

CHARLES C. RYRIE

**DIE
BIBEL
VERSTEHEN**

Achtung: Calvinist.!

Falls nicht anders angegeben, sind die Bibelstellen nach der Revidierten Elberfelder Bibel (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag 1986) zitiert. Ebenfalls werden die Abkürzungen der Bibelbücher nach dieser Übersetzung verwendet.

Bibelzitate nach der Revidierten Elberfelder Übersetzung

ISBN 3-89436-109-3 (CV)
ISBN 3-89397-370-2 (CLV)

Titel des englischen Originals: Basic Theology
© 1986 by SP Publications (Victor Books)

© 1996 der deutschen Ausgabe:
Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg
Übersetzung: BAO, Österreich
Satz: rk-design, Bergisch Gladbach
Umschlaggestaltung: Eberhard Platte, Wuppertal
Druck: Brockhaus, Dillenburg
Printed in Germany

INHALT

Wer soll sich mit Theologie befassen?	31
---	----

TEIL I PROLEGOMENA

1. Begriffsbestimmungen	35
I. Der Begriff der Theologie	35
II. Arten der Theologie.....	35
a) Historische Theologie.....	36
b) Biblische Theologie.....	36
c) Systematische Theologie	37
2. Einige Voraussetzungen	38
I. Die Grundvoraussetzung	38
II. Die abgeleiteten Voraussetzungen	38
a) Die Notwendigkeit der normalen und einfachen Auslegung.....	38
b) Der Vorrang des Neuen Testaments	39
c) Die Legitimität von Beweistexten	39
III. Die systembezogenen Voraussetzungen	39
a) Die Notwendigkeit eines Systems	39
b) Die Grenzen eines theologischen Systems	40
IV. Die persönlichen Voraussetzungen	40
a) Er muß glauben.....	40
b) Er muß denken.....	40
c) Er muß sich öffnen.....	41
d) Er muß anbeten.....	41
3. Die Frage der Autorität	42
I. Autorität im Liberalismus.....	42
a) Die Vernunft	42
b) Die Gefühle.....	42
c) Das Gewissen.....	43
II. Autorität in der Neorthodoxie	43
III. Autorität im Konservatismus.....	43
a) Der konservative Katholizismus.....	44
b) Der konservative Protestantismus.....	44

TEIL II DER LEBENDIGE UND WAHRE GOTT

4. Die Erkenntnis Gottes	49
I. Die Möglichkeit der Erkenntnis Gottes.....	49
II. Merkmale der Erkenntnis Gottes.....	49
a) Ihre Quelle	49
b) Ihr Inhalt	50
c) Ihre fortschreitende Offenbarung.....	50
d) Ihr Zweck.....	50

III. Voraussetzungen der Erkenntnis Gottes	51
a) Gott hat sich selbst offenbart	51
b) Gott schuf die Sprache als Kommunikationsmittel.....	51
c) Er schuf den Menschen in seinem Bilde.....	51
d) Er gab den Heiligen Geist.....	51
5. Die Offenbarung Gottes	52
I. Merkmale der allgemeinen Offenbarung	52
II. Träger der allgemeinen Offenbarung	52
a) Durch die Schöpfung	53
b) Durch die Ordnung	55
c) Durch den Menschen	56
d) Durch das Sein an sich.....	57
III. Der Inhalt der allgemeinen Offenbarung	57
IV. Die Bedeutung der allgemeinen Offenbarung	57
a) Gottes Gnade zu verdeutlichen	58
b) Die Behauptungen des Theismus zu untermauern.....	58
c) Gerechtes Gericht zu üben.....	58
6. Die Vollkommenheiten Gottes.....	60
I. Merkmale der Vollkommenheiten Gottes.....	60
II. Einteilung der Vollkommenheiten Gottes.....	61
a) Nichtmoralische (oder natürliche) und moralische Eigenschaften	61
b) Absolute und relative Eigenschaften	61
c) Nichtvermittelbare und vermittelbare Eigenschaften.....	61
III. Katalog der Vollkommenheiten Gottes.....	62
a) Allgegenwart.....	62
b) Allmacht.....	63
c) Allwissenheit	63
d) Einfachheit	64
e) Einheit.....	65
f) Ewigkeit.....	65
g) Freiheit	66
h) Gerechtigkeit.....	66
i) Heiligkeit	66
j) Liebe	67
k) Souveränität	68
l) Unendlichkeit.....	69
m) Unveränderlichkeit.....	69
n) Wahrheit.....	70
7. Die Namen Gottes	71
I. Elohim.....	71
a) Verwendung.....	71
b) Bedeutung.....	71
c) Die Mehrzahlform.....	71
d) Beziehungen des Namens	72
e) Zusammensetzungen.....	72
II. Jahwe.....	73
a) Herkunft des Wortes	73
b) Offenbarung des Namens.....	73
c) Die Heiligkeit des Namens	73
d) Die Bedeutung des Namens.....	73

e) Zusammensetzungen.....	73
III. Adonai.....	74
IV. Gott (Theos).....	74
a) Verwendung.....	74
b) Lehren.....	74
c) Christus als Gott.....	75
V. Herr (Kyrios).....	75
a) Verwendung.....	75
b) Bedeutung.....	75
c) Christus als Kyrios.....	75
VI. Meister (Despotes).....	76
a) Bedeutung.....	76
b) Verwendung.....	76
VII. Vater.....	76
8. Die Dreieinheit Gottes.....	77
I. Trinität im Alten Testament	77
a) Die Einheit Gottes.....	77
b) Mehrzahlwörter.....	77
c) Der Engel des Herrn	78
d) Mehrheit der Personen.....	78
e) Die Weisheit Gottes	78
II. Trinität im Neuen Testament.....	78
a) Hinweise auf die Einheit Gottes	79
b) Hinweise auf die Dreieinheit Gottes	79
c) Beweise für die Dreieinheit	79
III. Überlegungen zu einer Definition	79
IV. Vergleiche für die Trinität	81
V. Historischer Abriss der Lehre über die Trinität	82
a) Der Monarchianismus.....	82
b) Der Arianismus.....	83
c) Das Konzil von Konstantinopel (381)	84
d) Augustinus (354-430)	84
e) Die Synode von Toledo (589).....	84
f) Die Reformation und ihre Lehre über die Dreieinheit	85
g) Moderne Ansichten.....	85
VI. Einige praktische Folgerungen.....	86

TEIL III

DIE BIBEL: GOTTES WORT

9. Die spezielle Offenbarung.....	89
I. Kanäle der speziellen Offenbarung.....	89
a) Das Los	89
b) Die Urim und Tummim	89
c) Träume	89
d) Gesichte	89
e) Theophanien	90
f) Engel.....	90
g) Propheten	90

h) Ereignisse.....	90
i) Jesus Christus.....	90
j) Die Bibel.....	90
II. Einige zeitgenössische Offenbarungstheorien.....	91
a) Offenbarung als Handeln Gottes.....	91
b) Offenbarung als persönliche Begegnung.....	92
10. Die biblische Inspirationslehre.....	93
I. Was die Bibel über ihre eigene Inspiration zu sagen hat.....	93
a) 2. Timotheus 3,16.....	94
b) 2. Petrus 1,21.....	95
c) 1. Korinther 2,13.....	96
d) Quellen des Bibeltextes.....	96
II. Eine Definition der Inspiration.....	97
11. Unbiblische Inspirationstheorien.....	99
I. Natürliche Inspiration.....	99
II. Dynamische oder mystische Inspiration.....	99
III. Graduelle Inspiration.....	100
IV. Teilweise Inspiration.....	100
V. Ideeninspiration.....	101
VI. Inspiration nach Barth: Neoorthodoxie.....	101
12. Die Irrtumslosigkeit der Bibel.....	103
I. Warum ist Irrtumslosigkeit so wichtig?.....	103
a) Verteidigung ihrer Wichtigkeit.....	103
b) Verwässerung ihrer Wichtigkeit.....	104
II. Was ist Irrtumslosigkeit?.....	107
III. Menschwerdung und Irrtumslosigkeit.....	109
13. Irrtumslosigkeit und die Lehre Christi.....	112
I. Hinweise aus Matthäus 4,1-11.....	112
II. Hinweise aus alttestamentlichen Zitaten Christi.....	113
III. Hinweise aus Matthäus 5,17-18.....	114
IV. Hinweise aus Johannes 10,31-38.....	115
V. Hinweise aus Matthäus 22,23-33.....	117
VI. Hinweise aus Matthäus 22,41-46.....	119
14. Problemstellen.....	120
I. Einige Problemstellen im Alten Testament.....	120
a) Zwei Schöpfungsberichte?.....	121
b) Woher nahm Kain seine Frau?.....	122
c) 4. Mose 25,9.....	123
d) Wer brachte David dazu, Israel zu zählen (2Sam 24,1; 1Chr 21,1)?...123	
e) Wer tötete Goliath (2Sam 21,19; 1Sam 17,50)?.....	123
f) Unterschiedliche Zahlen in 2. Samuel 24 und 1. Chronik 21.....	123
g) Das „Meer“ in 2. Chronik 4,2.....	124
II. Einige Problemstellen im Neuen Testament.....	124
a) Einen Stab nehmen (Mt 10,9-10; Mk 6,8; Lk 9,3).....	125
b) Das Senfkorn (Mt 13,32).....	125
c) Die Blinden von Jericho (Mt 20,29-34; Mk 10,46-52; Lk 18,35-43)..126	
d) Der Vater von Zacharias (Mt 23,35).....	126
e) Sacharja oder Jeremia? (Mt 27,9-10).....	127
f) Jesaja oder Maleachi? (Mk 1,2-3).....	127
g) Abjathar oder Ahimelech? (Mk 2,26).....	127

h) Der Tod des Verräters.....	128
i) Probleme in Apostelgeschichte 7.....	128
15. Der biblische Kanon	130
I. Einige Grundgedanken.....	130
a) Was ist ein Kanon?	130
b) Einige Grundüberlegungen zur Erforschung der Kanonizität	130
II. Der alttestamentliche Kanon	131
a) Das Zeugnis des Alten Testaments.....	131
b) Das Zeugnis der Schriftrollen vom Toten Meer	131
c) Das Zeugnis aus anderen Quellen.....	132
d) Das Zeugnis des Neuen Testaments	132
III. Der Kanon des Neuen Testaments	133
a) Voraussetzungen der Kanonizität	133
b) Anerkennung des neutestamentlichen Kanons	133
16. Die Auslegung der Bibel.....	135
I. Prinzipien der Hermeneutik.....	135
a) Was ist Hermeneutik?.....	135
b) Welche hermeneutischen Systeme gibt es?	135
c) Warum eine wörtliche Hermeneutik?	138
d) Prinzipien der natürlichen Hermeneutik	139
e) Ein Einwand gegen die natürliche Hermeneutik	140
II. Die Erleuchtung durch den Geist	141
a) Was ist Erleuchtung?	141
b) Wodurch geschieht Erleuchtung?	141

TEIL IV

ENGEL: DIENSTBARE GEISTER

17. Die Existenz der Engel.....	147
I. Das menschliche Wissen	147
II. Die biblische Offenbarung	148
a) Im Alten Testament	148
b) Im Neuen Testament	148
c) In der Lehre Christi.....	149
18. Die Erschaffung der Engel.....	150
I. Die Tatsache ihrer Erschaffung.....	150
II. Der Vollbringer ihrer Erschaffung	150
III. Der Zeitpunkt ihrer Erschaffung	150
IV. Der Zustand ihrer Erschaffung.....	150
a) Heilig	150
b) Kreatürlich	150
19. Das Wesen der Engel.....	152
I. Engel sind Persönlichkeiten	152
II. Engel sind Geistwesen.....	153
III. Engel sind unsterblich und pflanzen sich nicht fort	153
IV. Engel sind höhere Wesen als Menschen	153
V. Engel waren ursprünglich heilige Wesen.....	154
20. Die Hierarchie unter den Engeln	155
I. Die Zahl der Engel.....	155

II. Die Ordnung der Engel.....	155
III. Die Stellung der Engel.....	155
a) Der Erzengel	155
b) Fürsten	156
c) Engelmächte.....	156
d) Cherubim	156
e) Seraphim	157
IV. Einzelne Engelgestalten.....	157
a) Gabriel	157
b) Engel mit besonderen Aufgaben.....	157
c) Die mit dem künftigen Gericht betrauten Engel	157
d) Die Engel der sieben Gemeinden in Offenbarung 2-3.....	157
e) Der Engel Jahwes	157
21. Die Aufgabe der Engel.....	159
I. Dienste an Gott	159
a) Sie loben ihn (Ps 148,1-2; Jes 6,3).....	159
b) Sie beten ihn an (Hebr 1,6; Offb 5,8-13)	159
c) Sie freuen sich an seinen Werken (Hiob 38,6-7).....	159
d) Sie dienen ihm (Ps 103,20; Offb 22,9)	159
e) Sie erscheinen vor ihm (Hiob 1,6 2,1).....	159
f) Sie sind Werkzeuge der Gottesgerichte (Offb 7,1; 8,2).....	159
II. Am Beginn neuer Zeitalter.....	159
a) Sie stimmten ins Lob Gottes ein, als die Erde erschaffen wurde (Hiob 38,6-7)	159
b) Sie waren daran beteiligt, das mosaische Gesetz zu übermitteln (Gal 3,19; Hebr 2,2).....	159
c) Sie waren am ersten Kommen Christi beteiligt (Mt 1,20; 4,11).....	159
d) Sie wirkten während der Frühzeit der Gemeinde (Apg 8,26; 10,3,7; 12,11).....	159
e) Sie werden an den Ereignissen bei der Wiederkunft Christi teilhaben (Mt 25,31; 1Thes 3,13)	159
III. Am Wirken Christi	160
a) Bei seiner Geburt	160
b) Während seines Lebens	160
c) Nach der Auferstehung	160
d) Bei seiner Wiederkunft	160
IV. An den Nationen der Welt.....	160
a) Am Volk Israel.....	160
b) An den übrigen Völkern	160
V. An den Ungerechten	160
a) Engel kündigen Gerichte an (1Mo 19,13; Offb 14,6-7; 19,17-18)	160
b) Engel vollziehen das Gericht (Apg 12,23; Offb 16,1).....	161
c) Engel werden die Gerechten von den Ungerechten trennen (Mt 13,39-41).....	161
VI. An der Gemeinde.....	161
a) Wesen ihres Wirkens	161
b) Zugrundeliegender Dienst.....	161
c) Konkrete Aufgaben.....	161

TEIL V

UNSER WIDERSACHER: DER TEUFEL

22. Die Existenz des Teufels	165
I. Das Zeugnis der Texte	165
II. Der Teufel als Person	165
a) Die Eigenschaften der Persönlichkeit	165
b) Persönliche Fürwörter	166
c) Die moralische Verantwortung einer Person	166
III. Sein Wesen	166
a) Er ist ein Geschöpf	166
b) Er ist ein Geistwesen	166
IV. Seine Namen	166
23. Die Erschaffung und Sünde des Teufels	169
I. Seine Erschaffung	169
a) Der Zeitpunkt seiner Erschaffung	169
b) Die Wesenszüge seiner Erschaffung	169
II. Seine Sünde	171
a) Der Ursprung seiner Sünde	171
b) Das Wesen seiner Sünde	172
24. Die Werke des Teufels	174
I. Der Teufel und Christus	174
II. Der Teufel und Gott	176
III. Der Teufel und die Nationen	176
IV. Der Teufel und die Ungläubigen	176
V. Der Teufel und die Gläubigen	177
a) Der Teufel als Versucher	177
b) Der Teufel als Widersacher	178
25. Die Welt des Teufels	180
I. Was ist der Kosmos?	180
II. Der Teufel und der Kosmos	181
a) Seine Macht über den Kosmos	181
b) Sein Ziel im Kosmos	181
III. Gott und der Kosmos	182
a) Bevorstehende Vernichtung	182
b) Gegenwärtiges Gewährenlassen	182
IV. Der Christ und der Kosmos	182
a) Von der Welt getrennt	182
b) In der Welt	182
c) Der Welt gewachsen	183

TEIL VI

DÄMONEN: UNREINE GEISTER

26. Die Existenz der Dämonen	187
I. Das Zeugnis der Schrift	187
a) Das Zeugnis Christi	187
b) Das Zeugnis des übrigen Neuen Testaments	188
c) Das Zeugnis des Alten Testaments	188

II. Der Ursprung der Dämonen	188
a) Sie sind die Geister verstorbener, böser Menschen	188
b) Sie sind die entleblichten Geister eines präadamitischen Geschlechts	188
c) Sie sind die Nachkommen der Göttersöhne nach 1. Mose 6,1-4	189
d) Sie sind gefallene Engel.....	189
III. Die Gefangenschaft mancher gefallener Engel.....	189
27. Wer sind die Dämonen?	192
I. Sie besitzen Persönlichkeit	192
a) Sie sind Personen	192
b) Sie sind Geistwesen	192
II. Sie besitzen Vernunft.....	192
III. Sie sind verwerflich	193
a) Ihrem Wesen nach	193
b) Ihren Zielen nach	193
IV. Die Macht der Dämonen	193
a) Ihre Stärke.....	193
b) Ihre Intelligenz.....	194
c) Ihr Vorkommen.....	194
28. Was tun die Dämonen?	195
I. Die Dämonen und der Teufel	195
II. Die Dämonen und Gott.....	195
a) Sie stellen sich gegen den Plan Gottes.....	195
b) Sie werden von Gott für seine Zwecke verwendet	195
III. Die Dämonen und die Religion.....	195
a) Sie fördern den Götzendienst.....	195
b) Sie fördern falsche Religiosität.....	196
IV. Die Dämonen und die Völker.....	196
V. Die Dämonen und die Menschen	196
a) Krankheit	196
b) Verderblichkeit	196
c) Besessenheit.....	196

TEIL VII

DER MENSCH: EBENBILD GOTTES

29. Die Entstehung des Lebens	203
I. Theorien über die Entstehung des Lebens	203
a) Die Evolution.....	203
b) Theistische Evolution	204
c) Die Schöpfung	205
II. Die Grundthesen der Evolution.....	205
a) Die Prinzipien der Evolution	205
b) Der Prozeß der Evolution	206
III. Die Probleme der Evolution.....	207
a) Probleme bei der Mutation.....	207
b) Probleme in der natürlichen Selektion.....	208
c) Probleme in der erforderlichen Zeitspanne.....	208
d) Probleme mit dem Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik	210
IV. Spuren der Evolution	210

30. Die Bibel und die Entstehung des Lebens	213
I. Einige notwendige Voraussetzungen	213
a) Glauben.....	213
b) Tatsachen	213
II. Der Gott der Schöpfung.....	214
III. Creatio es nihilo	214
IV. Der Zeitpunkt der Schöpfung.....	215
V. Die Restitutionstheorie	216
a) Beschreibung	216
b) Die Stärken der Theorie.....	216
c) Die Schwächen der Theorie.....	216
VI. Sonnentage oder Zeitalter?	218
a) Argumente für Sonnentage	218
b) Argumente für Zeitalter	219
VII. Scheinbares Alter.....	220
VIII. Abschließende Bemerkungen.....	220
31. Die Erschaffung des Menschen	222
I. Die Besonderheiten der Erschaffung Adams.....	222
a) Gott plante die Erschaffung des Menschen (1Mo 1,26)	222
b) Gott schuf den Menschen direkt, speziell und unmittelbar (1Mo 1,27; 2,7).....	222
c) Gott schuf den Menschen als Körper und Geist	223
II. Erschaffen im Bild Adams	223
a) Was bedeuten die Wörter „Bild“ und „Ähnlichkeit“	223
b) Die Bedeutung der Gott-Ebenbildlichkeit	224
c) Auswirkungen der Gott-Ebenbildlichkeit.....	226
III. Die Weitervererbung des Bildes Gottes.....	226
a) Die Präexistenz	226
b) Der Kreationismus	227
c) Der Traduzianismus.....	227
32. Wer ist der Mensch?.....	229
I. Das Wesen des Menschen	229
a) Einheit in der Zweiheit	229
b) Keine Trichotomie (Dreiteilung)	229
II. Die Vielfalt des unsichtbaren Menschen.....	231
a) Die Seele.....	231
b) Der Geist.....	232
c) Das Herz	232
d) Das Gewissen.....	233
e) Sinn, Gesinnung und Verstand	233
f) Das Fleisch.....	234
g) Der Wille.....	234
33. Der gefallene Mensch.....	235
I. Der Versuchte	236
a) Seine Fähigkeiten.....	236
b) Sein sittliches Wesen	236
c) Seine Aufgaben.....	236
II. Die Prüfung.....	237
III. Der Versucher	237
IV. Die Versuchung	237

a) Die teuflische Fälschung.....	237
b) Die Selbstrechtfertigung Evas.....	238
V. Die Bestrafung.....	238
a) Die Bestrafung der Menschen (1Mo 3,7-13).....	238
b) Die Bestrafung der Schlange (1Mo 3,14).....	239
c) Die Bestrafung des Teufels (1Mo 3,15).....	239
d) Die Bestrafung Evas und der Frauen (1Mo 3,16).....	239
e) Die Bestrafung Adams und der Männer (1Mo 3,17-24).....	239
VI. Die Folgen.....	240

TEIL VIII DIE SÜNDE

34. Eine biblische Definition der Sünde.....	243
I. Im Alten Testament.....	243
a) <i>Chata</i>	243
b) <i>Ra</i>	243
c) <i>Pascha</i>	244
d) <i>Awon</i>	244
e) <i>Schagag</i>	244
f) <i>Ascham</i>	244
g) <i>Rascha</i>	244
h) <i>Ta'ah</i>	244
II. Im Neuen Testament.....	245
a) <i>Kakós</i>	245
b) <i>Ponerós</i>	245
c) <i>Asebés</i>	245
d) <i>Enochos</i>	245
e) <i>Hamartía</i>	245
f) <i>Adikía</i>	245
g) <i>Anomos</i>	245
h) <i>Parabátes</i>	246
i) <i>Agnoéin</i>	246
j) <i>Planáo</i>	246
k) <i>Paráptoma</i>	246
l) <i>Hypókrisis</i>	246
III. Eine Definition der Sünde.....	246
35. Christi Lehre über die Sünde.....	248
I. Einige konkrete Sünden.....	248
a) Entweihung (Mk 11,15-18).....	248
b) Heuchelei (Mt 23,1-36).....	248
c) Habsucht (Lk 12,15).....	248
d) Gotteslästerung (Mt 12,22-37).....	248
e) Gesetzesbruch (Mt 15,3-6).....	248
f) Stolz (Mt 20,20-28).....	248
g) Anlaß zur Sünde geben (Mt 18,6).....	248
h) Mangelnde Loyalität (Mt 8,19-22).....	248
i) Ehebruch (Mt 5,27-32).....	248
j) Fruchtlosigkeit (Joh 15,16).....	248

k) Zorn (Mt 5,22)	249
l) Zungensünden (Mt 5,33; 12,36)	249
m) Prahlerei (Mt 6,1-18)	249
n) Kleinglaube (Mt 6,25).....	250
o) Verantwortungslose Haushalterschaft (Mt 25,14-30; Lk 19,11-27).....	250
p) Gebetslosigkeit (Lk 18,1-8)	250
II. Kategorien der Sünde	250
a) Verstöße gegen das mosaische Gesetz.....	250
b) Offene Sünden	250
c) Falsche innere Einstellungen	250
d) Sauerteig	251
III. Einige Quellen der Sünde.....	251
a) Der Teufel.....	251
b) Die Welt.....	251
c) Das Herz	252
IV. Alle Menschen sind Sünder.....	252
V. Einige Folgen der Sünde	252
a) Sünde und das ewige Schicksal des Menschen	252
b) Sünde und der Wille des Menschen.....	252
c) Sünde und Krankheit	252
d) Sünde und der Nächste	252
VI. Die Vergebung der Sünde	252
a) Die Grundlage für die Vergebung	252
b) Folgen der Vergebung	253
VII. Sünde und die Endzeit.....	253
a) Sünde und Weltpolitik	253
b) Sünde und der einzelne.....	253
c) Sünde im geistlichen Bereich.....	253
36. Die Erbsünde	254
I. Definition	254
II. Belegstellen.....	254
III. Die totale Verworfenheit	254
IV. Die Strafe für die Erbsünde.....	255
V. Abhilfe für die Erbsünde	255
VI. Die Weitergabe der Erbsünde.....	256
VII. Gottes Heilsplan für die Erbsünde.....	256
VIII. Angriffe gegen die Lehre von der Erbsünde.....	256
a) Der Pelagianismus	256
b) Der Semipelagianismus	257
c) Der Sozinianismus	257
d) Der Arminianismus.....	257
e) Die Neoorthodoxie.....	257
37. Die Zurechnung der Sünde.....	258
I. Was bedeutet Zurechnung?	258
II. Drei Grundarten der Zurechnung.....	258
a) Die Sünde Adams wird allen Menschen zugerechnet (Röm 5,12-21).....	258
b) Die Sünde des Menschen wird Christus zugerechnet (2Kor 5,19; 1.Petr 2,24)	259
c) Die Gerechtigkeit Christi wird dem Gläubigen zugerechnet	

(2Kor 5,21)	259
III. Die Zurechnung der Sünde Adams	259
a) Die Kernstelle (Röm 5,12).....	259
b) Die Beziehung Adams zur übrigen Menschheit	260
IV. Die Weitergabe der zugerechneten Sünde	261
V. Die Strafe für zugerechnete Sünde	261
VI. Die Abhilfe für zugerechnete Sünde	262
38. Persönliche Sünden	263
I. Belegstellen in der Bibel.....	263
II. Einige Merkmale der persönlichen Sünde	263
a) Jeder ist sündig.....	263
b) Nicht alle Sünden sind gleich offenkundig.....	263
c) Abstufungen der Sünde.....	264
III. Die Weitergabe der persönlichen Sünden.....	264
IV. Die Folgen der persönlichen Sünden	265
V. Die Abhilfe für persönliche Sünden.....	265
39. Der Christ und die Sünde.....	266
I. Der Maßstab für den Gläubigen	266
II. Die Feinde der Gläubigen.....	267
a) Die Welt.....	267
b) Das Fleisch.....	267
c) Der Teufel.....	268
III. Die Strafe für die Sünde	268
a) Für den Ungläubigen	268
b) Für den Gläubigen, der in Sünde fällt.....	268
c) Für den Gläubigen, der in Sünde lebt	268
IV. Schutzmaßnahmen vor der Sünde.....	269
a) Das Wort Gottes.....	269
b) Die Fürbitte Christi	269
c) Die Innewohnung des Geistes.....	269
V. Sünde bekennen.....	269
VI. Ein abschließender Gedanke	270

TEIL IX

JESUS CHRISTUS: UNSER HERR

40. Der ewige Gottessohn	273
I. Die Präexistenz Christi	273
a) Was bedeutet Präexistenz?.....	273
b) Warum ist die Präexistenz wichtig?.....	273
c) Beweise für die Präexistenz.....	274
II. Die ewige Existenz Christi	274
a) Was bedeutet ewige Existenz?.....	274
b) Warum ist die ewige Existenz wichtig?.....	274
c) Beweise für die ewige Existenz Christi	274
III. Das Wirken Christi vor der Menschwerdung	275
a) Sein Wirken als Schöpfer	275
b) Sein Wirken als Engel des Herrn.....	275
c) Sein übriges Wirken.....	276

41. Die Menschwerdung Christi	277
I. Was bedeutet Menschwerdung?.....	277
II. Vorhersage der Menschwerdung.....	277
a) Vorhersage des Gottmenschen.....	277
b) Vorhersage der Jungfrauengeburt (Jes 7,14)	277
III. Die Jungfrauengeburt Jesu	278
a) Beweise.....	278
b) Die Stammtafeln Christi	279
IV. Der Zweck der Menschwerdung	281
a) Um Gott zu offenbaren	281
b) Um uns Vorbild zu sein	281
c) Um wirksames Opfer für unsere Sünde zu sein.....	281
d) Um den Davidsbund zu erfüllen	281
e) Um die Werke des Teufels zu vernichten (1 Jo 3,8).....	281
f) Um als mitfühlender Hoherpriester wirken zu können (Hebr 4,14-16).....	282
g) Um die Welt richten zu können	282
42. Die zwei Naturen Christi	283
I. Die volle Göttlichkeit des menschengewordenen Christus.....	284
a) Er besitzt Eigenschaften, die nur Gott hat	284
b) Er vollbringt Werke, die nur Gott tun kann	284
c) Er erhält die Namen und Titel Gottes	284
d) Er behauptete, Gott zu sein	285
II. Die vollkommene Menschlichkeit des menschengewordenen Christus.....	285
a) Er hatte einen menschlichen Leib	285
b) Er hatte eine menschliche Seele und einen menschlichen Geist.....	285
c) Er glich in allem einem Menschen.....	286
d) Er wird mit menschlichen Namen bezeichnet	286
III. Die Vereinigung von Göttlichkeit und Menschlichkeit in Christus	286
a) Die Bedeutung von „Natur“.....	286
b) Worin besteht diese Einheit?	286
c) Die Vereinigung der Eigenschaften.....	287
d) Der Bewußtseinsstand Christi.....	288
e) Hatte Christus einen oder zwei Willen?.....	288
IV. Geschichte der Zweinaturenlehre.....	288
a) Der Dokerismus	288
b) Der Ebionismus.....	288
c) Der Arianismus	288
d) Der Apollinarismus.....	289
e) Der Nestorianismus.....	289
f) Der Eutychianismus.....	289
43. Christus: Prophet, Priester und König	291
I. Christus als Prophet	291
a) Hinweise auf Christus als Propheten	291
b) Christi Wirken als Prophet.....	291
c) Christi prophetische Reden.....	292
d) Christus als Prophet beglaubigt	294
II. Christus als Priester	294
a) Das Priestertum Aarons	294
b) Das Priestertum Melchisedeks.....	295
III. Christus als König.....	296

44. Die Entäußerung Christi.....	297
I. Herkunft des Begriffs	297
II. Die wahre Bedeutung der Entäußerung	297
a) Die Kernstelle	297
b) Definition	299
III. Falsche Auslegungen des Begriffs	299
a) Christus hat einige oder alle göttlichen Eigenschaften aufgegeben.....	299
b) Christus erschien als Mensch, indem er seine Göttlichkeit verschleierte...300	
45. Die Sündlosigkeit Christi.....	301
I. Die Bedeutung seiner Sündlosigkeit	301
II. Das Zeugnis für seine Sündlosigkeit	301
a) Beweisstellen	301
b) Die Streitfrage.....	302
III. Die Erprobung der Sündlosigkeit Christi	302
a) Der Zusammenhang zwischen Versuchung und Impekkabilität	302
b) Das Wesen der Versuchungen Christi	303
c) Auswirkungen der Versuchung Christi.....	303
d) Ein Beispiel.....	304
46. Auferstehung und Himmelfahrt Christi	305
I. Die Auferstehung.....	305
a) Die zentrale Bedeutung der Auferstehung Christi	305
b) Beweise für die Auferstehung Christi.....	306
c) Auswirkungen der Auferstehung Christi	307
II. Die Himmelfahrt Christi	308
a) Bibelstellen	308
b) Das Ereignis der Himmelfahrt	308
c) Probleme mit der Himmelfahrt	308
d) Die Bedeutung der Himmelfahrt.....	309
47. Das Wirken des erhöhten Christus.....	310
I. Vergangenes Wirken	310
II. Gegenwärtiges Wirken	310
a) Als Haupt der Gemeinde.....	310
b) Als Priester für die Seinen	311
c) Um uns eine Wohnung zu bereiten.....	312
III. Künftiges Wirken.....	312
a) Die Auferweckung der Toten	312
b) Gericht über die Menschen.....	312
c) Herrschaft über diese Welt.....	312

TEIL X

DAS WUNDER DER ERRETTUNG

48. Einige grundsätzliche Überlegungen	317
I. Der Umfang des Themas	317
II. Gottes Motive für die Errettung	317
III. Die Wichtigkeit der Errettung	318
49. Die biblische Terminologie.....	319
I. Errettung im Alten Testament	319
II. Errettung im Neuen Testament.....	319

50. Die Passion Christi	321
I. Die Notwendigkeit der Passion	321
II. Christus in der Passion.....	322
III. Die Leiden der Passion.....	322
IV. Die Ereignisse der Passion	323
a) Die Verhöre Christi.....	323
b) Der Tag der Kreuzigung	324
c) Die Methode der Kreuzigung.....	324
51. Die Bedeutung des Todes Christi	326
I. Ein Opfer für den Sünder	326
a) Was ist Stellvertretung?	326
b) Biblische Beweise für das stellvertretende Opfer	327
c) Einwände gegen die Stellvertretung Christi.....	329
II. Erlösung von der Sünde.....	330
a) Die Lehre des Alten Testaments	330
b) Die neutestamentlichen Ausdrücke.....	331
c) Zusammenfassung der Lehre	332
III. Versöhnung mit Gott	332
a) Die Notwendigkeit der Versöhnung - Warum?	332
b) Die Verwirklichung der Versöhnung - Wie?	333
c) Der Gegenstand der Versöhnung - Wer?	333
d) Ermöglichung und Zueignung der Versöhnung.....	334
IV. Sühneopfer für die Welt	335
a) Die Notwendigkeit der Sühne: der Zorn Gottes	335
b) Ermöglichung der Sühne: das Opfer Christi	335
c) Die Verneinung der Sühne: die Lehre C. H. Dodds	336
d) Der Unterschied zwischen Sühne und Reinigung.....	337
e) Eine wichtige praktische Folge.....	337
52. Folgen der Errettung	338
I. Die Rechtfertigung.....	338
a) Die Bedeutung der Rechtfertigung	338
b) Das Problem der Rechtfertigung.....	338
c) Der Vorgang der Rechtfertigung (Röm 3,21-26).....	339
d) Der Beweis für die Rechtfertigung	340
II. Das Gericht über die Sündennatur	340
a) Das Gericht befreit uns aus dem Herrschaftsbereich der Sünde (Röm 6,2-10)	340
b) Das Gericht befreit uns von der Herrschaft der Sünde (Röm 6,11-14).....	341
III. Die Grundlage für die Familie der Gläubigen	342
IV. Das Ende des Gesetzes	343
a) Das Wesen des Gesetzes.....	343
b) Das Ende des Gesetzes	344
c) Das Problem.....	345
d) Lösungsvorschläge.....	345
V. Die Sohnschaft.....	346
a) Die Bedeutung der Sohnschaft.....	346
b) Der Hintergrund der Sohnschaft	347
c) Die paulinische Lehre der Sohnschaft	347
d) Folgen der Sohnschaft.....	347
53. Theorien der Versöhnung	348

54. Die Erwählung der Gläubigen.....	351
I. Die wichtigsten Erwählungstheorien	351
a) Erwählung als Vorauswissen	351
b) Gemeindliche Erwählung.....	351
c) Individuelle, vorzeitliche Erwählung.....	352
II. Terminologie der Erwählung.....	352
a) Hintergrund-Terminologie.....	352
b) Direkte Terminologie.....	353
c) Entgegengesetzte Terminologie.....	355
III. Zusammenfassung der Lehre	355
a) Gottes Erwählung gründet sich auf sein Wesen.....	355
b) Gott erwählte Einzelpersonen	355
c) Gott erwählte nicht aufgrund von Vorherwissen (im Sinne von Wahrnehmung).....	355
d) Gott erwählte vor Grundlegung der Welt	356
e) Die Erwählung allein kann nicht erretten	356
f) Erwählung ist zielgerichtet, nicht willkürlich	356
IV. Einwände gegen die Erwählungslehre	356
a) Sie fördert den Fatalismus.....	356
b) Sie widerspricht der menschlichen Freiheit	356
c) Sie macht Gott zum Urheber der Sünde	357
55. Das Ausmaß der Versöhnung.....	359
I. Die Frage.....	359
II. Die Ansichten	359
III. Einige wesentliche Grundtatsachen	360
IV. Exegetische Überlegungen	361
a) 2. Petrus 2,1	361
b) 1. Johannes 2,2.....	362
c) 1. Timotheus 2,4-6; 1. Timotheus 4,10.....	362
d) Hebräer 2,9.....	363
e) Johannes 3,16.....	363
f) Apostelgeschichte 17,30	363
V. Theologische Überlegungen.....	363
a) Die weltweite Verkündigung des Evangeliums	363
b) Der Wert des Todes Christi.....	363
c) Sind die Sünden der Nicht-Erwählten doppelt bezahlt?	364
56. Die Zueignung der Errettung.....	365
I. Überführung.....	365
a) Was ist Überführung?	365
b) Wer wird überführt?.....	366
c) Wessen werden sie überführt?	366
d) Wie geschieht die Überführung?	366
II. Berufung	366
a) Die allgemeine Berufung	366
b) Die spezielle Berufung.....	366
III. Wiedergeburt	367
a) Was ist die Wiedergeburt?	367
b) Wodurch geschieht die Wiedergeburt?	367
c) Wie stehen Wiedergeburt und Glaube zueinander?.....	367
d) Welche Folgen hat die Wiedergeburt?.....	367

IV. Glaube.....	367
a) Die Bedeutung des Glaubens.....	367
b) Die Notwendigkeit des Glaubens.....	368
c) Arten des Glaubens.....	368
d) Facetten des Glaubens.....	368
57. Die ewige Sicherheit des Gläubigen.....	369
I. Definition und Abgrenzung.....	369
II. Die Lehre von der Heilsgewißheit.....	370
III. Ewige Sicherheit im Arminianismus.....	370
IV. Grundlagen der ewigen Sicherheit.....	371
a) Gott Vater und die ewige Sicherheit.....	372
b) Jesus Christus und die ewige Sicherheit.....	372
c) Der Heilige Geist und die ewige Sicherheit.....	373
V. Einige „Problemstellen“.....	374
a) Warnungen, dem Gesetz statt der Gnade zu vertrauen.....	374
b) Warnungen vor dem Verlust der Belohnung (nicht aber des Heils).....	374
c) Hebräer 6,1-8.....	375
58. Was ist das Evangelium?.....	376
I. Einige Irrtümer in der Präsentation des Evangeliums.....	376
a) Der Irrtum, das Evangelium hätte nicht vorrangig mit der Sünde zu tun....	376
b) Der Irrtum, es gebe verschiedene Evangelien für verschiedene Altersgruppen.....	376
c) Der Irrtum, Wahrheit könne man anderswo als im Wort Gottes finden.....	376
d) Der Irrtum, Argumente könnten überführen.....	377
e) Der Irrtum, geübtes Auftreten könne Ergebnisse garantieren.....	377
f) Der Irrtum, Methoden könnten Bekehrungen herbeiführen.....	377
II. Einige Irrtümer über den Inhalt des Evangeliums.....	377
a) Der Irrtum, die Taufe sei heilsnotwendig.....	377
b) Der Irrtum einer falsch verstandenen Buße.....	378
c) Der Irrtum, Hingabe wäre ein Teil des Evangeliums.....	379

TEIL XI DER HEILIGE GEIST

59. Wer ist der Heilige Geist?.....	383
I. Er ist eine Person.....	383
a) Er besitzt und beweist Eigenschaften einer Person.....	383
b) Er handelt wie eine Person.....	383
c) Ihm werden Dinge zugeschrieben, die nur von einer Person behauptet werden können.....	384
d) Er tritt als Person mit anderen Personen in Beziehung.....	384
e) Eine grammatische Überlegung.....	384
II. Er ist Gott.....	385
a) Seine Namen beweisen seine Göttlichkeit.....	385
b) Seine Eigenschaften sind Gott allein vorbehalten.....	385
c) Seine Handlungen kann nur Gott alleine tun.....	385
d) Seine Beziehungen zu den anderen Personen der Gottheit beweisen seine Göttlichkeit.....	386
60. Der Heilige Geist im Alten Testament.....	387

I. Das Schöpfungswerk des Geistes.....	387
a) Belegstellen.....	387
b) Sein Wirken	387
II. Das Offenbarungs- und Inspirationswirken des Geistes.....	388
III. Das persönliche Wirken des Geistes im Alten Bund.....	388
a) Die Art seines Wirkens	389
b) Das Ausmaß seines Wirkens.....	389
61. Der Heilige Geist im Leben Christi.....	391
I. Die Geburt Christi.....	391
II. Das Leben Christi	391
a) Aspekte des Wirkens des Geistes	391
b) Wirkensbereiche des Geistes	391
c) Der Streit über das Wirken des Geistes: Lästerung des Geistes	392
d) Die Bedeutung des Geisteswirkens.....	393
III. Der Tod Christi	394
62. Die Innewohnung des Geistes	396
I. Der Geist wohnt in allen Gläubigen.....	396
a) Die Innewohnung des Geistes ist eine Gottesgabe für alle Gläubigen .	396
b) Jeder, in dem der Geist nicht wohnt, ist noch unerlöst	396
c) Der Geist wohnt auch in sündigen Gläubigen	396
II. Die Innewohnung des Geistes ist unaufhebbar	397
III. Einige Probleme im Zusammenhang mit der Innewohnung des Geistes	397
a) Ist Gehorsam nicht Bedingung für die Innewohnung?	397
b) Gibt es nicht Beispiele von Menschen, die der Heilige Geist verlassen hat?.....	398
c) Haben die Samariter den Geist erst nach ihrer Bekehrung bekommen (Apg 8,14-17)?.....	398
d) Beweist Apostelgeschichte 19,1-6 nicht, daß die Innewohnung auf die Bekehrung folgt?.....	398
e) Wie hängen Innewohnung und Salbung zusammen?	399
63. Die Versiegelung des Geistes.....	400
I. Wer wird versiegelt?.....	400
II. Wann geschieht die Versiegelung?	400
III. Wer bewirkt die Versiegelung?.....	401
IV. Die Zeitdauer der Versiegelung	401
V. Folgen der Versiegelung.....	401
a) Sicherheit	401
b) Reinheit.....	402
64. Die Taufe des Geistes	403
I. Verwirrung über die Geistestaufe.....	403
II. Merkmale der Geistestaufe	404
a) Die Geistestaufe ist auf das gegenwärtige Heilszeitalter beschränkt	404
b) Sie ist allen Gläubigen in diesem Heilszeitalter gemein	404
c) Sie findet bei der Bekehrung statt und wird danach nicht wiederholt	405
III. Folgen der Geistestaufe	405
a) Sie verbindet uns mit dem Leib Christi	405
b) Sie bringt uns die Kreuzigung mit Christus zu Bewußtsein	405
IV. Die Lehre von den zwei Geistestaufen.....	405
65. Die Gaben des Geistes.....	408
I. Definition der Geistesgaben	408

a) Was sind Geistesgaben?.....	408
b) Was sind Geistesgaben nicht?.....	408
II. Wie werden die Geistesgaben gegeben?.....	409
a) Sie stammen vom auferstandenen und aufgefahrenen Christus (Eph 4,11)	409
b) Sie werden vom Heiligen Geist nach freiem Ermessen verteilt (1Kor 12,11.18).....	409
c) Sie sind allen Gläubigen gegeben	410
d) Sie sind dem Leib Christi insgesamt gegeben	410
III. Wie entdecke und fördere ich meine Geistesgaben?	410
a) Erkennen Sie die Gesamtheit der Gaben in Ihrem Leben	411
b) Ergreifen Sie die sich bietenden Gelegenheiten	411
c) Engagieren Sie sich im Werk des Herrn	412
d) Seien Sie ein guter Verwalter, ob verheiratet oder unverheiratet	413
e) Seien Sie bereit, für Gott alles zu tun.....	413
IV. Welche Geistesgaben gibt es?	413
a) Apostelamt (1Kor 12,28; Eph 4,11).....	413
b) Weissagung (Rö 12,6; 1Kor 12,10; 14,1-40; Eph 4,11)	413
c) Wunderkräfte (1Kor 12,28) und Heilungen (V. 9.28.30)	414
d) Zungenrede und Auslegung von Zungenrede (1Kor 12,10).....	414
e) Evangelisation (Eph 4,11).....	415
f) Hirte (Eph 4,11).....	415
g) Dienen (Rö 12,7; 1Kor 12,28; Eph 4,12).....	415
h) Lehren (Rö 12,7; 1Kor 12,28; Eph 4,11).....	415
i) Glauben (1Kor 12,9).....	415
j) Ermahnen (Röm 12,8).....	415
k) Unterscheidung der Geister (1Kor 12,10).....	415
l) Barmherzigkeit (Röm 12,8)	416
m) Mitteilen (Röm 12,8)	416
n) Vorstehen (Röm 12,8; 1Kor 12,28)	416
o) Weisheit und Erkenntnis (1Kor 12,8)	416
66. Die Fülle des Geistes	417
I. Welcher Unterschied besteht zwischen Fülle des Geistes und Geistlichkeit?	417
a) Was ist Geistlichkeit?.....	417
b) Welche Rolle spielt der Geist, um Geistlichkeit hervorzubringen?	417
c) Was schließen wir aus dieser Definition von Geistlichkeit?.....	417
II. Die Fülle des Geistes	418
III. Was bewirkt die Fülle des Geistes?.....	419
a) Christusgleichheit (Gal 5,22)	419
b) Evangelistisches Engagement	420
c) Lobpreis und Anbetung, Dank, Unterordnung (Eph 5,19-21).....	420
IV. Wie werde ich vom Geist erfüllt?.....	421
67. Andere Werke des Geistes	422
I. Unterweisung.....	422
a) Zeit	422
b) Inhalt	422
c) Ergebnis	422
d) Lehrmethoden	423
II. Führung.....	423
III. Gewißheit.....	423

IV. Gebet	424
a) Die Kernstelle	424
b) Die Notwendigkeit	424
c) Die Methode	424
d) Das Ergebnis	424
68. Geschichtlicher Abriss der Lehre vom Heiligen Geist	425
I. Bis zum Nizäischen Konzil	425
a) Das orthodoxe Zeugnis	425
b) Der Montanismus (170)	425
c) Der Sabellianismus (215)	426
d) Der Arianismus (325)	426
II. Von Nizäa bis zur Reformation	427
a) Das Konzil von Konstantinopel (381)	427
b) Augustinus (354-430)	427
c) Das Konzil von Chalzedon (451)	428
d) Die Synode von Toledo (589)	428
e) Abälard (1079-1142)	429
f) Thomas von Aquin (1225-1274)	429
III. Von der Reformation bis zur Gegenwart	429
a) Die Reformation (1517)	429
b) Sozinianismus und Arminianismus	430
c) John Owen (1616-1683)	430
d) Abraham Kuyper (1837-1920)	430
e) Die Plymouth-Brüder (1825)	431
f) Die Neoorthodoxie	431
g) Der Neoliberalismus	432
h) Die Pfingstgemeinden	432

TEIL XII

„ICH WERDE MEINE GEMEINDE BAUEN“

69. Was ist die Gemeinde?	435
I. Die Bedeutung des Wortes	435
a) Kirche und Gemeinde	435
b) Das hebräische Wort	435
c) Das griechische Wort	435
II. Der Wortgebrauch im Neuen Testament	436
a) Apostelgeschichte 19,39.40	436
b) Apostelgeschichte 7,38	436
c) Epheser 1,22.23	436
d) Römer 16,5; 1. Korinther 16,19; Kolosser 4,15; Philemon 2	436
III. Der neutestamentliche Gemeindebegriff	437
IV. Andere Gemeindebegriffe	438
a) Die römisch-katholische Kirche	438
b) Die anglikanische Kirche	438
c) Die reformierte Kirche	438
d) Die Baptisten	438
70. Die Besonderheit der Gemeinde	439
I. Die Gemeinde und das Gottesreich	439

a) Was ist das Gottesreich?	439
b) Die verschiedenen Gottesreiche in der Schrift.....	440
c) Wie verhält sich die Gemeinde zu diesen Reichsbegriffen?	441
II. Die Gemeinde und das Volk Israel	441
III. Die Gemeinde und das gegenwärtige Zeitalter	442
IV. Die Gemeinde und der Herr Jesus Christus	443
V. Die Gemeinde und der Heilige Geist	444
71. Prinzipien und/oder Regeln?	446
72. Gemeindestrukturen.....	448
I. Die minimalistische Gemeindestruktur	449
a) Merkmale	449
b) Beobachtungen.....	449
II. Die Landeskirchenstruktur	449
a) Kennzeichen dieser Strukturform	449
b) Einige Bibelstellen	450
III. Die hierarchische Organisationsform.....	450
a) Einige Beispiele	450
b) Argumente von Befürwortern.....	450
IV. Die kongregationalistische Gemeindeform.....	451
a) Kennzeichen.....	451
b) Biblische Grundlagen.....	451
c) Bewertung des Kongregationalismus	452
V. Die förderative Gemeindestruktur.....	453
a) Bedeutung	453
b) Biblische Grundlagen.....	453
c) Beobachtungen.....	454
73. Qualifizierte Gemeindeleiter.....	455
I. Die Notwendigkeit von Gemeindeleitern	455
II. Arten von Gemeindeleitern	455
III. Der Unterschied zwischen Gabe und Amt.....	456
IV. Älteste	457
a) Ihre Anzahl	457
b) Ihre Aufgabe	458
c) Ihre Eignungen.....	459
d) Auswahl der Ältesten.....	461
V. Diakone.....	462
a) Ihre Anzahl	462
b) Ihre Aufgabe	462
c) Ihre Eignungen (1Tim 3,8-10.12-13).....	462
d) Ihre Auswahl.....	463
VI. Diakonissen.....	463
a) Ein Amt oder ein Dienst?.....	463
b) Ihre Eignungen.....	464
c) Ihre Aufgaben	464
VII. Treuhänder	464
74. Symbole der Gemeinde.....	465
I. Symbol und Sakrament.....	465
II. Wieviele Symbole gibt es?	465
III. Die Taufe	465
a) Die Wichtigkeit der Taufe	465

b) Die Bedeutung der Taufe	466
c) Die Frage der Kindertaufe	467
d) Die Wiedertaufe	467
e) Der Zeitpunkt der Taufe.....	468
f) Die Form der Taufe.....	468
g) Die dreifache Untertauchung	469
IV. Das Abendmahl	469
a) Die Einsetzung des Abendmahls	469
b) Die Ordnung des Abendmahls.....	470
c) Die Bedeutung des Abendmahls.....	470
d) Voraussetzungen für das Abendmahl	471
e) Häufigkeit des Abendmahls.....	471
f) Einige Fragen.....	471
V. Das Liebesmahl	471
VI. Die Fußwaschung.....	472
75. Der Gottesdienst der Gemeinde	473
I. Anbetung und Gottesdienst	473
a) Biblische Begriffe	473
b) Definition.....	473
II. Das Wesen der Anbetung (Joh 4,24)	473
III. Elemente des öffentlichen Gottesdienstes.....	474
a) Das Wort	474
b) Das Gebet.....	474
c) Singen	475
d) Spenden.....	475
e) Gemeinschaft	475
IV. Der Tag des Gottesdienstes	476
a) Der Ursprung des Tages des Herrn.....	476
b) Die Besonderheit des Tages des Herrn	477
c) Aktivitäten am Tag des Herrn.....	477
d) Die gegenwärtige Vernachlässigung des Tages des Herrn	477
76. Andere Dienste der Gemeinde.....	478
I. Der Dienst der Gemeindezucht	478
a) Ziele der Gemeindezucht	478
b) Die richtige Einstellung zur Gemeindezucht	478
c) Prinzipien für die Gemeindezucht.....	479
d) Wer soll der Gemeindezucht unterzogen werden?	479
II. Der Dienst an den Witwen	480
a) Die Verantwortung der Familie	480
b) Die Verantwortung der Gemeinde	480
III. Die Verwaltung von Spenden	481

TEIL XIII

DIE LETZTEN DINGE

77. Einleitung in die Eschatologie.....	485
I. Was ist Eschatologie?	485
II. Womit befaßt sich Eschatologie?	485
III. Einteilung der Eschatologie.....	485

IV. Die Bedeutung der Eschatologie	486
78. Der Postmillennialismus	487
I. Eine Definition des Postmillennialismus	487
II. Charakteristische Lehren des Postmillennialismus	487
a) Über die Bibel	487
b) Über die Macht Gottes	488
c) Über die Gemeinde	488
d) Über die Wiederkunft Christi.....	488
e) Über das Tausendjährige Reich.....	488
f) Über den Teufel	488
III. Beweise für eine Besserung der Weltsituation	488
IV. Biblische Argumente für den Postmillennialismus.....	489
a) Stellen über ein Goldenes Zeitalter	489
b) Stellen, in denen das Evangelium als kraftvoll und weltumspannend beschrieben wird.....	489
c) Andere Stellen.....	489
V. Historischer Abriss des Postmillennialismus	490
a) Joachim von Fiore (ca. 1135-1202)	490
b) Daniel Whitby (1638-1726).....	490
c) Andere Vertreter des Postmillennialismus.....	490
79. Der Amillennialismus	492
I. Eine Definition des Amillennialismus	492
II. Kennzeichen der amillennialistischen Lehre	492
a) Über die Bibel	492
b) Über das Tausendjährige Reich.....	492
c) Über die Bundesschließungen.....	492
d) Über die Gemeinde	493
III. Die Hermeneutik des Amillennialismus	493
IV. Die amillennialistische Schriftauslegung	495
a) Auslegung des Abrahambundes.....	495
b) Auslegung von Epheser 3,4-5	495
c) Die 70 Wochen Daniels	495
V. Historischer Abriss des Amillennialismus	495
a) Vom Neuen Testament bis Augustinus.....	495
b) Augustinus (354-430)	496
c) Die Eschatologie der Reformatoren	496
d) Die Neuzeit	497
80. Der Prämillennialismus	498
I. Definition des Prämillennialismus	498
II. Merkmale der prämillennialistischen Lehre.....	498
a) Über die Bibel	498
b) Über das Tausendjährige Reich	498
c) Über die Bundesschließungen.....	499
d) Über die Gemeinde	499
III. Die Hermeneutik des Prämillennialismus.....	499
IV. Geschichte des Prämillennialismus	499
a) Die Urgemeinde.....	499
b) Mittelalter und Reformation.....	500
c) Die Neuzeit	500
81. Der Abrahambund	501

I. Die eschatologische Bedeutung des Abrahambundes	501
II. Die Verheißungen des Abrahambundes.....	501
a) Die persönlichen Verheißungen für Abraham (1Mo 12,2).....	501
b) Allgemeine Verheißungen (1Mo 12,3).....	501
c) Nationale Verheißungen (1Mo 15,18-21).....	502
III. Die feierliche Ratifizierung des Abrahambundes	503
IV. Die angebliche Bedingtheit des Abrahambundes	503
a) 1. Mose 12,1.....	503
b) 1. Mose 12,2.....	503
c) 1. Mose 17,1.....	503
d) 1. Mose 22,16-18; 1. Mose 26,5	503
V. Standpunkte zur Erfüllung des Abrahambundes	504
a) Die amillennialistische Auslegung.....	504
b) Die prämillennialistische Auslegung	505
82. Der Davidbund.....	506
I. Die Verheißungen des Bundes (2Sam 7,12-16)	506
a) Verheißungen für David	506
b) Verheißungen für Salomo	506
II. Alttestamentliche Bestätigungen des Bundes	507
III. Neutestamentliche Bestätigungen des Bundes.....	507
a) Die Predigt Johannes des Täufers	508
b) Die Predigt Christi	508
83. Die Reihenfolge der künftigen Ereignisse	509
I. Das Ende des Gemeindezeitalters	509
a) Der Abfall	509
b) Vorbereitung der Ökumene.....	510
II. Die Entrückung der Gemeinde.....	510
a) Was ist die Entrückung?	510
b) Einzelereignisse der Entrückung (1Thes 4,13-18).....	510
III. Die Trübsalszeit	511
IV. Die Wiederkunft Christi	511
a) Die Wiederkunft.....	511
b) Die Gerichte bei der Wiederkunft.....	511
V. Das Tausendjährige Reich.....	511
84. Die Große Trübsal	512
I. Ihre Einzigartigkeit	512
II. Der Beginn der Trübsal	513
III. Die Gerichte der Trübsalszeit.....	514
a) Die Reihenfolge	514
b) Die Siegelgerichte in Offenbarung 6	514
IV. Die Erlösten der Trübsal.....	516
V. Ägypten und die Mächte aus dem Norden in der Großen Trübsal.....	517
VI. Der Antichrist und sein Programm.....	518
a) Der Mord an den zwei Zeugen	518
b) Die Forderung nach Anbetung.....	519
c) Macht über den Handel.....	520
VII. Die Posaunen- und Schalengerichte.....	521
a) Die Posaengerichte in Offenbarung 8-9.....	521
b) Die Schalengerichte in Offenbarung 16.....	524
VIII. Die Schlacht von Harmagedon.....	525

85. Die Entrückung der Gemeinde.....	526
I. Was ist die Entrückung?.....	526
II. Verschiedene Ansichten.....	526
III. Das Ausmaß der Entrückung - teilweise oder vollständig?.....	528
a) Definition der Teilentrückung.....	528
b) Vertreter dieser Theorie.....	528
c) Theologische Grundlagen dieser Theorie.....	528
d) Zusammenfassung dieser Theorie.....	528
e) Biblische Argumente für diese Theorie.....	529
f) Einige Probleme dieser Theorie.....	529
IV. Der Zeitpunkt der Entrückung.....	530
86. Der Prätribulationismus.....	531
I. Definition dieser Theorie.....	531
II. Vertreter dieser Theorie.....	531
III. Argumente für diese Theorie.....	531
a) Offenbarung 3,10.....	531
b) I. Thessalonicher 5,1-11.....	534
c) Die Gemeinde.....	536
87. Die Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches.....	537
I. Das Problem.....	537
II. Die Lösung im Prätribulationismus.....	537
III. Die Lösung im Posttribulationismus.....	538
IV. Die 144.000 Juden in Offenbarung 7.....	539
V. Matthäus 24,40-41.....	541
VI. Wann findet das Gericht über die Schafe und Böcke statt? Matthäus 25,31-46.....	543
VII. Schluß.....	545
88. Der Mitt-Tribulationismus.....	547
I. Definition dieser Theorie.....	547
II. Vertreter dieser Theorie.....	547
III. Argumente für diese Theorie.....	547
a) Die Betonung der Zeitspanne von dreieinhalb Jahren.....	547
b) Die Rede am Ölberg.....	548
c) Die letzte Posaune.....	548
89. Der Posttribulationismus.....	550
I. Definition dieser Theorie.....	550
II. Vertreter dieser Theorie.....	550
III. Prä- und Posttribulationismus im Vergleich.....	550
IV. Argumente für den Posttribulationismus.....	551
a) Bezeichnungen für die Wiederkunft.....	551
b) Die Gemeinde ist während der Trübsal nicht im Himmel, sondern auf der Erde (Offb 4-18).....	553
c) 2. Thessalonicher 1,5-10 läßt sich am besten posttribulationistisch auslegen.....	555
90. Das Tausendjährige Reich.....	558
I. Die Dauer des Tausendjährigen Reiches.....	558
II. Die Regierung des Tausendjährigen Reiches.....	559
a) Regierungsform.....	559
b) Regierungssitz.....	559
c) Regierungsämter.....	559
d) Die Untertanen des Reiches.....	560

III. Merkmale des Tausendjährigen Reiches.....	560
a) Geistlich	560
b) Gerecht.....	560
c) Friedvoll.....	560
d) Wohlhabend	560
e) Religiös	561
IV. Was das Tausendjährige Reich für Christus bedeutet	561
91. Die kommenden Gerichte.....	562
I. Das Gericht über die Werke der Gläubigen	562
a) Bibelstellen	562
b) Das Gericht selbst	562
c) Folgen dieses Gerichts	563
II. Das Gericht über die alttestamentlichen Heiligen.....	563
III. Das Gericht über die Märtyrer der Trübsalszeit.....	564
IV. Das Gericht über die jüdischen Überlebenden der Trübsal	564
V. Das Gericht über die nichtjüdischen Überlebenden der Trübsal.....	564
VI. Das Gericht über den Teufel und die gefallenen Engel	565
VII. Das Gericht über die ungläubigen Toten	565
92. Auferstehung und Ewigkeit.....	567
I. Die Tatsache der Auferstehung	567
a) Im Alten Testament.....	567
b) Im Neuen Testament	568
II. Die Reihenfolge der Auferstehungen.....	568
a) Die Auferstehung Christi	568
b) Die Auferstehung der Nachfolger Christi bei seiner Wiederkunft.....	568
c) Die Auferstehung der Unerlösten am Ende	568
III. Zwischen Tod und Auferstehung	568
a) Die Unerlösten im Alten Testament.....	569
b) Die Unerlösten im Neuen Testament	569
c) Die Erlösten im Alten Testament.....	569
IV. Die Allversöhnung.....	571
a) Biblische Argumente	571
b) Theologische Argumente	571
V. Der Konditionalismus.....	572
a) Biblische Argumente	572
b) Theologische Argumente	572

TEIL XIV ZENTRALE BIBELSTELLEN

93. Einige Kernstellen zum Studium der Theologie.....	577
--	------------

TEIL XV DEFINITIONEN

94. Einige Definitionen zum Studium der Theologie	585
--	------------

INDEX.....	593
------------	-----

Wer soll sich mit Theologie befassen?

Theologie betrifft jeden. Niemand kommt ohne Theologie aus. In gewissem Sinne ist jeder Mensch Theologe.

Und gerade hier liegt das Problem. Es geht nicht darum, ob wir Laien- oder Berufstheologen sind. Problematisch ist es nur, ein unkundiger oder gedankenloser Theologe zu sein. Darum muß sich eigentlich jeder mit Theologie befassen.

Theologie bedeutet, über Gott nachzudenken und seine Erkenntnisse in Worte zu kleiden. Im ersten Kapitel werden wir den Begriff genauer definieren. Grundsätzlich aber ist jedermann Theologe. Sogar der Atheist hat eine Theologie. Er denkt über Gott nach, leugnet seine Existenz und drückt dies manchmal in seinem Reden und immer in seinem Handeln aus. Anhänger nichtchristlicher Religionen haben den wahren Gott durch falsche Gottheiten ersetzt, was sich auf unterschiedliche Weise äußert.

Die meisten Leser dieses Buches sind wohl Theisten, wahrscheinlich sogar Nachfolger Jesu Christi. Ihr Denken, ob ungeordnet oder wohldurchdacht, zielt auf den lebendigen Gott, den einzig wahren Schöpfer hin. Darum haben sie um so mehr Grund, sich mit Theologie zu beschäftigen, denn die Zeit und Kraft, die sie in das Nachdenken über den wahren Gott investieren, erleuchtet nicht nur ihren Verstand, sondern verändert ihr Leben.

Daß unsere Theologie unser Leben beeinflußt, erkennen wir sehr gut am Thema der Verantwortlichkeit. Jeder von uns ist auf mehreren Ebenen Rechenschaft schuldig. Wir alle sind uns selbst verantwortlich; dafür sorgt unser Gewissen. Das Gewissen kann aber entstellt, abgebrüht oder verhärtet sein, wodurch unsere Verantwortlichkeit uns selbst gegenüber beeinträchtigt ist. Wir sind der Gesellschaft gegenüber verantwortlich. Aber verschiedene Gesellschaftssysteme haben unterschiedliche Normen für Recht und Ordnung. Auch kann man zuweilen Gesetze umgehen, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden. Des weiteren sind wir Rechenschaft schuldig in Familie und Gemeinde, am Arbeitsplatz usw. Wer aber an den wahren Gott glaubt, erkennt seine unbedingte Verantwortlichkeit ihm gegenüber. Manchmal scheint es, wir könnten der Verantwortung vor Gott eine Zeitlang entgehen. Auf Dauer wird uns das aber nicht gelingen, denn einmal stehen wir vor dem Richterstuhl Christi. Die Theologie des Gerichts zwingt uns, über einen Wesenszug Gottes nachzudenken, der uns hier und jetzt zu einer sorgsamem Lebensführung bewegt.

Gute Theologen können sehr unterschiedlich sein. Manche sind nach den Maßstäben der Welt unwissend; dennoch erkennen sie viel über Gott. Andere sind eifrige

Forscher, wenn auch ohne Sachwissen. Andere wiederum sind bestens informiert und weit belesen. Manche sind Berufstheologen, die meisten nicht.

Dieses Buch ist für die überwiegende Mehrzahl der theologischen Laien geschrieben. Wollte ich mich an den Fachmann wenden, hätte ich manches anders gemacht. Ich hätte mich nicht um eine einfache Sprache bemüht und um unkomplizierte Erklärungen, denn der Fachmann versteht schwierige Sätze und komplexe Zusammenhänge. Ich hätte keine Abbildungen verwendet (obwohl sie manchen Fachbüchern guttäten!). Ich hätte mehr Literaturverweise eingebracht. Ein Fachmann will sichergehen, daß ein Autor alle Bücher über ein Thema gelesen hat (nur, wer hat das schon?). Zum mindesten fordern Fachleute eine lange Liste von Büchern und Fußnoten, unter denen Publikationen sehr jungen Datums sein müssen. Ich glaube, ich habe in anderen Büchern bewiesen, die Fähigkeit auch dazu zu haben. In diesem Buch habe ich mich entschieden, ein Minimum an Literaturhinweisen zu verwenden. Ich habe sie dort eingebracht, wo der Leser mir eine Aussage nicht glauben oder denken könnte, meine Darstellung einer Theorie wäre verzerrt. In den meisten Fällen verweise ich auf Bücher und Artikel, die ich als besondere Hilfe beim Studium eines Themas empfunden habe. Damit hat der Leser die Möglichkeit, ein Thema genauer zu untersuchen.

Definieren wir Theologie als das Nachdenken über Gott und das Formulieren unserer Gedanken, dann beurteilen Sie dieses Buch bitte daran, ob es wahre Gedanken über Gott enthält und diese Gedanken zutreffend und verständlich formuliert, so daß das Denken und Leben der Leser nicht unberührt bleibt.

Paulus spricht an mehreren Stellen von der „gesunden Lehre“ (z. B. 2Tim 4,3; Tit 1,9). Eine gesunde Lehre, eine gesunde Theologie muß zu heiliger Lebensführung anreizen. Wo immer Paulus für seine Gemeinden betet, bittet er um zunehmende Erkenntnis, weil er weiß, daß daraus ein heiliges Leben erwächst (z. B. Phil 1,9-11; Kol 1,9-10). Gesunde Theologie prägt nicht nur das Wissen über Gott, sondern bewirkt ein fruchtbringendes Leben; und ein heiliges Leben beruht immer auf gesunder Theologie.

Wie die Theologie mein und Ihr Leben beeinflußt, das ist unsere persönliche und unveräußerliche Verantwortung. Doch ist es das Endziel aller Theologie, unser Leben dem Bild Christi gleichzugestalten. Das allerdings kann kein Buch bewirken. Das können nur Gott und Sie selbst.

Teil I

Prolegomena

Kapitel 1

Begriffsbestimmungen

Prolegomena - so der Titel von Teil I - bedeutet „Einleitendes“. Hier hat der Autor die Gelegenheit, den Leser über seine allgemeinen Absichten zu informieren, was er tun will und was nicht, welche Voraussetzungen seinem Denken zugrunde liegen und welcher Vorgangsweise er sich zu bedienen gedenkt. Prolegomena geben dem Leser die Route an, die der Autor ihn in seinem Buch führen möchte.

I. Der Begriff der Theologie

Daß dieses Buch von Theologie handelt, sagt bereits etwas über seine Thematik, Schwerpunkte und Grenzen. Das Wort „Theologie“ (von *theos* = Gott und *logos* = Lehre) bedeutet die vernunftgemäße Präsentation des Glaubens. Christliche Theologie ist darum die vernunftgemäße Darstellung des christlichen Glaubens.

Dieser allgemeine Theologiebegriff umfaßt mindestens drei Elemente:

(1) Theologie ist begreifbar. Der menschliche Verstand kann sie in geordneter und vernunftgerechter Weise erfassen.

(2) Theologie erfordert Sachverstand. Dazu sind wiederum Exegese und Systematisierung vonnöten.

(3) Die Quelle des christlichen Glaubens ist die Bibel. Darum wird christliche Theologie auf der Bibel aufbauen. Theologie ist somit das Erforschen, Systematisieren und Formulieren von Wahrheiten über Gott.

II. Arten der Theologie

Theologische Lehrgebäude können auf verschiedene Arten klassifiziert werden:

(1) Nach ihrer Epoche; z. B. Theologie der Kirchenväter, des Mittelalters, der Reformationszeit, der Moderne.

(2) Nach ihrem theologischen System; z. B. arminianische Theologie, calvinistische Theologie, katholische Theologie, Barthsche Theologie, Befreiungstheologie usw.

(3) Nach ihrem Schwerpunkt; z. B. historische Theologie, biblische Theologie, systematische Theologie, apologetische Theologie, exegetische Theologie usw. Einige dieser Gruppen sind für jeden theologisch Denkenden von Bedeutung.

a) Historische Theologie

Die historische Theologie befaßt sich damit, was die Bibelgelehrten früherer Zeiten in ihren jeweiligen Publikationen oder kollektiv (in den Äußerungen der Konzile) über die Lehre der Bibel schrieben. Wie die Kirche vergangener Zeiten Wahrheit und Irrtum formuliert hat, dient als Richtschnur für den Theologen in seinem eigenen Verstehen und Formulieren biblischer Lehre. Es ist viel leichter, sich selbst ein Verständnis der Wahrheit anzueignen, wenn man die Errungenschaften und Fehler der Kirchengeschichte kennt. Stellenweise werde ich mir in diesem Buch Rückgriffe auf die Kirchengeschichte erlauben.

b) Biblische Theologie

Der Begriff „biblische Theologie“ kann verschiedene Dinge bedeuten, bezieht sich heute aber größtenteils auf einen bestimmten Schwerpunkt der theologischen Forschung. Im weitesten Sinn bedeutet der Ausdruck pietistische Theologie (im Gegensatz zur philosophischen) oder biblisch begründete Theologie (im Gegensatz zu einer vom zeitgenössischen Denken beeinflussten), aber auch exegetische Theologie (im Gegensatz zur spekulativen). Heute sind viele liberale Theologen „biblisch“ im Sinne von „exegetisch“, ihre Exegese weicht jedoch vom biblisch fundierten Denken ab. Häufig stützen sie ihre Exegese auf einen allgemeinen Begriff wie Reich Gottes, Bund oder Gott (alttestamentliche biblische Theologie) beziehungsweise Jesus, Paulus und das frühe Christentum (neutestamentliche biblische Theologie).

Biblische Theologie im engeren Sinne ist viel genauer definiert. Sie befaßt sich systematisch mit der Selbstoffenbarung Gottes in der Bibel, wie sie sich vor ihrem historischen Hintergrund abspielt. Aus dieser Definition ergeben sich vier Merkmale:

(1) Die Ergebnisse bibeltheologischer Forschung müssen systematisch formuliert sein. Hier liegt ein Berührungspunkt mit anderen Bereichen der biblischen und theologischen Forschung. Das System oder Schema, in dem die biblische Theologie erfaßt wird, muß freilich nicht gleich untergliedert sein wie das der systematischen Theologie. Die biblische Theologie kann dieselben Sparten verwenden, muß dies aber nicht.

(2) Die biblische Theologie berücksichtigt den historischen Hintergrund, vor dem sich Gott offenbart hat. Sie untersucht das Leben der Bibelaufschreiber, die Umstände, unter denen sie schrieben, und die jeweiligen Umstände der ursprünglichen Empfänger.

(3) Die biblische Theologie untersucht die Offenbarung Gottes in der zeitlichen Abfolge. Gott hat sich nicht an einem einzigen Punkt der Geschichte vollständig offenbart, sondern nahm seine Selbstoffenbarung in vielen Einzelschritten an vielen verschiedenen Menschen vor. Die Bibel ist die Niederschrift dieser fortlaufenden Offenbarung. Das zu erforschen ist Aufgabe der biblischen Theologie. Im Gegensatz dazu betrachtet die systematische Theologie die Selbstoffenbarung Gottes als vollendetes Ganzes.

(4) Die Quelle der biblischen Theologie ist die Bibel selbst. Dasselbe gilt für die

konservative systematische Theologie. Damit ist nicht gesagt, die biblische oder systematische Theologie bediene sich keines Wissens aus anderen Quellen. Die Theologie oder Lehre selbst kann aber nur aus der Bibel stammen.

c) Systematische Theologie

Die systematische Theologie vereinigt die Einzelteile der biblischen Offenbarung zu einem Ganzen, um das Gesamtbild der Selbstoffenbarung Gottes systematisch aufzuzeichnen.

Die systematische Theologie enthält auch Angaben über historische Entwicklungen, Apologetik und Verteidigung des christlichen Glaubens und Exegese des Bibeltextes. Vor allem aber konzentriert sie sich auf das Gesamtbild der biblischen Lehre.

Zusammenfassung: Theologie ist das Erforschen, Systematisieren und Formulieren von Wahrheiten über Gott. Die historische Theologie stützt sich dabei auf die Aussagen früherer Bibelgelehrter über die biblische Wahrheit. Die biblische Theologie untersucht vor allem die fortlaufende Selbstoffenbarung Gottes. Die systematische Theologie gießt die gesamte Wahrheit in ein einheitliches Schema.

Kapitel 2

Einige Voraussetzungen

I. Die Grundvoraussetzung

Bewußt oder unbewußt geht jedermann von bestimmten Denkvoraussetzungen aus. Der Atheist muß an die Voraussetzung glauben, daß es keinen Gott gibt. Ausgehend von diesem Glauben betrachtet er die Welt, den Menschen und die Zukunft ganz anders als der Theist. Der Agnostiker behauptet nicht nur, nichts über Gott wissen zu können, sondern er glaubt daran als Fundament seiner Welt- und Lebensanschauung. Ist seine Grundannahme falsch, und wir können etwas über Gott wissen, gerät sein ganzes System ins Wanken. Der Theist glaubt an einen Gott. Er sammelt Beweismaterial, um diesen Glauben zu belegen, den Glaubensschritt selbst aber kann ihm niemand ersparen.

Der Trinitarier glaubt an die Dreieinheit Gottes. Dieser Glaube stützt sich auf die Bibel. Darum glaubt er auch, daß die Bibel wahr ist.

Das ist unsere entscheidende Grundvoraussetzung. Ist die Bibel nicht wahr, dann ist der Trinitarismus widerlegt, und Jesus Christus ist nicht derjenige, für den er sich ausgab. Die Natur und die menschliche Vernunft zeigen uns nichts über die Dreieinheit oder Christus. Und woher sollen wir wissen, ob die biblische Lehre über den dreieinen Gott wahr ist, solange wir nicht bedingungslos an die Bibel selbst glauben? Darum ist der Glaube an den Wahrheitsgehalt der Bibel unsere Grundvoraussetzung. Darauf werden wir im Kapitel über Inspiration und Irrtumslosigkeit noch detaillierter eingehen.

II. Die abgeleiteten Voraussetzungen

Da unsere Wissensquelle, die Bibel, von ausschlaggebender Bedeutung ist, müssen wir sorgfältig entscheiden, wie wir damit umgehen. Eine richtige Theologie beruht auf einer entsprechenden Exegese. Exegetische Studien sind der Ausgangspunkt für jede theologische Systematisierung, so wie wir Ziegel brennen müssen, um ein Haus zu bauen.

a) Die Notwendigkeit der normalen und einfachen Auslegung

Obwohl wir in Teil III näher auf die Prinzipien der Hermeneutik eingehen werden,

möchte ich an diesem Punkt die Wichtigkeit der normalen Auslegung als Grundlage für die richtige Exegese vorwegnehmen. Als Gott sich selbst offenbarte, suchte er die Wahrheit mitzuteilen, nicht zu verschleiern. Darum müssen wir mit ganz gewöhnlichen Auslegungsmaßstäben an die Bibel herangehen. Jede Symbolik, Gleichnisrede, Typologie usw. geht von einer wörtlichen Bedeutung aus. Ohne wörtliche Grundbedeutung könnte sie gar nicht existieren. Darum müssen wir uns bei der Auslegung immer von dem Grundkonzept leiten lassen, daß Gott sich in normaler, einfacher, nicht bildhafter Sprache mitteilt. Wer dieses Prinzip verletzt, gelangt zu einer wirren, spekulativen Exegese, wie sie bei den altkirchlichen und mittelalterlichen Exegeten verbreitet war.

b) Der Vorrang des Neuen Testaments

Zwar ist die gesamte Heilige Schrift inspiriert und nutzbringend, doch hat das Neue Testament als Quelle für Lehraussagen Vorrang. Die alttestamentliche Offenbarung ist wegbereitend und bruchstückhaft. Die neutestamentliche hingegen ist abschließend und vollständig. Die Lehre von der Dreieinheit zum Beispiel wird zwar im Alten Testament nicht ausgeschlossen, tritt aber erst im Neuen deutlich zutage. Welch ein Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament in der Veröhnungs-, Rechtfertigungs- und Auferstehungslehre! Damit wollen wir das Alte Testament nicht abwerten noch seine Inspiration leugnen, aber im Laufe der fortschreitenden Offenbarung Gottes liegt das Alte Testament zeitlich früher und ist daher theologisch vorläufig und unvollständig. Die alttestamentliche Theologie hat ihren Platz, ist aber ohne die neutestamentliche Wahrheit lückenhaft.

c) Die Legitimität von Beweistexten

Oft werden konservative Theologen von Liberalen und Neoorthodoxen kritisiert, weil sie ihre Schlußfolgerungen mit Beweistexten belegen. Warum diese Kritik? Ganz einfach, weil Beweistexte konservative, nicht liberale Schlüsse belegen. Diese Methodik wird als ungerechtfertigt und unwissenschaftlich verworfen, dabei ist sie um nichts weniger wissenschaftlich als Fußnoten in einem Forschungsbericht.

Gewiß müssen Beweistexte mit Bedacht verwendet werden, genauso wie Fußnoten. Ihre Bedeutung muß genau übereinstimmen; sie dürfen nicht aus dem Zusammenhang gerissen werden; sie dürfen nicht bruchstückhaft zitiert sein, wenn die gesamte Stelle eine andere Bedeutung hätte. Vor allem darf alttestamentlichen Beweistexten kein Sinngehalt aufgezwungen werden, der erst im Neuen Testament offenbart ist.

III. Die systembezogenen Voraussetzungen

a) Die Notwendigkeit eines Systems

Der Unterschied zwischen Exegese und Theologie liegt im verwendeten System. Die Exegese analysiert; die Theologie verbindet die Einzelanalysen miteinander. Die Exegese erforscht den Sinngehalt von Texten; die Theologie verknüpft diese

Sinngehalte. Der Exeget versucht die Bedeutung der Wahrheit zu erklären, der Theologe das System der Wahrheit. Das Ziel der Theologie, sowohl der biblischen wie auch der systematischen, ist die Systematisierung der jeweiligen Lehrinhalte.

b) Die Grenzen eines theologischen Systems

Grundsätzlich darf ein theologisches System die Grenzen der biblischen Offenbarung nicht überschreiten. Im Bemühen, ein vollständiges Gedankengebäude zu erhalten, ist der Theologe oft versucht, die Lücken der biblischen Offenbarung durch logische Schlüsse oder Ableitungen zu ergänzen, welche nicht immer berechtigt sind.

Logik und Ableitung haben ihre Daseinsberechtigung. Gottes Offenbarung ist geordnet und vernunftgerecht. Darum ist es beim wissenschaftlichen Nachdenken über diese Offenbarung sehr wohl angebracht, logische Schlüsse zu ziehen. Sooft Worte zu Sätzen gebildet werden, lassen sich aus diesen Sätzen Ableitungen bilden, die der Theologe erkennen muß.

Sobald die Logik aber dazu eingesetzt wird, Wahrheit neu zu schaffen, hat der Theologe sein System über die Grenzen der biblischen Wahrheit gedehnt. Die Ursache dafür liegt oft im Bemühen, Fragen zu beantworten, auf welche die Schrift keine Lösung bietet. In solchen Fällen (und von ihnen gibt es eine Reihe sehr wesentlicher) ist Schweigen die beste Antwort, nicht kluge Argumente, auch nicht naheliegende Ableitungen oder Luftschlösser. Beispiele für Themenbereiche, in denen biblisch unbegründbare Schlüsse besonders verlockend sind, wären die Souveränität Gottes und die Verantwortung des Menschen, der Umfang der Versöhnung und das Los von kleinen Kindern, die früh sterben.

IV. Die persönlichen Voraussetzungen

Auch an den Theologen selbst müssen wir einige Forderungen stellen.

a) Er muß glauben

Natürlich können auch Ungläubige Theologie studieren und darüber schreiben. Aber in den Dimensionen des Gläubigen kann ein Ungläubiger die Wahrheit Gottes nicht erkennen. Die Tiefen Gottes offenbart nur der Heilige Geist, darum hat ein Ungläubiger keinen Zugang zu ihnen (1Kor 2,10-16).

Selbst der Gläubige muß daran festhalten, im Glauben zu leben, denn etliche Bereiche der göttlichen Offenbarung kann unser begrenzter Verstand nicht erfassen.

b) Er muß denken

Des weiteren muß er sich bemühen, theologisch zu denken. Das bedeutet exegetisches Denken (um die genaue Bedeutung zu erfassen), systematisches Denken (um die Fakten richtig zu verknüpfen), kritisches Denken (um das Beweismaterial richtig abzuwägen) und synthetisches Denken (um die Wahrheit im Ganzen zu erfassen und weiterzugeben).

Theologie und Exegese stehen in enger Wechselwirkung. Die Exegese kann

nicht immer alle Fragen beantworten. Sooft mehr als eine exegetische Auslegung möglich ist, muß die Theologie die richtige von ihnen auswählen. Es gibt beispielsweise Stellen, welche die ewige Sicherheit des Gläubigen nicht ausschließen, sie aber nicht beweisen; die Entscheidung obliegt dem theologischen System. Andererseits darf kein theologisches System zu starr und unbeugsam sein, um Raum zur Veränderung und Klärung im Rahmen der Exegese freizulassen.

c) Er muß sich öffnen

Das Denken allein macht keinen guten Theologen. Wer an die Unterweisung durch den Heiligen Geist glaubt, muß sie beim Studium der Theologie berücksichtigen (Joh 16,12-15). Der Heilige Geist lehrt die gesamte Wahrheit, vor allem aber die Offenbarung Christi selbst, wie wir sie natürlich in der Schrift finden. Wer dies erkennt, muß sich bewußt dem Wirken des Geistes öffnen, was sich auch in einer demütigen Herzenshaltung und im eifrigen Studium dessen äußert, was der Geist im Laufe der Geschichte andere gelehrt hat. Induktives Bibelstudium ist eine gute Sache, wer aber nur induktiv studiert, ignoriert das Werk anderer, und wer immer induktiv studiert, wiederholt dieselbe Arbeit, die andere bereits getan haben.

d) Er muß anbeten

Das Studium der Theologie ist eine akademische Übung, aber sie ist mehr als das. Es ist eine Erfahrung, die den Menschen verändert, überführt, seinen Horizont erweitert, sein Denken fordert und schließlich in die tiefe Ehrfurcht vor Gott führt. Anbetung bedeutet, den Wert des Objekts der Anbetung zu erkennen. Wie kann ein Sterblicher sich dem Studium über Gott widmen, ohne den Wert des Höchsten tiefer zu erkennen?

Kapitel 3

Die Frage der Autorität

Autorität ist das Grundprinzip des Theologiestudiums. Vermutlich wird jeder, der sich irgendwie als „christlicher“ Theologe ausgibt, die Autorität Gottes als höchsten Maßstab für Wahrheit anerkennen. Nur, wie man sich die Autorität Gottes vorstellt und wie man sie formuliert, darüber bestehen in der „Christenheit“ grundverschiedene Ansichten.

I. Autorität im Liberalismus

Der Liberalismus ruht ganz auf dem Fundament des Subjektivismus, wenn dieser Subjektivismus auch von einem Theologen zum anderen unterschiedliche Gestalt annimmt. Das Wort Gottes umfaßt auch „jedes Handeln Gottes, durch das eine Kommunikation zwischen Gott und dem Menschen stattfindet“ (L. Harold DeWolf: *The Case for Theology in Liberal Perspective* [Philadelphia: Westminster 1959], S. 17). Diese Kommunikation entsteht durch Vernunft, Gefühle oder Gewissen.

a) Die Vernunft

Im liberalen Denken spielt die Vernunft traditionsgemäß eine wesentliche Rolle. Selbstverständlich werden im Rahmen der Vernunft Begriffe geschaffen, die als Kommunikationsbasis von Person zu Person dienen. Die Vernunft ist ein notwendiger Kanal, um Wahrheit zu geben und zu nehmen - das anerkennt auch der Evangelikale. Der Liberalismus jedoch hat die menschliche Vernunft zum Richter über die Wahrheit ernannt, oft sogar zum Schöpfer der Wahrheit. Die Vernunft verselbstständigt sich, sie wird von keiner übergeordneten oder äußeren Autorität kontrolliert. Und doch ist sie erheblich behindert durch ihre Begrenztheit und Fehlbarkeit.

b) Die Gefühle

Als Reaktion gegen den Rationalismus entwickelte Schleiermacher (1768-1834) seine Gefühlstheologie. Er betonte die Analyse der religiösen Erfahrung und stellte die Religion auf den Boden der Gefühle, der Erfahrung. Damit wurde die Theologie zur Anthropologie und Psychologie. Darum betrachtet Karl Barth Schleiermacher als den Inbegriff des religiösen Liberalismus.

c) Das Gewissen

Diese Form des Liberalismus betont das Gewissen als Grundlage der Autorität. Unsere Erkenntnis ist unverlässlich und bruchstückhaft. Darum sind die ursprünglichen moralischen Instinkte der Seele Grundlage für jede Autorität. Immanuel Kant (1724-1804) gilt als federführend für diese Gedankenschule. Wieder wird die Theologie zur Anthropologie.

In allen Formen des Liberalismus wird der Mensch selbst in seinen einzelnen Facetten zur Quelle religiöser Wahrheit. Die Bibel gilt als Produkt menschlichen Denkens und enthält die Vorstellungen des Menschen über Gott, sich selbst und seine Welt. Sie zeichnet die historische Entwicklung des religiösen Erlebens und Erkennens nach, ist aber entgegen der konservativen Ansicht nicht die Niederschrift einer Botschaft des transzendenten Gottes, der in den Lauf der Geschichte eingegriffen hat.

II. Autorität in der Neoorthodoxie

Die Neoorthodoxie wird zuweilen als liberal, zuweilen als konservativ eingestuft. Einerseits bricht sie nämlich mit dem Liberalismus, indem sie darauf besteht, daß Gott und nicht der Mensch Ausgangspunkt der Offenbarung ist (was sie mit den Konservativen verbindet); andererseits beharrt sie auf liberalen Anschauungen über die Bibel (worin sie den Liberalen gleicht).

Die Grundlage für jede Autorität in der Neoorthodoxie, wie sie jedenfalls Karl Barth formulierte (1886-1968), ist das Wort. Das Wort aber ist vor allem Christus. Die Bibel bezeugt das Wort, jedoch auf fehlbare Weise. Die christliche Verkündigung wird zu einem Wort über das Wort.

Der souveräne Gott hat die Initiative ergriffen, indem er sich selbst offenbarte, und zwar vor allem in Christus. Das Leben Christi auf Erden ist der Inbegriff der Offenbarung, sein Tod der Höhepunkt derselben. Die Bibel legt Zeugnis ab von der Offenbarung Gottes, obwohl sie mit dem Handwerkszeug des Liberalen ausgelegt wird. Die Bibel hat darum keine absolute Autorität, sondern nur mittelbare, da sie ein fehlbares Werkzeug ist, durch welches wir Christus, dem Wort, begegnen können. In dieser Glaubensbegegnung mit Gott an einem Krisenpunkt teilt Gott sich selbst mit. Das ist absolute Wahrheit.

Obwohl die Neoorthodoxie durch die Betonung von Gottes souveräner Initiative nach Objektivität strebt, praktiziert sie im Erleben der Glaubensbegegnung den Subjektivismus. Die Bibel hat zwar an diesen Erfahrungen teil, ist aber nicht der letztgültige Maßstab für die Erfahrung. Die Neoorthodoxie verfügt über keinen äußeren, objektiven Maßstab für Autorität.

III. Autorität im Konservatismus

Im Konservatismus ist die Grundlage der Autorität außerhalb des Menschen und objektiv.

a) Der konservative Katholizismus

In der römisch-katholischen Kirche ist die Kirche selbst Trägerin der Autorität. Der Katholik glaubt zwar an die Bibel, allerdings in der Auslegung durch die Kirche. Auch sind die kirchlichen Traditionen neben der Bibel eine Quelle der göttlichen Offenbarung. Die Kirchenkonzile und die Päpste haben bisweilen Aussagen getroffen, die als unfehlbar und daher für alle Getauften verbindlich gelten.

Auch die Ostkirche beruft sich auf die Autorität der Tradition, der Kirche selbst und der Bibel. Der Evangelikale lehnt zwar die Autorität der Tradition ab, das Fundament der Autorität ist aber für den Evangelikalen wie für den Katholiken nicht der Mensch selbst, wie es im Liberalismus der Fall ist.

b) Der konservative Protestantismus

„Konservativ“, das schließt die humanistische und subjektive Autoritätsgrundlage der Liberalen aus. „Protestantismus“, das beseitigt die Kirche als Grundlage der Autorität. So können wir sagen, „der evangelikale Konservatismus ist jener Zweig der Christenheit, der das Fundament der religiösen Autorität auf die Bibel allein beschränkt“ (Edward John Carnell: *The Case for Orthodox Theology* [Philadelphia: Westminster 1969], S. 13). Die Heilige Schrift enthält die objektive Offenbarung Gottes und ist daher die einzige Autoritätsgrundlage für den konservativen Protestanten.

Man braucht zum Verständnis der Gottesoffenbarung in der Bibel allerdings auch das erleuchtete, vernünftige Denken, den festen Glauben in allen Fragen, die nicht offenbart sind oder die man nicht versteht, die Abhängigkeit von der Unterweisung durch den Heiligen Geist, ein reines Gewissen vor Gott und ein Mindestmaß an Wissen über die Erfahrungen der Geschichte.

Es kommt vor, daß ein Konservativer zwar nicht in der Theorie, so doch in der Praxis die Bibel als einzige Autoritätsgrundlage leugnet.

(1) Etliche Traditionen oder Denominationen verleihen in der Praxis ihrem Glaubensbekenntnis dieselbe Autorität wie der Bibel. Glaubensbekenntnisse sind zuweilen hilfreiche Formulierungen der Wahrheit; sie dürfen sich aber niemals zum Richter über die Wahrheit aufschwingen. Glaubensaussagen sind unter allen Umständen fehlbar, verbesserungsbedürftig und der biblischen Autorität untergeordnet.

(2) Manche Gruppen verleihen in der Praxis ihrer Tradition und herkömmlichen Verhaltensmustern dieselbe Autorität wie der Bibel. Die Gemeinde hat den göttlichen Auftrag, hilfreiche Richtlinien für ihre Glieder zu erstellen (Hebr 13,7.17), aber auch diese Richtlinien können fehlbar sein, müssen regelmäßig überprüft werden und unterstehen in jedem Fall der biblischen Autorität.

(3) In der Praxis schreiben manche Konservative ihrer religiösen Erfahrung Autorität zu. Erfahrungen sind etwas Gutes als Frucht der Unterwerfung unter die biblische Autorität. Freilich müssen alle Erfahrungen unter der Anleitung, Kontrolle und Korrektur der Bibel stehen. Wer die Erfahrung für verbindlich erklärt, begeht denselben Irrtum wie der Liberale, indem er subjektiven Existentialismus an die Stelle eines objektiven Maßstabes setzt.

Die folgende Abbildung soll zeigen: Wo objektive Autorität ersetzt, verwässert oder aufgegeben wird, kommt es zur Schwächung oder zum Absterben des Theismus.

Orthodoxie	Neoorthodoxie	Liberalismus	glaubt (an)
●			objektiv
●	●		transzendent
●	●	●	Theismus

III. Voraussetzungen der Erkenntnis Gottes

a) Gott hat sich selbst offenbart

Die Gotteserkenntnis unterscheidet sich von jedem anderen Wissen, weil wir Gott nur so weit erkennen können, wie er sich offenbart. Hätte Gott nicht die Initiative ergriffen, sich zu offenbaren, hätten wir keine Möglichkeit, ihn zu erkennen. Darum muß sich der Mensch Gott, dem Objekt seiner Erkenntnis, unterwerfen, ganz im Gegensatz zu anderen wissenschaftlichen Vorgehensweisen.

b) Gott schuf die Sprache als Kommunikationsmittel

Damit Gott sich offenbaren konnte, mußte er ein Werkzeug schaffen, um sich mitteilen zu können. Selbst der Bericht über die persönliche Offenbarung Gottes in Christus benötigte ein Mittel, damit sie aufgezeichnet und weitergegeben werden konnte. Zu diesem Zweck schuf Gott die Sprache. Gott selbst hat sie geschaffen und dem ersten Menschenpaar gegeben. Wie hätte er ihm seine Anweisungen sonst mitteilen können (1Mo 1,28-30)? Und wie wäre die Kommunikation zwischen Gott und Mensch sonst denkbar? Die Sprache scheint jedoch auch bei der Unterwerfung der noch nicht gefallenen Schöpfung an den Menschen und bei der Namensgebung der Tiere eine Rolle gespielt zu haben. Selbst nach der Spaltung der Ursprache in viele Sprachen (nach dem Turmbau zu Babel) dient sie als allgemeines Kommunikationsmittel. Der allwissende Gott hat die Sprache so geschaffen, daß sie als Werkzeug seiner Selbstoffenbarung an den Menschen geeignet ist.

c) Er schuf den Menschen in seinem Bild

Als Gott den Menschen in seinem Ebenbild erschuf, formte er ihn als ein vernunftbegabtes Wesen, so, wie er selbst eines ist. Natürlich ist die menschliche Intelligenz nicht der göttlichen gleich, dennoch ist sie echte Intelligenz und keine Selbsttäuschung. Der Mensch hat die Möglichkeit, die Bedeutung von Worten und den Aufbau von Sätzen und Texten zu erfassen. Seit dem Sündenfall allerdings ist die menschliche Vernunft nicht mehr durchweg verlässlich. Dennoch ist die Fähigkeit des Menschen, vernünftig zu denken, nicht ausgelöscht.

d) Er gab den Heiligen Geist

Gott hat allen Gläubigen den Heiligen Geist gegeben, um die göttliche Wahrheit zu offenbaren (Joh 16,13-15; 1Kor 2,10). Damit wird der Gläubige zwar nicht unfehlbar, jedoch besitzt er von nun an die Fähigkeit, Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden (1Jo 2,27).

Diese Werke Gottes machen es uns möglich, ihn zu erkennen, wie die Bibel uns befiehlt (Röm 6,16; 1Kor 3,16; 5,6; 6,19; Jak 4,4).

Kapitel 5

Die Offenbarung Gottes

Seit alters nennt man die beiden Kanäle, durch welche sich Gott zu erkennen gibt, die allgemeine und die spezielle Offenbarung. Zur allgemeinen Offenbarung zählt alles, was Gott uns in der Schöpfung zeigt, beispielsweise der Mensch selbst. Die spezielle Offenbarung dagegen umfaßt alle konkreten Botschaften Gottes an die Menschen. Diese spezielle Offenbarung ist in der Bibel festgehalten. Zuweilen wird die allgemeine Offenbarung „natürliche Theologie“ und die spezielle „Offenbarungstheologie“ genannt. Aber natürlich ist alles, was in der Natur geoffenbart ist, auch in der Theologie geoffenbart. Manche Autoren nennen die allgemeine Offenbarung prälapsarisch (lat. *'prae'* = „vor“, *'lapsus'* = „[Sünden-]Fall“) und die spezielle postlapsarisch („nach dem Sündenfall“) oder soterisch (griech. „die Errettung betreffend“). Freilich gilt sowohl für die allgemeine als auch für die spezielle Offenbarung, daß sie beide

- (a) von Gott stammen und
- (b) von Gott handeln.

In diesem Kapitel geht es um die allgemeine Offenbarung, wobei wir uns andere Aspekte der Offenbarungslehre für Teil III reservieren. Die allgemeine Offenbarung weist auf die Existenz Gottes hin, die besondere setzt seine Existenz gewöhnlich voraus.

I. Merkmale der allgemeinen Offenbarung

Wie schon ihr Name sagt, ist die allgemeine Offenbarung allgemein. Sie ist allumfassend, indem sie alle Menschen erreicht (Mt 5,45; Apg 14,17). Außerdem ist sie allumfassend, indem sie den gesamten Erdkreis erfaßt (Ps 19,2) und allgemein zugängliche Mittel, wie die Wärme der Sonne (V. 5-7) und das menschliche Gewissen (Röm 2,14-15) verwendet. Gerade weil sie alle Menschen erreicht, wo und wann immer sie leben, vermag sie denen, die sie persönlich annehmen, Licht und Wahrheit zu vermitteln, denen aber, die sie ablehnen, das ewige Gericht.

II. Träger der allgemeinen Offenbarung

Die allgemeine Offenbarung wird den Menschen auf verschiedene Weise zuteil.

a) Durch die Schöpfung

1. Argument. Einfach ausgedrückt, behauptet dieses Argument, (die kosmologische Beweisführung für die Existenz Gottes), daß unser Universum eine Wirkung ist, die eine hinreichende Ursache voraussetzt.

2. Voraussetzungen. Diese Beweisführung hängt von drei Voraussetzungen ab:

- (a) jede Wirkung hat eine Ursache;
- (b) die Existenz einer Wirkung hängt von ihrer Ursache ab; und
- (c) die Natur kann nicht von selbst entstehen.

3. Beweisführung. Wenn etwas existiert (der Kosmos), dann ist es entweder aus dem Nichts entstanden oder aus etwas Ewigem hervorgegangen. Dieses Ewige ist entweder das All selbst oder der Zufall als ewiges Wirkungsprinzip oder Gott als der ewig Seiende.

Wäre das All aus dem Nichts entstanden, hätte es sich selbst erschaffen. Das ist ein Widerspruch in sich, denn wo etwas sich selbst erschafft, muß es zur selben Zeit sowohl existieren als auch nicht existieren. Zudem ist Selbsterschaffung niemals wissenschaftlich nachgewiesen oder beobachtet worden.

Eine Abwandlung der Hypothese, die Materie sei ewig, ist die Steady-State-Theorie, nach der im Zentrum des Alls ständig Materie neugeschaffen wird, während sie am Außenrand des Weltalls wieder zerfällt. Diese Theorie ist allerdings völlig unbelegt und würde gegen die Erhaltungssätze von Masse und Energie verstoßen.

Ist das Prinzip von Ursache und Wirkung auch auf Gott anwendbar? Ist nicht auch er eine Wirkung, die einer Ursache bedarf? Die Antwort lautet „nein“, weil Gott keine Wirkung ist (wobei eine Wirkung definiert ist als etwas, das eine Ursache braucht), denn er ist ewig.

Hat der Kosmos sich nicht selbst erschaffen, so muß es etwas Ewiges geben, das zu seiner Entstehung geführt hat. Aber nur wenige glauben daran, der kosmische Prozeß selbst sei ewig. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist das Universum zu irgendeinem Zeitpunkt entstanden, die Frage ist nur „wie“.

Eine andere Möglichkeit ist es, von einem ewigen Prinzip des Zufalls oder der blinden Intelligenz auszugehen. Diese Hypothese verlangt jedoch einen großen Glaubenssprung. Mathematisch ist nachweisbar, daß blinder Zufall unser heutiges Universum niemals hätte hervorbringen können. Selbst wenn ein lebloses Prinzip Moleküle und Atome (den „Stoff“ des Universums) erschaffen könnte, wie sollte es das Leben an sich mit Seele und Geist hervorbringen?

So bleibt nur noch die theistische Lösung, wonach der ewig Seiende, Gott selbst, den Kosmos erschaffen hat. Natürlich offenbart das Universum nicht alle Einzelheiten über den Charakter des Ewigen, doch müssen wir auf ein lebendiges, mächtiges, vernunftbegabtes Wesen schließen, welches den Kosmos erschuf: Lebendig, weil Lebloses niemals Leben hervorbringen kann; mächtig, weil die Ausmaße der Schöpfung dies erfordern; vernunftbegabt, weil die Ordnung und Struktur des Alls nicht durch Zufall entstanden sein können.

4. Bibelstellen. Zwei Schlüsselstellen belegen die Selbstoffenbarung Gottes durch die Schöpfung.

(a) Psalm 19,2-7. In diesem Psalm bezeugt David

(1) die ununterbrochene Offenbarung Gottes durch die Schöpfung (Vers 2-3). Die Zeitwortformen bezeichnen eine dauerhafte Handlung, wonach die Himmel, das Himmelsgewölbe, der Tag und die Nacht beständig von Gottes Herrlichkeit erzählen;

(2) geht diese Offenbarung vom Universum aus, vom Himmel und der Erde (Vers 5);

(3) ist diese Offenbarung klar verständlich, obwohl nichtverbal (Vers 4); und

(4) erreicht sie alle Regionen und alle Menschen (Vers 5-6). Jeder Mensch auf der ganzen Welt kann diese Offenbarung begreifen. Die meisten können die Sonne sehen und den Wechsel von Tag und Nacht, und die Glut der Sonne spüren selbst Blinde (Vers 7). Diese Offenbarung soll die Menschen zum Fragen bringen. Woher kommt diese Wärme? Wer hat die Sonne geschaffen?

(5) Der Inhalt dieser Offenbarung ist ein zweifacher: Sie verkündet sowohl die Herrlichkeit Gottes als auch seine Größe.

(b) Römer 1,18-32. In dieser Schlüsselstelle liegt das Hauptgewicht auf der Offenbarung des Zornes Gottes, weil der Mensch verworfen hat, was er durch die Schöpfung über Gott wissen kann.

(1) Die Offenbarung seines Zorns (Vers 18). Gottes Zorn wird offenbart gegen alle, die die Wahrheit unterdrücken und Ungerechtigkeit praktizieren. Wie der Gotteszorn offenbart wird, beschreibt Paulus genauer in den Versen 24-32.

(2) Die Ursachen seines Zorns (Vers 19-23). Es gibt zwei Hauptursachen: Gott hat sich erkennbar gemacht, statt aber die Wahrheit anzunehmen, hat der Mensch die Offenbarung abgelehnt und entstellt. „Das Gemachte“ (Vers 20), das Weltall, erzählt seit Beginn der Schöpfung von Gottes ewiger Kraft und Göttlichkeit. Jeder Mensch kann das Universum beobachten und wissen, daß es einen Höchsten gibt. Statt dessen hat der Mensch diese Wahrheit abgelehnt und sich Götzen gemacht nach seinem Gutdünken.

(3) Die Wirkungen des Gotteszorns (Vers 24-32). Weil der Mensch die allgemeine Offenbarung ablehnt, hat Gott ihn „dahingegeben“ (Vers 24.26.28). Viele Ausleger verstehen das als Gewährenlassen der Menschen, damit sie die gerechten Folgen ihrer Sünde erleiden. Das Zeitwort in den Versen 24, 26 und 28 steht aber im Aktiv. Darum bewerten es einige als Entzug der bewahrenden Gnade Gottes. Wiederum andere erblicken darin ein aktives Gerichtswerk Gottes, welcher an den Menschen Gerechtigkeit übt. Das umfaßt auch den Gnadenentzug, allerdings aktiver als das bloße Gewährenlassen. Zugleich sind die Menschen für ihr sündiges Handeln verantwortlich (in Epheser 4,19 steht dasselbe Zeitwort). Schließlich erleidet der Mensch das gerechte Urteil, weil er das, was Gott durch die Schöpfung über sich selbst offenbart hat, ablehnt.

Norman Geisler faßt das kosmologische Argument folgendermaßen zusammen (Philosophy of Religion [Grand Rapids: Zondervan 1981], S. 190-208):

(a) Es gibt in der Welt begrenzte, veränderliche Wesen. Wer das abstreitet, müßte zugleich sich selbst als existierendes Wesen voraussetzen, womit er seine eigene Aussage widerlegt.

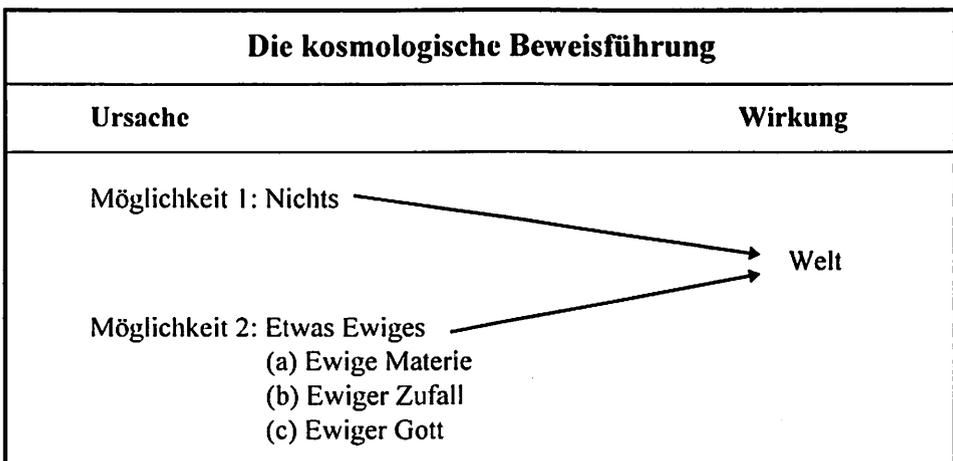
(b) Jedes begrenzte, veränderliche Wesen geht auf ein anderes solches Wesen zurück, die Möglichkeit der Existenz kann nur durch eine weitere, dahinterstehende Existenz verwirklicht werden.

(c) Wir können nicht in einer endlosen Kette von einem begrenzten Wesen auf das nächste rückschließen.

(d) Darum gibt es eine erste Ursache der gegenwärtigen Existenz dieser Wesen.

(e) Diese erste Ursache muß unendlich, notwendig, ewig, einfach, unveränderlich und eins sein.

(f) Indem wir dieses unendliche Wesen mit dem Gott der Bibel vergleichen, erkennen wir, daß beide identisch sind.



b) Durch die Ordnung

1. Argument. Der Zweck, die Ordnung und der Plan, die wir in dieser Welt beobachten, erfordern einen Planer. Für dieses teleologische Argument wurde William Paleys Buch Natural Theology (1802) berühmt, in dem er das Beispiel der Uhr vorbringt, welche auf einen Uhrmacher schließen läßt. Genauso braucht die Ordnung in der Welt jemanden, der sie geplant hat.

2. Beweisführung. Das teleologische Argument sollte man weniger auf die Einzelheiten in der Natur als auf ihre Gesamtlage anwenden. Mit einem Beispiel Buswells (A Systematic Theology of the Christian Religion [Grand Rapids: Zondervan 1962], S. 87) können wir sagen: Daß keine zwei Schneeflocken sich gleichen, beweist Gottes Zweck und Plan für die Welt weit weniger deutlich, als die Bedeutung

von Schnee im Wechsel der Jahreszeiten und für die Versorgung der Erde mit Feuchtigkeit. Außerdem erscheinen uns durch die Einwirkung des Bösen viele Details der Natur nicht sinnvoll. Das Gesamtbild aber zeigt Ordnung und Plan. Zufall und Wahrscheinlichkeit hätten niemals die komplizierte Ordnung bewirken können, die wir in der Welt beobachten.

3. Bibelstellen. Nach Psalm 19,3 bezeugt die Welt die Weisheit ihres Schöpfers. Als die Einwohner von Lystra Paulus und Barnabas Opfer darbringen wollten, weil sie die beiden für Götter hielten, stellte sich Paulus ihnen entgegen, indem er dieses teleologische Argument für die Existenz des wahren Gottes vorbrachte (Apg 14,15-18). Der Wechsel der Jahreszeiten und das Geschenk des Regens sollen dem Menschen Speise und Fröhlichkeit geben. Diese Ordnung der Natur bezeugt die Existenz des wahren und lebendigen Gottes. So jedenfalls Paulus.

c) Durch den Menschen

1. Argument. Wie kann der Mensch, ein moralisch denkendes, vernunftbegabtes und lebendes Wesen, ohne einen moralisch denkenden, vernunftbegabten und lebenden Gott entstanden sein?

2. Beweisführung. Dieses sogenannte anthropologische Argument für die Existenz Gottes wird oft weiter unterteilt. Buswell trennt die anthropologische Beweisführung („Gott schuf den Menschen in seinem Bild“) und die moralische Beweisführung („Woher kommen unsere Vorstellungen von Gut und Böse?“) (Systematic Theology, S. 90-91). Dale Moody (The Word of Truth [Grand Rapids: Eerdmans 1981], S. 83-84) gliedert das Grundargument in vier Einzelteile: Das moralische Argument, das Bewußtsein, das Sein an sich (d. h. die Seele) und das religiöse Empfinden. Diese Unterteilungen sind meines Erachtens nur Einzelaspekte des anthropologischen Arguments, da sie sich allesamt auf den Menschen konzentrieren. Sie betonen die einzelnen Facetten seines Wesens und Denkens, die Moral, die Vernunft, die Gefühle und das religiöse Empfinden, beziehen sich jedoch gänzlich auf den Menschen und gehören damit zur anthropologischen Beweisführung.

Die einzelnen Facetten des Menschen, aber auch alle in ihrer Gesamtheit müssen irgendwie entstanden sein. Sie sind ein starker Hinweis auf ein Wesen, das moralisch und vernünftig denkt und Quelle des Lebens ist. Stoffliche, unbelebte und unbewußte Kräfte können den Menschen schwerlich hervorgebracht haben. Die Evolution kann keine Seele, kein Bewußtsein und kein religiöses Empfinden wecken. Leblose Götzen bringen keine lebendigen Nachkommen hervor.

3. Bibelstellen. Der Psalmist ruft aus: „Der das Ohr gestaltet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen?“ (Ps 94,9). Das heißt, ein lebendes und vernunftbegabtes Geschöpf weist auf einen lebenden und vernunftbegabten Schöpfer hin.

Genauso argumentiert Paulus auf dem Areopag. Da wir von Gott stammen, führt er aus, kann Gott nicht den goldenen und silbernen Götzen gleichen, die der Mensch selbst gemacht hat (Apg 17,28-29). Gott muß wie wir Leben und Vernunft haben.

d) Durch das Sein an sich

Das ontologische Argument (d. h. die Beweisführung durch die Untersuchung des „Seins“) ist in verschiedenen Abwandlungen von Anselm von Canterbury, Descartes und anderen aufgegriffen worden. Die einen erkennen es an (Hegel), andere nicht (Kant).

1. Argument. Die Beweisführung besagt:

(a) Wir haben die Vorstellung von einem vollkommenen Wesen;

(b) die Vorstellung von einem vollkommenen Wesen umfaßt auch dessen Existenz, denn ein ansonsten perfektes Wesen, das nicht existiert, wäre aufgrund seiner fehlenden Existenz nicht vollkommen;

(c) weil die Vorstellung der Existenz in der Vorstellung von einem vollkommenen Wesen eingeschlossen ist, muß dieses vollkommene Wesen existieren.

2. Beweisführung. Dieses Argument ist zwar deduktiv, hat aber auch eine induktive Variante. Woher kommt unsere Vorstellung von Gott? Nicht jede Vorstellung des Menschen entspricht einer ontologischen Wirklichkeit, allerdings haben Vorstellungen Ursachen und bedürfen der Erklärung. Zum Beispiel existiert die Vorstellung vom Weihnachtsmann, was jedoch noch lange nicht seine Existenz beweist. Die Vorstellung ist aber erklärbar. Genauso existiert eine Vorstellung von Gott. Wie können wir sie erklären? Das ist die induktive Variante dieser Beweisführung. Wir kommen zu dem Schluß: Die Vorstellung von Gott ist aus nicht-theistischen Annahmen unerklärlich.

III. Der Inhalt der allgemeinen Offenbarung

Die betreffenden Bibelstellen teilen uns verbindlich mit, was wir aus der allgemeinen Offenbarung lernen können. Natürlich werden nicht alle diese Aspekte von allen Menschen verstanden, aber alle hat uns Gott durch die allgemeine Offenbarung mitgeteilt.

1. Seine Herrlichkeit (Ps 19,2)
2. Seine Macht in der Erschaffung des Universums (V. 2)
3. Seine ewige Kraft (Röm 1,20)
4. Seine Göttlichkeit (V. 20)
5. Seine bewahrende Herrschaft über die Natur (Apg 14,17)
6. Seine Güte (Mt 5,45)
7. Seine Weisheit (Apg 17,29)
8. Seine Existenz (V. 28)

IV. Die Bedeutung der allgemeinen Offenbarung

Die Bedeutung der allgemeinen Offenbarung wird oft über- oder unterschätzt. Manchmal wird jedenfalls der Eindruck vermittelt, die allgemeine Offenbarung beweise die Existenz des wahren Gottes der Bibel. Das erscheint mir etwas übertrieben. Andere betrachten sie als völlig belanglos, was freilich ebenso falsch ist,

weil die Bibel selbst mit der allgemeinen Offenbarung argumentiert. Welche Bedeutung hat die allgemeine Offenbarung nun wirklich?

a) Gottes Gnade zu verdeutlichen

Daß Gott seine Gnade nach der ersten oder einer der weiteren Rebellionen nicht zurückgezogen hat, ist an sich schon Gnade. Daß er nicht aufgehört hat, sich dem Menschen mitzuteilen, nachdem dieser sich von ihm abgewandt hat, ist ein Wunder. Daß er weiterhin durch die allgemeine Offenbarung Mittel bereitstellt, durch die wir etwas über den wahren Gott erkennen können, beweist seine anhaltende Gnade. Viele Menschen reagieren darauf positiv, indem sie moralisch handeln oder jedenfalls nach der Wahrheit suchen.

b) Die Behauptungen des Theismus zu untermauern

Es wäre übertrieben zu sagen, die allgemeinen Argumente für die Existenz Gottes würden den Gott der Bibel beweisen. Zwar werden viele Wahrheiten über Gott durch die allgemeine Offenbarung erkennbar, eine ganze Anzahl wesentlicher Tatsachen wird so aber niemals offenbart werden. Die Fragen freilich, welche die allgemeine Offenbarung aufwirft, und die Antworten, die sie nahelegt, untermauern die Ansprüche des Theismus im Gegensatz zu Atheismus, Agnostizismus und Evolutionismus.

c) Gerechtes Gericht zu üben

Die Beweismittel der allgemeinen Offenbarung legen dem nicht wiedergeborenen Menschen die Verantwortung auf, eine Entscheidung zu treffen. Nach Gottes Willen sollen die Menschen erkennen können, daß eine mechanistische, atheistische, irrationalistische Erklärung nicht ausreicht, um unsere hochkomplizierte Welt und die verschiedenen Aspekte des Menschen zu erklären. In Reaktion darauf soll der Mensch ein lebendiges, mächtiges, vernunftbegabtes und übermenschliches Wesen anerkennen, das hinter den Dingen steht.

Wer dieses minimale und doch wesentliche Zugeständnis nicht zu machen bereit ist, wer sich abwendet oder andere Erklärungen sucht, verfällt zu Recht dem Urteil Gottes, ohne weitere Offenbarungen empfangen zu müssen. Die Ablehnung der allgemeinen Offenbarung reicht zur gerechten Verurteilung aus. Damit ist nicht gesagt, die Annahme der allgemeinen Offenbarung reiche zum ewigen Heil aus. Das kann schon deshalb nicht der Fall sein, weil in der Schöpfung der Versöhnungstod des Sohnes Gottes nicht geoffenbart ist.

Mißt Gott mit zweierlei Maß? Vielleicht. Es ist an und für sich nicht falsch, mit zweierlei Maß zu messen, solange beide Maßstäbe gerecht sind, was in unserem Fall durchaus gegeben ist. Es wäre äußerst ungerecht, wenn die allgemeine Offenbarung zur Erlösung ausreichen würde. Gott hat schon vor Grundlegung der Welt ein Lamm ausersehen, das für unsere Sünde geschlachtet werden soll. Womit es eine ungerechtfertigte Bevorzugung wäre, jemandem das Heil ohne dieses Lamm zuzusprechen. Andererseits wäre es ungerecht, wollte ein heiliger Gott jemanden

nicht verdammen, der seine Offenbarung konsequent ablehnt. Die Ablehnung der Wahrheiten aus der allgemeinen Offenbarung unterwirft den Menschen somit jederzeit der gerechten Verdammnis.

Nehmen wir an, ein armer Mann braucht 1000 Mark, damit er die Mietschulden der letzten Monate begleichen kann. Sein Nachbar besitzt nur 10 Mark, gibt sie dem Schuldner aber aus liebevoller Anteilnahme. Wenn dieser nun die 10 Mark verächtlich wegwirft, dabei die Nase rümpfend: „Was soll ich damit anfangen?“, welche weitere Verpflichtung hätte sein Nachbar nun, dem Notleidenden auszuhelfen? Sollte er sich plötzlich in der Lage befinden, die Gesamtsumme von 1000 Mark vorzuschießen, wäre es dann ungerecht von ihm, das Geld einem anderen Bedürftigen zu geben? 10 Mark anzunehmen wird jemand nicht „retten“, der 1000 Mark braucht, sie abzulehnen setzt ihn aber der gerechten Verdammnis aus. Die meisten Menschen, die je gelebt haben, lehnen die Offenbarung Gottes in der Schöpfung ab. Sie verspotten den lebendigen Gott und ersetzen ihn durch ihre eigenen Götzen. Sie haben sich selbst das Urteil gesprochen, und Gott verdammt sie zu Recht.

Kapitel 6

Die Vollkommenheiten Gottes

Haben wir uns in Kapitel 4 die Frage gestellt: „Können wir Gott erkennen?“, so fragen wir uns jetzt: „Können wir Gott definieren?“ Verstehen wir unter einer Definition „ein Wort oder einen Satz, der das Wesentliche an einer Person oder Sache ausdrückt“, kann Gott nicht definiert werden, denn kein Wort und kein Satz können seinem Wesen Ausdruck verleihen. Eine solche Definition Gottes kann es nicht geben.

Lassen wir allerdings auch beschreibende Definitionen zu, ist es sehr wohl möglich, Gott zu definieren, wenn auch nicht umfassend. Die meisten Definitionen von Gott sind beschreibend. Eine der berühmtesten ist jene im Kleinen Katechismus von Westminster; sie ist deshalb ein gutes Beispiel, weil sie Gott als „Geist, unendlich, ewig und unveränderlich in seinem Wesen, seiner Macht, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit“ definiert (Frage 4). Die längere Version in der Westminster Confession fügt weitere Eigenschaften wie Liebe, Barmherzigkeit und Freiheit hinzu. Definitionen wie diese sind Aufzählungen der Eigenschaften Gottes.

Eigenschaften sind Merkmale, die einer Person innewohnen. Sie dienen dazu, diese Person zu identifizieren, von anderen auseinanderzuhalten und zu analysieren. In den meisten Theologien heißt dieses Kapitel „Die Eigenschaften Gottes“. Persönlich ziehe ich den Begriff „Vollkommenheiten“ vor, weil alle Merkmale oder Eigenschaften Gottes vollkommen sind. Seine Eigenschaften sind seine Vollkommenheiten.

I. Merkmale der Vollkommenheiten Gottes

Die Vollkommenheiten Gottes sind nicht als Bestandteile aufzufassen. Jede einzelne beschreibt sein gesamtes Wesen. Liebe ist nicht ein Teil des Wesens Gottes; Gott ist in seinem ganzen Wesen Liebe. Gott mag zwar zu einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte Eigenschaft vordergründig zum Ausdruck bringen, doch ist keine Eigenschaft unabhängig von den anderen oder vorrangig vor den übrigen. Wann immer Gott seinen Zorn ausgießt, ist er dabei immer noch Liebe, und wenn er seine Liebe erweist, so niemals unter Umgehung seiner Heiligkeit.

Gott ist mehr als die Gesamtheit seiner Vollkommenheiten. Könnten wir alle Ei-

genschaften aufzählen, die wir aus seinem Wort ableiten können, verfügten wir dennoch über keine vollständige Gottesbeschreibung. Das ergibt sich zwingend aus seiner Unergründbarkeit. Wäre es möglich, eine vollständige Liste aller Vollkommenheiten Gottes aufzustellen, könnten wir deren Bedeutung trotzdem nicht ausloten, weil ein begrenztes Geschöpf den unendlichen Schöpfer nicht zu erfassen vermag.

Von Gottes Vollkommenheiten wissen wir aus seiner Offenbarung. Der Mensch kann Gott keine Eigenschaften zuschreiben, Gott offenbart sie vielmehr dem Menschen. Natürlich kann der Mensch von sich aus Eigenschaften Gottes entdecken, doch dürfen sie nur dann für wahr genommen werden, wenn Gott sie geoffenbart hat.

Die Vollkommenheiten Gottes gelten in gleichem Maße für den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Sie beschreiben das Wesen des dreieinen Gottes und somit das Wesen jeder Person der Trinität.

II. Einteilung der Vollkommenheiten Gottes

In den meisten Theologien findet sich eine Gliederung der Eigenschaften Gottes.

a) Nichtmoralische (oder natürliche) und moralische Eigenschaften

Gottes nichtmoralische Eigenschaften (wie Selbstexistenz und Unendlichkeit) beruhen auf seinem Wesen, die moralischen (wie Gerechtigkeit und Heiligkeit) auf seinem Willen. Freilich sind alle sogenannten nichtmoralischen Eigenschaften Merkmale der Quelle jeder Moral im Universum, und zugleich sind alle moralischen Eigenschaften Teil des Wesens Gottes.

b) Absolute und relative Eigenschaften

Absolute Eigenschaften sind jene, die zum Wesen Gottes an sich gehören (Ewigkeit, Unendlichkeit). Relative Eigenschaften gehören zu seinem Wesen in Beziehung zur Schöpfung (Allwissenheit). Auch diese Unterscheidung ist künstlich, da sich in Wahrheit alle Eigenschaften Gottes auf die Schöpfung beziehen.

c) Nichtvermittelbare und mittelbare Eigenschaften

Erste sind jene, die Gott allein zu eigen sind (Ewigkeit, Unendlichkeit), während sich letzte zumindest in beschränktem Ausmaß auch bei Menschen finden (Weisheit, Gerechtigkeit). Freilich finden sich die mittelbaren Eigenschaften nicht deshalb im Menschen, weil Gott sie ihm auf irgendeine Weise mitgeteilt hat, sondern weil der Mensch im Ebenbild Gottes geschaffen ist.

Diese Gliederungen mögen einen gewissen Nutzen haben, meines Erachtens ist dieser aber nicht sonderlich groß. Manche Eigenschaften lassen sich leicht einer Kategorie zuweisen, andere hingegen nicht. Heiligkeit gilt zwar oft als mittelbar, Gottes Heiligkeit ist dies aber eindeutig nicht. Während Allwissenheit ganz bestimmt nicht mittelbar ist, haben auch Menschen begrenztes Wissen. Alle diese Unterscheidungen sind eher willkürlich. Eigentlich sollte es uns nicht um die Klas-

sifizierung der Vollkommenheiten Gottes gehen, sondern um ihre Erforschung. Dieser wenden wir uns nun zu.

III. Katalog der Vollkommenheiten Gottes

Im folgenden untersuchen wir in alphabetischer Reihenfolge vierzehn Vollkommenheiten Gottes nach

- (a) ihrer Bedeutung,
- (b) Bibelstellen und
- (c) Anwendungen und/oder Problemen.

a) Allgegenwart

1. Bedeutung. Aufgrund seiner Allgegenwart ist Gott jederzeit und überall mit seinem gesamten Wesen gegenwärtig.

2. Bibelstellen. In Psalm 139,7-12 stellt David die Frage, ob man der Gegenwart Gottes entkommen kann. Seine Antwort ist „nein“, denn Gottes Allgegenwart ist unberührt durch räumliche Entfernung (V. 8), durch Geschwindigkeit (V. 9) und durch Dunkelheit (V. 11-12).

3. Einige Klarstellungen. Wie in der Definition enthalten, bedeutet Gottes Allgegenwart nicht, er wäre über das gesamte Universum verteilt, ein Teil hier und ein Teil dort. Sein gesamtes Wesen ist überall gegenwärtig, so wie er in jedem Gläubigen Wohnung nimmt.

Gottes Allgegenwart schließt nicht aus, daß die Unmittelbarkeit seiner Gegenwart von Ort zu Ort unterschiedlich ist. Seine Gegenwart auf seinem Thron (Offb 4,2), im Tempel Salomos (2Chr 7,2) und im Herzen des Gläubigen (Gal 2,20) liegt in ihrer Unmittelbarkeit sicher auf anderer Ebene als seine Gegenwart im Feuersee (Offb 14,10). Obwohl die Menschen im Feuersee vom Angesicht Gottes ausgeschlossen sind (2Thes 1,9, *prósopon*), sind sie damit nicht von Gottes Allgegenwart ausgenommen (Offb 14,10, *enópion*). Selbstverständlich gibt es im Feuersee keine Gemeinschaft mit Gott (denn sein Antlitz wird sich von den Übeltätern abwenden), ganz anders als im Herzen des Gläubigen.

Allgegenwart ist nicht dasselbe wie Pantheismus, bei dem das Universum mit Gott gleichgesetzt wird. Diesen Ausdruck prägte der englische Deist John Toland (1670-1722) im Jahre 1705. Er behauptete: „Gott ist Geist und Seele des Universums.“ Diese Irrlehre unterscheidet den Schöpfer nicht von der Schöpfung und widerspricht somit dem allerersten Vers der Bibel.

Allgegenwart unterscheidet sich auch vom Pantheismus der Prozeßtheologie, nach der Gott das gesamte Universum durchströmt, ohne sich allerdings im Universum zu erschöpfen. Aufgrund seiner Allgegenwart ist Gott überall gegenwärtig, nicht durch das Universum verteilt, auch nicht eine Kraft, die das Universum durchströmt. Außerdem gibt es bei Gott keine Entwicklung, wie es die Prozeßtheologie behauptet.

4. Einige Folgerungen. Niemand kann der Gegenwart Gottes entgehen. Dies soll

den Ungläubigen Warnung und den Gläubigen Trost sein, denn weil Gott allgegenwärtig ist, kann man in allen Lebensumständen Gemeinschaft mit ihm pflegen.

b) Allmacht

1. Bedeutung. Durch seine Allmacht ist Gott fähig, alles zu tun, was mit seinem Wesen in Einklang steht. Aus Gründen, die letztlich nur er selbst kennt, führt er allerdings nicht alles aus, was mit seinem Wesen vereinbar wäre.

2. Bibelstellen. Das Wort „allmächtig“ wird in der Bibel nur für Gott verwendet, und das 65mal. Als der Allmächtige offenbart sich Gott Abraham (1Mo 17,1), Mose (2Mo 6,3), den Gläubigen (2Kor 6,18) und Johannes in der Offenbarung (1,8; 19,6).

3. Eine Frage. Ist Gottes Allmacht in irgendeiner Weise eingeschränkt? Ja, und zwar auf zweierlei Weise. Es gibt natürliche und selbstauferlegte Einschränkungen. Natürliche Einschränkungen umfassen alles, was Gott aufgrund seiner Natur, seines Wesens nicht tun kann. Er kann nicht lügen (Tit 1,2), er kann nicht zur Sünde versucht werden (Jak 1,13), er kann sich selbst nicht verleugnen (2Tim 2,13). Und selbstauferlegte Einschränkungen umfassen alles, was Gott nicht in seinem Plan vorgesehen hat, obwohl er es seinem Wesen nach tun könnte. Es stand nicht in seinem Plan, seinen Sohn zu verschonen; es stand nicht in seinem Plan, alle Menschen zu erlösen; er hat im Alten Testament nicht alle Völker auserwählt; er hat Esau nicht erwählt; er hat Jakobus nicht den Märtyrertod erspart (Apg 12,2). Alle diese Dinge hätte er mit seinem Wesen vereinbaren können, dennoch hat er sie nicht getan.

Fragen wie: „Kann Gott machen, daß $2+2=6$ sind?“ haben in Wirklichkeit nichts mit Gottes Allmacht zu tun. Diese Frage betrifft den Bereich der Mathematik, nicht der Macht. Genausogut könnte man fragen, ob eine Atomexplosion machen kann, daß $2+2=6$ sind. Vor allem kann Gott niemals Falsches richtig heißen.

4. Folgerungen. In der Geschichte erweist sich Gottes Macht in der Schöpfung (Ps 33,9), in der Erhaltung aller Dinge (Hebr 1,3) und in der Erlösung Israels aus Ägypten (Ps 114). Sein größter Machterweis ist die Auferweckung Christi von den Toten (2Kor 13,4). Der Gläubige vertraut der Macht Gottes im Glauben an das Evangelium (Röm 1,16), in der Gewißheit des Heils (1Petr 1,5), in der Hoffnung auf die leibliche Auferstehung (1Kor 6,14) und im täglichen Leben (Eph 1,9).

c) Allwissenheit

1. Bedeutung. Gott weiß alles, das Wirkliche wie das Mögliche, mühelos und vollständig.

A. W. Tozer schreibt:

Gott weiß augenblicklich und mühelos um jede Einzelheit und alle Gesamtheit, um alles Denken und jeden Gedanken, jeden Geist und alle Geister, jedes Wesen und alle Wesen, jedes Geschöpf und alle Schöpfung, jede Vielfalt und alle Vielfältigkeit, jedes Gesetz und alle Gesetzmäßigkeit, um alle Beziehungen, alle Ursachen, alle Überlegungen, alle Geheimnisse, alle Rätsel, alle Gefühle, alle Sehnsüchte, je-

des verborgene Streben, alle Throne und Reiche, alle Persönlichkeiten, alles Sichtbare und Unsichtbare im Himmel und auf Erden, um Bewegung, Raum, Zeit, Leben, Tod, Gut, Böse, Himmel und Hölle.

Weil Gott alles vollkommen weiß, gibt es nichts, was er besser weiß als andere Dinge; er kennt alles gleich gut. Er lernt niemals etwas hinzu, ist niemals überrascht, nie verwundert, nie rätselt er über etwas, noch braucht er Information oder stellt Fragen (außer er versucht, dem Menschen zu seinem eigenen Besten etwas bewußtzumachen). (A. W. Tozer: *The Knowledge of the Holy* [New York: Harper 1978], S. 62-63)

2. Bibelstellen. Gott kennt alle seine Werke seit Ewigkeit (Apg 15,18 Zürcher Bibel). Er kennt Zahl und Namen der Sterne (Ps 147,4). Der Herr Jesus zeigt seine Allwissenheit, indem er verkündet, was in Tyrus und Sidon geschehen wäre (Mt 11,21). Gott kennt unser gesamtes Leben, ehe wir geboren sind (Ps 139,16).

3. Anwendungen.

(a) Allwissenheit und die ewige Sicherheit des Gläubigen. Keine Sünde oder Schwäche, die im Leben eines Gläubigen zutage treten könnte, wird Gott überraschen und ihn dazu bringen, den Gläubigen zu verwerfen. „Keine Verleumdung kann uns treffen, kein Feind eine Anklage gegen uns durchbringen; kein vergessenes Skelett kann aus einem Winkel unserer Vergangenheit auftauchen, um uns zu überführen und zu beschuldigen; keine unerkannte Charakterschwäche kann Gott von uns entfremden, denn er kannte uns durch und durch, bevor wir ihn kannten, und er berief uns zu sich im vollen Wissen um alles, was gegen uns steht“ (Tozer, S. 63).

(b) Allwissenheit und Achtsamkeit. Alle Warnungen Gottes gehen von seiner Allwissenheit aus, darum müssen wir sie sorgfältig beachten. Er warnt uns nicht aus bloßen Vermutungen über die Zukunft, er weiß, was geschehen wird.

(c) Allwissenheit und Trost. Angesichts aller unerklärlicher Lebensumstände können wir Zuflucht und Zuspruch in der Allwissenheit Gottes finden. Er weiß nicht nur, was geschehen ist, sondern auch, was geschehen wäre, wenn ... Er weiß immer, wieviel Gutes und wieviel Herrlichkeit aus den Ereignissen entstehen werden, die wir nicht begreifen.

(d) Allwissenheit und Besonnenheit. Jeder Mensch sollte sich zu einem besonnenen Lebensstil aufgerufen fühlen, da er eines Tages vor einem allwissenden Gott stehen wird (Hebr 4,13).

d) Einfachheit

1. Bedeutung. Die Eigenschaft der Einfachheit bedeutet, Gott ist kein zusammengesetztes oder mehrteiliges Wesen. Wohlgemerkt, hier geht es um sein essentielles Wesen, darum liegt kein Widerspruch zur Dreieinheit vor. Selbst wo wir Gott als dreieines Wesen betrachten können, ist er nicht aus Einzelteilen oder verschiedenen Substanzen zusammengesetzt.

2. Bibelstellen. „Gott ist Geist“ (Joh 4,24). Der Mensch dagegen ist Geist und

Fleisch. In der Menschwerdung wurde Jesus auch Fleisch, aber die göttliche Natur des Gottmenschen war immer und ausschließlich Geist.

3. Folgerungen. Die Einfachheit Gottes unterstreicht seine Selbstexistenz (Er ist durch nichts verursacht, was ein mehrteiliges Wesen hätte hervorbringen können). Gott wird niemals etwas anderes sein als Geist, darum können wir ihn im Geist anbeten; d. h. auf nicht-materielle Weise.

e) Einheit

1. Bedeutung. Einheit bedeutet, es gibt nur einen Gott, und er ist unteilbar.

2. Bibelstellen. Die Einheit Gottes war wesentlicher Inhalt der alttestamentlichen Offenbarung, vor allem im Großen „schemá“ (benannt nach dem ersten Wort „Höre“ von 5. Mose 6,4). Der Vers kann verschieden übersetzt werden: „Der HERR ist unser Gott, der HERR ist eins“, womit die Betonung auf der Einheit Gottes liegt; oder „Der HERR ist unser Gott, der HERR allein“, wodurch die Einzigartigkeit Gottes im Gegensatz zu den heidnischen Göttern hervorgehoben ist. Das Neue Testament offenbart zwar mehr die Trinität Gottes, bestätigt aber seine Einheit (Eph 4,6; 1Kor 8,6; 1Tim 2,5). Darum sind die Personen der Trinität nicht getrennte Wesen innerhalb des einen göttlichen Wesens. Gott ist eins, und Gott ist einzigartig.

f) Ewigkeit

1. Bedeutung. Gott ist ewig, das heißt, er existiert ohne Anfang und ohne Ende. Seine Existenz erstreckt sich von unserem Zeitverständnis aus unbegrenzt nach vorne und unbegrenzt nach hinten, ohne jede Unterbrechung oder Begrenzung durch die Abfolge der Ereignisse. Berkhof formuliert die Ewigkeit Gottes als „jene Vollkommenheit, die Gott über jede Zeitgebundenheit und zeitliche Abfolge erhebt und aufgrund derer seine gesamte Existenz im gegenwärtigen, unteilbaren Augenblick vorhanden ist“ (L. Berkhof: Systematic Theology [Grand Rapids: Eerdmans 1978], S. 60).

Gottes Ewigkeit und Selbstexistenz bedingen einander. In manchen Theologien findet sich das Wort Aseität für Selbstexistenz, d. h. Gott stammt *a se*, von sich selbst. Wenn Gott ohne Anfang und Ende existiert, dann ist er nie entstanden noch jemals verursacht oder geschaffen worden. Er ist grenzenlos selbstexistent.

2. Bibelstellen. Gottes Ewigkeit sehen wir am besten in Psalm 90,2, „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ und 1. Mose 21,33, wobei der Name *el-olam* (ewiger Gott) von einer ursprünglichen Form stammt, die „Gott der Ewigkeit“ bedeutet.

3. Fragen. Wie steht Gott dann zur Abfolge der Ereignisse? Als ewiges Wesen sieht er die Vergangenheit und die Zukunft genauso klar wie die Gegenwart; mehr als das, er sieht auch die Abfolge der Ereignisse, ist aber in keiner Weise an sie gebunden. Ein Beispiel dafür finden wir in der Himmelszene in Offenbarung 6,9-11, wo der Herr die Frage der Märtyrer beantwortet, wie lange sie noch auf die Vergeltung warten müßten. Der Herr erwidert, sie sollten noch Geduld haben, bis bestimmte Ereignisse auf Erden stattgefunden haben.

4. Folgerung. Eine tröstliche Folgerung aus Gottes Ewigkeit ist die Zuversicht, Gott wird niemals aufhören zu existieren. Darum wird auch seine bewahrende und fürsorgende Herrschaft über das All niemals enden.

g) Freiheit

1. Bedeutung. Im Falle Gottes bedeutet Freiheit seine Unabhängigkeit von seinen Geschöpfen und seiner Schöpfung.

2. Bibelstellen. Indem Jesaja seine Zeitgenossen fragt, wer den Herrn unterwiesen oder belehrt habe, erwartet er die Antwort „niemand“, denn Gott ist frei, d. h. unabhängig von seinen Geschöpfen (Jes 40,13-14).

3. Frage. Ist Gottes Freiheit in irgendeiner Weise eingeschränkt? Die gängige Antwort darauf lautet: Gott ist nur durch sein eigenes Wesen eingeschränkt; z. B. seine Heiligkeit macht es ihm unmöglich zu sündigen. Aber wie können wir das Wort Einschränkung auf den vollkommenen Gott anwenden? In der Vollkommenheit ist kein Raum für Einschränkungen.

4. Anwendung. Gott ist frei, darum hat er uns gegenüber keinerlei Verpflichtungen, sofern nicht er selbst eine Verpflichtung eingeht. Er braucht nichts für uns zu tun, außer er will es aus eigenen Stücken. Darum können wir ihn nicht zu unserem Schuldner machen.

h) Gerechtigkeit

1. Bedeutung. Obwohl mit Heiligkeit verwandt, ist Gerechtigkeit ein gesonderter Wesenszug Gottes. Heiligkeit hat mit Gottes Absonderung zu tun, Gerechtigkeit mit seinem Gericht. Gerechtigkeit ist verwandt mit Recht, richtig und Gericht. Gott ist gerecht in bezug auf sich selbst; das heißt, es gibt kein Gesetz, weder von ihm erlassen noch ihm innewohnend, das irgendeinem Aspekt seines Wesens entgegensteht. Zugleich ist er gerecht in bezug auf seine Geschöpfe, das heißt, keine seiner Handlungen verletzt irgendeinen Maßstab der Moral und des Rechts. Manchmal werden diese beiden Aspekte der Gerechtigkeit als absolut (in bezug auf sich selbst) und relativ (bezüglich der Schöpfung) bezeichnet.

2. Bibelstellen. Gottes absoluter Gerechtigkeit begegnen wir in Psalm 11,7: „Denn gerecht ist der HERR“ (siehe auch Dan 9,7). David spricht auch von Gottes Gerechtigkeit (Ps 19,10; s. a. Apg 17,31).

i) Heiligkeit

1. Bedeutung. Meist negativ und in relativer statt in absoluter Weise definiert, bedeutet heilig in der Bibel getrennt von allem Gewöhnlichen und Unreinen. Bei Gott ist Heiligkeit nicht nur die Trennung von Unreinigkeit und Bosheit, sondern zugleich positive Reinheit, die ihn von allem anderen abhebt.

Dazu ein Vergleich: Was bedeutet es, gesund zu sein? Gesundheit ist die Abwesenheit von Krankheit, aber auch ein positiver Energiezustand. Heilig bedeutet somit getrennt von allem Bösen und erfüllt vom Guten und Richtigen. Gottes Heiligkeit ist Reinheit des Wesens und Seins, nicht nur des Wollens und Handelns.

2. Bibelstellen. Seine Heiligkeit machte Gott insbesondere im Alten Testament bekannt (3Mo 11,44; Jos 24,19; Ps 99,3.5.9; Jes 40,25; Hab 1,12). Im Neuen Testament wird sie direkt bezeugt (Joh 17,11; 1Petr 1,15), in Lobliedern Gott zugeschrieben (Offb 4,8) und bildhaft verdeutlicht, indem Gott als Licht bezeichnet wird (1Jo 1,5).

3. Anwendungen. Weil Gott seinem Wesen nach absolut heilig ist, wären wir als Sünder ewig getrennt von ihm, wenn es keine Möglichkeit gäbe, uns heilig darzustellen. Diese Möglichkeit hat Gott in Jesus Christus geschaffen.

Die richtige Sicht der Heiligkeit Gottes soll dem Gläubigen den Blick für die eigene Sündhaftigkeit öffnen (Jes 6,3.5; Lk 5,8).

Die Heiligkeit Gottes ist der Maßstab für das Leben und Verhalten des Gläubigen (1Jo 1,7). Das sollte alle nutzlosen Debatten beenden, was für den Christen erlaubt ist und was nicht. Unser Verhalten hat sich an der einfachen Frage zu messen: Ist es heilig? Das ist der einzige Maßstab für den Gläubigen. Er entspricht diesem Maßstab zwar nicht immer, darf ihn aber niemals aufgeben.

j) Liebe

1. Bedeutung. Wie bei vielen christlichen Begriffen ist es bei Liebe leichter, sie zu beschreiben als sie zu definieren. Auch das Wörterbuch hilft uns nicht weiter. Liebe beinhaltet sowohl Zuneigung als auch Zurechtweisung. Kleine Kinder werden gehetzt und getadelt, und beides sind rechtmäßige Ausdrucksformen elterlicher Liebe. Beides tun die Eltern in der Überzeugung, das Beste für das Kind zu wollen. Die Liebe sucht das Beste des Geliebten. Was ist aber das Beste? Bei Gott ist es seine vollkommene Heiligkeit und was immer damit zusammenhängt. Gottes Liebe besteht darin, den höchsten Ausdruck und die größte Ehre für seine Vollkommenheiten zu suchen. Bei den Menschen wäre das Selbstsucht, bei Gott nicht.

2. Bibelstellen. Die Bibel sagt klar: „Gott ist Liebe“ (1Jo 4,8). Bei „Liebe“ steht kein Artikel (es heißt nicht: „Gott ist die Liebe“), das heißt, Liebe ist das Wesen Gottes. Vor „Gott“ hingegen steht der Artikel (wörtlich: „Der Gott ist Liebe“). Deshalb ist diese Aussage nicht umkehrbar; sie kann nicht lauten: „Liebe ist Gott“ (wie es die Christliche Wissenschaft behauptet).

3. Anwendungen. Da alle Eigenschaften Gottes auf jede Person der Dreieinheit zutreffen, muß es innerhalb der Trinität eine liebevolle Wechselwirkung geben (wenn auch für Menschen nicht begreifbar).

Der Gott der Liebe gestattet sich selbst, sündige Menschen zu lieben. Das ist Gnade (Eph 2,4-8).

Diese Liebe Gottes ist den Gläubigen ins Herz gegeben (Röm 5,5).

Durch Erziehung beweist Gott Liebe zu seinen Kindern (Hebr 12,6).

4. Verwandte Begriffe. Eng verwandt mit Liebe sind die Begriffe Güte, Barmherzigkeit, Langmut und Gnade. Die Trennlinien sind nicht ganz scharf gezogen. Güte ist am ehesten Gottes wohlwollende Fürsorge für seine Geschöpfe (Apg 14,17). Barmherzigkeit ist jener Aspekt der Güte, durch den Gott Mitgefühl und Zuneigung

empfindet (Eph 2,4; Jak 5,11). Langmut bedeutet Zurückhaltung angesichts von Provokationen (1Petr 3,20; 2Petr 3,15). Gnade ist die unverdiente Gunst Gottes am Menschen, wie sie vor allem in Person und Werk Jesu Christi sichtbar wird. Alle diese Begriffe stehen mit der Liebe Gottes in Beziehung und stammen aus ihr.

5. Eine Irrlehre. Die Irrlehre der Allversöhnung entsteht aus einer unausgewogenen Sicht der Eigenschaften Gottes. Sie behauptet, weil Gott Liebe ist, werde er schließlich alle Menschen erlösen. Gottes Vollkommenheit der Liebe wird jedoch nicht unter Ausschluß seiner anderen Vollkommenheiten, wie Heiligkeit und Gerechtigkeit, wirksam. Darum kann Gottes Liebe nicht seine Heiligkeit ausschalten, um alle zu erretten, die Christus verwerfen und in ihren Sünden sterben. Zudem vertritt die Allversöhnung eine falsche Definition der Liebe, denn sie sieht nur die Zuneigung der Liebe, nicht aber ihre Zurechtweisung. Schließlich widerspricht die Allversöhnung unmißverständlichen Aussagen der Schrift (siehe Mk 9,45-48).

k) Souveränität

1. Bedeutung. Souverän bedeutet überlegen, erhaben, selbständig. Das bezieht sich (1) auf Gottes Stellung (Gott ist das höchste Wesen des Universums) und (2) auf seine Macht (Gott ist die überragende Macht des Universums). Wie er diese Macht ausübt, ist in der Schrift offenbart. Ein souveräner Herrscher könnte ein Diktator sein (was Gott nicht ist) oder auf die Ausübung seiner Macht verzichten (was Gott nicht tut). Letztlich hat Gott alle Dinge in der Hand, obwohl vieles nach Naturgesetzen abläuft, die er eingesetzt hat.

2. Bibelstellen. Gott hat einen Plan (Apg 15,18, Einheitsübersetzung), der alles umfaßt (Eph 1,11), dessen Durchführung er überwacht (Ps 135,6) und der auch das Böse einschließt, ohne daß Gott selbst darin verwickelt wäre (Spr 16,4). Das Endziel dieses Planes ist das Lob der Herrlichkeit Gottes (Eph 1,14).

3. Das Problem. Die Souveränität Gottes steht in scheinbarem Widerspruch zur Freiheit und Verantwortung des Menschen. Trotzdem spricht die Bibel ganz eindeutig von Gottes Souveränität. Darum dürfen wir sie nicht leugnen, weil wir sie nicht mit unserer Freiheit und Verantwortung vereinbaren können. Wenn Gott souverän ist, wie kann die Schöpfung so voll sein vom Bösen?

Der Mensch ist mit echter Entscheidungsfreiheit ausgestattet. Die Ausübung dieser Freiheit in der Rebellion gegen Gott hat die Sünde in die Welt gebracht. Obwohl der Plan von Gott stammt, war Gott niemals an Sünde beteiligt, weder an der Uründe des Teufels noch an der Sünde Adams. Obwohl Gott die Sünde haßt, läßt er sie, aus uns unbekanntem Gründen, zu. Die Sünde muß im ewigen Plan Gottes enthalten sein (sonst wäre Gott nicht souverän), ohne daß Gott zum Urheber der Sünde wird (sonst wäre er nicht heilig).

Souveränität und Freiheit bilden eine Antinomie („einen Widerspruch zwischen zwei gleich wahren Prinzipien oder zwischen Schlußfolgerungen, die sich zwingend aus solchen Prinzipien ergeben“). Alle Antinomien in der Bibel sind aber nur scheinbare, nicht wirkliche Widersprüche. Wir können die Wahrheiten einer An-

tinomie akzeptieren und mit ihnen leben, indem wir im Glauben annehmen, was wir nicht begreifen; oder wir versuchen, den Scheinwiderspruch einer Antinomie zu lösen, wobei wir unweigerlich eine Wahrheit auf Kosten oder gegen Verleugnung der anderen überbetonen werden. Die Souveränität Gottes darf die Verantwortung des Menschen nicht auslöschen, und der freie Wille darf niemals die Souveränität Gottes verwässern.

l) Unendlichkeit

1. Bedeutung. Gottes Unendlichkeit bedeutet Grenzenlosigkeit. Er ist weder durch das Universum noch durch Zeit und Raum in irgendeiner Weise gebunden. Das bedeutet freilich nicht, er sei gleichmäßig über das Universum verteilt, ein Teil hier und ein anderer dort. „Die Unendlichkeit Gottes müssen wir uns intensiv, nicht extensiv vorstellen ...“ (Berkhof: Systematic Theology, S. 59).

2. Bibelstellen. Bei der Tempelweihe anerkennt Salomo die Unendlichkeit Gottes (1Kö 8,27). Paulus in Athen beruft sich auf die Unendlichkeit Gottes, um die falschen Götter der Athener zu widerlegen (Apg 17,24-28).

3. Beobachtung. Unendlichkeit unterscheidet sich von Allgegenwart, indem sie die Transzendenz Gottes betont (er ist nicht durch den Raum gebunden). Allgegenwart hingegen bedeutet vor allem die Immanenz Gottes (weil er überall gegenwärtig ist).

m) Unveränderlichkeit

1. Bedeutung. Gott kann sich nicht verändern, er ist unwandelbar. Das macht ihn ganz sicher nicht unbeweglich und teilnahmslos. Er nimmt aber nie etwas zurück, wächst nicht und entwickelt sich nicht.

2. Bibelstellen. Mal 3,6 und Jak 1,17. Beachten wir, wie im ersten Vers Gottes Unveränderlichkeit den Fortbestand Israels garantiert.

3. Problem. Reue Gottes: Wenn Gott unveränderlich ist, wie kann dann die Bibel sagen, daß ihn etwas reute (1Mo 6,6; Jon 3,10)? Ist an diesen Stellen tatsächlich eine Veränderung Gottes selbst gemeint, dann ist er entweder nicht unveränderlich oder nicht souverän oder beides. Meist werden diese Verse als Anthropomorphismen verstanden, d. h. Übermenschliches wird durch menschliche Vergleiche verständlich gemacht. In der fortschreitenden Offenbarung des Planes Gottes gibt es scheinbare Veränderungen. Dies ist allerdings nur vom menschlichen Standpunkt aus der Fall, denn der ewige Plan Gottes ist so unveränderlich wie Gott selbst.

Die Wendung könnte auch einfach bedeuten, daß Gott von Mitleid und Trauer erfüllt war, womit jede Veränderung seinerseits ausgeschlossen wäre.

4. Folgerungen für Gott. „Könnte Selbstexistenz Veränderung beinhalten, würde sie zu abhängiger Existenz; die Ewigkeit würde zur Zeit; Vollkommenheit zu Unvollkommenheit; Gott würde zum Nicht-Gott“ (Gordon H. Clark: „Attributes, the Divine“, Baker's Dictionary of Theology [Grand Rapids: Baker 1960], S. 78-79). Gottes Unveränderlichkeit garantiert den Fortbestand aller Vollkommenheiten Gottes.

5. Folgerungen für uns. Gottes Unveränderlichkeit bietet Trost und Gewißheit,

denn seine Verheißungen werden nicht unerfüllt bleiben (Mal 3,6; 2Tim 2,13). Aufgrund der Unveränderlichkeit Gottes wissen wir, daß seine Einstellung zur Sünde sich beispielsweise nicht ändern wird. Darum können wir Gott nie dazu verleiten, sich zu wandeln.

n) Wahrheit

1. Bedeutung. Wahrheit bedeutet „Übereinstimmung zwischen Behauptung und Wirklichkeit“ und beinhaltet Wahrhaftigkeit, Treue und Beständigkeit. Daß Gott wahr ist, bedeutet in umfassendem Sinn, daß er sich selbst nie widerspricht, daß er alles ist, was er sein sollte, und sich selbst so geoffenbart hat, wie er wirklich ist, daß er und seine Offenbarung vollständig vertrauenswürdig sind.

2. Bibelstellen. Gott ist der allein wahre Gott (Joh 17,3). Darum kann er nicht lügen (Tit 1,2) und ist immer wahrhaftig (Röm 3,4; Hebr 6,18).

3. Folgerungen. Weil Gott wahr ist, kann er nichts tun, was ihm selbst widerspricht. Seine Verheißungen können nie aufgelöst werden oder unerfüllt bleiben (siehe 2Tim 2,13) und die Bibel, sein Wort, muß irrtumslos wahr sein.

Noch ein wesentlicher Abschlußgedanke über die Vollkommenheiten Gottes: Sie weisen auf den einzig wahren und lebendigen Gott hin. Der Mensch hat falsche Götter geschaffen, die er sich zurechtbiegen und beherrschen kann. Auch Christen basteln sich zuweilen ein verdrehtes oder entstelltes Gottesbild, um Gott manipulieren zu können oder um dem wahren und lebendigen Gott auszuweichen. Der einzige Gott aber, der wirklich existiert, der sich in der Bibel offenbart, hat diese Eigenschaften oder Vollkommenheiten seines Wesens mitgeteilt. Diesen lebendigen und wahren Gott erkennen zu können erfordert ein Wunder der göttlichen Gnade und Selbstoffenbarung. In der Anbetung des lebendigen Gottes und in der Gemeinschaft mit ihm leben zu dürfen, das ist das Vorrecht aller, die ihn kennen.

Kapitel 7

Die Namen Gottes

Die verschiedenen Namen, mit denen Gott in der Schrift bezeichnet wird, offenbaren etwas von seinem Charakter. Meist sind sie nicht Bezeichnungen, die der Mensch für Gott erfunden hat, sondern seine eigenen Selbstdarstellungen. Darum offenbaren sie Aspekte seines Wesens.

Selbst ohne Nennung einer konkreten Gottesbezeichnung offenbart die Wendung „der Name des HERRN“ etwas über Gott. Den Namen des Herrn anrufen bedeutet ihn anbeten (1Mo 21,33). Wer seinen Namen mißbraucht, entehrt Gott (2Mo 20,7); wer den Verordnungen des Gesetzes nicht gehorcht, entweiht zugleich den Namen Gottes (3Mo 22,2.32). Die Priester leisteten ihren Dienst im Namen des Herrn (5Mo 21,5). Sein Name garantiert den Fortbestand des Volkes (1Sam 12,22).

I. Elohim

a) Verwendung

Das Wort Elohim in der allgemeinen Bedeutung einer Gottheit kommt im Alten Testament etwa 2570mal vor. Davon bezieht es sich 2310mal auf den wahren Gott. Erstmals begegnen wir diesem Gottesnamen im allerersten Vers der Bibel. Falsche Götter bezeichnet dieser Name in 1. Mose 35,2.4; 2. Mose 12,12; 18,11; 23,24.

b) Bedeutung

Die Bedeutung von Elohim hängt davon ab, wovon wir das Wort ableiten. Manche Ausleger leiten es von einer Wurzel ab, die „Furcht“ bedeutet, womit auf die Furcht, Achtung und Anbetung verwiesen wäre, die Gott zustehen. Andere führen den Namen auf die Urform „stark“ zurück, womit die Kraft Gottes im Vordergrund steht. Obwohl wir nichts Eindeutiges sagen können, dürfte die zweite Möglichkeit der Wahrheit am nächsten kommen. Der wahre Gott ist somit der starke und mächtige Führer, der erhabene Gott.

c) Die Mehrzahlform

Die Mehrzahlform Elohim ist einzigartig für das Alte Testament und kommt in sonst keiner semitischen Sprache vor. Im großen und ganzen gibt es drei Ansichten über die Bedeutung der Mehrzahl.

1. **Polytheistischer Plural**; d. h. das Wort hatte ursprünglich polytheistische Bedeutung und wurde erst später als Singular verstanden. Allerdings ist der Monotheismus des Alten Testaments offenbart und nicht aus der Vielgötterei entstanden.
2. **Trinitarischer Plural**; d. h. die Pluralform deutet auf die Dreieinheit Gottes hin oder läßt sie zumindest zu. Wie wir aber im nächsten Kapitel sehen werden, hieß das, neutestamentliche Offenbarung ins Alte Testament hineinzulesen. Die Mehrzahlform gestattet vielleicht die spätere Offenbarung der Dreieinheit, es ist aber zu viel gesagt, der Plural weise auf die Dreieinheit hin.
3. **Pluralis majestatis**. Der Name Elohim wird grundsätzlich mit Zeitwörtern, Eigenschaftswörtern und Fürwörtern in der Einzahl verwendet. Dies spricht für einen Majestätsplural, der Gottes grenzenlose Größe und Hoheit betont.

d) Beziehungen des Namens

Erwartungsgemäß kommt dieser Gottesname, der so viel wie „der Mächtige“ bedeutet und im Majestätsplural steht, in Zusammenhang mit seiner Größe und seinen Machttaten vor.

1. **In Beziehung zu seiner Souveränität**. Mit dem Namen Elohim wird Gott beschrieben als der „Gott der ganzen Erde“ (Jes 54,5), der „Gott alles Fleisches“ (Jer 32,27), der „Gott des Himmels“ (Neh 2,4) und der „Gott der Götter und der Herr der Herren“ (5Mo 10,17).
2. **In Beziehung zu seinem Schöpfungswerk**. Er ist der Elohim, der alle Dinge geschaffen hat (1Mo 1,1; Jes 45,18; Jon 1,9).
3. **In Beziehung zu seinen Gerichten** (Ps 50,6; 58,12).
4. **In Beziehung zu seinen Machttaten für Israel** (5Mo 5,23; 8,15; Ps 68,8).

e) Zusammensetzungen

1. **El Schaddai**. Woher diese Bezeichnung kommt, ist nicht ganz sicher. Meist wird Schaddai von einem akkadischen Wort abgeleitet, das „Berg“ bedeutet. Dieser Gottesname bezeichnet ihn somit als den Allmächtigen, der auf einem Berg steht. So offenbarte sich Gott den Erzvätern, um ihnen Trost zu spenden und den Bund mit Abraham zu bestätigen (1Mo 17,1; 28,3; 35,11; 2Mo 6,3; s. a. Ps 91,1-2). Oft finden wir diesen Namen in Zusammenhang mit der Bestrafung von Gottes Volk (Rut 1,20-21).
2. **El Eljon**. Dieser Name („der höchste Gott“) betont Gottes Stärke, Souveränität und Erhabenheit. Er wird erstmals von Melchisedek verwendet, als er Abraham segnet (1Mo 14,19). Wenn allerdings Jesaja 14,14 die Rebellion des Teufels gegen Gott beschreibt, wäre dies die erste Verwendung des Namens. Nach dieser frühen Offenbarung finden wir den Namen nur selten, bis etwa 1000 v. Chr., wo er in der poetischen und exilischen Literatur wieder auftaucht (Ps 9,3; Dan 7,18.22.25.27).
3. **El Olam**. Dieser Name bedeutet „der ewige Gott“ und stammt von einer Urform mit der Bedeutung „Gott der Ewigkeit“ (1Mo 21,33). Er betont Gottes Unveränderlichkeit (Ps 100,5; 103,17) und wird mit seiner grenzenlosen Kraft in Verbindung gebracht (Jes 40,28).

4. **El Roï**, „der Gott, der sieht“ (1Mo 16,13). Dieser Name wurde Gott von Hagar gegeben, als er vor der Geburt Isaels zu ihr sprach.

II. Jahwe

Der zweite Hauptname Gottes ist sein persönlicher Name JHWH, der HERR, oder Jahwe. Dieser Name kommt am häufigsten vor, im Alten Testament etwa 5321mal.

a) Herkunft des Wortes

Offensichtlich kommt der Name von der Wurzel „hawa“ in der Bedeutung von „liegen“ (wie von einem gefallenen Baumstamm; Pred 11,3) oder „werden“ (wie in Neh 6,6). Vielleicht können wir beide Aspekte vereinen und Jahwe als tätigen, selbstexistenten Gott auslegen.

b) Offenbarung des Namens

Diesen Namen verwendeten schon Eva (1Mo 4,1), die Menschen zur Zeit Sets (V. 26), Noah (9,26) und Abraham (12,8; 15,2.8). Aber erst Mose wurde die tiefe Bedeutung des Namens geoffenbart. Gott sagt hier, obwohl er den Ervätern erschienen war, kannten sie ihn nicht bei seinem Namen Jahwe (2Mo 6,3). Die Bedeutung des Namens war vorher nicht im Vollsinn bekannt. Diese Offenbarung wurde Mose am brennenden Busch zuteil, indem sich Gott als der „Ich bin, der ich bin“ vorstellt (3,14). Hier bedeutet der Name vor allem Gottes Gegenwart bei seinem Volk Israel.

c) Die Heiligkeit des Namens

Weil Jahwe Gottes persönlicher Name ist, mit dem er sich seinem Volk Israel vorgestellt hat, betrachtete man ihn nach dem Exil als heilig und unaussprechlich. Man ersetzte ihn gewöhnlich durch Adonai, so daß im 6. und 7. Jahrhundert die Konsonanten JHWH mit den Vokalzeichen von Adonai versehen wurden, um den Vorleser in der Synagoge daran zu erinnern, das heilige Tetragramm JHWH „Adonai“ auszusprechen. So entstand das Kunstwort Jehova. Daran erkennen wir, wie ehrfürchtig die Juden diesem Namen gegenüberstanden.

d) Die Bedeutung des Namens

Die Bedeutung von Jahwe ist eine mehrfache.

1. Er betont Gottes unveränderliche Selbstexistenz. Dies ersehen wir aus der Etymologie des Wortes und daran, wie der Herr 2. Mose 3,14 in Johannes 8,58 verwendet, um seinen Anspruch auf absolute und ewige Existenz zu untermauern.

2. Er vergewissert das Volk Israel der Gegenwart Gottes (siehe 2. Mose 3,12).

3. Er beweist Gottes Macht, zugunsten seines Volkes zu wirken und seinen Bund mit ihm zu halten, wie die Befreiung aus Ägypten zeigt (6,6).

e) Zusammensetzungen

1. **Jahwe Jireh**, „der HERR wird bereitstellen“ (1Mo 22,14). Nachdem der Engel des Herrn einen Widder als Ersatz für Isaak bereitgestellt hatte, nannte Abraham den Ort „der HERR wird bereitstellen“.

2. **Jahwe Nissi**, „der HERR ist mein Feldzeichen“ (2Mo 17,15). Nach der Niederlage der Amalekiter errichtet Mose einen Altar und nennt ihn Jahwe Nissi.
 3. **Jahwe Schalom**, „der HERR ist Frieden“ (Ri 6,24).
 4. **Jahwe Zebaoth**, „der HERR der Heere“ (1Sam 1,3). Dieser Vergleich aus dem Kriegsleben bezeichnet Jahwe als den Oberbefehlshaber der himmlischen Engelseheere sowie der Heerscharen Israels (1Sam 17,45). Der Titel offenbart die Souveränität und Allmacht Gottes und wird oft von den Propheten verwendet (Jesaja und Jeremia), um das Volk während nationaler Krisenzeiten daran zu erinnern, daß Gott sein Führer und Bewahrer ist.
 5. **Jahwe Makkadeschem**, „der HERR, der euch heiligt“ (2Mo 31,13).
 6. **Jahwe Roï**, „der HERR, mein Hirte“ (Ps 23,1).
 7. **Jahwe Zidkenu**, „der HERR, unsere Gerechtigkeit“ (Jer 23,6).
 8. **Jahwe Schamma**, „Hier ist der HERR“ (Hes 48,35).
 9. **Jahwe Elohim Israel**, „der HERR, der Gott Israels“ (Ri 5,3; Jes 17,6).
- Genaugenommen sind diese Zusammensetzungen keine neuen Namen Gottes, sondern Bezeichnungen oder Titel, die oft aus Schlüsselereignissen entstanden sind. Dennoch offenbaren sie bestimmte Aspekte des Wesens Gottes.

III. Adonai

Wie Elohim ist Adonai ein Majestätsplural. Die Einzahl bedeutet Herr, Meister, Eigentümer (1Mo 19,2; 40,1; 1Sam 1,15). Erwartungsgemäß wird das Wort für die Beziehung zwischen Menschen verwendet (z. B. von Herren und Sklaven, 2Mo 21,1-6). Im Zusammenhang mit der Beziehung Gottes zum Menschen bedeutet der Begriff Gottes absolute Autorität. Josua anerkennt die Autorität des Obersten des Heeres des Herrn (Jos 5,14), und Jesaja unterwirft sich der Autorität des Herrn, seines Meisters (Jes 6,8-11). Die Entsprechung im Neuen Testament ist Kyrios („Herr“).

IV. Gott (Theos)

a) Verwendung

Theos ist der häufigste Gottesname im Neuen Testament und die Standardübersetzung von Elohim in der Septuaginta. Fast immer ist der eine wahre Gott gemeint, manchmal aber auch die Götter der Heiden in direkten Reden von Heiden oder von Christen, die diese falschen Götter zurückweisen (Apg 12,22; 14,11; 17,23; 19,26-27; 1Kor 8,5; 2Thes 2,4). Der Name bezeichnet sogar den Teufel (2Kor 4,4) und die Sinnlichkeit (Phil 3,19). Vor allem wird auch von Jesus Christus als Theos gesprochen (obwohl manche Stellen umstritten sind), siehe Römer 9,5; Johannes 1,1.18; 20,28 und Titus 2,13.

b) Lehren

Die Verwendung von Theos offenbart eine Anzahl wesentlicher Wahrheiten über Gott.

1. **Er ist der einzige wahre Gott** (Mt 23,9; Röm 3,30; 1Kor 8,4.6; Gal 3,20; 1Tim 2,5; Jak 2,19). Diese Grundwahrheit des Judentums, die Einheit Gottes, wird von Christus und der Urgemeinde bestätigt.
2. **Er ist alleine Gott.** Er ist der alleinige Gott (1Tim 1,17), der allein wahre Gott (Joh 17,3), der allein Heilige (Offb 15,4) und der allein Weise (Röm 16,27). Darum darf der Gläubige keine anderen Götter haben als den allein wahren Gott (Mt 6,24).
3. **Er ist transzendent.** Gott ist der Schöpfer, Erhalter und Herr des Universums, der die Zeitalter geplant hat (Apg 17,24; Hebr 3,4; Offb 10,6).
4. **Er ist der Heiland** (1Tim 1,1; 2,3; 4,10; Tit 1,3; 2,13; 3,4). Er sandte seinen Sohn als Retter (Joh 3,16) und ließ ihn für uns sterben (Röm 8,32).

c) Christus als Gott

Christus, der Sohn Gottes, wird an mehreren Stellen des Neuen Testaments als Gott bezeichnet.

1. **Bei Johannes.** Johannes 1,1.18. Im letzteren Vers haben einige Manuskripte die Lesart „der einziggezeugte Gott“. Gerade daß diese Lesart so ungewöhnlich ist, kann als Grund für ihre Echtheit betrachtet werden; 20,28, wo Thomas Jesus als Kyrios und Theos bezeichnet; und 1. Johannes 5,20.
2. **Bei Paulus.** Titus 2,13 ist wohl die deutlichste Gleichstellung Christi mit Gott in den Schriften des Apostels Paulus, nachdem Römer 9,5 von manchen bezweifelt wird. Dennoch ist es auch dort sprachlich zutreffend und im Zusammenhang vorzuziehen, die Wendung „Gott, gepriesen in Ewigkeit“ auf Christus zu beziehen.

V. Herr (Kyrios)

a) Verwendung

Von den 717 Verwendungen von Kyrios im Neuen Testament finden wir die meisten bei Lukas (210) und Paulus (275), da sie für Menschen aus der griechischen Kultur- und Sprachwelt schrieben.

b) Bedeutung

Dieses Wort betont Autorität und Erhabenheit. Es bedeutet „Herr“ als Anrede (Joh 4,11), Eigentümer (Lk 19,33), Meister (Kol 3,23), aber auch einen Götzen (1Kor 8,5) oder Ehemann (1Petr 3,6). Wo Gott als Kyrios bezeichnet wird, steht „vor allem seine Schöpfergewalt, seine in der Geschichte offenbarte Macht und seine gerechte Herrschaft über das Universum ...“ im Vordergrund (H. Bietenhard: „Lord“, The New International Dictionary of New Testament Theology, Colin Brown Hrsg. [Grand Rapids: Zondervan 1976], 2:514).

c) Christus als Kyrios

Während seines irdischen Lebens wurde Jesus als „Herr“ in der Bedeutung von Rabbi oder Meister angedredet (Mt 8,6). Thomas anerkennt ihn als Gott, indem er ihm zuruft: „Mein Herr und mein Gott“ (Joh 20,28). Jesu Auferstehung und Erhö-

hung machten ihn zum Herrn über das Universum (Apg 2,36; Phil 2,11). „Für einen Christen des ersten Jahrhunderts, der im Alten Testament belesen war, bedeutete das Wort ‘Herr’ für Jesus seine Gleichstellung mit dem Gott des Alten Testaments“ (S. E. Johnson: „Lord (Christ)“, The Interpreter’s Dictionary of the Bible [New York: Abingdon 1976], 3:151). Im Zusammenhang mit einem Vers wie Römer 10,9 bedeutete dies, „jeder Jude, der sich öffentlich zu Jesus von Nazareth als dem ‘Herrn’ bekannte, schrieb ihm damit göttlichen Charakter und göttliche Wesenszüge zu“ (William G. T. Shedd: Romans [New York: Scribner 1879], S. 318). Das Fundament des christlichen Glaubens war es also, Jesus von Nazareth als den Jahwe des Alten Testaments zu bezeugen.

VI. Meister (Despotes)

a) Bedeutung

Bei diesem Ausdruck geht es eher darum, daß wir Gottes Eigentum sind, während Kyrios die Autorität und Erhabenheit Gottes betont.

b) Verwendung

Im Gebet wird Gott von Simeon (Lk 2,29), Petrus und den übrigen Jüngern (Apg 4,24) und den Märtyrern im Himmel (Offb 6,10) als Despotes angesprochen. Zweimal wird Christus als Despotes bezeichnet (2Petr 2,1; Jud 4).

VII. Vater

Eine Besonderheit des Neuen Testaments ist die Offenbarung Gottes als Vater der Gläubigen. Während Gott im Alten Testament nur 15mal als „Vater“ bezeichnet wird, ist dies im Neuen Testament 245mal der Fall. Als Vater gibt er seinen Kindern Gnade und Friede (ein üblicher Gruß im Briefkopf; z. B. Eph 1,2; 1Thes 1,1), gute Gaben (Jak 1,17) und sogar Gebote (2Joh 4). Auch können wir ihn im Gebet Vater nennen (Eph 2,18; 1Thes 3,11).

Zusammenfassung: Die Namen der Bibel sind mehr als Schall und Rauch; sie beschreiben ihren Träger und offenbaren oft eine bestimmte Eigenschaft. „HERR, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde“ (Ps 8,2.10).

Kapitel 8

Die Dreieinheit Gottes

Das Wort Trinität kommt in der Bibel natürlich nicht vor. Auch nicht Dreieinheit, Dreieinigkeit, dreieinig, Hypostase oder Essenz. Dennoch haben sich diese Begriffe als nützlich erwiesen, um einer sehr schwierigen Lehrfrage auf die Spur zu kommen. Auch wird die Lehre von der Trinität im Neuen Testament nicht explizit festgestellt, obwohl oft gesagt wird, sie wäre im Alten Testament implizit und im Neuen explizit. Unter explizit verstehen wir aber „klar und deutlich ausgedrückt“, was in diesem Fall sicher nicht zutrifft. Dennoch läßt sich das Prinzip der Dreieinheit aus der Schrift ableiten und ist darum biblisch.

I. Trinität im Alten Testament

Zweifellos konzentriert sich das Alte Testament auf die Einheit Gottes. Dennoch gibt es klare Hinweise darauf, daß die Gottheit aus mehreren Personen besteht. Mit gutem Gewissen können wir sagen, das Alte Testament enthält Andeutungen, die wegweisend sind für die spätere Offenbarung der Dreieinheit Gottes. Worin bestehen diese Andeutungen?

a) Die Einheit Gottes

Das berühmte Große „schemá“ (5Mo 6,4), das zum Glaubensbekenntnis der Juden geworden ist, lehrt die Einheit Gottes. Es kann übersetzt werden: „Der HERR, unser Gott, ist e i n HERR“ oder „Der HERR, unser Gott, der HERR ist eins“ oder „Der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer“ oder „Der HERR ist unser Gott, der HERR allein“. Die letzte Variante betont eher den alleinigen Anspruch Gottes auf die Anbetung seines Volkes als seine Einheit, enthält aber auch einen Hinweis auf Gottes Einheit, indem sie jede Vielgötterei ausschließt. Weitere Kernstellen sind: 2. Mose 20,3; 5. Mose 4,35; 32,39; Jesaja 45,14; 46,9, die alle Israels Treue gegen den einen Gott fordern.

b) Mehrzahlwörter

Wie bereits festgestellt, spricht der Mehrzahlname Gottes „Elohim“ von seiner grenzenlosen Größe und Erhabenheit. Aus dem Namen allein mehrere Personen abzuleiten, ist zweifelhaft. Wo Gott aber für sich selbst Fürwörter in der Mehrzahl

(1Mo 1,26; 3,23; 11,7; Jes 6,8) und Zeitwörter in der Mehrzahl (1Mo 1,26; 11,7) verwendet, müssen wir auf mehrere Personen schließen, obwohl Mehrheit nicht unbedingt Dreiheit bedeuten muß.

c) Der Engel des Herrn

Zwar läßt sich diese Bezeichnung auf jeden Engel Gottes anwenden (1Kö 19,7; vgl. V. 5), aber der Engel des Herrn wird oft als Gott identifiziert und doch von ihm unterschieden (1Mo 16,7-13; 18,1-21; 19,1-28; Mal 3,1). Dies ist ein klarer Hinweis auf mehrere Personen innerhalb der Gottheit. Weil der Engel des Herrn als Gott bezeichnet wird, ist er jedenfalls mehr als ein Prophet, der in der Zeit vor den Bibelpropheten deren Aufgabe erfüllte (wie Edmond Jacob in seiner 'Theology of the Old Testament' behauptet [New York: Harper & Row 1958], S. 75-77).

d) Mehrheit der Personen

Manche Stellen unterscheiden offensichtlich mehrere Personen innerhalb der Gottheit.

1. Der Herr wird vom Herrn unterschieden (1Mo 19,24; Hos 1,7).
2. Der Erlöser (der notgedrungen Gott sein muß) wird vom Herrn unterschieden (Jes 59,20).
3. Der Geist wird vom Herrn unterschieden (Jes 48,16; 59,21; 63,9-10). In diesen Versen ist der Geist eine Person, die selbständig aktiv wird.

e) Die Weisheit Gottes

Viele Theologen (Berkhof, Payne, Thiessen) sehen in der Personifizierung der Weisheit in Sprüche 8,12-31 einen Hinweis auf Christus und somit eine alttestamentliche Andeutung der Trinität. Diese Stelle läßt sich aber besser auf die Weisheit als ewige Eigenschaft Gottes beziehen als auf Christus (siehe Louis Goldberg: „Wisdom“, Theological Wordbook of the Old Testament [Chicago: Moody 1980], 1:283).

Was ist von diesen Hinweisen auf die Dreieinheit im Alten Testament zu halten? Laut Berkhof ist es eine „klare Voraussicht“ (Systematic Theology S. 86) der vollen Offenbarung im Neuen Testament. Die Bezeichnung „klar“ grenzt freilich an Übertreibung. Zutreffender erscheint mir Paynes Schlußfolgerung, das Alte Testament enthält „unbezweifelbare Hinweise auf die Personen, die in der Gottheit existieren“ (S. 166). Anders gesagt: Im Alten Testament erkennen wir die Dreieinheit nur ansatzweise. Es ist fraglich, ob wir ohne die volle Entfaltung dieser Lehre im Neuen Testament die richtigen Schlüsse hätten ziehen können.

II. Trinität im Neuen Testament

Zwar finden wir im Neuen Testament keine eindeutige, explizite Aussage über die Dreieinheit Gottes, aber Beweismaterial ist zur Genüge vorhanden. Das Neue Testament enthält beide Seiten der Medaille: Einerseits gibt es nur einen wahren Gott, andererseits erheben sowohl der Mensch Jesus als auch der Heilige Geist den An-

spruch, Gott zu sein. Wer die Einheit betont und die Dreiheit vernachlässigt, endet im Unitarismus. Wer die Dreiheit auf Kosten der Einheit hervorhebt, gelangt zum Dreigottglauben (wie bei den Mormonen). Die ausgewogene Betonung beider Aspekte führt zur biblischen Lehre von der Dreieinigkeit Gottes.

a) Hinweise auf die Einheit Gottes

Wie schon das Alte Testament, besteht auch das Neue darauf, daß es nur einen wahren Gott gibt. Stellen wie 1. Korinther 8,4-6; Epheser 4,3-6 und Jakobus 2,19 sprechen eine deutliche Sprache.

b) Hinweise auf die Dreieinigkeit Gottes

1. Der Vater ist Gott. Hier besteht keine Frage, dazu verfügen wir über eine ganze Anzahl von Stellen (Joh 6,27; 1Petr 1,2)

2. Jesus Christus ist Gott. Er selbst erhebt Anspruch auf Eigenschaften, die nur Gott hat, wie Allwissenheit (Mt 9,4), Allmacht (28,18), Allgegenwart (V. 20). Er tat Dinge, die nur Gott tun kann (was seine Zeitgenossen, wenn auch widerstrebend, zugeben mußten), wie Sünden vergeben (Mk 2,1-12) und Tote auferwecken (Joh 12,9). Auch das übrige Neue Testament schreibt Werke, die nur Gott tun kann, dem Herrn Christus zu, z. B. die Erhaltung aller Dinge (Kol 1,17), die Schöpfung (Joh 1,3) und das künftige Weltgericht (5,27).

Der letzte Teilsatz von Johannes 1,1 schreibt dem Wort (Christus) die volle Göttlichkeit zu. Die beste Übersetzung dafür ist „Das Wort war Gott“. Die konsequente Exegese verbietet die Wiedergabe der Zeugen Jehovas („Das Wort war ein Gott“). Vor „Gott“ steht kein Artikel. Im Prinzip könnte das einen unbestimmten Artikel bedeuten („ein Gott“). Diese Form kommt aber sonst nirgends im Johannes-evangelium vor, weshalb die unbestimmte Form aus grammatischen Gründen höchst unwahrscheinlich ist. Johannes hätte sich nicht deutlicher ausdrücken können, um klarzustellen, daß das Wort Gott war und doch nicht dasselbe wie der Vater.

3. Der Heilige Geist ist Gott. Er wird als Gott bezeichnet (Apg 5,3-4), er besitzt Eigenschaften, die nur Gott hat, wie Allwissenheit (1Kor 2,10) und Allgegenwart (6,19), und er bewirkt die Neugeburt der Gläubigen (Joh 3,5-6.8), was nur Gott tun kann.

c) Beweise für die Dreieinigkeit

Am besten sind sowohl Einheit als auch Dreiheit in Matthäus 28,19 enthalten, wo die drei Personen gleichwertig nebeneinander stehen, jedoch nur e i n e n Namen tragen. Andere Stellen wie Matthäus 3,16-17 und 2. Korinther 13,13 betrachten die drei Personen ebenfalls als gleichwertig, drücken aber die Einheit nicht so klar aus wie Matthäus 28,19.

III. Überlegungen zu einer Definition

Es ist nicht leicht, die Trinität Gottes zu definieren. Manche Definitionen sind

mehrteilig, andere legen einseitiges Gewicht auf Einheit oder Dreiheit. Eine der besten Definitionen ist die von Warfield: „Es ist nur ein wahrer Gott, aber die Einheit Gottes besteht in drei Personen, gleich ewig und gleichwertig, von gleicher Substanz, doch getrennten Hypostasen“ (B. B. Warfield: „Trinity“, The International Standard Bible Encyclopaedia, James Orr Hrsg. [Grand Rapids: Eerdmans 1930], 5:3012). Das Wort „Personen“ könnte irreführend sein, als gäbe es drei Einzelwesen innerhalb der Gottheit, doch welches andere Wort könnten wir verwenden? „Substanz“ klingt zu materialistisch; vielleicht sollte man „Essenz“ vorziehen. Mancher wird nicht wissen, was eine „Hypostase“ ist, ein Blick in das Wörterbuch kann aber Abhilfe schaffen („notwendige Existenz“, „Personifizierung göttlicher Eigenschaften“).

In dieser Definition sind sowohl Einheit als auch Dreiheit eindeutig enthalten, wobei die Gleichheit und Ewigkeit aller drei Personen der Gottheit klar herauskommen. Obwohl das Wort „Person“ nicht optimal ist, schützt es vor dem Modalismus, während die Wendung „gleich an Substanz“ (oder vielleicht besser „Essenz“) sich gegen den Tritheismus verwahrt. Die gesamte unteilbare Essenz Gottes wohnt gleichermaßen in jeder der drei Personen.

Johannes 10,30: „Ich und der Vater sind eins“, trifft mit ungemeiner Prägnanz sowohl die Mehrheit der Personen als auch die Einheit ihrer Essenz. „Ich und der Vater“ bezeichnet eindeutig zwei Personen, und das Zeitwort „sind“ steht im Plural. Dennoch, so der Herr, „wir sind eins“, und „eins“ ist eine Neutrumform. Das heißt, eins im Wesen, in der Essenz, doch nicht in der Person (sonst müßte hier ein Maskulinum stehen, „einer“). So ist der Herr Jesus ein anderer als der Vater und doch eins und gleichwertig mit ihm.

Traditionsgemäß betrachtet man das Konzept der Trinität (a) aus ontologischer Sicht und (b) aus ökonomischer oder funktioneller Sicht. Die ontologische Trinität konzentriert sich auf die persönlichen Aufgaben der Dreiheit, ihre opera ad intra (inneren Werke), oder aber auf ihre persönlichen Eigenschaften, durch die sie voneinander unterschieden sind. Hier wäre zu nennen die Zeugung (Sohnschaft, Hervorbringung) und das Hervorgehen (Ausströmen), die beide eine logische Abfolge innerhalb der Trinität nahelegen, ohne etwas mit Ungleichheit, Vorzeitigkeit oder Abstufungen an Würde zu tun zu haben. Das Zeugen und das Hervorgehen finden innerhalb der göttlichen Essenz statt und bedingen keinerlei Minderwertigkeit. Im ontologischen Sinne können wir daher von den Personen der Trinität sagen:

(1) Der Vater zeugt den Sohn, und von ihm geht der Heilige Geist hervor, während der Vater selbst weder gezeugt wird noch hervorgeht.

(2) Der Sohn ist gezeugt, und von ihm geht der Heilige Geist hervor; er zeugt jedoch nicht und geht selbst nicht hervor.

(3) Der Heilige Geist geht sowohl vom Vater als auch vom Sohn hervor, zeugt aber nicht, und von ihm geht keine Person hervor.

Ich stimme mit Buswell darin überein (A Systematic Theology of the Christian

Religion, S. 105-112), daß die Zeugung keine exegetisch begründete Lehre ist. Ihr Grundgedanke ist aber nicht unbiblich, denn die Lehre der Sohnschaft ist eindeutig aus der Bibel abgeleitet. Die Umschreibung „ewige Zeugung“ ist nur ein Versuch, die Vater-Sohn-Beziehung innerhalb der Trinität zu definieren und sie durch das Wort „ewig“ vor dem Eindruck der Ungleichheit oder Zeitlichkeit zu schützen. Ob man sich aber dem Gedanken der ewigen Zeugung anschließt oder nicht, muß man die Persönlichkeit, Ewigkeit und Gleichheit der Vater-Sohn-Beziehung bekräftigen. Am wenigsten darf sich die ewige Zeugung auf Psalm 2,7 stützen.

Das Hervorgehen läßt sich durch Johannes 15,26 viel eher biblisch belegen. Berkhof nennt es „den ewigen und notwendigen Akt der ersten und zweiten Person der Trinität, indem sie innerhalb des göttlichen Wesens die Grundlage für die persönliche Hypostase des Heiligen Geistes darstellen und die dritte Person mit der vollständigen Gottes-Essenz ausstatten, freilich ohne jede Zerteilung, Entfremdung oder Veränderung“ (Systematic Theology; S. 97). Die Bezeichnung „ewiges Hervorgehen“ hängt voll und ganz von der Verwendung der Gegenwart in Johannes 15,26 ab. Diese Auslegung ist meiner Ansicht nach etwas gezwungen, da der Vers nichts über die ewigen Beziehungen innerhalb der Dreieinheit aussagen will, sondern verdeutlicht, wie der Heilige Geist nach der Himmelfahrt Christi dessen Werk auf Erden weiterführt.

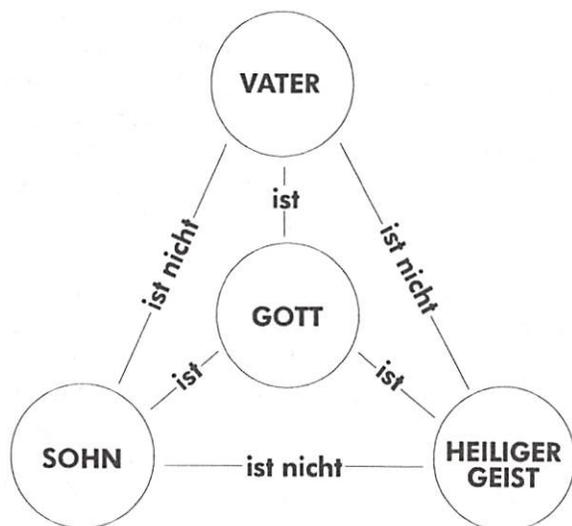
Der Gedanke der ökonomischen Trinität hat mit Funktionen, administrativen Aufgaben, Handlungen der Personen zu tun, also mit *opera ad extra* („äußeren Werken“, d. h. Aufgaben gegenüber der Schöpfung und den Geschöpfen). Für den Vater sind dies die Erwählung (1Petr 1,2), die Liebe zur Welt (Joh 3,16) und das Schenken guter Gaben (Jak 1,17). Beim Sohn sind es vor allem sein Leiden (Mk 8,31), die Erlösung (1Petr 1,18) und die Erhaltung aller Dinge (Hebr 1,3). Der Heilige Geist wirkt die Neugeburt (Tit 3,5), die Ausgießung göttlicher Kraft (Apg 1,8) und die Heiligung (Gal 5,22).

Nach allen Diskussionen und Abgrenzungen in bezug auf die Trinität müssen wir anerkennen, daß die Dreieinheit Gottes ein Geheimnis bleibt. Wir müssen sie als Wahrheit anerkennen, obwohl sie unser Verständnis übersteigt.

IV. Vergleiche für die Trinität

Kein Vergleich kann das biblische Konzept der Trinität verlustfrei anschaulich machen. Die meisten Vergleiche sind nur andere Fälle von Dreiheit in der Einheit.

Häufig begegnet man folgendem Diagramm, das die Gottheit als eins und ihre Personen doch als unterschieden darstellt:



Wasser ist ein gutes Beispiel für Dreiheit in der Einheit, denn es behält im festen, gasförmigen und flüssigen Zustand dieselben chemischen Eigenschaften. Es gibt einen Tripelpunkt des Wassers, an dem Eis, Dampf und flüssiges Wasser im Gleichgewicht miteinander existieren können. Alle drei sind Wasser, dennoch unterscheiden sie sich voneinander.

Die Sonne, ihr Licht und ihre Kraft sind ebenfalls ein Beispiel für Trinität (The Pilgrim Bible [New York: Oxford 1948], S. ix-x). Niemand hat je die Sonne gesehen, so wie niemand den Vater gesehen hat. Dennoch erfahren wir viel über die Sonne, indem wir ihr Licht wahrnehmen, so wie wir durch Jesus Christus, den Sohn Gottes und den Abglanz seiner Herrlichkeit (Hebr 1,3), den Vater erkennen können. Wir sehen die Kraft der Sonne, wie sie Pflanzen, Bäume und Blumen zum Wachsen bringt, und wenn wir fragen, wodurch die Pflanzen wachsen, so antworten wir: durch die Sonne. Der Heilige Geist ist wie die Kraft der Sonne, und er ist Gott.

So nützlich und so unvollkommen diese Vergleiche sein mögen, wir stehen eben vor einem Geheimnis.

V. Historischer Abriss der Lehre über die Trinität

a) Der Monarchianismus

Die frühen Kirchenväter formulierten keine klaren Aussagen über die Trinität. Manche äußerten sich verschwommen über den Logos, und andere ließen den Heiligen Geist völlig außer acht, ausgenommen sein Werk im Leben der Gläubigen. In seiner Antwort an Praxeas bekräftigt Tertullian (ca. 165-220) die Dreiheit Gottes, indem er als erster das Wort Trinität prägt. Doch ist sein Wissen über die Trinität nicht vollständig und biblisch, denn er vertritt nicht klar die Gleichheit der drei göttlichen Personen.

Tertullian widerstand den Monarchianern, welche die Einheit Gottes bezeugten und den Trinitarismus leugneten. Der Monarchianismus existierte in zwei Varianten:

1. Der dynamistische Monarchianismus (oder Adoptianismus). Dieser wurde erstmals durch Theodot von Byzanz um 210 n. Chr. öffentlich vertreten und betrachtete Jesus als einen Menschen, der bei der Taufe vom Heiligen Geist mit besonderer Kraft ausgestattet wurde.

2. Der modalistische Monarchianismus. Dieser war einflußreicher und versuchte neben der Einheit Gottes auch die volle Göttlichkeit Christi einzubinden, indem der Vater im Sohn Fleisch wurde. Im Westen verbreitete sich diese Lehre unter dem Namen Patripassianismus, weil der fleischgewordene Vater auch im Sohn litt; im Osten wurde er nach seinem berühmtesten Vertreter Sabellianismus genannt, wobei Sabellius lehrte, die Personen der Gottheit wären verschiedene Ausdrucksformen Gottes. Zwar verwendet er das Wort „Personen“, er bezeichnet damit aber eine Abwandlung oder Ausdrucksform der einen göttlichen Essenz.

b) Der Arianismus

Arius (ca. 250-336), ein antitrinitaristischer Presbyter aus Alexandrien, unterschied den einen ewigen Gott vom Sohn, der vom Vater gezeugt wurde und daher einen Anfang hat. Er lehrte auch, daß der Heilige Geist das erste Geschöpf des Sohnes war. Danach hat der Sohn alle Dinge geschaffen. Biblischen Rückhalt für seine Ansichten fand er in Stellen, die den Sohn scheinbar dem Vater unterordnen (Mt 28,18; Mk 13,32; 1Kor 15,28).

Arius erregte den heftigen Widerspruch von Athanasius (ca. 296-373), der zwar an der Einheit Gottes festhielt, jedoch drei essentielle Naturen in Gott unterschied und darauf bestand, daß der Sohn aus derselben Substanz sei wie der Vater. Auch er lehrte die Zeugung des Sohnes, betrachtete diese aber als ewigen und inneren Akt Gottes im Gegensatz zu Arius, der die ewige Zeugung ablehnte.

Im Konzil von Nizäa, das den Disput beilegen sollte, bestanden Athanasius und seine Anhänger darauf, daß der Sohn von derselben Substanz (*'homo-ousios'*) war wie der Vater, während eine große Gruppe von Gemäßigten den Begriff *'homoiousios'* („von ähnlicher Substanz“) vorschlugen. Konsequente Arianer betrachteten den Sohn als *'hetero-ousios'* („von unterschiedlicher Substanz“). Kaiser Konstantin stellte sich schließlich auf die Seite der Athanasier und setzte die klare und eindeutige Aussage des Nizäischen Glaubensbekenntnisses durch: Christus ist von derselben Substanz (*'homo-ousios'*) wie der Vater.

Über den Heiligen Geist sagt das Nizäische Glaubensbekenntnis bloß: „Ich glaube an den Heiligen Geist.“ Athanasius selbst lehrte, der Geist sei wie der Sohn von derselben Essenz wie der Vater. Nach dem Nizäischen Konzil, im vierten Jahrhundert, waren zahlreiche Schriften in Umlauf, in welchen die Arianer durch den Einfluß von Kaiser Konstantius, dem Nachfolgers Konstantins und Verfechter des Arianismus, die Oberhand behielten.

In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts verliehen drei Theologen aus der Provinz Kappadozien im östlichen Kleinasien der Lehre der Dreieinheit eine klare Formulierung, womit sie den Arianismus besiegten. Es waren dies Basilius von Cäsarea, sein Bruder Gregor von Nyssa und Basilius' Freund Gregor von Nazianz. Sie legten die Wortwahl in bezug auf die Trinität fest, indem sie 'ousia' für die eine Essenz der Gottheit und 'hypóstasis' für die Personen der Gottheit einsetzten. Ihre Betonung der drei essentiellen Naturen in dem einen Gott sprach das Nizäische Glaubensbekenntnis von Verdächtigungen des Sabellianismus frei, die manche Gemäßigte hegten. Ganz eindeutig stellten sich diese Theologen zur „homoousia“ des Heiligen Geistes.

c) Das Konzil von Konstantinopel (381)

Im Jahre 373 trat eine Gruppe unter der Führung von Eustathios auf, die als Pneumatomachen (Geistbekämpfer) bezeichnet wurde und sowohl dem Sohn als auch dem Geist nur die gleiche Substanz wie dem Vater zusprachen (wobei einige Gemäßigte an der Göttlichkeit des Sohnes festhielten). Die Kontroverse wurde so heftig, daß Kaiser Theodosius ein Konzil nach Konstantinopel berief, in dem die 150 orthodoxen Bischöfe der Ostkirche zusammentrafen. Unter der Leitung von Gregor von Nazianz formulierte das Konzil die folgende Aussage über den Heiligen Geist: „Wir glauben an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der aus dem Vater hervorgeht, der mit Vater und Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten.“ Obzwar diese Formulierung den Begriff „von derselben Substanz“ vermeidet, mit der im Nizäischen Glaubensbekenntnis Christus bezeichnet wird, läßt seine Wortwahl in bezug auf das Werk des Geistes nicht mehr die Deutung zu, der Geist wäre ein geschaffenes Wesen. Damit war die Frage der Göttlichkeit des Geistes geklärt, wenn auch nicht völlig befriedigend, da vom Geist nicht als 'homoousios' mit dem Vater die Rede war und die Beziehung des Geistes zu den beiden anderen Personen der Trinität ungeklärt blieb.

d) Augustinus (354-430)

1. De Trinitate. Die Lehre von der Trinität erhielt in der Westkirche ihre endgültige Ausformung in diesem Werk des Kirchenvaters Augustinus. Er legt darin klar, daß alle drei Personen der Trinität die gesamte Essenz Gottes besitzen und daß alle drei Personen voneinander abhängen. Er stieß sich an dem Wort „Personen“, um die drei Hypostasen zu beschreiben, dennoch verwendete er es, „um nicht schweigen zu müssen“. Augustinus lehrte auch, daß der Geist sowohl vom Vater als auch vom Sohn hervorgeht.

2. Die Kontroverse mit Pelagius (431). Augustinus betonte auch das Gnadenwerk des Heiligen Geistes. Das wirkte sich nicht nur auf seine Lehre über den Menschen und die Sünde aus, sondern auch auf seine Auffassung vom Heiligen Geist.

e) Die Synode von Toledo (589)

Während die westlichen Theologen im allgemeinen darüber einig waren, daß der

Heiliger Geist sowohl vom Vater als auch vom Sohn ausgeht, wurde dies erst bei der Synode von Toledo formell festgehalten, indem der Zusatz *filioque* („und vom Sohn“) zum Glaubensbekenntnis von Konstantinopel hinzugefügt wurde. Die Ostkirche lehnte diesen Zusatz ab, hielt ihn für Irrlehre und spaltete sich endgültig von der Westkirche ab.

Photios, ein Patriarch von Konstantinopel und erbitterter Widersacher von Papst Nikolaus von Rom, nahm das *Filioque* zum Ausgangspunkt für seine Kampagne gegen den Anspruch von Nikolaus auf das Weltbischofstum. Er warf der Westkirche vor, doktrinäre Neuerungen einzuführen und durch das *Filioque* das heilige Bekenntnis von Konstantinopel verfälscht zu haben.

f) Die Reformation und ihre Lehre über die Dreieinheit

Die Reformatoren selbst und alle Glaubensbekenntnisse der Reformation übernahmen die herkömmliche Formulierung der Lehre von der Dreieinheit, wie sie im frühen Christentum entstanden war (siehe Calvin: *Institutio* I.13). Calvin hielt den Gedanken der ewigen Zeugung des Sohnes für schwierig, wenn nicht nutzlos, lehnte ihn aber nicht ab.

Luther übernahm die katholische Lehre von der Dreieinheit, weil er sie für schriftgemäß hielt, obwohl sie nur dem Glauben zugänglich sei. Das Augsburger Bekenntnis von 1530 enthält den Satz: „... daß ein einziges göttliches Wesen sei, das Gott genannt wird und wahrhaftig Gott ist, und doch drei Personen in diesem einen göttlichen Wesen sind, jene gleich mächtig, gleich ewig: Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist“ (III.7). Ähnlich die Westminster Confession (1647): „In der Einheit Gottes sind drei Personen von derselben Substanz, Macht und Ewigkeit: Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist. Der Vater stammt von niemandem, weder gezeugt noch hervorgegangen: der Sohn ist ewig gezeugt vom Vater: der Heilige Geist geht ewig vom Vater und dem Sohn hervor“ (II.3).

Der Sozinianismus im 16. Jahrhundert leugnete die Präexistenz des Sohnes und betrachtete ihn als bloßen Menschen. Nach Sozini gab es nur eine göttliche Essenz und eine Person der Gottheit. Seine Ansichten beeinflussten die englischen Unitarier und Deisten. Viele Unitarier waren nicht Deisten, doch alle Deisten hatten ein unitarisches Gottesbild. Eine klare Linie verbindet die Irrlehre des Arianismus mit dem Sozinianismus, dem Unitarismus und dem Deismus. Der amerikanische Unitarismus ist direkt aus dem englischen hervorgegangen.

g) Moderne Ansichten

Noch heute halten viele an der konservativen Sicht der Dreieinheit fest. Dennoch ist sie von vielen Seiten unter Beschuß geraten. Kant und Hegel wandten sich gegen sie zugunsten des Adoptianismus oder unpersönlichen Pantheismus. Swedenborg und Schleiermacher neigten zum Sabellianismus. Die Anschauung Barths wird oft für Modalismus gehalten (Leonard Hodgson: *The Doctrine of the Trinity* [London: Nisbet 1955], S. 229). Andere halten ihn für einen Verfechter der konservativen Lehre, weil er den Sabellianismus ablehnte und nur von verschiedenen

„Seinsweisen“ sprach, um das Wort „Personen“ zu vermeiden. Paul Tillich hielt die Lehre von der Trinität für menschliches Machwerk nach menschlichen Vorstellungen. Tillich glaubte nicht einmal an eine Person der Gottheit, geschweige denn drei.

Die Zeugen Jehovas halten sich an eine arianistisch angehauchte Christologie, indem sie die Ewigkeit des Sohnes und die Lehre von der Dreieinheit ablehnen. Wie Arius betrachten sie den Logos als Mittler zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung.

VI. Einige praktische Folgerungen

Der Grundgedanke der Trinität wirkt sich in mehreren Bereichen der Theologie aus.

Ein Beispiel dafür ist die Lehre von der Erlösung, an welcher alle Personen der Gottheit beteiligt sind (Joh 3,6.16; Offb 13,8).

Auch die Offenbarungslehre ist ein Beispiel dafür, denn der Sohn und der Heilige Geist sind beide daran beteiligt, Gottes Wahrheit mitzuteilen (Joh 1,18; 16,13).

Gemeinschaft und Liebe innerhalb der Gottheit sind nur unter der Voraussetzung der Trinität möglich; und diese Gemeinschaft ist vorbildhaft für die Beziehung des Gläubigen zu Christus (14,17).

Vorrangigkeit ohne Minderwertigkeit, wie sie in der Trinität möglich wird, ist die Grundlage für die rechte Beziehung von Mann und Frau (1Kor 11,3).

Selbst das Gebet setzt die Trinität voraus. Zwar dürfen wir zu jeder Person der Dreieinheit beten, nach biblischem Vorbild sprechen wir aber normalerweise zum Vater im Namen Christi nach Anleitung des Geistes (Joh 14,14; Eph 1,6; 2,18; 6,18).

Teil III

Die Bibel: Gottes Wort

Kapitel 9

Die spezielle Offenbarung

In Kapitel 5 haben wir die allgemeine Offenbarung untersucht, durch die sich Gott allen Menschen offenbart hat. Bezeichnen wir die gesamte Selbstoffenbarung Gottes als das „Buch der Offenbarungen“, enthält Band I die allgemeine Offenbarung. Band II wäre dann die spezielle Offenbarung, die nicht unbedingt allen Menschen zuteil wird.

I. Kanäle der speziellen Offenbarung

a) Das Los

Obwohl wir das Los heute nicht sehr hoch einschätzen, diente es manchmal zur Offenbarung des Willens Gottes (Spr 16,33; Apg 1,21-26).

b) Die Urim und Tummim

Die Brusttasche des alttestamentlichen Hohenpriesters war ein viereckiges Tuch aus feinstem Stoff, das in der Mitte gefaltet und nach oben offen war wie ein Beutel. Sie war mit zwölf Edelsteinen besetzt, in welche die Namen der zwölf Stämme Israels eingeritzt waren. Die Urim und Tummim waren wahrscheinlich zwei Edelsteine, die in dieser Tasche aufbewahrt wurden und wie das Los zur Erkennung des Willens Gottes Verwendung fanden (2Mo 28,30; 4Mo 27,21; 5Mo 33,8; 1Sam 28,6; Esr 2,63).

c) Träume

Im Alten Testament sprach Gott oft durch Träume zu Menschen, was er auch vor der 2. Wiederkunft Christi tun wird (1Mo 20,3.6; 31,11-13.24; 40-41; Joe 3,1). Gottgegebene Träume hatten sowohl Ungläubige als auch Gläubige (1Mo 20,3; 31,24). Obwohl Träume eine absolut normale Sache sind, hat sie Gott wiederholt in besonderer Weise verwendet, um seine Wahrheit zu offenbaren.

d) Gesichte

Bei einem Traum liegt das Hauptgewicht auf optischen Wahrnehmungen, bei einem Gesicht eher auf dem Gehörten. Außerdem ist der Empfänger der Botschaft in einem Gesicht aktiver beteiligt (Jes 1,1; 6,1; Hes 1,3).

e) Theophanien

Vor der Menschwerdung Christi trat der Engel des Herrn mehrmals auf, um eine göttliche Botschaft mitzuteilen. Diese Erscheinungen können als Theophanien (Gotteserscheinungen in Menschengestalt) gedeutet werden (1Mo 16,7-14; 2Mo 3,2; 2Sam 24,16; Sach 1,12).

f) Engel

Auch geschaffene Engel verwendete Gott, um sich den Menschen zu offenbaren (Dan 9,20-21; Lk 2,10-11; Offb 1,1). (Auffällig ist Offenbarung 19,17, wo Gott durch einen Engel eine Botschaft an die Vögel überbringen läßt.)

g) Propheten

Die alttestamentlichen Propheten waren Gottes Boten an die Menschen (2Sam 23,2; Sach 1,1). Ebenso die neutestamentlichen Propheten (Eph 3,5). Sie sprachen mit Vollmacht, weil sie das Wort des Herrn zu verkünden hatten. Ein heutiger Prediger oder Lehrer ist kein Prophet in diesem Sinne, denn er verkündigt oder erläutert Gottes geschriebenes Wort.

h) Ereignisse

Auch Gottes Handeln in der Geschichte ist ein Kanal der Offenbarung. Der Auszug des Volkes Israel aus Ägypten ist nach Micha 6,5 das gerechte Handeln des Herrn. Die Gerichtstaten Gottes zeigen, wer er ist (Hes 25,7). Die Menschwerdung Christi offenbarte Gott auf besondere Art und Weise (Joh 1,14). Diese Ereignisse müssen historische Wirklichkeit sein, um Offenbarung sein zu können; dies wird heute oft bezweifelt durch die Betonung eines existentiellen statt historischen Glaubens. Viele Theologen versuchen heute, abseits der historischen Tatsachen Offenbarung zu schaffen. Diese existentielle Geschichtsschreibung ist den biblischen Autoren fremd.

Ereignisse müssen nicht nur historisch sein, sondern auch durch göttliche Inspiration ausgelegt werden, damit wir sie richtig verstehen können. Viele Menschen wurden gekreuzigt; woher sollen wir wissen, daß Jesus von Nazareth durch seinen Kreuzestod für die Sünden der ganzen Welt bezahlt hat? Es ist das Wort der besonderen Offenbarung nötig, um die sonst unverständlichen Ereignisse zu klären und richtig auszulegen.

i) Jesus Christus

Zweifelsfrei ist der menschengewordene Christus ein wesentlicher Kanal der besonderen Offenbarung. Durch Ihn sehen wir den Vater (Joh 1,14), erkennen das Wesen Gottes (14,9), die Macht Gottes (3,2), die Weisheit Gottes (7,46), die Herrlichkeit Gottes (1,14), die Existenz Gottes (1Jo 1,1-3) und die Liebe Gottes (Röm 5,8). Dies tat der Herr durch seine Handlungen (Joh 2,11) und seine Worte (Mt 16,17).

j) Die Bibel

Die Bibel ist eigentlich der breiteste Kanal der besonderen Offenbarung, denn aus

ihr erfahren wir über viele Einzelheiten der anderen Offenbarungskanäle. Zwar hat Gott wohl Gesichte, Träume und prophetische Botschaften gegeben, die nicht in der Bibel stehen, von diesen wissen wir aber nichts Genaueres. All unser Wissen über das Leben Christi beziehen wir aus der Bibel, obwohl natürlich nicht alles, was er tat und sagte, in der Schrift festgehalten ist (Joh 21,25). Die Bibel ist aber nicht nur die Aufzeichnung dieser Offenbarungen Gottes; sie enthält auch zusätzliche Wahrheiten, die beispielsweise nicht durch Propheten und nicht einmal durch das Leben Christi offenbart wurden. Darum ist die Bibel sowohl der Bericht über die besondere Offenbarung Gottes als auch ein Teil dieser Offenbarung.

Die Offenbarung der Bibel ist nicht nur breit angelegt, obwohl nicht allumfassend, sie ist auch glaubwürdig (Joh 17,17), stufenweise sich erhellend (Hebr 1,1) und nützlich (2Tim 3,15-17).

Die Glaubwürdigkeit der biblischen Offenbarung können wir auf zwei Arten nachweisen: Die Fideisten bestehen darauf, daß die Bibel und die darin enthaltene Offenbarung ihre eigene Wahrheit bekräftigt, also autopistisch ist. Die Unfehlbarkeit der Bibel müssen wir voraussetzen, weil die Bibel selbst behauptet, inspiriert zu sein, und weil der Geist dies bestätigt. Die Empiristen andererseits stellen fest, die intrinsische Glaubhaftigkeit der biblischen Offenbarung sei belegbar, d. h. axiopistisch. Der Anspruch der Bibel auf Vollmacht beweise an sich noch nicht ihre Inspiration; die vollständige Wahrheit der Bibel werde bezeugt durch historische Tatsachenbeweise. Ich denke, beide Anschauungen sind richtig und miteinander vereinbar.

II. Einige zeitgenössische Offenbarungstheorien

Alle zeitgenössischen Ansichten über die Offenbarung haben mehreres gemein:

(1) Sie sind subjektivistisch. Gott offenbare sich im eigenen Erleben oder in der eigenen Auslegung des Erlebens anderer.

(2) Mangels eines objektiven Standards oder Maßstabes sind sie einem ständigen Wandel ausgesetzt, denn der Ausleger selbst bestimmt, was Offenbarung ist und was nicht.

(3) Aufgrund der beiden vorangehenden Punkte sind die zeitgenössischen Offenbarungstheorien unrichtig, weil sie den menschlichen Verstand über die Offenbarung Gottes stellen.

a) Offenbarung als Handeln Gottes

Nach dieser Theorie besteht die Offenbarung in den Machttaten Gottes in der Geschichte. Dem können wir zustimmen, denn Gott hat sich in der Geschichte offenbart. Nach konservativer Ansicht sind diese Taten Gottes historische Tatsachen, in manchen Fällen sind sie Wunder. Liberale Theologen glauben nicht an die Geschichtlichkeit dieser Machttaten. Bei Konservativen wie Liberalen bleibt es freilich dem Ausleger überlassen, das Handeln Gottes zu deuten. Viele leugnen die historische Wirklichkeit des göttlichen Eingreifens in der Geschichte, ohne freilich

die tiefe Bedeutung der Berichte aufgeben zu wollen, die aufgrund der Interpretation, die der Ausleger selbst ihnen gibt, Handeln Gottes darstellen. Somit ist Offenbarung nichts als ein psychisches Ereignis im Denken des Auslegers.

b) Offenbarung als persönliche Begegnung

Nach dieser Denkschule ist Offenbarung nicht Informationsübertragung, sondern persönliche Begegnung. Gott könne daher nur als Subjekt, nicht als Objekt erkannt werden, denn sonst müßten wir Tatsachen über ihn wissen. Die Offenbarung zeige uns allerdings keine Tatsachen über Gott, sondern führe zur persönlichen Begegnung mit Gott selbst. Nur: Offenbarungen über Gott (Tatsachen) sind notwendig für die Offenbarung Gottes (Begegnung). Ohne Fakten keine Begegnung. Wer die Offenbarung als persönliche Begegnung versteht, koppelt sie von der Geschichte ab und stellt sie auf eine rein existentielle Grundlage. Ein Beispiel dafür: „... die Selbstoffenbarung Gottes in der Bibel ist persönlich, nicht faktenorientiert. Darum ist jede Offenbarung letztlich Beziehung, 'Konfrontation', Gemeinschaft, nicht das Mitteilen von Tatsachen ...“ (C. F. D. Moule: „Revelation“, The Interpreter's Dictionary of the Bible [New York: Abingdon 1976], 4:55).

Nach traditioneller Sicht sind Offenbarung und Bibel untrennbar miteinander verbunden. Die zeitgenössischen Ansichten treiben einen Keil zwischen beide. Die Folgen sind verheerend. Man glaubt, für die Offenbarung Gottes nicht mehr auf die Bibel angewiesen zu sein, sondern sie in den Machttaten Gottes und in der persönlichen Begegnung entdecken zu können. Die objektive Wahrheit des Wortes Gottes ist durch eine existentielle Erfahrung ersetzt worden.

Zusammenfassung: Die besondere Offenbarung, wie sie in der Bibel niedergeschrieben ist, stellt die Botschaft Gottes an die Welt dar. Um diese Botschaft in der Bibel festzuhalten, bediente Gott sich der Methode der Inspiration. Die Irrtumslosigkeit der Bibel garantiert die Vertrauenswürdigkeit der Bibelberichte.

Inspiration und Irrtumslosigkeit sind darum die nächsten Themen, denen wir uns zuwenden.

Kapitel 10

Die biblische Inspirationslehre

An die Inspiration der Bibel glauben viele Theologen, aber was Inspiration bedeutet, ist eine andere Frage. Manchmal wird sie auf die Autoren der Bibel angewandt, ein anderes Mal auf ihre Schriften, zuweilen sogar auf die Leser. Die einen beziehen Inspiration auf die allgemeine Botschaft der Bibel, andere auf ihr Ideengut, wieder andere auf ihren Wortlaut. Manche behaupten, die Schrift sei unfehlbar, die meisten behaupten dies nicht.

Diese Vielfalt erfordert große Genauigkeit in der Formulierung der biblischen Lehre. Früher genügte es, seinen Glauben an die volle Inspiration der Schrift zu bekräftigen mit: „Ich glaube an die Inspiration der Bibel.“ Als man allerdings dazu überging, Inspiration nicht auf den Wortlaut zu beziehen, mußte man sagen: „Ich glaube an die wörtliche Inspiration der Bibel.“ Um sich gegen die Auffassung abzugrenzen, nicht alle Teile der Bibel seien inspiriert, war eine weitere Ergänzung nötig: „Ich glaube an die wörtliche, vollständige Inspiration der Bibel.“ Als sich die Ansicht durchsetzte, die Bibel sei nicht absolut fehlerfrei, wurde wieder ein Zusatz erforderlich: „Ich glaube an die wörtliche, vollständige, unfehlbare und irrumslose Inspiration der Bibel.“ Dann aber wurden die Begriffe „unfehlbar“ und „irrumsfrei“ auf Glaubensdinge beschränkt und nicht auf alle Aussagen der Bibel bezogen (einschließlich historischer Tatsachen, Geschlechtstafeln, Schöpfungsberichte usw.). Darum wurde es notwendig, den Gedanken der „unbeschränkten Irrtumslosigkeit“ hinzuzufügen. Jede Hinzufügung zur ursprünglichen Aussage ist die Reaktion auf eine Irrlehre.

I. Was die Bibel über ihre eigene Inspiration zu sagen hat

Die Lehre von der Inspiration ist der Bibel nicht von irgendeinem Theologen aufgezwungen worden. Sie selbst behauptet ihre eigene Inspiration. Was immer man von der Bibel halten mag, muß ihr das Recht eingeräumt werden, für sich selbst Zeugnis abzulegen. Viele nehmen Anstoß an einem Selbstzeugnis, da es unwahr sein könnte. Dieser Einwand ist natürlich richtig; dennoch müssen alle Parteien gehört werden.

Folgende Aussagen enthält die Bibel über sich selbst:

a) 2. Timotheus 3,16

In diesem Vers erklärt der Apostel Paulus, alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zu einer Vielzahl von Dingen. Diese Aussage enthält drei wesentliche Ansprüche:

1. Alle Schrift, die gesamte Bibel, ist inspiriert und nützlich. Das bezeichnet das Ausmaß der Inspiration. Das Wort „Schrift“ kommt im Neuen Testament 51 mal vor und meint immer einen Teil der Bibel. Manchmal bezeichnet es das Alte Testament (Lk 24,45; Joh 10,35), manchmal eine konkrete alttestamentliche Stelle (Lk 4,21), manchmal auch eine neutestamentliche Stelle (1Tim 5,18) und schließlich einen größeren Teil des Neuen Testaments (2Petr 3,16 - die Schriften des Apostels Paulus).

Die letzten beiden Stellen (1Tim 5,18 und 2Petr 3,16) sind besonders aufschlußreich. In 1. Timotheus 5,18 zitiert Paulus eine alttestamentliche und eine neutestamentliche Stelle und bezeichnet beide als „Schrift“. Das alttestamentliche Zitat stammt aus 5. Mose 25,4, das neutestamentliche aus Lukas 10,7 (derselbe Grundgedanke tritt zwar in 3. Mose 19,13 und 5. Mose 24,15 zutage, beide Verse kommen aber nicht als Originalstellen in Betracht; in 3. Mose 19 und 5. Mose 24 geht es vielmehr darum, den Lohn nicht bis zum nächsten Tag vorzuenthalten). Daß Paulus eine Lukasstelle mit einem Zitat aus dem Alten Testament auf dieselbe Ebene stellt, ist von höchster Bedeutung. Bedenken wir: Seit der Abfassung des Lukasevangeliums waren erst fünf oder sechs Jahre vergangen, als Paulus den ersten Timotheusbrief schrieb.

In 2. Petrus 3,16 bezeichnet Petrus die Paulusbriefe als „Schrift“, was ihre frühzeitige Akzeptanz und Vollmacht beweist. Zwar war bestimmt noch nicht das gesamte Neue Testament fertiggestellt, als Paulus den 2. Timotheusbrief schrieb (wahrscheinlich fehlten noch 2. Petrus, Hebräer, Judas und alle Johannesschriften), doch wurden diese Schriften schließlich in den Kanon der Bibel aufgenommen, weshalb wir 2. Timotheus 3,16 auf alle 66 Bibelbücher beziehen können, die wir heute kennen. Kein einziges Buch und kein Buchteil ist ausgeschlossen; alle Schrift ist von Gott eingegeben.

Kaum jemand bezweifelt, daß 2. Timotheus 3,16 alle kanonischen Bücher bezeichnet. Wer die Aussage dieser Stelle einschränken möchte, tut dies gewöhnlich durch eine andere Übersetzung: „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist auch nützlich“ (statt: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und ist nützlich“). In anderen Worten: Alle Teile der Bibel, die inspiriert sind, sind auch nützlich, die nicht inspirierten Teile sind dies aber nicht. Nach dieser abweichenden Wiedergabe wäre die Bibel nur teilweise inspiriert.

Eine solche Übersetzung ist möglich, aber nicht erforderlich. Eigentlich sind beide Übersetzungen gleichermaßen richtig, denn beide müssen das Wörtchen „ist“ einfügen, das im Originaltext nicht enthalten ist. Die Frage ist nur, ob man das „ist“ nur einmal oder zweimal einfügt („Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist auch

nützlich“ oder „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und ist nützlich“). Aus drei Gründen ist die zweite Version vorzuziehen: Erstens erhalten durch die zweimalige Einfügung von „ist“ beide Adjektive („eingegeben“ und „nützlich“) parallele Stellung als Prädikatsadjektive, wie es dem natürlichen Satzbau entspricht. Zweitens kann das Bindewort zwar sowohl „auch“ als auch „und“ bedeuten, häufiger ist aber die Bedeutung „und“. Drittens finden wir eine parallele Konstruktion in 1. Timotheus 4,4, wo beide Adjektive eindeutig Prädikatsadjektive sind. Nach der wahrscheinlicheren Übersetzung ist darum die gesamte Bibel inspiriert.

2. Die gesamte Bibel ist von Gott ausgehaucht. Dies zeigt, was unter Inspiration zu verstehen ist. Die Zeitwortform ist passiv, die Bibel ist also das Ergebnis des Hauches Gottes. Wäre die Form aktiv, hieße dies, die Bibel hauche Gott aus oder spreche von Gott. Das ist natürlich wahr, aber das will Paulus an unserer Stelle nicht sagen. Das aus dem Lateinischen stammende Wort „inspiriert“ bedeutet „eingeatmet“. Nach diesem Vers aber ist die Schrift von Gott „ausgehaucht“. Natürlich wurde der Text von Menschen geschrieben, der Ursprung der Bibel liegt aber im Handeln Gottes, der sie aushauchte.

3. Die gesamte Schrift ist nützlich. Damit ist der Zweck der Inspiration angedeutet. Er besteht in Lehre, Überführung, Zurechtweisung und Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Gläubige tüchtig, fähig, geeignet und vollständig ausgerüstet ist in jedem Bereich seines Wesens. Die Bibel will nicht in einem Museum bestaunt werden; sie will unser Leben verändern.

Zusammenfassung: Um die drei Gedanken aus 2. Timotheus 3,16 zu verbinden, können wir sagen: Die gesamte Bibel kommt von Gott, um uns zu zeigen, wie wir leben sollen.

b) 2. Petrus 1,21

Dieser Vers sagt klipp und klar, wie Gott die menschlichen Autoren der Bibel verwendet hat, um sein Wort niederzuschreiben. Der Heilige Geist bewegte oder trieb sie. Dasselbe Wort kommt in Apostelgeschichte 27,15 vor, woraus wir die genaue Bedeutung des Zeitworts „getrieben“ ableiten können. Kurz bevor es auf der Insel Malta zerschellte, geriet das Schiff, in dem Paulus sich befand, in einen heftigen Sturm. Die Matrosen, obwohl erfahrene Seeleute, konnten es nicht mehr steuern, darum mußten sie es dem Wind überlassen, wohin er sie treiben würde. So wie das Schiff vom Wind getrieben, gesteuert und mitgerissen wurde, so steuerte und trieb Gott die Autoren der Bibel. Obwohl das Schiff vom Wind vorangetrieben wurde, blieben die Seeleute beteiligt, sie legten sich nicht schlafen. Genauso war der Heilige Geist die treibende Kraft hinter den Autoren der Bibel, die dennoch aktiv an der Abfassung beteiligt waren.

Noch eine wichtige Aussage ist in diesem Vers enthalten: Der Wille der menschlichen Autoren hat die Bibel nicht „hervorgebracht“ - hier steht dasselbe Zeitwort „getrieben“ oder „bewegt“ wie im letzten Teil des Verses. Weissagung ist darum nicht vom Willen des Menschen gelenkt; sie stammt vom Geist, nicht vom

menschlichen Willen. Diese Aussage ist ganz wesentlich für die Frage der Irrtumslosigkeit der Bibel. Der Wille des Menschen, auch sein Wille, Fehler zu machen, liegt der Schrift nicht zugrunde; die Bibel stammt vom Heiligen Geist, der nicht irren kann. Freilich waren die Autoren aktiv an der Abfassung beteiligt; sie schrieben aber unter Anleitung, nicht nach ihrem eigenen fehlbaren Willen, sondern aus der Kraft des Geistes, der wahr und unfehlbar ist.

B. B. Warfield hat diese Tatsache aus 1. Petrus 1,21 ausgezeichnet formuliert: „In dieser unübertrefflich präzisen und prägnanten Aussage sind mehrere Aspekte enthalten, die wir genau beachten müssen. Erstens wendet sich Petrus unzweideutig gegen den Gedanken, eine Weissagung - in unserem Falle also die Schrift - sei auf menschliche Initiative zurückzuführen: ‘Niemals wurde eine Weissagung durch den Willen eines Menschen hervorgebracht.’ Ebenso nachdrücklich bekräftigt Petrus die eigentliche Quelle der Weissagung: Die Menschen redeten, aber was sie redeten, kam ‘von Gott her’, und hier wird ein bemerkenswerter Nebensatz eingefügt, im Griechischen sogar vorangestellt, um ihn besonders zu betonen. Er legt klar, wie ein Mensch nicht von sich selbst reden kann, sondern von Gott. Die Menschen wurden vom Heiligen Geist ‘getrieben’, und hier wird dasselbe Wort verwendet, das weiter oben mit ‘wurde hervorgebracht’ übersetzt ist. Vielleicht sollten wir auch dort sagen: ‘Keine Weissagung wurde durch den Willen eines Menschen getrieben.’ Die Propheten redeten also unter der Leitung des Heiligen Geistes, darum kamen ihre Worte nicht aus ihnen selbst, sondern von Gott.“ (The Inspiration and Authority of the Bible [Philadelphia: Presbyterian and Reformed 1948], S. 136)

Zusammenfassung: Nach 2. Petrus 1,21 verwendete Gott die Menschen, um uns eine vollkommen glaubhafte und wahre Bibel zu überliefern.

c) 1. Korinther 2,13

Hier weist Paulus darauf hin, daß Gottes Offenbarung durch Worte geschah. Das widerlegt den Einwand, die Inspiration beziehe sich nur auf die Gedanken, die Gott mitteilte, nicht jedoch auf die Wortwahl. Dieser Einwand macht es möglich, die Irrtumslosigkeit des Textes zu verwerfen, denn die wahren Gedanken Gottes könnten ja in fehlerhaften menschlichen Worten überliefert sein. Paulus besteht aber darauf, daß die Botschaft Gottes in den Worten des Textes enthalten ist.

Obwohl Paulus hier vom gesprochenen Wort redet, meint er auch seine Schriften. Auch Petrus behauptet schließlich, Paulus habe in seinen Briefen „geredet“ (2Petr 3,16). Die Wendung „in Worten reden“ kann sich darum auch auf schriftliche Äußerungen beziehen.

Zusammenfassung: Dieser Vers lehrt die wörtliche Inspiration der Bibel.

d) Quellen des Bibeltexes

Gott hat die menschlichen Autoren dazu bewegt, Material aus ganz verschiedenen Quellen in der Bibel zu verarbeiten.

1. Direkt von Gott geoffenbarte Texte. Die beiden Steintafeln, auf denen die Zehn Gebote geschrieben standen, kamen direkt von Gott (5Mo 9,10).

2. Recherchierte Unterlagen. Zwar wurden manche Texte der Bibel ohne besondere Vorbereitung abgefaßt (Teile der Paulusbriefe), andere wurden aber sorgfältig recherchiert. Ein Beispiel dafür ist das Lukasevangelium (Lk 1,1-4). Lukas war nicht Augenzeuge des Lebens Christi. Darum mußte er die von ihm verarbeiteten Informationen entweder direkt von Gott erhalten oder durch sorgfältige Nachforschungen erkundet haben. In seinem Prolog erklärt Lukas seine Arbeitsweise:

- (a) Er konsultierte Augenzeugen des Lebens Christi;
- (b) er verarbeitete schriftliche Berichte über Jesu Wirken;
- (c) er führte sorgfältige Recherchen durch, um das vorhandene Material zu sichten;
- (d) er brachte das Material in eine logische Abfolge, und
- (e) der Heilige Geist bewegte und trieb ihn während der Abfassung, so daß alle Aussagen richtig und wahr sind.

3. Prophetisches Material. Etwa ein Viertel der Bibel war zum Zeitpunkt der Abfassung Prophetie (ein Teil davon ist natürlich inzwischen erfüllt). Wahre Prophetie kann nur vom wahren, allwissenden Gott kommen. Kein menschlicher Autor kann 100% wahre Prophetie hervorbringen.

4. Historisches Material. Ein großer Teil der Bibel ist Geschichtsschreibung, und zwar Tatschengeschichte. Die historischen Bücher stammen größtenteils von Augenzeugen (Lukas war z. B. auf vielen Reisen ein Begleiter des Apostels Paulus, Apostelgeschichte 16,10-13; 20,5 - 21,18; 27,1 - 28,16; Josua berichtete nach der Einnahme Kanaans selbst über dieses Ereignis). Andere Berichte, wie etwa den Schöpfungsbericht, mußte Gott direkt seinem Knecht Mose offenbaren, da kein menschlicher Zeuge zugegen war und Mose lange nach dem Ereignis selbst lebte.

5. Anderes Material. Die Bibel enthält auch Unwahrheiten, zum Beispiel die Lügen Satans in 1. Mose 3,4-5. Diese sind aber wirklichkeitsgetreu erzählt. Die Bibel enthält sogar Zitate aus den Schriften Ungläubiger (Tit 1,12). Viele Stellen sind stark persönlich und gefühlsmäßig gefärbt (Röm 9,1-3). Alle diese Dinge sind aber wirklichkeitsgetreu festgehalten.

Zusammenfassung: Die Vielfalt an Quellenmaterial zeigt, daß Gott sich nicht immer auf übernatürliche und direkte Weise offenbarte; manchmal gestattete er es den menschlichen Autoren, seine Botschaft in eigene Worte zu kleiden. Die gesamte Bibel aber ist von Gott ausgehaucht, indem die Autoren auf verschiedene Weise von Gott getrieben wurden, um die Botschaft des Höchsten aufzuschreiben.

II. Eine Definition der Inspiration

Eine richtige Definition muß natürlich auf den biblischen Aussagen über das Thema beruhen. Ihr „Skelett“ könnte etwa so aussehen: Gott selbst bewegte die menschlichen Autoren, während sie seine Botschaft in der Bibel niederschrieben.

Wollen wir diesem Skelett Haut und Muskeln verleihen, können wir in etwa sagen: Gott überwachte die menschlichen Autoren der Bibel während der Abfassung

ihrer Schriften so, daß seine Botschaft im Wortlaut der ursprünglichen Handschriften irrtumslos ist.

Einige Begriffe dieser Definition sind besonders wichtig:

(1) Das Wort „überwachen“ will die gesamte Vielfalt der Beziehungen umfassen, die Gott zu den Autoren und zu den verschiedenen Materialien hatte. Manchmal überwachte Gott die Autoren sehr direkt, manchmal nur mittelbar. Immer aber sah er darauf, daß sein Wort irrtumslos blieb.

(2) Das Wort „Abfassung“ weist andererseits darauf hin, daß die menschlichen Bibelaufsteller nicht einfach mitschrieben, was Gott ihnen diktierte, sondern aktiv am Geschehen beteiligt waren.

(3) Ihre „Irrtumslosigkeit“ beansprucht die Bibel selbst (Joh 17,17).

(4) Die Inspiration bezieht sich nur auf die ursprünglichen Handschriften, nicht auf Abschriften oder Übersetzungen, so sorgfältig diese auch erstellt sein mögen.

Beachten wir: In diesem Kapitel haben wir nur die biblischen Aussagen über die Inspiration untersucht, um eine Definition zu erstellen. Unsere Definition versucht somit, die Ansprüche der Bibel über sich selbst festzuhalten. Wir sind nicht von einer vorhandenen Definition ausgegangen, um sie an die biblischen Aussagen heranzutragen und dabei nur jene Fakten zu berücksichtigen, die uns gelegen kommen.

In der Frage ihrer Inspiration dürfen wir niemals die erstaunlichen Ansprüche aus den Augen verlieren, welche die Bibel für sich selbst erhebt. Kein anderes Buch kann sich mit ihr vergleichen. Sie ist von Gott ausgehaucht, von Menschen geschrieben, für uns überliefert.

Kapitel 11

Unbiblische Inspirationstheorien

Natürlich stimmen nicht alle Theologen mit der biblischen Inspirationslehre überein, wie sie im vorhergehenden Kapitel definiert ist. Abweichende Theorien gibt es in Hülle und Fülle. Manche von ihnen sind alt, andere sehr jungen Datums. Sie alle aber sind meiner Ansicht nach falsch.

I. Natürliche Inspiration

Nach dieser Theorie waren die Bibelaufsteller geniale Männer, die zur Abfassung der Bibel keiner übernatürlichen Hilfe bedurften. Die Folgerungen aus dieser Ansicht sind:

(1) Was die Autoren der Bibel schrieben, haben sie sich selbst ausgedacht; die Worte sind nicht von Gott ausgehaucht;

(2) diese Art der Inspiration mag auch für andere Bücher außer der Bibel gelten. „Die Grenzlinie zwischen der Bibel und dem übrigen religiösen Schrifttum ... ist nicht so scharf und endgültig, daß ein qualitativer Unterschied zwischen allen anderen Büchern und jedem Teil der kanonischen Schriften besteht“ (Cecil J. Cadoux: A Pilgrim's Further Progress [London: Religious Book Club 1945], S. 11).

(3) Wenn diese Theorie wahr ist, warum sollte es nicht heute große Geister geben, deren Bücher gleichwertig wären wie die Bibel?

(4) Nach dieser Theorie kann die Bibel natürlich nicht unfehlbar sein.

II. Dynamische oder mystische Inspiration

Dieser Standpunkt geht ein wenig über die natürliche Inspiration hinaus, indem er die Bibelaufsteller als natürliche Genies betrachtet, die zugleich vom Geist erfüllt und geleitet waren. „Die Inspiration der Bibelbücher kann nicht bedeuten, daß sie auf ganz andere Weise abgefaßt wären als andere gute christliche Bücher: Zahlreiche christliche Werke vom fünften bis zum zwanzigsten Jahrhundert können ebenso als vom Heiligen Geist inspiriert betrachtet werden, wie es die Bibelbücher sind“ (Alan Richardson: Christian Apologetics [New York: Harper 1948], S. 207). Die Folgen:

(a) Andere christliche Bücher sind genauso inspiriert wie die Bibel;

(b) die Bibelbücher sind nicht unfehlbar, obwohl sie

(c) hervorragende religiöse Literatur darstellen, die sogar Botschaften von Gott enthalten mögen.

III. Graduelle Inspiration

Graduelle Inspiration bedeutet, in der Bibel sind manche Teile mehr inspiriert, andere weniger. Inspiriert ist die gesamte Bibel, allerdings nicht im selben Maße. „Die Bibel läßt einen weiten Spielraum für unterschiedliche Inspirationsgrade frei. Jesaja oder Paulus sind in ganz anderem Sinne inspiriert als der Redaktor der Sprüche oder der Geschichtsschreiber, von dem die Chronik überliefert ist“ (Marcus Dods: *The Bible* [New York: Scribners 1905], S. 127). Meines Erachtens hat diese Theorie heute der teilweisen Inspiration Platz gemacht. Die graduelle Inspiration vermischt die falsche Vorstellung, es könne verschiedene Grade der Inspiration geben, mit der richtigen Beobachtung, daß verschiedene Teile der zur Gänze inspirierten Bibel in unterschiedlichem Maße relevant sind.

IV. Teilweise Inspiration

Nach dieser Auffassung sind manche Bibelteile inspiriert, andere nicht. Bei der graduellen Inspiration ist die gesamte Bibel inspiriert, manche Teile aber mehr als andere. Nach der teilweisen Inspiration gibt es Bibelstellen, die überhaupt nicht inspiriert sind. Als göttlich inspiriert werden gewöhnlich Bibelstellen betrachtet, die sonst unzugängliche Informationen enthalten (z. B. die Schöpfungsberichte oder die Prophetie). Historische Teile dagegen, die man ebenso gut aus weltlichen Quellen ableiten konnte, brauchen nicht inspiriert zu sein.

Die zeitgenössische Variante dieser Inspirationstheorie lehrt, die Bibel wäre in ihrer Zielrichtung inspiriert. Wir könnten daher der Bibel vertrauen, wo sie über die Errettung spricht. In anderen Teilen freilich seien Irrtümer möglich. In jenen Stellen, die uns das Wissen zum Heil vermitteln, ist die Bibel inspiriert, in anderen Teilen nicht unbedingt. Ein Beispiel dafür: „Ich bekenne mich zur Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit der Schrift in dem Sinne, daß sie ihrem gottgegebenen Ziel gerecht wird - dem Menschen eine Offenbarung Gottes in seiner Retterliebe durch Jesus Christus zu vermitteln“ (Ray Summers: „How God Said It“, Baptist Standard, Dallas, Texas, 4. Februar 1970). Demnach ist die Bibel in ihrer Absicht inspiriert (den Menschen zu zeigen, wie sie gerettet werden können), nicht aber in ihrem gesamten Inhalt.

Nur, gründet sich die biblische Heilslehre nicht auf historische Tatsachen? Und wenn diese Tatsachen nicht stimmen? Dann könnte auch unsere Auffassung vom Heil falsch sein. Wir können nicht Geschichte und Lehre trennen und Irrtümer in den historischen Berichten zulassen (selbst wenn es nur wenige wären), zugleich aber daran festhalten, daß die Lehre der Bibel wahr ist.

V. Ideeninspiration

Andere Autoren halten die Ideen oder Begriffe der Bibel für inspiriert, nicht aber ihren Wortlaut. Dies soll eine vollmächtige begriffliche Botschaft gestatten, Irrtümer in der Wortwahl jedoch nicht ausschließen. Der Trugschluß darin ist leicht aufzudecken: Wie drücken wir Ideen aus? Durch Worte. Ändere ich die Worte, ändert sich auch der Sinn. Man kann nicht beides voneinander trennen. Sollen die Ideen inspiriert sein, müssen die Worte genauso inspiriert sein, in welche die Gedanken gekleidet sind. So mancher schließt sich der Ideeninspiration an, weil er sich unter wörtlicher Inspiration nur ein Wort-für-Wort-Diktat vorstellen kann. Viele glauben, Gott müßte die Bibel wortwörtlich diktiert haben, wenn der Wortlaut inspiriert sein soll. Im Gegenzug zu dieser Folgerung meinen sie, Gott hätte nur die Ideen inspiriert, die Wortwahl wäre Sache des Autors gewesen, der sich auch geirrt haben mag. Dabei sind die ursprünglichen Gedanken Gottes irgendwie unbeschadet davongekommen.

VI. Inspiration nach Barth: Neoorthodoxie

Karl Barth (1886-1968), einer der einflußreichsten Theologen der jüngeren Vergangenheit, hat eine falsche und gefährliche Inspirationstheorie erstellt, die sich weiter Verbreitung erfreut. Die Anhänger Barths schließen sich gewöhnlich der liberalen Linie der Bibelkritik an. Dennoch predigen sie oft wie Evangelikale. Darum sind sie gefährlicher als offene Bibelkritiker.

Für Barth steht Jesus Christus im Zentrum der Offenbarung. Wenn er der Mittelpunkt des Offenbarungskreises ist, steht die Bibel am Rande dieses Kreises. Jesus Christus ist das Wort (das ist natürlich wahr); und die Bibel legt Zeugnis ab für das Wort, für Christus. Dieses Zeugnis der Bibel für das Wort ist uneinheitlich; das heißt, manche Bibelteile sind für dieses Zeugnis wichtiger als andere. Am wichtigsten sind jene Stellen, die Christus selbst bezeugen. Doch obwohl diese Stellen so wichtig sind, müssen sie nicht fehlerfrei sein. In ihrer Betrachtungsweise der Evangelien schließen sich die Schüler Barths den liberalen Ansichten an, nach denen diese Berichte schwere Irrtümer enthalten.

Die Anhänger Barths werfen den Evangelikalen vor, sie würden die Bibel für ein wortwörtliches Diktat Gottes halten. Die Bibelautoren wären für sie Schreibmaschinen, auf denen Gott seine Botschaft schrieb. Das ist natürlich nicht unsere Inspirationslehre.

Die Bedeutung von 2. Timotheus 3,14-17 und 2. Petrus 1,21 legt Barth so aus, daß diese Stellen in keiner Weise lehren, die Autoren der Bibel hätten besondere Erlebnisse gehabt. Er versteht Inspiration als den „Akt der Offenbarung, in welchem die Propheten und Apostel in ihrer Menschlichkeit wurden, was sie waren, und in dem allein sie in ihrer Menschlichkeit auch uns werden können, was sie sind“ (Die kirchliche Dogmatik, I,2,563). Was immer das bedeuten mag, es heißt auf jeden Fall, daß der Text menschliches, von Irrtümern strotzendes Machwerk ist,

das freilich Gottes Wort werden kann, wenn der Text sich unser bemächtigt.

Der Nebensatz „wenn er sich unser bemächtigt“ erinnert uns an den existentiellen Aspekt der Barthschen Inspirationslehre. Die Bibel wird zum Gotteswort, wenn das Wort Gottes, Christus, durch sie zu uns spricht. Wie schon bei der Offenbarung betont Barth bei der Inspiration die subjektive, existentielle Begegnung. (Siehe Dewey M. Beegle: *The Inspiration of Scripture* [Philadelphia: Westminster Press 1963], S. 126-131).

Kann eine solche Bibel überhaupt Vollmacht haben? „Ja“, so die Schüler Barths. Ihre Vollmacht liegt in der Glaubensbegegnung mit dem Christus der Schrift. Die Bibel besitzt mittelbare Vollmacht, weil sie auf Christus hinweist. Sie hat keine ihr innewohnende Autorität. Jene Teile der Bibel, die Christus bezeugen, sind vollmächtiger als andere. Alle Teile aber enthalten Irrtümer.

Zusammenfassung: Nach Barth ist die Bibel (B) Wegweiser auf Christus, das Wort (C). In Wirklichkeit wissen wir aber nichts über C abseits von B. Wir haben keine klare Vorstellung von C, nach der wir die Richtigkeit des Wegweisers B überprüfen könnten. In Wirklichkeit wissen wir nichts über Christus außer durch die Bibel. Die Bibel zeichnet uns Christus vor, und wenn sie Irrtümer enthält, haben wir eine falsche Vorstellung von Christus. Und eines ist klar: Die Bibel Barths enthält sehr wohl Irrtümer.

Weil die verschiedenen Abweichungen von der biblischen Inspirationslehre oft sehr schwer durchschaubar sind, müssen wir genau zuhören, was jemand über die Inspiration sagt. Seine Ausdrucksweise mag biblisch klingen, dahinter verbirgt sich jedoch oft eine ganz verzerrte Inspirationstheorie. Die wahre Lehre erhalten wir aus der Bibel. An ihr müssen wir alle anderen Auffassungen messen.

Kapitel 12

Die Irrtumslosigkeit der Bibel

Angriffe auf die Irrtumslosigkeit der Bibel sind nichts Neues und kehren in der Geschichte mit schöner Regelmäßigkeit wieder. Heute allerdings spielt sich die Diskussion nicht mehr zwischen Liberalen und Konservativen ab, sondern unter den Evangelikalen selbst. Das macht die gegenwärtige Diskussion besonders wichtig, weil sie eine notwendige Trennlinie unter den Evangelikalen zieht und zugleich eine Klärung der Standpunkte über die Irrtumslosigkeit der Bibel bewirkt.

I. Warum ist die Irrtumslosigkeit wichtig?

a) Verteidigung ihrer Wichtigkeit

Kann man ein Evangelikaler sein und die völlige Irrtumslosigkeit der Bibel abstreiten? Ja, denn viele Evangelikale tun es. Ein Evangelikaler ist jemand, der an das Evangelium glaubt. Kann man Christ sein und die Irrtumslosigkeit leugnen? Natürlich, das ist gar keine Seltenheit. Ein Christ ist, wer die richtige Beziehung zu Christus hat. Kann man an die Bibel glauben und die Irrtumslosigkeit verwerfen? Nicht, wenn die Bibel ihre eigene Irrtumslosigkeit lehrt.

Wie wichtig ist diese Lehre? Wenn sie in der Bibel enthalten ist, dann lehnt jeder, der sie verwirft, eine Lehre der Bibel ab. Doch bedenken wir: Wenn es in der Bibel Fehler gibt, ob viele oder wenige, woher wissen wir dann, ob unsere Erkenntnis Christi richtig ist? Vielleicht betrifft einer dieser Irrtümer das Leben Christi. Warum sollte es in der Frage seines Todes und seiner Auferstehung keinen Irrtum geben? Welche Auswirkungen hätte das auf unser Christusbild! Wir müßten unser Evangelium umschreiben, vielleicht so drastisch, daß es kein Evangelium mehr wäre.

Nehmen wir an, die biblische Lehre über den Heiligen Geist wäre unrichtig. Damit wäre die Grundlehre über die Dreieinheit betroffen, was wiederum Auswirkungen auf die Christologie, Soteriologie und Heiligungslehre hätte. Selbst wenn wir Irrtümer nur bei „Nebensächlichkeiten“ annehmen, gerät die Bibel auch in anderen Bereichen in Verdacht, die nicht so nebensächlich sind. Wenn die Irrtumslosigkeit fällt, fallen auch andere biblische Lehren.

Wer die Irrtumslosigkeit leugnet, wird einige Konsequenzen in Theorie und Praxis in Kauf nehmen müssen.

Die Ablehnung der Irrtumslosigkeit könnte folgende lehrhafte Konsequenzen nach sich ziehen:

- (1) Leugnung eines historischen Sündenfalls.
- (2) Leugnung der geschichtlichen Wirklichkeit des Propheten Jona und seiner Erfahrungen.
- (3) Wegrationalisierung etlicher Wunder des Alten und Neuen Testaments.
- (4) Leugnung der mosaischen Urheberschaft des Pentateuch.
- (5) Annahme zweier oder mehrere Autoren des Jesajabuches.
- (6) Liebäugerei oder Identifikation mit der Befreiungstheologie und ihrer Umdeutung der Sünde (als gesellschaftliches, nicht individuelles Phänomen) sowie der Erlösung (als politische und zeitliche Erneuerung statt einer geistlichen und ewigen).

Die Leugnung der Irrtumslosigkeit hätte auch einige praktische Konsequenzen:

- (1) Laxe Auffassung von Ehebruch.
- (2) Laxe Auffassung von Homosexualität.
- (3) Laxe Auffassung von Scheidung und Wiederverheiratung.
- (4) „Kulturelle“ Umdeutungen diverser biblischer Lehren (z. B. über Frauen, über staatsbürgerlichen Gehorsam).
- (5) Neigung dazu, die Bibel durch die Brille der modernen Psychologie zu sehen.

Die Lehre von der Irrtumslosigkeit ist wichtig. Wer sie verwirft oder verwässert, muß schwere theoretische und praktische Folgen in Kauf nehmen.

b) Verwässerung ihrer Wichtigkeit

Dennoch behaupten viele Christen, die Unfehlbarkeit der Bibel sei unbedeutend, belanglos oder nicht glaubensnotwendig. Jede Diskussion über sie sei viel Lärm um nichts, und wer sie hartnäckig verteidige, störe den Frieden der Gemeinde.

Das ist schlicht und einfach unwahr. Die Irrtumslosigkeit ist eine wesentliche Frage, denn wenn die Bibel nicht völlig irrtumsfrei wäre, enthielte sie mindestens einen Fehler. Könnten wir alle darüber einig werden, was für ein Fehler das ist, wäre das Problem vielleicht nicht allzu schlimm. Einschlägige Bücher aber nennen mindestens zwanzig Kandidaten für diesen einen Irrtum. Darum könnte es zwanzig Irrtümer geben. Kann ich einer Bibel trauen, die zwanzig Irrtümer enthält? Irrtumslosigkeit ist nicht „viel Lärm um nichts“.

Daß die Irrtumslosigkeit nicht wesentlich sei, wird gewöhnlich mit mehreren Argumenten belegt:

Wer die Irrtumslosigkeit leugnet oder ihre Bedeutung herunterspielen möchte, argumentiert häufig so: „Da die Bibel ihre eigene Irrtumslosigkeit nicht eindeutig lehrt, dürfen auch wir das nicht tun.“ Günstigstenfalls lehrt dieses Argument: Wer auf der Irrtumslosigkeit der Bibel beharrt, geht über die Schrift selbst hinaus. Schlimmstenfalls bedeutet es, die Lehre von der Irrtumslosigkeit sei unbiblisch.

Dazu müssen wir zwei Dinge beweisen:

(a) Die Bibel lehrt nicht ausdrücklich ihre eigene Irrtumslosigkeit; und

(b) wenn es schon keine Beweistexte gibt, können wir die Irrtumslosigkeit nicht durch einen induktiven Schluß nachweisen. Überprüfen wir diese Voraussetzungen.

Lehrt die Bibel eindeutig ihre Irrtumslosigkeit? Die Antwort hängt davon ab, was wir unter „eindeutig“ verstehen. Verlangen wir dazu Beweistexte, wie wir sie beispielsweise über den stellvertretenden Sühnetod Christi haben (Mt 20,28)? Dann können wir die Irrtumslosigkeit nicht „eindeutig“ beweisen. Dennoch übernehmen die Evangelikalen viele Lehren als eindeutig schriftgemäß, für die es keine Beweistexte gibt. Das beste Beispiel dafür ist die Lehre von der Dreieinheit. Sie ist in der Bibel nicht eindeutig enthalten, wenn wir dazu Beweistexte verlangen. Es gibt keinen Beweistext im Sinne eines Verses oder einer Stelle, die „eindeutig“ lehrt, daß es einen Gott in drei Personen gibt.

Wie kommen wir nun zur Lehre von der Dreieinheit? Indem wir zwei Beweislinien in der Bibel verfolgen:

(a) Es gibt nur einen Gott; und

(b) Jesus und der Heilige Geist beanspruchen dieselbe göttliche Autorität wie der Vater. Diese Aussagen sind eindeutig belegbar und gestatten nur zwei Schlußfolgerungen: Entweder Jesus und der Heilige Geist sind nicht Gott oder Gott ist Dreieinheit. Die Christen scheuen nicht davor zurück, die zweite Folgerung anzunehmen, obwohl sie nicht eindeutig durch einen Beweistext belegbar ist.

Ein anderes Beispiel: Viele Menschen lehnen die Göttlichkeit Christi ab, weil es angeblich keine „eindeutige“ Stelle gibt, wo er Göttlichkeit für sich selbst beansprucht. Robert S. Alley, damals an der Richmond-Universität, zog den Zorn vieler Glaubensgenossen auf sich, indem er erklärte: „Jesus erhob nie den Anspruch, Gott zu sein oder in enger Beziehung zu ihm zu stehen“ („Some Theologians Question Factuals Truth of Gospels“, The Richmond News Leader, 17. Juli 1978, S. 1). Obwohl er über dasselbe biblische Beweismaterial verfügte, aus dem andere schließen, daß Jesus sehr wohl beanspruchte, Gott zu sein, kam er zur entgegengesetzten Folgerung. Das nennen wir mit Recht eine Irrlehre.

Noch habe ich nicht nachgewiesen, daß die Bibel ihre eigene Irrtumslosigkeit lehrt. Nehmen wir aber einmal an, dies sei bewiesen, wenn auch nicht durch einen Beweistext. Verlangen manche Christen beim Nachweis der Irrtumslosigkeit ein größeres Maß an Eindeutigkeit als bei der Dreieinheit oder der Göttlichkeit Christi? Legen sie zwei verschiedene Maßstäbe an diese Lehren an?

Die obigen Beispiele sollen zeigen: Wenn es für eine bestimmte Lehre in der Bibel keine Beweistexte gibt, dürfen wir Schlüsse aus einem induktiven Studium ziehen oder logische Folgerungen aus dem vorhandenen Beweismaterial ableiten. Sonst dürfte ich keine Aussage über die Dreieinheit, die Göttlichkeit Jesu Christi und des Heiligen Geistes oder die Formen der Gemeindeleitung treffen. Oft höre ich den Einwand: „Ich möchte nicht über die Bibel hinausgehen.“ Das ist im Nor-

malfall ein guter Vorsatz, denn wir wollen nichts zur biblischen Lehre hinzufügen. Wir wollen aber auch nichts auslassen, was die Bibel eindeutig lehrt, ob durch Beweistexte, Deduktion, Induktion, Folgerung, Logik oder Prinzipien. Der Einwand, nicht über die Bibel hinausgehen zu wollen, ist oft eine Ausflucht, um den Folgerungen aus der biblischen Lehre auszuweichen. Und ich fürchte, viele verwenden diese Ausrede, um die biblische Lehre der Irrtumslosigkeit nicht annehmen zu müssen.

Der zweite Vorwand, mit dem die Bedeutung der Irrtumslosigkeit verwässert wird, lautet: Da wir keine Urschriften der Bibel besitzen und die Irrtumslosigkeit sich nur auf die ursprünglichen Handschriften bezieht, sei die Lehre von der Irrtumslosigkeit blasse Theorie und infolgedessen unwichtig. Wir besitzen keine Urschriften der Bibel, das ist wahr, und die Lehre von der Irrtumslosigkeit bezieht sich wie die Inspiration einzig auf die Urschriften, nicht auf Abschriften. Die beiden Voraussetzungen der obigen Aussage sind richtig, sie beweisen aber nicht, daß die Lehre von der Irrtumslosigkeit unwichtig ist.

Natürlich können wir Irrtumslosigkeit nur von den ursprünglichen Handschriften annehmen, weil nur sie direkt von Gott inspiriert sind. Bereits die erste Abschrift eines Paulusbriefes war eben nur eine Kopie und nicht das Original selbst, das Paulus schrieb oder diktierte. Sowohl Inspiration als auch Irrtumslosigkeit betreffen nur die Originale. Doch wer würde behaupten, die Inspiration wäre belanglos, weil wir die Originale nicht besitzen und die Abschriften nicht inspiriert sind? Ich glaube niemand. Warum wird dieses Argument dann bei der Irrtumslosigkeit angeführt?

Ein weiteres Argument lautet: Die Lehre von der Irrtumslosigkeit ist relativ jung und wird erst heute hochgespielt; weil die Gemeinde vergangener Jahrhunderte ohne sie ausgekommen ist, können wir das auch.

Dieses kirchengeschichtliche Argument wird bei fast jeder Diskussion über eine biblische Lehre ins Spiel gebracht. Was schon seit langem verfochten wird, wäre demnach verläßlich. Was hingegen erst vor kurzem aufgekommen ist, wäre unglaubwürdig.

Natürlich ist diese Argumentation an sich verfehlt. Ob eine Lehre wahr ist oder nicht, entscheidet sich nicht daran, ob sie in der Kirchengeschichte gelehrt wurde. Das hängt einzig davon ab, ob sie in der Bibel gelehrt wird. Natürlich ist eine Behauptung, von der noch niemand je gehört hat, irgendwie suspekt. Der Maßstab für Wahrheit oder Unwahrheit ist aber die Bibel, nicht die Kirchengeschichte.

Trotzdem redet man sich in der Frage der Irrtumslosigkeit auf die Kirchengeschichte aus. Weil diese Lehre sehr jung ist, sagt man, sollte man kein Aufhebens über sie machen.

Manche führen die Lehre der Irrtumslosigkeit auf B. B. Warfield zurück, der sie im späten 19. Jahrhundert an der Princeton-Universität lehrte. Andere behaupten, der lutherische Theologe Turretin habe sie kurz nach der Reformation erstmals vertreten.

Keine der beiden Theorien ist wahr. Wir glauben, daß sowohl Christus als auch der Apostel Paulus die Irrtumslosigkeit lehrte. Außerdem gehörten Augustinus, Thomas von Aquin, die Reformatoren und andere große Theologen der Kirchengeschichte zu ihren Verfechtern. Diese historische Beweisführung allein ist natürlich nicht verbindlich (wohl aber die Lehre von Christus und Paulus, die wir im nächsten Kapitel untersuchen), sie widerlegt aber die Behauptung, die Irrtumslosigkeit sei eine Erfindung der Gegenwart.

Zum Beispiel lehrt Augustinus (354-430) ganz klar: „Es hätte die schlimmsten Folgen für unseren Glauben, wenn je etwas Falsches in den Heiligen Schriften gefunden würde. Die Männer, denen die Schrift anvertraut wurde und die sie überlieferten, haben in diesen Büchern nichts Falsches geschrieben. Wenn wir in die heiligen Hallen vollmächtiger Wahrheit eine falsche Aussage einlassen, wird kein einziger Satz in diesen Büchern bleiben, der nicht nach demselben unerbittlichen Maßstab aufgelöst würde, falls ihn jemand schwer zu leben oder zu glauben findet. Denn jeder Autor würde selbst bestimmen, was wahr ist und was nicht“ (Epistula, S. 28). Eine antike Version der Dominotheorie.

Thomas von Aquin (1224-1274) sagt unmißverständlich: „So kann also unter dem Wort-Sinn der Heiligen Schrift niemals etwas Falsches enthalten sein“ (Summa Theologia, I, 1, 10, ad 3). John Wesley, der Begründer des Methodismus, schrieb: „Nein, wenn es Fehler in der Bibel gibt, dann könnten es wohl tausend sein. Wenn dieses Buch nur einen falschen Satz enthält, kommt es nicht vom Gott der Wahrheit“ (Journal, VI, 117).

Wie kann dann jemand sagen, die Irrtumslosigkeit wäre eine Erfindung der jüngeren Geschichte?

Und selbst wenn sie es wäre, könnte sie immer noch wahr sein.

Das erfahren wir nur aus der Bibel, nicht aus der Geschichte.

II. Was ist Irrtumslosigkeit?

Es gibt nicht viele Definitionen der Irrtumslosigkeit! Ihre Gegner setzen Irrtumslosigkeit mit Unfehlbarkeit gleich und beschränken sie damit auf Fragen des Glaubens und Lebens oder auf die Offenbarung und Heilsbotschaft. Ein Beispiel: „Die Bibel ist unfehlbar, so wie ich dieses Wort definiere, jedoch nicht irrtumsfrei. Das heißt, die Bibel enthält historische und wissenschaftliche Irrtümer. Ich weiß jedoch von keinem Fall, wo sie in Fragen des Glaubens und Lebens irrt“ (Stephen T. Davis: *The Debate About the Bible* [Philadelphia: Westminster Press 1977], S. 115). Hier wird wenigstens ehrlich zwischen Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit unterschieden.

Die Lausanner Verpflichtung erklärt die Bibel für „irrtumslos in allem, was sie behauptet“. Diese Wendung ist zugegeben ein Gummiparagraph, gestattet sie doch Irrtümer in Bereichen wie der Schöpfung, wo die Bibel nach manchen Auslegern keine historischen Behauptungen trifft. Mit dieser Aussage können sich beide Seiten identifizieren.

Der „International Council on Biblical Inerrancy“ (Internationaler Rat über die Irrtumslosigkeit der Bibel) definiert Irrtumslosigkeit in einem kurzen Kommuniké seiner Tagung in Chicago: „Die Schrift ist ohne Irrtum und Fehler in allen ihren Lehren ...“ Es folgt eine genaue Erklärung und Beschreibung in neunzehn Artikeln.

Mit dieser Aussage können sich die Gegner der Irrtumslosigkeit natürlich nicht abfinden. Sollten aber dennoch Zweifel bestehen, so werden diese durch die nachfolgenden neunzehn Artikel endgültig ausgeräumt.

Das Wörterbuch definiert Irrtumslosigkeit als „ohne Irrtum“. Die meisten Ausleger schließen sich dieser Negativ-Definition an. Die ungelöste Frage ist nur: Was ist ein Irrtum? Kann die Bibel sich ähnelnde Angaben machen, ohne im Irrtum zu sein? Kann ein neutestamentlicher Autor eine alttestamentliche Stelle frei zitieren und behaupten, sein Zitat wäre richtig? Kann ein biblischer Autor Scheinphänomene beschreiben (d. h. die Wirklichkeit so darstellen, wie wir sie wahrnehmen, nicht wie sie tatsächlich ist), ohne sich dabei zu irren? Darf es unterschiedliche Berichte über dasselbe Ereignis geben, die beide richtig sind?

Zugegeben, die Schrift enthält viele sich ähnelnde Angaben, freie Zitate, Scheinphänomene und unterschiedliche Berichte über dasselbe Ereignis. Kann man da noch behaupten, die Bibel sei „ohne Irrtum“? Natürlich müssen die Tatsachen mit unserer Definition übereinstimmen, wenn die Definition der biblischen Lehre über die Irrtumslosigkeit entsprechen soll.

Vielleicht könnten wir diese Unklarheit beseitigen, indem wir Irrtumslosigkeit positiv definieren: Die Irrtumslosigkeit der Bibel bedeutet ganz einfach, daß die Bibel immer die Wahrheit sagt. Wahrheit gestattet sich ähnelnde Angaben, freie Zitate, Scheinphänomene und verschiedene Berichte vom selben Ereignis, solange sie einander nicht widersprechen. Wenn Sie mir zum Beispiel von einem gemeinsamen Bekannten erzählen, er hätte eine Million Mark auf dem Bankkonto, könnte ich antworten (vor allem wenn ich den Betreffenden nie für reich gehalten habe): „Ist das wahr?“ Sie erwidern: „Ja“, und Ihre Antwort ist irrtumslos, obwohl der Kontoauszug für unseren Bekannten auf 1.037.127,58 DM lautet. Ihre sich annähernde Angabe ist wahr. Oder nehmen wir an, ich sage: „Der Sonnenaufgang in den Alpen ist eines der herrlichsten Schauspiele, die ich je gesehen habe.“ Und Sie antworten: „Stimmt das wirklich?“ Meine Antwort: „Ja, das ist wahr.“ Und obwohl ich ein Scheinphänomen als wirklich dargestellt habe, denn in Wirklichkeit geht die Sonne gar nicht auf, bin ich im Recht.

Steht in der Bibel, daß wir nicht lügen sollen? Ja, das steht in der Bibel. Ist das eine wahre Aussage? Natürlich, es ist nicht mehr und nicht weniger wahr, als daß die Bibel sagt: „Belügt einander nicht“ (Kol 3,9). Das freie Zitat ist wahr.

Meine Frau erzählte mir, während der Wachablösung am Buckingham-Palast hätte sie gesehen, wie ein Soldat ohnmächtig wurde und zu Boden sank. Am nächsten Tag berichtete die Zeitung von drei Männern, die bewußtlos wurden. Beide Berichte sind wahr. Hätte meine Frau erzählt, nur ein Mann sei bewußtlos gewor-

den, wäre ihr Bericht falsch gewesen. In Wirklichkeit waren es drei Soldaten, sie aber berichtete nur von demjenigen, der ihr am nächsten stand. Vielleicht hat sie die anderen sogar bemerkt, mir aber nicht über sie erzählt. Ihre Aussage ist trotzdem wahr.

Wenn nach 1. Korinther 10,8 in der Wüste 23.000 Menschen an einem Tag starben, nach 4. Mose 25,9 aber 24.000 den Tod fanden, ohne den Zusatz „an einem Tag“, können beide Aussagen wahr sein (wahrscheinlich sind beide Zahlen sich annähernde Angaben für die Toten an einem Tag und die zusätzlichen Opfer an späteren Tagen).

Wenn ein neutestamentlicher Autor eine alttestamentliche Stelle frei zitiert, wird dieses freie Zitat Teil des inspirierten, irrtumsfreien Textes, weil es unter der Inspiration des Geistes geschrieben wurde. Der Heilige Geist, der Autor des Alten wie des Neuen Testaments, darf doch sich selbst zitieren, wie er will, und Zitate in Bedeutungen verwenden, die wir als nicht inspirierte Ausleger niemals abgeleitet hätten.

Scheinphänomene können manche Dinge weit lebendiger ausdrücken als wissenschaftlich korrekte Sprache.

Wenn Markus und Lukas nur von einem Blinden sprechen, der in Jericho geheilt wurde, während Matthäus zwei Blinde gesehen hat, können beide Berichte wahr sein, solange Markus und Lukas nicht von nur einem Geheilten sprechen.

Viele Abhandlungen über dieses Thema geraten völlig aus dem Gleis, sobald sie den Boden der Wirklichkeit verlassen und philosophisch werden. Kaum jemand hält sich ähnelnde Angaben usw. für unwahr. Die Bibel ist irrtumsfrei, indem sie die Wahrheit sagt, und zwar in jedem Vers und in jedem Wort.

Wie könnte der Herr Jesus sonst behaupten, der Mensch lebt von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht (Mt 4,4)? Ist doch die gesamte Schrift von Gott ausgehaucht (2Tim 3,16)!

III. Menschwerdung und Irrtumslosigkeit

Dennoch beharren manche darauf, daß alles Menschliche die Möglichkeit der Sünde einschließt. Da die Bibel sowohl ein göttliches als auch ein menschliches Buch ist, könnten wir Fehler nie ausschließen.

Überprüfen wir diese Grundannahme. Muß alles Menschliche von Sünde befleckt sein?

Schon hatten Sie auf diese Frage ein Ja auf den Lippen, da fiel Ihnen eine Ausnahme ein. Der Titel dieses Abschnitts sagt alles: Die Ausnahme ist der Herr Jesus Christus. Er war der Gott-Mensch, doch sein Menschsein war nicht von Sünde befleckt. Darum ist er ein eindeutiges Beispiel für die Ausnahme von der Regel, die durch die Gegner der Irrtumslosigkeit so unermüdlich strapaziert wird.

Der Gott-Mensch Jesus Christus besaß die Vollkommenheit des göttlichen Wesens in menschlicher Gestalt. In ihm sind göttliches und menschliches Wesen auf

ewig vereint, ohne den geringsten Abstrich von seinem Menschsein und ohne die geringste Sünde. Seine Sündlosigkeit machte sein Menschsein in keiner Weise unecht; in seiner Person gibt es keine Vermischung, Wandlung, Teilung oder Trennung von Gott und Mensch.

Genauso ist die Bibel ein gott-menschliches Buch. Sie kommt von Gott und wurde von Menschen verfaßt. Sie ist Gottes Wort, mitgeteilt durch den Heiligen Geist; sündige Menschen schrieben das Wort nieder, und dennoch blieb es irrtumsfrei. Wie Jesus Christus bei der Menschwerdung die menschliche Natur erwarb, ohne von der Sünde befleckt zu werden, so blieb die Bibel von jedem Irrtum ungetrübt.

Ich möchte den Vergleich noch weiterziehen. In der Menschlichkeit Christi gab es Merkmale, die unverzichtbar waren. Jesus mußte Jude sein, er durfte aus keinem anderen Volk stammen. Er mußte ein Mann sein, nicht eine Frau. Er mußte sündlos sein, nicht sündig. Doch gab es auch Züge seines sündlosen Menschseins, die man als verzichtbar bezeichnen könnte. Jesus konnte vollkommen Mensch sein, ob er einige Zentimeter größer oder kleiner war. Zwergen- oder Riesenwuchs hätten ihn freilich unvollkommen gemacht. Er durfte ein paar Kilogramm schwerer oder leichter sein, ohne seine Vollkommenheit zu verlieren. Die Zahl der Haare auf seinem Kopf war nicht endgültig festgelegt, um mit seiner Sündlosigkeit zu harmonisieren. Trotz dieses Spielraums war er vollkommen Mensch.

Die Autoren der Bibel waren keine passiven Stenotypisten. Sie schrieben, getrieben vom Geist, und in manchen Dingen waren sie dadurch wortwörtlich festgelegt. In Galater 3,16 besteht Paulus ausdrücklich auf der Einzahl eines Wortes. In seinem Gefühlsüberschwang in Römer 9,1-3 durfte Paulus sich hingegen frei und ungezwungen ausdrücken. Dabei bleibt die Bibel die vollkommene Aufzeichnung der Botschaft Gottes an uns.

Keinem Menschen fällt es leicht, die Beziehung zwischen dem göttlichen und den menschlichen Autoren der Bibel zu durchschauen. Wir dürfen den göttlichen Ursprung der Bibel nicht überbetonen und dabei ihre menschliche Prägung unter den Teppich kehren; wir dürfen die Menschlichkeit der Bibel andererseits nicht so weit treiben, daß Irrtümer möglich werden.

Ganz ähnlich war es in bezug auf die Person Christi während der ersten Jahrhunderte der Kirchengeschichte. Der Doketismus, eine Irrlehre aus dem ersten Jahrhundert, hielt Christus nicht für einen wirklichen Menschen, sondern einen Scheinmenschen, womit ihm sein wahres Menschsein abgesprochen wurde. Die Christologie des Doketismus ist falsch, aber der Vergleich mit der doppelten Autorenschaft der Bibel drängt sich auf. Für die Verfechter der Irrigkeit der Bibel ist die Irrtumslosigkeit eine Überbetonung der göttlichen Autorenschaft auf Kosten der „Menschlichkeit“ der Bibel. Gottes Überwachung der Bibelbücher, welche zu einer irrtumsfreien Bibel führte, wird oft für eine doketische Inspirationslehre gehalten. Diesen Vorwurf erhob Karl Barth, und erst vor kurzem schlossen sich der holländi-

sche Theologe Berkhouwer und Professor Paul Jewett vom Fuller Theological Seminary ihm an.

Wäre dieser Vorwurf richtig, daß die Verfechter der völligen Irrtumslosigkeit der Bibel sich einer doketischen Irrlehre schuldig machen, können wir ebensogut sagen, die Vertreter der Irrigkeit der Bibel sind einer ebionitischen Theorie verfallen.

Im zweiten Jahrhundert nach Christus leugneten die Ebioniten die Göttlichkeit Christi, indem sie seine Jungfrauengeburt und Präexistenz abstritten. Für sie war Jesus der natürliche Sohn von Joseph und Maria, den Gott bei der Taufe zu seinem Sohn erwählte. Er war nicht der ewige Sohn Gottes. Sie hielten Jesus für einen großen Propheten, höher als die Erzengel, aber nicht für Gott.

Ist die Irrtumslosigkeit eine doketische Irrlehre, dann müssen wir jede Lehre, welche auch nur ein kleines Maß an Irrigkeit zuläßt, als ebionitisch einstufen, da demnach die Menschlichkeit der Bibel Irrtümer nicht ausschließen könne. Die Gegner der Irrtumslosigkeit behaupten, weil Menschen an der Abfassung der Bibel beteiligt waren, könne man die Irrtumslosigkeit nicht garantieren. obwohl der Heilige Geist die Bibelautoren leitete und inspirierte. Das ist der Irrtum der Ebioniten.

Es gibt eine wahre Lehre über die Person Christi, und es gibt eine wahre Lehre über die Bibel. Beide beinhalten sowohl Göttliches als auch Menschliches, und beide ermöglichen Sündlosigkeit trotz Menschlichkeit.

Kapitel 13

Irrtumslosigkeit und die Lehre Christi

Eine Deduktion besteht aus einer Hauptprämisse, einer Nebenprämisse und einem Schluß. Der deduktive Beweis für die Irrtumslosigkeit der Bibel lautet: Gott ist Wahrheit, die Bibel kommt von Gott, deshalb ist die Bibel wahr. Natürlich ist jeder deduktive Beweis nur so gut wie seine Prämissen. Im vorliegenden Fall sind beide Prämissen wahr, weil sie eindeutig aus der Bibel hervorgehen. Darum ist der deduktive Beweis für die Irrtumslosigkeit genauso stichhaltig und eindeutig wie die Autorität der Bibel selbst.

Es gibt auch eine andere Art der Schlußfolgerung, den induktiven Beweis. Bei der Induktion schließt man von einzelnen Fakten auf das Ganze, vom Besonderen auf das Allgemeine. Ein induktiver Beweis gründet sich auf die Gesamtheit des Beweismaterials.

Darum ist ein induktiver Beweis nur so gut wie das gesamte untersuchte Material. Wer in seinem Leben nur fünf Schreibmaschinen gesehen hat, die alle elektrisch waren, kommt zu dem Schluß, alle Schreibmaschinen seien elektrisch. Sobald er aber eine mechanische Schreibmaschine sieht, ist sein Schluß widerlegt. Allerdings stehen nicht alle induktiven Beweise auf so wackeligen Beinen wie dieser, denn wer so viel Beweismaterial wie möglich untersucht, kann zu einer verlässlichen Folgerung kommen.

Wir haben die Möglichkeit, alle uns überlieferten Lehren Christi zu untersuchen. Es ist kaum anzunehmen, daß die nicht überlieferten Worte Christi Dinge enthalten, welche das Beweismaterial der Evangelien widerlegen. Indem wir alles überprüfen, was der Herr über die Vertrauenswürdigkeit der Bibel zu sagen hat, können wir zutreffende Schlüsse über Christi Einstellung zur Bibel ziehen.

I. Hinweise aus Matthäus 4,1-11

Der Bericht von der Versuchung bringt Wesentliches über Christi Einstellung zur Bibel zum Vorschein.

Erstens glaubte der Herr an die volle Inspiration der Bibel; als der Teufel ihn in der ersten Versuchung auffordert, Steine in Brot zu verwandeln, erwidert der Herr: Der Mensch lebt von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht (Mt 4,4;

zit. 5Mo 8,3). Jesus sagt nicht: „von manchem Wort“, sondern „von jedem Wort“. Wenn die Schrift von Gott ausgehaucht ist (2Tim 3,16), dann lebt der Mensch von der gesamten Schrift, nicht nur von Teilen derselben.

Auch die zweite Versuchung beweist die Notwendigkeit der vollen Inspiration. Hier versucht der Satan, den Herrn dazu zu verlocken, sich von der Zinne des Tempels hinabzustürzen und damit die Verheißung in Psalm 91,11-12 zu beweisen, daß Gottes Engel ihn bewahren würden. Allerdings läßt der Satan in seinem Zitat einen Teil von Vers 11 aus: „dich zu bewahren auf allen deinen Wegen.“ Diese Auslassung entstellt die Verheißung, die sich auf den Schutz Gottes für die Gerechten auf allen Reisen bezieht, nicht auf Bewahrung bei Leichtsinn. Das läßt der Versucher absichtlich aus. Christus antwortet: Es hieße den Herrn versuchen, nur einen Teil eines Verses in Anspruch zu nehmen. Jesus verließ sich auf jedes Wort Gottes, auch auf den ausgelassenen Teil von Vers 11.

Zweitens glaubte Jesus an die Verbindlichkeit der biblischen Aussagen. Heute hat sich die Ansicht durchgesetzt, die Bibel enthielte nur persönliche Offenbarung, keine allgemein verbindlichen Aussagen. Das heißt, die Bibel offenbare Gott und Christus wahrheitsgemäß, allerdings nur in Form einer Beziehung. Darum könnten wir zwar der Botschaft der Bibel vertrauen, es wäre aber gar nicht notwendig, ihre Einzelaussagen für wahr zu halten. Die Bibel lege Zeugnis ab für die unfehlbare Wahrheit, tue dies aber in fehlbaren Worten. Der Wegweiser, die Bibel, sei fehlbar, Christus aber, das Ziel, nicht.

Christi Erwiderung auf die Angriffe des Satans zeigt ein ganz anderes Bild. Er sagt: „Es steht geschrieben“ (Mt 4,4.7.10). Er sagt nicht: „Es ist bezeugt.“ Er verläßt sich auf die verbindlichen Aussagen der Schrift, die an und für sich wahr und verläßlich sind.

II. Hinweise aus den alttestamentlichen Zitaten Christi

Unser Herr bezog sich auf historische Ereignisse aus dem Alten Testament in einer Weise, die sein absolutes Vertrauen in ihre Historizität unter Beweis stellt.

Christus bekennt sich eindeutig zur Erschaffung Adams und Evas durch Gott als konkrete Menschen, nicht als Symbole für Mann und Frau insgesamt. Er bezieht sich auf konkrete Handlungen des ersten Menschenpaares (Mt 19,3-5; Mk 10,6-8).

Jesus Christus bezeugt die Ereignisse im Zusammenhang mit der Sintflut; er bestätigt die Existenz der Arche Noah und die Vernichtung alles Lebens, das nicht in der Arche war (Mt 24,38-39; Lk 17,26-27).

In zwei verschiedenen Zusammenhängen bekennt er sich zur Vernichtung Sodoms durch Gott sowie zur Historizität Lots und seiner Frau (Mt 10,15; Lk 17,28-29).

Christus bekennt sich zur Historizität Jonas und des großen Fisches (Mt 12,40), Jesajas (12,17), Elias (17,11-12), Daniels (24,15), Abels (23,35), Zacharias (21,35), Abjathars (Mk 2,26), Davids (Mt 22,45), Moses und seiner

Schriften (8,4; Joh 5,46), Abrahams, Isaaks und Jakobs (Mt 8,11; Joh 8,39).

Jesu Bezugnahmen auf diese Begebenheiten sind nicht nur Anspielungen, sondern bewußte Bezeugungen ihrer Geschichtlichkeit und absoluten Verlässlichkeit.

Gerade diese Ereignisse gehören zum Teil zu den umstrittensten Stellen des Alten Testaments: die Schöpfung, die Sintflut und die wunderbaren Ereignisse um Jona und den Fisch.

Offenbar verließ der Herr sich auf seine Bibel, bekannte sich zu ihr als historisch verlässlich in jedem einzelnen Wort.

Hätte er sich nur allgemein zur Bibel bekannt, so müßten wir daraus doch immerhin schließen, daß er im großen und ganzen an ihre Verlässlichkeit glaubte. Sollte sich allerdings herausstellen, daß er selbst kleinsten Details in der Bibel Glauben schenkte, müssen wir die Irrtumslosigkeit der Bibel in allen Einzelheiten als Lehre Christi annehmen.

III. Hinweise aus Matthäus 5,17-18

„Meint nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist.“

Was besagt diese Verheißung? Das Gesetz und die Propheten werden nicht aufgelöst, sondern erfüllt. Auflösen bedeutet außer Kraft setzen, erfüllen bedeutet, alle Verheißungen sind voll und ganz verlässlich. Christus garantiert damit die Erfüllung jeder alttestamentlichen Verheißung.

Zweitens: Wie umfassend ist diese Verheißung Jesu? Das „Gesetz und die Propheten“ ist das gesamte Alte Testament, die Bibel unseres Herrn. „Gesetz“ in Vers 18 hat wohl dieselbe Bedeutung (vgl. die Verwendung des Wortes „Gesetz“ in Johannes 10,34, wo weit mehr als das mosaische Gesetz gemeint ist).

Drittens: Wie genau werden sich die Verheißungen des Alten Testaments erfüllen? Der Herr sagt: Wir können uns auf jedes Jota und jedes Strichlein der Verheißungen Gottes verlassen.

Das Jota ist der hebräische Buchstabe Jod, der kleinste Buchstabe des hebräischen Alphabets, und würde etwa so viel Raum einnehmen wie ein Apostroph im deutschen Schriftbild. Er sieht auch ganz ähnlich aus wie ein Apostroph. Obwohl der kleinste Buchstabe, ist er genauso wichtig wie jeder andere, denn Wörter bestehen aus Buchstaben und Sätze aus Wörtern und Verheißungen aus Sätzen. Ein einzelner Buchstabe kann die Bedeutung eines Wortes völlig verändern. Rein bedeutet sauber. Fügen wir einen Buchstaben hinzu, kommen wir auf den Rhein. Ändern wir einen Buchstaben, erhalten wir Reim, Rain, reif, Reis, Reiz. Einzelne Buchstaben machen viel aus. Kein Jota wird vergehen. Alle Verheißungen werden erfüllt, so wie sie geschrieben sind.

Bedenken wir: Christus beginnt nicht bei den Gedanken, um dann verschiedene

Formulierungen für diese Gedanken zu gestatten (wie es die Ideeninspiration tut). Nein, ganz und gar verkehrt: Verheißungen bestehen aus den Worten, so wie sie geschrieben stehen, und diesen Worten können wir voll und ganz vertrauen.

Der Herr schränkt auch nicht ein, die Verheißungen würden erfüllt werden, solange sie zum Zeitpunkt der Erfüllung kulturell von Belang sind. Heute werden viele Verheißungen kulturell umgedeutet und damit völlig entstellt. Christus aber bezeugt: Wir können uns auf die volle Erfüllung der ursprünglichen Verheißungen verlassen, so wie sie im Alten Testament geschrieben sind.

Ein Strichlein ist noch kleiner als ein Jota. Ein Jota ist immerhin ein Buchstabe, ein Strichlein nur Teil eines Buchstabens. Wenn in einem hebräischen Buchstaben ein Strichlein fehlt, kann ein ganz anderer Buchstabe entstehen. Das hebräische Beth zum Beispiel sieht so aus: \beth Der Buchstabe Kaf ist ganz ähnlich: \kaf Der einzige Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß der untere Balken beim Beth etwas über die senkrechte Linie hinausragt, während er beim Kaf abgerundet ist. Dieser Fortsatz (nicht der untere waagrechte Balken, sondern nur jener Teil, der über die senkrechte Linie hinausragt) ist ein Strichlein. Das Strichlein macht den Buchstaben zum Beth. Seine Abwesenheit macht ihn zum Kaf. Ob ein Wort mit Beth oder mit Kaf geschrieben ist, ist ein großer Unterschied.

Ein weiteres Beispiel: Der Buchstabe Dalet sieht so aus: \daleth Das Resch hat folgendes Aussehen: \resh Wieder haben wir ein Strichlein, nämlich jenen Teil des oberen Balkens, der über die senkrechte Linie nach rechts hinausragt. Mit Dalet geschrieben, bedeutet ein Wort etwas ganz anderes als mit Resch.

Nach der Verheißung des Herrn werden die Vorhersagen des Alten Testaments genauso erfüllt, wie sie geschrieben stehen.

Ein Strichlein kann viel ausmachen. Ein Tierschützer, der in seinem Garten einen *NISTPLATZ* einrichtete, staunte nicht schlecht, als jemand ihn zu einem *MISTPLATZ* machte. Mancher Läufer würde statt *RENNEN* lieber *PENNEN*. Damit gewinnt er aber keine Medaille ...

IV. Hinweise aus Johannes 10,31-38

Ein kleiner Unterschied kann große Folgen haben. Gegen Ende seines irdischen Wirkens bekräftigt der Herr nochmals sein volles Vertrauen in die absolute Verlässlichkeit der gesamten Schrift. Beim Hanukafest, dem Fest der Tempelweihe (gestiftet 165 v. Chr. zum Gedenken an die Reinigung und Neueröffnung des Tempels nach seiner Entweihung durch Antiochus Epiphanes drei Jahre zuvor) forderten die Juden vom Herrn Jesus, klar und deutlich zu sagen, ob er der Messias sei (Joh 10,24). Seine Antwort: „Ich und der Vater sind eins.“ Das Wort „eins“ ist sächlich. Es heißt nicht: „einer“. Jesus sagt nicht, er und der Vater seien identisch, sondern sie beide stellten eine Einheit dar, seien vom selben Wesen und verrichteten dieselben Handlungen. Die Juden hatten gefragt, ob er der Messias sei. Seine Antwort geht weit über ihre Frage hinaus, erhebt er doch damit den Anspruch, Gott gleich zu sein.

Die Juden haben diesen Anspruch auch klar verstanden, denn auf der Stelle griffen sie nach Steinen, um diese Gotteslästerung zu strafen. In Reaktion darauf appelliert der Herr an Psalm 82. Er nennt diese alttestamentliche Stelle „Gesetz“ (Joh 10,34), ähnlich wie in anderen Stellen (12,34; 15,25). In diesem Gesetz, so Jesus, werden die Richter Israels, die doch Menschen sind, aufgrund ihres hohen und gottgegebenen Amtes „Götter“ genannt. Nun, so schließt er, wenn der Psalm Menschen als „Götter“ bezeichnen kann, darf er selbst, den der Vater heiligte und in die Welt sandte, den Titel „Sohn Gottes“ für sich beanspruchen. Anders gesagt: Wenn schon Menschen „elohim“ sind, wieviel mehr Jesus selbst, der doch wesenseins ist mit dem Vater.

Zugegeben, dieses Argument ist schwierig. Doch zeigt es manches über Christi Einstellung zur Bibel.

Die Bibel ist wörtlich inspiriert. Jesus weist die Juden auf das Geschriebene hin. Gottes Wort ist in verbindlichen Aussagen niedergeschrieben, nicht in Ideen, Konzepten oder mündlichen Traditionen. Der schriftliche Bericht ist inspiriert und absolut verlässlich.

Die Bibel ist bis ins kleinste Detail inspiriert. Psalm 82 ist nicht unbedingt eine wesentliche Stelle des Alten Testaments. Er ist kein Davidspsalm und kein messianischer Psalm. Damit möchte ich ihn keinesfalls abwerten, denn er ist natürlich genauso inspiriert wie alle anderen Teile der Bibel. Immerhin aber wählt der Herr nicht eine berühmte Bibelstelle aus, um sein Argument zu belegen. Ohne respektlos sein zu wollen, könnte man sagen, daß er sich eine ganz gewöhnliche Durchschnittsstelle aussuchte. Das hätte er niemals tun können, wenn er diese ganz gewöhnliche Stelle nicht als Teil des irrtumslosen, inspirierten Wortes Gottes betrachtet hätte. Aus dieser ganz gewöhnlichen Stelle greift er nun ein ganz gewöhnliches Wort heraus („Götter“). Er glaubt somit an die Inspiration der Bibel bis ins kleinste Detail. Mit Recht nimmt er an, er könne auf jeden Teil der Bibel zählen, auf jedes einzelne Wort.

Die Bibel ist vollmächtig inspiriert. Mitten in sein kompliziertes Argument streut der Herr fast nebenbei die Aussage ein: „Und die Schrift kann nicht aufgelöst werden.“ Was bedeutet das? Daß die Schrift nicht ihrer Vollmacht beraubt werden kann. Das könnte nur geschehen, indem sie als irrig entlarvt wird. Christus aber betrachtet sie als vollmächtig und irrtumsfrei. In manchen Übersetzungen ist dieser Nebensatz in Klammern gesetzt. Mir erschiene es besser, ihn vom „Wenn“ am Anfang des Satzes abhängig zu machen. Dieses „Wenn“ leitet einen Bedingungssatz ein, der als gesichert vorausgesetzt wird, und könnte daher besser mit „weil“ übersetzt werden. Der Herr setzt somit zwei Dinge als unumstößlich voraus: Der Psalm nennt Menschen Götter, und die Schrift kann nicht aufgelöst werden. Bedenken wir, hier macht Christus sein Leben von der Verlässlichkeit, Wahrhaftigkeit und Vollmacht eines einzigen Wortes in der Schrift abhängig, als seine Gegner sich daran machen, ihn zu steinigen.

V. Hinweise aus Matthäus 22,23-33

Stellen wir uns die Szene vor: Der Herr Jesus vor der versammelten Presse. Tausende hängen an seinen Lippen. Die Herodianer hatten versucht, ihn durch eine Frage über kaiserliche Steuern in die Falle zu locken. Dann waren die Sadduzäer an der Reihe (Mt 22,23-33). In diesem Dialog erweist sich wiederum das absolute Vertrauen unseres Herrn zu einer irrtumslosen und daher in allen Details vollmächtigen Schrift.

Die Sadduzäer glaubten nur an den Pentateuch, die fünf Bücher Mose. Sie lehnten die Existenz von Engeln und Geistern sowie den Glauben an die Auferstehung der Toten ab, weil diese im Pentateuch nicht ausdrücklich bezeugt sind. Nun beweisen sie ihre Heuchelei, indem sie Jesus eine Frage über die Auferstehung stellen. Aus dem mosaischen Gesetz hatten sie einen Rechtsfall konstruiert, um ihre Frage zu untermauern. Es ging dabei um die Leviratsehe (die „Schwagerehe“ von 5. Mose 25). Nach dem Gesetz mußte der Schwager einer kinderlosen Witwe diese zur Frau nehmen, wenn er dazu fähig war. Sonst würde diese Pflicht dem nächsten Verwandten zufallen, wie es in der Geschichte von Rut und Boas der Fall war (Rut 4,6).

Aus dieser Rechtslage brauten die Sadduzäer eine Geschichte, in der der älteste von sieben Brüdern eine Frau heiratet und stirbt. Auch die übrigen sechs Brüder heirateten die Frau, doch alle sterben kinderlos. Zu guter Letzt stirbt auch die Frau.

Nun die Frage der Sadduzäer: „Wessen Frau wird sie nun in der Auferstehung sein? Sie war doch mit allen sieben verheiratet!“

Jesu Antwort ist schonungslos. Er wirft ihnen Irrtum vor, Unkenntnis der Schrift und Unkenntnis der Macht Gottes (Mt 22,29).

Rasch entlarvt Christus die Frage als belanglos (V. 30), weil die Menschen in der Auferstehung nicht mehr heiraten. Sie gleichen darin den Engeln, die sich nicht zu vermehren brauchen. Die Zahl der Engel ist seit ihrer Erschaffung unverändert. Ebenso werden die Menschen im Leben nach dem Tod nicht mehr heiraten, weil es nicht mehr nötig sein wird, Kinder zu zeugen. Christus sagt damit nicht, wir würden nach dem Tod alle zu Engeln. Vielmehr werden wir darin den Engeln gleich, daß wir uns nicht zu vermehren brauchen. Darum erübrigt sich jede Antwort auf die Frage der Sadduzäer. Sie ist belanglos. Das Gesetz über die Leviratsehe war dazu gedacht, einem verstorbenen Ehemann Nachkommen zu sichern, um seinen Namen zu erhalten. Im Himmel wird es dazu keine Notwendigkeit mehr geben; daher ist die Frage belanglos.

Nicht genug damit, die Sadduzäer des Irrtums, der Unwissenheit und der Belanglosigkeit zu bezichtigen, erklärt ihnen der Herr ein Stück alttestamentlicher Theologie aus einer Stelle, die sie als vollmächtig anerkennen (2Mo 3,6). Jesus stellt klar: Entgegen eurer Lehre spricht die Bibel sehr wohl von einem Leben nach dem Tod. Mit dem Tod ist nicht alles aus.

Das Argument des Herrn ist nicht ganz leicht nachzuvollziehen. Ich glaube, nur

wenige von uns würden aus 2. Mose 3 das Leben nach dem Tod beweisen. Der Herr aber tut es.

Bedenken wir auch: Wie in Johannes 10.34 gründet er sein Argument auf das geschriebene Wort, nicht auf allgemeine Ideen und Begriffe, sondern auf konkrete Worte und Buchstaben. Seine ganze Beweisführung hängt von der Selbstoffenbarung Gottes im brennenden Busch ab: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (Mt 22,32). Das beweist, so der Herr Jesus, weil Gott der Gott der Lebendigen ist, daß Abraham, Isaak und Jakob immer noch lebten, obwohl sie schon lange gestorben waren.

Inwiefern beweist diese Selbstoffenbarung das Leben nach dem Tod? Ganz einfach durch die Verwendung der Gegenwart: „Ich bin.“ Abraham, Isaak und Jakob waren mehrere hundert Jahre tot, als Gott auf diese Weise zu Mose sprach, dennoch bezeichnet Gott sich als ihr Gott. Hätten Abraham, Isaak und Jakob aufgehört zu existieren, als sie starben, könnte Gott sich nicht so vorstellen. Die einzige Erklärung dafür ist, daß mit dem Tod nicht alles aus ist, im Gegensatz zur Meinung der Sadduzäer.

Der Unterschied zwischen ich bin und ich war ist die Zeitform. Gott verwendet die Gegenwart, nicht die Vergangenheit. Aus der Verwendung der Gegenwart beweist Christus die Lehre von der Auferstehung.

Das möchte ich mit einem Beispiel verdeutlichen: Als Gastprediger bin ich oft nach dem Gottesdienst zum Essen eingeladen. Ein vorzügliches Gesprächsthema sind dabei die Kinder der Familie. Ich stelle die Frage: „Wieviele Kinder haben Sie eigentlich?“ Der Vater oder die Mutter antwortet: „Wir hatten vier, aber eines ist gestorben, jetzt haben wir drei.“ Aus dieser Antwort kann ich nicht mit Sicherheit schließen, wie es mit der geistlichen Reife dieser Eltern bestellt ist. Lautet die Antwort aber: „Wir haben vier, eines im Himmel und drei hier bei uns“, dann habe ich keine Zweifel mehr über die Überzeugungen dieser Familie. Sie glauben nicht daran, daß mit dem Tod alles aus ist; sie glauben an die Auferstehung.

Der Unterschied liegt nur in der Zeitform: wir hatten oder wir haben; ich war ihr Gott, oder ich bin ihr Gott.

Aus dieser Beweisführung Christi können wir mehrere Schlüsse ziehen:

(1) Christus setzt die Historizität der Erscheinung Gottes am brennenden Busch voraus.

(2) Christus glaubt an die Selbstoffenbarung Gottes in einer verbindlichen Aussage.

(3) Er zweifelt nicht an der Richtigkeit und Verlässlichkeit jedes einzelnen Wortes der Bibel.

(4) Für ihn gründet sich lehrmäßige Wahrheit auf historische Glaubwürdigkeit. Die Bibel kann nicht in historischen Dingen irren und in Lehrfragen Recht behalten.

(5) Christus verwendet sogar „weit hergeholt“ Stellen ohne den geringsten Zweifel an ihrer Wahrheit.

VI. Hinweise aus Matthäus 22,41-46

Noch am selben Tag schlossen sich auch die Pharisäer den Widersachern unseres Herrn an. Dieser geht nun zum Angriff über und stellt eine direkte Frage: „Was haltet ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er?“ (Mt 22,42). Ihre Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen: „Der Sohn Davids.“ Das war richtig, aber nicht genug. Christus ist nach seiner menschlichen Abkunft der Sohn Davids, er ist aber auch der Sohn Gottes. Und das will der Herr den Pharisäern klarmachen. Darum fragt er: „Wie nennt David ihn dann im Geist Herr?“ Diese Behauptung beweist er mit Psalm 110,1: „Der Herr [der Vater] sprach zu meinem Herrn [dem Messias, dem Herrn Davids]: Setze dich zu meiner [des Vaters] Rechten, bis ich [der Vater] deine [des Messias] Feinde unter deine Füße lege.“

Wie konnte David den Messias seinen Herrn nennen, wo er doch sein Sohn war? Nur weil der Messias zugleich der Gott Davids ist. Darum mußte der Messias sowohl Gott als auch Mensch sein. Als Mensch war er Davids Sohn; als Gott sein Herr. Das Fürwort „mein“ verbindet David mit dem Messias, seinem Herrn.

Ein Vergleich dazu: Wenn die Königin von England, Elizabeth II, stirbt oder abdankt, wird Prinz Charles ihr Nachfolger als König. Nehmen wir an, sein Vater Prinz Philip ist dann noch am Leben. Nun frage ich jemanden: „Wessen Sohn ist König Charles?“ Die Antwort: „Er ist der Sohn Prinz Philips.“ „Aber nein“, wehre ich mich, „ich sah doch im Fernsehen die Krönung von König Charles, und dort verneigte sich Prinz Philip vor ihm und schwor ihm seine Loyalität. Warum sagt Philip zu Charles ‘Herr’?“ Die Antwort ist einfach: König Charles ist König auch über Prinz Philip, obwohl er zugleich sein natürlicher Sohn ist. Er ist sowohl Philips Sohn als auch sein Herr. Genauso ist der Messias Davids Sohn und zugleich Davids Herr, weil er Gott gleich ist.

Aufgrund seiner natürlichen Abstammung ist der Messias Davids Sohn. Das Fürwort „mein“ in Psalm 110,1 macht den Messias zu Davids Herrn. Dieses Fürwort ist im Hebräischen ein Jod, der kleinste Buchstabe des Alphabets, das an das Wort für „Herr“ angehängt wird.

Nichts ist für die evangelikale Christologie wichtiger als die volle Göttlichkeit und wahre Menschlichkeit Jesu Christi. War Jesus nicht der Gott-Mensch, könnte er nicht als Retter, Hoherpriester und Richter auftreten. Wer von uns würde diese Wahrheit aus Psalm 110 ableiten, wie es der Herr selbst tut? Jesus stützt seinen Beweis vor den Pharisäern auf das eine hebräische Wort „mein Herr“. Wir können der Bibel in jedem Detail vertrauen.

Was haben wir aus der Einstellung unseres Herrn zur Bibel gelernt?

(1) Wir können jedem Buchstaben der Bibel vertrauen. Keine biblische Verheißung wird anders erfüllt werden als in ihrer buchstäblichen Bedeutung.

(2) Nach Christus kann die Schrift nicht aufgelöst werden, was nur möglich wäre, wenn sie Irrtümer enthielte. Damit sind Irrtümer in der Bibel ausgeschlossen.

(3) Der Herr begründet wesentliche Wahrheiten mit einzelnen Wörtern und sogar der Zeitform eines Wortes.

Wer kann behaupten, mit ganzem Herzen dem Herrn nachzufolgen, ohne seine Lehre über die Irrtumslosigkeit der Schrift anzunehmen?

Kapitel 14

Problemstellen

I. Einige Problemstellen im Alten Testament

Es steht wohl außer Zweifel, daß es in der Bibel Stellen gibt, die in mancher Weise problematisch sind. Da es uns hier ausschließlich um die Frage der Irrtumslosigkeit geht, stehen Auslegungs- und Textprobleme von vornherein nicht zur Diskussion. Wo es aber scheinbare Widersprüche, abweichende Zahlenangaben, Unterschiede in Parallelberichten oder angeblich wissenschaftlich unrichtige Aussagen gibt, ist die Irrtumslosigkeit in Zweifel gezogen.

Die zugrundeliegenden Daten sind sowohl den Befürwortern als auch den Gegnern der Irrtumslosigkeit bekannt. Und beide Seiten sind fähig, die Fakten auszulegen. Die Schlußfolgerungen der jeweiligen Gegenseite sind veröffentlicht. Der Unterschied zwischen beiden Parteien besteht in ihrer Grundeinstellung. Die Gegner der Irrtumslosigkeit glauben, daß Fehler in der Bibel nicht nur möglich, sondern auch vorhanden sind. Stoßen sie in der Bibel auf ein Problem, liegt die Schlußfolgerung nahe, es könnte sich um einen Fehler handeln.

Wer an die Irrtumslosigkeit der Bibel glaubt, ist im Gegensatz dazu zu dem Schluß gekommen, die Bibel enthält keine Fehler. Darum hat er nicht die Möglichkeit, bei einem Problem in der Bibel auf einen Irrtum des Wortes Gottes zu schließen. Er kann sich höchstens auf das Zugeständnis beschränken, die Erklärung für ein Problem noch nicht zu haben. Entweder werden weitere Nachforschungen den Irrtum beheben, oder er wird die Lösung erst im Himmel wissen.

Ein Vergleich: Ein glücklich verheirateter Ehemann kommt eines Tages früher nach Hause als üblich und wird Zeuge, wie seine Frau einem gutaussehenden jungen Mann zum Abschied zuwinkt, der gerade in ein Auto steigt. Wie wird er reagieren? Vertraut er seiner Frau völlig und unerschütterlich, weil sie ihm jahrelang nur Gutes erwiesen hat, wird er ihr keine bösen Absichten unterschieben. Er wird wohl neugierig sein, nicht aber an der Treue seiner Frau zweifeln. Vielleicht erfährt er erst später, daß dieser Mann ein Geschenk abgeliefert hat, das seine Frau für ihn bestellt hatte.

Sobald aber das Vertrauen zu seiner Frau ein wenig angekratzt ist, wird seine Fantasie ihm wilde Gedanken vorgaukeln, einschließlich Untreue ihrerseits. Durch

seine Unsicherheit ist seine Frau für immer zur Ehebrecherin gestempelt.

So ist es auch mit der Bibel. Trete ich an die Bibel mit der Überzeugung heran, ihre Worte sind von Gott ausgehaucht und deshalb irrtumsfrei, wird ein Problem mich nicht aus der Fassung bringen, vor allem wenn sich durch Jahre hindurch die Bibel als völlig zuverlässig erwiesen hat. Ganz bestimmt werde ich auf keinen Irrtum schließen. Sobald ich aber Irrtümer in der Bibel zulasse, wie wenige es auch sein mögen, gelange ich von einem Problem sehr rasch zu einem Irrtum. Sobald ich nur einen Irrtum annehme, ist meine Bibel verfälscht.

Aus der zeitgenössischen bibelkritischen Literatur ist es schwierig, eine vollständige Fehlerliste zu erstellen. Es erscheint mir unmöglich, die Kriterien aufzulisten, nach denen Irrtümer beurteilt werden. Allenfalls können wir Beispiele für Fehler in der Bibel anführen. Zwar sind sich keine zwei Autoren über eine Fehlerliste einig, insgesamt aber kommen wir auf etwa zwei Dutzend Irrtümer.

Gerade diese Uneinigkeit wirft eine schwerwiegende Frage auf: Wer und was bestimmt die Grenzlinie zwischen zulässiger Irrigkeit und unaufgebbarer Irrtumslosigkeit? Gestatte ich zum Beispiel ein gewisses Maß an Irrtümern in historischen Aussagen, nicht aber in Lehrfragen, woran entscheide ich dann, welche historischen Aussagen falsch sind? Viele wichtige Lehren stehen und fallen doch mit einem historischen Ereignis. Wie weit kann ich gehen?

Ja, es gibt eine Reihe von Problemstellen, das gebe ich zu. Aber es gibt auch befriedigende Antworten. Darum brauchen wir nicht sogleich auf Irrtümer zu schließen.

Im Rahmen dieses Buches kann ich nur einige wenige Vorschläge machen. Andere Bücher und gute Kommentare gehen näher auf diese Fragen ein. Hier möchte ich nur beweisen, daß es Lösungsvorschläge gibt, die durchaus mit der Lehre der Irrtumslosigkeit in Einklang stehen.

a) Zwei Schöpfungsberichte?

Die Annahme zweier widersprüchlicher Schöpfungsberichte in der Bibel zieht einen wahren Rattenschwanz von Auslegungsproblemen nach sich. Die Diskussion im Rahmen der Irrtumslosigkeit konzentriert sich zumeist auf den scheinbaren Widerspruch zwischen 1. Mose 1,11-12, wonach die Pflanzen am dritten Schöpfungstag erschaffen wurden, und 1. Mose 2,5, wo erst nach der Erschaffung Adams die Pflanzen gemacht wurden.

Diese Schlußfolgerung geht in zwei Punkten fehl. Erstens ergänzt 1. Mose 2 einige Einzelheiten des Schöpfungsberichts in Kapitel 1, nicht im Widerspruch zu diesem, sondern als Ergänzung. Beispielsweise erfahren wir in Kapitel 1, daß der Mensch als Mann und Frau erschaffen wurde (V. 27). Womit natürlich nicht gesagt ist, der erste Mensch sei sowohl Mann als auch Frau gewesen. Die Einzelheiten der Erschaffung Adams und Evas erfahren wir dann in Kapitel 2,18-23. Genauso lesen wir in Vers 5 weitere Einzelheiten über die Erschaffung der Vegetation am dritten Tag.

Zweitens beziehen sich die Ausdrücke in Vers 5 auf Pflanzen, die der besonderen Pflege durch den Menschen bedürfen, nicht auf die Vegetation überhaupt. Diese Kulturpflanzen wurden entweder nach Adam geschaffen oder konnten sich vor der Erschaffung des Menschen nicht entfalten.

Leupold hat das sehr gut zusammengefaßt:

Vers 4b blendet zurück in die Zeit der Schöpfung, genaugenommen an den Anfang des dritten Tages, um auf einige Einzelheiten näher einzugehen, die in dem allgemeinen Bericht von Kapitel 1 keinen Platz fanden. Bestimmte Lebensformen, nämlich jene, die der besonderen Pflege durch den Menschen bedürfen, gab es damals noch nicht ... Als die Erde vom Grün der Pflanzen überwuchert wurde, konnten sich diese Arten nicht entfalten. Erst als der Mensch seine Herrschaft angetreten hatte und ihnen die notwendige Fürsorge angedeihen ließ, traten sie zutage ... Daß hier nicht die Gesamtheit der Pflanzenwelt gemeint ist, erkennen wir an den konkreten Ausdrücken, die in Kapitel 1 nicht vorgekommen sind. Es ist absurd, aus diesem Bericht (2,4ff) zu schließen, die Pflanzenwelt sei erst nach dem Menschen entstanden. (H. C. Leupold: Exposition of Genesis [Columbus: Wartburg Press 1942], S. 112-113).

Einen Widerspruch und deshalb einen Irrtum findet in diesem Bericht nur, wer nach ihm sucht. Eine gründliche Exegese erfordert hier keinen Irrtum.

b) Woher nahm Kain seine Frau?

Die Frage, woher Kain seine Frau hatte, von vielen Vertretern der Irrtumslosigkeit der Bibel gar nicht als Problem anerkannt, wird dennoch oft von jenen angeführt, die die Zuverlässigkeit der Bibel infrage stellen wollen. Wie kann die Bibel behaupten, alle Menschen stammten von Adam und Eva ab, dem ersten Menschenpaar, von dessen zwei Söhnen der eine den anderen ermordete? Die Bibel lehrt eindeutig, daß Adam und Eva als erste Menschen erschaffen wurden. Das bestätigt der Herr Christus selbst in Matthäus 19,3-9. Der Stammbaum Christi wird bis auf Adam zurückverfolgt (Lk 3,38). In Judas 14 wird Henoch als der „siebente von Adam“ bezeichnet. Dieser Vers kann unmöglich der „siebente von der Menschheit“ bedeuten, was notwendig wäre, wenn Adam kein historischer Mensch, sondern ein Symbol für alle Menschen wäre. Nach der Bibel hat Kain Abel ermordet, und dennoch entstand ein großes Volk. Woher nahm Kain seine Frau?

Adam und Eva hatten außer Abel, Kain und Set weitere Söhne und Töchter (1Mo 5,4), und da es damals nur eine Familie gab, konnte Geschwisterehe nicht verboten sein. Blutschande ist deshalb gefährlich, weil das geschädigte Erbmaterial, das für deformierte, kranke oder schwachsinnige Kinder verantwortlich ist, mit größerer Wahrscheinlichkeit zur Wirkung kommt, wenn beide Elternteile eines Kindes annähernd dasselbe Erbmaterial besitzen. Da Adam und Eva aber direkt von Gott geschaffen waren, war ihr Erbmaterial vollkommen. Darum waren Geschwisterehen oder Vetternehen in der ersten und zweiten Generation nach Adam und Eva ganz bestimmt ungefährlich.

c) 4. Mose 25,9

An der Plage nach dem Götzendienst Israels mit dem Baal-Peor starben nach Mose 24.000 Menschen. Paulus dagegen erwähnt in 1. Korinther 10,8 nur 23.000 Tote. Ein eindeutiger Irrtum? Nicht unbedingt, denn Paulus spricht von 23.000 Toten an einem einzigen Tag. Nach 4. Mose 25 waren die Richter an der Bestrafung des Volkes beteiligt, und weitere Todesopfer an den folgenden Tagen sind ohne weiteres möglich. Die Richter konnten ihre grauenvolle Aufgabe eben nicht an einem einzigen Tag vollenden. Die beiden Berichte widersprechen einander nicht, weil Paulus die Einschränkung „an einem einzigen Tag“ hinzufügt.

Zudem können wir beide Zahlen als angenäherte Angaben betrachten, ohne in Widerspruch mit der Irrtumslosigkeit zu treten. Die Zahl der Getöteten läge damit zwischen 23.000 und 24.000. Enthielte eine der beiden Stellen den Zusatz „genau“ oder „nur“, ohne daß die Zahlenangaben übereinstimmten, müßten wir auf einen Irrtum schließen. Dies ist aber nicht der Fall.

d) Wer brachte David dazu, Israel zu zählen (2Sam 24,1; 1Chr 21,1)?

Nach Samuel war es der Herr, nach der Chronik hingegen Satan. Doch warum sollte hier ein Widerspruch vorliegen? Können nicht beide beteiligt gewesen sein? Das ist auch bei anderen Geschehnissen der Fall. Paulus sagt, der Herr hatte einen Engel Satans gesandt, damit Paulus nicht überheblich würde (2Kor 12,7). Eindeutig sind sowohl der Herr als auch Satan an den Ereignissen beteiligt, die zur Schlacht von Harmagedon führen. Warum sollte das hier nicht der Fall sein? Diese einfache Antwort löscht jeden Scheinwiderspruch von vornherein aus. Doch so mancher sieht hier ein echtes Problem. In einer Zeitschrift habe ich gelesen: „Beide Berichte können nicht stimmen. Ihr lehrmäßiger Inhalt ist aber völlig identisch: Davids Volkszählung war ein schwerer Fehler ...“ (Ray Summers: The Baptist Standard, 4. Februar 1970, S. 12).

e) Wer tötete Goliath (2Sam 21,19; 1Sam 17,50)?

Wurde Goliath von David getötet oder von einem gewissen Elhanan? Bevor wir annehmen, die beiden Berichte stünden im Widerspruch und einer von ihnen müsse irren, stellen wir uns die folgenden Fragen:

(1) Warum sollte David nicht zwei Namen haben, David und Elhanan? Salomo hatte jedenfalls zwei Namen (2Sam 12,24-25).

(2) Könnte es nicht zwei Goliaths geben? Im unmittelbaren Zusammenhang (21,20) wird ein zweiter Riese aus Gat erwähnt.

(3) Könnten in Vers 19 ein paar Worte, z. B. „der Bruder des“ aus dem Text entfallen sein? Alle diese Lösungen wären gleich wahrscheinlich und würden einen Irrtum ausschließen. Angesichts der bestätigten Glaubhaftigkeit der gesamten Bibel sind sie vorzuziehen.

f) Unterschiedliche Zahlen in 2. Samuel 24 und 1. Chronik 21

In diesen Parallelberichten stimmen mehrere Zahlenangaben nicht überein, woraus

oftmals auf Irrtümer geschlossen wird. Nach 2. Samuel 24,9 wurden in Israel 800.000 und in Juda 500.000 gezählt, während es nach 1. Chronik 21,5 ganze 1,1 Millionen für Israel insgesamt und 470.000 in Juda waren. Den Unterschied in der Gesamtzahl für Israel können wir erklären, indem wir zu den 800.000 die 300.000 in 1Chr 27 hinzuzählen, womit wir auf die Summe von 1.1 Millionen in 1. Chronik 21,5 kommen. Die 30.000 Juden, die in 1. Chronik zu fehlen scheinen, können die in 2. Samuel 6,1 gesondert erwähnten 30.000 Mann sein.

Als Gott David seine eigene Strafe aussuchen ließ, bot er ihm nach 24,13 sieben Jahre Hungersnot, nach 1. Chronik 21,12 hingegen drei Jahre. Nach der Septuaginta sind es auch in 2. Samuel drei Jahre, darum können wir einen Abschreibfehler annehmen. Zwar wurden die Bibeltexte sehr sorgfältig erstellt, dennoch waren Irrtümer unumgänglich. Hier scheint ein solcher vorzuliegen, allerdings nicht im Original - die Originale waren irrtumsfrei, was wir von den Abschriften nicht behaupten können.

Zu guter Letzt weichen die Angaben des Preises ab, den David für das Grundstück Araunas zahlte. In 2. Samuel 24,24 sind es 50 Silberschekel, in 1. Chronik 21,25 dagegen 600 Schekel. So groß konnte nicht einmal die Inflation sein! Freilich wäre es möglich, daß David 50 Schekel für die Tenne als solche zahlte (2Sam 24,24), insgesamt aber 600 Schekel für die umgebenden Felder.

g) Das „Meer“ in 2. Chronik 4,2

Nach dieser Beschreibung hatte das „Meer“ einen Umfang von 30 Ellen (1.350 cm bei einer Elle zu 45 cm), der Durchmesser betrug 10 Ellen. Das Verhältnis des Durchmessers zum Umfang müßte aber die Zahl Pi ergeben (3,14159). Das wären mehr als 1.400 cm. Diese Diskrepanz veranlaßte einen Autor zu der beißenden Bemerkung: „Messungen waren damals nicht nur genau, sondern sogar 'irrtumsfrei'“ (Robert Mounce: „Clues to Understanding Biblical Accuracy“, Eternity, Juni 1966, S. 18). Der Unterschied läßt sich allerdings viel besser erklären als durch ungenaue Messungen. Der Durchmesser von 10 Ellen wurde von Rand zu Rand gemessen; also von einer Außenkante zur anderen. Die Wandstärke betrug nach Vers 5 aber eine Handbreit, also etwa 7,5 cm. Der Innendurchmesser betrug also 10 Ellen (450 cm) minus 2 Handbreit (15 cm). Multiplizieren wir 435 cm mit Pi, erhalten wir 1.370 cm Umfang, also fast genau die Abmessung in Vers 2.

Das sind nur einige Probleme, die als Widersprüche im Alten Testament angeführt werden. Ohne allzu sehr ins Detail zu gehen, habe ich zu zeigen versucht, daß wir über gute Erklärungen verfügen. Abgesehen von vereinzelt Abschreibfehlern brauchen wir keine Irrtümer im Text anzunehmen. Wie man das vorhandene Material beurteilt, entscheidet sich am grundlegenden Vertrauen oder Mißtrauen der Bibel gegenüber.

II. Einige Problemstellen im Neuen Testament

Auch im Neuen Testament werden etliche Stellen angeführt, die angeblich gegen

die Irrtumslosigkeit sprechen oder zumindest eine Neudefinition der Irrtumslosigkeit erfordern, welche in Wirklichkeit auch Irrtümer zuläßt. Ein Autor erwähnt 2. Chronik 4,2; 4. Mose 25,9; Markus 2,26 und Matthäus 22,42 als Beispiele für „eine Irrtumslosigkeit, die nicht unbedingt vollständige Richtigkeit des Gesagten bedeuten muß“ und für Probleme, die nur „höchst fantasievolle“ Erklärungen lösen können (Robert Mounce: „Clues to Understanding Biblical Accuracy“; Eternity, Juni 1966, S. 18).

Ein anderer Autor hat seine bittere Not mit Matthäus 13,31-32 und mit Problemen in Apostelgeschichte 7, die er einfach nicht mit der Irrtumslosigkeit unter einen Hut bringen kann (Daniel P. Fuller: „Evangelicalism and Biblical Inerrancy“, [unveröffentlichte Arbeit 1966], S. 18-19). Ein anderer wiederum beruft sich auf Matthäus 27,9 als Irrtum und behauptet, es gebe „Hunderte von ähnlichen Beispielen“ (Berkeley Mickelsen: „The Bible's Own Approach to Authority“, in: Jack B. Rogers Hrsg., Biblical Authority [Waco, Texas: Word 1977], S. 86). Natürlich können wir nicht „Hunderte“ ungenannte Beispiele besprechen, die von den erwähnten Autoren angeführten Bibelstellen sollten wir aber sehr wohl untersuchen, ob sie mit der Irrtumslosigkeit vereinbar sind oder nicht.

a) Einen Stab nehmen (Mt 10,9-10; Mk 6,8; Lk 9,3)

Nach Markus erlaubte Jesus den Jüngern, einen Stab mit auf ihre Missionsreise zu nehmen. Laut Matthäus und Lukas verbat er dies. Einen Gegner der Irrtumslosigkeit veranlaßt dies zu der Bemerkung: „Ich weiß nicht, wie man das in Einklang bringen soll; die einzig richtige Schlußfolgerung ist meines Erachtens, daß die Berichte unzutreffend sind und mindestens ein Evangelium sich im Irrtum befindet“ (Stephen T. Davis: The Debate About the Bible [Philadelphia: Westminster 1977], S. 106).

Augenscheinlich erlaubte der Herr den Jüngern, einen Stab mitzunehmen, den sie bereits trugen (Markus). Sie sollten aber keinen mitnehmen, wenn sie noch keinen besaßen und auch ohne Stab gut zu Fuß waren (Lukas). Auf jeden Fall durften sie keinen neuen Stab kaufen (Matthäus, der ein anderes Zeitwort verwendet als Markus und Lukas, das „beschaffen“ oder „erwerben“ bedeutet). Die Grundaussage des Herrn ist klar: Trefft für diesen Auftrag keine besonderen Vorbereitungen.

b) Das Senfkorn (Mt 13,32)

In diesem Gleichnis nennt der Herr das Senfkorn das kleinste aller Samenkörner. Das ist ganz einfach falsch, denn das Senfkorn ist nicht der kleinste Same. Bedenken wir aber, diese Aussage stammt von Jesus, und wenn er gelogen hat, wie könnte er dann sündlos sein? Das ist keine unwichtige Frage; hat Jesus gelogen, ist sein Wesen infrage gestellt, was ernste Auswirkungen auf unsere Lehre hat. Wir können diese Sache nicht von unserer Lehre über Christus trennen.

Wie sollen wir nun die Worte des Herrn verstehen? Vor Jahren hat Trench die folgende Lösung vorgeschlagen: „Einmal ausgestreut, ist dieses Korn 'kleiner als alle Samen', eine Aussage, die große Verwirrung ausgelöst hat. Viele Körner, etwa

von Mohn oder Gartenraute, sind nämlich kleiner. Das steht freilich gar nicht zur Debatte; die Wendung 'klein wie ein Senfkorn' war nämlich ein jüdisches Sprichwort für etwas überaus Kleines (siehe Lk 17,6). In seiner Rede vor dem Volk bedient sich Jesus der Sprache des Volkes.“ (R. C. Trench: Notes on the Parables of Our Lord [New York: Revell o.d.], S. 91).

Zudem ist das Wort „kleiner“ eigentlich ein Komparativ, kein Superlativ, und sollte übersetzt werden: „der Kleinere“ von allen Samen. Der Herr traf somit keine absolute Aussage (als wäre das Senfkorn der absolut kleinste Same), sondern rechnet das Senfkorn einfach zu den kleinsten Samen.

Vielleicht können wir beide Lösungsvorschläge kombinieren. Der Herr rechnet das Senfkorn zu den kleineren Samen und bedient sich dann des Volksmunds, der dieses Korn als etwas sehr Kleines kennt. Christus macht sich dabei keines wissenschaftlichen Irrtums schuldig.

c) Die Blinden von Jericho (Mt 20,29-34; Mk 10,46-52; Lk 18,35-43)

Die Berichte von der Heilung der Blinden bei Jericho (von denen einer Bartimäus hieß) enthalten einige Abweichungen, die von manchen Autoren als unlösbar betrachtet werden, weshalb der eine oder der andere Bericht unrichtig sein müßte. Nach Matthäus heilte der Herr zwei Blinde, als er Jericho verließ. Die anderen wissen nur von einem Blinden, der beim Einzug in Jericho geheilt wurde. Würden Markus oder Lukas ausdrücklich von nur einem Blinden sprechen, müßte ein klarer Irrtum vorliegen. Handelte es sich aber um zwei Männer, von denen Bartimäus eben der Wortführer war, wäre es nur natürlich, daß ein Autor sich ganz auf ihn beschränkt, während ein anderer beide erwähnt. Der Bericht von zwei Blinden schließt nicht aus, daß ein anderer Evangelist von einem Blinden schreiben darf. Ein Widerspruch würde nur vorliegen, wenn jemand behaupten würde, es hätte nur einen Blinden gegeben. Das ist nicht der Fall.

Wann das Wunder geschah, läßt sich auf zweifache Weise erklären. Einerseits könnten die Blinden bereits beim Einzug in Jericho den Herrn bestürmt haben, allerdings erst geheilt worden sein, als Jesus die Stadt wieder verließ. Nach einer anderen Deutung gab es damals zwei Jerichos (das alte Jericho und die Neustadt), und die Heilung hätte stattgefunden, nachdem Jesus das alte Jericho verlassen hatte und sich der Neustadt näherte. Matthäus bezieht sich somit auf das alte Jericho, wenn er sagt: „Als sie von Jericho auszogen“, während Markus und Lukas das neue Jericho meinen.

Welche Lösung wir auch vorziehen, es besteht kein Grund, hier einen unlösbaren Widerspruch anzunehmen.

d) Der Vater von Zacharias (Mt 23,35)

In diesem Vers wird der Priester Zacharias als der Sohn Barachjas bezeichnet, während er in 2. Chronik 24,20 der Sohn Jojadas ist. Die Wendung „Sohn des“ muß nicht unbedingt den unmittelbaren Vorfahren bezeichnen (z. B. meint Laban in 1. Mose 31,28 mit seinen Söhnen und Töchtern seine Enkel; auch wird Christus als

der Sohn Davids und der Sohn Abrahams bezeichnet; siehe Mt 1,1). Wahrscheinlich war Jojada der Großvater Zacharias, der hohes Ansehen genoß und deshalb in der Chronik Erwähnung findet.

e) Sacharja oder Jeremia? (Mt 27,9-10)

Dieses Zitat stammt zum Großteil aus Sacharja 11,12-13. Matthäus freilich schreibt es Jeremia zu. Liegt hier nicht ein eindeutiger Fehler vor?

Ehe wir uns einer solchen Folgerung anschließen, wollen wir bedenken, daß Jeremia im Babylonischen Talmud an den Anfang der alttestamentlichen Propheten gestellt wurde. Matthäus bezeichnet somit den gesamten Abschnitt des Alten Testaments, aus dem er die Sacharjastelle zitiert, mit dem Namen Jeremias, so als würden wir sagen: „Im Buch von Schmidt sagt Mayer: ...“ Mayer schrieb ein Kapitel eines Buches, das von Schmidt herausgegeben wurde. (Damit ist natürlich nicht gesagt, Jeremia hätte die Weissagung Sacharjas irgendwie redigiert.) Dieselbe vorrangige Behandlung wird Jeremia in Matthäus 16,14 zuteil, wo er als einziger von mehreren Propheten namentlich genannt wird.

Obwohl diese Lösung die natürlichste ist, sehen andere eine mögliche Erklärung darin, daß Matthäus vor allem an die Vorkommnisse im Haus des Töpfers nach Jeremia 18 und 19 dachte.

f) Jesaja oder Maleachi? (Mk 1,2-3)

Diese Verse stellen ein Problem dar, denn unmittelbar nach der Einleitung „wie in dem Propheten Jesaja geschrieben steht“ folgt ein Zitat aus Maleachi, dann erst ein Jesajazitat. Viele sehen hierin einen offensichtlichen, wenn auch harmlosen Irrtum. Im Gesamtzusammenhang des Kapitels geht es freilich um den „Anfang des Evangeliums“, wobei der Schwerpunkt auf dem Wirken Johannes des Tüfers in der Wüste liegt. Darum hat Markus vor allem das Zitat aus Jesaja im Sinn, denn dieser Prophet weissagte auf den Rufer in der Wüste. Weil er vor allem an Jesaja denkt, erwähnt er in Vers 2 nur diesen Propheten.

g) Abjathar oder Ahimelech? (Mk 2,26)

Indem Markus erzählt, wie David vom geweihten Brot aß, bezeichnet er Abjathar als Hohenpriester, während im Alten Testament Ahimelech amtierte (1Sam 21,1-6). Die Lösung ist, daß dieses Ereignis wirklich unter Ahimelech geschah, dieser aber bald darauf getötet wurde, worauf Abjathar, bereits seit längerem als Priester des Herrn tätig, ihm nachfolgte. Er sollte ein wesentlich bedeutenderer Hoherpriester werden als Ahimelech. Markus sagt ja gar nicht, Abjathar sei bei diesem Ereignis tatsächlich Hoherpriester gewesen, sondern er war Priester und sollte kurz darauf ein sehr bedeutender Hoherpriester werden. Bevor John F. Kennedy Präsident der USA wurde, war er Senator. Jemand könnte nun ein Ereignis aus der Zeit, als Kennedy Senator war, in die Zeit von „Präsident John F. Kennedy“ verlegen. Er war zwar damals nicht Präsident, sondern Senator, weil er aber später Präsident wurde, darf ihm dieser Titel bereits zuerkannt werden.

Wieder werden wir an die Grundtatsache erinnert: Wer von der Bibel Irrtümer erwartet, wird sie rasch und leicht finden. Wer die Bibel als irrtumsfrei voraussetzt, findet plausible Lösungen, und selbst wo er die vorgeschlagenen Antworten nicht mit ganzem Herzen bejahen kann, darf er weiter an die Irrtumslosigkeit der Bibel glauben, denn in manchen Fällen wissen wir nicht genug, um ein scheinbares Problem auflösen zu können.

h) Der Tod des Verräters

In Apostelgeschichte 1,18 beschreibt Petrus den Tod von Judas mit den Worten: „(Er) ist kopfüber gestürzt, mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide sind ausgeschüttet worden.“ Nach Matthäus hat Judas sich erhängt (Mt 27,5). Wahrscheinlich sind beide Berichte wahr. Er erhängte sich, irgendwie stürzte seine Leiche aber ab und zerbarst. Das ist wohl die einfachste Lösung, die seit der Zeit des Kirchenvaters Augustinus vertreten wird.

Dieselben Parallelberichte enthalten ein weiteres Problem: Nach Matthäus kauften die Priester den Blutacker, nach der Apostelgeschichte Judas selbst. Die einfache Lösung liegt wiederum darin, daß beide Berichte zutreffen. Die Priester wollten das Geld nicht zurücknehmen, darum kauften sie das Feld im Namen von Judas, da sie damit nichts zu tun haben wollten.

i) Probleme in Apostelgeschichte 7

Es wäre zwar durchaus mit der Irrtumslosigkeit der Bibel vereinbar, wenn Stephanus in seiner Rede einen Irrtum begeht und Lukas diesen originalgetreu aufzeichnet. Der ernsthafte Ausleger wird sich aber bemühen, die Aussagen von Stephanus so genau wie möglich zu verstehen. Ein Hauptproblem liegt in Vers 6, wo Stephanus die ägyptische Sklaverei des Volkes Israel mit 400 Jahren beziffert, während es in 2. Mose 12,40 etwas mehr, nämlich 430 Jahre sind. Überdies schreibt Paulus in Galater 3,7, das Gesetz sei 430 Jahre nach der Verheißung an Abraham gekommen. Diese Zahlen enthalten zwei Probleme:

(a) die Differenz zwischen 400 und 430; und

(b) der scheinbar schwerwiegende Irrtum von Paulus, denn zwischen Abraham und der Gesetzgebung am Sinai lagen weit mehr als 430 Jahre.

Die Differenz 400/430 wird oft für eine angenäherte Angabe gehalten: 400 sind von 430 abgerundet. Die 430 Jahre der Galaterstelle bezeichnen nicht die Zeit zwischen Abraham und der Gesetzgebung (1Mo 12 bis 2Mo 20), sie beziehen sich vielmehr auf das Ende der Patriarchenzeit (1Mo 35,11-12) bis zur Gesetzgebung am Sinai in 2. Mose 20.

Nach anderen Autoren beziehen sich die 400 Jahre auf die Dauer der ägyptischen Gefangenschaft, die 430 Jahre hingegen in beiden Fällen auf die Zeit zwischen der letzten Bekräftigung des Abrahambundes an Jakob und der Gesetzgebung am Sinai. Hier fehlen uns einfach die nötigen Informationen, um zu einem verbindlichen Schluß zu kommen. Wieder stellt sich die Frage nach unserer Grundeinstellung: Glauben wir an mögliche Irrtümer, oder glauben wir an vollkommene Irrtumslosigkeit?

keit, sobald wir nur alle Fakten wissen?

Ein weiteres Problem liegt in Vers 14. Dort wird die Familie Jakobs mit 75 Personen angegeben, in 1. Mose 46,27 mit 70 Menschen. In der Apostelgeschichte folgt Stephanus der Angabe in der Septuaginta, die fünf weitere Personen mitzählt (den Sohn und den Enkel Manasses sowie die beiden Söhne und einen Enkel Ephraims). Diese sind in 1. Mose nicht erfaßt. Freilich beziehen sich beide Zahlenangaben nur auf einen Teil der gesamten Reisegesellschaft, denn mit den Frauen und Enkeln Jakobs sowie den Ehemännern seiner Töchter und Enkelinnen muß seine Familie wesentlich größer gewesen sein. Ein Familienverband dieser Größenordnung ist nicht leicht zu zählen, und mit verschiedenen Zählweisen kommt man ohne weiteres auf verschiedene Gesamtangaben.

Das sind die wichtigsten Problemstellen im Neuen Testament. Manche werden seit Beginn der Kirchengeschichte verwendet, um Irrtümer in der Bibel nachzuweisen. Die ganze Zeit über sind plausible Lösungen vorgeschlagen worden. Andere Problemstellen sind erst vor kurzem ins Spiel gebracht worden. Jede einzelne davon wird vielfach verwendet, um Fehler in der Bibel nachzuweisen. Doch keine von ihnen ist ohne Lösungsmöglichkeit.

Ein einziger Irrtum schon würde die Irrtumslosigkeit der Bibel widerlegen. Selbst wenn der Fehler nur „klein“ wäre, nebensächlich, nur auf geschichtliche Angaben bezogen und nicht auf Lehrfragen, sobald ein Fehler vorliegt, haben wir keine irrumsfreie Bibel mehr.

Kapitel 15

Der biblische Kanon

In diesem Kapitel behandeln wir die Frage, wieviele Bücher zur Bibel gehören. Der Kanon ist die verbindliche Liste aller Bücher der Bibel. Natürlich wurden diese Bücher über einen langen Zeitraum von verschiedenen Autoren verfaßt. Wie kam es dazu, daß sie gesammelt wurden, und wer beschloß, welche Bücher als Heilige Schrift betrachtet werden und welche nicht?

I. Einige Grundgedanken

a) Was ist ein Kanon?

1. **Herkunft des Wortes.** Das griechische Wort kanon bedeutet „Maßstab“. In weiterer Folge bezeichnet es auch eine Verhaltensregel (Gal 6,16).
2. **Historische Verwendung des Wortes.** In der Urkirche bezeichnete „Kanon“ die Glaubensbekenntnisse. Ab der Mitte des 4. Jahrhunderts wurde das Wort für die Bibel verwendet, d. h. für die Liste aller Bücher, die zur Bibel gehören.
3. **Bedeutung des Wortes.** Eigentlich bezeichnet „Kanon“ zwei Dinge: Einmal ist der Kanon die Liste der Bücher, die bestimmte Voraussetzungen erfüllen, um als verbindlich und somit kanonisch zu gelten. Zweitens bedeutet das Wort, daß die Gesamtheit der kanonischen Bücher für uns zur Lebensregel wird.

b) Einige Grundüberlegungen zur Erforschung der Kanonizität

1. **Selbstbezeugung.** Vor allem legt die Bibel Zeugnis für sich selbst ab, denn sie ist von Gott ausgehaucht (2Tim 3,16). Das heißt, die Bücher der Bibel waren schon bei ihrer Abfassung kanonisch, sie brauchten nicht durch verschiedene Konzile überprüft und als kanonisch bestätigt zu werden. Ihre Kanonizität ist eine ihnen innewohnende Eigenschaft, da sie von Gott kommen. Verschiedene Theologen und Konzile anerkannten nur die bestehende Tatsache der Inspiration dieser Bücher. Kein Bibelbuch wurde durch ein Kirchenkonzil erst kanonisch gemacht.
2. **Menschliche Entscheidungen.** Dennoch mußten Menschen und Konzile feststellen, welche Bücher in den Kanon gehören, denn so manche Bücher geben sich als inspiriert aus, sind es aber nicht. Dazu waren schwierige Entscheidungen zu treffen, in denen Gott Führung und Anleitung gab (freilich im Verein mit objekti-

ven Richtlinien), damit nur die wirklich kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments als solche anerkannt wurden.

3. Umstrittene Bücher. In diesem Entscheidungs- und Sammlungsprozeß war das eine oder andere Buch natürlich umstritten. Diese Meinungskonflikte vermochten in keiner Weise die Echtheit der wirklich kanonischen Bücher infrage zu stellen und werten auch jene Bücher nicht auf, die nicht von Gott inspiriert sind.

4. Festlegung des Kanons. Seit dem Jahr 397 n. Chr. betrachtet die christliche Kirche den Kanon der Bibel als abgeschlossen; er ist somit vollständig und endgültig. Es werden keine Bücher mehr entdeckt oder geschrieben werden, die zu den 66 Büchern der Bibel hinzugefügt werden dürfen. Sollte ein weiterer Paulusbrief entdeckt werden, wäre er dennoch nicht kanonisch. Paulus hat während seines Lebens sicherlich viele Briefe geschrieben, die nicht ins Neue Testament Eingang gefunden haben; diese sind aber nicht kanonisch. Nicht alles, was ein Apostel schrieb, ist inspiriert, denn die Inspiration bezieht sich nicht auf den Autor, sondern auf seine Schriften. Deshalb müssen nicht alle Schriften eines Autors inspiriert sein.

Heute gibt es viele Sekten, die andere Bücher neben die Bibel stellen. Diese Bücher sind nicht inspiriert und haben keinen Anspruch, in den Kanon der Schrift aufgenommen zu werden. Ganz sicher können sogenannte prophetische Weisungen oder Visionen, die oft als Eingebungen Gottes betrachtet werden, nicht inspiriert sein und auf keinen Fall zur Offenbarung Gottes gehören. Keine von ihnen hat dieselbe Vollmacht wie die kanonischen Bücher.

II. Der alttestamentliche Kanon

a) Das Zeugnis des Alten Testaments

1. Aus dem Gesetz. Im Alten Testament wird vielfach auf die Vollmacht des mosaischen Gesetzes verwiesen. Einige wesentliche Stellen: Josua 1,7-8; 23,6; 1. Könige 2,3; 2. Könige 14,6; 21,8; 23,25; Esra 6,18; Nehemia 13,1; Daniel 9,11; Maleachi 3,22. Diese Verweisstellen bekräftigen die Inspiration der Mosebücher, die das Gesetz Gottes für Israel enthalten.

2. Aus den Propheten. Die Propheten behaupteten, das Wort Gottes zu verkünden, und ihre Verheißungen wurden als vollmächtig erkannt. Beachten wir die folgenden Stellen: Josua 6,26 im Vergleich mit 1. Könige 16,34; Josua 24,29-33 im Vergleich mit Richter 2,8-9; 2. Chronik 36,22-23 im Vergleich mit Esra 1,1-4; Daniel 9,2 im Vergleich mit Jeremia 25,11-12.

3. Aus Maleachi 3,23. Maleachi 3,23 enthält einen Hinweis darauf, daß das prophetische Zeugnis mit Maleachi aufhören und erst mit dem Kommen eines Propheten wie Elia wieder einsetzen würde, was sich in Johannes dem Täufer erfüllte (Mt 17,11-13).

b) Das Zeugnis der Schriftrollen vom Toten Meer

1. Ihre Bedeutung. Diese Schriftrollen beweisen, welche alttestamentlichen Bücher

in der Zwischenzeit zwischen dem Alten und Neuen Testament als heilig anerkannt wurden.

2. Ihr Umfang. Etwa 175 der 500 Schriftrollen vom Toten Meer sind Bibeltex-te. Es gibt mehrere Abschriften vieler alttestamentlicher Bücher, insgesamt sind Teile aus allen Büchern außer Ester erhalten.

3. Ihr Zeugnis. Daß unter den Schriftrollen am Toten Meer Bibeltex-te vorkommen, beweist an sich nicht ihre Kanonizität, denn es sind auch nichtbiblische Bücher vorhanden. Viele dieser Schriftrollen sind aber Kommentare, und alle bisher entdeckten Kommentare beziehen sich ausschließlich auf kanonische Bücher. Hier scheinen somit kanonische und nicht kanonische Bücher eindeutig geschieden zu sein. Zudem werden 20 der 39 alttestamentlichen Bücher als „Schrift“ zitiert oder ausgelegt. In ihrer Gesamtheit bezeugen die Schriftrollen vom Toten Meer die Kanonizität aller Bibelbücher außer der Chronik, Ester und dem Hohelied.

c) Das Zeugnis aus anderen Quellen

1. Der Prolog zum Prediger. Dieses außerbiblische Buch enthält eine Dreiteilung der Bibelbücher (das Gesetz, die Propheten und Lieder sowie Verhaltensregeln), welche der Großvater des Autors bereits kannte (das wäre um 200 v. Chr.).

2. Philo. Dieselbe Dreiteilung kommt bei Philo (um 40 n. Chr.) vor.

3. Josephus. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus (37-100 n. Chr.) bezeichnet 22 Bücher als Heilige Schrift der Juden. Diese Bücher umfassen genau dasselbe Material wie unsere 39 alttestamentlichen Bücher.

4. Jamnia. Jamnia (90 n. Chr.) war eine rabbinische Schule, in der die Frage der Kanonizität untersucht wurde. Von mancher Seite wurden die Bücher Ester, Prediger und Hohelied angezweifelt, was jedoch immerhin darauf hinweist, daß sie damals bereits anerkannt wurden. Die Diskussionen betrafen somit einen bereits existierenden Kanon.

5. Die Kirchenväter. Die Kirchenväter anerkannten die 39 Bücher des Alten Testaments. Einzige Ausnahme ist Augustinus (400 n. Chr.), der auch die Apokryphen übernahm (einige Bücher, die in manchen Bibeln zwischen dem Alten und dem Neuen Testament stehen, in katholischen Bibeln gar über das gesamte Alte Testament verteilt). Selbst er hielt diese Bücher aber nicht für verbindlich. Die Apokryphen wurden erst im Konzil von Trient (1546 n. Chr.) von der römisch-katholischen Kirche offiziell in den Kanon der Bibel aufgenommen.

d) Das Zeugnis des Neuen Testaments

1. Alttestamentliche Zitate im Neuen Testament. Etwa 250mal wird das Alte Testament im Neuen zitiert. Darunter stammt kein einziges Zitat aus den Apokryphen. Zitiert werden alle alttestamentlichen Bücher außer Ester, Prediger und Hohelied.

2. Matthäus 5,17. Hier bezeichnet der Herr das Gesetz und die Propheten als vollmächtig, weil sie mit Sicherheit in Erfüllung gehen werden. Diese Zweiteilung umfaßt das gesamte Alte Testament.

3. Lukas 11,51. Hier bekennt sich der Herr Jesus eindeutig zum Kanon des Alten Testaments. Er verurteilt die Führer des jüdischen Volkes, weil sie Gottes Boten in der gesamten Geschichte getötet haben. Konkret nennt er alle Gerechten von Abel bis Secharja (Zacharia). Der Mord an Abel, der erste der Menschheitsgeschichte, ist in 1. Mose 4 aufgezeichnet, die Ermordung Secharjas in 2. Chronik 24. In der hebräischen Bibel steht die Chronik an letzter Stelle, so wie bei uns Maleachi das letzte Buch des Alten Testaments ist. Der Herr wollte damit sagen: Ihr habt jeden Mord auf dem Gewissen, der im Alten Testament verzeichnet ist. In den Apokryphen werden natürlich weitere Morde an Gottesboten berichtet, von diesen sagt der Herr kein Wort. Offenbar betrachtete er die Apokryphen nicht als gleichwertig mit den Büchern von 1. Mose bis 2. Chronik.

III. Der Kanon des Neuen Testaments

a) Voraussetzungen der Kanonizität

1. Autorität. Beim Alten Testament bedeutete dies, daß ein Gesetzgeber, Prophet oder Führer Israels hinter einem Buch stehen mußte. Beim Neuen Testament müssen die kanonischen Bücher von einem Apostel beglaubigt sein, entweder indem sie von einem Apostel stammten oder von jemandem, der in enger Beziehung zu einem Apostel stand. Das Markusevangelium beispielsweise ist durch Petrus belegt, die Schriften des Arztes Lukas durch den Apostel Paulus.

2. Einzigartigkeit. Um in den Kanon des Neuen Testaments aufgenommen zu werden, mußte ein Bibelbuch in irgendeiner Weise einzigartig sein, um damit seine Inspiration zu belegen.

3. Annahme durch die Gemeinde. Im Laufe der Zeit mußten diese Bücher von den Gemeinden angenommen werden. Kein Buch, das durch einen Großteil der Gläubigen angezweifelt wurde, fand schließlich Aufnahme in den Kanon.

b) Anerkennung des neutestamentlichen Kanons

Bedenken wir, diese Bücher waren bereits bei ihrer Abfassung inspiriert und damit kanonisch. Die Kirche bestätigte mit ihrer Annahme dieser Bücher nur eine bereits bestehende Tatsache.

1. Das Zeugnis der apostolischen Zeit. Bereits die Autoren selbst bezeugen den göttlichen Ursprung ihrer Worte (Kol 4,16; 1Thes 4,15). Sie anerkannten sogar andere neutestamentliche Bücher als Schrift. „Schrift“ war ein jüdischer Ausdruck für kanonische Bücher, weshalb auch neutestamentliche Bücher, die im Neuen Testament selbst als Schrift bezeichnet werden, als kanonisch zu gelten haben. Derartige Hinweise finden wir an zwei wichtigen Stellen.

Die erste ist 1. Timotheus 5,18, wo ein Zitat aus 5. Mose 25,4 im selben Atemzug mit einer Stelle aus Lukas 10,7 zitiert wird. Beide werden als „Schrift“ bezeichnet. Der Grundgedanke von Lukas 10,7 findet sich sehr wohl im Alten Testament, die Zitatform selbst aber nur in den Evangelien. Die zweite wesentliche Stelle

ist 2. Petrus 3,16, wo Petrus die Paulusbriefe als Schrift anerkennt. Dies ist besonders wichtig angesichts der relativ kurzen Zeitspanne, die seit der Abfassung der Paulusbriefe verstrichen war.

2. Das Zeugnis der Epoche 70-170 n. Chr. Während dieser Periode finden wir Zitate aus allen neutestamentlichen Büchern in den Werken anderer Autoren, und die Kirchenväter anerkannten bereits alle 27 Bücher als kanonisch. Freilich bestätigt nicht jeder der frühen Kirchenväter alle 27 Bücher. Der Irrlehrer Marcion (140) nahm in seinen Kanon nur die Schriften von Lukas und zehn Paulusbriefe auf, was zum mindesten beweist, daß bereits damals eine Sammlung von Paulusbriefen vorlag.

3. Das Zeugnis der Epoche 170-350 n. Chr. Aus diesem Zeitabschnitt verfügen wir über drei wesentliche Quellen. Erstens das Muratorische Fragment (170 n. Chr.), in dem der Hebräerbrief, der Jakobusbrief und der 1. und 2. Petrusbrief ausgelassen sind. Allerdings ist das Manuskript nicht vollständig erhalten, so daß wir nicht mit Sicherheit sagen können, ob diese Briefe genannt werden oder nicht. Zugleich werden außerbiblische Bücher wie der Hirte des Hermas abgelehnt, die letztlich nicht in den Kanon aufgenommen wurden.

Als zweites verfügen wir über die altsyrische Übersetzung (Ende des 2. Jahrhunderts), in welcher der 2. Petrusbrief, der 2. und 3. Johannesbrief, Judas und die Offenbarung fehlen. Dennoch wurden keine außerbiblischen Bücher hinzugenommen, um die Gesamtzahl von 27 wiederherzustellen.

In der altlateinischen Übersetzung (200) fehlen schließlich 2. Petrus, Jakobus und Hebräer. Auch dieser Kanon enthält keine zusätzlichen Bücher. In dieser Zeit waren somit alle Bücher ausgeschieden, welche die Voraussetzungen für kanonische Schriften nicht erfüllten; die meisten neutestamentlichen Bücher waren unumstritten, nur einige wenige hatten sich noch nicht durchgesetzt.

4. Das Konzil von Karthago (397). Allgemein wird diesem Kirchenkonzil die Festlegung des neutestamentlichen Kanons aus 27 Büchern zugeschrieben, wie wir ihn heute kennen.

5. Anmerkung über Luthers Meinung zum Jakobusbrief. Zuweilen wird behauptet, Martin Luther habe den Jakobusbrief nicht als kanonisch anerkannt. Das ist nicht der Fall. In seinem Vorwort zum Neuen Testament betrachtet er verschiedene Bücher als unterschiedlich wertvoll. Er schreibt dabei: „Das Evangelium St. Johanni und sein erster Brief, die Briefe St. Pauli, allermeist aber jene an die Römer, Galater und Epheser und der Brief St. Petri - diese sind die Bücher, die dir Christus vor Augen malen und dich lehren, was notwendig und segensreich zu wissen ist, und mögest du kein anderes Buch der Lehre sehen oder hören. Derhalben ist der Brief St. Jakobi eine gänzlich stroherne Epistel, verglichen mit jenen, und hat nichts von einer evangelischen Art.“ Luther sieht somit einen Unterschied im Lehrwert der Bibelbücher, nicht in ihrer Vollmacht oder Kanonizität.

Kapitel 16

Die Auslegung der Bibel

I. Prinzipien der Hermeneutik

a) Was ist Hermeneutik?

Hermeneutik ist das Studium der Auslegungsprinzipien. Die Auslegung der Bibel nennen wir Exegese. In der Exegese stellen wir die Bedeutung eines Bibeltextes fest, während die Hermeneutik Prinzipien festlegt, nach der wir bei der Exegese vorgehen sollen.

Jeder Bibelausleger hat ein hermeneutisches System, ob bewußt oder unbewußt. Bei der Exegese zeigt sich, welche hermeneutischen Prinzipien er verwendet, obwohl die meisten Bibelausleger ihre Hermeneutik nie systematisieren. Kaum ein Ausleger fixiert zuerst ein hermeneutisches System, bevor er sich der Exegese zuwendet. Meist beginnt man erst nach jahrelangem Bibelstudium, über die Hermeneutik nachzudenken. Dieser Nachdenkprozeß ist aber sehr wichtig, denn er zwingt den Bibelausleger, die Grundlage für seine Exegese zu überprüfen und sich zu fragen, ob seine Auslegung konsequent und logisch durchdacht ist.

b) Welche hermeneutischen Systeme gibt es?

Aus Gründen, die ich noch näher darlegen werde, halte ich die natürliche, einfache oder wörtliche Auslegung für das richtige hermeneutische System. Dennoch können Beispiele für andere Systeme, die nicht oder nicht immer die natürliche oder einfache Auslegung vertreten, zu einer besseren Abgrenzung dessen beitragen, was unter einer natürlichen Auslegung zu verstehen ist und welche hermeneutischen Prinzipien ihr zugrundeliegen. Kaum jemand vertritt ein „reinrassiges“ hermeneutisches System. Die meisten Ausleger verknüpfen mehrere Systeme miteinander.

1. Allegorische Hermeneutik. Allegorie ist symbolische Bildhaftigkeit. Diese Hermeneutik steht im Gegensatz zur wörtlichen Hermeneutik und findet gewöhnlich dann Verwendung, wenn der Ausleger den wörtlichen Sinn nicht akzeptabel findet. Die Worte selbst werden dabei nicht in ihrem natürlichen Sinn gedeutet, sondern in einem symbolischen Sinn, der zu einer völlig anderen Textbedeutung führt. Diese hat der Autor des Textes meist gar nicht gemeint.

Konsequent angewandt, müßte die allegorische Hermeneutik die Bibel zu einer

Art Fantasiebuch machen, da die natürliche Wortbedeutung belanglos würde und die Auslegung völlig von der symbolischen Auffassung des Auslegers bestimmt würde. Freilich vertritt kaum jemand eine konsequente oder durchgehende allegorische Hermeneutik. Bibelgläubige Christen verwenden dieses System höchstens im Bereich der Prophetie, während sie in anderen Gebieten der Bibelauslegung die natürliche oder wörtliche Hermeneutik verfolgen.

F. W. Farrar erklärt in seinem Buch *History of Interpretation* (London: Macmillan 1886), woher die allegorische Methode kommt: „Die Allegorie entspringt keinesfalls einer spontanen Frömmigkeit, sondern ist das Kind des Rationalismus, der auf die heidnischen Theorien Platons zurückgeht. Die Bezeichnung ‘Allegorie’ ist gut gewählt, unterschiebt sie der Schrift doch eine Bedeutung, die sie nie haben wollte ... Origenes entlehnt von den heidnischen Platonisten und von jüdischen Philosophen eine Methode, welche die gesamte Schrift, das Neue wie das Alte Testament, zu einer Aneinanderreihung dunkler, unklarer und undeutlicher Rätsel verwandelt. Die Allegorie half ihm, den Chiliasmus zu überwinden, das abergläubische Buchstabendenken und die ‘Antithesen’ der Gnostiker. Sie öffnete jedoch Tür und Tor für noch schlimmere Übel“ (S. 193-194, 196).

2. Wörtliche Auslegung. Im radikalen Gegensatz zur „rein“ oder konsequent allegorischen Interpretation steht die wörtliche Auslegung. Da der Begriff „wörtlich“ oft falsch oder subjektiv verstanden wird, ziehe ich die Bezeichnungen „einfach“ oder „natürlich“ vor. Viele Christen glauben nämlich, eine „wörtliche“ Auslegung verbiete bildhafte Rede (was nicht der Fall ist).

Gewöhnlich wird angenommen, die wörtliche Auslegung setze den Glauben an die volle und wörtliche Inspiration der Bibel voraus. Das ist nicht unbedingt der Fall, denn es gibt Exegeten, die eine wörtliche Hermeneutik vertreten, von der Inspiration aber nicht allzu viel halten.

Auf die Prinzipien der wörtlichen Auslegung möchte ich später eingehen. An dieser Stelle führe ich sie nur als Gegenteil der allegorischen Auslegung an.

3. Semiallegorische oder eingeschränkt wörtliche Auslegung. Unter bibelgläubigen Christen jedenfalls gibt es kaum reine Allegoriker. Dort finden wir viel eher eine Auslegungsmethode, die ich als semiallegorisch bezeichnen möchte. Auf der anderen Seite könnten wir sie auch „eingeschränkt wörtlich“ nennen, vor allem wenn sie in den meisten Bereichen der Theologie das Hauptgewicht auf die wörtliche Auslegung legt.

Wie bereits erwähnt, rückt man von der wörtlichen Auslegung zumeist im Bereich der Prophetie ab. In seinem Kommentar über die Offenbarung (*The Book of Revelation* [Grand Rapids: Eerdmans 1977]) vertritt Robert Mounce eine eingeschränkt wörtliche Auslegung. Er behauptet, die Schlacht von Harmagedon müsse ernstgenommen werden, nicht aber in ihrer wörtlichen Bedeutung. Sie „versinnbildlicht die endzeitliche Niederlage des Antichristen ... erfordert aber nicht ein wörtliches Verständnis der bildhaften Rede, in der dieses Ereignis beschrieben

wird“ (S. 349). Über das Tausendjährige Reich schreibt er: „Johannes meinte ein wörtliches Tausendjähriges Reich. Seine Grundbedeutung liegt aber nicht in einer zeitgebundenen Erfüllung“ (S. 359). „Für Johannes ist das Tausendjährige Reich nicht das Messianische Zeitalter, das die alttestamentlichen Propheten vorhersahen“ (S. 359).

Oswald T. Allis versucht stichhaltige Gründe für eine semiallegorische Hermeneutik zu entwickeln (Prophecy and the Church [Philadelphia: Presbyterian and Reformed 1945]). Weil niemand alle Aussagen der Bibel wörtlich nehme, versucht er nachzuweisen, warum die wörtliche Auslegung nur mit Einschränkungen verfolgt werden dürfe. Seine Gründe sind:

(a) Das Vorhandensein bildhafter Sprache bedeutet, daß wir nicht die gesamte Bibel wörtlich verstehen können.

(b) Weil das Hauptthema der Bibel geistlich ist, erfordert sie geistliche Auslegung (Allis spricht von „geistlicher“ statt „allegorischer“ Hermeneutik).

(c) Das Alte Testament ist vorläufig und wegbereitend für das Neue, in dem wir tiefere Bedeutungsschichten vorfinden (S. 16-19).

Ohne Zweifel verwendet die Bibel bildhafte Sprachformen. Freilich enthalten auch Sprachbilder wörtliche Wahrheit, oft in weit lebendigerer und wörtlicherer Form als bei nicht bildhafter Sprache. Sprachbilder verdeutlichen die gemeinte Wahrheit und verändern sie nicht. Das Hauptthema der Bibel ist ein geistliches (die Erlösung), die hermeneutischen Prinzipien sind aber vom Inhalt unabhängig. Die Hermeneutik legt die Prinzipien fest, in deren Rahmen der Inhalt verstanden werden muß. Natürlich ist das Alte Testament wegbereitend für die vollere Offenbarung im Neuen, damit ist aber nicht gesagt, das Neue müsse allegorisch oder geistlich verstanden werden. Gott teilt sich in beiden Testamenten einfach und direkt mit.

Selbst wenn wir die von Allis vorgebrachten Einschränkungen der wörtlichen Hermeneutik akzeptieren (was ich nicht tue), bleibt die wesentliche Frage zurück: Woher weiß ich, wann ich wörtlich und wann allegorisch auslegen muß? Allis bietet dafür die folgenden Richtlinien:

(1) Ob ich eine Stelle bildhaft oder wörtlich auslegen soll, entscheidet sich einzig daran, auf welche Weise ich die wahre Bedeutung erkennen kann (S. 18). Das ist natürlich ein Zirkelschluß.

(2) Prophetische Aussagen dürfen nur wörtlich ausgelegt werden, sofern die wörtliche Bedeutung klar und einleuchtend ist. Da laut Allis Prophetie oft „unbestimmt“, „rätselhaft“ und „trägerisch“ ist, kann die wörtliche Auslegung nur selten angewandt werden (S. 28-30).

(3) Die Auslegung jeder Prophetie muß an ihrer Erfüllung ansetzen. Anders gesagt: Falls eine Prophetie eindeutig erfüllt ist (z. B. die Verheißungen auf das erste Kommen Christi), muß diese Weissagung natürlich wörtlich ausgelegt werden. Das von Allis erstellte theologische System erfordert aber eine nicht-wörtliche Erfüllung

der Verheißungen auf Jesu Wiederkunft, so daß wir in diesem Fall allegorisch deuten müssen.

Allis ist zugute zu halten, daß er eine systematische Hermeneutik erstellt hat, obwohl ich das Ergebnis stark in Zweifel ziehen möchte. Seine Theorie ist ein gutes Beispiel dafür, wie viele Evangelikale alle Bereiche der Theologie außer der Prophetie wörtlich auslegen. Das führt zum Amillennialismus; wer konsequent wörtlich auslegt, gelangt zum Prämillennialismus.

4. Theologische Auslegung. Der Amillennialismus, wie wir ihn bei Allis finden, ist nicht nur ein gutes Beispiel für eine semiallegorische Auslegung, sondern bezeugt auch die theologische Auslegung. Das theologische System des Autors verbietet ein wörtliches Weltreich auf dieser Erde, über das Christus regiert; darum dürfen bestimmte Stellen nicht wörtlich verstanden werden.

Ein weiteres Beispiel für theologische Auslegung findet sich in den Werken Daniel Fullers. Um die Einheit der Bibel zu wahren, sagt er, müßten wir das Prinzip der „theologischen Auslegung“ anwenden, das heißt eine Auslegung, die für die beiden Testamente der Schrift nicht auf zwei verschiedene Zielsetzungen Gottes kommt (Gottes Ziel für Israel und Gottes Ziel für die Gemeinde). Eine konsequente wörtliche Auslegung führt zu einer Unterscheidung zwischen Israel und der Gemeinde, die theologische Auslegung hingegen nicht („The Hermeneutics of Dispensationalism“, Dissertation zum Th. D. am Northern Baptist Theological Seminary 1957, v. a. S. 188, und: Gospel and Law: Contrast or Continuum? [Grand Rapids: Eerdmans 1980]).

c) Warum eine wörtliche Hermeneutik?

1. Der Zweck der Sprache. Der Zweck der Sprache selbst scheint eine wörtliche Auslegung zu erfordern. Gott gab dem Menschen die Sprache, um mit ihm kommunizieren zu können. Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, also auch mit der Fähigkeit der Sprache, damit Gott seine Wahrheit dem Menschen offenbaren und der Mensch seinerseits sich im Gebet Gott zuwenden kann.

Daraus können wir zwei Folgerungen ziehen. Erstens, wenn Gott die Sprache zum Zweck der Kommunikation geschaffen hat und wenn Gott allwissend ist, dann hat er dafür gesorgt, daß das Mittel (die Sprache) geeignet ist, um das Ziel (die Kommunikation) zu erreichen. Zweitens muß Gott selbst die Sprache in ihrer natürlichen Bedeutung verwenden und vom Menschen erwarten, sich ihrer natürlichen Bedeutung zu bedienen. Die Schrift erfordert keine besondere Verwendung der Sprache, als enthielte sie eine „tiefere“ Kommunikation, eine Mitteilung auf einer sonst unerreichbaren Ebene.

2. Die Notwendigkeit der Objektivität. Wer sich nicht der natürlichen Hermeneutik bedient, kann nicht objektiv auslegen, da seine Deutung nicht mehr konsequent ist. Wer in seiner Hermeneutik beständig von der wörtlichen zur allegorischen, semiallegorischen oder theologischen Auslegung springt, gelangt zu unterschiedlichen, abweichenden und oft widersprüchlichen Auslegungen.

3. Das Vorbild der Bibel. Die Verheißungen auf das erste Kommen Christi wurden alle wörtlich erfüllt. Diese offensichtliche, aber bedeutungsvolle Wahrheit erfordert die wörtliche Hermeneutik in der gesamten Bibelauslegung. Man sagt, mehr als 300 Weissagungen über das erste Kommen Christi wurden wörtlich erfüllt. Einige Beispiele: Micha 5,1; Maleachi 3,1; Jesaja 9,1-2; 42,1; 53,5; 61,1; Psalm 16,9-10; 22,2.16-17.19; 31,6; 34,21; 68,19; Sacharja 13,7. Freilich werden manche Verheißungen des Alten Testaments im Neuen typologisch ausgelegt. Manche dieser Typologien werden oft als biblische Grundlage für eine nicht-wörtliche Hermeneutik angeführt. Von den etwa 24 Verheißungen, denen im Neuen Testament eine typologische Erfüllung zugeschrieben wird, eignen sich allerdings nur sieben als Beispiele für nicht-wörtliche Hermeneutik (wobei nicht einmal über diese sieben allgemeine Übereinstimmung herrscht). Diese sind Matthäus 2,15.18.23; 11,10; Apostelgeschichte 2,17-21; Römer 9,25-27 und Galater 4,21-31. Bedenken wir aber: Hier geht es nicht um sieben von insgesamt 24 Verheißungen, sondern um sieben von mehreren hundert, denn fast alle alttestamentlichen Vorhersagen sind im Neuen Testament eindeutig wörtlich erfüllt. Sicherlich zitiert das Neue Testament das Alte auch zu anderen Zwecken als der Erfüllung von Verheißungen. Im Rahmen dieses Kapitels geht es aber vordergründig um die Prophetie, und diese stellt einen starken Beleg für die wörtliche Hermeneutik dar.

d) Prinzipien der natürlichen Hermeneutik

1. Auslegen im grammatischen Wortsinn. Da Worte die Träger der Gedanken sind und die Bedeutung jeder Bibelstelle durch die Untersuchung der darin enthaltenen Wörter und ihrer Beziehungen zueinander erforscht werden muß, ist der grammatische Sinn des Textes Ausgangspunkt für die natürliche Auslegung.

2. Auslegen im Kontext. Wörter und Sätze stehen nicht allein für sich; darum müssen wir den Kontext, den sprachlichen Zusammenhang, untersuchen, um die Beziehung jedes einzelnen Verses zu den umgebenden Stellen zu erkennen. Damit ist nicht nur der unmittelbare Zusammenhang gemeint, sondern auch das Thema und die Aussage des gesamten Buches.

3. Die Schrift mit der Schrift vergleichen. Weil die Bibel nicht nur von Menschen, sondern vom Heiligen Geist stammt, müssen wir auch erkennen, was Gott mit einer Schriftstelle sagen wollte. Manchmal ist die geistliche Aussage einer Bibelstelle nicht in den Werken desselben Autors enthalten, sondern offenbart sich erst im Vergleich mit anderen Schriftstellen. Wir müssen einen *sensus plenior* zulassen, also eine vollere (und dennoch wörtlich mitgeteilte) Bedeutung, die der göttliche Autor der Schrift gemeint hat. Ganz bestimmt haben die menschlichen Bibelaufsteller nicht immer völlig verstanden, was sie schrieben. Im Vergleich mit anderen Schriftstellen können wir die volle Intention des göttlichen Autors erkennen.

Sehr gut hat das S. Lewis Johnson zusammengefaßt: „Die Arbeit des Bibelauslegers ist nicht unbedingt vollbracht, wenn die Bedeutung erkannt ist, die der ursprüngliche menschliche Autor gemeint hat ... Um eine Stelle vollständig zu verste-

hen, müssen wir ihren gesamten Kontext kennen. Darum müssen wir die Mitteilung des sekundären (menschlichen) Autors den Intentionen des primären Autors, Gottes selbst, unterordnen. Das biblische Prinzip der *analogia scripturae* ist klar: *scriptura ex scriptura explicanda est* oder: *scriptura sui ipsius interpres*, wie die innere Übereinstimmung der Schrift traditionell formuliert wird, denn unsere erste und letzte Aufgabe ist es, Gottes Mitteilung im Text der Schrift zu erkennen. Ist nicht die Bibel Gottes Wort?“ (The Old Testament in the New [Grand Rapids: Zondervan 1980], S. 51).

4. Die fortschreitende Offenbarung erkennen. Um die einfache Auslegung konsequent durchziehen zu können, müssen wir die „fortschreitende Offenbarung“ in der Bibel anerkennen. Indem Gott seine Botschaft den Menschen mitteilte, ergänzte er jeweils die Offenbarungen, die er bereits mitgeteilt hatte, oder änderte diese sogar ab. Ganz offensichtlich enthält das Neue Testament viel Offenbarung, die im Alten nicht mitgeteilt ist. In diesem Sinne ist es sogar möglich, daß Gott Gebote aus einem früheren Zeitalter aufhob (z. B. das Verbot des Genusses von Schweinefleisch, das im Alten Testament verbindlich war und heute aufgehoben ist; 1Tim 4,3).

Wer die fortschreitende Offenbarung nicht beachtet, wird bei der wörtlichen Auslegung unweigerlich auf Widersprüche stoßen. Die folgenden Paare von Bibelstellen widersprechen einander eindeutig, wenn sie wörtlich ausgelegt werden, ohne Abänderungen durch die fortschreitende Offenbarung zu berücksichtigen: Matthäus 10,5-7 und 28,18-20; Lukas 9,3 und 22,36; 1. Mose 17,10 und Galater 5,2; 2. Mose 20,8 und Apostelgeschichte 20,7. Wesentliche Neuerungen ergeben sich in Johannes 1,17; 16,24; 2. Korinther 3,7-11. Wer das Prinzip der fortschreitenden Offenbarung bei der Bibelauslegung nicht konsequent anwendet, muß sich auf bildhafte Auslegungen stützen oder manche Aussagen ganz einfach übergehen.

e) Ein Einwand gegen die natürliche Hermeneutik

Der häufigste Einwand bibelgläubiger Christen gegen die natürliche Auslegung besagt, weil das Neue Testament das Alte Testament in nicht-wörtlicher Bedeutung verstehe, dürften auch wir alttestamentliche Verheißungen (z. B. über das Tausendjährige Reich) allegorisch deuten. Einfacher ausgedrückt: Weil das Neue Testament das Alte vergeistlicht, können auch wir das tun.

Auf den ersten Blick erscheint das als berechtigter Einwand gegen die durchgehende Verwendung der natürlichen Hermeneutik. Freilich müssen wir bedenken, daß sogar das Neue Testament die alttestamentlichen Verheißungen großteils wörtlich versteht und nicht vergeistlicht. In höchstens sieben Fällen verwendet das Neue Testament eine nichtwörtliche Hermeneutik in bezug auf alttestamentliche Verheißungen. Ansonsten wird das Alte Testament zitiert zur

- (a) Veranschaulichung (Röm 9,9-12);
- (b) Analogiebildung (1Kor 1,19);
- (c) Erklärung (Röm 12,19);
- (d) rhetorischen Untermauerung (Jak 4,6);

(e) aber meistens als direkte, endzeitliche oder typische Erfüllung (Apg 2,25-29; Joh 13,18).

Kaum jemals weichen die Autoren des Neuen Testaments von der historisch-grammatischen Bedeutung des Alten Testaments ab (wobei diese natürlich Sprachbilder zuläßt). Im Normalfall wird das Alte Testament einfach und wörtlich ausgelegt; Ausnahmen sind seltene Fälle von Typologie (in gewissem Sinne aber ist das gesamte Alte Testament typologisch in bezug auf die vollere Offenbarung im Neuen Testament).

Die Kernfrage ist: Können wir als Ausleger dem Vorbild der biblischen Autoren folgen, wenn sie in ganz seltenen Fällen das Alte Testament in nicht-wörtlicher Bedeutung auslegen? Können ja, sooft wir wollen. Wir verfügen dazu aber nicht über apostolische Vollmacht, sondern nur über unsere persönliche Vollmacht, und die hat nicht viel zu sagen. Wann immer die neutestamentlichen Autoren das Alte Testament zitierten, taten sie das unter göttlicher Inspiration und deshalb zutreffend und vollmächtig. Sooft wir von der natürlichen Textbedeutung abweichen, tun wir dies in unzutreffender und nicht vollmächtiger Weise. Jede Aussage der Bibel ist unfehlbar; jeder Ausleger der Bibel ist fehlbar.

Zusammenfassung: Gottes Ziel war es, den Menschen sein Wort zu geben. Gott schuf die Sprache, um dieses Ziel zu erreichen. Er gab uns sein Wort, um sich uns mitzuteilen, nicht um uns zu verwirren. Darum müssen wir seine Mitteilung an uns in der einfachsten Wortbedeutung verstehen, denn so geschieht im Regelfall jede Kommunikation.

II. Die Erleuchtung durch den Geist

a) Was ist Erleuchtung?

Das Wort *photizo* bedeutet die allgemeine Erleuchtung, die Christus vor allem durch das Evangelium allen Menschen zuteil werden läßt (Joh 1,9; 2Tim 1,10); es meint aber auch die Erleuchtung bei der Bekehrung (Hebr 6,4) oder das Verständnis der christlichen Wahrheit (Eph 1,18; 3,9) und schließlich die Aufdeckung durch das künftige Gericht (1Kor 4,5).

Die Theologie verwendet den Begriff Erleuchtung für verschiedene Dinge. In der Urkirche wurde die Taufe oft als Erleuchtung bezeichnet (z. B. bei Justin: Erste Apologie, Kap. 61). Die Erleuchtungstheorie der Inspiration behauptet, die Inspiration bestehe in einer Schärfung und Intensivierung der Verstandeskraft eines Bibelauteurs. Meist aber bezieht sich der Begriff Erleuchtung auf das Wirken des Heiligen Geistes, indem er dem Gläubigen das Verständnis für die biblische Wahrheit öffnet.

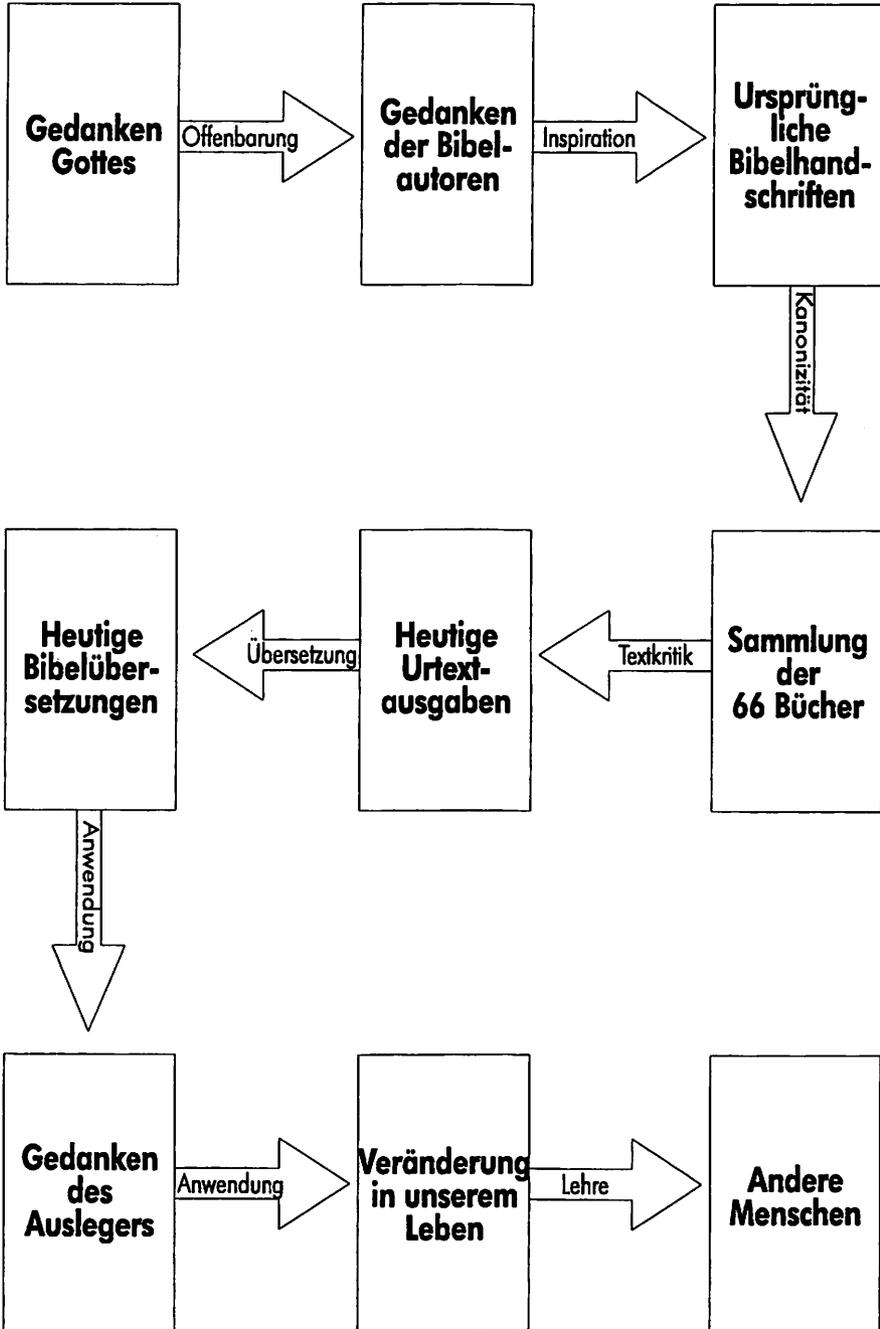
b) Wodurch geschieht Erleuchtung?

Dieses Wirken des Heiligen Geistes beruht auf zwei wesentlichen Bibelstellen (Joh 16,12-15 und 1Kor 2,9 - 3,2). Darin erfahren wir folgendes über die Erleuchtung:

1. **Der Geist ist unser Lehrer.** Weil er in jedem Gläubigen gegenwärtig ist, kann jeder Christ der Erleuchtung teilhaftig werden.
2. **Ungläubige können nicht erleuchtet sein.** Zwar können sie über ein hohes Maß an Bibelwissen verfügen, dennoch bleibt dieses Wissen für sie Torheit.
3. **Der Geist lehrt „die ganze Wahrheit“**, also auch die Wahrheit über die Zukunft im Sinne der Prophetie.
4. **Ein fleischlicher Christ behindert dieses Wirken des Geistes.**
5. **Der Heilige Geist wirkt immer zur Ehre Christi.**
6. **Der Geist verwendet Christen**, die mit der Gabe der Lehre ausgerüstet sind, um an anderen Menschen zu wirken (Röm 12,7; 1Jo 2,27). Das umfaßt auch die Bücher von Gläubigen, die zwar schon gestorben sind, die Früchte des Geisteswirkens aber in schriftlicher Form festgehalten haben.

Erleuchtung ist nicht „direkte Offenbarung“. Der Kanon der Bibel ist abgeschlossen. Der Geist erleuchtet die Bedeutung des biblischen Kanons und bedient sich dabei des Studiums und des Nachsinnens. Beim Studium der Bibel wenden wir alle geeigneten Werkzeuge an, um die Bedeutung eines Textes zu erforschen. Im Nachsinnen denken wir über die Aussagen des Textes nach und vereinen sie zu einem harmonischen Ganzen, das wir auf unser Leben anwenden können. Das Endergebnis der Erleuchtung durch den Heiligen Geist ist die Verherrlichung Christi in unserem Leben oder die Förderung der gesunden Lehre, also jener Lehre, die der geistlichen Gesundheit und dem geistlichen Heil in unserem Leben zuträglich ist. Die Erleuchtung beschränkt sich nicht auf Faktenwissen, sondern umfaßt die Anwendung dieser Fakten, um Christus ähnlicher zu werden.

Wie die Bibel zu uns kam:



Teil IV

Engel: Dienstbare Geister

Kapitel 17

Die Existenz der Engel

Die Angelologie ist eines der Stiefkinder der Theologie. Das beweist schon ein Blick in die Standardwerke der Theologie, die diesem Thema kaum Raum widmen. Die Vernachlässigung des Themas mag auf seine scheinbare Bedeutungslosigkeit zurückgehen oder ein Zeichen für die stillschweigende Ablehnung dieser biblischen Lehre sein. Sogar Calvin äußert sich in diesem Bereich mit größter Zurückhaltung (Institutio I, 14, 2).

Während die Neoorthodoxie in unseren Tagen die objektive Existenz der Engel ablehnt, wird den Dämonen und ihrem Wirken immer größere öffentliche Aufmerksamkeit zuteil. Man kann zwar theologisch die Existenz von Wesen wie Engeln und Dämonen ablehnen, die Erfahrungsberichte über ihr Wirken machen es aber kaum möglich, ihre Wirklichkeit zu bestreiten. So scheint der Mensch einerseits durch sein innewohnendes Vorurteil gegen alles Übernatürliche geneigt, die Existenz von Engeln zu leugnen; andererseits gibt es zahlreiche Erscheinungen, die ansonsten nicht erklärt werden können.

I. Das menschliche Wissen

Wir Menschen wissen nicht genug, um eindeutige Aussagen über den Aufbau des Universums zu treffen. Wir können nicht a priori wissen, ob in dieser Welt Raum für Engelwesen ist oder nicht. Zudem neigt der Mensch von Natur aus nicht dazu, an Engelwesen zu glauben, denn unsere natürliche Tendenz richtet sich gegen das Unsichtbare. Auch aus der Erfahrung sind wir nicht geneigt, die Existenz von Engeln in Betracht zu ziehen, denn der Glaube an die eigene Vernunft zwingt uns, andere Erklärungen für sonst unverständliche Phänomene zu suchen.

Ramm hat die Beschränktheit des menschlichen Wissens recht treffend ausgedrückt: „Die Menschheit besitzt kein Handbuch aller Wesen, die der Schöpfer plante. Wir wissen doch nichts über die Schöpfung, außer was wir aus der Schöpfung selbst erfahren“ (Bernard Ramm: „Angels“, Basic Christian Doctrines, Carl F. H. Henry Hrsg. [New York: Holt, Rinehart and Winston 1962], S. 64). Weil der Mensch von sich aus nicht genug weiß, kann er die Existenz von Engelwesen nicht von vornherein abstreiten.

II. Die biblische Offenbarung

Wer die biblische Offenbarung als wahr anerkennt, hat keinen Grund mehr, an der Existenz der Engel zu zweifeln. Die Offenbarung Gottes über dieses Thema ist von drei Merkmalen gezeichnet. Erstens ist sie umfangreich. Das Alte Testament erwähnt die Engel über 100mal, das Neue Testament mehr als 165mal. Natürlich muß es uns genügen, wenn eine Lehre ein einziges Mal in der Bibel vorkommt, um sie als wahr anzunehmen. Ein Thema aber, das so oft Erwähnung findet wie die Engel, sollte über jeden Zweifel erhaben sein.

Zweitens kommen Engel in der gesamten Bibel vor. Sie treten nicht nur in einer bestimmten Zeitepoche oder in einem bestimmten Teil der Schrift oder bei einzelnen Bibelautoren auf. Wir können sie nicht in eine primitive Urzeit verbannen; ihre Existenz wird in 34 Bibelbüchern bestätigt, und zwar vom ersten (ob 1. Mose oder Hiob) bis zum letzten.

Drittens erwähnt der Herr Jesus selbst viele Male die Engel als wirkliche Wesen. Ihre Existenz zu leugnen würde somit die Wahrhaftigkeit Christi anzweifeln.

Natürlich sind die Einzelheiten der biblischen Offenbarung nicht unwichtig. Während wir sie aber behandeln, müssen wir uns diese drei Grundmerkmale der biblischen Offenbarung über die Engel vor Augen halten.

Zuerst untersuchen wir Umfang und Verteilung der biblischen Fakten, dann wenden wir uns insbesondere der Lehre Christi zu.

a) Im Alten Testament

Das Alte Testament erwähnt Engel immer als wirkliche, objektiv existente Geschöpfe. In keinem Fall werden sie als Illusionen oder Fantasieprodukte abgetan. In den 34 Erwähnungen der Engel in den mosaischen Schriften erscheinen sie immer als wirkliche Wesen, die konkrete Handlungen im Einklang mit ihrer Aufgabe als Boten vollbringen (denn „Bote“ ist die Bedeutung sowohl des hebräischen als auch des griechischen Wortes für Engel). Abraham beispielsweise aß und unterredete sich mit Engeln (1Mo 18). Viele Bezugnahmen im Pentateuch und im Buch der Richter sprechen vom Engel Jahwes, der mit Gott gleichgestellt wird. Ein Engel vollzog das Gericht über Israel, nachdem David seine eigensüchtige Volkszählung durchgeführt hatte (2Sam 24,16 - hier kann es sich kaum um eine Illusion handeln). Jesaja spricht von den Seraphim (6,2), Hesekiel von den Cherubim (10,1-3). Daniel erwähnt namentlich die Engel Gabriel (9,20-27) und Michael (10,13; 12,1). An vielen Stellen spricht Sacharja von Engeln als Abgesandten Gottes (Kap. 1) und als Ausleger von Visionen (Kap. 1-6). In den Psalmen sind die Engel Gottes Diener, die ihn anbeten und die das Volk Gottes vor Schaden bewahren (34,8; 91,11; 103,20)

b) Im Neuen Testament

Zusätzlich zur Lehre unseres Herrn über die Engel bekräftigen auch die Autoren des Neuen Testaments ihre Existenz. Die Evangelisten bringen das Wirken der En-

gel mit der Geburt Christi, seinem Leben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt in Beziehung (Mt 2,19; Mk 1,13; Lk 2,13; Joh 20,12; Apg 1,10-11).

In der Apostelgeschichte spielen Engel eine Rolle, um den Knechten Gottes beizustehen, um Gefängnistüren für die Apostel zu öffnen (5,19; 12,5-11), Philippus und Kornelius Führung zuteil werden zu lassen (8,26; 10,1-7) und um Paulus im Sturm während seiner Romreise zu ermutigen (27,23-25).

Paulus (Gal 3,19; 1Tim 5,21) und der Autor des Hebräerbriefes (1,4) und Petrus (1Petr 1,12) und Judas (V. 6) setzen alle die Existenz von Engeln voraus. In der Offenbarung stoßen wir auf etwa 65 eindeutige Bezugnahmen auf Engel, worin die Offenbarung jedes andere Bibelbuch übertrifft. Das Neue Testament enthält eindeutige, unbestreitbare und zahlreiche Beweise für die Existenz von Engeln.

c) In der Lehre Christi

Engel dienten Christus nach der Versuchung in der Wüste (ein Ereignis, das von niemandem bezeugt werden konnte als von Christus selbst, weshalb hier seine Wahrhaftigkeit auf dem Spiel steht). Jesus lehrte, daß der Mensch nach der Auferstehung den Engeln gleichen, d. h. sich nicht vermehren würde (Mt 22,30). Engel werden am Ende der Zeiten die Gerechten von den Ungerechten scheiden (13,39) und den Herrn bei seiner Wiederkunft begleiten (25,31). Selbst ohne seine Dämonen-Austreibungen zu berücksichtigen, verfügen wir über ausreichende Hinweise, daß Jesus Christus an die wirkliche Existenz von Engeln glaubte.

Selbst hartnäckige Bibelkritiker zögern zumeist, die Worte Christi zu verwerfen. Wie stehen sie nun dazu, daß Christus an die Existenz von Engeln glaubte?

Manche denken, er sei tatsächlich irregeleitet gewesen. Er glaubte an sie, obwohl es sie nicht gibt. Nach anderer Anschauung paßte er seine Lehre an die Unwissenheit seiner Zeitgenossen an. Weil das Volk an Engel (und Dämonen) glaubte, folgte er seinen Anschauungen, obwohl er in Wirklichkeit wußte, daß es keine Engel gibt. Etliche Bezugnahmen auf Engel lassen sich so allerdings nicht erklären (siehe 18,10 und 26,53). Manchmal wird auch behauptet, die Evangelisten hätten die Engelworte eingefügt, weil sie engelgläubig waren. Mit dieser Art Literaturkritik geraten bald auch andere (vielleicht alle) Aussagen Christi unter Beschuß.

Natürlich gibt es noch eine weitere Möglichkeit, die einfachste und naheliegendste. Christus wußte, daß es Engel gibt, darum redete er auch von ihnen.

Kapitel 18

Die Erschaffung der Engel

I. Die Tatsache ihrer Erschaffung

Engel sind geschaffene Wesen (Ps 148,5), d. h. sie entwickelten sich nicht aus niedrigeren oder weniger komplizierten Lebensformen. Die Engel pflanzen sich auch nicht fort (Mt 22,30). Von Anfang an, seit ihrer Erschaffung, sind sie vollwertige Engel.

II. Der Vollbringer ihrer Erschaffung

Alle Dinge sind durch Christus geschaffen (Joh 1,1-3). Ganz eindeutig hat er auch die Engel gemacht (Kol 1,16).

III. Der Zeitpunkt ihrer Erschaffung

Den Zeitpunkt der Engelschöpfung kennen wir aus der Bibel nicht genau. Sie waren bereits da, als die Erde erschaffen wurde (Hi 38,7). Darum müssen sie vor der Wertschöpfung entstanden sein.

IV. Der Zustand ihrer Erschaffung

a) Heilig

Ursprünglich wurden alle Engelwesen heilig geschaffen. Gott nannte seine Schöpfung gut (1Mo 1,31), und natürlich konnte er keine Sünde erschaffen. Selbst nach dem Einbruch der Sünde in diese Welt sind Gottes gute Engel, die sich nicht an der Auflehnung gegen ihn beteiligt haben, heilig (Mk 8,38). Sie sind die auserwählten Engel von 1. Timotheus 5,21, im Gegensatz zu den bösen Engeln, die sich Satan in seiner Rebellion gegen Gott angeschlossen haben (Mt 25,41).

Die Engel sind nicht nur heilig erschaffen, sondern von Heiligkeit umgeben. Ihr Schöpfer ist absolute Heiligkeit. Sie lebten und dienten bis zur Sünde Satans ohne Unvollkommenheit und ohne einen Hauch von Sünde.

b) Kreatürlich

Engel sind Geschöpfe, nicht der Schöpfer. Dennoch sind sie eine eigene Ordnung

von Kreaturen, unterschieden von den Menschen (1Kor 6,3; Hebr 1,14). Als Engel sind sie begrenzt an Macht, Wissen und Können (1Petr 1,11-12; Offb 7,1). Wie alle eigenverantwortlichen Geschöpfe werden die Engel gerichtet werden (1Kor 6,3; Mt 25,41).

Kapitel 19

Das Wesen der Engel

I. Engel sind Persönlichkeiten

Persönlichkeit bedeutet persönliche Existenz; Engel haben also persönliche Existenz und besitzen die Eigenschaft oder den Zustand, Personen zu sein. Üblicherweise gelten Verstand, Gefühl und Wille als Ausdrucksformen der Persönlichkeit.

Engel sind darum Persönlichkeiten, weil sie Verstand, Gefühl und Willen haben. Das gilt für gute wie böse Engel. Die guten Engel, der Teufel und die Dämonen besitzen Intelligenz (Mt 8,29; 2Kor 11,3; 1Petr 1,12). Die guten Engel, der Teufel und die Dämonen haben Gefühle (Lk 2,13; Jak 2,19; Offb 12,17). Die guten Engel, der Teufel und die Dämonen beweisen auch ihren Willen (Lk 8,28-31; 2Tim 2,26; Jud 6). Darum sind sie Personen. Es tut ihrem persönlichen Wesen keinen Abbruch, daß sie keine menschlichen Körper haben (dasselbe gilt ja auch für Gott).

Natürlich ist das Wissen der Engel begrenzt, weil sie geschaffen sind. Das heißt, sie sind nicht allwissend wie Gott (Mt 24,36); dennoch wissen sie anscheinend viel mehr als wir Menschen. Das mag drei Gründe haben:

- (1) Die Engel sind als höhere Schöpfungsordnung geschaffen als Menschen, darum besitzen sie auch höhere Intelligenz;
- (2) Die Engel studieren die Bibel genauer als manche Menschen und werden durch sie weise (Jak 2,19; Offb 12,12);
- (3) Die Engel lernen durch jahrhundertelange Beobachtungen an Menschen. Engel brauchen nichts aus der Geschichte zu lernen, sie haben die Geschichte erlebt. Darum wissen sie, wie andere Menschen vor uns gehandelt und reagiert haben, und können viel genauer vorhersagen, wie wir uns in ähnlichen Umständen verhalten werden. Ihre Unsterblichkeit verleiht ihnen größeres Wissen.

Obwohl sie selbst einen Willen haben, sind sie, wie alle Geschöpfe, dem Willen Gottes unterworfen. Gute Engel sind von Gott gesandt, um den Gläubigen zu helfen (Hebr 1,14). Der Teufel ist zwar überaus mächtig und schlau in der Verfolgung seiner Ziele, bleibt aber dennoch dem Willen Gottes unterlegen (Hi 2,6). Auch die Dämonen müssen sich Gott beugen (Lk 8,28-31).

Weil die Engel Persönlichkeit haben, sind sie nicht Personifizierungen abstrakter

Eigenschaften, wie manche Ausleger glauben. Damit ist auch der Teufel eine Person, nicht die Personifizierung des Bösen.

II. Engel sind Geistwesen

Die Engel, die Dämonen (sofern sie gefallene Engel sind) und der Teufel gehören zu einer Schöpfungsordnung, die wir als Geistwesen bezeichnen. Nach Hebräer 1,14 sind Engel dienstbare Geister. Bei den Dämonen handelt es sich um böse und unreine Geister (Lk 8,2; 11,24.26), und der Teufel ist der Geist, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt (Eph 2,2).

Als Geistwesen sind sie immateriell und körperlos. Was das bedeutet, ist Thema langer Diskussionen gewesen. Manche Juden und einige der frühen Kirchenväter schrieben den Engeln eine Art Feuerleib zu, bis sich im Mittelalter die Ansicht durchsetzte, daß sie reine Geistwesen sind. Die Vorstellung eines Körpers für Engel erwächst aus der scheinbaren Unmöglichkeit, sich ein wirkliches Wesen ohne Körper vorzustellen. Zudem sind Engel nicht allgegenwärtig, sondern räumlich begrenzt. Vereinzelt konnten Menschen sie sogar wahrnehmen. Die Schrift nennt aber sowohl die Engel als auch die Dämonen ausdrücklich Geister (pneumata; Mt 8,16; Lk 7,21; 8,2; 11,26; Apg 19,12; Eph 6,12; Hebr 1,14). Zwar ist auch Gott Geist, doch sind die Engel nicht unendlich wie er, sie sind endliche Geistwesen. Damit ist auch nicht ausgeschlossen, daß sie Menschengestalt annehmen können.

Normalerweise erscheinen sie als Männer (obwohl die Frauen in Sacharja 5,9 Engel sein könnten). Sie zeigen sich in Träumen und Visionen (Mt 1,20; Jes 6,1-8), entschleiern ihre Anwesenheit in ganz besonderer Weise (2Kön 6,17), und tauchen zuweilen auch im vollen Bewußtseins- und Wachzustand auf (1Mo 19,1-8; Mk 16,5; Lk 2,13).

In Himmelsvisionen werden ihnen übermenschliche Fähigkeiten zugeschrieben, und sie erhalten auch übermenschliches Aussehen (Dan 10,5-7; Offb 10,1-3; 15,6; 18,1). Manche Engel haben Flügel (Jes 6,2.6; Hes 1,5-8).

III. Engel sind unsterblich und pflanzen sich nicht fort

Die Zahl der Engel ist auf immer gleich. Der Herr lehrt, daß Engel sich nicht vermehren (Mt 22,30) und daß sie nicht sterben (Lk 20,36). Die bösen Engel aber werden in der ewigen Trennung von Gott bestraft (Mt 25,41; Lk 8,31).

IV. Engel sind höhere Wesen als Menschen

Nach dem Hebräerbrief wurde der Herr Jesus während seiner Menschwerdung eine Zeitlang unter die Engel erniedrigt (Hebr 2,7-9). Zwar ist nicht ganz eindeutig, in welchem Sinn der Autor hier Psalm 8 zitiert, doch dürfte erwiesen sein, daß Christus in der Menschwerdung niedriger war als die Engel (natürlich nur während seiner Demütigung auf der Erde). Der Mensch, obwohl im Ebenbild Gottes geschaffen, ist Gott vom Wesen her unterlegen. Er ist auch niedriger als die Engel, denn sie

gehören zu einer Ordnung übermenschlicher Wesen (elohim), die von Natur aus stärker als die Menschen und nicht dem Tod unterworfen sind. (Das Zitat aus Psalm 8 in Hebräer 2 wird genauer besprochen in T. Fred Dickason: *Angels, Elect and Evil* [Chikago: Moody 1975], S. 53-57; und Donald R. Glenn: „Psalm 8 and Hebrews 2“, in: Walvoord: *A Tribute*, Donald A. Campbell Hrsg. [Chikago: Moody 1982], S. 39-51).

V. Engel waren ursprünglich heilige Wesen

Die Bibel sagt wenig Konkretes über den ursprünglichen Zustand der Engel. Gott nannte nach der Vollendung seines Schöpfungswerkes alles gut (1Mo 1,31). Auch nach Judas 6 waren ursprünglich alle Engel heilig. Einige waren auserwählt (1Tim 5,21), andere aber sündigten (2Petr 2,4). Vermutlich hätten alle Engel in ihrem ursprünglichen heiligen Zustand verbleiben können, und jene, die sich dem Aufruhr gegen Gott nicht anschlossen, wurden für immer in ihrer Heiligkeit bestätigt. Alle also, die der Prüfung standhielten, werden in ihrem heiligen Zustand bleiben. Alle aber, die versagt haben, verharren für immer in ihrem bösen, aufrührerischen Zustand.

Zusammenfassung: Obwohl es Ähnlichkeiten zwischen den Engeln und Gott gibt sowie zwischen den Engeln und den Menschen, stellen die Engel eine eigene Schöpfungsordnung dar. Wie Gott, doch im Unterschied zum Menschen, sterben sie nicht. Wie Gott sind sie dem Menschen an Kraft überlegen, obwohl nicht allmächtig wie er (2Petr 2,11). Wie Gott und der Mensch haben sie Persönlichkeit. Wie Gott sind sie Geistwesen, freilich nicht allgegenwärtig wie er. Der Mensch dagegen ist sowohl Geist als auch Körper (Jak 2,26). Im Unterschied zum Menschen pflanzen sich die Engel nicht fort (Mt 22,30). Der Mensch ist ein wenig niedriger als die Engel. Und doch: Im auferstandenen und verklärten Leib wird der Mensch die Engel richten (1Kor 6,3).

Kapitel 20

Die Hierarchie unter den Engeln

I. Die Zahl der Engel

Es gibt so viele Engel, daß sie niemand zählen kann. In Hebräer 12,22 und Offenbarung 5,11 wird ihre Zahl mit Myriaden angegeben, was Unzählbarkeit bedeutet. Im letzten Vers gibt es sogar Myriaden von Myriaden Engel. Wie viele das sein mögen, ist nicht klar, nach Ansicht vieler Ausleger gibt es im Universum genauso viele Engel, wie es in der gesamten Geschichte Menschen gegeben hat (abgeleitet aus Mt 18,10). Jedenfalls bleibt die Zahl der Engel immer gleich.

II. Die Ordnung der Engel

Die Schrift spricht vom „Rat“ oder der „Versammlung“ der Engel (Ps 89,6.8), von ihrer Aufstellung zum Kampf (Offb 12,7) und von einem König über die dämonischen Heuschrecken (9,11). Engel besitzen hierarchische Stellung, was auf Abstufungen und Ordnungen schließen läßt (Eph 3,10 für gute; 6,12 für böse Engel). Zweifelsohne hat Gott die auserwählten und der Satan die gefallenen Engel organisiert.

Das hat eine sehr praktische Folgerung. Die Engel sind organisiert. Die Dämonen sind organisiert. Nur die Christen und ihre Gemeinden halten Organisation oft für überflüssig. Das trifft ganz besonders für den Kampf gegen das Böse zu. Wir Gläubigen meinen manchmal, wir könnten es „alleine schaffen“ oder den Sieg ohne vorherige organisierte Vorbereitung und Disziplin erringen. Dasselbe gilt, wenn es um gute Werke geht. Wie oft verfehlen wir die besten Dinge, weil wir nicht planen und organisieren.

III. Die Stellung der Engel

a) Der Erzengel

Als Erzengel wird in der Bibel nur Michael genannt (Jud 9; 1Thes 4,16). Es ist auch nirgendwo in der Bibel von mehreren Erzengeln die Rede, obwohl es andere Engel in hoher Stellung gibt (Dan 10,13). Als Paulus im Zusammenhang mit der Verwandlung der Gemeinde davon spricht, wie die Stimme des Erzengels ertönen wird,

hält er es gar nicht für nötig, den Erzengel mit Namen zu nennen. Das bestärkt den Eindruck, daß es nur einen Erzengel gibt.

Im Alten Testament ist Michael der Schutzengel Israels (Dan 10,21; 12,1), der vor allem in der kommenden Notzeit Israel beistehen wird. Er steht an der Spitze der himmlischen Engelheere gegen den Satan und seine bösen Heerscharen (Offb 12,7). Nach Judas 9 stritt Michael über den Leichnam Moses, er dürfte also etwas mit dem Begräbnis Moses zu tun gehabt haben. Er hatte aber aus sich selbst heraus nicht die Macht, dem Teufel das Gericht zu sprechen. Als geschaffenes, wenn auch überaus mächtiges Wesen war er abhängig von der übergeordneten Macht Gottes.

b) Fürsten

Dieser Ausdruck (Dan 10,13) bezeichnet eine Gruppe hochrangiger Engel und unterstreicht somit ihre Machtstellung unter den Engeln. Michael als Erzengel ist offenbar der höchste Engelfürst. Das apokryphe Buch Henoch nennt Michael, Gabriel, Raphael und Uriel als die vier höchsten Engelfürsten, die um den Thron Gottes stehen (9,1; 40,9). Dort kommen jedoch auch sieben Erzengel vor (20,1-7; vgl. Tobit 12,15).

c) Engelmächte

1. Fürsten oder Herrscher. Der Doppelausdruck „Gewalten und Mächte“, siebenmal von Paulus verwendet, bedeutet eine Engelordnung sowohl unter bösen als auch unter guten Engeln, die mit der Regierung über das All betraut ist (Röm 8,38; Eph 1,21; 3,10; 6,12; Kol 1,16; 2,10.15).

2. Kräfte oder Gewalten. Diese und ähnliche Ausdrücke betonen wohl die übermenschliche Vollmacht von Engeln und Dämonen über das Weltgeschehen (Eph 1,21; 2,2; Eph 3,10; Eph 6,12; Kol 1,16; 2,10.15; 1Petr 3,22).

3. Mächte. Dieser Begriff unterstreicht die übermenschliche Macht von Engeln und Dämonen (1Petr 2,11). Siehe Epheser 1,21 und 1. Petrus 3,22.

4. Der Ort ihrer Herrschaft. An einer Stelle werden die Dämonen als Weltbeherrscher dieser Finsternis bezeichnet (Eph 6,12).

5. Throne oder Herrschaften. Ausdruck für die Würde und Vollmacht der Engelherrscher, die Gott in seiner Weltregierung einsetzt (Eph 1,21; Kol 1,16; 2Petr 2,10; Jud 8).

d) Cherubim

Die Cherubim sind eine weitere Engelordnung, offenbar von hoher Stellung, denn der Satan selbst war ein Cherub (Hes 28,14.16). Sie dürften die Schutzengel der Heiligkeit Gottes sein, denn sie bewachen den Zugang zum Lebensbaum im Garten Eden (1Mo 3,24). Die Verzierung der Stiftshütte und der Tempel mit Cherubimbildern weist ebenfalls auf ihre Schutzfunktion hin (2Mo 26,1ff; 36,8ff; 1Kön 6,23-29). In der Vision Hesekiels tragen Cherubim den Thron Gottes (Hes 1,4-5; 10,15-20). Auch die vier Lebewesen in Offenbarung 4,6 werden bisweilen als Cherubim gedeutet, obwohl sie auch symbolisch für die Eigenschaften Gottes stehen könnten.

Darstellungen von Cherubim werden auch den Tempel im Tausendjährigen Reich zieren (Hes 41,18-20).

e) Seraphim

Über diese Engelordnung wissen wir nur aus Jes 6,2.6. Offenbar ähneln die Seraphim in mancher Weise den Cherubim. Sie dienen am Thron Gottes und bewirken Reinigung. Ihre Aufgabe ist zugleich das Lob Gottes. Jesaja beschreibt sie als sechsflügelige, menschenähnliche Kreaturen. Das Wort Seraphim kommt vielleicht von „brennen“ oder auch von einer Wurzel mit der Bedeutung „edel sein“.

IV. Einzelne Engelgestalten

a) Gabriel

Die hohe Stellung Michaels haben wir bereits erwähnt. Auch Gabriel scheint von hoher Stellung zu sein, obwohl er nicht Erzengel genannt wird. Sein Name bedeutet „Held Gottes“. Seine Aufgabe war es, Botschaften von Gott zu überbringen (Dan 8,16; 9,21 - an Daniel; Lk 1,19 - an Zacharias; 1,26 - an Maria). Nach dem aramäischen Targum ist er der Engel, der Josephs Brüder fand, den Leichnam Moses begrab und das Heer Sanheribs schlug.

b) Engel mit besonderen Aufgaben

Einzelne Engel werden im Zusammenhang mit einer ganz besonderen, ihnen vorbehaltenen Aufgabe genannt (Offb 14,18, der Engel, der Macht über das Feuer hat; 16,5, der Engel der Wasser; 9,11, der Engel des Abgrunds; 20,1-2, der Engel, der den Satan bindet).

c) Die mit dem künftigen Gericht betrauten Engel

Zwei der drei Gerichtsserien in der Offenbarung werden von Engeln eingeleitet. Engelposaunen lösen die Gerichte in Offb 8-9 aus, und die sieben letzten Plagen werden von Engeln über die Erde gebracht (Kap. 16).

d) Die Engel der sieben Gemeinden in Offenbarung 2-3

Die Sendschreiben richten sich alle an den „Engel“ der Gemeinde, und diese Engel trägt der auferstandene Christus in der Vision von 1,16.20 in der rechten Hand. Es ist ungewiß, ob dabei an Engelwesen oder die menschlichen Gemeindeleiter gedacht ist.

Obwohl das Wort „Engel“ eigentlich Bote bedeutet, kann es ein übermenschliches Wesen bezeichnen, also den Schutzengel der Gemeinde. Es könnte sich aber auch auf einen menschlichen Boten beziehen, also auf den Gemeindeleiter (siehe Mk 1,2; Lk 9,52 und Jak 2,25, wo der Begriff „Engel“ für Menschen verwendet wird).

e) Der Engel Jahwes

Wie in Kapitel 40 besprochen, ist der Engel Jahwes eine Christophanie, eine Er-

scheinung Christi vor seiner Menschwerdung. Der Engel des Herrn spricht als Gott, stellt sich selbst mit Gott gleich und nimmt die Vorrechte Gottes für sich in Anspruch (1Mo 16,7-12; 21,17-18; 22,11-18; 2Mo 3,2; Ri 2,1-4; 5,23; 6,11-24; 13,3-22; 2Sam 24,16; Sach 1,12; 3,1; 12,8). Nach der Menschwerdung Christi erscheint der Engel des Herrn nicht mehr, was den Schluß bekräftigt: Er war Christus.

Kapitel 21

Die Aufgabe der Engel

Engel sind als Diener geschaffen (Hebr 1,14). Gott sendet sie, um den Gläubigen zu dienen oder ihnen zu helfen (eis diakonian). In diesem Dienst fungieren die Engel als geistliche Botschafter (leitourgika pneumata) im Tempel-Universum Gottes.

I. Dienste an Gott

Der wichtigste Dienst der Engel an Gott ist es, ihn zu loben und anzubeten.

- a) Sie loben ihn (Ps 148,1-2; Jes 6,3)
- b) Sie beten ihn an (Hebr 1,6; Offb 5,8-13)
- c) Sie freuen sich an seinen Werken (Hi 38,6-7)
- d) Sie dienen ihm (Ps 103,20; Offb 22,9)
- e) Sie erscheinen vor ihm (Hi 1,6 2,1)
- f) Sie sind Werkzeuge der Gottesgerichte (Offb 7,1; 8,2)

II. Am Beginn neuer Zeitalter

Engel spielen eine besondere Rolle, sooft Gott in der Geschichte ein neues Zeitalter heraufführt.

- a) Sie stimmten ins Lob Gottes ein, als die Erde erschaffen wurde (Hi 38,6-7)
- b) Sie waren daran beteiligt, das mosaische Gesetz zu übermitteln (Gal 3,19; Hebr 2,2)
- c) Sie waren am ersten Kommen Christi beteiligt (Mt 1,20; 4,11)
- d) Sie wirkten während der Frühzeit der Gemeinde (Apg 8,26; 10,3.7; 12,11)
- e) Sie werden an den Ereignissen bei der Wiederkunft Christi teilhaben (Mt 25,31; 1Thes 3,13)

III. Am Wirken Christi

a) Bei seiner Geburt

1. **Vorhersage.** Gabriel sagte seine Geburt an (Mt 1,20; Lk 1,26-28).
2. **Ankündigung.** Ein Engel kündigte seine Geburt den Hirten an, worauf sich ihm eine Vielzahl von Engeln zum Lob Gottes anschloß (Lk 2,8-15).

b) Während seines Lebens

1. **Warnung.** Ein Engel befahl Joseph und Maria, nach Ägypten zu fliehen, um dem Zorn des Königs Herodes zu entgehen (Mt 2,13-15).
2. **Heimführung.** Ein Engel befahl der Familie nach dem Tod des Herodes, nach Israel zurückzukehren (V. 19-21).
3. **Dienst.** Engel dienten ihm nach der Versuchung (4,11) und in seiner Angststunde im Garten Gethsemane (Lk 22,43).
4. **Verteidigung.** Jesus selbst sagte, eine Legion von Engeln stand bereit, um zu seiner Verteidigung einzuschreiten (Mt 26,53).

c) Nach der Auferstehung

1. **Der Stein.** Ein Engel rollte den Stein vom Grab (28,1-2).
2. **Ankündigung.** Engel kündigten seine Auferstehung den Frauen am Ostermorgen an (V. 5-6; Lk 24,5-7).
3. **Himmelfahrt.** Engel waren bei seiner Himmelfahrt zugegen (Apg 1,10-11).

d) Bei seiner Wiederkunft

1. **Entrückung.** Bei der Verwandlung der Gemeinde wird die Stimme des Erzengels ertönen (1Thes 4,16).
2. **Wiederkunft.** Die Engel werden ihn bei seiner Wiederkunft begleiten (Mt 25,31; 2Thes 1,7)
3. **Gericht.** Bei seiner Wiederkunft werden Engel die Spreu vom Weizen trennen (Mt 13,39-40).

IV. An den Nationen der Welt

a) Am Volk Israel

Michael, der Erzengel, ist insbesondere der Schutzengel Israels (Dan 12,1).

b) An den übrigen Völkern

Engel überwachen die Herrscher und Völker (4,14) und versuchen ihre menschlichen Führer zu beeinflussen (Dan 10,20 - 11,1).

Während der kommenden Trübsalszeit werden Engel die Gerichte Gottes auslösen (Offb 8-9; 16).

V. An den Ungerechten

- a) **Engel kündigen Gerichte an** (1Mo 19,13; Offb 14,6-7; 19,17-18)

b) Engel vollziehen das Gericht (Apg 12,23; Offb 16,1)

c) Engel werden die Gerechten von den Ungerechten trennen (Mt 13,39-41)

VI. An der Gemeinde

a) Wesen ihres Wirkens

Vor allem dienen die Engel den Gläubigen (Hebr 1,14).

b) Zugrundeliegender Dienst

Die Engel waren daran beteiligt, die Bedeutung der Wahrheit mitzuteilen und zu offenbaren, wovon die Gemeinde bis heute profitiert (Dan 7,15-27; 8,13-26; 9,20-27; Offb 1,1; 22,6.8).

c) Konkrete Aufgaben

1. Gebetsanliegen. Sie bringen die Antwort auf unsere Gebete (Apg 12,5-10).

2. Erlösung. Sie wirken mit, um Menschen für Christus zu gewinnen (8,26; 10,3).

3. Beobachtung. Sie beobachten die Ordnung, das Werk und Leiden der Christen (1Kor 4,9; 11,10; Eph 3,10; 1Petr 1,12).

4. Ermutigung. Sie ermutigen in Gefahrenzeiten (Apg 27,23-24).

5. Beim Tod. Beim Tod der Gerechten sind sie gegenwärtig, um helfend einzugreifen (Lk 16,22).

Ob die Engel auch heute noch alle diese Aufgaben erfüllen, ist ungewiß. Jedenfalls haben sie dies getan und tun dies vielleicht heute noch, auch wenn wir das nicht bewußt wahrnehmen. Natürlich ist Gott nicht auf Engel angewiesen, er kann alles selbst tun. Dennoch ist es oft sein Wille, sich der Engel zu bedienen. Der Gläubige weiß, daß letztlich der Herr dafür verantwortlich ist, ob er es direkt tat oder durch einen Engel (beachte das Zeugnis des Apostels Petrus, der Herr habe ihn aus dem Gefängnis befreit, obwohl es in Wirklichkeit ein Engel gewesen war. Vgl. Apostelgeschichte 12,7-10 mit den Versen 11 und 17).

Eine Inschrift, die ich an einer alten schottischen Kirche gelesen habe, drückt das sehr gut aus:

„So Gottes Macht genügen mag,
um uns zu leiten und zu führen,
befiehlt er doch um unsrer Schwäche willen
den Engeln, uns zu dienen.“

Uns erschreckt vermutlich am meisten, daß die Engel das Verhalten der Erlösten beobachten. Engel haben selbst nie eine Erlösung erlebt. Darum können sie die Auswirkungen der Erlösung nur beobachten, indem sie die erretteten Gläubigen betrachten. Wir stehen auf den Brettern einer Bühne, und die Welt der Menschen wie der Engel sitzt im Zuschauerraum (1Kor 4,9). Geben wir unser Bestes für sie und für den Herrn, vor dem alles offen und durchsichtig daliegt.

Teil V

Unser Widersacher: Der Teufel

Kapitel 22

Die Existenz des Teufels

Jene Theologen, welche die Existenz des Teufels leugnen, betrachten ihn zumeist als Personifizierung des Bösen, nicht als wirkliches Wesen mit eigener Existenz. Die Idee eines „Satan“ als Person habe sich erst im Neuen Testament entwickelt und mache Umdeutungen der „Legenden“ des Alten Testaments erforderlich. Denn dort komme die Idee eines wirklichen dämonischen Wesens nicht vor. Zudem wird behauptet, der persische Dualismus habe während der griechisch-römischen Epoche den jüdischen Gedanken eines persönlichen Satans geprägt (siehe T. H. Gaster: „Satan“, in: The Interpreter's Dictionary of the Bible [New York: Abington 1976], 4:224-228).

I. Das Zeugnis der Texte

Wer die Schrift als Offenbarung Gottes annimmt und nicht nur als Aufzeichnung der menschlichen Gedanken über Gott, kann die Existenz des Teufels nicht leugnen. Der Gedanke eines persönlichen Teufels hat sich nicht entwickelt. Der Teufel existiert und handelt vom ersten bis zum letzten Buch der göttlichen Offenbarung. Sieben alttestamentliche Bücher lehren seine Existenz (1Mo; 1Chr; Hi; Ps; Jes; Hes; Sach). Jeder Autor des Neuen Testaments bekräftigt sein Dasein und Handeln. Auch Christi Lehre setzt die Existenz und Wirklichkeit des Teufels voraus und bekräftigt sie. Fünfundzwanzig der neunundzwanzig Stellen über den Teufel in den Evangelien stammen direkt aus dem Mund des Herrn, in manchen dieser Stellen ist jede Annahme ausgeschlossen, der Herr habe seine Lehre der volkstümlichen Meinung angepaßt oder habe sich dem persischen Dualismus gefügt. Beachten wir insbesondere Stellen wie Matthäus 13,39; Lukas 10,18 und 11,18.

II. Der Teufel als Person

a) Die Eigenschaften der Persönlichkeit

Wie die Engel hat auch der Teufel die Eigenschaften einer Person. Er beweist Verstand (2Kor 11,3); Gefühle (Offb 12,17 - Zorn; Lk 22,31 - Begehren) und Willen (Jes 14,11-14; 2Tim 2,26).

b) Persönliche Fürwörter

Der Teufel wird sowohl im Alten als auch im Neuen Testament als Person behandelt (Hi 1; Mt 4,1-12). Beachten wir, daß die Berichte über die Versuchung Christi direkt vom Herrn stammen müssen. Indem er somit Personalpronomen verwendet, bekräftigt Christus selbst die Persönlichkeit des Teufels.

c) Die moralische Verantwortung einer Person

Sollte der Teufel bloß eine Personifizierung sein, die der Mensch erfunden hat, um seiner Idee vom Bösen Ausdruck zu verleihen? Dann wäre diese Personifizierung wohl kaum für ihre Handlungen zur Rechenschaft zu ziehen, da es in Wirklichkeit niemanden gäbe, der moralische Verantwortung übernehmen könnte. Der Teufel wird aber vom Herrn zur Rechenschaft gezogen (Mt 25,41), und wer seine Existenz leugnet, bestreitet die Wahrhaftigkeit Christi selbst.

III. Sein Wesen

a) Er ist ein Geschöpf

Unter der Annahme, daß in Hesekeel 28,11-19 der Teufel gemeint ist (darüber werden wir später reden), wird der Teufel hiermit eindeutig als geschaffenes Wesen bezeichnet (V. 15). Er besitzt daher nicht die Eigenschaften, die allein Gott gehören, wie Allgegenwart, Allmacht und Allwissenheit. Obwohl mächtig, ist er ein begrenztes Geschöpf, und als Geschöpf ist er seinem Erschaffer verantwortlich.

b) Er ist ein Geistwesen

Der Teufel gehört zur Engelordnung der Cherubim (Hes 28,14). Offenbar war er der höchste geschaffene Engel (V. 12). Deshalb dürfte der Erzengel Michael nicht mit dem Teufel über den Leib Moses gerechnet haben (Jud 9). Der Teufel ist der Erzengel aller bösen Engel. Selbst heute, obwohl gefallen, hat er seine Macht nicht eingebüßt (freilich bleibt er auf die Zustimmung Gottes angewiesen). Darum wird er als Gott dieser Welt und Fürst der Macht der Luft bezeichnet (2Kor 4,4; Eph 2,2).

IV. Seine Namen

Auch die Zahl und Vielfalt der Namen, die dem Teufel gegeben werden, unterstreicht seine wirkliche Existenz.

Das Wort Satan (etwa 52mal) kommt vom hebräischen *satan* und bedeutet Widersacher oder Gegner (Sach 3,1; Mt 4,10; Offb 12,9; 20,2).

Teufel (etwa 35mal) kommt vom griechischen *diábolos* und bedeutet Verleumder (Mt 4,1; Eph 4,27; Offb 12,9; 20,2).

Johannes betrachtet ihn als den Bösen (Joh 17,15; 1Jo 5,18-19). Sein böses Wesen, das in diesem Titel zum Ausdruck kommt, erfaßt die gesamte ihm unterworfenen Erde. Dennoch kann der Gläubige letztlich nicht vom Teufel in Besitz genommen werden.

Den Menschen erschien der Satan beim ersten Mal als Schlange (1Mo 3,1). Diese

Bezeichnung bleibt ihm auch im Neuen Testament erhalten (2Kor 11,3; Offb 12,9) und beweist seine List und Tücke.

Der Teufel wird auch als großer roter Drache beschrieben (Offb 12,3.7.9). Das beweist seine wütende Kraft vor allem im Angriff. Der Drache hat einen Schwanz. Ein Vergleich: Ein Student höheren Semesters, der von einem Anfänger gefragt wird, wie ein bestimmter Professor ist, antwortet einfach: „So ein richtiger Bär!“ Die Bedeutung ist klar: Brummig, aber gutmütig. Der Teufel ist ein Drache. Was das bedeutet, ist ebenso eindeutig: Er ist wild und unbändig bei seinen Angriffen auf die Gläubigen.

Der Teufel tritt unablässig, Tag und Nacht, als Verkläger der Brüder auf (V. 10). Wessen klagt er uns an? Unserer Sünden. Da hat er natürlich leichtes Spiel, denn die Gläubigen begehen genug Sünden, und jede einzelne von ihnen könnte unsere Erlösung zunichte machen. Doch der Herr, unser Fürsprecher, steht für uns ein, denn alle unsere Sünden sind durch seinen Tod gesühnt (1Jo 2,1-2). Manche von uns treffen vielleicht unbewußt eine Unterscheidung zwischen Sünden, die dem Heil gefährlich werden können, und „kleinen“ Sünden, die keine echte Gefahr sind. In Wirklichkeit könnte jede Sünde unsere Erlösung zunichte machen, würde nicht der Herr ständig für uns sprechen, um die dauernden Anklagen des Widersachers, des Teufels, abzuwehren.

Einer meiner Lehrer war vorzeiten H. A. Ironside. Er redete uns immer mit „junge Leute“ an, und wenn er über diesen Vers sprach, pflegte er zu sagen: „Junge Leute, der Teufel ist der Verkläger der Brüder. Überlassen wir diese schmutzige Arbeit doch ihm.“

Der Teufel ist auch der Versucher (Mt 4,3; 1Thes 3,5). Das ist sein Glanzpunkt seit der ersten Begegnung mit Menschen (1Mo 3,1). Er versuchte Eva dazu, den gefälschten Plan anzunehmen, den er zu bieten hatte und der die Einschränkung Gottes umging, nicht vom Baum der Erkenntnis essen zu dürfen. Auch seine Versuchung Christi bezog sich darauf, die ihm gebührende Herrlichkeit zu erwerben, ohne die Leiden des Kreuzes erdulden zu müssen. Ananias versuchte er zur Lüge, indem er nicht den vollen Geldbetrag zugab, den er für sein Grundstück erwirtschaftet hatte (Apg 5,3). Er versucht die Gläubigen zur Unmoral (1Kor 7,5).

Die Macht des Teufels über diese Welt zeigt sich in seinen Titeln. Er ist der „Fürst dieser Welt“ (Joh 12,31). Er ist auch der „Gott dieses Zeitalters“ (2Kor 4,4). Er ist der „Fürst der Macht der Luft“ (Eph 2,2) und „der Geist, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt“ (V. 2). Er verführt die ganze Welt (Offb 12,9; 20,3). Er herrscht in der Luft (gleichbedeutend mit der „Himmelswelt“ in Eph 6,12) und regiert über diesen Kosmos und dieses Zeitalter. Der Kosmos ist die gesamte Umgebung des Menschen, in der wir leben und weben und die sich Gott entgegenstellt, indem sie ihn leugnet und fälscht. Das „Zeitalter“ (dessen Gott der Teufel ist) bedeutet „die Gesamtheit der Gedanken, Meinungen, Maxime, Spekulationen, Hoffnungen, Triebe, Zielsetzungen und Bestrebungen, die diese Welt durchzieht und die

wir unmöglich begreifen und exakt definieren können, die aber fast körperliche und wirkliche Macht besitzt, weil sie die moralische, oder besser unmoralische, Atmosphäre prägt, die wir jeden Augenblick unseres Lebens einatmen und unvermeidlich auch ausatmen - all dies ist das *aion*, ... der verborgene Geist des Kosmos, der Welt aller jener, die in der Entfremdung von Gott leben“ (R. C. Trench: Synonyms of the New Testament [London: Kegan Paul 1886], S. 218). Diese Herrschaft über unsere Welt und die Atmosphäre, die wir atmen, ist grauenerregend und furchteinflößend. Wie gut zu wissen: Der, welcher in uns ist, ist größer als der, welcher in der Welt ist (1Jo 4,4).

Der Name Beelzebub bezeichnet den Teufel als Herrn der Dämonen (Lk 11,15). Als die Feinde Jesu ihm vorwarfen, er wäre vom Beelzebub besessen, machten sie sich selbst der schlimmsten Gotteslästerung schuldig.

Paulus verwendet in 2. Korinther 6,15 den Namen Belial für den Teufel. Das Wort bedeutet Wertlosigkeit oder Ruchlosigkeit und trifft den Charakter des Teufels sehr genau.

Die verschiedenen Namen und Bezeichnungen für den Teufel bekräftigen nicht nur die Wirklichkeit seiner Existenz, sondern zeigen etwas über sein vielfältiges Wesen und die Aspekte seines Wirkens. Ein Name zeigt oft etwas über den Hintergrund seines Trägers („Gringo“), über sein Aussehen („Rotschopf“), seinen Charakter („Trotzkopf“) oder seine Tätigkeiten („Lebemann“). So auch beim Teufel: Wir kennen seinen Hintergrund (Widersacher, Ankläger, Versucher), sein Aussehen (Drache, Schlange), seinen Charakter (Lügner, Mörder, Herrscher) und seine Tätigkeiten (Ankläger, Versucher). Er ist ein mächtiges, intelligentes und kluges Geschöpf, und nie dürfen wir die Wirklichkeit unseres Feindes vergessen oder unterschätzen.

Kapitel 23

Die Erschaffung und Sünde des Teufels

I. Seine Erschaffung

a) Der Zeitpunkt seiner Erschaffung

Wäre der Teufel kein geschaffenes Wesen, müßte er ewig oder selbstexistent sein, ein Dualismus, der mit dem Monotheismus nicht vereinbar ist. Nach der Schrift sind alle Dinge von Gott durch Jesus Christus geschaffen, und nichts ist ohne ihn gemacht (Joh 1,3; Kol 1,16-17). Der Zeitpunkt seiner Erschaffung ist nirgends genannt. Bezieht sich Hesekiel 28,13 auf den Teufel und den irdischen Garten Eden, mußte er bereits geschaffen sein, bevor Gott den Garten Eden anlegte (1Mo 2,8).

b) Die Wesenszüge seiner Erschaffung

Es ist nicht ganz klar, ob in Hesekiel 28,11-19 der Teufel gemeint ist. Sollte das der Fall sein, verfügen wir über wesentliche Einzelheiten zum ursprünglichen Zustand des Teufels. Die Verse 1-19 sind eindeutig eine Gerichtsbotschaft gegen Tyrus und seinen König. Die Frage ist aber, ob die Verse 11-19 über einen irdischen König hinausgehen, um weit höhere Dinge zu offenbaren. Was oder wer hinter dem König von Tyrus stehen könnte, dazu gibt es vielfältige Spekulationen:

- (a) ein Symbol aus einer heidnischen Mythologie,
- (b) ein Urwesen, das den Garten Eden bewohnte und aufgrund seines Stolzes verstoßen wurde,
- (c) ein legendäres, unwirkliches Wesen aus der phönizischen Mythologie, das in diese Geschichte über den König von Tyrus hineinverwoben wurde,
- (d) eine „ideelle“, unwirkliche Person,
- (e) der ideale Mensch, der dem historischen ersten Menschen Adam entspricht und dessen Geschichte (ursprüngliche Stellung und spätere Sünde) sich mit der Adams deckt,
- (f) der Teufel als der Böse schlechthin,
- (g) das Geschöpf des Teufels, der Antichrist.

Die Ansichten (a) bis (d) sind mit den Prinzipien der natürlichen Auslegung unvereinbar, denn es besteht kein Grund, Mythologie in den Text einzuführen. Punkt

(e) wäre zwar möglich, ist aber nicht auf alle Aussagen über jenes finstere Wesen hinter dem König von Tyrus anwendbar. Die Ansichten (f) und (g) können wir zusammenlegen, d. h. der Teufel steht auch hinter dem Antichristen, dem Inbegriff eines Menschen, von dem der Teufel Besitz ergriffen hat. Der König von Tyrus war vom Teufel regiert, der Antichrist wird dies in Zukunft sein, und zwar in bisher nie dagewesener Weise.

Daß diese Weissagung sich auf den Teufel bezieht, bedeutet nicht, Hesekiel hätte mit seiner Drohrede nicht den historischen König von Tyrus im Sinn gehabt. Die Frage ist nur: Geht es ausschließlich um den historischen König oder zugleich um ein größeres Wesen, den Teufel? Die blumige und bilderreiche Sprache des Textes läßt beide Auslegungen zu. Wer die Stelle nur auf einen menschlichen König bezieht, erkennt darin die typischen Übertreibungen, in denen von einem orientalischen Herrscher gesprochen wurde. Wer sie zugleich auf den Teufel bezieht, findet die einzelnen Aussagen zu hochgegriffen, um auf einen irdischen König zuzutreffen, so groß er auch gewesen sein mag. Die Verse 14 und 15 zum Beispiel dürften kaum einen Menschen meinen (siehe die ausführlichere Diskussion bei Charles L. Feinberg: *The Prophecy of Ezekiel*, [Chikago: Moody 1969], S. 158-163).

Natürlich wäre es nicht ungewöhnlich für eine prophetische Stelle, zugleich eine historische Persönlichkeit und eine geistliche Erfüllung im Blickfeld zu haben. Viele Stellen meinen zugleich König David und Jesus Christus. Auch die Bezugnahme auf den Fürsten des Perserreiches in Daniel 10,13 muß sich zugleich auf ein übermenschliches Wesen beziehen, das hinter dem Perserreich stand. Darum wäre es nicht ungewöhnlich, Hesekiel 28 sowohl auf den damaligen König von Tyrus als auch auf den Teufel zu deuten. Dies erscheint als die einzig richtige Schlußfolgerung: Der historische König von Tyrus war ein Werkzeug des Teufels, möglicherweise von ihm in Besitz genommen. In seiner Rede gegen diesen König ermöglicht uns Hesekiel einen Ausblick auf die übermenschliche Gestalt, den Teufel, der diesen König verwendete oder gar in ihm wohnte.

Nehmen wir also an, diese Verse meinen den Teufel. Was erfahren wir daraus über den Zustand seiner Erschaffung? Wie immer wir die konkreten Bilder auslegen, der Teufel besaß große Vorrechte, war der Inbegriff der Schöpfung Gottes, ausgestattet mit unvergleichlich hoher Stellung im Universum.

1. **Der Teufel war in unvergleichlicher Weise vollkommen** (V. 12). Der Satan war das höchste Geschöpf Gottes, erfüllt mit Weisheit und vollkommen an Schönheit.
2. **Der Teufel besaß einen unvergleichlichen Wohnort** (V. 13). Dies könnte ein himmlisches oder das irdische Eden sein. Bis zum Einbruch der Sünde war es jedenfalls ein besonderer Ort.
3. **Der Teufel besaß unvergleichliche Kleidung** (V. 13). Die schillernde Beschreibung seines Mantels weist auf die Herrlichkeit hin, die ihm verliehen war.
4. **Der Teufel besaß unvergleichliche Aufgaben** (V. 14). Er gehörte zur Engel-

ordnung der Cherubim, deren Aufgabe es war, die Herrlichkeit Gottes zu hüten (1Mo 3,24), am Thron Gottes zu dienen (Hes 1,5) und sich in der Gegenwart Gottes aufzuhalten. Der Teufel hatte Zutritt zum heiligen Berg Gottes und wandelte inmitten der feurigen Steine, wohl ein Bild für Gottes Gegenwart. Offenbar war der Teufel das höchste der Engelwesen, die Gottes Heiligkeit und Majestät hüten.

5. Der Teufel besaß unvergleichliche Vollkommenheit (Hes 28,15). Er war vollkommen, indem er keiner Ergänzung bedurfte und moralisch völlig unantastbar war. Hier werden wir wie in Vers 13 an die Geschöpflichkeit des Teufels erinnert, durch welche er seinem Schöpfer verantwortlich war.

In jeder Hinsicht war der Teufel der Inbegriff der Schöpfung Gottes. „Im ersten Augenblick seines Daseins erwachte er in der vollgestaltigen Schönheit und Macht seiner Majestät, umgeben von der Pracht, die Gott ihm verliehen hatte. Er sah sich selbst den himmlischen Heerscharen überlegen an Macht, Weisheit und Schönheit. Nur am Thron Gottes traf er auf Höheres, und vielleicht war nicht einmal das seinen kreatürlichen Augen offenkundig ... Bis zu seinem Fall war er Premierminister Gottes, Herrscher vielleicht über das Universum, gewiß aber über diese Welt“ (Donald Grey Barnhouse: *The Invisible War* [Grand Rapids: Zondervan 1965], S. 26-27).

II. Seine Sünde

a) Der Ursprung seiner Sünde

Dann wurde Sünde an ihm gefunden (Hes 28,15). Dies ist der einzige Vers in der Bibel, der den Ursprung der Sünde nennt. Worin die Sünde des Teufels bestand, finden wir anderswo, ihr Ursprung ist nur hier genannt. Barnhouse nennt sie die „spontane Entstehung im Herzen dieses Wesens, in dem die Pracht vollendeter Majestät und Schönheit verbunden war mit höchster Autorität und einzigartigen Vorrechten“ (S. 30).

Diese Sünde hat den ewigen Plan Gottes nicht verändert, aber Gott können wir nicht für die Entstehung von Sünde verantwortlich machen, auch nicht für die Sünde des Teufels. J. O. Buswell drückt sich in dieser Sache äußerst vorsichtig aus: „Nach der Bibel nahm die Sünde ihren Ursprung in einer freien Willensentscheidung, bei der das Geschöpf absichtlich, bewußt und im vollen Wissen um die Folgen sich entschloß, den heiligen Charakter aufzugeben, mit dem Gott seine Geschöpfe ausgerüstet hat ... Der Teufel sündigte aus freiem Entschluß. Gott zürnt mit Recht jedem Sünder ... Die Verleugnung des freien Willens erscheint als willkürlicher philosophischer Dogmatismus, entgegen dem biblischen Sündenbild. Weil Gott zu Recht auf jede Sünde zornig ist, ist jeder Sünder schuldig - kosmisch, endgültig, absolut ... Die Sünde muß in irgendeiner Weise Raum im Plan Gottes haben, ohne daß Gott selbst zu ihrem Ursprung würde ... Im Plan Gottes sind Dinge eingeschlossen, die er zuläßt, jedoch nicht verursacht. Dies ist allerdings nicht die bloße Zulassung des Unvermeidlichen“ („*The Origin and Nature of Sin*“, *Basic Christian*

Doctrines, Carl F. H. Henry Hrsg. [New York: Holt, Rinehart & Winston 1962], S. 107-109).

Sünde wurde an ihm gefunden, dennoch war er vollkommen erschaffen. Gott ist nicht verantwortlich für seine Sünde; dennoch ist sie in seinem Plan eingeschlossen.

b) Das Wesen seiner Sünde

Das Neue Testament bezeichnet die Sünde des Teufels als Hochmut, Vermessenheit oder Aufgeblasenheit (1Tim 3,6). Sie gleicht der Überheblichkeit, der ein Neu-bekehrter zum Opfer fallen könnte, wenn er zu rasch nach vorn geschoben wird oder sich selbst behauptet und die Ehre für sich in Anspruch nimmt, die Gott allein zusteht. Hes 28,16 schreibt den Fall Satans seinem überreichen Handel zu. Der Teufel nützte also seine Stellung zum persönlichen Gewinn, zum Handel mit seinen eigenen Interessen.

Jesaja beschreibt die Sünde Satans mit klaren Worten (14,12-17). Wie bei Hese-kiel 28,11-19 fragt man sich auch hier, ob diese Stelle sich überhaupt auf den Teufel bezieht.

(1) Manche Ausleger deuten die Jesajastelle ausschließlich auf den Sturz des Königs von Babel nach Vers 4.

(2) Andere sehen darin ausschließlich den Sturz Satans.

(3) Beide vorhergehenden Ansichten verbinden sich zuweilen mit dem Sturz des künftigen Antichristen, der im König von Babel und im Teufel selbst sein Urbild findet.

(4) Wahrscheinlich haben alle Auffassungen in gewissem Maße recht; d. h. der Sturz des Königs von Babel ist ein Antitypus auf den vorhergehenden Sturz des Teufels und ein Typus auf den künftigen Sturz des Antichristen. Delitzsch sagt dazu: „Nun wird auf die Selbstvergötterung des Königs von Babel, in welcher er das Nachbild des Teufels und das Vorbild des Antichristen ist, zurückgeblickt“ (Franz Delitzsch: *Biblischer Kommentar über den Propheten Jesaja* [Leipzig: Dörffling und Franke 1866], S. 1:197). Diese Stelle geht weit über alles hinaus, was man von einem irdischen König behaupten kann, und wird seit frühester Zeit auf den Sturz des Teufels bezogen, wie er in Lukas 10,18 angedeutet wird.

In Jesaja 14,12 wird der Teufel als Morgenstern bezeichnet. Die lateinische Entsprechung ist Luzifer, was aufgrund dieser Stelle zu einer Bezeichnung für den Teufel wurde. Das Bild des Morgensterns, mit dem der Teufel verglichen wird, zeigt uns, worin seine Rebellion gegen Gott bestand. Da derselbe Titel in Offenbarung 22,16 für Christus benutzt wird, erscheint der Plan des Teufels als Fälschung des göttlichen Planes. Wie der Teufel diesen gefälschten Plan zur Durchführung bringen wollte, zeigen die fünf „Ich will“ in Jesaja 14,13-14.

1. Ich will zum Himmel aufsteigen. Als Wächter über die Heiligkeit Gottes hatte der Teufel bereits Zutritt zum Himmel. Hier aber will er Gott im Himmel gleich werden und bleiben.

2. Ich will meinen Thron aufrichten über den Sternen Gottes. Die Bedeutung

dieser Stelle hängt davon ab, wie wir die „Sterne“ auslegen. Sie könnten Engel meinen (Hi 38,7; Jud 13; Offb 12,3-4; 22,16); dann wollte der Teufel über alle Engel herrschen. Bezeichnen sie die leuchtenden Himmelskörper, wollte er über das Weltall regieren.

3. Ich will auf dem Versammlungsberg im äußersten Norden sitzen. Diese Wendung bezeichnet den Versuch des Teufels, über das Universum zu regieren, wie es die mythische Versammlung der babylonischen Götter tat.

4. Ich will auf Wolkenhöhen hinaufsteigen. Er begehrte die Herrlichkeit, die Gott allein gebührt (Wolken bedeuten oft Gottes Gegenwart; siehe 2. Mose 16,10).

5. Ich will mich dem Höchsten gleichmachen. Hier wird die Fälschung offenkundig. Der Teufel wollte sein wie Gott. Der Name Eljon für Gott betont seine Stärke und Majestät (1Mo 14,18). Der Teufel wollte mächtig sein wie Gott. Er wollte die Macht und Herrschaft über diese Welt ausüben, die rechtmäßig Gott alleine zusteht. Seine Sünde war die direkte Infragestellung der Macht und Hoheit Gottes.

Um so abscheulicher wird die Sünde des Teufels durch seine großen Vorrechte, sein enormes Wissen und seine erhöhte Position. Zugleich hatte seine Sünde die schlimmsten Folgen, sie riß andere Engel mit sich (Offb 12,7); sie betrifft alle Menschen (Eph 2,2); sie machte den Teufel zum Fürsten dieser Welt (Joh 16,11); sie beeinflußt alle Völker dieser Welt, denn der Satan bemüht sich, sie zu betören (Offb 20,3).

Jede Sünde ist eine ernste Sache, und jede Sünde reißt andere mit ins Unglück. Doch die Sünde der Mächtigen hat schlimmere Folgen und weiterreichende Auswirkungen. Der Sturz des Teufels sollte uns ein ernstes Mahnzeichen und eine dringliche Warnung bleiben.

Kapitel 24

Die Werke des Teufels

Die vielen Namen des Teufels zeigen bereits, wie unterschiedlich seine Angriffe sein können. Er ist wütend wie ein Drache (Offb 12,3), aber auch verlockend wie ein Engel des Lichts (2Kor 11,14). Er kann sich in seiner Taktik ganz auf die jeweilige Situation einstellen. Er begegnet den Menschen dort, wo sie sind, und weiß genau, was sie zu Fall bringen kann. Zwar nicht allwissend, kennt er die Menschen aus jahrhundertelanger Beobachtung und kann mit ziemlicher Sicherheit vorhersagen, wie er uns am besten besiegen kann.

I. Der Teufel und Christus

Die Feindschaft zwischen dem Teufel und Christus wird erstmals nach der Sünde Adams und Evas vorhergesagt (1Mo 3,15). Dieser Vers spricht von der Feindschaft zwischen den geistlichen Nachkommen des Teufels und den Kindern Gottes, zugleich aber von einem Menschen (Christus), dem Samen der Frau, der den Kopf des Teufels zermalmen würde, während Satan ihn in die Ferse stechen würde (zwar nicht tödlich, aber doch sehr qualvoll). Dieser Schlagabtausch fand am Kreuz statt.

Als unser Herr auf dieser Erde erschien, versuchte der Teufel mit aller Macht, ihn davon abzuhalten, für die Sünden der Welt zu sterben. Schon der Kindermord Herodes des Großen in Bethlehem war wohl vom Teufel eingefädelt (Mt 2,16). Christus läßt keinen Zweifel daran, daß sogar Petrus sich dem Plan Satans angeschlossen hatte, als er den Gedanken von sich wies, Christus würde in Jerusalem sterben müssen (16,21-23). Christi scharfe Reaktion auf dieses Vorgehen seines Jüngers läßt keinen Zweifel daran, daß er vor allem auf diese Erde gekommen war, um zu sterben. Als Judas beschloß, den Herrn zu verraten, fuhr der Satan in ihn (Joh 13,27).

Der wesentlichste und unmittelbarste Angriff des Teufels auf unseren Herrn war die Versuchung (Mt 4,1-11). „Versuchung“ bedeutet zweierlei: Erprobung und Verführung zum Bösen. Die Versuchung Christi durch den Teufel umfaßt beide Aspekte. Indem der Teufel den Herrn zum Bösen verführen wollte, konnte Gott die Sündlosigkeit Christi beweisen. An der Versuchung Christi waren sowohl Gott als auch der Teufel beteiligt. Der Geist führte Jesus in die Wüste, damit er vom Teufel

versucht würde. Vierzig Tage lang versuchte der Teufel ihn auf vielerlei Weise (Lk 4,2), während unser Herr fastete. So bereitete er sich auf alle Prüfungen vor, besonders auf die drei letzten Angriffe, die am Ende der vierzig Tage auf ihn warteten. Diese drei Versuchungen betreffen die zentralen Bereiche der satanischen Verführung: die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und den Hochmut des Lebens (1Jo 2,16).

Die Versuchungen Jesu waren besonders auf ihn zugeschnitten. Nur er (nicht wir) konnte Steine zu Brot verwandeln. Nur er (nicht wir) konnte von der Zinne des Tempels springen und unbeschadet landen. Nur er (nicht wir) konnte alle Reiche der Welt für sich in Anspruch nehmen.

Durch die Versuchung wollte der Teufel den Sühnetod Christi am Kreuz verhindern. Er bot dem Herrn Ehre ohne das Kreuz. Damit wäre der stellvertretende Sühnetod Christi überflüssig geworden. Konkret versuchte der Teufel den Herrn Christus zur Loslösung von Gott (Mt 4,1-4), zur Ausschweifung (V. 5-7) und zum Götzendienst (V. 8-10).

Christus war der verheißene Erlöser, darin bestand für den Teufel kein Zweifel. Dennoch wollte er den Herrn dazu überreden, sich von Gott loszusagen, indem er Steine zu Brot verwandelte. So wie das Manna in der Wüste von Gott kam, sollte sich Christus ernähren, wie und wann der Vater es wollte. Hätte er Steine zu Brot verwandelt, hätte er sich damit vom Willen des Vaters losgesagt. „Obwohl er Hunger hatte und es nicht falsch gewesen wäre zu essen, wollte er nicht ohne Zustimmung des Vaters Nahrung zu sich nehmen. Der Teufel wollte ihn nicht vom geistlichen Brot abbringen, sondern weg vom Vater und hin zum leiblichen Brot verführen, erworben in der Loslösung vom Willen des Vaters“ (S. Craig Glickman: *Knowing Christ* [Chicago: Moody 1980], S. 41). Noch heute verführt der Teufel die Nachfolger Christi, sich mit eigener Hand zu helfen, anstatt sich dem Willen des Vaters zu beugen.

Bestimmt wäre es ein spektakuläres Messiaswunder gewesen, sich von der Zinne, dem Turm oder dem Vorsprung des Tempels zu stürzen und unversehrt im Tal, 150-200 Meter tiefer, zu landen. Dies wäre aber eine Abkürzung zur himmlischen Herrlichkeit gewesen und hätte mangelnden Glauben bewiesen. Nicht warten zu können, Zeichen zu fordern und groß sein zu wollen kann wahren und beständigen Glauben niemals ersetzen.

Eine Zeitlang hat der Teufel Macht über diese Welt (den Kosmos), am Ende der Zeiten aber wird Christus über sie herrschen. Darum hatte der Teufel das Recht, dem Herrn die Reiche dieser Welt anzubieten. Hätte Christus sie angenommen, hätte er sich aber einer Abkürzung des Planes Gottes schuldig gemacht und hätte damit sein Versöhnungswerk am Kreuz umgangen. Noch heute versucht uns der Teufel durch das Unmittelbare und Sichtbare.

Nachdem es dem Teufel nicht gelungen ist, den Kreuzestod Christi zu verhindern, richtet er seine Angriffe gegen das Evangelium, die Nachfolger Christi und was immer vom Plan Gottes in dieser Welt zu spüren ist.

II. Der Teufel und Gott

Die wichtigste Taktik des Teufels, Gott und seinen Plan zu Fall zu bringen, ist sein Angebot eines gefälschten Reiches, eines falschen Planes für diese Welt. Das zeigt sich bereits in seiner Ursünde, als er wie Gott sein wollte. Der Mensch begegnete dem gefälschten Plan erstmals, als die Schlange der Frau die Möglichkeit bot, Gott gleich zu sein und Gut und Böse zu erkennen (1Mo 3,5).

Auch bei der Versuchung Christi wollte der Teufel eine Fälschung unterjubeln. Eine Fälschung kommt dem Original so nahe wie möglich, allerdings fehlt ihr ein wesentliches Merkmal. Der Teufel bot dem Herrn Christus die Herrlichkeit an, die ihm gebührte, jedoch ohne das Kreuz.

Heute bietet der Teufel den Schein der Gottseligkeit ohne ihre Kraft (2Tim 3,5). Dazu verkleidet er seine Knechte als Diener der Gerechtigkeit (2Kor 11,15). Durch die Dämonen, welche sich wiederum menschlicher Werkzeuge bedienen, propagiert der Teufel ein Lehrgebäude, das einerseits auf falscher Askese, andererseits auf ungezügelter Freiheit beruht (1Tim 4,1-3; Offb 2,24). Seine endgültige Ausformung erhält der gefälschte Plan des Teufels im Antichristen, der im Willen Satans handeln und der Menschheit „die Lüge“ glaubhaft machen wird (2Thes 2,9.11).

III. Der Teufel und die Nationen

Seine Hauptaufgabe in diesem Bereich ist es, die Nationen zu verführen (Offb 20,3). Wie verführt er sie? Anscheinend indem er ihnen glaubhaft macht, sie könnten ohne die Gegenwart und Herrschaft Christi gerecht regieren und der Welt den Frieden bringen. Wieder besteht der Satansplan in einer Fälschung.

Um die Menschen zu verführen, bedient der Teufel sich der Dämonen (Dan 10,13.20). Zugleich verwendet er Regierungen, um die Ausbreitung des Evangeliums zu behindern (1Thes 2,18).

Während der Großen Trübsal wird der Teufel die Nationen verführen, den Antichristen als ihren Heiland anzunehmen. Satan, der Drache, wird dem Antichristen seine Macht übertragen, und die ganze Welt wird sich ihm anschließen (Offb 13,2-4). Nach der Trübsal werden der Teufel und seine Dämonen die Heere der Nationen dazu bringen, ihrem eigenen Untergang in der Schlacht von Harmagedon entgegenzueilen (16,13-16).

Während des Tausendjährigen Reiches wird der Teufel gebunden sein, danach wird er nochmals losgelassen und die Welt zu einer letzten Revolte gegen das Reich Christi anstacheln. Nach diesem erfolglosen Versuch wird der Satan für immer in den Feuersee geworfen (20,7-10).

IV. Der Teufel und die Ungläubigen

Der Teufel verblendet die Ungläubigen, damit sie das Evangelium nicht annehmen (2Kor 4,4). Oft verführt er sie zu dem Glauben, alle Wege würden letztlich zum

Himmel führen. Wieder eine Fälschung. Diese Verblendung betört den Verstand der Menschen, die zwar denken und vernünftige Schlüsse ziehen können, aber auf den Heiligen Geist angewiesen sind, um ihre Verblendung zu lösen. Der menschliche Verstand und das logische Denken sind nicht unwesentlich, aber nur die Macht Gottes kann die satanische Verblendung aufheben. Manchmal nimmt der Teufel das Wort Gottes weg, das die Menschen gehört haben, damit sie nicht daran glauben (Lk 8,12).

Um die Menschen zu verblenden, bedient sich der Teufel falscher Religionen, wie wir im vorhergehenden Abschnitt erklärt haben. Diese falschen Religionen enthalten sowohl Askese als auch Freizügigkeit, sowohl theistische Anschauungen (denn wer Theist ist, muß noch lange nicht gerettet sein) als auch Okkultismus. Der Teufel bedient sich aller Aspekte dieses Weltsystems, dessen Herr er ist, um die Menschen von allem abzuhalten, was sie dem Reich Gottes näherbringen könnte (Kol 1,13; 1Jo 2,15-17).

V. Der Teufel und die Gläubigen

a) Der Teufel als Versucher

So wie der Teufel den Herrn versuchte, versucht er auch die Gläubigen. Er will uns dazu bringen, Böses zu tun. Zugleich bedient Gott sich seiner, um unseren Glauben zu erproben. Glaubensprüfungen haben drei positive Auswirkungen für den Gläubigen:

(a) sie führen zur Bewährung (1Petr 1,6-7);

(b) sie belehren uns (1Petr 4,12-13; siehe auch Hebr 5,8); und

(c) sie fördern unsere Liebe zu Gott (Jak 1,12). Der Teufel aber verfolgt nur das eine Ziel, uns zum Bösen zu verführen.

Es gibt mindestens drei Bereiche, in denen der Teufel die Gläubigen verführt. Erstens will er uns dazu bringen, uns den Zwängen und dem Drängen der Gesellschaft zu beugen (1Thes 3,5). Paulus mußte bereits nach einem Monat in Thessalonich die Stadt verlassen (Apg 17,5-10). Außerdem hatte der Satan anscheinend eine obrigkeitliche Verfügung bewirkt, um Paulus an seiner Rückkehr zu hindern (1Thes 2,18). Darum sandte Paulus seinen Gefährten Timotheus, der von dieser Verfügung nicht betroffen war, nach Thessalonich, um in Erfahrung zu bringen, ob die Angriffe des Teufels erfolgreich gewesen waren. Welche Angriffe? Die offiziellen Verfolgungen durch das Römische Reich hatten noch nicht eingesetzt, diese Angriffe mußten daher inoffiziell, gesellschaftlich bedingt, persönlich gewesen sein. Beispielsweise genossen die Frauen in Mazedonien größere Freiheit als im gesamten übrigen Römerreich, und eine ganze Anzahl führender Frauen in Thessalonich hatte sich durch die Predigt des Apostels bekehrt. Vielleicht versuchte der Teufel sie, ihrem früheren Lebensstil nachzugehen. Er wollte sie dazu bewegen, ihren Status in der Gesellschaft vor ihre persönliche Heiligung zu stellen. Viele der Bekehrten waren Heiden, darum versuchte der Teufel sie wohl zu intellektuellem Stolz.

Zweitens verführt der Teufel die Gläubigen dazu, ihre Selbstsucht zu tarnen. Ein klassisches Beispiel ist die Geschichte von Ananias und Saphira. Sie wollten einen Teil des Geldes zurückhalten, das sie aus dem Verkauf ihres Besitzes erworben hatten, während sie zugleich für ihre Spende gelobt werden wollten. Petrus erkannte, daß der Teufel ihr Herz zur Lüge verführt hatte (Apg 5,1-11). Sie hätten das Recht gehabt, ihren Besitz zu behalten. Sie brauchten gar nicht den gesamten Erlös der Gemeinde zu spenden. Aber auf keinen Fall durften sie Großzügigkeit heucheln und dabei ihrer Selbstsucht dienen, indem sie einen Teil des Erlöses für sich behielten.

Drittens verführt der Teufel die Gläubigen zur Unmoral (1Kor 7,5). Gott hat die Ehe geschaffen, damit wir unsere körperlichen Bedürfnisse ausleben und unser Verlangen nach einer Beziehung stillen können. Er erwartet von Eheleuten, ihre Aufgaben miteinander wahrzunehmen. Sobald sie diese Pflichten vernachlässigen, hat der Teufel die Gelegenheit, sie zur sexuellen Sünde zu verführen.

b) Der Teufel als Widersacher

Der Teufel klagt die Gläubigen an und stellt sich ihnen in den verschiedensten Lebensbereichen entgegen. Erstens behindert er unser Zeugnis für das Evangelium. Er versucht uns zu verwirren, indem er Unkraut unter den Weizen sät (Mt 13,38-39), indem er das ausgestreute Wort wegnimmt (Mk 4,15), sich Zwangsmaßnahmen seitens der Obrigkeit bedient (1Thes 2,18) und die Gläubigen ins Gefängnis wirft, in der Hoffnung, die weitere Ausbreitung ihres Zeugnisses zu verhindern oder ihnen Angst einzujagen (Offb 2,10).

Zweitens kehrt der Teufel unsere Sünden hervor (12,10). Sooft wir sündigen, verklagt er uns vor Gott, um uns das Heil streitig zu machen. Christus aber, unser Fürsprecher, tritt für uns ein und erinnert den Vater wieder und wieder daran, daß er am Kreuz für alle unsere Sünden bezahlt hat (1Jo 2,1-2).

Drittens widersteht der Teufel dem Gläubigen, indem er ihn schier untragbaren Belastungen aussetzt. Dafür finden wir im Neuen Testament zwei Beispiele. Das erste ist der Mann, der nach 1. Korinther 5 in Gemeindezucht genommen wurde. Offenbar hatte diese Züchtigung die erwünschte Wirkung, und der Betreffende bekannte seine Sünde der Blutschande. Nun hätte ihn die Gemeinde wieder aufnehmen müssen. Das war offenbar nicht unumstritten. Paulus rief sie dazu auf, den Sünder wieder aufzunehmen, nicht nur um eine mögliche Spaltung zu verhindern, sondern auch damit der Betreffende nicht durch Trauer erdrückt wird. Er brauchte einfach die Vergebung durch seine Glaubensgeschwister (2Kor 2,5-11). Wäre er ausgestoßen geblieben, hätte der Teufel die Oberhand gewonnen.

Das zweite Beispiel betrifft Frauen, die bereits in jungen Jahren zu Witwen wurden (1Tim 5,14-15). Paulus ermahnt sie, wieder zu heiraten, Kinder zu bekommen und ein erfülltes Leben zu führen. Manche von ihnen folgten bereits dem Satan, besiegt durch Faulheit und Geschwätzigkeit.

Ganz allgemein versucht der Teufel als unser Widersacher, das Zeugnis des

Glaubens zu ersticken. Dazu durchstreift er die Welt wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge (1Petr 5,8). Dasselbe Wort „verschlingen“ bezeichnet in Hebräer 11,29 den Untergang der Ägypter im Roten Meer, als sie dem Volk Israel nachjagten. Das ist das Endziel des Teufels, das Zeugnis des Gläubigen und seine Brauchbarkeit für Gott untergehen zu lassen.

Wie bereits erwähnt, bedient sich der Teufel nicht immer derselben Vorgangsweise. Er weiß genau, wie er seine Pläne und seinen Willen am besten durchsetzen kann. Bedenken wir, er ist stark, er ist erfahren, und er kann auf ein Heer von Dämonen zurückgreifen. Darum kann der Gläubige ihm nur in der Kraft und Stärke Gottes entgentreten, der in ihm wohnt. Worin die Verteidigung des Gläubigen gegen den Teufel besteht, erläutern wir in einem anderen Kapitel.

Kapitel 25

Die Welt des Teufels

Der Teufel ist der Gott dieses Zeitalters (*aion*, 2Kor 4,4) und der Fürst dieser Welt (*kosmos*, Joh 12,31). In diesem Kapitel untersuchen wir, wie sich der Teufel einerseits und der Christ andererseits zum Kosmos verhalten.

I. Was ist der Kosmos?

Das Wort „Kosmos“ kommt im Neuen Testament 185mal vor, 105mal allein in den johanneischen Schriften. Die Grundbedeutung des Wortes ist „Schmuck“ und „Ordnung“, wobei Kosmos das Gegenteil von Chaos ist. Diese Bedeutung finden wir in 1. Petrus 3,3 und in unserem heutigen Wort „Kosmetik“. Das Universum (der Himmel und die Erde) sind der Kosmos, weil sie ein harmonisch funktionierendes, schmuckvolles Gebilde sind (Apg 17,24). Das Wort „Kosmos“ bezieht sich auch auf die bewohnte Erde (Röm 1,8) und auf die Menschen, welche die Erde bewohnen (Joh 3,16; 12,19). Die Menschen dieser Welt sind es, die Gott liebt, für sie ist Christus gestorben (Joh 3,16; 1Jo 2,2).

In den meisten Fällen aber betrachtet das Neue Testament den Kosmos als ein geordnetes System, das in Feindschaft zu Gott steht. Diese Bedeutung als Welt, die sich Christus entgegenstellt, erlangt das Wort Kosmos erst im Neuen Testament, während es in der übrigen griechischen Literatur positiv verstanden wird. B - F. Westcott meint dazu: „Es ist leicht zu erklären, wie der Gedanke eines geordneten Ganzen, das dem Menschen gegenübersteht und zu ihm in Beziehung tritt, sich zum Begriff eines geordneten Ganzen, welches in der Loslösung von Gott existiert, entwickeln konnte. Der gefallene Mensch reißt alles mit sich in den Abgrund, was sich in seinem Einflußbereich befindet ... Die Welt, als wahrer Ausdruck des Willens Gottes geschaffen, verließ ihre Schöpfungswürde und wandte sich gegen ihren Schöpfer“ (The Gospel According to St. John [London: John Murray 1908] 1:64-65). In dieser Definition Westcotts fehlt nur die Stellung des Teufels als Herr dieses Weltsystems. Das Wort Kosmos beinhaltet somit drei Aspekte: Ein geordnetes System, der Teufel als Herr dieses Systems und die Gottfeindlichkeit der Weltordnung. Als Definition würde ich vorschlagen: Der Kosmos ist jenes vom Teufel gegründete, von ihm geleitete und erhaltene System, das Gott beiseite läßt und sich gegen ihn stellt.

II. Der Teufel und der Kosmos

a) Seine Macht über den Kosmos

Nach der Bibel übt der Teufel Herrschergewalt über den Kosmos aus. Sicherlich muß er sich dem Willen Gottes beugen und ist von seiner Zustimmung abhängig. Die Macht über den Kosmos, die der Teufel an sich gerissen hat, ist aber keine Illusion. Das anerkennt selbst unser Herr Jesus, indem er ihn den Fürsten dieser Welt nennt (Joh 12,31; 16,11) und indem er dem Teufel nicht das Recht streitig macht, ihm bei der Versuchung alle Reiche dieser Welt anzubieten (Mt 4,8-9). Dieselbe Tatsache bekräftigt der Apostel Johannes, wenn er schreibt, die ganze Welt (der ganze Kosmos) liege in der Gewalt des Bösen (1Jo 5,19).

b) Sein Ziel im Kosmos

Das Ziel des Teufels ist es, ein dem Reich Gottes entsprechendes System zu schaffen, jedoch ohne Gott. Seine Ordnung ist eine Fälschung. Der Kosmos ist von Grund auf böse, weil er von Gott losgelöst ist. Zwar beinhaltet er auch gute, nicht nur offensichtlich böse Dinge, das eigentlich Böse aber liegt in seiner Loslösung von Gott und der Gegnerschaft zu ihm. Die unversöhnliche Feindschaft tritt in Versen wie Jakobus 1,27 zutage, wo dem Gläubigen befohlen wird, sich von der Welt unbefleckt zu halten. In Jakobus 4,4 heißt es, die Freundschaft der Welt ist Feindschaft gegen Gott, und in 1. Johannes 2,16 erklärt Johannes: Alles, was in der Welt ist, ist nicht vom Vater.

Um sein Ziel zu erreichen, muß der Teufel versuchen, die Werte seines gottlosen Systems möglichst attraktiv zu gestalten. Darum versucht er, die Menschen dafür zu gewinnen, sich selbst den ersten Platz einzuräumen und ganz für den Augenblick zu leben. Johannes schreibt, daß alles, was in der Welt ist, nicht vom Vater ist. Was mit „alles“ gemeint ist, erklärt er in 1. Johannes 2,16 mit drei Beispielen. Sie alle sind voll und ganz ichbezogen. Befriedige die Leidenschaften des Fleisches, ist der Rat des Teufels, beschaffe dir alles, was deinen lüsternen Augen begehrllich erscheint, und lebe mit einer selbstzufriedenen Überheblichkeit, die aus dem Stolz auf den eigenen Besitz quillt. Diese Selbstsucht ist natürlich die vorherrschende Philosophie der Welt. Sie stammt vom Teufel, der von Anfang an sich selbst in den Mittelpunkt gestellt hat.

Zugleich versucht der Teufel, die Menschen in der Gegenwart festzuhalten und sie von der Ewigkeit abzubringen. Darum erinnert uns Johannes in Vers 17 daran, daß die Welt vergeht, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Der Teufel versucht also seine Ziele zu erreichen, indem er unsere Prioritäten umkehrt (damit wir uns selbst in den Mittelpunkt stellen) und unsere Perspektive verzerrt (damit wir für den Augenblick leben). In Wahrheit aber kommt Gott zuerst, und die Ewigkeit hat Vorrang.

III. Gott und der Kosmos

a) Bevorstehende Vernichtung

Der Kosmos wird gerichtet und ausgelöscht, das hat Gott bereits angekündigt. Eines Tages wird das Weltsystem des Teufels aufhören, das sah Nebukadnezar in seinem von Daniel ausgelegten Traum, in dem der Stein (das Reich Christi) das Standbild zermalmt und die ganze Erde erfüllte (Dan 2,34-35.44). Genauer wird dieses Ereignis beschrieben in Offenbarung 17-19, bezeugt auch in 1. Johannes 2,17.

Bei der Wiederkunft des Herrn wird das Kosmos-Reich des Teufels dem Reich Christi weichen müssen, der auf dieser Erde herrschen wird. Hier ist wichtig, daß Christus genau dort siegen wird, wo der Satan sein Reich errichtet hat, nämlich auf der Erde. Wo der Satan geherrscht hat, dort wird Christus siegreich hervorgehen.

b) Gegenwärtiges Gewährenlassen

Bis dahin aber läßt Gott den Fortbestand des satanischen Weltsystems zu. Sein Plan gestattet es dem Übel, seinen Lauf zu nehmen, und seine Langmut erlaubt es vielen, die Wahrheit zu erkennen (Röm 2,4).

IV. Der Christ und der Kosmos

a) Von der Welt getrennt

Wahre Gottesfurcht besteht nach Jakobus darin, sich von der Welt unbefleckt zu halten (Jak 1,27). Dasselbe Wort „unbefleckt“ wird in 1. Petrus 1,19 für Christus verwendet. Die Trennung des Gläubigen vom Kosmos bedeutet also Christusgleichheit in diesem Kosmos. Wir sollen uns seine Perspektive aneignen, seine Wertmaßstäbe, seine Ziele (nämlich den Willen des Vaters zu tun), sein Handeln in dieser Welt. Wir sollen immer tun, was dem Vater gefällt (Joh 8,29). Das ist wahre, biblische Trennung.

b) In der Welt

Obwohl der Gläubige vom Kosmos getrennt ist, lebt er sein Leben mitten darin. Ständig kommen wir mit bösen Dingen und bösen Menschen in Berührung. Diese Berührung könnten wir nur verhindern, indem wir „aus der Welt hinausgehen“ (1Kor 5,10). Diese „Trennung durch Selbstmord“ empfiehlt Paulus nicht!

Wie können wir also rechte Beziehungen zu der Welt pflegen, in der wir uns befinden? Hier zwei Richtlinien:

(1) Nutze sie, hänge dich aber nicht an sie (1Kor 7,31). An dieser Stelle faßt Paulus eine Diskussion über Ehe und Ehelosigkeit, Weinen und Jubeln, Haben und Nichthaben zusammen. Es ist gut und richtig, alle die guten Dinge der Welt zu gebrauchen, wir dürfen sie aber nicht mißbrauchen oder uns an sie hängen. Die Ehe darf nicht die erste Stelle einnehmen, wir sollen nicht zu lange klagen, wir dürfen nicht zu glücklich sein, um auch wieder ernst zu werden, wir dürfen unser Vertrau-

en nicht auf Dinge setzen, die wir uns kaufen können. Das hieße sich an den Kosmos hängen. Wir dürfen die Dinge dieser Welt gebrauchen, müssen aber jederzeit auf sie verzichten können.

(2) Wir sollen die Dinge dieser Welt genießen, sie aber nicht lieben (1Tim 6,17; 1Jo 2,15). Diese beiden Prinzipien scheinen einander zu widersprechen. Beide sind aber eindeutig und unmißverständlich. Wir dürfen genießen, was Gott uns in dieser Welt geschenkt hat, solange wir erkennen, daß alles Irdische ungewiß ist und wir einzig von Gott abhängig sind, ob er uns viel oder wenig gibt (Phil 4,12; 1Tim 6,17).

Wo wird rechtes Genießen zu falschem Lieben? Das läßt sich unmöglich in allgemeinen Worten festlegen. Jeder Gläubige muß seine besonderen Umstände untersuchen. Was wir zu unserem Götzen machen, lieben wir natürlich zu sehr, und ein Götze ist alles, was einen Gläubigen von seiner Liebe zu Gott abhält.

c) Der Welt gewachsen

Durch den Glauben an Christus, der selbst den Satan besiegt hat, kann der Gläubige siegreich im teuflischen Kosmos leben (1Jo 5,4-5). Die Verheißung in diesen Versen ist an keine Bedingung geknüpft. Jeder Gläubige, ob jungbekehrt oder reif, hat den Sieg, weil er an Christus glaubt. „Johannes läßt keinen Zweifel an drei Dingen. Der Einleitesatz in 1. Johannes 5,4 zeigt, daß das Überwinden nicht auf die Erlösung folgt, denn es heißt: ‘Alles, was aus Gott gezeugt ist [gegennemenon, eine Perfektform, welche einen bleibenden Zustand aufgrund einer vollzogenen Handlung bedeutet], überwindet [nika, eine Präsensform, welche auf eine konstante Tatsache hinweist] die Welt’ (wörtliche Übersetzung). Im zweiten Satz aber steht der Aorist nikesasa (‘hat überwunden’). Unser Sieg von heute gründet sich also auf Christi Sieg von gestern. Und schließlich wendet sich Johannes gegen den Irrtum, der abstrakte Glaube (also Glaube ohne das richtige Objekt des Glaubens) könne wirksam sein ... Überwindender Glaube ist Vertrauen zu Jesus (dem Menschen), der Gottes Sohn ist“ (W. Robert Cook: *The Theology of John* [Chikago: Moody 1979], S. 115n).

Um diesen Sieg auszuleben, müssen wir uns Gewohnheiten aneignen, uns verteidigen lernen, bestimmte Handlungsweisen annehmen, letztlich aber ist es der Glaube an Christus, der uns zum Gläubigen und damit zum Überwinder macht, wodurch wir Christus ähnlich werden und der Welt gewachsen sind.

Teil VI

Dämonen: unreine Geister

Kapitel 26

Die Existenz der Dämonen

Im zwanzigsten Jahrhundert hat sich in der Frage, ob Dämonen existieren, ein radikaler Meinungsumschwung vollzogen. Im ersten Teil des Jahrhunderts wurden sie weitestgehend gelehnt; heute spricht man fast überall und bereitwillig von ihnen. Zweifellos hat der Zuwachs an Hexen und Astrologen mit den entsprechenden Begleiterscheinungen (es gibt sogar Fachzeitschriften) zu dieser Veränderung beigetragen. Filme und Bücher über außerirdische Phänomene haben den Weg für den Glauben an Dämonen geebnet.

I. Das Zeugnis der Schrift

Die Bibel bekennt sich unanfechtbar zur Existenz der Dämonen. Doch nicht alle, die sich Christen nennen, nehmen das Zeugnis der Schrift an. Es ist bewundernswert, mit welcher Geschicklichkeit die klaren Aussagen der Schrift zuweilen umgedeutet werden: „In unserem Sprachgebrauch reden wir zuweilen von Dämonen (z. B. ‘Kobolden’), obwohl wir längst nicht an sie glauben. Die Tatsache, daß in Bibeltexten von Dämonen die Rede ist, beweist noch lange nicht den Glauben an sie“ (T. H. Gaster: „Demon“, The Interpreter’s Dictionary of the Bible [New York: Abington 1976], 1:818).

a) Das Zeugnis Christi

Jesus hat in seinem irdischen Dienst zahlreiche Dämonen ausgetrieben. Das beweist natürlich seinen Glauben an ihre Existenz (Mt 12,22-29; 15,22-28; 17,14-20; Mk 5,1-16). Auch seinen Jüngern übertrug er die Vollmacht, Dämonen auszutreiben. In diesem Zusammenhang hat sich Christus bestimmt nicht wider besseres Wissen an die Unwissenheit seiner Zeitgenossen angepaßt, wie zuweilen behauptet wird (Mt 10,1). Niemals hat unser Herr jemanden korrigiert, der an die Wirklichkeit der Dämonen glaubte (Lk 10,17).

Wollen wir das Zeugnis unseres Herrn nicht annehmen, gibt es nur drei Möglichkeiten:

- (a) Entweder er log, oder
- (b) er stellte sich auf die Stufe seiner unwissenden Zuhörer (womit er der Verbreitung einer Lüge Vorschub leistete), oder

(c) frühchristliche Redaktoren haben alle Stellen in den Bibeltext eingefügt, in denen Christus von Dämonen spricht.

b) Das Zeugnis des übrigen Neuen Testaments

Alle Autoren des Neuen Testaments außer dem Schreiber des Hebräerbriefes erwähnen die Dämonen insgesamt über 100mal. Siehe z. B. 1. Korinther 10,20-21; Jakobus 2,19; Offenbarung 9,20. Alle diese Stellen enthalten das Wort *daimonion*. An vielen anderen Stellen werden die Dämonen als „Engel“ und „Geister“ bezeichnet. Bedenken wir zugleich, daß sowohl im ersten als auch im letzten Buch des Neuen Testaments nach dem Zeitpunkt der Abfassung (Jakobus und Offenbarung) Dämonen erwähnt sind.

c) Das Zeugnis des Alten Testaments

Wesentlich seltener spricht das Alte Testament von Dämonen. Die *shedim* in 5. Mose 32,17 und Psalm 106,37 sind Götzen, welche die Hebräer als sichtbare Symbole für Dämonen betrachteten. Die *seirim* in 3. Mose 17,7; 2. Chronik 11,15; Jesaja 13,21; 34,14 sind ebenfalls Dämonenwesen.

Wer die Wirklichkeit der Dämonen leugnet, muß viele Schriftstellen ignorieren oder umdeuten.

II. Der Ursprung der Dämonen

Zum Ursprung der Dämonen gibt es mehrere Theorien.

a) Sie sind die Geister verstorbener, böser Menschen

Diese Auffassung dürfte sich von den alten Griechen herleiten, welche die Dämonen als entleiblichte Geister der Verstorbenen betrachteten, vor allem jener, die auf Erden böse gewesen waren. Diese Ansicht ist biblisch völlig unbegründet, denn unerlöst Verstorbene werden nach der Bibel an einem Ort der Qual festgehalten und können nicht auf die Erde zurückkehren, um sie zu durchstreifen (Ps 9,16; Lk 16,23; Offb 20,13).

b) Sie sind die entleiblichten Geister eines präadamitischen Geschlechts

Nach dieser Theorie herrschte der Teufel ursprünglich über eine vollkommene Erde und ein präadamitisches Menschengeschlecht. Als er sich gegen Gott auflehnte, beteiligten sich diese Menschen an seiner Rebellion, sie verloren ihre Körper und wurden zu körperlosen Geistern, eben Dämonen (G. H. Pamber: *Earth's Earliest Ages* [New York: Revell ca. 1900], S. 72-73). Diese Theorie trifft eine Unterscheidung zwischen den Engeln, ob gut oder böse, und den Dämonen. Sie findet Unterstützung darin, daß die Dämonen nach Leiblichkeit streben, weshalb sie entleiblichte Kreaturen sein könnten. Dagegen spricht allerdings, daß wir in der gesamten Bibel nicht den geringsten Hinweis auf ein präadamitisches Geschlecht finden. Der Herr selbst bezeichnet Adam als den ersten Menschen (Mt 19,4). Zugleich hat nach der Schrift kein Verstorbener die Möglichkeit, zur Erde zurückzukehren.

c) Sie sind die Nachkommen der Göttersöhne nach 1. Mose 6,1-4

Diese Theorie stützt sich auf mindestens zwei Voraussetzungen:

(a) Die Göttersöhne sind Engel, und

(b) ihre Nachkommen sind keine Menschen. Die Göttersöhne könnten sehr wohl Engel sein. Daß ihre Nachkommen Dämonen sind, ist aber höchst unwahrscheinlich. Sie müßten demnach Mischlinge zwischen Menschen und Engeln sein (entweder die Riesen oder die Helden von V. 4), die in der Sintflut ausgerottet wurden und deren entleiblichte Geister dann zu Dämonen wurden.

d) Sie sind gefallene Engel

Dieser Ansicht nach sind die Dämonen jene Engel, die sich der Rebellion des Teufels angeschlossen haben. Dafür sprechen mehrere Überlegungen:

Der Teufel wird als Fürst der Dämonen bezeichnet (Mt 12,24). Nachdem ihr Anführer, der Teufel, ein Engel ist, dürften auch die Dämonen Engel sein, wenn auch gefallen wie der Satan selbst.

Wie wir wissen, verfügt der Teufel über gut organisierte Engelordnungen, die ihm zu Diensten stehen. Zwei dieser Engelordnungen heißen „Gewalten“ und „Mächte“ - beide Ausdrücke sind zugleich Namen für gute Engelordnungen (Eph 3,10; 6,12). Dies scheint nahezuzeigen, daß die Gefolgschaft des Teufels aus den gleichen Wesen besteht, die auch Gott dienen, weshalb diese bösen Wesen gefallene Engel sein dürften.

An mehreren Stellen werden die Dämonen „Geister“ genannt (wenn auch unreine Geister), womit sie in die Geisterwelt der Engel gestellt sind, abgegrenzt vom Menschen. Der Dämon in Matthäus 17,18 wird im Parallelbericht von Markus 9,25 als unreiner Geist bezeichnet. Dieselbe Gleichstellung von Dämonen und Geistern finden wir in Lukas 10,17-20. Nach Matthäus 8,16 heilte der Herr viele Besessene (wörtlich: Dämonisierte), indem er ihre unreinen Geister austrieb.

Nirgends in der Schrift finden wir eine eindeutige Aussage darüber, ob Dämonen gefallene Engel sind. Aus den oben angeführten Gründen erscheint diese Schlußfolgerung aber gerechtfertigt.

III. Die Gefangenschaft mancher gefallener Engel

Die Schrift spricht klar von zwei Gruppen gefallener Engel, wobei die einen die Möglichkeit haben, die Pläne des Teufels zur Ausführung zu bringen, die anderen aber gefangen sind. Von den gefangenen Engeln sind manche nur vorübergehend eingesperrt, andere aber für immer im Tartarus verschlossen (2Petr 2,4; Jud 6). Bei den Griechen war der Tartarus ein Ort der Strafe, niedriger noch als der Hades. Die vorübergehend Gefangenen halten sich im Abgrund auf (Lk 8,31; Offb 9,1-3.11), wo manche anscheinend auf das Endgericht warten, andere aber freigelassen werden, um auf die Erde zu kommen (V. 1-3.11; 16,14).

Warum befinden sich manche Engel im Tartarus? Sollten sie aufgrund ihrer ursprünglichen Sünde, der Rebellion mit dem Teufel, dort gefangen sein, warum be-

finden sich nicht alle gefallenen Engel dort? Und warum ist der Teufel dann immer noch frei? Daß manche gefallenen Engel im Tartarus gefangen sind, muß eine Strafe für eine besondere Sünde sein, eine abgrundtiefe Scheußlichkeit. Nach Ansicht mancher Ausleger ist es die widernatürliche Sünde in 1. Mose 6,2-4, der sich manche der gefallenen Engel hingaben (dort als „Söhne Gottes“ bezeichnet), welche zu ihrer Gefangenschaft im Tartarus führte.

Zwar pflanzen sich Engel nicht fort (sie bringen keine Engelkinder hervor), offenbar war es ihnen aber in dieser einen Situation möglich, sich unter den Menschen Frauen zu nehmen und menschliche Nachkommen zu zeugen. Diese Möglichkeit ist aber so ausgefallen und widerspricht allem, was wir über Engel und die Ehe wissen, daß diese Theorie kaum glaubhaft erscheint. Gerade weil dies aber nur in diesem einen Fall möglich war, tritt die Einzigartigkeit dieser Sünde mit besonderer Deutlichkeit zutage, was die Gefangenschaft der betroffenen Engel im Tartarus erklären könnte. Die an dieser Sünde beteiligten Menschen fanden natürlich in der Sintflut den Tod. Nach anderen Theorien könnten die „Söhne Gottes“ in dieser Stelle auch bedeuten:

(a) Die Segenslinie Seths, von der manche sich mit gottlosen Frauen der Kainslinie einließen, und

(b) Herrscher aus der Kainslinie.

Die erste Auffassung ist unwahrscheinlich, weil die Segens- und Fluchlinie wohl kaum bis zu den Ereignissen von 1. Mose 6 scharf voneinander getrennt blieb. Die zweite Ansicht (die in den aramäischen Targumim nahegelegt wird) ist darum schwer zu belegen, weil es damals in der Kainslinie noch keine monarchischen Herrscher gegeben haben dürfte. Obwohl ich persönlich dazu neige, die Söhne Gottes als gefallene Engel zu betrachten, ist dieses Auslegungsproblem letztlich unlösbar.

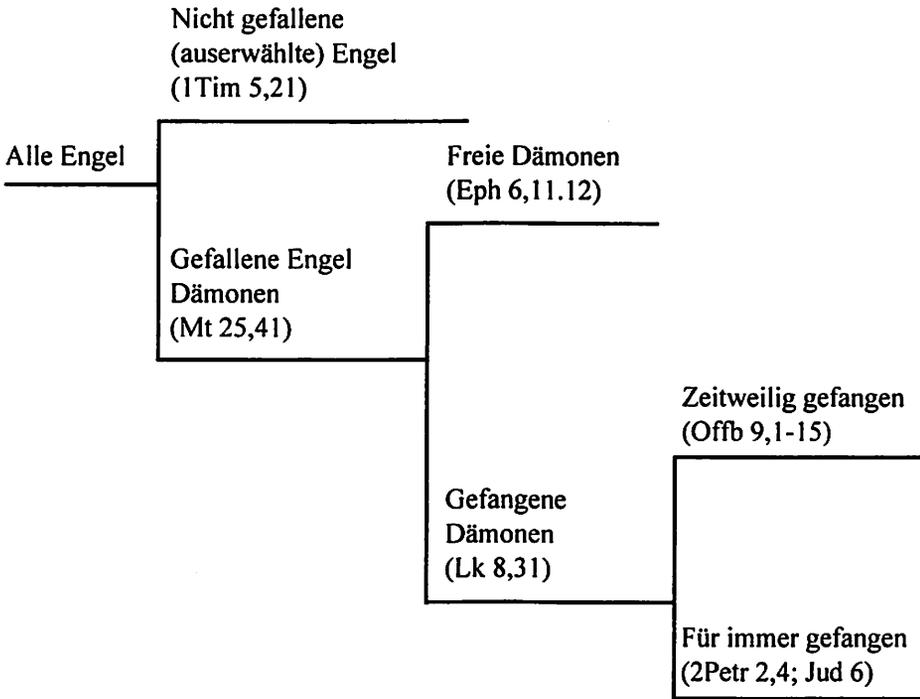
Worin besteht nun die eigentliche Sünde, wer immer sie begangen hat? Drei Antworten sind möglich:

(1) Waren es Engel, dann bestand die Sünde im Beischlaf von Engeln mit Menschenfrauen.

(2) Handelt es sich bei den Söhnen Gottes um Menschen, bestand die Sünde darin, ohne Rücksicht auf geistlichen Stand (so es Nachkommen Seths waren) oder königlichen Status (so die „Söhne Gottes“ Könige sind) zu heiraten.

(3) Es könnte auch die Sünde der Polygamie gemeint sein, denn Vers 2 könnte man so deuten, daß die Söhne Gottes (wer immer sie waren) sich alle Frauen nahmen, die ihnen gefielen (vgl. 4,19). Ihre Nachkommen waren starke und kriegstüchtige Männer (die „Helden“, denn die „Riesen“ - hebräisch nephilim - lebten wahrscheinlich schon vor diesen Verbindungen auf der Erde und sind nicht aus ihnen hervorgegangen).

Das folgende Diagramm versucht, Existenz und Ursprung der Dämonen und die Gefangenschaft mancher von ihnen zu veranschaulichen:



Kapitel 27

Wer sind die Dämonen?

Weil die Dämonen derselben Schöpfungsordnung angehören wie die Engel und der Teufel, haben sie manches mit diesen gemeinsam.

I. Sie besitzen Persönlichkeit

a) Sie sind Personen

Dämonen sind keine unpersönlichen Kräfte oder Begriffe, die nur in unseren Gehirnen existieren. Sie sind wirkliche Wesen und nicht davon abhängig, daß Menschen existieren und sich ein Bild von ihnen machen.

1. Verstand. Sie beweisen ihren Verstand, indem sie wissen, wer der Herr Jesus ist (Mk 1,24), und daß sie dem Untergang preisgegeben sind (Mt 8,29). Sie kennen sogar den Heilsplan Gottes, obwohl sie ihn nicht annehmen können (Jak 2,19).

2. Gefühl. Sie können Gefühle zum Ausdruck bringen, vor allem angesichts des Gerichts (Lk 8,28; Jak 2,19).

3. Wille. Sie können ihren Willen bekunden (Lk 8,32).

4. Persönlichkeit. Sie werden mit persönlichen Fürwörtern bezeichnet (V. 27-30).

b) Sie sind Geistwesen

Dämonen bestehen nicht aus Fleisch und Blut, sie sind Geistwesen (Eph 6,12). Dennoch sind sie ortsgebunden, weil sie als Kreaturen begrenzt und nicht unendlich sind wie Gott. Im allgemeinen sind sie für Menschen unsichtbar, obwohl sie sich bisweilen auf verschiedene Weise bemerkbar machen (Apg 19,15; Offb 9,1-12; 16,13).

II. Sie besitzen Vernunft

Dämonen erweisen sich als sehr intelligent, wie man aufgrund ihrer hohen Schöpfungsordnung vermuten kann. Sie wußten, wer Jesus war (Mk 1,24). Sie wissen um ihr eigenes Gericht (Mt 8,29). Sie kennen den Heilsplan (Jak 2,19). Sie entwickeln und verbreiten bestimmte Lehrsysteme (1Tim 4,1-3), was sich ganz besonders gegen Ende der Zeiten verstärken wird.

Intelligenz kann durch Erfahrung vergrößert werden. Alle Dämonen haben

natürlich die gesamte Menschheitsgeschichte beobachtet. Obwohl nicht jeder von ihnen alles gesehen hat, was sich im Laufe der Geschichte zugetragen hat, ist ihre natürliche Intelligenz im Laufe der Zeit wesentlich bereichert worden. Sie haben Menschen in fast jeder erdenklichen Situation beobachtet, darum können sie genau vorhersagen, wie wir uns in den meisten Fällen verhalten werden.

III. Sie sind verwerflich

a) Ihrem Wesen nach

Dämonen werden auch „unreine Geister“ genannt (Mt 10,1), „böse Geister“ (Lk 7,21), an je einer Stelle „der Geist eines unreinen Dämonen“ (Lk 4,33) und „Geister der Bosheit“ (Eph 6,12). Diese Ausdrücke beweisen unzweideutig, daß die Dämonen ihrem Wesen nach verwerflich sind.

b) Ihren Zielen nach

Was immer dem Guten entgegensteht, ist verwerflich. Was gut ist, entscheidet sich letztlich daran, ob es dem Willen Gottes entspricht. Verwerflich handeln die Dämonen somit immer, wenn sie sich dem Willen Gottes entgegenstellen.

Ein Mann, der früher ganz im Spiritismus versunken war, meint: „Die Geister, denen ich bei meinen Beschwörungen begegnet bin, waren großteils sehr moralistisch. Sie riefen uns auf, nicht zu rauchen, nicht zu trinken und nichts zu tun, was Seele und Körper schaden könnte. Prediger wurden angehalten, moralische Rechtchaffenheit zu verkünden, gute Sitten und bürgerlichen Stolz. Ich kannte Prediger, die ihren Sekretärinnen Geistbotschaften diktierten und diese dann von der Kanzel lasen! Oft sprachen die Geister von Jesus als moralischem Lehrer, nie aber als Heiland, der für unsere Sünden den Opfertod starb.“

Im Gegensatz zu den moralisch und sittlich guten Aussagen der Geister, die wir in meiner eigenen Wohnung beschworen, gab es auch Beschwörungen, in denen die Geister gotteslästerlich und sinnlich auftraten“ (Victor H. Ernest: *I Talked With Spirits* [Wheaton: Tyndale 1970], S. 38).

Die verwerflichen Ziele der Dämonen umfassen sowohl die Förderung böser Unmoral als auch guter Unmoral. Das ist voll und ganz vereinbar mit den Zielen des Teufels und seinem Versuch, alles Göttliche zu fälschen.

IV. Die Macht der Dämonen

a) Ihre Stärke

Zuweilen können Dämonen übermenschliche Kraft entwickeln, indem sie durch Menschen wirken. Der besessene Gerasener konnte alle Fesseln und Ketten zerreißen (Mk 5,3). Die Söhne des Skevas werden in Apostelgeschichte 19,16 von einem Besessenen überwältigt.

b) Ihre Intelligenz

Von ihrer überlegenen Intelligenz habe ich schon gesprochen. Bleibt nur die Frage zu klären, ob die Dämonen die Zukunft kennen. Ganz sicher können sie den Plan Gottes für die Zukunft, wie er in der Bibel festgeschrieben ist, verstehen. Dürfen wir aus Apostelgeschichte 16,16 schließen, sie könnten die Zukunft vorhersagen? Offensichtlich nicht, denn das Wort „wahrsagen“, das im Neuen Testament nur hier vorkommt, hat einen negativen Klang; es bedeutet „so tun, als könne man die Zukunft vorhersagen“. In der Septuaginta wird dieses Wort nur für die Aussprüche der Lügenpropheten verwendet oder für die Orakel jener, die sich verbotenen Künsten zugewandt hatten, wie sie im Gesetz untersagt waren.

c) Ihr Vorkommen

Dämonen sind nicht unendlich; sie sind begrenzt, weil sie Geschöpfe sind, wenn auch übermenschliche. Offenbar sind sie nicht überall gegenwärtig, obwohl sie räumlich nicht so beengt sind wie wir Menschen (Lk 8,30 - eine ganze Legion von Dämonen wohnte in einem Menschen). Daß die Dämonen in einem menschlichen oder tierischen Körper Wohnung nehmen können, beweist an sich schon ihre übermenschliche Fähigkeit, materielle Schranken zu überwinden.

Weil die Dämonen aber so viele sind, scheinen sie überall gegenwärtig zu sein, obgleich dies nicht so ist. Der Teufel als ihr Herr kann ihre große Zahl dazu einsetzen, seine Pläne auf der ganzen Welt durchzuführen.

Zusammenfassung: Dämonen sind nicht Menschen; sie sind auch nicht Gott. Doch sind sie übermenschliche Wesen mit überlegener Intelligenz, Erfahrung und Kraft. Wer die Existenz der Dämonen leugnet, beweist nicht seinen kritischen Verstand, er beweist nur seine Unwissenheit. Sich über ihre Macht Illusionen zu machen ist pure Torheit.

Kapitel 28

Was tun die Dämonen?

I. Die Dämonen und der Teufel

Die Dämonen sind Gesandte Satans, um seinen Machenschaften gegen den Plan Gottes dienstbar zu sein. Obwohl der Teufel als Geschöpf begrenzt ist, kann er seine Macht und sein Wirken durch die Dämonen gewaltig vergrößern. Zeitweise mag es scheinen, als wäre der Teufel allwissend und allgegenwärtig, obwohl dies nicht der Fall ist. Die Dämonen vergrößern den Einflußbereich des Teufels dermaßen, daß all ihr Handeln dem Teufel selbst zugeschrieben werden kann (Eph 6,11-12).

II. Die Dämonen und Gott

a) Sie stellen sich gegen den Plan Gottes

Nachdem sie einmal beschlossen haben, sich zusammen mit dem Teufel gegen Gott aufzulehnen, stellen sich die Dämonen weiterhin gegen den Plan Gottes in dieser Welt (Dan 10,10-14; Offb 16,13-16).

b) Sie werden von Gott für seine Zwecke verwendet

Immer wieder verwendet Gott die Dämonen, um seinen Plan auszuführen. Er sandte einen bösen Geist, der die Bevölkerung Sichems gegen Abimelech aufbrachte (Ri 9,23). Er verwendete einen bösen Geist, um Saul mit einer Depression heimzuzuführen, die an Wahnsinn grenzte (1Sam 16,14). Er sandte einen Lügengeist, der von den Propheten Besitz ergriff und Ahab falschen Rat zukommen ließ (1Kön 22,22). Auch Paulus war von einem bösen Geist geplagt, um nicht stolz und selbstgefällig zu werden (2Kor 12,7). Als geschaffene Wesen sind die Dämonen Gott rechenschaftspflichtig und können daher von ihm nach seinem Wunsch verwendet werden.

III. Die Dämonen und die Religion

a) Sie fördern den Götzendienst

In ihrem Kampf gegen Gott bemühen sich die Dämonen, die Menschen zum Götzendienst zu bewegen. Das war schon im Alten Testament der Fall (3Mo 17,7; 5Mo

32,17; Ps 106,36-38). Es ist auch heute so (1Kor 10,20), und in der kommenden Trübsalszeit wird die Dämonenverehrung anscheinend große Ausbreitung finden (Offb 9,20).

b) Sie fördern falsche Religiosität

1. Sie lehren einen wertlosen Heiland. Johannes ruft seine Leser auf, die Geister zu prüfen, denn Dämonen üben ihren Einfluß auf falsche menschliche Propheten aus (1Jo 4,1-4). Eine wichtige Nagelprobe für den rechten Glauben (wenn auch nicht die einzige) ist die Bekräftigung der Menschwerdung Christi; denn hätte Christus nicht einen menschlichen Körper angenommen, wäre er nicht zu unserem Heil gestorben.

Auch Paulus warnt vor der Leugnung der Menschwerdung Christi durch die Dämonen (1Tim 3,16 - 4,3). Nach 3,16, vermutlich eine Strophe aus einer frühchristlichen Hymne, leugneten die Dämonen nicht nur die Menschwerdung, sondern auch die historische Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn.

2. Sie lehren Werksgerechtigkeit. Das dürfte in 1. Timotheus 4,3-4 gemeint sein. Indem sie Askese als gutes Werk hervorheben, ersetzen sie die Gnade Gottes durch ein Programm der Werksgerechtigkeit.

3. Sie lehren die sittliche Freizügigkeit. Die „Tiefen des Satans“, vermutlich durch seine Dämonen verbreitet, verführen die Menschen dazu, Böses gutzuheißen (Offb 2,20-24).

IV. Die Dämonen und die Völker

Nach Daniel 10,13 leistete der Fürst des Königreichs Persien einem guten Engel Widerstand, der Daniel eine Botschaft überbringen sollte. Diesem Fürsten wiederum stellte sich der Erzengel Michael entgegen, weshalb der Engelfürst ein mächtiger Dämon gewesen sein muß. Kurz vor der Schlacht von Harmagedon werden Dämonen die Könige der Völker dazu verführen, sich zu einer großen Schlacht zu versammeln (Offb 16,13-16). Zwischen den Engeln und den Dämonen tobt ein Krieg um die Völker dieser Erde. Die Nationen zu verführen ist Teil des teuflischen Weltsystems, und er verwendet die Dämonen, um dieses Ziel zu erreichen. Was diese Tatsache für die Weltpolitik bedeuten mag, übersteigt die Fantasie, denn warum sollte diese satanische Verführung nicht bis heute im Gange sein?

V. Die Dämonen und die Menschen

a) Krankheit

Dämonen können körperliche Leiden verursachen (Mt 9,33 - Stummheit; 12,22 - Blindheit und Stummheit; 17,15-18 - Epilepsie). Sie können auch Geistesschwäche bewirken (Mk 5,4-5; 9,22; Lk 8,27-29; 9,37-42). Sie können sogar Menschen töten (Offb 9,14-19). Natürlich entstehen nicht alle körperlichen und geistigen Leiden aus dem Wirken der Dämonen; die Bibel unterscheidet natürliche Krankheiten von dämonisch verursachten (Mt 4,24; Mk 1,32.34; Lk 7,21; 9,1).

b) Verderblichkeit

Daß Dämonen auch als unreine Geister bezeichnet werden, beweist, wie sie alles Reine, Edle und Gute verkehren. Diese Verderblichkeit kann durch scheinbar Gutes oder offenkundig Böses erzielt werden. Die Unmoral der Kanaaniter dürfte auf das Wirken von Dämonen zurückgehen (3Mo 18,6-30; 5Mo 18,9-14).

c) Besessenheit

1. Definition. Besessenheit entsteht, indem ein Dämon direkt die Herrschaft über einen Menschen übernimmt und in ihm wohnt. Alle Menschen, ob gläubig oder ungläubig, sind durch das Wirken der Dämonen beeinflusst und betroffen, doch nicht alle sind besessen. Vergleichsweise könnten wir sagen, dämonischer Einfluß verhält sich zu Besessenheit wie die allgemeine Vorsehung Gottes zu besonderen Wunderwirkungen. Besessene sind nicht fähig, sich selbst von der Herrschaft des Dämons freizumachen.

Der Ausdruck „von einem Dämon besessen“, wörtlich „dämonisiert“, kommt im Neuen Testament 13mal vor, und zwar nur in den Evangelien (z. B. Mt 4,24; 12,22; Mk 5,15-18; Lk 8,36; Joh 10,21). Die Begriffe „ austreiben“ und „ausfahren“ beschreiben von unterschiedlicher Perspektive denselben Vorgang (Mk 1,25-26; 9,25). Nach Pfingsten kommen Besessenheit und Dämonenaustreibung nur noch in Apostelgeschichte 5,16; 8,7; 16,16-18 und 19,12 vor. Die Gabe der Unterscheidung von Geistern (1Kor 12,10) bezeichnet wohl eher die Fähigkeit, zwischen wahren und falschen Quellen übernatürlicher Offenbarung zu unterscheiden, wenn diese Offenbarung in mündlicher Form geschieht. Diese Gabe dürfte nichts mit der Austreibung von Dämonen zu tun haben.

2. Merkmale. Die Merkmale der Besessenheit sind so unterschiedlich wie die Aktivitäten der Dämonen selbst. Manchmal sind sie kaum merklich, manchmal schwerwiegend und in einzelnen Fällen fast unglaublich. In den Evangelienberichten finden wir nur wenige konkrete Symptome der Besessenheit, zum Beispiel: körperliche Abnormitäten, wie Stummheit, Blindheit und Krämpfe (Mt 9,32; 12,22; Lk 9,39), Selbstzerstörungstrieb (Mk 5,5; Lk 9,42), Geistesgestörtheit (jedenfalls glauben die Menschen, dies könne von Dämonen herbeigeführt sein, Joh 10,20), übermenschliche Kraft (Mk 5,3-4) und okkulte Fähigkeiten (Apg 16,16-18). Obwohl Dämonen diese Dinge verursachen können, ist eine Krankheit nicht notwendigerweise auf dämonisches Wirken zurückzuführen. Dr. Lukas unterscheidet eindeutig zwischen dämonischer Krankheit und Krankheiten, die auf natürliche Ursachen zurückgehen (Apg 5,16).

Hier die Beschreibung einer Voodoo-Besessenheit auf Haiti: „Der oder die Betreffende verfällt in einen tranceähnlichen Zustand (meist nach schweren Krämpfen), wobei einer der Loas in seinen Körper fährt und ihn ‘reitet’. Die menschliche Persönlichkeit muß der übermenschlichen weichen. Die menschlichen Merkmale werden durch die des Geistes ersetzt (männlich oder weiblich, gut oder böse, alt oder jung, trügerisch oder ehrlich), und die menschliche Kehle stößt die Worte des

Loa aus, manchmal in völlig unverständlichen 'Zungen'. Die Besessenheit mag Minuten oder Stunden oder gar Tage dauern, in denen der Betreffende die Lieblingsnahrung des Geistes zu sich nimmt (welche normale Menschen oft gar nicht essen würden) und den Unterhaltungen des Dämons nachgeht. Im nachhinein erinnert sich der Betreffende nicht daran, wie er sich als 'Gott' verhalten hat" (Carter Harman: „The West Indies“, Life World Library [New York: Time Inc. 1963], S. 53-54).

3. Verantwortlichkeit. Über die Frage, ob jemand für Besessenheit selbst verantwortlich ist, hat die Bibel wenig zu sagen. Wir sollen uns vor den Angriffen des Teufels hüten und ihm widerstehen, denn sonst verfallen wir der Herrschaft des Teufels und seiner Dämonen. Darum erscheint es durchaus denkbar, daß jemand an seiner eigenen Besessenheit schuld ist, weil er vorhergehenden satanischen Angriffen nicht widerstanden hat.

Die Geschichte von dem Knaben, der von klein auf besessen war, dürfte jedoch eher seine Unschuld an diesem Zustand beweisen (Mk 9,21), und der Dorn im Fleisch, an dem Paulus litt, war nicht seine eigene Schuld, sondern von Gott gesandt, um ihn zu demütigen (2Kor 12,7).

4. Können Gläubige besessen sein? Ist Besessenheit nur bei Ungläubigen oder auch bei Gläubigen möglich? Kann ein Christ heute von einem Dämon besessen sein? Dies wird oft mit der Begründung verneint, daß der Heilige Geist im Herzen des Gläubigen wohnt. Darum wäre es dem Satan und seinen Dämonen unmöglich, in einem Gläubigen Wohnung zu nehmen und ihn zu beherrschen. Nach Galater 5,16-17 liegen aber Fleisch und Geist im Gläubigen miteinander im Widerstreit. Zwar ist der alte Mensch gerichtet (Röm 6,6), aber auch der Teufel selbst ist gerichtet (Joh 12,31). Wenn Geist und Fleisch, der neue Mensch und der alte, zugleich im Gläubigen existieren können, warum sollte es dann nicht möglich sein, den Geist Gottes und den Teufel oder einen Dämon in sich zu tragen?

Daß ein Gläubiger auch besessen sein kann, wird gewöhnlich mit folgenden Versen belegt: 1. Samuel 16,13-14; Lukas 13,11-16; Apostelgeschichte 5,3; 1. Korinther 5,5; 2. Korinther 11,4; 12,7. Bei genauerer Untersuchung beweisen diese Verse allerdings nicht die Möglichkeit der Besessenheit eines Gläubigen. Also sollten wir die Frage anders formulieren. Statt uns zu fragen, ob ein Gläubiger besessen sein kann, sollten wir uns fragen, ob der Satan oder die Dämonen nicht nur von außen, sondern auch von innen den Gläubigen beherrschen können. In anderen Worten, kann die Operationsbasis des Teufels oder der Dämonen sich auch in einem Gläubigen, nicht nur außerhalb von ihm, befinden?

Nach 1. Samuel wurde Saul von einem bösen Geist geplagt. Wir wissen aber nicht, ob dieser von außen oder von innen wirkte. Auch wissen wir nicht eindeutig, wie Saul vor Gott stand. Lukas schreibt die Mißbildung der Frau einem Dämon zu, und der Herr nennt sie „Tochter Abrahams“. Manche Ausleger beweisen damit, daß ein Dämon auch in einem Gläubigen wirken kann. Unklar bleibt dennoch, ob die

Wendung „Tochter Abrahams“ eine Gläubige bezeichnet oder einfach eine Angehörige des auserwählten Volkes Israel. Ganz sicher war die Frau keine Christin im nach-pfingstlichen Sinne.

Der sündige Bruder in 1. Korinther 5 wurde zur Strafe dem Satan übergeben (s. a. 1Tim 1,20). Ob dies aber bedeutet, daß der Teufel oder die Dämonen in ihm Wohnung nehmen konnten oder ob er einfach aus der Gemeinschaft und dem Schutz der Gemeinde in den Herrschaftsbereich des Teufels, die Welt, entlassen wurde, erscheint fraglich. Auch der „andere Geist“ in 2. Korinther 11,4 ist genauso wenig ein Dämon, wie der „andere Jesus“ im selben Vers ein wirklicher Jesus ist. Die Rede ist von einem anderen Evangelium, das Knechtschaft bringt. Die Operationsbasis des Engels Satans (ein Dämon), den Gott sandte, um Paulus zu demütigen, können wir aus 12,7 nicht ableiten. Das Ergebnis war zwar ein Dorn im Fleisch, deshalb mußte der Dämon aber noch lange nicht in Paulus Wohnung beziehen.

Nach Apostelgeschichte 5,3 hatte der Teufel das Herz von Ananias erfüllt, den Geist zu belügen. Dasselbe Wort „erfüllen“ wird in Epheser 5,18 von der Fülle des Geistes verwendet. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß Ananias wirklich gläubig war. Darum kann nach diesem Vers eindeutig der Teufel das Herz eines Gläubigen erfüllen. Hier ist nicht von Dämonen die Rede, doch wenn der Satan sein Herz erfüllte, können Dämonen wohl dasselbe tun.

Zu welchem Schluß können wir nun gelangen? Hier zwei Vorschläge. Erstens sollten wir bei Gläubigen nicht von „Besessenheit“ sprechen, weil wir damit meistens dasselbe meinen wie die Innewohnung des Geistes (nämlich daß der Dämon dauernd im Gläubigen wohnt). Weder der Satan noch die Dämonen können auf Dauer in einem Gläubigen wohnen und ihn endgültig besiegen, obwohl sie eine Zeitlang das Leben eines Gläubigen beherrschen und kontrollieren können. Ein Gläubiger mag zum Verderben des Fleisches dem Teufel übergeben werden, aber am Tag des Herrn Jesus wird sein Geist gerettet sein (1Kor 5,5). Was immer der Teufel oder seine Dämonen einem Gläubigen antun können und ob sie von außen oder von innen wirken, ihre Herrschaft kann niemals dauerhaft und ewig sein. Nach Johannes kann der Böse niemanden „antasten“, der von Gott geboren ist (1Jo 5,18). Das Wort „antasten“ bedeutet hier bewußte Zufügung von Schaden. Der Satan kann dem Gläubigen keinen Schaden zufügen. Johannes verwendet dasselbe Wort nur an einer einzigen weiteren Stelle, nämlich Johannes 20,17 („anrühren“), wo keine oberflächliche Berührung, sondern ein Festhalten, Ergreifen, Sich-Anklammern gemeint ist. Der Teufel kann niemals einen Gläubigen ergreifen, um ihn zu schädigen, denn wer an Christus glaubt, gehört auf immer und ewig Gott. Der Satan (oder die Dämonen) können uns quälen und eine Zeitlang sogar beherrschen, niemals aber auf Dauer und ewig.

Zweitens sagt das Neue Testament nicht eindeutig, ob ein Dämon auch vom Inneren eines Christen operieren kann. Auch finden wir nach Pfingsten keine Befehle, Dämonen auszutreiben. Das mag uns als Hinweis dienen, wie wir den Feind zu be-

kämpfen haben. Der beste Weg, Dämonen zu bekämpfen, ist nicht die Geisterausreibung, sondern der Einsatz der geistlichen Waffenrüstung im Krieg gegen den Satan und seine Dämonen. Ein Christ soll sich bei der Belästigung durch Dämonen genauso verhalten, wie er einer Versuchung widersteht und den Lüsten des Fleisches die Stirn bietet. Er soll sich selbst prüfen, ob er in willentlicher Auflehnung gegen das Gesetz oder den Willen Gottes steht, alle ihm bewußten Sünden bekennen, sich auf die Kraft des innewohnenden Geistes stützen, der mächtiger ist als der Satan (1Jo 4,4), und die ganze Waffenrüstung Gottes tragen (Eph 6,13-18).

Nach dem Apostel Paulus haben wir unser ganzes Leben gegen die Mächte der Finsternis zu kämpfen. Darum müssen wir als Christen wachsam sein (1Petr 5,8), die Waffenrüstung Gottes tragen und alles in unserer Macht Stehende tun, um geistlich gesund zu werden (Röm 12,2; 2Kor 10,5; Phil 4,8). Ein Wort zur Warnung: Nicht alle Probleme gehen von Dämonen aus, nicht alle körperlichen Krankheiten, nicht alle emotionellen Störungen, nicht alle Sünden. Manche von diesen gehen auf natürliche Ursachen zurück, manche auf das sündige Fleisch. Den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen wird aber immer zum Ziel führen.

Teil VII

Der Mensch: Ebenbild Gottes

Kapitel 29

Die Entstehung des Lebens

Die Entstehung des Lebens ist wohl eines der Themen, über die heute am meisten gesprochen wird. Am Abend, bevor ich dieses Kapitel zu schreiben begann, sah ich im Fernsehen einen Beitrag über zwei Kreationisten, die aus der Entdeckung mehrerer menschlicher Knochenreste zu beweisen versuchten, daß die naturalistische Evolution unmöglich ist. Seit versucht wird, vor Gericht durchzusetzen, daß in öffentlichen Schulen der „wissenschaftliche Kreationismus“ unterrichtet werden muß, ist die Öffentlichkeit für dieses Thema hellhörig geworden. Zu Recht befaßt man sich in der Debatte um die Irrtumslosigkeit der Bibel auch mit der Historizität des Schöpfungsberichts im ersten Buch Mose. Sogar unter den Evangelikalen gehen die Meinungen weit auseinander.

I. Theorien über die Entstehung des Lebens

a) Die Evolution

Evolution bedeutet eigentlich Veränderung. Heute aber wird das Wort fast ausschließlich für die stammesgeschichtliche Entwicklung des Lebens verwendet, also sowohl die Entstehung des Lebens selbst als auch die Entstehung neuer Arten durch natürliche Prozesse. Vor Jahrmilliarden sollen verschiedene im Wasser gelöste Stoffe sich unter Einwirkung von Sonnenlicht und kosmischer Energie durch Zufall zu einem oder mehreren einzelligen Organismen entwickelt haben, von denen sich durch Mutation und Selektion alle heutigen Pflanzen, Tiere und Menschen ableiten.

Niemand bestreitet, daß es in vielen Bereichen der Schöpfung Veränderung und Entwicklung gibt. Für den Evolutionisten aber umfaßt diese Entwicklung auch die Entstehung neuer Arten aus weniger komplexen, niedrigeren Lebensformen. Gott ist dazu nicht notwendig. Charles Darwin sagt: „Ich gäbe keinen Pfifferling auf die Theorie der natürlichen Zuchtwahl, wenn sie in irgendeinem Stadium der Entwicklung wunderwirkende Eingriffe nötig hätte“ (R. E. D. Clark: Darwin: Before and After [London: Paternoster Press 1948], S. 86). Auch Julian Huxley bekräftigt: „Ein göttliches Eingreifen in diese Wechselwirkungen zwischen Materie und Energie an irgendeinem Zeitpunkt der Erdgeschichte ist sowohl überflüssig als auch

unlogisch“ (Evolution in Action [New York: New American Library 1964], S. 20). Was den Menschen betrifft, so soll er sich über lange Zeitspannen hinweg durch die Einwirkung von Mutation und natürlicher Selektion aus einfacheren, tierischen Lebensformen entwickelt haben, welche ihrerseits auf primitivere Lebewesen zurückgehen und sich alle von einer einzigen Urzelle herleiten lassen.

Die Grundlagen der naturalistischen Evolution sind natürlich Wissenschaft und Glauben.

b) Theistische Evolution

Nach der theistischen Evolution lenkte, gebrauchte und überwachte Gott die Prozesse der naturalistischen Evolution, um die Welt und das Leben zu erschaffen. Die Vertreter dieser Ansicht glauben meist auch, die Tage des Schöpfungsberichts wären Zeitalter gewesen, die „Erschaffung“ Adams beinhalte evolutionäre Prozesse, und die Erde sowie vormenschliche Lebensformen wären sehr alt.

Darwin erklärte alles Übernatürliche in seiner Theorie für überflüssig. Der Kreationist verbannt aus seinem Weltbild jeden Schatten der naturalistischen Evolution. Die theistische Evolution dagegen versucht, auf zwei Hochzeiten zugleich zu tanzen (Evolution und Schöpfung).

Ein besonderes Problem für die theistische Evolution ist die Erschaffung Evas. Adam wäre aus einer bereits bestehenden Lebensform geschaffen worden, in die Gott den Odem des Lebens blies. Eva aber entstand nicht aus einer existierenden Lebensform. Sie war ein spezieller Schöpfungsakt. Warum sollte dasselbe dann nicht für Adam zutreffen?

Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955), ein römisch-katholischer Jesuitenpriester und Paläontologe, trat für eine Synthese zwischen der Evolution und der traditionellen christlichen Theologie ein. Sein Zentralthema ist die Evolution, obwohl er auch Gedanken von der Prozeßphilosophie übernommen hat.

Die theistische Evolution ergänzt den Naturalismus nur um das Postulat eines übernatürlichen Wesens, das als unsichtbare Kraft den langen Evolutionsprozeß eingeleitet hat. Ansichten wie diese finden sich gewöhnlich unter Katholiken, liberalen Christen und Neoorthodoxen. Zur theistischen Evolution gehören aber auch viele andere Anschauungen, nach denen Gott nicht nur am Beginn des Evolutionsprozesses eingegriffen hat, sondern auch an mehreren Punkten während ihres Ablaufs. Gottes Schöpfungswerk sind die großen Entwicklungsschritte der Erdgeschichte (z. B. die Wirbeltiere, die Vögel, die Säugetiere und der Mensch). Er bediente sich aber während langer Zeitepochen der Erdgeschichte der natürlichen Evolution. Diese Ansicht heißt auch progressiver Kreationismus oder Schwellenevolution und verbindet sich oft mit der Auslegung, die Schöpfungstage wären Zeitalter gewesen. Während nach meinem Dafürhalten der progressive Kreationismus eine Abart der theistischen Evolution ist, trete ich damit in Widerspruch mit vielen Verfechtern des progressiven Kreationismus, die sich lieber in der Sparte Kreationismus wiederfinden würden. Der Evolutionsprozeß im progressiven Krea-

tionismus ist aber rein naturalistisch, jedenfalls zu einem großen Teil. Darum ist die Bezeichnung dieser Theorie als Kreationismus meiner Meinung nach irreführend, handelt es sich doch um eine Form der theistischen Evolution.

Die theistische Evolution ruht auf der Grundlage der Bibel und der Wissenschaft.

c) Die Schöpfung

Zwar gibt es auch unter Kreationisten divergierende Meinungen, grundsätzlich stützt sich der Kreationist aber auf die Bibel als höchste Wahrheitsinstanz. Die Wissenschaft ist geeignet, unser Verständnis zu ergänzen, darf aber niemals die Schriftauslegung beherrschen oder verändern, um sie mit ihren Erkenntnissen in Einklang zu bringen. Nach der Schöpfungslehre hat Gott den ersten Menschen aus dem Staub des Ackerbodens zu seinem Ebenbild erschaffen und ihm seinen eigenen Lebensodem verliehen (1Mo 1,27; 2,7). Kein vormenschliches Geschöpf diente Gott als Gestaltungsgrundlage, es gab auch keine stammesgeschichtliche Entwicklung.

Bezüglich der Schöpfungstage gehen die Meinungen auseinander. Jeder Kreationist muß aber an die geschichtliche Wirklichkeit des biblischen Schöpfungsberichts glauben und Adam als den ersten Menschen anerkennen.

Nach einer verbreiteten Theorie bezieht sich der Bibelbericht der Erschaffung Adams und Evas lediglich auf die Ereignisse im Garten Eden vor relativ kurzer historischer Zeit, sagt aber nichts über die übrige Erde. Während Adam speziell von Gott erschaffen wurde, wirkten auf der übrigen Erde die Kräfte der Evolution über lange Zeiträume hinweg. Adam wäre somit eine Insel der Schöpfung inmitten eines Meeres der Evolution. Diese Ansicht würde ich überhaupt nicht für kreationistisch halten, denn nach ihr wäre Adam nicht der erste Mensch, von dem die übrige Menschheit abstammt.

II. Die Grundthesen der Evolution

Um die Frage nach der Entstehung des Lebens beantworten zu können, müssen wir uns ein wenig näher mit der Evolutionstheorie und ihrer Problematik auseinandersetzen. Über dieses Thema kann ich viele gute Bücher empfehlen, vor allem die Schriften von Henry M. Morris, Bolton Davidheiser (*Evolution and Christian Faith* [Philadelphia: Presbyterian and Reformed 1969]) und A. E. Wilder-Smith.

a) Die Prinzipien der Evolution

Die Evolution stützt sich auf mehrere Grundprinzipien:

(1) Die Planeten und Sterne des Weltalls stammen aus dem Urknall, einer Explosion komprimierter, rotierender Protonen und Neutronen. Diese dichte, komprimierte Masse breitet sich mit unglaublicher Geschwindigkeit vom ursprünglichen Explosionskern aus. Als Gegenpol zu dieser Hypothese behauptet die sogenannte Steady-State-Theorie, im Weltall entstünde seit unendlich langer Zeit ständig neue Materie.

(2) Das Leben entstand aus reinem Zufall, indem sich aus lebloser Materie eine einzelne Urzelle bildete.

(3) Aus dieser zufällig entstandenen Urzelle haben sich alle übrigen Lebewesen entwickelt, wobei komplexere Formen immer auf einfachere zurückgehen. Am Endpunkt dieser Entwicklung steht der Mensch.

b) Der Prozeß der Evolution

Auf eine einfache Formel verkürzt, sieht der Evolutionsprozeß so aus: $M(\text{utation}) + N(\text{atürliche}) S(\text{elektion}) \times Z(\text{eit}) = \text{Evolution}$. Diese Formel kennzeichnet den Evolutionsmechanismus.

Der Ugrund der Evolution ist die Mutation. Mutationen sind spontane, kleine Veränderungen im DNS-Code des Erbmaterials, welche an die Nachkommen weitergegeben werden. Die Nachfahren unterscheiden sich dann in bestimmten Merkmalen von ihren Eltern. Eine kleine Veränderung in einem Organismus wird also an die nächste Generation vererbt. Später kommt es rein zufällig zu einer weiteren Veränderung, usw. Nach einer ausreichenden Anzahl solcher Veränderungen, die alle weitervererbt werden, entwickelt sich dieser Organismus zu einem anderen, komplexeren Lebewesen. So sind alle existierenden Lebensformen aus der einfachen Urzelle entstanden. Die Bedeutung der Mutation als Grundlage für die Evolution kann gar nicht überschätzt werden. Julian Huxley schreibt: „... sie ist nicht nur eine wesentliche Triebkraft der Evolution, sie ist die einzige wirksame Triebfeder“ (Evolution in Action, S. 35).

Die natürliche Selektion ist jener Mechanismus, der die von der Mutation herbeigeführten Veränderungen konserviert. Alle Mutationen, die den Organismus im positiven Sinne verändern, werden durch die Selektion fortgepflanzt, eben weil sie nützlich sind. Schädliche Veränderungen dagegen werden ausgemerzt, als nutzlos ausgeschieden. (Nützlich ist jede Mutation, die die Komplexität des Organismus erhöht.) Wesentlich daran ist, daß es sich um rein natürliche Selektion handelt, im Gegensatz zur künstlichen Selektion oder Züchtung. Es ist der Selektionsprozeß im natürlichen Überlebenskampf, der angeblich schädliche Mutationen ausscheidet und nützliche Erbänderungen bewahrt. Durch diesen Prozeß wird sich die Gesamtheit der Organismen im Laufe der Zeit verbessern.

Zeit, und zwar lange Zeitspannen, sind deshalb für die Evolution unentbehrlich, weil Mutationen nicht häufig auftreten. Erst nach langer Zeit sind genügend nützliche Mutationen aufgetreten und durch natürliche Selektion fortgepflanzt, wobei die Organismen sich langsam zu komplexeren Formen entwickeln. Um die erforderliche Zeit zu verkürzen, postulieren manche Evolutionstheoretiker „Mutationssprünge“, wobei etwa zur gleichen Zeit eine ganze Anzahl nützlicher Mutationen in einem Organismus aufgetreten sein sollen.

III. Die Probleme der Evolution

a) Probleme bei der Mutation

Können Mutationen wirklich die Wunder vollbringen, die ihnen nachgesagt werden? Bedenken wir folgendes:

1. Mutationen sind selten und fast immer schädlich. Im berühmten Experiment mit der *Drosophila* (Obstfliege), wo Mutationen künstlich hervorgerufen wurden, ist schätzungsweise nur bei einer von 1 Million Obstfliegen eine Mutation nachgewiesen worden. Theodosius Dobzhansky, der viele Experimente mit Obstfliegen durchgeführt hat, gibt zu: „Die meisten Mutanten ... sind mehr oder weniger lebensunfähig“ und: „Die schädlichen Auswirkungen, welche die meisten Mutationen mit sich bringen, sind ein ernstes Problem“ (Evolution, Genetics, and Man [New York: John Wiley and Sons 1955], S. 150).

2. Woher kommen neue Gene? Keine Mutation hat jemals eine neue Art hervorgebracht oder auch nur ein neues Organ oder Funktionssystem in einer bestehenden Art. Im Laufe der Entwicklungsgeschichte hätte dies aber oft geschehen müssen. Urtierchen haben beispielsweise keine Zähne. Woher kommen die Gene, welche für die Zähne verantwortlich sind, wenn wir uns aus Urtierchen entwickelt haben? Mutationen sind Veränderungen in bestehenden Organismen; sie bringen keine neuen Organe hervor. Irgendwo und irgendwie im Laufe der Entwicklung mußten aber neue Arten und neue Funktionssysteme entstehen (z. B. der Blutkreislauf oder das Gehör).

Hier ein Beispieltext dafür, wie schwer die Evolution mit dieser Frage zu kämpfen hat: „Wenn eine Mutation, und das ist die einzige erbliche Veränderung, die konkret nachgewiesen ist, immer eine Veränderung von bereits bestehenden Genen bedeutet, fehlt uns auf den ersten Blick jede Grundlage für die Entstehung neuer Systeme im Körper. Um sie entstehen zu lassen, brauchen wir neue Erbfaktoren, nicht eine Veränderung in den bereits bestehenden Genen. Allerdings müssen wir bedenken, daß der Körper und das Erbmaterial selbst höchst komplexe Strukturen sind. Vielleicht können Umschichtungen in der Verteilung der Körperenzyme, auf welche Weise sie auch entstanden sein mögen, zu Wachstumsungleichgewichten führen, zum Beispiel in jenen Teilen des Stirnbeins, aus denen sich später Hörner entwickelten. Es ist schwer zu erklären, wie eine andere Enzymverteilung durch eine Genmutation entstehen kann, doch angesichts der Kompliziertheit der Körperfunktionen ist derartiges nicht undenkbar. Selbst die Evolution neuer Gene könnte möglich sein. Wir wissen um die Möglichkeit der Genreduplikation in den Chromosomen, wobei ein Teil eines neuen Genpaares durch eine Mutation so stark verändert sein könnte, daß praktisch ein neues Gen vorliegt.“

Diese Mutmaßungen sind rein hypothetischer Natur. Gegenwärtig können wir nicht mehr sagen, als daß neue Strukturen in der Evolution offensichtlich inbegriffen sind; sie waren notwendig, um die erhöhte Komplexität im Verlauf

fe der Entwicklungsgeschichte hervorzubringen; über Einzelheiten ihrer Evolution wissen wir freilich noch nichts“ (G. S. Carter: *A Hundred Years of Evolution* [New York: Macmillan 1958], S. 184-185).

Das klingt weit mehr nach einer Glaubensübung als nach einem Tatsachenbericht!

d) Probleme in der natürlichen Selektion

1. Garantiert die natürliche Zuchtwahl wirklich eine Verbesserung? Das muß natürlich der Fall sein, sonst würde ein veränderter Organismus bald wieder aussterben, und es könnte zu keiner Evolution kommen. Die Frage ist nur, ob die natürliche Selektion dazu in der Lage ist. Im Labor kann man eine derartige Zuchtwahl herbeiführen, doch in der Natur? Ein Evolutionstheoretiker anerkennt das Problem: „Natürliche Selektion mit evolutiven Auswirkungen hat man nur dort beobachtet, wo der Mensch auf drastische Weise neue Bedingungen geschaffen hat, die zu einem extremen Selektionsdruck führten“ (J. B. S. Haldane: *Nature*, 14. März 1959, S. 51).

2. Einzelne Mutationen. Kann die natürliche Selektion den Wert einer einzelnen Mutation erkennen und auf weitere Mutationen warten, die zur Entstehung eines neuen Organsystems notwendig sind? Bei der Evolution des Auges beispielsweise könnte es anfangs zu einer Mutation gekommen sein, die den Tränensack hervorbrachte. Hätte die natürliche Selektion den Tränensack aufbewahrt, bis weitere Mutationen die Augenbrauen, die Augenhöhle, die Hornhaut, die Linse usw. hervorbrachten? Würde die natürliche Zuchtwahl nicht den Organismus auslöschen, der mit einem Tränensack versehen war, aber sonst keine Bestandteile des Gesichtssinnes enthielt, weil ein Tränensack an sich keinen Zweck erfüllt?

3. Zirkelschluß. Das Zusammenspiel von Mutation und Selektion zur Erklärung der Evolution ist ein Zirkelschluß. Julian Huxley gibt das offen zu: „Aufgrund unseres heutigen Wissensstandes muß die natürliche Selektion genetische Anpassungen hervorgebracht haben; darum ist das Vorhandensein genetischer Anpassung ein wesentlicher Beweis für die Wirksamkeit der natürlichen Selektion“ (*Evolution in Action*, S. 43).

c) Probleme in der erforderlichen Zeitspanne

Obwohl Mutationen selten und schädlich sind und obwohl die natürliche Zuchtwahl den Mutanten mit größter Wahrscheinlichkeit ausmerzen würde, erscheint es dem Laien recht plausibel, daß in genügend langen Zeitspannen alles möglich ist, sogar die Evolution. Huxley erklärt: „Alle Lebewesen sind gleich alt. Sie alle können ihre Ahnenschaft etwa zwei Milliarden Jahre zurückverfolgen. In dieser langen Zeit können kleine Veränderungen zu fast unglaublichen Anpassungen führen; und eine kleine Wandlung der Genhäufigkeit zwischen einer Generation und der nächsten kann sich in radikalen Verbesserungen und völlig neuen Lebensformen auswirken“ (*Evolution in Action*, S. 41).

Nun, diese Behauptung ist durchaus anfechtbar. „Die Wahrscheinlichkeit steht

10^{161} : 1, daß in der gesamten Erdgeschichte nicht ein einziges nützliches Eiweißmolekül entstanden wäre, selbst wenn alle verwendbaren Atome auf der Erde sich mit der unglaublichen Häufigkeit miteinander verbunden hätten, die wir oben vorausgesetzt haben. 10^{161} , das ist eine Zahl mit 161 Nullen. Selbst wenn ein Molekül hätte entstehen können, würde es nur dann ein zweites Eiweißmolekül hervorbringen, wenn bereits ein funktionsfähiger Duplikationsprozeß vorläge. Selbst noch unter Annahme dieses Duplikationsprozesses sind viele verschiedene Arten von Proteinen notwendig, um ein Lebewesen hervorzubringen. In der Minimalzelle von Morowitz sind unter 239 erforderlichen Proteinmolekülen mindestens 124 verschiedene Proteinarten vorhanden!“ (James F. Coppedge: *Evolution: Possible or Impossible?* [Grand Rapids: Zondervan 1973], S. 109-110). Andere Untersuchungen liefern ähnliche Ergebnisse über die Wahrscheinlichkeit, ein einziges Proteinmolekül durch Zufall hervorzubringen. Der französische Wissenschaftler Lecomte du Nouy beziffert die Wahrscheinlichkeit mit $1 : 10^{243}$. Der Schweizer Mathematiker Charles E. Guye hat eine Wahrscheinlichkeit von $1 : 10^{160}$ errechnet. Murray Eden vom Massachusetts Institute of Technology und Marcel Schutzenberger von der Universität Paris schlossen aus Kalkulationen mit ihren Digitalcomputern, daß die Evolution unmöglich ist (*Mathematical Challenges to the Neo-Darwinian Interpretation of Evolution*, Hrsg. P. S. Moorhead und M. M. Kaplan [Philadelphia: Wistar Institute Press 1967] und du Nouy: *Human Destiny* [London: Longmans, Green and Co. 1947], S. 34).

Eine Wahrscheinlichkeit wird als Verhältnis beziffert, z. B. $1 : 5.000.000$. Wenn das Verhältnis so groß ist wie die oben angegebene Wahrscheinlichkeit zur Erzeugung eines Proteinmoleküls, würde ein Mathematiker sie mit Null ansetzen. Der Evolutionist besteht natürlich darauf, daß immer noch eine Möglichkeit besteht, wie gering sie auch sein mag, um im Laufe von Jahrmilliarden eine Evolution herbeizuführen. Aber selbst Milliarden von Jahren erhöhen die Wahrscheinlichkeit nicht in ausreichendem Maße, um sie in den Bereich des Möglichen zu heben. Davidheiser rechnet das berühmte Beispiel nach, in dem eine Million Affen eine Million Jahre lang auf einer Million Schreibmaschinen schreiben, um schließlich ein Drama von Shakespeare hervorzubringen. Nehmen wir an, wir arbeiten nur mit Großbuchstaben, die Affen schreiben immer gleich schnell und sollen nur den ersten Vers der Bibel schreiben. Selbst eine Million Affen könnte niemals 1. Mose 1,1 tippen und schon gar nicht ein Shakespeare-Stück in Milliarden von Jahren (*Evolution and Christian Faith*, S. 362-363). Selbst um nur die erste Zeile von Hamlet zu schreiben („Ber: Who's There?“), würden sie durchschnittlich 284 Billionen Jahre brauchen, eine Zeitspanne, die der gesamten Entwicklungsgeschichte nicht zur Verfügung stand.

Es ist ein unwahrscheinliches Maß an Glauben notwendig, um daran festzuhalten, daß die Evolution durch Zufall alle heute bestehenden Lebensformen hervorgebracht hat.

Kann das Leben durch Zufall entstanden sein? Die Wahrscheinlichkeit der Entstehung eines einzigen Eiweißmoleküls durch Zufall ist $1 : 10^{243}$, also eine Eins mit 243 Nullen. Dieses Verhältnis ist so groß, daß die Wahrscheinlichkeit praktisch Null ist.

Wahrscheinlichkeit 1 : 1.000.000.000.000.000.000.000.000.000.000
 000.000.000.000.000.000.000.000.000.000
 000.000.000.000.000.000.000.000.000.000
 000.000.000.000.000.000.000.000.000.000
 000.000.000.000.000.000.000.000.000.000
 000.000.000.000.000.000.000.000.000.000
 000.000.000.000.000.000.000.000.000.000
 000.000.000.000.

d) Probleme mit dem Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik

Nach dem Zweiten Hauptsatz der Wärmelehre bleibt die Gesamtenergie im Kosmos zwar konstant, der nutzbare Energieanteil nimmt aber beständig ab (während die Entropie, das Maß für die nicht nutzbare Energie, zunimmt). Alles bewegt sich somit auf einen Zustand geringerer Ordnung zu. Dieser Lehrsatz steht natürlich in diametralem Gegensatz zur Evolutionstheorie. In einer Debatte, an der ich teilnahm, bezeichnete ein wortgewandter Evolutionist die Evolution als „die große Ausnahme zum Zweiten Hauptsatz“.

Wie stehen Evolutionisten zu dem scheinbar unlösbaren Problem des Zweiten Hauptsatzes?

Manche behaupten, die lange Zeitspanne seit der Entstehung des Lebens mache alles möglich, sogar die Evolution. Bedenken wir aber, in diesen Milliarden von Jahren stieg die Entropie an, der Zweite Hauptsatz war ja nicht aufgehoben.

Nach Auffassung anderer hat der Zweite Hauptsatz eben Ausnahmen. Das mag zutreffen, diese sind jedoch nur vorübergehend und gehen auf Kosten eines Entropieanstiegs an anderer Stelle.

Wieder andere meinen, die Erde sei ein offenes System und beziehe Energie von der Sonne. Die Zufuhr von Sonnenenergie ist aber nicht nutzbar, solange wir über keinen Energieumwandler verfügen, der diese Energie in nutzbringende Arbeit umsetzen kann. Die Sonne kann tausende von Jahren auf Betonklötze scheinen, ohne je zusätzliche oder mutierte Betonklötze hervorzubringen, weil Beton eben keinen Mechanismus enthält, um die Energie nutzbar zu machen. Es ist also ein geeigneter Energieumwandler notwendig sowie eine vorgefertigte Schablone, damit die Sonnenenergie den Zweiten Hauptsatz aufheben kann. Oder, wie ein Evolutionist fragt: „Wie kam es vor dem Ursprung des Lebens zur Entstehung von Substanzen, die heute alle Lebewesen unbedingt brauchen, die aber nur sie selbst erzeugen können?“ (Harold F. Blum: *Time's Arrow and Evolution* [Princeton: Princeton University Press 1968], S. 170).

IV. Spuren der Evolution

Der Fossilienbericht, so wird behauptet, beweise den Evolutionsprozeß. Die Fossilien erklären nicht, wie das Leben sich entwickelt hat, sie sind die Spuren dessen, was durch Mutation und Selektion über lange Zeiträume hinweg geschehen ist.

Weil einfachere Lebensformen sich in niedrigeren Gesteinsschichten und komplexere Formen in höheren Schichten abgelagert hätten, so behaupten die Evolutionisten, sei eindeutig bewiesen, daß sich die komplexeren aus den einfacheren Organismen entwickelt haben.

Genaugenommen ist das Argument mit den Fossilien ein Zirkelschluß. Die Gesteinsschichten werden nämlich nach den darin enthaltenen Fossilien datiert und die Fossilien wiederum nach den Gesteinsschichten, in denen sie vorkommen. Dennoch behaupten Evolutionisten, der Kreis würde durch objektive Altersbestimmungsmethoden durchbrochen. Diese Datierungen stützen sich aber auf eine gleichbleibende Zerfallsrate der Elemente. Eine Kerze brennt mit konstanter Geschwindigkeit ab, außer ein Fenster wird geöffnet und ein Luftzug läßt sie eine Zeitlang hell aufflackern. Das Verschwinden einer Dunsthaube über der Erde oder die extremen Druckbedingungen einer Sintflut würden wie ein offenes Fenster wirken und die Zerfallsrate der Elemente wesentlich beschleunigen. Deshalb dürften die Datierungsmethoden unzuverlässig sein. Vor allem die Radio-Karbon-Methode wäre davon stark betroffen. Die Kalium-Argon-Methode der Gesteinsbestimmung geht davon aus, daß die untersuchten Gesteinsproben bei ihrer Entstehung kein Argon 40 enthielten, was zumindest fragwürdig ist. Ein unterirdisches Basaltgestein am Kilauea-Vulkan auf Hawaii, das nachweislich erst vor einigen tausend Jahren entstanden sein kann, wurde nach dieser Methode zwischen 100.000 und 40 Millionen Jahren geschätzt. Es scheint, als könne hydrostatischer Druck neben verschiedenen anderen Faktoren ein höheres Alter vortäuschen (Science, 1968, 161:1132; vgl. Journal of Geophysical Research, 1968, 73:4603).

Ein Hauptproblem im Fossilienmaterial ist das Fehlen jeglicher Übergangsformen unter den Millionen von Fossilien, die gefunden worden sind. Bei dieser großen Menge hätten doch Übergangsformen auftauchen müssen. Schon die frühesten Exemplare jeder Art enthalten alle Merkmale ihrer Spezies, ohne irgendeinen Hinweis auf Abwandlungen und Übergänge. Nach Ansicht mancher Evolutionisten ist die Archäopteryx ein Beispiel für ein Übergangsglied, weil sie zum Teil wie ein Vogel und zum Teil wie ein Reptil aussieht. In Wahrheit aber ist sie voll und ganz Vogel, wenn auch ein ungewöhnlicher. Auch sie taucht plötzlich und ohne Hinweis auf Übergangsformen auf.

Weiter finden sich viele einfache Lebensformen in Gesteinsschichten über den komplexeren Formen. Wir wissen von Hunderten solcher Fälle, die alle dem nach der Evolution erwarteten Bild widersprechen.

Über dieses Thema könnten wir natürlich viel mehr schreiben. Ich habe versucht, mich auf die Hauptargumente der Evolution zu beschränken und ihre wesentlichen Schwächen bloßzulegen. Niemand kann alle Argumente im Gedächtnis behalten. So schlage ich vor, wir sollen die Schwächen der Theorie kennen und aufdecken: Mutationen sind selten und schädlich; natürliche Selektion wird alle diese Mutationen ausmerzen; die veranschlagten Zeiträume reichen bei weitem nicht aus; die

Evolution widerspricht dem Zweiten Hauptsatz der Thermodynamik, und der Fossilienbericht weist große Lücken auf.

Bleibt uns nur noch, auf die Quintessenz der Evolution hinzuweisen, nämlich den Glauben. Letztlich muß man an die Evolution glauben, so wie man an die Schöpfung glauben muß. Zwei Wissenschaftler geben das sehr offen zu: „In Wahrheit ist die Biologie noch weit davon entfernt, die Entstehung des ersten Protoplasmas erklären zu können. Die Beweise derer, die den Ursprung des Lebens als zufällige Verbindung der passenden chemischen Elemente erklären, sind nicht stichhaltiger als die Argumente jener, die an eine göttliche Schöpfung als Erklärung für die Entstehung des Lebens glauben. Ganz offensichtlich haben beide Gruppen das gleiche Recht, ihrem Glauben anzuhängen“ (Harry J. Fuller und Oswald Tippo: *College Botany* [New York: Holt, Rinehart & Winston 1961], S. 25).

Kapitel 30

Die Bibel und die Entstehung des Lebens

Zwar ist die Bibel kein wissenschaftliches Fachbuch, trotzdem ist sie in ihren Aussagen zu wissenschaftlichen Themen nicht fehlerhaft. Was immer sie in irgendeinem Wissensgebiet offenbart, ist wahr, zutreffend und verlässlich. Die Bibel beantwortet nicht alle Fragen über den Ursprung des Lebens, auf die wir gerne Antwort hätten. Soviel sie aber sagt, muß als wahr anerkannt werden. Und die Bibel hat mehr zu diesem Thema zu sagen als manche glauben würden.

I. Einige notwendige Voraussetzungen

a) Glauben

Wie im Hebräerbrief klargestellt wird, wissen wir nur durch den Glauben, daß die Zeitalter durch das Wort Gottes bereitet sind und das Sichtbare aus dem Unsichtbaren entstanden ist (Hebr 11,3). Die Zeitalter bezeichnen alle Zeitperioden und alles, was sie beinhalten. Da bei der Erschaffung der Welt keine menschlichen Beobachter zugegen waren und der erste Mensch in ein bereits existierendes Universum gestellt wurde, müssen wir alles im Glauben annehmen, was Gott über die Schöpfung zu sagen hat. Andernfalls können wir über die Entstehung der Welt keine verbindlichen Aussagen treffen.

Die Anhänger der Evolutionstheorie würden Hebräer 11,3 gern umschreiben: „Durch den Glauben verstehen wir Evolutionisten, daß die Welten nicht durch das Wort eines Gottes bereitet sind, sondern das Sichtbare ist aus bereits bestehenden, weniger komplexen, sichtbaren Dingen hervorgegangen durch rein natürliche Prozesse im Laufe von Jahrmilliarden“ (John C. Whitcomb: *The Early Earth* [Grand Rapids: Baker 1972], S. 42).

b) Tatsachen

Die Wahrheit über die Schöpfung finden wir nur in der Bibel. Was immer die Wissenschaft entdecken mag, darf uns nie als absolute Wahrheit gelten. Die von Gott in der Bibel offenbarten Tatsachen sind verlässlich, auch jene in den ersten Kapiteln der Mosebücher. Das heißt, diese Ereignisse haben tatsächlich in Zeit und Raum stattgefunden, soweit diese schon existierten. In anderen Worten, das Schöpfungs-

werk Gottes sowie die Versuchung und Sünde Adams und Evas sind in Zeit und Raum eingebettet, sie könnten auf einem Kalender und einer Landkarte eingetragen werden. Das erste Buch Mose berichtet Tatsachen, keine Mythen oder Legenden. Das wird in der übrigen Bibel bestätigt (z. B. 2Mo 20,9-11; Mt 19,4-6).

Diese Tatsachen hat Mose niedergeschrieben. Welche Quellen er auch im Zusammenhang mit der von Gott überwachten und offenbarten Abfassung seines Werkes verwendet haben mag, er war ein hochgebildeter Mann. Manchmal wird behauptet, Offenbarungen aus einer sehr frühen Epoche könnten nicht wahr sein, weil sie von „Wilden“ kämen. Das macht alle Menschen aus früherer Zeit zu primitiven Wilden und zieht die Macht der Inspiration ins Lächerliche. Wenn die Worte Moses nicht buchstäblich gemeint sind, obwohl er zu einem sehr frühen Zeitpunkt schrieb, wie können wir dann den Worten Christi vertrauen (Joh 5,47)? (Siehe W. H. Griffith Thomas: *The Principles of Theology* [London: Church Book Room Press 1945], S. xix.)

II. Der Gott der Schöpfung

Nach 1. Mose 1,1 ist der Schöpfer Elohim. Elohim ist ein Gattungsname für Götter, aber auch Eigenname des wahren Gottes. Es bedeutet „der Starke, der mächtige Führer, der höchste Gott“. Die Mehrzahlform des Wortes bezeichnet die Größe seiner Macht und Majestät. Daß Elohim der Schöpfer ist, widerlegt bereits mehrere Irrlehren.

(1) Es widerlegt den Atheismus.

(2) Es widerlegt den Polytheismus, denn die folgende Zeitwortform steht in der Einzahl.

(3) Es widerlegt den Pantheismus, denn Gott wird von seiner Schöpfung auseinandergehalten.

III. *Creatio ex nihilo*

Diese Wendung („Erschaffung aus dem Nichts“) bedeutet, daß Gott bei der Schöpfung keinerlei existierende Stoffe verwendet hat. Das geht aus Hebräer 11,3 und dem Grundtenor des Schöpfungsberichts in 1. Mose 1 hervor. Vor dem Schöpfungswort Gottes gab es keinerlei phänomenologische Existenz. Damit kann die Materie nicht ewig sein, und der Gedanke des Dualismus ist widerlegt.

Das Zeitwort *bara* in 1. Mose 1,1.21.27 schließt an sich nicht die Verwendung bereits bestehender Materialien aus (siehe Jes 65,18), obwohl im Zusammenhang keine Rohmaterialien der Schöpfung erwähnt sind. *Bara* bedeutet im Grunde dasselbe wie *asa* („tun, machen“, 1Mo 1,25; 2Mo 20,11; Neh 9,6). Ein drittes Wort für das Schöpfungswirken Gottes, *jasar* („bilden, gestalten“), finden wir in 1. Mose 2,7.

Die Erschaffung aus dem Nichts ist ein hilfreiches Konzept, „wenn wir darunter

verstehen, daß Materielles aus den nichtmateriellen Ressourcen der Allmacht Gottes entstanden ist. Im eigentlichen Sinne bezieht sich der Ausdruck nur auf die Erschaffung der anorganischen Materie, denn den Körper der Lebewesen hat Gott aus den vorher geschaffenen anorganischen Stoffen geformt“ (Whitcomb: *The Early Earth*, S. 21).

IV. Der Zeitpunkt der Schöpfung

Der „Anfang“ von 1. Mose 1,1 bezieht sich offenbar auf den Beginn der Welter-schaffung. Der erste Vers ist eine absolute Aussage, kein Nebensatz von Vers 2 (siehe John J. Davis: *Paradise to Prison* [Grand Rapids: Baker 1975], S. 39-40). Trotzdem wird der Zeitpunkt des Schöpfungswirkens Gottes nicht eindeutig genannt. Ussher errechnet ihn mit 4004 v. Chr., während die Evolutionisten ihn mit 4.500.000.000 v. Chr. ansetzen.

(1) Manche Kreationisten glauben an eine junge Erschaffung sowohl der Erde als auch des Menschen.

(2) Manche halten den Menschen für eine junge Schöpfung, die Erde dagegen nicht. Diese Ansicht verbindet sich oft mit der Restitutionstheorie und der Zeitaltertheorie von 1. Mose 1.

(3) Manche unterscheiden zwischen menschlichen Fossilienfunden, die sehr alt seien und aus der Zeit vor Adam stammen, und Adam selbst, der eine junge Schöpfung ist.

(4) Andere halten Adam für eine Insel der Schöpfung in einem Meer der Evolution, in der auch Übergangsformen zum Menschen vorkamen.

(5) Theistische Evolutionisten halten den Menschen für alt und aus evolutionären Prozessen entstanden, wobei vor- und untermenschliche Wesen schließlich zu Menschen wurden.

(6) Manche sehen in Vers 1 nicht „die ursprüngliche Erschaffung ex nihilo, über welche die Engel jubelten (Hi 38,7; Jes 45,18), sondern eine viel spätere Neuschaffung einer gerichteten Erde zur Vorbereitung auf eine neue Schöpfungsordnung, den Menschen (Merrill F. Unger: „Rethinking the Genesis Account of Creation“, *Bibliotheca Sacra*, Januar 1958, S. 28). Die ursprüngliche Schöpfung ist nach dieser Ansicht vor 1. Mose 1,1 anzusetzen.

Über den Zeitpunkt der Schöpfung besteht also keine Einigkeit. Der biblische Bericht spricht aber sehr deutlich für eine relativ junge Menschheitsgeschichte. Selbst wenn wir die Tage in 1. Mose 1 als Zeitalter deuten, wurde Adam im sechsten Zeitalter geschaffen, also vor relativ kurzer Zeit. Die Geschlechtstafeln von 1. Mose 5 und 11 (selbst wenn sie Lücken enthalten sollten) sprechen ebenfalls für eine junge Menschheitsgeschichte. Um zutreffende Schlüsse über das biblische Beweismaterial ziehen zu können, müssen wir einige wichtige Auslegungen und Betrachtungsweisen untersuchen.

V. Die Restitutionstheorie

a) Beschreibung

Die Restitutionstheorie (auch Gap-Theorie, von engl. „gap“ = Lücke, nach der Lücke, die zwischen 1. Mose 1,1 und 2 angenommen wird) versucht, den Genesisbericht mit den von der Geologie geforderten langen Zeitperioden in Einklang zu bringen (bedenken wir, die Geologie wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts populär). Erstmals von dem Schotten Thomas Chalmers im Jahre 1814 verbreitet, wurde sie von George H. Pember wesentlich erweitert (Earth's Earliest Ages [Grand Rapids: Kregel 1975]), in die Anmerkungen der Scofield-Studienbibel (1909) eingearbeitet und unter anderem vertreten von Erich Sauer (Vom Adel des Menschen [Gütersloh: Der Rufener 1948]) und Arthur C. Custance (Without Form and Void [Brockville, Canada: Eigenverlag 1970]).

Nach dieser Theorie war die ursprüngliche Schöpfung nach 1. Mose 1,1 nicht nur vollkommen und herrlich, sondern von Pflanzen und Tieren bevölkert (vielleicht auch von Menschen). Dann aber, zwischen den Versen 1 und 2, lehnte der Teufel sich gegen Gott auf und brachte so die Sünde in das Universum. Das Gericht Gottes bestand in einer weltweiten Flutkatastrophe, gefolgt von Dunkelheit und einem Eiszeitalter, in dem alle Pflanzen, Tiere und Menschen (falls sie existierten) vernichtet wurden. Die Fossilien, die wir heute vorfinden, stammen aus diesem Gericht über die ursprüngliche Schöpfung aufgrund der Sünde des Teufels. Die Folgen dieser Gerichtskatastrophe werden in Vers 2 berichtet. Die sechs Schöpfungstage stellen dann eine Neuschaffung (Restitution) der Welt, nicht ihre ursprüngliche Erschaffung dar.

b) Die Stärken der Theorie

(1) Das Zeitwort in 1. Mose 1,2 sollte übersetzt werden: „Die Erde ward wüst und leer“, das heißt, sie wurde aufgrund des Gerichts über den Teufel zerstört.

(2) „Wüst und leer“ ist ein unvollkommener Zustand, nicht Teil der ursprünglichen Erschaffung durch Gott, denn Gott hat die Erde nicht wüst erschaffen (Jes 45,18).

(3) Finsternis kann nichts Gutes sein; darum kann 1. Mose 1,2 nicht die ursprüngliche Erschaffung durch Gott bedeuten.

(4) Die Verwendung des Zeitwortes *bara* in Vers 1 weist auf eine von der folgenden Beschreibung verschiedene Erschaffung hin.

c) Die Schwächen der Theorie

(1) Vers 2 beginnt mit einem sogenannten disjunktiven Waw („nämlich/aber“, nicht „und“) und leitet einen beschreibenden Nebensatz ein, wobei das Zeitwort im Imperfekt steht: „Die Erde nämlich/aber war ...“ Die Übersetzung „die Erde war wüst und leer geworden“ würde ein Waw konsekutivum (das einen Folgesatz einleitet und mit „und“ wiedergegeben werden muß) sowie eine Perfektform des Zeitwortes erfordern. Zwar läßt die hebräische Grammatik auch die Plusquamperfekt-

Bedeutung „war geworden“ zu, und das Zeitwort „sein“ kann auch „werden“ bedeuten (siehe 19,26; Ri 11,39; 2Kön 17,3), im Normalfall aber dient das Zeitwort als Bindeglied („sein“, nicht „werden“) wie in 1. Mose 2,25 und 3,1, wo wir ganz bestimmt nicht mit „werden“ übersetzen können. Auch erscheint das disjunktive Waw notwendig, weil der Autor offensichtlich die Aufmerksamkeit des Lesers besonders auf die Erde lenkt: „Was nun die Erde betrifft, so war sie ...“ Parallele Konstruktionen zu 1,2 finden wir in Jona 3,3 und Sacharja 3,1-3, wo ein disjunktives Waw vorliegt (zu übersetzen mit „nämlich/aber“) und das Zeitwort keinesfalls mit „werden“ übersetzt werden kann. (Eine genauere Erklärung findet sich in Weston W. Fields: *Unformed and Unfilled* [Nutley, N. J.: Presbyterian and Reformed 1976], S. 81-86.)

Die grammatischen und übersetzerischen Erwägungen sind die Hauptstütze für die Gap-Theorie. Da sie bestenfalls fragwürdig sind, ist diese Theorie im Text nicht exegetisch zu belegen.

Die Konstruktion, welche die Restitutionstheorie diesem Vers unterschiebt, wirft ein logisches Problem auf. Sollte das Zeitwort bedeuten: „war geworden“ (im Plusquamperfekt), dann müßte 1. Mose 1,2 bedeuten, die Erde wäre vor der Schöpfung in Vers 1 wüst und leer geworden. Nach der Restitutionstheorie freilich kann das erst nach Vers 1 geschehen sein.

(2) „Wüst und leer“ bedeutet nicht unbedingt Gericht und Zerstörung. *Tohu* (wüst) wird im Alten Testament für das Weltall verwendet (Hi 26,7) und für die Wüste (5Mo 32,10), immer ohne Beigeschmack der Vernichtung. Nach der Restitutionstheorie kann die Erde nicht wüst und leer geschaffen sein, wie Jesaja 45,18 eindeutig klarstellt. Darum, so folgert man, müsse die Erde nach ihrer ersten Erschaffung so geworden sein. Dieses Argument ist aber keinesfalls stichhaltig, denn nach Jesaja 45,18 war es nicht das Endziel Gottes, die Erde wüst und leer zu machen. Gott erschuf die Erde zwar wüst und leer, dies war aber nicht sein eigentlicher Plan für die Welt, darum füllte er sie mit Lebewesen und Menschen.

(3) Finsternis kann zwar als Symbol für Gericht und das Böse allgemein dienen, ist aber nicht an und für sich böse. Sie ist zum Wohl der Schöpfung erschaffen, genau wie das Licht (Ps 104,19-24). Zwar nennt Gott das Licht gut und sagt nichts über die Finsternis (1Mo 1,4), damit ist die Finsternis aber noch lange nicht böse genannt. Sonst müßte auch das Firmament, das er schuf, aber nicht ausdrücklich gut nannte, böse sein (V. 6-8).

(4) Wie bereits unter Punkt III erklärt, können wir aus dem Wort *bara* in Vers 1 keine Schlüsse ziehen.

(5) Eine weitere Schwäche sollte nicht ungenannt bleiben. Nirgends in der Bibel steht, daß der Fall des Teufels zum Gericht über die Erde führte. Das bewirkte erst der Sündenfall Adams (3,17-19).

Zusammenfassung: Die Restitutionstheorie beruht nicht auf einem festen exegetischen Fundament. Sie wurde zur selben Zeit populär wie die geologische Wissen-

schaft, was uns mutmaßen läßt, daß sie eben deshalb so leicht Verbreitung fand, weil sie sich mit den Erkenntnissen einer uniformitarianistischen Geologie verträgt.

VI. Sonnentage oder Zeitalter?

Eigentlich geht es hier um vier verschiedene Ansichten:

(1) Die Tage des Schöpfungsberichtes waren buchstäbliche Sonnentage (die wir heute mit 24 Stunden bemessen).

(2) Die Schöpfungstage sind lange Zeitalter. Dies läßt sich natürlich leicht mit den Erdzeitaltern der Geologie vereinbaren.

(3) Es handelt sich um Sonnentage, zwischen denen große Lücken liegen. Die Schöpfungstage von 1. Mose 1 würden somit nicht unmittelbar aufeinanderfolgen, sie wären durch lange Zwischenräume getrennt. Auch dies läßt sich mit der uniformitarianistischen Geologie vereinen.

(4) Die Schöpfungstage sind eigentlich Offenbarungstage und haben gar nichts mit dem Schöpfungswerk Gottes zu tun, sondern mit der Offenbarung dieser Dinge an Mose. Es handelt sich also um die Tage, an denen bestimmte Ereignisse offenbart wurden, nicht an denen sie stattfanden (siehe Bernard Ramm: *The Christian View of Science and Scripture* [Grand Rapids: Eerdmans 1954], S. 214ff).

Obwohl eigentlich vier verschiedene Ansichten zur Debatte stehen, spielt sich die Diskussion vor allem darüber ab, ob es sich um Sonnentage oder Zeitalter handelt.

a) Argumente für Sonnentage

(1) Wo immer das Wort „Tag“ in den Mosebüchern mit einem Zahlwort verwendet wird, bezeichnet es einen Sonnentag. Warum sollte 1. Mose 1 eine Ausnahme bilden? Diese Beobachtung trifft für das gesamte Alte Testament zu, sooft das Wort „Tag“ mit einem Grund- oder Ordnungszahlwort vorkommt. Mögliche Ausnahmen sind nur 2. Chronik 21,19 und Hosea 6,2, obwohl beide Stellen auch als Sonnentage gedeutet werden können. Kein Zweifel, das Wort „Tag“ hat mehrere Bedeutungen. Im Verein mit einem Grund- oder Ordnungszahlwort bedeutet es aber immer einen Sonnentag (1Mo 1,5.8.13.19.23.31). In den Versen 5, 14, 16 und 18 ist der Tag im Gegensatz zur Nacht gemeint, also die Sonnenstunden des Tages. Auch in dieser Verwendung handelt es sich natürlich um einen Sonnentag. Es hat keinen Sinn, den Tag eines Zeitalters von der Nacht eines Zeitalters zu trennen.

(2) Der Zusatz „Abend und Morgen“, der jedem der sechs Schöpfungstage beigefügt ist, unterstützt die Auslegung der Tage als 24-Stunden-Tage. Sonst wären Abend und Morgen ein Sprachbild für Anfang und Ende. Jeder „Abend“ bezeichne die Vollendung des Werkes jenes Zeitalters, gefolgt vom „Morgen“ der erneuten Schöpfertätigkeit. „Abend“ und „Morgen“ aber, die beide mehr als 100mal im Alten Testament genannt sind, bedeuten nie etwas anderes als einen wörtlichen Abend und einen wörtlichen Morgen, Ende und Beginn eines Sonnentages. Beachte die Wendung in Daniel 8,26, wo ebenfalls Sonnentage gemeint sind.

(3) Nach 2. Mose 20,11 und 31,17 hat Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen, und am siebten Tag ruhte er. Diese Tatsache wird als Begründung des Wochenrhythmus angeführt. In beiden Stellen handelt es sich um Worte Gottes, die direkt an Mose gesprochen sind. Hätte Gott Zeitalter und nicht Tage gemeint, warum sprach er dann nicht von *dor* oder *olam* („Zeitalter“), oder warum fügte er nicht ein Adjektiv wie *rab* bei, was soviel wie „lange“ bedeutet?

b) Argumente für Zeitalter

(1) Das Wort „Tag“ bezeichnet manchmal eine längere, unbestimmte Zeitperiode. In 1. Mose 2,5 umfaßt es die gesamte Schöpfungswoche, in Hiob 20,28 die Zeit des Zornes Gottes und in Psalm 20,2 eine Zeit der Drangsal. Die Mehrzahl erhält manchmal die Bedeutung „zur Zeit von“ (1Mo 26,18). Dieses Argument stützt sich insbesondere auf 2,5, wo nahegelegt zu sein scheint, daß Gott sein Schöpfungswerk in einem unbestimmten, aber langen Zeitraum vollendete, sicher aber länger als sechs Sonnentage. „Nachdem im vorhergehenden Kapitel die Erschaffung der Himmel und der Erde mindestens sechs Tage in Anspruch nahm, kann *jom* in Vers 5 keinesfalls einen 24-Stunden-Tag bedeuten, außer die Schrift widerspricht sich selbst!“ (Gleason L. Archer: *Encyclopedia of Bible Difficulties* [Grand Rapids: Zondervan 1982], S. 63). Im Hebräischen aber steht „an dem Tag als“ idiomatisch für „zur Zeit als“. Vor dem Wort „Tag“ steht kein Artikel.

(2) Da die Sonne erst am vierten Tag erschaffen wurde, müssen zumindest die ersten drei Tage von unbestimmter Dauer gewesen sein. Ist damit zugegeben, daß die letzten vier Tage Sonnentage waren? Nach der Sonnentage-Theorie muß Gott am ersten Schöpfungstag eine andere Lichtquelle erschaffen haben, denn „es wurde Licht“; und die Rotation der Erde im Verhältnis zu dieser Lichtquelle führte den Tag/Nacht- und Abend/Morgen-Zyklus herbei, der für diese drei Tage bezeugt ist.

(3) Der siebte Tag, an dem Gott ruhte, dauerte länger als 24 Stunden, darum dürften auch die ersten sechs Tage länger gedauert haben. Dieser Schluß stützt sich unter anderem auf die Ruhe Gottes in Hebräer 4. Nach Petrus ist bei dem Herrn ein Tag wie tausend Jahre (2Petr 3,8).

Dagegen können mehrere Einwände vorgebracht werden. Zwar wird die „Ruhe“ des Christenlebens in Hebräer 4 mit der Ruhe verglichen, die Gott nach vollbrachtem Werk am siebten Tag der Schöpfungswoche genoß, doch behauptet der Autor des Hebräerbriefes nirgends, der siebte Tag wäre für Gott von anderer Dauer gewesen als die anderen Schöpfungstage. Waren die ersten sechs Tage Zeitalter, so war auch der siebente eines; waren sie alle Sonnentage, so war auch der siebente einer. Im Hebräerbrief wird nichts anderes behauptet, als daß Gott am siebten Tag ruhte. Es heißt, er ruhte, nicht, er ruht. Natürlich sagt auch Petrus nicht, ein Tag ist bei Gott 1000 Jahre, oder tausend Jahre sind ein Tag. Wollen wir aus dieser Stelle schließen, die „Tage“ in 1. Mose wären Tausende (Millionen) von Jahren gewesen, so können wir damit ebenfalls beweisen, daß die Tausende (Millionen) von Jahren, in denen die Welt angeblich erschaffen wurde, in Wirklichkeit nur Tage waren.

Zusammenfassung: Aus exegetischer Sicht liegt die Beweisschuld auf seiten derer, die die Tage von 1. Mose 1 als Zeitalter deuten wollen. Die normale Auslegung der Stelle, die Verwendung des Wortes „Tag“ mit einer Zahl, die Begleitformel „Abend und Morgen“ und die beiden Stellen in 2. Mose sind starke biblische Belege dafür, daß die Schöpfungstage Sonnentage waren. Wenn Gott Sonnentage gemeint hat, wie hätte er sich deutlicher ausdrücken können?

VII. Scheinbares Alter

Jeder Schöpfungsakt täuscht notwendigerweise Alter vor. Hat Gott auch nur die einfachsten Lebensformen erschaffen, mußten sie scheinbares Alter aufweisen. Die erste Lichtquelle, das Wasser, die ersten Pflanzen (wenn auch nur die Samen), die Sonne und der Mond, Adam und Eva, sie alle erweckten den Anschein des Alters, als sie erschaffen wurden.

Das ist bei Wundern etwas ganz Normales. Etliche Wunder unseres Herrn täuschten einen Zeitablauf vor. Das Wasser, das zu Kana in Wein verwandelt wurde, sah aus, als hätte es den natürlichen Reifungsprozeß von Wein durchlaufen, was aber nicht der Fall war (Joh 2,1-11). Das Brot, mit dem er an einer Stelle fünftausend und an einer anderen viertausend Menschen speiste, sah aus, als wäre es auf dem Feld gewachsen, geerntet und gebacken worden, während es in Wahrheit keine Vergangenheit besaß.

Daß Gott in der Vergangenheit Dinge mit scheinbarem Alter erschaffen hat, ist unwiderlegbar. Die Frage ist nur, wie weit er dabei gegangen ist. Bestimmt nicht weiter als notwendig und sicher nicht in der Absicht, uns irrezuleiten. Gott selbst beurteilte sein Schöpfungswerk als gut, die Wunder Christi waren dazu da, ihn zu verherrlichen (Joh 2,11). Güte und Verherrlichung lassen keinen Raum für Irreführung.

VIII. Abschließende Bemerkungen

(1) Die übernatürliche Erschaffung der Himmel, der Erde und des Menschen durch Gott ist historische Wirklichkeit. Diese Tatsachen abzuleugnen, zu relativieren oder an andere Meinungen anzupassen, indem wir die Zuverlässigkeit des Schöpfungsberichts anzweifeln, kann ihre Wahrheit nicht beeinträchtigen, denn das ursprüngliche Schöpfungswerk Gottes wird in der übrigen Bibel bestätigt (2Mo 20,11; 31,17; 1Chr 1,1; Hi 38,4-7; Mt 19,4-5; 1Kor 11,7-8). Wenn der Schöpfungsbericht unwahr ist, müssen dies auch andere Teile der Bibel sein.

(2) Eine weltweite Flut zur Zeit Noahs hat tatsächlich stattgefunden. Ihr globales Ausmaß wird in 1. Mose 6-11 und in 2. Petrus 2,5 und 3,6 ausführlich bekräftigt. Der Herr selbst bestätigt die Flut in Matthäus 24,38-39 (Lk 17,26-27). Wer also die Historizität der Sintflut ablehnt oder sie auf ein lokales Ereignis reduziert, muß zugleich das Zeugnis des Herrn und seines Apostels Petrus leugnen (siehe auch Hebr 11,7). Der Flutbericht wie auch der Schöpfungsbericht sind keine Übertreibungen oder Verfälschungen aus einer „primitiven“ Vorzeit.

Die Historizität einer weltweiten Flut hat mehrere Auswirkungen. Die dazu notwendigen Wassermengen dürften von einer Dunsthaube stammen, die zur Zeit der Flut auskondensierte und zu vierzig Tagen heftigen Regens führte (1Mo 1,6-8; vgl. 7,11-12). Das mußte zu einer drastischen Klimaveränderung nach der Flut führen und hätte weitreichende Folgen (siehe Joseph C. Dillow: *The Waters Above* [Chikago: Moody 1980]). Die uniformitarianistische Grundlage der heutigen Altersbestimmungsmethoden wäre damit natürlich widerlegt.

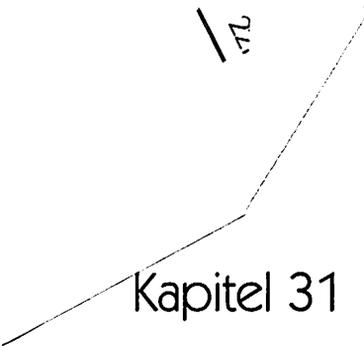
Die Sintflut zerstörte alles Leben, das nicht in der Arche Noah in Sicherheit war, wie die Fossilienfunde beweisen.

(3) Eine ursprüngliche Schöpfung vor 1,1 ist zwar möglich, erscheint aber unwahrscheinlich. Hat es eine solche Schöpfung gegeben, die pflanzliches und tierisches Leben enthielt, könnten die Fossilien aus jener Zeit stammen.

(4) Die Gap-Theorie ist exegetisch nicht ausreichend belegt.

(5) Auch die Tage in Kapitel 1 als Zeitalter zu deuten, entbehrt einer ausreichenden biblischen Grundlage. Das biblische Zeugnis spricht eher für Sonnentage. Vers 3 erwähnt den Beginn des Schöpfungswerkes Gottes am ersten Tag (das beweist die Wendung: „Und Gott sprach: Es werde ...“; die auch am Anfang der übrigen Tage steht). Wir wissen also nicht, wie lange die Erde gemäß Vers 2 wüst und leer blieb. Eines aber ist sicher: In dieser Zeit gab es kein pflanzliches, tierisches oder gar menschliches Leben (Mt 19,4; 1Kor 15,45). Die ursprüngliche, gestaltlose Erde könnte daher alt sein, die gestaltete, mit Pflanzen bewachsene, von Tieren und Menschen belebte Erde kann nicht älter sein, als es die Sonnentage und Geschlechtsregister erlauben, denn diese Lebewesen wurden erst in den sechs Schöpfungstagen erschaffen.

Zusammenfassung: Letzten Endes müssen wir im Glauben annehmen, was Gott über die Schöpfung zu sagen hat. Kein Mensch hat sie beobachtet. Die Offenbarung darüber wurde aber vom wahren Gott an Mose gegeben, einen hochgebildeten und zuverlässigen Schreiber. Zwar enthält der Bericht nicht alle Einzelheiten, die vielen darin enthaltenen Fakten müssen wir aber genauso auslegen und annehmen wie die übrige Schrift. Zudem werden die Wahrheiten in 1. Mose 1 durch andere Teile der Bibel und durch unseren Herrn Jesus selbst bezeugt.



Kapitel 31

Die Erschaffung des Menschen

I. Die Besonderheiten der Erschaffung Adams

Der Bibelbericht informiert uns genau über den Ursprung der Menschheit. Der Text weist auf einige Besonderheiten hin.

a) Gott plante die Erschaffung des Menschen (1Mo 1,26)

Die Erschaffung des Menschen beruhte auf dem bewußten Vorsatz Gottes. Zwar wird die gesamte Schöpfung Gottes bis zu diesem Zeitpunkt gut genannt, ohne den Menschen aber war sie unvollständig. Der Mensch war kein Nachgedanke, sondern das Ergebnis bewußter Vorausplanung durch Gott. Nachdem Gott den Menschen erschaffen hatte, nannte er alles „sehr gut“ (V. 31).

b) Gott schuf den Menschen direkt, speziell und unmittelbar (1Mo 1,27; 2,7)

Die Erschaffung des Menschen beinhaltete keine Entwicklungsprozesse, die den Menschen zu einem unter-, nicht- oder vormenschlichen Tier in Verbindung setzt (Im Gegensatz dazu A. H. Strong: Systematic Theology [Philadelphia: Judson 1907], S. 465-476). Nach dieser Theorie wäre der Mensch seinem Körper nach von einer nichtmenschlichen Tierform abgeleitet, in die Gott dann seinen Lebensodem blies. Diese Auffassung läßt sich aus 1. Mose 2,7 nicht belegen. Dort wird nämlich die spezielle Erschaffung des Menschen aus anorganischem Stoff ausdrücklich festgestellt. Die Theorie einer abgeleiteten Erschaffung aus einer bestehenden Lebensform ist daraus nicht zu begründen.

Selbst wenn wir annehmen wollten, Adam wäre aus einer bestehenden Lebensform erschaffen, so ist dies bei Eva gewiß nicht der Fall. Ihr Körper war eindeutig ein direkter, spezieller und unmittelbarer Schöpfungsakt Gottes. Dies bei Eva einzugestehen und bei Adam zu leugnen ist äußerst unlogisch.

Außerdem kann der Staub des Erdbodens, aus dem der Mensch gemacht ist, keine allegorische Bezeichnung einer Tiergattung sein, weil der Mensch, getroffen vom Fluch Gottes, wieder zu Staub wird, aus dem er gemacht ist. Der Mensch kehrt aber nach seinem Tod nicht in einen tierischen Leib zurück (3,19).

c) Gott schuf den Menschen als Körper und Geist

Gott nahm den Staub vom Erdboden, formte den Menschen und blies seinen Lebensodem in ihn. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen. Derselbe Ausdruck („eine lebendige Seele“) wird auch von Tieren verwendet (1,21.24; 2,19). Weil die Tiere aber nicht wie der Mensch im Bild Gottes geschaffen sind, wird eine klare Unterscheidung zwischen dem Menschen und den Tieren getroffen.

Bei Eva nahm Gott zuerst eine Rippe mit den umgebenden Fleischteilen aus der Seite Adams und gestaltete sie dann zu einer Frau (V. 21-23). Gott gestaltete Eva, indem er die Teile aus Adams Seite nahm. „Das hier verwendete Wort bedeutet ein Bauwerk herstellen, es beinhaltet gestalterischen Aufwand“ (H. C. Leupold: *Exposition of Genesis* [Columbus: Wartburg 1942], S. 135).

II. Erschaffen im Bild Gottes

Gott schuf den Menschen in seinem Bild, ihm ähnlich (1,26-27). Das wird in anderen Schriftstellen wie 5,1.3 bekräftigt, welche davon sprechen, daß das Bild Gottes von Adam auf seine Nachkommen vererbt wurde. In 9,6 wird dieser Gedanke mit der Todesstrafe in Verbindung gebracht, in 1. Korinther 11,7 mit der Führungsrolle des Mannes; in Kolosser 3,10 wird der Gläubige aufgerufen, den neuen Menschen anzuziehen, der nach dem Bild seines Schöpfers gestaltet ist; und in Jakobus 3,9 wird derselbe Gedanke auf den rechten Gebrauch der Zunge bezogen. Psalm 8 enthält zwar nicht die Wendung „im Bild Gottes“, spricht aber in poetischer Form von der Erschaffung und Herrschaft des Menschen.

a) Was bedeuten die Wörter „Bild“ und „Ähnlichkeit“

Die hebräischen Ausdrücke in 1. Mose 1,26-27 sind *zälām* und *demuth* (in der Vulgataübersetzung *imago* und *similitudo*). Die entsprechenden neutestamentlichen Wörter sind *éikon* und *homóiosis*. Viele Ausleger haben versucht, zwischen den beiden Ausdrücken eine Unterscheidung zu treffen, als beinhalteten sie zwei verschiedene Aspekte des Bildnisses Gottes, doch auf linguistischer Basis ist keine eindeutige Trennung möglich. *Zälām* bedeutet ein gestaltetes Bild, eine Figur, die etwas darstellt, ein Bild in konkretem Sinne (2Kön 11,18; Hes 23,14; Am 5,26). *Demuth* bezeichnet Ähnlichkeit eher im abstrakten oder ideellen Sinn. Indem er die beiden Wörter gemeinsam verwendet, scheint der Bibelauteur „einen sehr schwierigen Gedanken in Worte zu fassen, indem der Mensch in irgendeiner Form das konkrete Abbild Gottes ist, während er diese Aussage zugleich vergeistlichen und abstrahieren will“ (Addison H. Leitch: „Image of God“, *The Zondervan Pictorial Encyclopedia of the Bible* [Grand Rapids: Zondervan 1975], 3:256).

Die griechischen und lateinischen Kirchenväter trafen eine Unterscheidung zwischen Bild und Ähnlichkeit, wobei sie in ersterem den körperlichen und in letzterem den sittlichen Aspekt der Gott-Ebenbildlichkeit sahen. Irenäus verstand das „Bild“ als Bezugnahme auf die Freiheit und Vernunft des Menschen, die Ähnlichkeit auf die Gabe der übernatürlichen Gemeinschaft mit Gott, welche beim Sündenfall ver-

lorengeing. Diese Unterscheidung ist aus der hebräischen Wortwahl nicht vertretbar. Beachten wir auch, daß die Vorwörter in 1. Mose 1,26-27 und 5,1-3 vertauscht werden.

b) Die Bedeutung der Gott-Ebenbildlichkeit

Eine ganze Bibliothek von Büchern ist darüber geschrieben worden, was mit dem Bild Gottes gemeint ist. Hier einige Erklärungsversuche:

1. Die körperliche Sicht. Das Bild Gottes meint den gesamten Menschen, einschließlich seines Körpers. Strenggenommen sind damit sowohl der materielle als auch der immaterielle Aspekt des Menschen eingeschlossen. Da nach dieser Sicht aber der materielle Teil des Menschen Teil seiner Gott-Ebenbildlichkeit ist, nennen wir sie die körperliche Sicht. „Der Mensch ist ein ganzheitliches Wesen, denn im israelitischen Denken wird der Mensch immer im ganzen betrachtet. Sowohl der Körper als auch der Geist sind Bild Gottes. Müßten wir zwischen beiden eine Auswahl treffen, wäre die leibliche vielleicht noch wesentlicher als die geistliche Ähnlichkeit. Nach L. Koehler könnte die Gott-Ebenbildlichkeit des Menschen in seiner aufrechten Haltung bestehen ... [Aber] die Ernsthaftigkeit, mit welcher der priesterliche Autor vom *imago Dei* spricht, scheint zu beweisen, daß er den Gedanken nicht auf einen einzelnen Aspekt begrenzen will ... Gerade wenn an einer anderen Stelle in 1. Mose (9,6) die Gott-Ebenbildlichkeit als Grundlage für die Blutrache angeführt wird, richtet sich die Aufmerksamkeit eher auf die körperliche Seite“ (Edmond Jacob: *Theology of the Old Testament* [New York: Harper & Row 1958], S 168-169).

Zwei Einwände sind gegen diese Ansicht zu erheben.

(1) Da Gott Geist ist und keinen Körper hat, wie sollte unser Körper Gott ähnlich sein?

(2) Tiere haben ebenfalls einen Körper, von ihnen wird aber nicht gesagt, sie seien im Bild Gottes erschaffen. Darum hat der Körper nur bedingt mit dem Bild Gottes zu tun.

2. Die nichtkörperliche Sicht. Demnach bezieht sich das Bild Gottes rein auf die Persönlichkeit. Viele Autoren betonen die moralische Ähnlichkeit, Herrscherwürde, Willensausübung und intellektuelle Begabung (Fähigkeit zu sprechen, zu planen etc.) als Aspekte des nichtkörperlichen Bildes Gottes.

3. Eine Kombination beider Ansichten. Ich selbst würde die folgende Kombination beider Ansichten vorschlagen. Nach 1. Mose 1,27 ist der Mensch, Mann wie Frau, im Bild Gottes erschaffen. Niemand würde aufgrund dieser Aussage Gott als geschlechtliches Wesen bezeichnen, obwohl Mann und Frau geschlechtsspezifisch sind. Ebenso müssen wir daraus, daß der Mensch als Bild Gottes einen Körper hat, seinem Schöpfer nicht unbedingt einen Körper zuschreiben. Offensichtlich aber wurde der Mensch als ganzheitliches Wesen erschaffen, mit Körper und Geist, und in seiner Ganzheit ist er Bild Gottes.

Daraus schließen wir,

(1) daß der Körper des Menschen mit zu seiner Gott-Ebenbildlichkeit gehört. „Zwar ist Gott in keiner Weise ein körperliches Wesen, dennoch hat sogar der Körper des Menschen Anteil an seiner Gott-Ebenbildlichkeit, denn der Mensch ist eine Einheit, bestehend aus Körper und Seele. Sein Körper ist ein geeignetes Instrument, um seiner Seele Ausdruck zu verleihen, welche zur Gemeinschaft mit dem Schöpfer gemacht ist. Der Körper eignet sich eschatologisch dazu, zu einem 'geistlichen Leib' umgestaltet zu werden (1Kor 15,44) ... Sein Körper war nicht etwas vom wirklichen Selbst Adams Getrenntes, sondern er existierte in Wesenseinheit mit ihm“ (Ralph E. Powell: „Image of God“, Wycliffe Bible Encyclopedia [Chicago: Moody 1975], 1:832).

(2) Im Bild Gottes geschaffen zu sein bedeutet auch, ein lebendiges Wesen zu sein. Das betont Paulus auf dem Areopag (Apg 17,20-29). Paulus widerlegt die Ansicht, unbelebte Götzen könnten den lebendigen Gott darstellen, denn da der Mensch von Gott stammt und ein lebendiges Wesen ist, muß auch Gott ein lebendiges Wesen sein.

(3) Der Mensch ist nicht nur ein lebendiges Wesen, er ist Gott gleich, indem er Vernunft und Willen besitzt, die ihn fähig machen, Entscheidungen zu treffen und damit Herrschaft über die Welt auszuüben (1Mo 1,28).

(4) Adam war nicht nur ein ungeteiltes, lebendiges, vernunftbegabtes und entscheidungsfähiges Wesen, er war auch fähig, ungetrübte Gemeinschaft mit Gott zu genießen. Wie können wir Adams ursprünglichen Zustand definieren? Manche nennen ihn unschuldig. Adam war aber mehr als unschuldig, denn dieser Ausdruck bedeutet doch nur das Fehlen von Sünde. Adams ursprüngliche Heiligkeit war etwas Positives, dennoch glich sie nicht der Heiligkeit Gottes. Sie war kreatürliche Heiligkeit. Weil sie nicht erprobt war, war sie nicht bekräftigt. Sie machte ihn unsterblich, denn erst als Adam in der Versuchung versagte, verfiel er dem unausweichlichen Gesetz des Todes aufgrund der Sünde.

Zusammenfassung: Das Bild Gottes, nach dem der Mensch geschaffen ist, umfaßt die Gesamtheit seines Wesens als lebendige, vernunftbegabte, entscheidungsfähige und moralisch denkende Person.

4. Die römisch-katholische Sicht. Die katholische Kirche unterscheidet zwischen Bild und Ähnlichkeit. Demnach ist das Bild das natürliche Abbild, welches dem Menschen seit seiner Erschaffung gehört und Geistlichkeit, Freiheit und Unsterblichkeit umfaßt. Ähnlichkeit bedeutet nach der katholischen Lehre das moralische Abbild, das dem Menschen in seinem ursprünglichen Schöpfungszustand nicht zu eigen war, jedoch rasch und sehr bald hinzugefügt wurde. Dies war aufgrund seiner Triebhaftigkeit notwendig, d. h. aufgrund seiner natürlichen Neigung, den niedrigen Lüsten zu frönen, welche an und für sich noch nicht sündig sind. Gottähnlichkeit umfaßt ursprüngliche Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Als der Mensch sündigte, verlor er seine Gottähnlichkeit, nicht aber das Bild Gottes. Die ursprüngliche Gerechtigkeit, die durch den Sündenfall verloren ging,

kann durch die Sakramente der Kirche wiedererlangt werden.

5. Die neoorthodoxe Sicht. Unter den Neoorthodoxen gleicht die Theorie Emil Brunners in gewisser Weise der römisch-katholischen Lehre. Seiner Meinung nach gibt es ein formelles Bild Gottes, das im Sündenfall nicht verlorengehen konnte, weil es den Menschen erst zum Menschen macht. Daneben gibt es ein materielles Gottesbild, welches im Sündenfall verloren ging.

Barth verwarf den Gedanken eines formellen Gottesbildes, weil seiner Meinung nach der Mensch von der Sünde entstellt ist.

c) Auswirkungen der Gott-Ebenbildlichkeit

Als die Sünde in die Menschheit eindrang, ging das Bild Gottes, nach dem der Mensch geschaffen war, nicht verloren. Es war zwar entstellt, aber nicht ausgelöscht. Wenn unsere Definition des Bildes Gottes stimmt, wäre der Mensch nach ihrem Verlust kein lebendiges und vernunftbegabtes Wesen mehr.

Das Bild Gottes ging im Sündenfall nicht verloren, was darin seine Bekräftigung findet, daß es in der übrigen Schrift wiederholt erwähnt wird. Die Erschaffung des Menschen zum Bild Gottes ist die Grundlage für die Einsetzung der Todesstrafe (9,6). Auch die Führungsrolle des Mannes stützt sich auf seine Gott-Ebenbildlichkeit (1Kor 11,7). Jakobus warnt uns, einen Mitmenschen zu verfluchen, der doch im Bild Gottes erschaffen ist (Jak 3,9). Diese Stellen hätten keine Berechtigung mehr, wenn das Bild Gottes im Sündenfall verlorengegangen wäre.

Wiedergeburt und Heiligung erneuern den Gläubigen nach dem Bild Christi, dem wir eines Tages vollkommen gleichgestaltet sein werden (Röm 8,29; 2Kor 3,18). Das kann nur die Gnade bewirken.

III. Die Weitervererbung des Bildes Gottes

Als Adam Set zeugte, wurde er zum Vater eines Sohnes nach seinem Bild, ihm ähnlich (1Mo 5,3). Während Adam direkt nach dem Bild Gottes geschaffen war, zeugte er Kinder nach seinem eigenen Bild, welches natürlich auch nach dem Sündenfall das Bild Gottes trug (vgl. 1Kor 11,7). Das Wesen des Menschen wurde und wird also durch die natürliche Vererbung weitergegeben.

Soweit der materielle Teil des Menschen betroffen ist, bezweifelt dies niemand. Den Körper haben wir von unseren Eltern, sie wieder von ihren Eltern usw. Wie aber wird der immaterielle Teil des Menschen von Generation zu Generation weitergegeben? Auf diese Frage gibt es von alters her verschiedene Antworten.

a) Die Präexistenz

Nach dieser Ansicht hat Gott am Anfang alle Menschenseelen geschaffen, welche zur Strafe in einem Körper gefangengehalten werden sollen. Im Laufe der Geschichte durchwandern ihre Seelen mehrere Reinkarnationen, wobei sie Sünde auf sich laden. Plato und die Griechen glaubten an diese Seelenwanderung, und in der Frühkirche vertrat Origenes (ca. 185 - ca. 254) eine ähnliche Theorie. Heute vertre-

ten die Theosophen, die Hinduisten und der Philosoph F. R. Tennant diese Meinung. Die orthodoxe Christenheit hat sich ihr nie angeschlossen, entbehrt sie doch jeder biblischen Grundlage. Außerdem steht die Reinkarnation in direktem Gegensatz zu der biblischen Lehre über das ewige Leben oder die ewige Verdammnis für jeden Menschen, der in diese Welt geboren wird.

b) Der Kreationismus

In der Version von Charles Hodge (Systematic Theology [Grand Rapids: Eerdmans 1940], 2:70ff) lehrt der Kreationismus, daß Gott im Augenblick der Empfängnis oder Geburt die Seele erschafft und sie alsbald mit dem Körper vereint. Die Seele ist nicht deshalb sündig, weil sie mangelhaft erschaffen ist, sondern weil sie durch den Körper mit der Erbsünde in Berührung kommt. Hodge belegt seine kreationistische Sicht mit drei Argumenten.

(1) Sie steht im Einklang mit Bibelstellen wie 4. Mose 16,22 und Hebräer 12,9, nach denen die Seele von Gott kommt (während wir den Körper von unseren leiblichen Eltern haben).

(2) Weil die Seele nicht materiell ist, kann sie nicht durch natürliche Vererbung weitergegeben werden.

(3) Christus konnte nur sündlos sein, indem seine Seele erschaffen wurde (und natürlich indem sie mit einem nichtsündigen Leib vereint wurde). Der Kreationismus wird von der römisch-katholischen Kirche und vielen reformierten Theologen vertreten.

c) Der Traduzianismus

Nach dieser Ansicht wird die Seele zugleich mit dem Leib durch die natürliche Vererbung weitergegeben. William G. T. Shedd (Dogmatic Theology [New York: Scribners 1891], 2:7ff) belegt diese Ansicht mit drei Argumenten:

(1) Das Schriftargument. Hebräer 7,10 weist auf eine vernunftmäßige und moralische Handlung des noch ungeborenen Levi hin; nach 1. Mose 2,1-3 ruhte Gott am siebten Tag, weil das Schöpfungswerk vollendet war. Für weitere Schöpfungshandlungen, etwa die Erschaffung neuer Seelen, finden wir keinen Beleg; und Vers 7 schließt aus, daß der Lebensodem nach Adam in einen anderen Menschen geblasen wurde.

(2) Das theologische Argument: Nach dem Kreationismus müßte Gott bei jedem Neugeborenen eine vollkommene Seele erschaffen (eine sündige kann er nicht erschaffen) und sie dann in Sünde fallen lassen. Die Sündlosigkeit Christi ist auf jeden Fall eine Ausnahme und darf nicht als Entscheidungsgrundlage herangezogen werden.

(3) Das physiologische Argument. Der Mensch steht immer als Einheit von Leib und Seele da, daher ist es natürlicher, wenn der leibliche und der geistliche Teil gemeinsam vererbt werden.

Meiner Ansicht nach stellt der Traduzianismus eine natürlichere Erklärung dar als der Kreationismus. Ich stimme J. O. Buswell zu: „Im Vergleich zwischen diesen

beiden Ansichten erscheint mir eine Tatsache wesentlich, die in der traditionellen Diskussion vernachlässigt wird, und zwar daß jedes Menschenleben unausweichlich und wie von selbst mit einer Seele ausgestattet ist. In allen Fällen, wo wir eine derartige Regelmäßigkeit feststellen, schreiben wir diesen Zusammenhang gewöhnlich den Naturgesetzen zu, die Gott erschaffen hat und die er durch seine göttliche Vorsehung erhält. Darum, und nur darum, neige ich zur traduzianistischen Sicht, obwohl ich nicht behaupte, diese meine Überzeugung aus einer Bibelstelle explizit belegen zu können“ (A Systematic Theology of the Christian Religion [Grand Rapids: Zondervan 1962], S. 252).

Kapitel 32

Wer ist der Mensch?

I. Das Wesen des Menschen

a) Einheit in der Zweiheit

Als Gott Adam erschuf, nahm er Staub vom Erdboden und blies seinen Lebensodem in ihn, um ihn zu einem lebendigen Wesen zu machen (1Mo 2,7). Der Mensch ist also in zwei Schritten erschaffen und doch eine Einheit, ein Lebewesen. Während der stoffliche Anteil dem Ackerboden entnommen war, stammte das Leben selbst aus dem Atem Gottes. Der stoffliche und der nichtstoffliche Anteil stellen gemeinsam eine Einheit dar. Der sichtbare Anteil des Menschen besteht aus vielen verschiedenen Facetten: Blutgefäßen, Gehirn, Muskeln, Haaren usw. Dasselbe gilt für den unsichtbaren Anteil: Seele, Geist, Herz, Wille, Gewissen usw. Ohne die Einheit des menschlichen Wesens aber könnte ihre Vielfalt nicht funktionieren. „Aus biblischer Sicht ist der Mensch ein Wesen von großer Vielfalt, dennoch muß seine Einheit gewahrt bleiben. Diese ist sogar eine besondere Betonung der Bibel“ (G. C. Berkouwer: Man: The Image of God [Grand Rapids: Eerdmans 1952], S. 200).

An der zweifachen Natur des Menschen besteht kein Zweifel. Der Mensch ist eine Einheit aus Materie und Nichtmaterie, wobei beide nicht voneinander geschieden werden können. Der leibliche Tod ist die Trennung von Körper und Geist (Jak 2,26). Die biblische Dichotomie hat nichts mit der Theorie Platons zu tun, wonach der Körper vergänglich ist, die Seele aber bereits vor ihrer Menschwerdung in der reinen Form der Idee in der Himmelswelt existierte, weshalb sie nicht geschaffen und unsterblich ist, ein Teil der Gottheit. Die biblische Dichotomie bedeutet gewiß nicht, daß der Leib das Gefängnis der Seele wäre, welche beim Tod befreit wird, um in die Himmelswelt zurückzukehren oder in einem anderen Körper wieder Fleisch zu werden. Die biblische Dichotomie unterscheidet sich radikal vom platonischen Dualismus.

b) Keine Trichotomie (Dreiteilung)

Aristoteles entwickelte die Zweiteilung Platons weiter, indem er die Seele in

(a) eine Tierseele (den Atem) und

(b) die Vernunftseele (das Denken) teilte.

Diese Unterscheidung wurde durch Thomas von Aquin und die römisch-katholische Kirche weiterentwickelt. Unter dem Einfluß der Griechen meinten manche frühchristlichen Autoren, die Trichotomie ließe sich aus mehreren neutestamentlichen Stellen belegen. Mit ihnen schließen sich viele heutige Autoren dieser Theorie an.

Die populäre Trichotomie (der Mensch bestehe aus Körper, Seele und Geist) erhebt den Geist über die Seele und Geist und Seele zusammen über den Körper. Der Körper bestimme demnach die Beziehung zu sich selbst, die Seele die Beziehung zur Welt, der Geist aber zu Gott. Den Geist und alles Geistliche sollen wir unterstützen, Seele und Leib aber sind verwerflich. Diese Vorrangstellung ist unvereinbar mit dem gleichzeitigen Versuch der populären Trichotomie, eine Analogie zwischen der Dreieinheit Gottes und der Dreiteilung des Menschen zu bilden. Die drei Personen der Trinität sind jedenfalls gleichwertig, die Teile des Menschen wären dies nicht. Welcher Person der Trinität entspräche dann der Körper? Die Trichotomie, ob in ihrer populären oder formellen Variante, ist weder logisch noch biblisch noch durch den Vergleich mit der Trinität zu belegen.

Wie deuten wir nun die Stellen, die gewöhnlich als Beleg für die Trichotomie zitiert werden?

Hebräer 4,12 scheint die Seele vom Geist zu scheiden und damit die Dreiteilung des Menschen zu befürworten. Freilich sagt dieser Vers nicht, das Wort Gottes würde Seele und Geist voneinander trennen, es heißt vielmehr, das Wort dringt durch, um Seele wie Geist zu eröffnen und damit das Innerste des Menschen bloßzulegen. Die Aussage des Verses liegt darin, daß vor dem Wort Gottes nichts verborgen bleibt.

Nach 1. Thessalonicher 5,23 scheint der nichtstoffliche Anteil des Menschen aus Seele und Geist zu bestehen. Nach dem Trichotomismus bedeuten Geist, Seele und Leib in diesem Vers die Teile des Menschen, nach dem Dichotomismus stehen sie stellvertretend für den ganzen Menschen. Würden diese drei Ausdrücke die Einzelteile des Menschen bedeuten, welche Rolle spielen dann Herz, Sinn, Wille und Gewissen? Warum führt Paulus sie in seiner Liste nicht an? Die Betonung dieses Verses liegt auf der Vollständigkeit der Heiligung.

1. Korinther 15,44 scheint eine Unterscheidung zu treffen zwischen dem jetzigen (einem seelischen) Leib und dem (geistlichen) Auferstehungsleib. Dies bedeutet freilich nicht, der Geist wäre der Seele überlegen. Johannes sieht im Himmel die Menschen als „Seelen“ (Offb 6,9; 20,4).

Der Geist kann an der Beschmutzung des Fleisches teilhaben (2Kor 7,1). Nach dem Trichotomismus könnten nur Fleisch und Seele beschmutzt werden, nicht aber der Geist. Die fleischliche Lust führt Krieg gegen die Seele (1Petr 2,11). Nach der Trichotomie müßte das Fleisch gegen den Geist kämpfen oder die Seele gegen den Geist. Wie kann der Herr uns gebieten, ihn aus ganzer Seele zu lieben, wenn die

Seele auf die Welt ausgerichtet ist und nicht auf Gott (Mk 12,30)? Nach der Trichotomie müßte hier stehen: „Aus ganzem Geist.“ Der Geist aber kommt in diesem Gebot überhaupt nicht vor. In Hebräer 10,38 wird sogar Gott eine Seele zugeschrieben.

Der Mensch hat zwei Bereiche: einen stofflichen und einen nichtstofflichen. Jeder der beiden ist wieder eine Vielfalt für sich. Die vielen Facetten des stofflichen und die vielen Facetten des nichtstofflichen Bereiches ergeben gemeinsam die Einheit eines Menschen. Der Mensch ist Vielfalt in der Einheit.

II. Die Vielfalt des unsichtbaren Menschen

Der Mensch ist wie ein Diamant mit vielen Facetten. Diese Facetten sind keine getrennten Substanzen, sie sind einzelne Sichtflächen des Ganzen. Sie mögen sich ähneln oder überlappen, dennoch sind sie unterschiedlich. Es sind nicht Teile des Ganzen, sondern Facetten, Aspekte, Sichtflächen der Gesamtheit.

a) Die Seele

Die Grundbedeutung des hebräischen Wortes *nepesch* ist „Leben“. Es bezeichnet den Menschen, wie er ursprünglich als lebendiges Wesen (Seele) geschaffen wurde (1Mo 2,7). Derselbe Begriff wird für andere Lebewesen verwendet (1,20-21.24.30; 3Mo 17,11). Beachten wir auch 2. Mose 21,23 und Josua 2,13. In diesem Sinne sprechen auch wir von einem Menschen als einer Seele.

Das Lebensprinzip Seele verläßt beim leiblichen Tod den Körper (1Mo 35,18; Jer 15,2), aber auch der Leichnam wird Seele genannt (3Mo 21,11; 4Mo 6,6; 9,6). Im Alten Testament führt die „Seele“ keine eigene, vom Körper getrennte Existenz, womit wieder die Ganzheit des Menschen betont ist. „Bei dieser überaus reichen Verwendung von n. [*nepesch*, Seele] für Leben bleibt zu beachten, daß der n. nie die Bedeutung eines im Unterschied zum leiblichen Leben unzerstörbaren Daseinskerns zukommt, der auch getrennt von ihm existieren könnte“ (Hans Walter Wolff: Anthropologie des Alten Testaments [München: Chr. Kaiser Verlag 1973], S. 40).

Die Seele ist auch das Zentrum etlicher geistlicher und gefühlsmäßiger Erlebnisformen. Zu diesen gehören Mitgefühl (Hi 30,25); Verzweiflung (Ps 43,5); Betrübnis (2Kön 4,27); Haß (2Sam 5,8); Liebe (Hi 1,7; 3,1-4) und Trauer (Jer 13,17).

Im Neuen Testament wird das Wort Seele (*psyché*) grundsätzlich ähnlich, doch mit einigen Abwandlungen gebraucht. Es bezeichnet den gesamten Menschen (Apg 2,41; 27,37), kann aber auch nur den nichtstofflichen Bereich des Menschen meinen (Mt 10,28). Es benennt zugleich Menschen im Übergangsstadium zwischen Tod und leiblicher Auferstehung (Offb 6,9).

Die Seele spielt vor allem bei der Erlösung eine wichtige Rolle (obwohl natürlich die Erlösung auch den Leib betrifft). Die wichtigsten Stellen sind Hebräer 10,39; 13,17; Jakobus 1,21; 1. Petrus 1,9.22; 2,11.25.

Zusammenfassung: Die Seele kann den ganzen Menschen meinen, lebendig oder nach dem Tod; sie kann auch nur den nichtstofflichen Anteil des Menschen be-

zeichnen, vor allem seine Gefühle und Empfindungen; zugleich ist sie Ansatzpunkt für Wiedergeburt und geistliches Wachstum.

b) Der Geist

Das Wort Geist (*ruach* und *pneuma*) bezeichnet nur den unsichtbaren Anteil des Menschen, während die Seele auch den stofflichen Bereich umfassen kann. Der Mensch ist eine Seele, er ist aber nie ein Geist - er hat einen Geist.

Der Geist stammt von Gott, und jeder Mensch hat einen Geist (4Mo 16,22; Hebr 12,9). Es ist nicht biblisch, daß der Mensch keinen Geist hat, ehe er bei der Erlösung den Heiligen Geist bekommt (vgl. 1Kor 2,11; Hebr 4,12; Jak 2,26).

Der Geist als Facette des nichtstofflichen Menschen ist das Zentrum verschiedener Fähigkeiten, Gefühle und Tätigkeiten. Dazu gehören das Denken (Jes 29,24), das Erinnern (Ps 77,7), Demut (Mt 5,3), Trauer (1Mo 26,35), Betrübnis (Joh 13,21), Eifersucht (4Mo 5,14), Überheblichkeit (Spr 16,18) und Zerknirschtheit (Ps 34,19). Weil der Geist falsche Gefühle verursachen kann, müssen wir ihm als Christen besondere Aufmerksamkeit zollen (Ps 51,10; 2Kor 7,1).

Obwohl Seele und Geist dieselben Tätigkeiten und Gefühle umschreiben können, scheint ein Unterschied und sogar Gegensatz zwischen Seele und Geist zu bestehen, vor allem bei Paulus. Darum betont er das Geistliche so stark (1Kor 2,14; 3,1; 15,45; Eph 1,3; 5,19; Kol 1,9; 3,16). Wie läßt sich das erklären? „Als Paulus Christus fand, wurde die Gotteserfahrung für ihn zum bestimmenden Faktor, nicht nur für sein Gottesbild, sondern für sein gesamtes Leben. Weil Paulus Jude war, prägte und beeinflusste seine Haltung zu Gott jeden seiner Gedanken. In seiner christlichen Erfahrung wurde die *psyché*, seine rein menschliche Lebenshaltung, unwesentlich; das *pneuma* dagegen, das seinen Ursprung bei Gott hat und dem Menschen eingepflanzt wurde, erhielt zentrale Bedeutung. Der Schlüssel zum Verständnis liegt darin, daß Paulus das Wort *psyché* kaum verwendet ... Seine Erkenntnis des Heiligen Geistes wurde zum Fundament seiner Anthropologie, womit das *pneuma* die Führungsrolle erhielt“ (W. David Stacey: *The Pauline View of Man* [London: Macmillan 1956], S 126-127).

Zusammenfassung: Der Geist bezeichnet nicht den gesamten Menschen, sondern seinen nichtstofflichen Anteil mit verschiedenen Funktionen und Empfindungen. Im paulinischen Denken erhält das geistliche Leben den absoluten Vorrang.

c) Das Herz

Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament nimmt das Herz eine wesentliche Stellung ein. Es kommt etwa 955mal vor und steht für Zentrum und Sitz des Lebens, sowohl des leiblichen als auch des seelischen. Nur relativ selten ist das Körperorgan Herz gemeint (2Sam 18,14; 2Kön 9,24). Weit häufiger bezieht es sich auf den inneren Menschen, die Quintessenz der vielen Persönlichkeits-Facetten. Folgende Bedeutungen sind die häufigsten:

1. Das Herz als Sitz der Vernunft. Das Herz kann erkennen (5Mo 8,5) und die Kenntnis des Wortes Gottes bewahren (Ps 119,11), es ist die Quelle böser Gedan-

ken und Handlungen (Mt 15,19-20), es schmiedet Gedanken und Pläne (Hebr 4,12), es kann trügerisch sein (Jer 17,9).

2. Das Herz als Sitz des Gefühlslebens. Das Herz liebt (5Mo 6,5), es ist Ursprung von Selbstvorwurf (Hi 27,6), es freut sich und ist fröhlich (Ps 104,15; Jes 30,29), es kann trauern (Neh 2,2; Röm 9,2), es hegt Wünsche und Begierden (Ps 37,4), es kann erbittert sein (73,21).

3. Das Herz als Sitz des Willens. Das Herz sucht (5Mo 4,29), es kann sich gegen jemanden wenden (2Mo 14,5), es kann verstockt sein (8.15; Hebr 4,7), es kann sich entscheiden (2Mo 7,22-23), es kann unbeschnitten sein (Jer 9,25; Apg 7,51).

4. Das Herz als Sitz des geistlichen Lebens. Mit dem Herzen glaubt der Mensch zur Errettung (Röm 10,9-10). Im Herzen des Gläubigen wohnt der Vater (1Petr 3,15), der Sohn (Eph 3,17), und der Heilige Geist (2Kor 1,22). Das gläubige Herz soll rein sein (1Tim 1,5; Hebr 10,22) und sich beschneiden lassen (Röm 2,29).

d) Das Gewissen

Das Gewissen ist jene innere Stimme, die den Menschen dazu drängt, zu tun, was er für richtig hält. Das Gewissen sagt uns nicht, was richtig und falsch ist, es treibt uns nur, das in unseren Augen Richtige zu tun. Man kann mit gutem Gewissen etwas Falsches tun, weil man richtig und falsch verwechselt hat (Apg 23,1).

Das Gewissen kommt nur im Neuen Testament vor. Seine Funktionen werden im Alten Testament dem Herzen zugeschrieben (z. B. 1Sam 24,6; Hi 27,6). Im Neuen Testament begegnen wir dem Gewissen am häufigsten in den Paulusbriefen. Johannes verwendet ebenfalls das Wort Herz (siehe 1Jo 3,19-21). Das Gewissen des Un-erlösten kann ihm Zeugnis für die Wahrheit geben (Joh 8,9; Röm 2,15). Es kann aber auch ein falscher Führer sein, obwohl dies für den Betreffenden nicht erkennbar ist (Apg 23,1; 1Tim 4,2; Tit 1,15; Hebr 10,22). Das Gewissen ist wie eine Alarmanlage mit Wackelkontakt. Es mag ihren Zweck erfüllen, ist aber nicht verläßlich.

Das Gewissen des Christen überredet ihn in verschiedenen Lebensbereichen, das Rechte zu tun.

(1) Es drängt ihn dazu, der Regierung gehorsam zu sein (Röm 13,5).

(2) Es treibt ihn dazu, einen ungerechten Arbeitgeber zu ertragen (1Petr 2,19).

(3) Das Gewissen eines schwachen Bruders, das ihm nicht gestattet, Götzenopferfleisch zu essen, muß vom starken Bruder respektiert werden (1Kor 8,7.10.12).

(4) Das Gewissen wird als Zeuge für die Tiefe und Wahrhaftigkeit unserer geistlichen Hingabe beschworen (Röm 9,1; 2Kor 1,12; 4,2).

e) Sinn, Gesinnung und Verstand

Wie das Gewissen gehört die Gesinnung vor allem ins Neue Testament. Im Alten Testament wird sie wieder durch das Herz vertreten. Sinn, Gesinnung und Vernunft umfassen Wahrnehmungs- und Verständnissgabe, Gefühle sowie Urteils- und Entscheidungsvermögen. *Phroneo*, *nous* und *synesis* sind die wichtigsten neutestamentlichen Wörter.

Der Sinn des Unerlösten ist verworfen (Röm 1,28), nichtig (Eph 4,17), befleckt (Tit 1,15), verblindet (2Kor 4,4) und verfinstert (Eph 4,18). Außerdem fehlt dem Ungläubigen die Unterscheidungsgabe, die als *synesis* bezeichnet wird (Röm 3,11).

Der Verstand des Gläubigen ist besonders wichtig für sein geistliches Wachstum. Gott verwendet ihn, um seine Wahrheit kundzutun (Lk 24,45; 1Kor 14,14-15). Ein gottgeweihtes Leben braucht einen erneuerten Sinn (Röm 12,2). Sinn und Verstand dienen dazu, in Zweifelsfragen Entscheidungen zu treffen (14,5), nach Heiligkeit zu streben (1Petr 1,13), den Willen des Herrn zu verstehen (Eph 5,17) und den Herrn zu lieben (Mt 22,37). Jeder unserer Gedanken muß unter den Gehorsam Christi gefangengenommen werden (2Kor 10,5).

f) Das Fleisch

Zwar bedeutet Fleisch auch Muskelgewebe (Lk 24,39) oder den stofflichen Anteil des Menschen (1Kor 15,39; Hebr 5,7), als Facette des unsichtbaren Wesens bedeutet es aber die Neigung zu Sünde und Gottfeindlichkeit (Röm 7,18; 1Kor 3,3; 2Kor 1,12; Gal 5,17; Kol 2,18; 2Petr 2,10; 1Jo 2,16). Das Fleisch versucht Gläubige wie Ungläubige in seine Gewalt zu bekommen.

g) Der Wille

Die Bibel hat wesentlich mehr über den Willen Gottes als den des Menschen zu sagen, und selbst das wenige, was sie sagt, ist unsystematisch. Der Wille des Gläubigen kann auf das Richtige oder das Falsche gerichtet sein (Röm 7,15-25; 1Tim 6,9; Jak 4,4). Vielleicht ist der Wille eher eine Ausdrucksform der anderen Persönlichkeits-Facetten, nicht ein eigener Bereich des menschlichen Wesens.

Dies sind die Facetten des unsichtbaren Anteils des Menschen, durch den er sich selbst ehren oder aber den Herrn verherrlichen und ihm dienen kann.

Kapitel 33

Der gefallene Mensch

Die verschiedenen Theorien über den Sündenfallbericht in 1. Mose 3 lassen sich in drei Gruppen einteilen.

(1) Nach Ansicht mancher Ausleger handelt es sich um eine Legende und keinen Tatsachenbericht. „Daß vorzüglich diese letzteren Schilderungen ... nicht den Wert geschichtlicher Berichte haben können, folgt aus der ganzen Art dieser Erzählungen. Es ist das Gesamtbild der Religion und Sitte im Lichte einer späteren Zeit“ (Hermann Schultz: *Alttestamentliche Theologie* [Frankfurt a. M.: Verlag von Heyder & Zimmermann 1869], 1:103).

(2) Andere Theologen wollen die „Wahrheit“ der Geschichte nicht opfern, ohne aber an ihre historische Wirklichkeit zu glauben. A. M. Hunter nennt den Bericht ein „wahres Mythos“. „Solange wir keine unbelehrbaren Fundamentalisten sind, wissen wir, daß es sich bei 1. Mose 3 um ein ‘wahres Mythos’ handelt - denn obwohl Eden auf keiner Landkarte zu finden ist und der Sündenfall in keinem Kalender eingetragen werden kann, bezeugt dieses Kapitel eine Dimension der Menschheitsgeschichte, die heute genauso aktuell ist wie damals in dunkler Vorzeit - wir sind gefallene Wesen. Die Geschichte von Adam und Eva ist die Geschichte von Ihnen und mir“ (Interpreting Paul’s Gospel [London: SCM 1954], S. 77).

(3) Oft wird der Bericht auch als historischer Tatsachenbericht gewertet. „Der Bericht über die Schöpfung, ihren Anfang, Fortgang und ihre Vollendung hat nach Form und Inhalt das Gepräge einer geschichtlichen Urkunde, in welcher nicht bloß die Aussage, daß Gott Himmel und Erde mit allem, was in der Welt lebt und webt, geschaffen, sondern auch die Beschreibung des Schöpfungshergangs in allen einzelnen Teilen für tatsächliche Wirklichkeit gehalten sein will“ (Carl Friedrich Keil: *Biblischer Kommentar über die Bücher Moses* [Leipzig: Dörffling und Franke 1861], 1:6).

Die Historizität des Sündenfalls wird in der übrigen Schrift erhärtet. Beachten wir 1. Korinther 15,21-22 und 1. Timotheus 2,14. Bedenken wir aber vor allem, wie Paulus in Römer 5,12-21 die Historizität der Sünde Adams hervorstreicht. Mehrmals vergleicht er den Sündenfall mit dem Werk Christi am Kreuz. Wer 1. Mose 3 als Legende, Gedicht, wahres Mythos oder sonst etwas betrachtet und dabei an die Tatsächlichkeit des Todes Christi glaubt (wie immer er dieses Ereignis deu-

tet), macht sich zumindest einer etwas krampfhaften Auslegung dieser Stelle schuldig. Indem Paulus beide Ereignisse vergleicht und gegenüberstellt, müssen entweder sowohl Sündenfall als auch Kreuzestod wahr sein, oder sie sind beide Legenden oder Mythen. Hier geraten vor allem die Anhänger Karl Barths in einen Zwiespalt, sie anerkennen nämlich nicht nur die Historizität des Todes Christi, sie machen dieses Ereignis zum Höhepunkt der Offenbarungsgeschichte. Den Bericht in 1. Mose 3 aber halten sie nicht für historisch, obwohl sie die Wahrheit und Wirklichkeit der Sünde annehmen. Wenn aber Christus und sein Werk Tatsachen sind, muß dasselbe nach der Römerstelle auch für Adam und seine Sünde gelten.

I. Der Versuchte

In welchem Zustand befanden sich Adam und seine Beziehung zu Gott vor seiner Sünde?

a) Seine Fähigkeiten

Adam war mit Verständnis und Vernunft ausgestattet, welche ihn befähigten, den Tieren Namen zu geben und über seine Beziehung zu Eva nachzudenken (1Mo 2,19-23). Gott hatte ihn auch mit der Gabe der Sprache versehen, durch die er mit Gott kommunizieren konnte (V. 16.20.23).

b) Sein sittliches Wesen

Wie immer wir das sittliche Wesen Adams vor dem Sündenfall betrachten mögen, war er jedenfalls ohne Sünde. Nach Ansicht mancher Ausleger besaß er eine Art passiver Heiligkeit, indem er nichts Falsches getan hatte. Seine Heiligkeit befähigte ihn, ungetrübte Gemeinschaft mit Gott zu genießen. Vielleicht wäre es zu stark, eine positive Heiligkeit Adams zu vertreten, denn Adam war sehr wohl fähig, sich für die Sünde zu entscheiden. Ich würde die folgende Definition vorziehen: Adam besaß eine unbewährte (weil noch nicht erprobte), kreatürliche (weil nicht identisch mit der Heiligkeit Gottes) Heiligkeit (weil bloße „Unschuld“ zu wenig wäre).

Adam besaß einen freien Willen und die Verstandeskraft, Entscheidungen abzuwägen. „Adam konnte also in seiner ursprünglichen Unschuld bestehen, wenn er wollte; denn er fiel ja nur durch seinen eigenen Willen. Da allerdings sein Wille in jeder Richtung sich neigen konnte und ihm die Beständigkeit zur Beharrung nicht gegeben war, deshalb fiel er so leicht. Trotzdem, seine Entscheidung über Gut und Böse war frei, und nicht nur dies; in Verstand und Willen herrschte vollkommene Rechtschaffenheit, und alle sinnlichen Fähigkeiten waren fein zum Dienst eingerichtet - bis er sich selber verdarb und darüber seine Vorzüge verlor“ (Johannes Calvin: Institutio I, 15, 8).

c) Seine Aufgaben

1. Herrschaft über die Erde auszuüben (1Mo 1,26.28). Nach dem Theonomismus ist der Mensch aufgrund dieses „kulturellen Auftrages“ ermächtigt, alle Strukturen dieser Welt unter die Herrschaft Christi zu bringen und allen Widerstand gegen Gott niederzureißen. Ähnlich verstanden reformierte Autoren diesen Auftrag,

nur daß sie ihn nicht auf die Einführung des gesamten alttestamentlichen Gesetzes in der heutigen Gesellschaft bezogen. Bedenken wir aber, daß der Auftrag, sich die Erde untertan zu machen, nicht an Noah und seine Nachkommen (zu denen wir zählen) erging, als sie nach der Sintflut die Erde wieder besiedelten (1Mo 9,1). Weiterhin fällt auf, daß das Wort „untertan machen“ in 1,28 von der Wurzel „kneten“ oder „treten“ kommt und sich auf die Kultivierung des Erdbodens bezieht, damit sich die Menschen ausbreiten können. Adam sollte die Erde und die darauf befindlichen Lebewesen kultivieren, um den Menschen, die sie erfüllen würden, Nahrung zu bieten. In diesem Zusammenhang wird Adam auch der Befehl erteilt, den Garten Eden zu bebauen und zu bewahren (2,15). Wahrscheinlich wäre dieser Garten ohne die Zuwendung Adams zu einem üppigen Urwald verwildert.

2. Die Früchte seiner Arbeit im Garten zu genießen (V. 16-17).

II. Die Prüfung

Ziel der Glaubensprobe war es, den Gehorsam Adams und Evas Gott gegenüber zu testen. Sie konnten ihren Gehorsam unter Beweis stellen, indem sie von einem Baum im Garten nicht aßen, nämlich vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. In gewissem Sinne war dies ein nebensächliches Verbot im Vergleich zu den vielen Bäumen im Garten, deren Früchte sie genießen durften. Andererseits war es ein wichtiges Gebot, denn nur so konnten sie Gehorsam oder Ungehorsam Gott gegenüber beweisen. Wie viele Möglichkeiten haben wir dagegen jeden Tag, Gott gehorsam oder ungehorsam zu sein!

Indem Gott diese Glaubensprobe verordnete, zeigte er, daß er vom Menschen eine freiwillige Entscheidung erwartete, ihm zu gehorchen und zu dienen. Er wollte keine Roboter.

III. Der Versucher

Klug, wie er war, verwendete der Teufel ein Tier, welches Eva kannte, anstatt höchstpersönlich aufzutreten, was ihr wohl fremdartig vorgekommen und ihr Mißtrauen erregt hätte. Der Teufel bediente sich einer wirklichen Schlange, denn nach dem Sündenfall wurde die Schlange ebenso wie der Satan verflucht. Aus irgendeinem Grund war Eva gar nicht erstaunt, als die Schlange sie ansprach.

„Der Versucher wandte sich an die Frau, wahrscheinlich [weil] ... die Frau das Verbot Gottes nicht persönlich erhalten hatte wie Adam (vgl. V. 16-17)“ (Geerhardus Vos: *Biblical Theology* [Grand Rapids: Eerdmans 1978], S. 45).

IV. Die Versuchung

a) Die teuflische Fälschung

Eine Fälschung ist natürlich dazu gedacht, dem Original so nahe wie möglich zu kommen, dabei aber etwas Entscheidendes auszulassen. Der Teufel als Meisterfäl-

scher hatte schon zuvor versucht, Gott gleich zu sein (Jes 14,14). Nun trat er an Eva mit der Behauptung heran, sein Plan wäre wie der Plan Gottes, nur ohne die Einschränkung des völligen Gehorsams. Vor die Frage gestellt, ob Gott einen Baum im Garten verboten hat, bestätigt Eva rasch, daß sie und Adam von allen Bäumen des Gartens essen durften, außer von einem. Diese Ausnahme fällt ihr fast als Nachgedanke ein. Der Teufel hatte durch seine Frage den Gedanken aufgeworfen, Gott hätte vielleicht zu strenge Gebote erlassen, und Eva begann mit dem Gedanken zu spielen.

Dann bot der Teufel seinen eigenen Plan an, welcher keinen Gehorsam erforderte. „Die Frau geht nun davon aus, der Wille Gottes könnte gegen sie gerichtet sein, während der Teufel nur das Beste für sie im Sinne hätte“ (Vos: Biblical Theology, S. 47). Der Teufel versuchte die Güte Gottes zu fälschen.

Die Versuchung Satans können wir als Syllogismus betrachten. Die Hauptprämisse ist, daß Einschränkungen nicht gut sind. Die Nebenprämisse besagt, daß Gottes Plan eine Einschränkung enthält. Daraus ist leicht zu schließen, daß Gottes Plan nicht gut sei. Der Plan des Teufels hingegen enthält keine Einschränkungen, darum war er gut. Dieser Schluß fällt an der Hauptprämisse, die im vorliegenden Fall nicht wahr ist. Einschränkungen sind nicht notwendigerweise schlecht oder abzulehnen. Die Einschränkung, der sich Adam und Eva im Garten Eden gegenübersehen, war sogar gut, denn sie stellte die einzige Möglichkeit dar, Gehorsam zu beweisen. Der gefälschte Plan des Teufels ließ diese Einschränkung beiseite und bot die falsche Hoffnung, Eva könne wie Gott sein, wenn sie von der verbotenen Frucht aß.

b) Die Selbstrechtfertigung Evas

Als Eva versuchte, sich darüber Rechenschaft zu geben, was sie zu tun im Begriffe war, dachte sie vielleicht so: Indem sie über den Vorschlag des Teufels nachdachte, fiel ihr auf, daß die Frucht gut zu essen wäre, und es gehörte doch zu ihrer Aufgabe als Ehefrau, für das Wohl Adams zu sorgen. Warum hatte Gott eigentlich diese Frucht verboten, die so schön anzusehen war? Alle anderen schönen Dinge waren doch zu ihrem Genuß bestimmt! Und natürlich wollte Gott, daß sie beide klug würden. Darum war es erstrebenswert, sogar notwendig, von der Frucht zu essen. Verschwunden war aus ihrer Erinnerung das ausdrückliche Gebot Gottes, die Frucht nicht zu essen. Rasch hatte sie alles vergessen, womit der Herr sie gesegnet hatte. Eva beschäftigte sich vordergründig mit ihrer Selbstrechtfertigung, daß die Frucht Nahrung bieten würde, daß sie ihrem ästhetischen Empfinden entgegenkam und daß sie klug machen würde. Nachdem sie ihre Handlung vor sich selbst gerechtfertigt hatte, nahm sie die Frucht und aß.

V. Die Bestrafung

a) Die Bestrafung der Menschen (1Mo 3,7-13)

1. Ein Schuldgefühl, das sich im Drang zur Bedeckung äußerte (V. 7).

2. Ein Verlust der Gemeinschaft, der sich im Verbergen vor Gott äußerte (V. 8). Dadurch wurde der Mensch dem geistlichen und leiblichen Tod ausgesetzt. Tod bedeutet immer Trennung; Adam und Eva erfuhren unmittelbar die geistliche Trennung, und zugleich begann der Zerfallsprozeß in ihrem Körper, der schließlich zum leiblichen Tod führte (Röm 5,12).

b) Die Bestrafung der Schlange (1Mo 3,14)

Die Schlange wurde zum Kriechen verurteilt, wahrscheinlich als Zeichen ihrer Erniedrigung und/oder als Beweis dafür, daß sie vor ihrer Verfluchung aufrecht gegangen war. Selbst noch im Tausendjährigen Reich wird die Schlange auf dem Boden kriechen (Jes 65,25). Das gesamte Tierreich wurde durch den Sündenfall mitgerissen, damit der Mensch in seinem gefallenem Zustand weiter ein gewisses Maß an Herrschaft ausüben konnte (Röm 8,20).

c) Die Bestrafung des Teufels (1Mo 3,15)

1. Der Same des Teufels und der Same der Frau. Feindschaft wird gesetzt zwischen dem Samen des Satans (allen Verlorenen, Joh 8,44; Eph 2,2) und dem Samen der Frau (der Familie Gottes).

2. Der Tod Satans; die Wunde Christi. Jemand aus der Nachkommenschaft der Frau (Jesus Christus) würde dem Satan den Todesstreich versetzen (Hebr 2,14; 1Jo 3,8), während der Teufel Christus Leid zufügen würde („in die Ferse stechen“). Schon vor Christus bewiesen die Juden eine „vage Erkenntnis des Messiasgedankens in 1. Mose 3,15“ (David Baron: Rays of Messiah's Glory [Winona Lake, Ind.: BMH Books 1979], S. 44-45).

d) Die Bestrafung Evas und der Frauen (1Mo 3,16)

1. Wehen. Die Frau würde während der Schwangerschaft Schmerzen leiden. Das Gebären von Kindern würde von nun an besonders schmerzvoll sein.

2. Das Verlangen der Frau nach dem Mann. Nach manchen Auslegern ist dies ein Ausgleich für die Schmerzen und Ängste der Geburt; d. h. trotz ihrer Schmerzen würde sie ein tiefes, sexuelles Verlangen nach ihrem Mann empfinden und darum den Wunsch haben, Kinder zu gebären. Nach anderer Auslegung hat sie das Verlangen, entgegen der Schöpfungsordnung Gottes über ihren Mann zu herrschen. Dasselbe Wort für Verlangen kommt in 4,7 in dieser Bedeutung vor (Susan T. Foh: Women and the Word of God [Nutley, N.J.: Presbyterian & Reformed 1980], S. 67-69).

3. Geschlechterhierarchie. Die Frauen werden von den Männern beherrscht werden, eine notwendige Ordnung in einer sündigen Welt. Im Neuen Testament wird diese Hierarchie nicht zurückgenommen (1Kor 11,3; 14,34; Eph 5,24-25; Tit 2,3-5; 1Petr 3,1.5-6).

e) Die Bestrafung Adams und der Männer (1Mo 3,17-24)

1. Die Verfluchung des Ackerbodens. Wegen der Sünde Adams wurde der Ackerboden verflucht und trug von nun an Dornen und Disteln, welche es zur Mühe

machten, ihn zu bebauen. Bis dahin war die Arbeit Adams erfüllend und befriedigend gewesen, nun wurde sie schwierig und bedeutungsleerer.

2. Der Tod. Adam und die Menschheit würden beim Tod wieder zu Staub werden.

3. Die Verstoßung. Adam wurde aus dem Garten Eden vertrieben, ein sowohl geographischer als auch geistlicher Vorgang, der den Bruch der Gemeinschaft symbolisiert.

VI. Die Folgen

Außer diesen konkreten Bestrafungen müssen wir auf zwei wesentliche Folgen der Sünde Adams und Evas hinweisen.

Erstens hat jede Sünde Auswirkungen auf andere. Die Sünde Evas riß Adam mit sich, und die Sünde Adams wirkt sich auf alle Menschen aus. Niemand kann für sich alleine sündigen, ohne dabei andere zu beeinträchtigen. Denn was immer wir tun oder unterlassen, wirkt sich irgendwie auf andere Menschen aus.

Zweitens kann Sünde, einmal begangen, nicht wieder rückgängig gemacht werden. Obwohl wir Vergebung erfahren und die Gemeinschaft wiederherstellen können, ist Geschehenes nicht auszulöschen oder wiedergutzumachen. Adam und Eva, einmal aus dem Garten Eden verstoßen, konnten nicht dorthin zurückkehren. Esau konnte das Erstgeburtsrecht, das er verkauft hatte, nicht wiedererlangen (Hebr 12.16-17). Mose durfte das Gelobte Land nicht betreten, sondern nur aus der Ferne betrachten, weil er gesündigt hatte (4Mo 20.12; 5Mo 3.27). Das Königtum wurde Saul und seinen Nachkommen genommen, weil er nicht auf Samuel gewartet hatte, um das Opfer darzubringen (1Sam 13.13-14). Dies sind ernüchternde Beispiele für die Folgen der Sünde.

Beide Folgewirkungen haben aber auch eine Kehrseite. Jede Sünde wirkt sich auf andere aus, dasselbe gilt aber für Gnade und Güte. Geschehenes kann nicht aufgehoben werden, die Zukunft aber sollen wir anders (besser) gestalten, indem wir aus den Erfahrungen der Vergangenheit lernen. Paulus glaubte, das Verhalten von Johannes Markus auf der ersten Missionsreise hätte ihn untauglich gemacht, um auf der zweiten Reise dabei zu sein (Apg 15.38). Markus aber dürfte aus seinem Versagen gelernt haben, denn später verlangte Paulus ausdrücklich nach seinem Dienst (2Tim 4.11). Der Sündenfall hat alle Menschen in seinen Bann gezogen, hat Verderben und Tod gebracht, und wird für immer die schwärzeste Stunde der Menschheitsgeschichte sein; doch wo die Sünde mächtig ist, erweist sich die Gnade als stärker, und wer den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit (Röm 5.20; 1Jo 2.17).

Teil VIII

Die Sünde

Kapitel 34

Eine biblische Definition der Sünde

Eine biblische Definition der Sünde können wir aus einem Wortstudium über die neu- und alttestamentlichen Begriffe für Sünde ableiten. Für Sünde verwendet die Bibel weit mehr Ausdrücke als für Gnade. Gnade benötigt nur drei Ausdrücke (*chen* und *chäsäd* im Alten bzw. *charis* im Neuen Testament). Im Gegensatz dazu gibt es mindestens acht Grundwörter für Sünde im Alten Testament und ein volles Dutzend im Neuen. Diese Wörter zusammen umfassen die Gesamtheit des biblischen Sündenbegriffes.

I. Im Alten Testament

a) *Chata*

Dieses Wort kommt in seinen zahlreichen Abwandlungen etwa 522mal im Alten Testament vor. Seine Grundbedeutung ist mit Zielverfehlung zu übersetzen, es entspricht dem griechischen *hamartía*. Aber Zielverfehlung bedeutet auch, ein anderes Ziel zu treffen; wer das richtige Ziel verfehlt und damit eine Sünde begeht, trifft zugleich das falsche Ziel. *Chata* hat also nicht nur die passive Bedeutung, das richtige Ziel nicht zu treffen, sondern auch die aktive, das falsche Ziel zu treffen. Das Wort bezeichnet moralisches Unrecht, Götzendienst und rituelle Sünde. Zentrale Schriftstellen sind 2. Mose 20,20; Richter 20,16; Sprüche 8,36; 19,2.

b) *Ra*

Dieses Wort, dem wir im Alten Testament etwa 444mal begegnen, entspricht dem griechischen *kakós* oder *ponerós* und kommt von der Wurzel zerbrechen oder zerstören. Oft bezieht es sich auf Unglücksfälle und wird mit „böse“ übersetzt. Es meint sowohl etwas Verletzendes als auch etwas moralisch Falsches (1Mo 3,5; 38,7; Ri 11,27). Nach Jesaja 45,7 hat Gott Licht und Finsternis geschaffen, Frieden und *Ra*. Nach manchen Auslegern bedeutet das Wort hier Unglücksfälle, nach anderen das Böse. Im letzteren Fall kann in diesem Vers nur gemeint sein, daß alle Dinge, sogar das Böse, im Plan Gottes enthalten sind, wenn auch die Verantwortung für Sünde beim Geschöpf, nie beim Schöpfer liegt.

c) Pascha

Grundgedanke dieses Wortes ist Treubruch, obwohl es zumeist als „Vergehen“ wiedergegeben wird. Beachte 1. Könige 12,19; 2. Könige 3,5; Sprüche 28,21 und Jesaja 1,2.

d) Awon

Dieses Wort bedeutet sowohl Unrecht als auch Schuld, wobei diese Begriffe im hebräischen Denken eng verknüpft sind (1Sam 3,13). Wesentliche Stellen sind in Beziehung zum leidenden Knecht Jesaja 53,6 und in Beziehung zu vorsätzlicher Sünde 4. Mose 15,30-31.

e) Schagag

Dieses Wort bedeutet „sich verirren“, wie ein Schaf oder ein Betrunkener (Jes 28,7). Es bezeichnet einen Irrtum, für den der Irrende selbst verantwortlich ist. Im Gesetz ist damit jeder gemeint, der irregelt, obwohl er die Gebote des Gesetzes kennen müßte (3Mo 4,2; 4Mo 15,22).

f) Ascham

Dieser Begriff findet sich fast nur im Zusammenhang mit dem Ritual der Stiftshütte und des Tempels in 3. Mose, 4. Mose und Hesekiel. Gemeint ist vor allem Schuld vor Gott. Der Ausdruck umfaßt sowohl das Schuld- als auch das Sündopfer und bedeutet somit willentliche Schuld ebenso wie unabsichtliche (3Mo 4,13; 5-2-3).

g) Rascha

Dieses vor der Babylonischen Gefangenschaft seltene Wort finden wir oft in den Psalmen, bei Hesekiel und in der Weisheitsliteratur. Es bedeutet „böse“, das Gegenteil von gerecht (2Mo 2,13; Ps 9,17; Spr 15,9; Hes 18,23).

h) Ta'ah

Dieser Ausdruck bedeutet irgehen, sich verirren, obwohl es sich um bewußte, nicht unwillentliche Sünde handelt, dessen Ausmaß der Betreffende allerdings nicht immer erkennt. Beachte 4. Mose 15,22; Psalm 58,4; 119,21; Jesaja 53,6 und Hesekiel 44,10.15.

Aus diesem Wortstudium können wir einige Schlußfolgerungen über den alttestamentlichen Sündenbegriff ziehen.

(1) Sünde kann viele Formen annehmen, und durch die Vielzahl der verwendeten Wörter konnte ein Israelit die besondere Art seiner Sünde erkennen.

(2) Sünde ist alles, was gegen ein Gebot gerichtet ist. Sie ist letztlich Ungehorsam gegenüber Gott.

(3) Zwar umfaßt Ungehorsam sowohl einen passiven als auch einen aktiven Aspekt, die Hauptbetonung liegt jedoch auf dem aktiven, nämlich, daß Unrecht begangen wird, nicht, daß Gutes versäumt wird. Sünde ist nicht nur Zielverfehlung, sondern trifft das falsche Ziel.

II. Im Neuen Testament

Das Neue Testament kennt mindestens ein Dutzend Begriffe für Sünde.

a) *Kakós*

Als Adverb bezieht sich dieses Wort oft auf körperliche Krankheit (Mk 1,32). Das Adjektiv, mit „schlecht“ wiederzugeben, meint aber zumeist sittliches Unrecht (Mt 21,41; 24,48; Mk 7,21; Apg 9,13; Röm 12,17; 13,3-4.10; 16,19; 1Tim 6,10).

b) *Ponerós*

Dieses allgemeine Wort für „böse“ kennzeichnet fast immer das sittlich Böse (Mt 7,11; 12,39; 15,19; Apg 17,5; Röm 12,9; 1Thes 5,22; Hebr 3,12; 2Jo 11). Es ist auch ein Wort für den Teufel (Mt 13,19.38; 1Jo 2,13-14; 5,18; und vielleicht Mt 6,13 und Joh 17,15) und für die Dämonen, die „böse Geister“ genannt werden (Lk 11,26; Apg 19,12).

c) *Asebés*

„Gottlos“ findet sich vor allem in 2. Petrus und Judas und bezeichnet dort Abgefallene. Auch Ungläubige sind gottlos (Röm 4,5; 5,6). Gelegentlich kommt dieses Wort gemeinsam mit anderen Ausdrücken für Sünde vor (1,18; 1Tim 1,9; 1Petr 4,18).

d) *Enochos*

Dieses Wort bedeutet schuldig und bezeichnet gewöhnlich ein todeswürdiges Vergehen (Mt 5,21-22; Mk 14,64; 1Kor 11,27; Jak 2,10).

e) *Hamartía*

Dieses häufigste Wort für Sünde kommt in seinen verschiedenen Abwandlungen 227mal vor. Wo immer ein Schreiber ein umfassendes Wort für Sünde sucht, greift er zu diesem. Der dem Begriff zugrundeliegende Vergleich ist Zielverfehlung, aber wie im Alten Testament ist das nicht ein passiver Vorgang, sondern beinhaltet zugleich, daß ein falsches Ziel getroffen wird. In den Evangelien wird dieses Wort meist im Zusammenhang mit Vergebung oder Erlösung verwendet (Mt 1,21; Joh 1,29). (Andere aufschlußreiche Belegstellen sind Apg 2,38; Röm 5,12; 6,1; 1Kor 15,3; 2Kor 5,21; Jak 1,15; 1Petr 2,22; 1Jo 1,7; 2,2; Offb 1,5)

f) *Adikía*

Dieser Ausdruck bedeutet ungerechtes Verhalten im weitesten Sinne. Es bezeichnet unerlöste Menschen (Röm 1,18), das Geld (Lk 16,9), Glieder des menschlichen Körpers (Röm 6,13; Jak 3,6) und Handlungen (2Thes 2,10).

g) *Anomos*

Gesetzlosigkeit. Dieses Wort bezieht sich auf Gesetzesbruch im weitesten Sinne (Mt 13,41; 24,12; 1Tim 1,9). In der Eschatologie bezeichnet es den Antichristen, den Menschen der Gesetzlosigkeit (2Thes 2,8).

h) *Parabátes*

Dieser Ausdruck mit der Bedeutung „Übertreter“ bezieht sich gewöhnlich auf konkrete ungesetzliche Handlungen (Röm 2.23; 5.14; Gal 3.19; Hebr 9.15).

i) *Agnoéin*

Dieser Begriff meint die unwissende Verehrung eines anderen als des wahren Gottes (Apg 13.27; Röm 2.4), wobei diese Unwissenheit schuldig macht und Versöhnung erfordert (Hebr 9.7).

j) *Planáo*

Dieses Wort bedeutet irgehen, jedoch in schuldigem Sinne (1Petr 2.25). Ein Mensch kann einen anderen irreführen (Mt 24.5-6): ein Mensch kann sich selbst betrügen (1Jo 1.8), und der Teufel verführt die ganze Welt (Offb 12.9; 20.3.8).

k) *Paráptoma*

Bedeutet „Übertretung“, und zwar meist eine absichtliche. Paulus verwendet den Begriff 6mal in Römer 5.15-20. Siehe auch Matthäus 6.14; 2. Korinther 5.19; Galater 6.1; Epheser 2.1 und Jakobus 5.16.

l) *Hypókrisis*

„Heuchelei“ umfaßt drei Gedanken: Falsche Auslegung etwa durch ein Orakel; Vorspiegelung wie durch einen Schauspieler; und eine Auslegung vertreten, die man als falsch erkannt hat. Im Bericht von der Heuchelei des Apostels Petrus (Gal 2.11-21) dürften alle drei Gedanken zusammenspielen. Die Irrlehrer der Endzeit werden falsche Auslegungen verbreiten, vorgeben, etwas zu sein, was sie nicht sind, und viele werden ihrer Lehre folgen (1Tim 4.2). Heuchler betrügen zuerst sich selbst, indem sie Falsches richtig nennen, und führen dann andere in die Irre. Deshalb ist diese Sünde so schwerwiegend.

Aus diesem neutestamentlichen Wortstudium können wir mehrere Schlußfolgerungen ziehen:

- (1) Sünde richtet sich immer gegen einen klaren Maßstab.
- (2) Letztlich ist jede Sünde Auflehnung gegen Gott und eine Übertretung seiner Gebote.
- (3) Das Böse kann viele Gestalten annehmen.
- (4) Die Verantwortung des Menschen ist eindeutig und unmißverständlich.

III. Eine Definition der Sünde

Indem wir alle diese Begriffe für Sünde im Alten und Neuen Testament zusammennehmen, können wir auf eine Definition des Sündenbegriffes kommen. Eine solche Begriffsbestimmung wäre zwar genau, aber etwas umständlich. Vielleicht könnte eine gute Definition so aussehen: Sünde ist Zielverfehlung, Bosheit, Auflehnung, Übertretung, Irgehen, Schlechtigkeit, Sich-Verirren, Gottlosigkeit, Verbrechen, Gesetzlosigkeit, Vergehen, Unwissenheit und Abfall.

Kürzer können wir Sünde als Gesetzlosigkeit definieren (aus 1Jo 3,4). Diese Definition ist zutreffend, solange wir das Gesetz im weitesten Sinne auffassen, also Sünde als Vergehen gegen alle Maßstäbe Gottes. A. H. Strong belegt dies, indem er Sünde als „Nichteinhaltung des moralischen Gottesgesetzes im Handeln, Denken oder Sein“ bezeichnet (Systematic Theology [Philadelphia: Judson 1907], S. 269).

Wir können Sünde auch so definieren, daß sie sich gegen das Wesen Gottes richtet (aus Röm 3,23; wobei wir die Herrlichkeit Gottes als Abglanz seines Wesens deuten). Buswell definiert Sünde so: „Sünde ist letztlich alles dem Geschöpf Anhaftende, das nicht dem ewigen Charakter des Schöpfers entspricht oder ihm widerstrebt“ (A Systematic Theology [Grand Rapids: Zondervan 1962], 1:264).

Das Wesen der Sünde liegt sicherlich darin, daß sie gegen Gott bzw. gegen sein Gesetz gerichtet ist. Jede Definition, die diesen Grundgedanken nicht enthält, ist unbiblisch. Die Binsenweisheit, es gebe Sünde gegen sich selbst, gegen andere und gegen Gott, geht an der Wahrheit vorbei, daß jede Sünde letztlich gegen Gott allein gerichtet ist (Ps 51,6; Röm 8,7).

Lassen wir uns durch das Wortstudium und die vorgehenden Definitionsversuche nicht davon ablenken, wie schrecklich jede Sünde für den heiligen Gott ist. Habakuk faßt das in prägnante Worte: „Du hast zu reine Augen, um Böses mitanzusehen zu können, und Verderben vermagst du nicht anzuschauen“ (1,13). Sünde ist so schwerwiegend, daß nur der Tod des Sohnes Gottes sie wegnehmen kann (Joh 1,29).

Kapitel 35

Christi Lehre über die Sünde

An der Lehre unseres Herrn über die Sünde fallen mindestens zwei Dinge auf. Einmal die große Anzahl von Versen, in denen Jesus dieses Thema direkt und gleichnishaft anspricht, obwohl wir Sünde gewöhnlich nicht als eines seiner Hauptthemen betrachten. Das Thema Sünde ist eines seiner wesentlichen Anliegen. Zum anderen ist seine Lehre über die Sünde äußerst konkret, wie wir gleich sehen werden. Christus hat viel über die Sünde zu sagen und scheut sich nicht, das Kind beim Namen zu nennen.

I. Einige konkrete Sünden

Unser Herr hat alle wichtigen Ausdrücke für Sünde gebraucht und eine Anzahl von Sünden beim Namen genannt. Hier eine Auswahl konkreter Sünden, die er in seiner Lehre erwähnt hat.

a) Entweihung (Mk 11,15-18)

Bei der Reinigung des Tempels von den Geldwechslern wendet er sich gegen die Tempelschändung (die Entweihung des Gott geheiligten Tempels und die Achtlosigkeit gegenüber geweihten Dingen). Christus reinigte den Tempel sowohl am Beginn als auch am Ende seines Wirkens (siehe auch Joh 2,12-16).

b) Heuchelei (Mt 23,1-36)

In seiner schonungslosen Abrechnung mit den Sadduzäern, Schriftgelehrten und Pharisäern spricht unser Herr mehrere konkrete Dinge an, die ihre Heuchelei beweisen.

- (1) Sie taten nicht, was sie predigten (V. 1-4)
- (2) Sie suchten ihre eigene Ehre, indem sie nach der Gunst der Leute heischten (V. 5-12)
- (3) Sie umgingen ihre Schwüre, indem sie zwischen einem Eid beim Tempel und einem Eid beim Gold des Tempels unterschieden (V. 16-22)
- (4) Sie führten peinlich genau ihren Zehnten ab, versäumten es aber, der Gerechtigkeit zu dienen (V. 23)
- (5) Nach außen waren sie gerecht, innerlich aber Heuchler (V. 25)

c) Habsucht (Lk 12,15)

Weil Jesus das Grundproblem des Mannes, der ihm einen Erbstreit mit seinem Bruder anvertrauen wollte, als Habsucht erkannte, warnte der Herr das Volk vor dieser Sünde.

d) Gotteslästerung (Mt 12,22-37)

Indem sie die Wunder Christi der Macht Satans zuschrieben, begingen die Pharisäer Gotteslästerung. Sie konnten allerdings durch ein Bekenntnis zu Christus Vergebung erwirken.

e) Gesetzesbruch (Mt 15,3-6)

Um nicht für die Altersversorgung der Eltern aufkommen zu müssen, hatten die Schriftgelehrten eine Methode entworfen, um das für die Eltern bestimmte Geld dem Tempel zu weihen und es auf Umwegen wieder zurückzuerhalten. Das war, so Christus, ein klarer Verstoß gegen das Gebot, die Eltern zu ehren.

f) Stolz (Mt 20,20-28)

Stolz auf die eigene Position, das Streben nach Ehre, hat keinen Platz im Leben des wahren Gottesknechts.

g) Anlaß zur Sünde geben (Mt 18,6)

Wer etwas tut, was andere zur Sünde verleiten könnte, begeht damit selbst eine Sünde.

h) Mangelnde Loyalität (Mt 8,19-22)

Wer die eigene Bequemlichkeit oder sogar wichtige Pflichten vor die Treue zu Christus stellt, begeht Sünde.

i) Ehebruch (Mt 5,27-32)

Diese Sünde kann körperlich, gedanklich oder in der Ehe begangen werden.

j) Fruchtlosigkeit (Joh 15,16)

Weil die Gläubigen erwählt sind, um Frucht zu bringen, leben sie am Ziel Gottes für ihr Dasein vorbei, wenn sie keine Frucht bringen.

k) Zorn (Mt 5,22)

Zorn, sagt unser Herr, kann sich zu Mord auswachsen.

l) Zungensünden (Mt 5,33; 12,36)

Der Herr warnt davor, einen Meineid zu begehen, indem man ein unter Eid geleistetes Versprechen nicht hält. Auch werden wir für jedes nutzlose Wort zur Rechen

m) Prahlerei (Mt 6,1-18)

Es ist Sünde, mit der eigenen Frömmigkeit zu prahlen. Das kann geschehen, indem man Gutes tut, Almosen gibt, betet oder fastet, nur um des Menschenlobes willen und nicht um Gott zu gefallen.

n) Kleinglaube (Mt 6,25)

Sorge um die eigenen Bedürfnisse beweist mangelnden Glauben an Gottes Vorhersehung.

o) Verantwortungslose Haushalterschaft (Mt 25,14-30; Lk 19,11-27)

Beide Gleichnisse zeigen, wie wichtig es ist, verantwortlich mit anvertrautem Gut umzugehen. Die Talente stehen für die unterschiedlichen Begabungen, die verschiedenen Menschen mitgegeben sind. Die Pfunde, welche gleichmäßig verteilt werden, bedeuten die Gelegenheit des Lebens selbst. Die Knechte, die ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten nicht genutzt haben, werden für ihr verantwortungsloses Handeln gerichtet.

p) Gebetslosigkeit (Lk 18,1-8)

Wir sollen allezeit beten und nie den Mut verlieren.

Diese Liste könnte noch verlängert werden, sie zeigt aber, wie viele konkrete Sünden unser Herr erwähnt hat.

II. Kategorien der Sünde

Diese vielen konkreten Sünden können wir bestimmten Kategorien zuweisen.

a) Verstöße gegen das mosaische Gesetz

Das beste Beispiel dafür ist der „Korbanschwur“ (Mk 7,9-13). Korban bedeutet auf hebräisch „Geschenk“. Wenn ein Sohn den für die Altersversorgung seiner Eltern bestimmten Betrag zum Korban erklärte, war er nach Meinung der Schriftgelehrten von seiner gesetzmäßigen Pflicht befreit, für seine Eltern zu sorgen. Offenbar war er nicht wirklich gezwungen, das Geld dann dem Tempel zur Verfügung zu stellen, sondern konnte selbst darüber verfügen.

b) Offene Sünden

Zwar sind alle Sünden sündig, nicht alle sind aber gleich schwerwiegend. Manche Sünden sind tatsächlich sündiger als andere. Der Herr bestätigt das in seinem Wort vom Splitter und vom Balken (Mt 7,1-5) und als er die Sünde des Hohenpriesters Kaiphas, der ihn den Behörden ausgeliefert hatte, größer ansetzte als die Sünde des Statthalters Pilatus (Joh 19,11).

Beispiele für offene Sünden, die häufig schwerwiegender sind als andere, sind zum Beispiel Zungensünden, vor allem sofern sie Verachtung Christi beinhalten (Mt 12,22-37) und sich offen gegen die Boten Gottes wenden (21,33-46).

c) Falsche innere Einstellungen

Äußere Handlungen erwachsen aus inneren Einstellungen und dem verborgenen Wesen. Darum legt der Herr oft seinen Finger auf die inneren Wurzeln der Sünde. Beachte Lukas 12,13-15 und Matthäus 20,20-22.

d) Sauerteig

In der Bibel steht Sauerteig als Bild für Unreinheit und Bosheit (obwohl manche Ausleger in Matthäus 13,33 eine Ausnahme sehen, indem der Sauerteig hier das Wachstum des Reiches Gottes durch die Kraft des Evangeliums symbolisieren könnte). Als Christus vor dem Sauerteig der Pharisäer, Sadduzäer und Herodianer warnt, bezieht er sich eindeutig auf etwas Sündiges.

1. Die Pharisäer. Der Sauerteig der Pharisäer ist ihre Heuchelei. Während sie nach außen gerecht waren (Mt 5,20), die Schrift ausgezeichnet kannten (23,2), ihren Zehnten ordnungsgemäß abführten (Lk 18,12), fasteten (Mt 9,14) und beteten (Lk 18,11), waren sie innerlich unrein, und unser Herr verurteilt ihren Sauerteig der Heuchelei (Mt 23,14.26.29; Mk 8,15; Lk 12,1).

2. Die Sadduzäer. Ihr Sauerteig ist die Verbreitung falscher Lehre. Sie glaubten nur, was sie sahen. Darum lehnten sie die Existenz der Engel und die Auferstehung ab. Unser Herr hat sich nicht so oft gegen sie gewandt wie gegen die Pharisäer, denn falsche Lehre ist an sich leichter zu erkennen, weil schwieriger zu verbergen (Mt 16,6).

3. Die Herodianer. Ihr Sauerteig ist weltliche Gesinnung. Als Partei unterstützten sie Herodes und die Römer, die ihm zur Macht verholfen hatten. So versuchten sie, mit weltlicher Macht „geistliche“ Ziele voranzutreiben, wovon Christus ausdrücklich warnt (Mk 8,15).

Dieselben Sünden - Heuchelei, falsche Lehre und weltliche Methoden - treten auch heute vielerorts zutage. Die Warnung unseres Herrn ist hochaktuell.

III. Einige Quellen der Sünde

a) Der Teufel

Christus wußte um die Macht, die Pläne und die Tücken des Teufels. Manche Ausleger behaupten, der Herr hätte gar nicht an die Existenz des Teufels geglaubt, sondern paßte sich nur an die Unwissenheit seiner Zeitgenossen an, indem er vom Widersacher sprach. Christus erwähnt den Teufel aber oft an Stellen, wo überhaupt kein Bedarf danach bestanden hätte, falls er nicht wirklich an ihn geglaubt hätte (z. B. Lk 10,18). Unser Herr anerkannte den Teufel als Fürsten dieser Welt (Joh 12,31), als König über ein eigenes Reich (Mt 12,26), als Vater eines rebellischen Volkes (Joh 8,44), als Vater der Lüge (V. 44), als den Bösen, der die Menschen davon abbringen will, das Evangelium anzunehmen (Mt 13,19), als den Feind, der Unkraut unter den Weizen sät (V. 39), und somit als denjenigen, der die Menschen seinen Vorhaben gemäß beeinflusst.

b) Die Welt

Die Welt des Teufels steht im Gegensatz zum Volk Gottes und unterwirft sich seinem Wirken. Darum ist das Weltsystem eine Quelle der Sünde, sobald man sich ihm anpaßt (Joh 15,18-19).

c) Das Herz

Oft betont der Herr, daß unser äußeres Tun nur Widerschein dessen ist, was im Herzen vor sich geht (Mt 15,19).

IV. alle Menschen sind Sünder

Der Herr bekräftigt unmißverständlich, daß nur Gott gut ist und kein Mensch (Mt 19,17). Sogar seine auserwählten Jünger waren böse (Lk 11,13), obwohl er nicht bestritt, daß sie auch Gutes tun konnten. Sünde entfremdet den Menschen von Gott, und alle Menschen sind Sünder.

V. Einige Folgen der Sünde**a) Sünde und das ewige Schicksal des Menschen**

Wer sündigt, ist verloren (Mt 18,11; Lk 15,4.8.24). Unvergebene Sünde führt zur Verdammnis (Joh 3,16). Sie bringt den Menschen unter das Gericht (Lk 12,20).

b) Sünde und der Wille des Menschen

Christus macht klar, daß die Pharisäer Sklaven der Begierden des Teufels waren (Joh 8,44). Indem er in der Synagoge zu Nazareth seine Bestimmung erläutert, deutet er an, daß er unter anderem gekommen ist, um Gefangene zu befreien (Lk 4,18). Damit sind offensichtlich geistlich Gefangene gemeint, denn der Herr ist nicht für die Freilassung von Häftlingen eingetreten.

c) Sünde und Krankheit

Natürlich ist nicht jede Krankheit die Folge einer Sünde (Joh 9,3). Dennoch gibt es Krankheiten, die auf Sünde zurückgehen. Das deutet der Herr an, als er den Mann am Teich von Bethesda heilt (5,14), beachte auch Matthäus 8,17.

d) Sünde und der Nächste

Die Sünde der Schriftgelehrten wirkte sich auf die Witwen aus und auf alle, die den pharisäischen Traditionen folgten (Lk 20,46-47). Die Sünde des Verlorenen Sohnes betraf natürlich seinen Vater (Lk 15,20). Alle Sünden, vor denen wir in der Bergpredigt gewarnt werden, haben Auswirkungen auf andere. Niemand kann für sich alleine sündigen.

VI. Die Vergebung der Sünde**a) Die Grundlage für die Vergebung**

Am Beginn des Wirkens Christi kündigt Johannes der Täufer an, daß Jesus als das Lamm Gottes gekommen war, um die Sünden der Welt wegzunehmen (Joh 1,29). Der Herr selbst bestätigt, daß sein Tod die Grundlage für die Vergebung ist (Mt 20,28; 26,28).

b) Folgen der Vergebung

Wer Vergebung erfahren hat, soll anderen verzeihen. Dieses Thema kehrt in der Lehre des Herrn immer wieder (6,14-15; 18,21-35; Lk 17,3-4).

VII. Sünde und die Endzeit

In seiner großen Rede über die Endzeit erklärt der Herr Einzelheiten über die Zukunft der Sünde in der kommenden Trübsalszeit (Mt 24,1-28).

a) Sünde und Weltpolitik

Sünde wird während der Trübsalszeit Kriege verursachen (V. 6-7).

b) Sünde und der einzelne

Die Sünde wird die Menschen anstacheln, einander zu betrügen und zu hassen (V. 10.12).

c) Sünde im geistlichen Bereich

Die Trübsalszeit wird eine Epoche intensiver geistlicher Verführung sein. Viele falsche Religionsführer werden die Menschen durch Wunderzeichen betören, zu denen sie ermächtigt sind (V. 5.11.24), und der Antichrist wird die falsche Religion zur Blüte führen, indem er sich in den Tempel in Jerusalem setzt, um angebetet zu werden (V. 15-21). In dieser Zeit wird das Böse leichter erkennbar und zerstörerischer sein als zu jeder anderen Zeit der Geschichte.

Zusammenfassung: Unser Herr sprach über viele Aspekte der Sünde, vor allem ihre Vielgestalt und Konkretheit. Immer unterstreicht er die persönliche Verantwortung des Menschen, und seine Lehre ist von den praktischen Folgen der Sünde durchsetzt.

Kapitel 36

Die Erbsünde

I. Definition

Erbsünde ist jener sündige Zustand, in den alle Menschen hineingeboren werden.

In der Theologie wird dieser Gedanke durch mehrere Begriffe wiedergegeben.

(1) Manche sprechen, wie im Titel dieses Kapitels, von Erbsünde. Damit wird die Wahrheit betont, daß alle Menschen ihren sündigen Zustand von ihren Eltern erben, sie wiederum von ihren Eltern bis hin zu Adam und Eva.

(2) Andere sprechen lieber von der Sündennatur, womit betont ist, daß die Sünde unser ganzes Wesen verdorben hat. Der Begriff „Sündennatur“ zieht einen scharfen Trennstrich zwischen Sünde als beherrschendem Grundprinzip und den einzelnen Sünden als Auswirkungen der Sündennatur.

(3) Andere sprechen von der Ursünde, weil die Ursünde Adams eine moralische Verderbtheit bewirkt hat, welche auf dem Weg der Vererbung den nachfolgenden Generationen weitergegeben wird.

II. Belegstellen

Nach der Bibel ist der Mensch eindeutig in seinem gesamten Wesen verdorben. „Von Natur aus“ sind wir Kinder des Zorns, also Objekte des Gerichts (Eph 2,3). Auch unser Handeln unterwirft uns dem Gericht Gottes, wobei dieser Vers aber auf etwas Angeborenes hindeutet. Psalm 51,7 beweist, daß wir seit unserer Zeugung diese Sündennatur in uns tragen, sie also nicht zu Lebzeiten durch unser Tun erworben haben.

Jede Facette des menschlichen Wesens ist durch die Sündennatur beeinträchtigt.

(1) Der Sinn ist verblendet (2Kor 4,4) und verworfen (Röm 1,28), der Verstand ist verfinstert, fremd dem Leben Gottes (Eph 4,18).

(2) Die Gefühle sind entartet und befleckt (Röm 1,21.24.26; Tit 1,15).

(3) Der Wille ist der Sünde verklavt und stellt sich daher gegen Gott (Röm 6,20; 7,20).

III. Die totale Verworfenheit

Viele Schriftstellen sprechen von etwas, was man als totale Verworfenheit oder

„Verderbtheit“ des Menschen bezeichnen könnte. Verworfen bedeutet entstellt, pervertiert. Der biblische Begriff für Verworfenheit ist *adókimos* in Römer 1,28. Er bedeutet eigentlich „nicht bestanden“, woraus wir eine gute Definition von Verworfenheit ableiten können. Sie sagt aus, daß der Mensch die Prüfung, ob er Gott gefallen kann, nicht bestanden hat. Vor Gott steht der Mensch mit leeren Händen da. Er hat total versagt, und zwar

- (a) in allen Aspekten seines Wesens und
- (b) ohne Ausnahme.

Andererseits bedeutet die totale Verworfenheit nicht,

- (a) daß jeder Mensch diese Verworfenheit so gründlich und vollständig ausleben müßte, wie es der Fall sein könnte;
- (b) daß Sünder kein Gewissen, kein „angeborenes Wissen“ von Gott hätten;
- (c) daß jeder Sünder jede Form von Sünde begehen müßte; und
- (d) daß verworfene Menschen nichts tun könnten, was vor anderen und sogar vor Gott gut ist.

Totale Verworfenheit bedeutet vielmehr,

- (a) daß jede Facette des menschlichen Wesens und seiner Fähigkeiten verdorben ist; und
- (b) daß niemand etwas vorweisen kann, was ihn einem gerechten Gott empfehlen könnte.

Die totale Verworfenheit muß sich immer an der Heiligkeit Gottes messen. Die Menschen können relativ gut sein, sie können gute Werke tun, die von anderen anerkannt werden. Nichts aber, was irgend jemand tun kann, wird zu seinem Heil vor Gott beitragen oder ihm Gunst vor einem heiligen Gott verschaffen.

IV. Die Strafe für die Erbsünde

Die Strafe für die Erbsünde ist insbesondere der geistliche Tod. Tod bedeutet immer Trennung. Geistlicher Tod ist somit die Trennung von Gott in diesem Leben (Eph 2,1-3). Wenn dieser Zustand das ganze Leben hindurch anhält, folgt ihm der ewige oder zweite Tod (Offb 20,1-15).

Eine abgepflückte Blume ist ein gutes Beispiel für einen Menschen, der Gutes tut und dennoch geistlich tot ist. Ist die abgeschnittene Blüte tot oder lebendig? Sie ist schön, sie duftet, und sie eignet sich als Festschmuck für Wohnung oder Gemeindsaal. Sie sieht lebendig aus, sie ist nützlich, aber in Wahrheit ist sie tot, denn sie ist vom Leben der Pflanze, die sie hervorgebracht hat, abgeschnitten. Hier aber endet der Vergleich. Denn es ist nicht möglich, der Blume neues und ewiges Leben zu geben. Gott aber kann den Gläubigen, der sich dem Herrn Jesus anvertraut, wieder an das Leben anschließen.

V. Abhilfe für die Erbsünde

Gottes Abhilfe ist zweifach:

- (a) neues Leben in Christus für den Glaubenden, indem das Fleisch (die Sündennatur) gerichtet wird (Röm 8.1; Gal 5.24); und
- (b) die Gabe des Heiligen Geistes, die den Gläubigen befähigt, frei zu sein von der Herrschaft des alten Menschen.

VI. Die Weitergabe der Erbsünde

Der Name selbst sagt, wie die Ursünde von einer Generation in die nächste weitergegeben wird. Wir erben sie von unseren Eltern, sie wiederum von ihren Eltern und so weiter bis hin zu Adam und Eva. Die ersten Menschen konnten nur Nachkommen nach ihrer Art zeugen; darum waren ihre Kinder von Geburt an Sünder (1Mo 5.3; Ps 51.7; Röm 5.12). Darum ist jeder Mensch, der in diese Welt geboren wird, sündig. Niemand kommt gut auf die Welt. Niemand wird teils gut, teils sündig geboren. Alle Menschen sind vor Gott gleich sündig. Sonst brauchten alle, die nur zu 50% sündig sind, nur 50% der Erlösung Gottes.

VII. Gottes Heilsplan für die Erbsünde

Gott besiegt die Erbsünde in zweifacher Weise.

(1) Die Erlösung beinhaltet das Gericht über die sündige Natur, so daß der Gläubige nicht mehr Sklave der Sünde ist (Röm 6.18; 8.1; Gal 5.24). Alles, was zum alten Menschen gehört, ist mit Christus gekreuzigt. Tod bedeutet immer Trennung; sein Tod trennt uns somit von der Herrschaft der Ursünde.

(2) Das Alte ist aber bis zur Auferstehung noch nicht ausgelöscht; darum hat Gott uns seinen Heiligen Geist gegeben, damit wir im täglichen Leben Sieg über die Sünde erringen können.

Wir sind durch Christi Tod von der Herrschaft der Sünde befreit und durch die Kraft des Geistes von ihrer Macht über uns erlöst.

VIII. Angriffe gegen die Lehre von der Erbsünde

a) Der Pelagianismus

Pelagius, ein britischer Mönch, der um 400 n. Chr. in Rom predigte, glaubte, weil Gott keinen Befehl erteilt, den wir nicht befolgen können, und weil er dem Menschen befohlen hat, heilig zu sein, kann jeder Mensch ein sündloses Leben führen. Er lehrte, daß der Mensch neutral, weder sündig noch heilig, erschaffen sei mit der Fähigkeit und dem Willen, frei zwischen Sünde und Gehorsam zu entscheiden. Jedermann ist im selben Zustand erschaffen wie Adam vor dem Sündenfall, nur daß wir heute mit dem schlechten Vorbild Adams leben müssen. Adam hat aber in keiner Weise seine sündige Natur oder die Schuld seiner Sünde auf seine Nachkommen vererbt. Der Mensch hat einen freien Willen, und Sünde entsteht aus dem freien Willensakt des Menschen. Der Mensch ist auch frei, gute Werke zu tun, und alle seine guten Werke entstehen aus den freien Möglichkeiten seiner menschlichen

Natur. Der Pelagianismus überschätzt also das Verdienst der guten Werke und ihre Möglichkeiten, den Zutritt zum Heil zu öffnen.

b) Der Semipelagianismus

Gegen Pelagius wandte sich sein Zeitgenosse Augustinus, der die völlige Verlorenheit des Menschen und seine totale Abhängigkeit von der souveränen Gnade Gottes betonte. Der Semipelagianismus nimmt eine Mittelstellung zwischen Augustinus (der besonders die Vorherbestimmung und die Verworfenheit des Menschen hervorstrich) und dem Pelagianismus (welcher auf die Fähigkeit des Menschen zum Guten baute) ein. Nach dem Semipelagianismus behält der Mensch ein gewisses Maß an Freiheit bei, wodurch er mit der Gnade Gottes zusammenwirken kann. Der Wille des Menschen ist geschwächt und seine Natur durch den Sündenfall befleckt. Er ist aber nicht völlig verworfen. In der Bekehrung entscheidet sich der Mensch für Gott, der seine Gnade zufügt. Die Sündenlehre der römisch-katholischen Kirche ist semipelagianistisch, die Ursünde würde demnach durch die Wassertaufe ausgelöscht.

c) Der Sozinianismus

Diese Bewegung, benannt nach Lenio Sozini (1525-1562) und seinem Neffen Faustus (1539-1604), ist der Vorläufer des Unitarismus. Sie verwirft die Göttlichkeit Christi, leugnet die Vorherbestimmung, die Ursünde, die totale Verworfenheit und den Stellvertretungstod Christi.

d) Der Arminianismus

Jakob Arminius (1560-1609) glich in seiner Lehre zwar noch weitgehend der reformierten Theologie, seine Nachfolger aber wichen immer weiter davon ab. Nach dem Arminianismus war Adam unschuldig erschaffen, nicht aber heilig, und Sünde besteht in freien Willenshandlungen. Wir erben die Beschmutzung von Adam, nicht aber seine Schuld und Sündennatur, denn der Mensch ist nicht völlig verworfen und hat die Fähigkeit, das Gute zu wollen und in diesem Leben dem Willen Gottes zu entsprechen bis hin zur Vollkommenheit. Der Wille des Menschen leiste demnach einen Beitrag zur Neugeburt. Die Theologie Wesleys, manchmal als evangelischer Arminianismus bezeichnet, ähnelt in ihrer Ansicht über die Sünde Adams und die freie Entscheidung des Menschen dieser Theologie, auch wenn sie in anderen Punkten weit von ihr abweicht.

e) Die Neoorthodoxie

Die Neoorthodoxie nimmt die Sünde im allgemeinen sehr ernst. Sünde betrachtet sie als Selbstzentriertheit anstatt als Gottzentriertheit. Den Bericht von der Sünde Adams in 1. Mose 3 hält sie allerdings nicht für historisch, also nicht für ein tatsächliches Ereignis, das zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort stattfand. Adam war keine historische Person, die tatsächlich auf dieser Erde gelebt hat, sondern repräsentiert den Menschen in jedem Stadium seiner Entwicklung. Die Geschichte des Sündenfalls Adams ist die Geschichte von uns allen. Diese Ansicht der biblischen Geschichte schließt natürlich jeden Zusammenhang zwischen der Sünde Adams und seinen Nachkommen aus.

Kapitel 37

Die Zurechnung der Sünde

I. Was bedeutet Zurechnung?

Jemandem etwas zurechnen bedeutet, ihm etwas zuschreiben, ihm etwas zu eigen machen. Es geht also nicht um bloße Beeinflussung, sondern um aktive Beteiligung.

Im Alten Testament finden wir mehrere Beispiele für Zurechnung. Nach 3. Mose 7,18; 17,4 wurden Segenslosigkeit und Schuld dem Israeliten zugeschrieben, der den festgelegten Opferriten nicht Folge leistete. In 1. Samuel 22,15 und 2. Samuel 19,20 finden wir Bitten, jemandem etwas nicht anzurechnen. In Psalm 32,2 preist David den glücklich, dem der Herr die Schuld nicht zurechnet. In allen diesen Fällen bedeutet Zurechnung aktive Beteiligung, nicht bloße Einflußnahme.

Im Neuen Testament wird mehrmals auf die alttestamentliche Zurechnung Bezug genommen. Paulus erklärt, Sünde wurde nicht als Gesetzesbruch zugerechnet, solange es kein Gesetz gab (Röm 5,13). Er erwähnt auch die Gerechtigkeit, die Abraham zugerechnet wurde, weil er Gott glaubte, sowie die Gerechtigkeit, die David erfuhr, als er seine Sünde bekannte (Kap. 4). Auch Jakobus bezieht sich auf die zugerechnete Gerechtigkeit Abrahams (Jak 2,23). Der Tod Christi macht es möglich, daß Gott den Menschen ihre Sünde nicht zurechnet (2Kor 5,19).

Der Brief an Philemon enthält vielleicht das schönste Beispiel für Zurechnung. Paulus befiehlt Philemon, alle Schulden seines Sklaven Onesimus dem Apostel Paulus anzurechnen. In anderen Worten, was immer Onesimus seinem Herrn Philemon schuldig war, sollte Paulus zugeschrieben werden, und Paulus würde es bezahlen. Genauso wurden unsere Sünden Christus zugeschrieben, ihm angerechnet, und er hat die Schuld in vollem Ausmaß beglichen.

II. Drei Grundarten der Zurechnung

In der Theologie unterscheiden wir allgemein drei Typen der Zurechnung.

a) Die Sünde Adams wird allen Menschen zugerechnet (Röm 5,12-21)

Da es uns vor allem um die Sünde geht, interessiert uns dieser Aspekt am meisten, und wir werden ihn noch genauer beleuchten.

b) Die Sünde des Menschen wird Christus zugerechnet (2Kor 5,19; 1Petr 2,24)

c) Die Gerechtigkeit Christi wird dem Gläubigen zugerechnet (2Kor 5,21)

III. Die Zurechnung der Sünde Adams

a) Die Kernstelle (Röm 5,12)

Die Zurechnung der Sünde Adams stützt sich auf die Auslegung der Wendung „alle haben gesündigt“ am Ende von Vers 12.

Manche Theologen legen diese Aussage so aus, daß jeder einzelne gesündigt hat und aufgrund seiner persönlichen Sünde stirbt. „Gesündigt bezieht sich hier auf begangene Sünden (vgl. 3,23), die das stellvertretende Handeln Adams bekräftigen und bestätigen“ (Leslie C. Allen: „Romans“, A New Testament Commentary. Hrsg. Howley, Bruce und Ellison [Grand Rapids: Zondervan 1969], S. 352). Warum sterben dann auch Säuglinge, die keine persönlichen Sünden begangen haben? Außerdem knüpft die Wendung „alle haben gesündigt“ an den einen Menschen Adam an, durch den die Sünde in die Welt gekommen ist. Dieser Vers besagt nicht, daß Adam gesündigt hat und wir anderen auch sündigen. Fünfmal in 5,15-19 bekräftigt Paulus, daß Verdammnis und Tod über alle Menschen herrschen, weil Adam gesündigt hat, nicht weil jeder einzelne von uns gesündigt hat.

Manche übersetzen diese Wendung lieber „alle sind Sünder“ oder „alle sind sündig“. Das betreffende Wort ist aber ein aktives Zeitwort (alle haben etwas getan), nicht ein Hauptwort oder Adjektiv (alle sind etwas). Natürlich sind wir alle Sünder, aber das ist in diesem Vers nicht gemeint. Shedd's Einwände gegen die Übertragung „alle sind sündig“ treffen den Nagel auf den Kopf. Er weist nach, daß diese Auslegung der ausnahmslosen Verwendung der aktiven Zeitwortform widerspricht und zudem die Beifügung des Zeitwortes „sein“ erfordern würde (Dogmatic Theology [New York: Scribner 1891], 2:183-185).

Nach dem Barthianismus bedeutet diese Wendung, daß Sünde zum Erlebnisbereich aller Menschen gehört. Weil die Neoorthodoxen aber nicht an Adam als historische Person glauben und seine Sünde als Ereignis in Zeit und Raum ablehnen, besteht kein Zusammenhang zwischen Adam und dem Menschengeschlecht. Für sie sagt dieser Vers nichts über Ursünde und nichts über zugerechnete Sünde.

Indem Adam sündigte, haben alle gesündigt. Das ist die einzige Auslegung, die der Zeitwortform gerecht wird und in den übrigen Verszusammenhang paßt. „Die Form des Zeitwortes verlangt einen klaren historischen Anfang ... Der körperliche Tod kam zu allen Menschen, aber nicht, weil alle beständig sündigen. Alle Menschen haben gesündigt (außer Säuglinge, die bereits früh sterben), das meint Paulus hier allerdings nicht. Die Sünde aller Menschen wird in diesem Vers auf die Sünde des einen Menschen Adam bezogen“ (A. Berkeley Mickelsen: „Romans“, The Wycliffe Bible Commentary, Hrsg. Pfeiffer und Harrison [Chicago: Moody 1962], S. 1197).

b) Die Beziehung Adams zur übrigen Menschheit

Obwohl Paulus eindeutig aussagt, daß alle Menschen sündigten, als Adam sündigte, bleibt die Frage zurück: Wie ist das zu verstehen? In welcher Beziehung steht Adam zur übrigen Menschheit?

Darauf gibt es zwei historische Antworten. Sie heißen

(a) die Bundestheorie oder repräsentative Sicht und

(b) die Samentheorie, realistische oder augustinische Sicht.

1. Die Bundestheorie. Nach dieser Ansicht steht Adam als Repräsentant der gesamten Menschheit. Als Adam sündigte, wurde seine Sünde zum Urgrund der Verdammnis für alle Menschen. Niemand außer Adam hat die erste Sünde begangen. Weil Adam aber für alle Menschen steht, sind vor Gott alle beteiligt und damit verurteilt. Adam war im sogenannten „Bund der Werke“ ernannt, die gesamte Menschheit zu vertreten. Weil der Anführer des Bundes gesündigt hat, wird die Schuld seiner Sünde allen Nachfahren zugerechnet. Hosea 6,7 wird oft als Belegstelle für diesen Bund der Werke angeführt.

2. Die Samentheorie. Die Samentheorie, auch realistische oder augustinische Sicht genannt, beruft sich darauf, daß Adam den Samen der gesamten Menschheit enthielt. Als er sündigte, haben alle tatsächlich gesündigt. Adam sündigte nicht nur stellvertretend für die Menschheit, vielmehr stehen alle Menschen in organischer Verbindung mit ihm. „Der paulinische Gedanke der Gemeinhaftung der gesamten Menschheit dürfte eine Verallgemeinerung des hebräischen Begriffes der Sippenhaftung sein. Ein tragisches Beispiel für die Sippenhaftung finden wir in Josua 7,16-26, wo Achan als Urheber der Niederlage Israels zu Ai aufgedeckt wird ... Achan hat keinen anderen Menschen beschuldigt ... aber mit ihm ... wurde alles, was ihm angehörte, aus Israel ausgelöscht“ (Mickelsen: Wycliffe Bible Commentary, S. 1197-1198). Hebräer 7,9-10 ist ein weiteres Beispiel für den Samenbegriff in der Menschheit. Hier heißt es schlicht und einfach, daß der erst 200 Jahre später geborene Levi durch seinen Urgroßvater Abraham tatsächlich den Zehnten bezahlt hat. Der Ahne Abraham trug somit seinen Nachkommen Levi in sich. Genauso trug unser Urahn Adam uns alle, seine Nachkommen, in sich. So wie Levi bereits vor seiner Geburt den Zehnten bezahlte, haben wir alle in Adam gesündigt.

So wird die Sünde Adams allen Menschen zugerechnet, weil jeder einzelne von uns tatsächlich gesündigt hat, als Adam dem Gebot Gottes ungehorsam wurde.

Ein trauriges Beispiel für Zurechnung von Sünde hat ein früherer Student von mir namens Bill erlebt. Dieser Mann fuhr über die Weihnachtsferien mit Joe in dessen Auto mit und beteiligte sich dabei an den Fahrtkosten. Unterwegs übersah ein anderer Autofahrer ein Stoppsignal und rammte das Auto Joes seitlich. Joe saß zu diesem Zeitpunkt am Steuer, und Bill schlief im Auto. Weil Bill schwer und bleibend verletzt war, verklagte er den Unfallfahrer auf Schmerzensgeld. Der aber (bzw. seine Versicherung) versuchte, Fahrlässigkeit auf Seiten Joes nachzuweisen. Der Rechtsanwalt Bills berichtete ihm: „... Wenn die Geschworenen aber beipflich-

ten, daß er [Joe] fahrlässig gehandelt hat, würde dies zweifellos Ihnen angerechnet, was jede Klage auf Schmerzensgeld zunichte machen würde. Ich glaube nicht, in diesem Fall noch etwas für Sie tun zu können.“

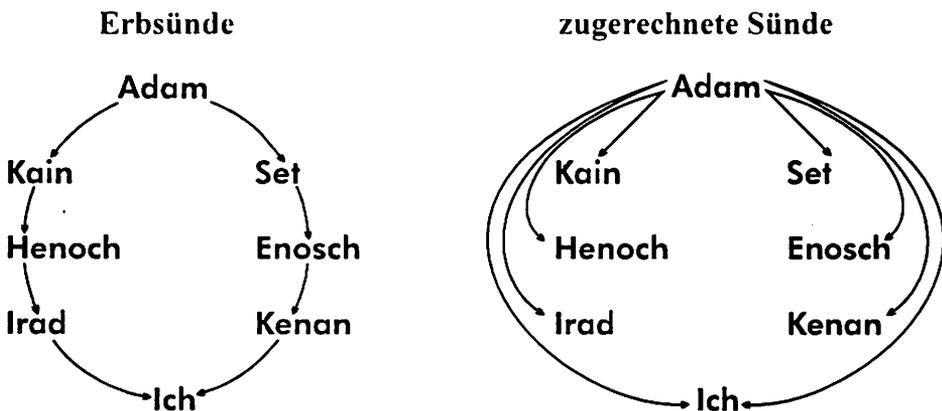
Was hat Bill mit Joe und dessen möglicher Fahrlässigkeit zu tun? Ganz einfach: Bill hatte sich an den Fahrtkosten beteiligt. Seine finanzielle Beteiligung knüpfte Bill an Joe und an Joes Fahrweise. Als Menschen sind wir alle an Adam und an seine Sünde geknüpft. Wir alle haben teil an der Sünde und Schuld Adams. Wir alle sind gleich schuldig und brauchen gleichermaßen die Vergebung.

IV. Die Weitergabe der zugerechneten Sünde

Zugerechnete Sünde wird in jeder Generation an jeden einzelnen Menschen weitergegeben. Weil ich in Adam war, wird Adams Sünde direkt mir zugerechnet, nicht durch meine Eltern oder Großeltern. Zugerechnete Sünde wird unmittelbar zugeschrieben (sie wird also direkt weitergegeben, nicht durch Mittler zwischen Adam und mir).

Das ist der wesentliche Unterschied zur Erbsünde. Die Erbsünde wird mir von meinen Eltern übertragen. Diese wiederum haben sie von ihren Eltern usw. bis zurück zu Adam. Erbsünde ist mittelbare Weitergabe und kommt durch alle Generationen zwischen Adam und mir indirekt auf mich. In einer Abbildung könnte man diesen Zusammenhang folgendermaßen darstellen:

Gegenüberstellung der Weitergabe von Erbsünde und zugerechneter Sünde



V. Die Strafe für zugerechnete Sünde

Als Strafe für die zugerechnete Sünde wird konkret der leibliche Tod genannt (Röm 5,13-14). Die Erbsünde dagegen wird, wie im vorigen Kapitel dargestellt, mit dem geistlichen Tod geahndet.

VI. Die Abhilfe für zugerechnete Sünde

Die Abhilfe für zugerechnete Sünde liegt in der zugerechneten Gerechtigkeit Christi. In dem Augenblick, da ich an Christus glaube, wird mir seine Gerechtigkeit zugute geschrieben oder zugerechnet. So wie alle in Adam sind, so sind die Gläubigen in Christus. Darum wird seine Gerechtigkeit auf uns übertragen.

Auf ein gutes Beispiel dazu bin ich während meiner Studentenzeit gestoßen. Ein Verbrecher in der Haftanstalt sollte wegen Mordes hingerichtet werden. Seine Geschichte weckte ein ungewöhnlich großes Medienecho, weil er die Hornhaut eines seiner Augen für die erste Hornhauttransplantation der Welt zur Verfügung gestellt hatte. Noch dazu wurde der Organempfänger vor der Hinrichtung ausgewählt, und die beiden lernten einander vor dem Strafvollzug kennen. Das sorgte natürlich für Schlagzeilen.

Der Mörder wurde wie geplant hingerichtet. Seine Hornhaut wurde entfernt und durch ein wahres Wunder an medizinischem Können einem Blinden eingesetzt, der daraufhin das Augenlicht wiedergewann. Stellen wir uns nun vor, ein Polizist verhaftet den Hornhautempfänger und will ihn hinrichten lassen, weil er mit der Hornhaut eines Mörders herumläuft. Der Richter würde entscheiden: „Die Hornhaut, die früher einem Mörder gehört hat, gehört heute einem Mann, der vor dem Gesetz unbescholten ist. Darum ist die Hornhaut so gerecht wie ihr Träger.“

Der Vergleich liegt auf der Hand: Ich war in Adam und zu Recht zum Tode verurteilt, weil ich mit ihm gesündigt hatte. Aber durch ein Wunder, das jedes chirurgische Verfahren in den Schatten stellt, wurde ich Jesus Christus eingepflanzt und bin heute gerecht, weil er gerecht ist, und ich kann mit gutem Gewissen vor einen heiligen Gott treten. Früher habe ich Adam angehört, heute bin ich in Christus, diese meine Lebensgeschichte wurde durch seine wunderbare Gnade ermöglicht.

Kapitel 38

Persönliche Sünden

Ist von Sünde die Rede, denken die meisten Menschen zuerst an persönliche Sünden. Jedermann weiß um die Wirklichkeit der Sünde, weil er selbst sündigt. Sünde ist aber auch Wirklichkeit, weil wir eine sündige Natur geerbt haben und Adams Sünde uns zugerechnet wird. Und doch sind es die persönlichen Sünden, die uns die Wirklichkeit ihrer Macht vor Augen malt.

I. Belegstellen in der Bibel

In Römer 3,9-18 beweist Paulus, daß alle Menschen verdammt sind, weil sie persönliche Sünden begehen. Diese Verdammnis trifft alle Menschen und gründet sich auf böse Worte wie böse Taten. Die Menschen sind verdorben, trügerisch, lieblos, gotteslästerlich, gehässig, herrisch, streitsüchtig und gottlos.

In vielen Stellen werden konkrete Sünden beim Namen genannt. Beispiele: Lüge in 1. Johannes 1,6; Parteilichkeit in Jakobus 2,4; Fleischlichkeit in 1. Korinther 3,1-4; und eine ganze Liste von Sünden in Galater 5,19-21, darunter Zauberei, Unzucht, Spaltungen und Neid.

II. Einige Merkmale der persönlichen Sünde

a) Jeder ist sündig

Alle Menschen außer Säuglingen begehen persönliche Sünden. Jakobus läßt daran keinen Zweifel, indem er sagt, daß wir alle oft straucheln (Jak 3,2). Bevor Paulus seinen Sündenkatalog in Römer 3 beginnt, macht er klar, daß Juden wie Heiden unter der Sünde sind (V. 9). Nach seiner Aufzählung wiederholt er diese Tatsache und legt klar, daß keiner von uns an die Herrlichkeit Gottes herankommt (V. 23).

b) Nicht alle Sünden sind gleich offenkundig

Persönliche Sünden sind nicht nur jene, die offenkundig sind, sondern auch Gedankensünden. Unzucht, Neid, Habgier und Götzendienst sind Beispiele für Sünden, die in Gedanken stattfinden (obwohl auch sie zu Handlungen führen). Siehe Matthäus 5,27-28; 2. Korinther 10,5; Kolosser 3,5-6.

Zudem sind Unterlassungssünden, die keinesfalls offenkundig sind, genauso sündig wie tatsächlich begangene Übertretungen (Jak 4,17).

c) Abstufungen der Sünde

Der Herr nennt die Sünde des Hohenpriesters Kaiphäs größer als die des Statthalters Pilatus. Das kann Pilatus nicht entschuldigen, denn wo es größere Sünde gibt (die des Kaiphäs), gibt es auch kleinere (die des Pilatus). Als Regierungsbeamter konnte Pilatus nur tun, was Gott ihm gestattete. Kaiphäs als Hoherpriester hatte größere Erkenntnis und damit größere Verantwortung.

Das Alte Testament unterscheidet zwischen versehentlichen und absichtlichen Sünden. Bewußte Sünden sind, wörtlich übersetzt, Sünden mit erhobener Hand, d. h. Sünden, die mit geballter Faust gegen Gott und seine Gebote begangen werden. Für solche Sünden gab es keine Opfer (4Mo 15,30-31). Ein Beispiel für bewußte Sünde ist der Mann, der am Sabbat Feuerholz sammelte und dabei das eindeutige Gebot Gottes mißachtete. Versehentliche Sünden dagegen, also aus Schwachheit oder Fahrlässigkeit begangene, konnten durch Sündopfer gesühnt werden (3Mo 4,2). Beispiele dafür sind die Verweigerung einer Zeugenaussage, unbeabsichtigte zeremonische Verunreinigung durch den Kontakt mit einem unreinen Tier oder Menschen und die Unfähigkeit, einen übereilten Schwur zu halten (5,1-4).

Im Neuen Testament wird eine ähnliche Unterscheidung getroffen. Hier lesen wir von Sünden, die gegen große Erkenntnis begangen werden, und solchen, die bei wenig Erkenntnis verübt werden (Lk 12,47-48).

Es gibt auch die unverzeihliche Sünde (Mt 12,31-32) und Sünde zum Tode (1Jo 5,16).

Die römisch-katholische Kirche unterscheidet zwischen läßlichen Sünden (die vergeben werden können) und Todsünden. Eine läßliche Sünde ist Gesetzesbruch in einer unwesentlichen Angelegenheit. Sie kann sogar ohne Bekenntnis vergeben werden. Todsünden können nur durch das Sakrament der Beichte Vergebung erfahren. Diese Lehre ist unbiblisch.

Auch jene Bibelausleger, die daran glauben, daß ein Kind Gottes das einmal erlangte Heil wieder verlieren kann, treffen eine Unterscheidung zwischen weniger schwerwiegenden Sünden, die fast jeder Gläubige irgendwann begeht, die aber nicht zum Verlust des Heils führen, und solchen Sünden, die schwer genug sind, um die Erlösung aufzuheben. Welche Sünden unter welche Sparte gehören, wird zumeist subjektiv bestimmt. Auch diese Lehre findet in der Bibel keine Grundlage.

III. Die Weitergabe der persönlichen Sünden

Strenggenommen werden persönliche Sünden überhaupt nicht von einem Menschen zum anderen weitergegeben. Jeder begeht seine eigenen Sünden. Die Auswirkungen der persönlichen Sünden betreffen aber sehr wohl andere Menschen. Niemand kann für sich allein sündigen. Dennoch muß jeder die Folgen seiner eigenen Sünden tragen.

IV. Die Folgen der persönlichen Sünden

Als gemeinsamen Nenner der Folgen aller persönlichen Sünden können wir den Verlust der Gemeinschaft bezeichnen. Der Ungläubige hat aufgrund seiner Sünden keine Gemeinschaft mit Gott, und der Gläubige, der in der Familie Gottes lebt, verliert durch die Sünde seinen Anteil an der Gemeinschaft. Er wird nicht aus der Familie ausgeschlossen, manche Vorrechte seines Standes in der Familie können ihm jedoch vorenthalten werden. Bekennt er, und nimmt er die Vergebung in Anspruch, wird die Gemeinschaft wiederhergestellt.

V. Die Abhilfe für persönliche Sünden

Persönliche Sünden müssen vergeben werden. Für den Ungläubigen, der Christus annimmt, umfaßt die Vergebung die gesamte bisherige Sündenschuld (Eph 1,7). Für den Gläubigen bedeutet Vergebung die Erneuerung der Gemeinschaft in der Familie Gottes (1Jo 1,9). Oder, anders ausgedrückt, die Gerichtsvergebung führt den Ungläubigen in die Familie Gottes ein, während die Familienvergebung die eine Zeitlang unterbrochene Gemeinschaft in der Familie heilt.

Gegenüberstellung der Aspekte der Sünde

Aspekt	Bibelstelle	Weitergabe	Wesentliche Abhilfe	Folge
Erbsünde	Epheser 2,3	Generation zu Generation	geistlicher Tod	Erlösung und Gabe des Heiligen Geistes
zugerechnete Sünde	Römer 5,12	direkt von Adam auf mich	leiblicher Tod	zugerechnete Gerechtigkeit
persönliche Sünden	Römer 3,23 1. Johannes 1,9	keine	Verlust der Gemeinschaft	Vergebung

Kapitel 39

Der Christ und die Sünde

I. Der Maßstab für den Gläubigen

Wer Christ wird, ist damit nicht vor der Sünde gefeit, aber auch nicht davon befreit, dem Gesetz Christi zu gehorchen. Diese beiden Extrempunkte bezüglich des Standes des Christen zur Sünde müssen wir meiden. Ersteres ist eine falsche Vollkommenheitslehre, letzteres Antinomismus.

Der unbiblische Perfektionismus lehrt, daß der Gläubige nicht mehr sündigt, weil er das Prinzip der Sünde überwunden hat. Kein Gläubiger kann dieser Art sündloser Vollkommenheit teilhaftig werden, bevor er durch die Auferstehung vom innewohnenden Sündenprinzip befreit ist. Nach einer abgewandelten Form des Perfektionismus wird zwar nicht die Sündennatur ausgemerzt, der Christ könne jedoch eine Zeitlang ohne Sünde leben. Nicht in Sünde zu leben bedeutet aber nicht nur, keine Sünden zu begehen, sondern auch den Willen Gottes zu tun und sich ihm ganz unterzuordnen. Sündlose Vollkommenheit erfordert mehr als die Abwesenheit von Sünde. Die biblische Lehre von der Vollkommenheit bedeutet dagegen Reife, Erwachsensein, Ganz-Sein, Vollendet-Sein. Biblische Vollkommenheit ist nicht das Gegenteil von Sündhaftigkeit, sondern von Unreife, aber biblische Vollkommenheit soll jeder Gläubige hier auf der Erde erreichen. (Eine ausgezeichnete Behandlung der biblischen Lehre stammt von W. H. Griffith Thomas: „The Biblical Teaching Concerning Perfection“, The Sunday School Times, 22. Juli 1944, S. 515-516.)

Nach dem Antinomismus ist der Christ nicht an das Gesetz gebunden. Die Freiheitsauffassung des Antinomismus führt oft zu Freizügigkeit. Der Antinomismus wird manchmal mit christlicher Freiheit verwechselt. Das Gegenteil von Freiheit ist aber Versklavung, und der Gläubige ist von der Versklavung unter die Sünde zur Freiheit in Christus befreit. Das Gegenteil des Antinomismus ist Gesetzesgehorsam. Um welches Gesetz geht es dabei, denn in der biblischen Geschichte gibt es mehrere? Für den heutigen Gläubigen gilt das Gesetz Christi (Gal 6.2).

Was ist der biblische Maßstab für den Christen? Nicht sündlose Vollkommenheit oder Antinomismus. Der christliche Maßstab ist, im Licht zu wandeln (1Jo 1.7). Gott ist Licht, das heißt, er ist heilig. Dieser absolute Maßstab steht dem Gläubigen immer vor Augen. Dennoch kann kein Gläubiger sündlos leben, so wie Gott sünd-

los ist. Treibt Gott Spott mit uns? Keineswegs. Gott nämlich paßt seine Forderungen unserem persönlichen Wachstumsstand an. Wer im Licht seiner Heiligkeit wandelt, erfüllt seine Anforderungen. Wenn wir sagen, wir hätten das Sündenprinzip überwunden (wie es der sündlose Perfektionismus behauptet), so lügen wir (V. 8). Auch wenn wir behaupten, wir hätten eine Zeitlang nicht gesündigt (wie es im gemäßigten Perfektionismus geschieht), machen wir Gott zum Lügner (V. 10). Wenn wir im Licht wandeln, werden wir nicht in den Irrtum des Antinomismus fallen, denn wir werden seine Gebote halten (2,4.6; 3,24).

Jeder Gläubige kann dem Maßstab genügen, im Licht zu wandeln, obwohl jeder über ein anderes Maß an Licht verfügt. Die Anforderung, im Licht zu wandeln (sich seiner Erkenntnis gemäß zu verhalten), bleibt für jeden gleich. Indem wir als Christen wachsen, nehmen wir an Licht und Erkenntnis zu. Indem wir der vermehrten Erkenntnis gemäß handeln, werden wir wieder mehr Licht erhalten usw. Die Anforderung Gottes ist aber in jedem Fall die gleiche, nämlich im Licht zu wandeln.

Zusammenfassung: Gottes Maßstab ist Heiligkeit. Er fordert von uns, im Licht zu wandeln. Als Christen sind wir ständig im Wachsen begriffen, hin zur geistlichen Reife. Das ist wahre biblische Vollkommenheit.

II. Die Feinde des Gläubigen

Die beständigen Widersacher des Gläubigen sind die Welt, das Fleisch und der Teufel.

a) Die Welt

Was das Weltsystem ausmacht, haben wir bereits im Abschnitt über den Teufel behandelt. An dieser Stelle möge es genügen, nochmals kurz zusammenzufassen und einige Einzelheiten hinzuzufügen.

1. Was ist die Welt? Der Teufel ist ihr Oberhaupt und ihre treibende Kraft. Ihr Hauptmerkmal ist es, Gottes Programm zu fälschen, obwohl der Teufel auch andere Taktiken anwendet, um den Gläubigen zu besiegen. Am schwierigsten zu behandeln sind oft Grenzfragen.

2. Wie können wir uns gegen die Welt verteidigen? Zur Verteidigung des Gläubigen gegen das gefälschte Weltsystem dienen mehrere Dinge: die Waffenrüstung (Eph 6,13-18), das Wissen um die Schliche des Teufels (2Kor 2,11), Nüchternheit und Wachsamkeit (1Petr 5,8). Vielleicht sollte Glaube ganz oben auf dieser Liste stehen. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1Jo 5,4-5), und zwar jener Glaube, der uns mit dem Werk Christi am Kreuz identifiziert. Weil jeder Christ diesen Glauben hat, sind wir ausreichend bewaffnet, um zum Kampf gegen die Welt anzutreten. Dennoch muß der Glaube Tag für Tag ausgelebt werden, damit wir siegreich bleiben (1Tim 6,12).

b) Das Fleisch

1. Was ist das Fleisch? Das Fleisch ist das Sündenprinzip in uns allen. Manche

Ausleger setzen das Fleisch mit der Sündennatur gleich. Das Fleisch bringt Werke hervor (Gal 5,19), ist von Leidenschaften und Begierden bestimmt (V. 24; 1Jo 2,16) und kann den Gläubigen versklaven (Röm 7,25). In ihm wohnt nichts Gutes (V. 18), denn seit der Gläubige das neue Leben in Christus hat, ist alles Fleischliche überholt und nutzlos. Das umfaßt Dinge, die ganz offensichtlich böse und unmoralisch sind, aber auch alles, was an und für sich gut ist, aber Gott nicht gefallen kann, weil es vom Fleisch hervorgebracht ist.

2. Wie können wir das Fleisch überwinden? Das Fleisch können wir nur besiegen, indem wir mit Christus gekreuzigt werden. Wir haben das Fleisch gekreuzigt, das heißt, wir sind von seiner Versklavung befreit, weil wir mit Christus der Sünde gestorben sind (Gal 5,24). Wir können siegreich bleiben, nicht indem wir das Fleisch ausmerzen, sondern indem wir in der Abhängigkeit vom Geist leben, der das Fleisch in Zucht nimmt (V. 16).

c) Der Teufel

Über ihn haben wir bereits gesprochen, und hier möge es genügen, uns die wichtigsten Tatsachen in Erinnerung zu rufen.

1. Er wirkt nach einem genauen Plan. Der Teufel ersinnt Methoden und Strategien und wendet die ganze List und Tücke eines übermenschlichen Geschöpfes an, um den Gläubigen zu Fall zu bringen (2Kor 2,11; Eph 6,11).

2. Er wirkt unablässig. Der Teufel belauert den Gläubigen beständig und wartet auf den rechten Augenblick, um anzugreifen (1Petr 5,8).

3. Er wirkt mächtig. Der Gläubige muß zum Nahkampf gegen den Teufel antreten und darf die Kraft des Widersachers niemals unterschätzen (Eph 6,12; 1Jo 4,4; Jud 9).

III. Die Strafe für die Sünde

a) Für den Ungläubigen

Der Ungläubige, der ohne Sündenvergebung stirbt, geht auf die ewige Qual im Feuersee zu (Offb 20,15).

b) Für den Gläubigen, der in Sünde fällt

1. Gemeinschaft. Sünde bewirkt den Verlust der Gemeinschaft nach begangener Sünde (1Jo 1,3.6-7).

2. Freude. Sünde führt zum Verlust der Freude (Joh 15,11; Gal 5,22).

3. Wandel. Wer in Sünde lebt, wandelt in der Finsternis (1Jo 1,6; 2,10).

4. Gebet. Sünde führt zum Verlust des vertrauensvollen Gebets (3,19-22).

c) Für den Gläubigen, der in Sünde lebt

Wenn der Gläubige in seiner Sünde verharrt, sind weitere Folgen denkbar.

1. Bestrafung. Gott nimmt den Sünder in Zucht (Hebr 12,5-11). Krankheit kann eine Form der Bestrafung sein (1Kor 11,30).

2. Ausschluß. Der Ausschluß aus der Ortsgemeinde kann notwendig werden (Mt 18,17; 1Kor 5).

3. Leiblicher Tod. In manchen Fällen kann der leibliche Tod die Strafe für ein Verharren in der Sünde sein (11,30; 1Jo 5,16).

Unser gnädiger Vater im Himmel ist oft sehr geduldig mit unserer Sünde und bestraft uns nicht, wie wir es verdient hätten. Vergessen wir aber nie, Sünde kann auf vielerlei Arten ihren Tribut fordern, innerlich wie äußerlich, auch ohne offensichtliche Bestrafung, und vor dem Gerichtsthron Christi werden alle unsere Taten vom Herrn geprüft (2Kor 5,10).

IV. Schutzmaßnahmen vor der Sünde

Vorbeugen ist besser als Heilen. Deshalb hat uns Gott Möglichkeiten in die Hand gegeben, um Sünde zu meiden, welche wie eine Schutzimpfung vor einer Krankheit wirken.

a) Das Wort Gottes

Gottes Wort im Herzen hält uns von der Sünde ab, indem es uns warnt, erinnert, ermutigt, stärkt und führt, wenn wir in Gefahr sind, der Versuchung zu erliegen (Ps 119,11).

b) Die Fürbitte Christi

Unser Herr tritt ständig für uns ein (Hebr 7,25). Unter anderem betet er dafür, daß wir nicht sündigen. Siehe dazu das Beispiel von Petrus in Lukas 22,32 und Jesu Gebet in Johannes 17,15. Zweifellos werden wir nie wissen, was wir uns dadurch erspart haben, bis wir im Himmel sind, und selbst dann dürften wir vielleicht nicht alles erfahren.

c) Die Innewohnung des Geistes

Ein Großteil des Wirkens des Heiligen Geistes am Gläubigen hat mit der Verhütung von Sünde zu tun. Einige Aspekte sind besonders wichtig.

1. Die Vergegenwärtigung unserer Stellung in Christus. Wir haben das Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierden getötet, müssen aber trotzdem im Geist wandeln, um dies zu unserer täglichen Erfahrung werden zu lassen (Gal 5,16-24).

2. Lehre. Der Geist lehrt uns die Tiefen des Wortes, damit wir gut und böse unterscheiden können (1Kor 2,10; Hebr 5,14). Auch oberflächliches Wissen kann grobe Sünden vermeiden, aber nur tiefe Erkenntnis kann die Sünde ganz überwinden.

3. Anleitung im Gebet. Der Geist leitet uns im Gebet und macht uns darauf aufmerksam, wie wir Sünde meiden können (Mt 6,13; Röm 8,34; Eph 6,18).

4. Befähigung zum Dienst. Indem wir zum Dienst befähigt werden (Joh 7,37-39), sind wir davon abgehalten, unsere Zeit, unser Geld und unsere Kraft in den Dienst der Sünde zu stellen (Offb 12,11).

V. Sünde bekennen

Die Abhilfe für begangene Sünden läßt sich in einem Wort zusammenfassen: be-

kennen (1Jo 1,9). Das bedeutet nicht nur, unsere Sünden aufzuzählen oder herzusagen. Bekennen heißt, unsere Sünde so sehen, wie Gott sie sieht. Das führt zu Buße und zum ernsthaften Verlangen umzukehren. Selbst wenn wir mehrmals dieselbe Sünde begehen, können wir durch Bekennen Vergebung erlangen.

VI. Ein abschließender Gedanke

Wenn wir die Sünden Ungläubiger betrachten, fällt es uns nicht schwer, den Ernst ihrer Vergehen zu erkennen, denn wir wissen, daß sie mit der ewigen Trennung von Gott bestraft werden. Sünden im Leben von Gläubigen betrachten wir weit weniger gravierend. Ein schwerer Irrtum! Jede Sünde betrübt Gott. Christus mußte für alle unsere Sünden sterben, ob wir sie vor oder nach der Bekehrung begangen haben. Sein Tod war die Strafe für alle Sünden. Weil wir aber Mitglieder der Familie Gottes sind, betrübt unsere Sünde den Vater vielleicht noch mehr. Wir müßten es besser wissen, wir könnten die Kraft Gottes in Anspruch nehmen, wir sollten den Willen haben, ihm zu gefallen, wir müßten viel intensiver kämpfen und uns bemühen und jede Waffe einsetzen, die er uns in die Hand gibt. Vor allem aber müßten wir vorwärtskommen, Wachstum in unserem Leben zeigen.

„Wir können es als gutes Zeichen werten, wenn wir inneren Kampf und Herzensnot erfahren, denn diese sind unausweichliche Begleiterscheinungen wahrer christlicher Heiligung ... Zeigt unser Herz die Spuren geistlichen Kampfes? Fühlen wir etwas davon, wie das Fleisch wider den Geist aufbegehrt und der Geist wider das Fleisch, so daß wir nicht tun können, was wir wollen? Sind wir uns der beiden innewohnenden Mächte bewußt, die um die Herrschaft in uns ringen? Fühlen wir etwas vom Krieg in uns selbst? Dann laßt uns Gott dafür dankbar sein! Das ist ein gutes Zeichen. Es ist ein fast untrüglicher Hinweis darauf, daß das Werk der Heiligung in uns vonstatten geht ... Alles ist besser als Apathie, Stillstand, Totlauf und Gleichgültigkeit“ (J. C. Ryle: Holiness [London: Hunt 1839], S. 82).

Geschwister in der Familie Gottes: Strebt vorwärts zur Reife (Hebr 6,1)!

Teil IX

Jesus Christus: unser Herr

Kapitel 40

Der ewige Gottessohn

Die Lehre von Christus umfaßt das Studium seiner Person und seines Werkes. Sein wichtigstes Werk ist zweifellos die Versöhnung, die wir in einem eigenen Abschnitt behandeln. Seine übrigen Werke fassen wir unter dem Thema Christologie zusammen.

Wir können dabei mehr oder weniger chronologisch vorgehen. Zuerst untersuchen wir Christus vor der Menschwerdung, dann behandeln wir in einem Kapitel die Erniedrigung Christi während seines Erdenlebens. (Es wäre falsch, dabei vom „menschgewordenen Christus“ zu sprechen, denn die Menschwerdung setzt sich auch nach seinem Erdenleben fort.) Dann kommt ein Kapitel über sein gegenwärtiges und künftiges Wirken. Die wichtigsten theologischen Probleme stellen sich bei der Erniedrigung Christi in seinem irdischen Leib. Vor allem die Bedeutung der Kenose, die Beziehung seiner beiden Naturen zueinander, und die Impekkabilität müssen wir näher untersuchen.

Die Lehre von der Person Christi ist entscheidend für den Glauben. Sie ist von wesentlicher Bedeutung für die Soteriologie (Heilslehre), denn wenn unser Herr nicht war, was er zu sein behauptete, ist die Versöhnung durch ihn eine mangelhafte, nicht ausreichende Bezahlung für unsere Sünde.

I. Die Präexistenz Christi

a) Was bedeutet Präexistenz?

Präexistenz bedeutet, daß Christus bereits vor seiner Geburt existierte. Nach konservativer Ansicht existierte er bereits vor der Schöpfung und vor der Zeit. Genaugenommen bedeutet Präexistenz aber nicht dasselbe wie ewige Existenz. In der Praxis stehen beide Ausdrücke für denselben Grundgedanken, denn wer die Präexistenz leugnet, leugnet zumeist auch die ewige Existenz Christi und umgekehrt.

b) Warum ist die Präexistenz wichtig?

1. **Dreieinheit.** Wenn Christus erst bei seiner Geburt zu existieren begann, gibt es keine ewige Dreieinheit.
2. **Göttlichkeit.** Wäre Christus nicht präexistent, könnte er nicht Gott sein, denn Gott ist ewig.

3. Wahrhaftigkeit. War Christus nicht präexistent, so hat er gelogen, denn er erhob Anspruch auf diese Eigenschaft. Dann erhebt sich die Frage, wo er sonst noch gelogen hat.

c) Beweise für die Präexistenz

1. Seine himmlische Herkunft. Alle Verse, die Christi Herkunft vom Himmel bezeugen, bekräftigen zugleich seine Präexistenz. Beachte insbesondere Johannes 3,13.31.

2. Sein Werk als Schöpfer. Weil Christus bei der Erschaffung der Welt eine Rolle spielte, muß er natürlich vor der Schöpfung existiert haben (siehe Joh 1,3; Kol 1,16; Hebr 1,2).

3. Seine Beziehung zu Gott. Christus behauptete, wesensgleich mit Gott zu sein (Joh 10,30). Er beanspruchte dieselbe Herrlichkeit wie der Vater, ehe die Welt war (17,5). Auch Paulus schreibt Christus dasselbe Wesen wie Gott zu (Phil 2,6). Diese Stellen bezeugen natürlich auch Christi ewige Existenz.

4. Seine Eigenschaften. Christus behauptete, Gott zu sein, und andere bestätigten dies. Jesu Ansprüche werden wir später untersuchen, einstweilen möge Kolosser 2,9 genügen - in Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit.

5. Seine Beziehung zu Johannes dem Täufer. Obwohl Johannes vor Jesus geboren war, bezeugte der Täufer, Jesus sei vor ihm gewesen (Joh 1,15.30; wörtl. „mein erster“, bezieht sich aber auf die Präexistenz als Grundlage für Christi Erhöhung über Johannes).

II. Die ewige Existenz Christi

a) Was bedeutet ewige Existenz?

Ewige Existenz bedeutet, daß Christus nicht nur vor seiner Geburt oder sogar vor der Erschaffung der Welt existierte, sondern immer (ewig). Ewigkeit und Präexistenz stehen und fallen gewöhnlich zusammen, obwohl Arius die Präexistenz des Sohnes, nicht aber seine Ewigkeit lehrte. Nach seiner Theorie muß Christus als Einzig-Gezeugter einen Ursprung haben. Die Zeugen Jehovas verfolgen heute eine arianistische Christologie, welche die ewige Existenz des Logos in Zweifel stellt.

b) Warum ist die ewige Existenz wichtig?

Wer die ewige Existenz Christi leugnet,

- (a) bezweifelt die Dreieinheit sowie
- (b) die volle Göttlichkeit Christi und
- (c) macht ihn zum Lügner.

c) Beweise für die ewige Existenz Christi

Daß Christus vom selben Wesen ist wie Gott, beweist seine Ewigkeit, denn Gott ist ewig. Beachte das Wort *charakter* in Hebräer 1,3, welches Christus als Ebenbild des Wesens oder der Essenz Gottes darstellt.

Wer göttliche Eigenschaften hat, muß auch ewig sein.

Die alttestamentlichen Propheten bezeugen bereits die Ewigkeit des Messias. Nach Micha ist sein Ursprung von den Tagen der Ewigkeit her (5,1; siehe Hab 1,12). Obwohl man auch „von alters her“ übersetzen könnte, also „seit frühester Zeit“, ist auch die Übersetzung „von Ewigkeit“ gerechtfertigt. Jesaja 9,5: „Vater der Ewigkeit“ bezeichnet wohl Christus als Vater seines Volkes für immer (blickt also nicht nur zurück, sondern auch nach vorne).

Christus behauptet seine eigene ewige Existenz, indem er feststellt: „Ehe Abraham war, BIN ICH“ (Joh 8,58). Das ist mehr als begrenzte Existenz vor Abrahams Geburt, denn er sagt: „ICH BIN.“ „Ich war“ könnte auf seinen Ursprung etliche Jahrhunderte vor Abraham hinweisen, aber „ICH BIN“ (*eimi*) kann nur ewige Existenz bedeuten.

Johannes bezeichnet Christus eindeutig als Gott (Joh 1,1). „Das Wort war Gott“, nicht „das Wort war göttlich“ (wie bei Moffatt und Goodspeed), sonst müßte hier *theios* stehen wie in Apostelgeschichte 17,29 und 2. Petrus 1,3. Johannes sagt auch nicht, das Wort ist ein Gott (wie in der Übersetzung der Zeugen Jehovas). Namenswörter vor dem Zeitwort werden üblicherweise ohne bestimmten Artikel gebraucht (siehe Leon Morris: Commentary on the Gospel of John [Grand Rapids: Eerdmans 1971], S. 77n).

III. Das Wirken Christi vor der Menschwerdung

a) Sein Wirken als Schöpfer

1. Das Ausmaß seines Wirkens. Er war an der Schöpfung aller Dinge beteiligt (Joh 1,3; Kol 1,16; Hebr 1,2). Das beweist seine Macht (alle Dinge erschaffen zu können).

2. Der Zweck seines Wirkens. Alle Dinge sind für ihn erschaffen (Kol 1,16), also um seine Ziele in der Welt zu verwirklichen. Das beweist sein alleiniges Verfügungsrecht über die Schöpfung.

3. Die Fortsetzung seines Werkes. Auch heute noch erhält er seine Schöpfung, denn alles besteht durch ihn (V. 16). Das beweist seine Gegenwart (zur weiteren Erhaltung der Schöpfung).

b) Sein Wirken als Engel des Herrn

1. Wer ist der Engel des Herrn? Der Engel des Herrn ist eindeutig eine Erscheinung des Herrn selbst, denn er spricht als Gott, identifiziert sich selbst mit Gott und erhebt Anspruch auf alle Vorrechte Gottes (1Mo 16,7-14; 21,17-18; 22,11-18; 31,11-13; 2Mo 3,2; Ri 2,1-4; 5,23; 6,11-22; 13,3-22; 2Sam 24,16; Sach 1,12; 3,1; 12,8). Trotzdem wird er vom Herrn unterschieden (1Mo 24,7; Sach 1,12-13). Daß er Teil der Dreieinheit Gottes ist, erweist sich daran, daß die Erscheinungen des Engels des Herrn nach der Menschwerdung Christi aufhören. Dies wird bekräftigt durch die alttestamentliche Aussage, daß der Engel des Herrn beim Auszug aus

Ägypten das Volk Israel begleitete (2Mo 14.19; vgl. 23.20), gestützt durch die neutestamentliche Bestätigung, daß der Fels, der Israel folgte, Christus war (1Kor 10.4).

2. Sein Wirken als Engel des Herrn.

(1) Er tritt als Bote an verschiedene Menschen auf (1Mo 16.7-14; 22.11-18; 31.11-13).

(2) Er führt und schützt Israel (2Mo 14.19; 23.20; 2Kön 19.35).

(3) Er war das Werkzeug des Gottesgerichts über Israel, als eine Pest das Volk befahl (1Chr 21.1-27).

(4) Er brachte Elia Stärkung (1Kön 19.5-7).

c) Sein übriges Wirken

In der Bibel erfahren wir von keinen weiteren historischen Aktivitäten Christi vor der Menschwerdung. Sein Werk als Messias erforderte die Menschwerdung, wie es im Alten Testament vorhergesagt war. Auch sein Werk als Erlöser setzt die Menschwerdung voraus. Das Alte Testament offenbart die zweite Person der Gottheit nicht konkret als Erlöser, nur Gott selbst wird so bezeichnet. Sonst hätte im Alten Testament bereits die Dreieinheit Gottes offenbart werden müssen. Jene Zeit wird als „Zeit der Unwissenheit“ bezeichnet (Apg 17.30).

Obwohl unser Herr vor der Menschwerdung nicht untätig war, setzte sein eigentliches Wirken die Menschwerdung voraus. Trotzdem ist er als Person ewiger Gott, wenn auch sozusagen hinter den Kulissen, darauf wartend, daß seine Herrlichkeit und Gnade im Rampenlicht der Menschwerdung offenbar würde (Joh 1.17; Tit 2.11).

Kapitel 41

Die Menschwerdung Christi

I. Was bedeutet Menschwerdung?

Das Wort Menschwerdung (oder „Inkarnation“ = Fleischwerdung) kommt in der Bibel zwar nicht vor, wohl aber eindeutige Aussagen darüber. Nach Johannes wurde das Wort Fleisch (Joh 1,14). Er schreibt auch, daß Christus im Fleisch gekommen ist (1Jo 4,2; 2Jo 7). Das heißt, die ewige zweite Person der Trinität nahm menschliche Natur an. Vor seiner Geburt besaß er diese nicht, sonst hätte er nicht Mensch werden können (*egeneto*, Joh 1,14; im Gegensatz zum viermaligen *en - war - in* den Versen 1 und 2). Seine menschliche Natur war aber sündlos, was Paulus eindeutig bekräftigt, indem er sagt: „in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde“ (Röm 8,3).

II. Vorhersage der Menschwerdung

a) Vorhersage des Gottmenschen

In der Messiasprophetie von Jesaja 9,5 wird die Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur in Christus vorhergesagt. Ein Kind würde geboren werden (ein Hinweis auf die Menschlichkeit), das jedoch als starker Gott (*El gibbor*, ein Hinweis auf die Göttlichkeit) bezeichnet wird. Jesaja verwendet das Wort *El* nur für den wahren Gott (siehe 31,3); *gibbor* bedeutet Held. Dieser Name bezeichnet also einen Helden, dessen Hauptmerkmal seine Göttlichkeit ist. So werden in einem einzigen Vers sowohl Göttlichkeit als auch Menschlichkeit Christi vorhergesagt. (Siehe Edward J. Young: *The Book of Isaiah* [Grand Rapids: Eerdmans 1964], 1:335-338)

Der Name Immanuel enthält dieselbe Aussage über den Herrn (7,14). Er bedeutet mehr als die Gegenwart Gottes bei seinem Volk im Rahmen der gewöhnlichen Vorsehung. In diesem Text bedeutet der Name, daß das von der Jungfrau geborene Kind die Gegenwart Gottes bei seinem Volk repräsentiert (siehe Young, 1:289-291).

b) Vorhersage der Jungfrauengeburt (Jes 7,14)

In dieser Prophetie weissagt Jesaja die Methode der Menschwerdung, nämlich die Jungfrauengeburt. Von liberaler Seite wird die Übersetzung „Jungfrau“ für das hebräische *alma* angegriffen, denn hätte Jesaja eindeutig eine Jungfrau gemeint, müßte er *betula* schreiben. *Alma* bedeutet ein heiratsfähiges Mädchen, *betula* dage-

gen eine unverheiratete Frau, in den meisten Fällen, aber nicht immer, eine Jungfrau (sicher nicht in Ester 2,17; Hesekiel 23,3; Joel 1,8). Es ist nicht wahr, wie Kritiker behaupten, daß *betula* eine genauere Bezeichnung wäre, hätte Jesaja eindeutig eine unberührte Frau bezeichnen wollen.

Offenbar ist *alma* kein Fachausdruck für eine unberührte Jungfrau, sondern meint einfach eine junge Frau, die wohl auch jungfräulich ist (1Mo 24,43). Nirgends bezeichnet *alma* nachweislich eine junge, aber nicht mehr unberührte Frau. Die Septuaginta übersetzt in zwei von den sieben Fällen, in denen dieses Wort vorkommt, mit *parthenos*, wie auch in Matthäus 1,23. Das Wort bezeichnet also ein heiratsfähiges Mädchen, das noch unberührt ist, was im Falle der Erfüllung dieser Verheißung bei der Geburt Christi besondere Bedeutung erlangt.

Wer ist die Jungfrau in dieser Weissagung? Es gibt drei Auslegungsvarianten.

(1) Die nichtmessianische Auslegung, wonach diese Vorhersage in einer unbekanntem Frau zur Zeit Jesajas ihre Erfüllung fand, die möglicherweise, aber nicht erwiesenermaßen, Jungfrau war. Wie können wir dann Mt 1,23 erklären?

(2) Die strikt messianische Auslegung, nach der diese Vorhersage nur Maria meint und keine Jungfrau zur Zeit Jesajas. Kein Zweifel, diese Stelle meint Maria (V. 23). Es ist aber fraglich, ob nur sie gemeint ist. Wäre nicht zugleich ein Ereignis zur Zeit Jesajas angesprochen, wie könnte dieses Zeichen für König Ahas Bedeutung haben?

(3) Die Weissagung bezieht sich sowohl auf eine Erfüllung zur Zeit Jesajas als auch auf Maria in neutestamentlicher Zeit.

Wer wäre nach dieser dritten Auslegung die junge Frau zur Zeit Jesajas? Wieder sind drei Antworten möglich.

(a) Die Frau von König Ahas;

(b) ein unbekanntes Mädchen in Israel;

(c) die zweite Frau Jesajas, mit der er zum Zeitpunkt der Weissagung noch nicht verheiratet war.

Trifft (a) zu, dann war der Sohn Hiskia. Ist (b) die wahre Auslegung, wissen wir vom angesprochenen Sohn nichts. Schließen wir uns (c) an, war der Sohn entweder Maher-Schalal-Hasch-Bas (Jes 8,3) oder ein anderer, unbekannter Sohn Jesajas. Nach dieser Ansicht war die erste Frau Jesajas, die Mutter von Schear-Jaschub (7,3), bereits gestorben.

Matthäus bezieht die Vorhersage Jesajas eindeutig auf ihre Erfüllung in Christus. Daran kann kein Zweifel bestehen. Deshalb könnte sowohl die strikt messianische als auch die zweiseichtige Auslegung dieser Stelle wahr sein.

III. Die Jungfrauengeburt Jesu

a) Beweise

Die Menschwerdung wurde verwirklicht durch die Jungfrauengeburt. Bei seiner Geburt Mensch geworden, hat der Herr bis heute nicht aufgehört, Mensch zu sein.

Seine menschliche Natur hat er bis heute behalten, wenn auch in einem Auferstehungsleib. Das Ereignis der Jungfrauengeburt nahm nur kurze Zeit in Anspruch, der Zustand der Menschwerdung aber hört niemals auf.

Als Gabriel der Jungfrau Maria ankündigte, sie würde den Messias zur Welt bringen, wandte sie ein, dazu brauche sie einen Ehemann. Der Engel antwortete darauf, ein Ehemann sei nicht notwendig, denn der Geist werde über sie kommen, und die Kraft des Höchsten werde sie überschatten (Lk 1,35). Das soll nichts darüber besagen, wie die göttliche Zeugung vor sich ging.

Matthäus achtet in seinem Stammbaum Jesu sorgfältig darauf, die Lehre von der Jungfrauengeburt nicht zu entkräften (Mt 1,16). Er bezeichnet Joseph als den Mann Marias, Jesus allerdings nur als Sohn Marias, nicht auch als Sohn Josephs.

Ob in Galater 4,4, „geboren von einer Frau“, die Jungfrauengeburt gemeint ist, bleibt unklar. Es könnte auch dazu gedacht sein, die tatsächliche Menschlichkeit Jesu zu unterstreichen, so wie im nächsten Satz erklärt wird, daß er dem Gesetz untertan war. Es kann aber auch die Jungfrauengeburt im Blickpunkt sein, denn das Zeitwort steht nicht in der üblichen Form für „geboren werden“, sondern trägt dieselbe Zeitform wie in Johannes 1,14, wo die Menschwerdung erklärt wird, wenn auch nicht die Jungfrauengeburt an sich. Die Stellen bei Jesaja, Matthäus und Lukas sind aber eindeutig.

Welchen Zweck verfolgte die Jungfrauengeburt? Sie war nicht unbedingt notwendig, um Christi Sündlosigkeit zu garantieren, denn Gott hätte einen Mann und eine Frau durchaus so behüten können, daß ihr Kind sündlos auf die Welt kam. Die Jungfrauengeburt war vielmehr ein Zeichen für die Besonderheit des Jesukindes, denn Gott war sein Vater. Wie weit die Umstände seiner Geburt bereits bei seinen Zeitgenossen bekannt waren, können wir nicht sagen. Als Matthäus und Lukas ihre Evangelien schrieben, wußten sie offensichtlich davon, und seit damals betrachtet die Urkirche diese Lehre als wesentlich. Schon im frühen zweiten Jahrhundert hatte sie sich endgültig durchgesetzt (z. B. Ignatius von Antiochien: Ad Smyrneos, I, 1; siehe auch Hans Freiherr von Campenhausen: Die Jungfrauengeburt in der Theologie der alten Kirche. [Heidelberg: Carl Winter-Universitätsverlag 1962]).

b) Die Stammtafeln Christi

Sowohl Matthäus als auch Lukas zeichnen den Stammbaum Christi nach. Matthäus führt 41 ausgewählte Namen an, Lukas dagegen 77. Matthäus führt die Linie des Messias-Königs auf Abraham zurück; Lukas geht bis Adam. Allgemein wird der Stammbaum von Matthäus als die Linie Josephs, der von Lukas als Ahnenschaft Marias betrachtet.

Ob der Stammbaum im Lukasevangelium wirklich Jesu Ahnenlinie über seine Mutter Maria darstellt, ist heftig umstritten. Alfred Plummer erhebt Einspruch gegen diese Auffassung: „Die so naheliegende Lösung, daß in einem Evangelium die Ahnenschaft Josephs, im anderen die Stammtafel Marias enthalten wäre, hätte sicher sehr bald ihre Anhänger gefunden, wenn ausreichende Gründe für sie sprechen

würden. Diese Lösung schlägt aber erst Amnius von Viterbo um 1490 n. Chr. vor“ (A Critical Exegetical Commentary on the Gospel According to Luke [ICC, Edinburgh: T. & T. Clark 1910], S. 103).

Andererseits argumentiert Frédéric Godet überzeugend dafür, im lukanischen Stammbaum die Ahnenschaft Marias zu sehen, weil vor Joseph kein Artikel steht (3,23). Deshalb wird Jesus direkt mit Eli verknüpft, womit Joseph völlig aus der Linie herausfällt (Kommentar zu dem Evangelium des Lukas [Hannover: Verlag von Carl Meyer 1890], S. 142-145).

Es gibt mehrere Erklärungsversuche, um beide Stammtafeln als Ahnenschaft Josephs darzustellen. Möglicherweise bezeichnen die Namen Matthan und Matthat dieselbe Person, weshalb Jakob und Eli Brüder wären. Joseph wäre damit der Sohn Elis und Neffe Jakobs. Vielleicht war Jakob ohne männliche Nachkommen verstorben, so daß sein Neffe Joseph zum Erben wurde, oder Joseph beerbte Jakob, weil Eli nach dem Brauch der Leviratehe die Witwe Jakobs geheiratet hatte, nachdem seine eigene Frau gestorben war (siehe J. G. Machen: *The Virgin Birth of Christ* [New York: Harper 1930], S. 207-209).

Ein gewichtiges Argument dafür, den Stammbaum im Lukasevangelium als Ahnenlinie Marias zu betrachten, ist der Fluch über Jojachin (Jechonja oder Konja) in Jeremia 22,30. Konja wird dort als „kinderlos“ verzeichnet, was im Anschluß so erklärt wird, daß es keinem seiner leiblichen Nachkommen gelingen werde, den Thron Davids zu besteigen. (Jojachin hatte anscheinend sieben Söhne, vielleicht aber adoptierte; 1Chr 3,17-18.) Jesus könnte daher keinen Anspruch auf das Königtum erheben, obwohl ihm das Recht darauf zustünde, wenn er ein direkter Nachkomme Josephs wäre, der aus der Linie Konjas stammt. Darum war die Jungfrauengeburt notwendig, um Jesus von dem Fluch seiner Ahnenschaft zu befreien (siehe Robert Gromacki: *The Virgin Birth of Christ* [Grand Rapids: Baker 1981], S. 150-159). Dasselbe könnte man auch erreichen, indem man Jesus über Joseph (natürlich nicht als seinen natürlichen Vater) mit Nathan statt mit Salomo verbindet (wie Lukas es anscheinend tut).

Andererseits wird nahegelegt, der Konjafluch sei mit der Erwählung und Erhöhung Serubbabels durch Gott selbst aufgehoben (Hag 2,23). Dieser wurde zum „Siegelring“ erhoben, weshalb die Messiasverheißung für David und seine Nachkommen auf Serubbabel und seine Nachkommen übertragen wurde. Der Name Serubbabels kommt sowohl im Stammbaum von Matthäus als auch in dem von Lukas vor.

Jedenfalls vermeidet auch Lukas sorgfältig den falschen Eindruck, Jesus könnte ein natürlicher Sohn Josephs sein. Dennoch verteidigt er Christi Anspruch auf das Königtum, indem er ihn nicht nur an seine Mutter knüpft (denn das Königsrecht vererbte sich ausschließlich durch männliche Ahnen). Niemals während seiner Lebenszeit hat irgend jemand Jesu Anspruch auf den Thron Davids bestritten.

IV. Der Zweck der Menschwerdung

Warum sandte Gott seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches? Die Schrift gibt mehrere Antworten auf diese Frage.

a) Um Gott zu offenbaren

Obwohl Gott sich auf vielerlei Art und Weise offenbart, auch durch die Wunder der Natur um uns, erweist sich die Essenz Gottes nur in der Menschwerdung und selbst da in verschleierter Form (Joh 1,18; 14,7-11). Den Vater kann der Mensch nur sehen, indem er den Sohn erkennt, und dies können wir heute nur durch das Studium seines Lebens, wie es in der Schrift berichtet ist. Weil Jesus Mensch wurde, konnte er Gott persönlich offenbaren. Weil er Gott ist, ist diese Offenbarung voll und ganz vertrauenswürdig.

b) Um uns Vorbild zu sein

Der Erdenwandel unseres Herrn kann uns als Beispiel für unser eigenes Leben dienen (1Petr 2,21; 1Joh 2,6). Ohne die Menschwerdung könnten wir uns auf kein untrügliches Vorbild berufen. Als Mensch erlebte er alle Schattenseiten des Lebens und versieht uns mit einem verlässlichen Beispiel; als Gott gibt er uns die Kraft, seinem Vorbild zu folgen.

c) Um wirksames Opfer für unsere Sünde zu sein

Ohne die Menschwerdung hätten wir keinen Heiland, denn Sünde kann nur durch den Tod gesühnt werden. Gott allerdings stirbt nicht, darum mußte der Heiland Mensch sein, um sterben zu können. Der Tod eines gewöhnlichen Menschen aber leistet keine ewige Sühnung für Sünde. Darum mußte der Heiland auch Gott sein. Wir brauchen zum Heil den Gott-Menschen, und in Jesus haben wir ihn (Hebr 10,1-10).

d) Um den Davidsbund zu erfüllen

Gabriel kündigte der Jungfrau Maria an, ihrem Sohn würde der Thron Davids gegeben (Lk 1,31-33). Dies geschieht nicht durch die Herrschaft des unsichtbaren Gottes über unsere Lebensumstände (obwohl auch sie Realität ist). Der Thron Davids muß von einem Menschen besetzt sein, darum mußte der Messias Mensch sein. Um den Thron aber für immer einnehmen zu können, darf der König niemals sterben. Deshalb muß er zugleich Gott sein. Eine ewige Erfüllung konnte die Thronverheißung an David nur durch den Gott-Menschen finden.

e) Um die Werke des Teufels zu vernichten (1Joh 3,8)

Dies geschah, indem Christus „offenbart wurde“. Die Werke des Teufels zerstörte er durch sein Kommen, nicht durch seine Auferstehung, wie zu erwarten wäre. Warum war die Menschwerdung notwendig, um den Teufel zu besiegen? Weil der Teufel genau dort besiegt werden muß, wo er seine Herrschaft ausübt, nämlich in dieser Welt. Darum wurde Christus in diese Welt gesandt, um die Werke des Teufels zu zerstören.

f) Um als mitfühlender Hoherpriester wirken zu können (Hebr 4,14-16)

Unser Hoherpriester kann mit unseren Schwachheiten mitfühlen, weil er versucht war wie wir. Gott aber kann nicht versucht werden. Deshalb mußte Gott Mensch werden, um der Versuchung ausgesetzt zu sein und als mitfühlender Priester auftreten zu können.

g) Um die Welt richten zu können

Zwar betrachten wir gewöhnlich Gott als den Richter, vor dem wir alle erscheinen müssen, in Wahrheit aber werden wir von Jesus gerichtet (Joh 5,22.27). Unserem Herrn wurde das Gericht übertragen, „weil er des Menschen Sohn ist“. Dieser Titel knüpft ihn an die Erde und seinen irdischen Auftrag. Warum muß der Weltrichter Mensch sein und auf der Erde gelebt haben? Damit alle Ausreden widerlegt sind, die sich Menschen einfallen lassen. Warum muß der Weltrichter zugleich Gott sein? Damit sein Gericht wahr und gerecht ist.

Die Menschwerdung hat also unausweichliche Auswirkungen auf unser Gottesbild, unsere Heilslehre, unser tägliches Leben, unsere drängenden Bedürfnisse und die Zukunft. Sie ist wesentlicher Bestandteil der Menschheitsgeschichte.

Das Wirken des Gott-Menschen

Titel	Bibelstelle	Mensch	Gott
Heiland	Römer 1,3-4	zu sterben	dem Tod Bedeutung zu verleihen
Hoherpriester	Hebräer 4,14-16	den Menschen zu vertreten als Opfer für die Sünde	sein Volk vor Gott zu vertreten
Richter	Johannes 5,22	zu richten als Ebenbürtiger	gerechtes Gericht zu üben
Quelle des christlichen Wandels	1. Johannes 2,6	Vorbild für uns zu sein	uns mit Kraft zu versehen

Kapitel 42

Die zwei Naturen Christi

Als endgültige Formulierung der Zweinaturenlehre Christi gilt der Beschluß des Konzils zu Chalzedon (451 n. Chr.). Er lautet:

„Wir folgen also den heiligen Vätern und lehren alle einmütig, daß der Sohn, unser Herr Jesus Christus, ein und derselbe ist. Der eine und selbe ist vollkommen der Gottheit und vollkommen der Menschheit nach, wahrer Gott und wahrer Mensch, bestehend aus einer Vernunftseele und einem Leib. Der eine und selbe ist wesensgleich dem Vater der Gottheit nach und wesensgleich auch uns seiner Menschheit nach, er ist uns in allem ähnlich geworden, die Sünde ausgenommen. Vor aller Zeit wurde er aus dem Vater gezeugt der Gottheit nach, in den letzten Tagen aber wurde derselbe für uns und um unseres Heiles willen aus Maria, der Jungfrau und Gottesgebälerin, der Menschheit nach geboren. Wir bekennen einen und denselben Christus, den Sohn und Herrn, den Eingeborenen, der in zwei Naturen unvermischt, unverwandelt, ungeteilt und ungetrennt besteht. Niemals wird der Unterschied der Naturen durch die Vereinigung aufgehoben, es wird vielmehr die Eigentümlichkeit einer jeden Natur bewahrt, indem beide in einer Person oder Hypostase zusammenkommen. Wir bekennen nicht einen in zwei Personen getrennten und zerrissenen, sondern einen und denselben eingeborenen Sohn, das göttliche Wort, den Herrn Jesus Christus; wie die Propheten seit urdenklichen Zeiten von ihm sprachen und unser Herr Jesus Christus es gelehrt hat und das Bekenntnis der Väter auf uns herabgekommen ist.“

Kürzer gesagt, könnte man die Person des fleischgewordenen Christus als vollkommen göttlich und vollkommen menschlich bezeichnen, beide Naturen vereint ohne Vermischung, Wandel oder Trennung, für immer in einer Person. Die Schlüsselbegriffe dieser Definition sind „vollkommen göttlich“ (keine Verwässerung irgendeiner Eigenschaft Gottes), „vollkommen menschlich“ (um seine Sündlosigkeit hervorzuheben), „eine Person“ (nicht zwei) und „für immer“ (denn er hat auch heute noch einen Leib, wenn auch einen Auferstehungsleib, Apg 1,11; Offb 5,6).

I. Die volle Göttlichkeit des menschengewordenen Christus

a) Er besitzt Eigenschaften, die nur Gott hat

1. **Ewige Existenz.** Er behauptet von sich, seit Ewigkeit zu existieren (Joh 8,58; 17,5).
2. **Allgegenwart.** Er behauptet, überall gegenwärtig zu sein (Mt 18,20; 28,20).
3. **Allwissenheit.** Er wußte Dinge, die nur einer allwissenden Person bekannt sind (Mt 16,21; Lk 6,8; 11,17; Joh 4,29).
4. **Allmacht.** Er behauptete, allmächtig zu sein, und bewies dies auch (Mt 28,18; Mk 5,11-15; Joh 11,38-44).

Weitere Eigenschaften Gottes werden von anderen für Christus beansprucht (z. B. Unveränderlichkeit, Hebr 13,8). Diese aber hat er selbst behauptet.

b) Er vollbringt Werke, die nur Gott tun kann

1. **Vergebung.** Er vergibt Sünden auf ewig. Der Mensch kann auf Zeit vergeben, Christus aber vergibt auf ewig (Mk 2,1-12).
2. **Leben.** Er gibt geistliches Leben allen, die sein Geschenk annehmen (Joh 5,21).
3. **Auferweckung.** Er wird die Toten auferwecken (11,43).
4. **Gericht.** Er wird alle Menschen richten (5,22.27).

Wieder sind dies nur Ansprüche, die er selbst erhob, nicht andere für ihn.

c) Er erhält die Namen und Titel Gottes

1. **Sohn Gottes.** Wenn auch nur selten, verwendet der Herr diesen Titel für sich selbst (Joh 10,36). Auch ließ er sich von anderen so bezeichnen (Mt 26,63-64). Was bedeutet „Sohn Gottes“? Obwohl der Zusatz „Sohn“ auch „Nachkomme“ heißen kann, trägt er zugleich die Bedeutung „von derselben Art wie“. Die „Söhne der Propheten“ sind im Alten Testament Vertreter des Prophetenstandes (1Kön 20,35), und die „Söhne der Sänger“ sind Angehörige des Sängerberufes (Neh 12,28). Die Bezeichnung „Sohn Gottes“ bedeutet bei unserem Herrn, daß er vom selben Stand oder derselben Art wie Gott ist, was einen eindeutigen Anspruch auf Göttlichkeit darstellt. „Im jüdischen Gebrauch bedeutete ‘Sohn des’ im allgemeinen nicht Unterordnung, sondern Gleichstellung und Wesensgleichheit. Bar Kochba, der 132-135 n. Chr. unter Kaiser Hadrian den Aufstand der Juden anführte, bezeichnete sich mit diesem Namen als ‘Sternensohn’, wahrscheinlich in Anlehnung an den Stern, der in 4. Mose 24,17 vorhergesagt wird. Der Name ‘Sohn des Trostes’ (Apg 4,36) bezeichnet zweifellos einen ‘Tröster’. ‘Donnersöhne’ (Mk 3,17) sind wohl ‘Männer wie Donner’. ‘Sohn des Menschen’, vor allem bei Christus in Daniel 7,13 und durchgehend im Neuen Testament, bedeutet grundsätzlich ‘der wahre Mensch’. Wenn Christus von sich sagt: ‘Ich bin der Sohn Gottes’ (Joh 10,36), verstanden seine Zeitgenossen sehr wohl, daß er sich mit Gott gleichstellte, voll und ganz auf derselben Stufe wie der Vater“ (J. Oliver Buswell: A Systematic Theology of the Christian Religion [Grand Rapids: Zondervan 1962], 1:105).

2. **Herr und Gott.** Jesus wird im Neuen Testament Jahwe genannt, ein klarer Hin-

weis auf seine volle Göttlichkeit (vgl. Lk 1,76 mit Mal 3,1 und Röm 10,13 mit Joe 3,5). Er wird auch Gott genannt (Joh 1,1; 20,28; Hebr 1,8), Herr (Mt 22,43-45) und König der Könige und Herr der Herren (Offb 19,16).

d) Er behauptete, Gott zu sein

Der höchste und eindeutigste Anspruch auf Göttlichkeit ist wohl beim Tempelweihfest, als er erklärt: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30). Die Neutrumform von „eins“ zeigt, daß er nicht dieselbe Person wie der Vater ist. Beide sind ihrem Wesen und Handeln nach völlig eins, was nur möglich ist, wenn Jesus genauso Gott ist wie der Vater. Die Zuhörer Jesu verstanden sehr wohl, was er sagte, denn sie versuchten ihn wegen Gotteslästerung zu steinigen, hatte er doch sich selbst zu Gott gemacht (V. 33).

Wer kann da noch behaupten, Jesus von Nazareth hätte nie den Anspruch erhoben, Gott zu sein? Oft wird dieser Anspruch erst seinen Jüngern unterschoben. Die meisten oben zitierten Stellen sind aber Worte Christi selbst, darum gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder war er wirklich Gott oder er war ein Lügner. Jesus beanspruchte die volle und ungeteilte Göttlichkeit, ohne Abstrich oder Minderung während seines irdischen Lebens.

II. Die vollkommene Menschlichkeit des menschengewordenen Christus

Die Menschlichkeit Christi wird weit seltener geleugnet als seine Göttlichkeit. Warum? Solange man Christus nicht als Gott anerkennt, ist er nur ein Mensch, vielleicht ein besonders guter oder mit besonderer Weisheit begabter, aber solange er nur Mensch ist, können uns seine Ansprüche nicht so viel bedeuten wie die eines Gott-Menschen. Während Christi Menschlichkeit also kaum bezweifelt wird, ist dies bei seiner vollkommenen Menschlichkeit anders. Vielleicht wird er als guter Mensch anerkannt (warum hat er dann gelogen?) oder als großer Mensch (doch nicht, wenn er andere verführt hat), nicht aber als vollkommener Mensch, denn dann wäre man gezwungen, auf ihn zu hören, selbst wenn er nicht Gott wäre.

a) Er hatte einen menschlichen Leib

Christi Empfängnis war zwar übernatürlich, er kam aber mit einem Menschenleib auf die Welt, der wuchs und sich entwickelte (Lk 2,52). Er bezeichnete sich selbst als Menschen (Joh 8,40).

b) Er hatte eine menschliche Seele und einen menschlichen Geist

Die vollkommene Menschlichkeit unseres Herrn umfaßt auch den nicht-stofflichen Wesensanteil, nicht nur den stofflichen. Es ist falsch, daß Christi Menschennatur für den Körper aufkam und seine Gottesnatur Seele und Geist konstituierte. Seine Menschlichkeit war vollkommen und umfaßte sowohl den stofflichen als auch den nicht-stofflichen Anteil (Mt 26,38; Lk 23,46).

c) Er glich in allem einem Menschen

Unser Herr verspürte Hunger (Mt 4,2). Er war durstig (Joh 19,28). Er wurde müde (4,6). Er verspürte Liebe und Anteilnahme (Mt 9,36). Er weinte (Joh 11,35). Er wurde versucht (Hebr 4,15). Dies sind Kennzeichen wahrer Menschlichkeit.

d) Er wird mit menschlichen Namen bezeichnet

Über 80mal bezeichnet er sich selbst als „Sohn des Menschen“. Dieser Name stellt seinen irdischen Wandel und seinen Auftrag auf der Erde in den Mittelpunkt. Er betont vor allem seine Niedrigkeit und Menschlichkeit (Mt 8,20), sein Leiden und Sterben (Lk 19,10) und seine künftige Herrschaft als König (Mt 24,27).

Er war auch der Sohn Davids, was ihn mit seinem Ahnen David verbindet und seinen Anspruch auf die Königsverheißungen begründet, die im Messias ihre Erfüllung finden sollten.

Paulus nennt ihn in 1. Timotheus 2,5 einen Menschen.

III. Die Vereinigung von Göttlichkeit und Menschlichkeit in Christus

Der Begriff der hypostatischen Einheit, also der Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur in einer Person, ist wohl eines der schwierigsten Kapitel der Theologie. Niemand hat jemals Göttlichkeit erlebt, außer wie sie in der Schrift offenbart ist. Niemand hat je vollkommene Menschlichkeit erlebt, außer wie in der Schrift Adam vor dem Sündenfall und unser Herr Christus beschrieben wird. Diese beiden schwer faßbaren Begriffe nun in einer Person zu vereinen ist eine unendlich schwierige Aufgabe.

a) Die Bedeutung von „Natur“

Zwar verwenden wir die Wörter „Natur“ und „Wesen“ oft austauschbar im Sinne von „Essenz“, doch müssen wir in der Theologie eine Unterscheidung treffen. Wenn wir Natur als essentielle Einheit definieren, wären Natur und Wesen dasselbe, und der menschengewordene Christus würde aus zwei Wesen bestehen, also letztlich aus zwei Personen wie im Nestorianismus. Verstehen wir aber „Natur“ als „Komplex von Eigenschaften“ (wie Buswell vorschlägt, 1:54), können wir diesen Irrtum ausschließen. Die eine Person des menschengewordenen Christus behält die Gesamtheit der göttlichen Eigenschaften bei und besitzt die Gesamtheit der menschlichen Eigenschaften, wie sie für ein vollkommenes menschliches Wesen erforderlich sind.

b) Worin besteht diese Einheit?

Nach dem chalzedonischen Glaubensbekenntnis sind die beiden „Naturen“ „unvermischt, unverwandelt, ungeteilt und ungetrennt“ miteinander vereint. Dies bedeutet, daß der gesamte Komplex göttlicher Eigenschaften und alle menschlichen Eigenschaften in Jesus Christus jederzeit seit seiner Menschwerdung vorhanden sind. Es kommt zu keiner Vermischung göttlicher und menschlicher Eigenschaften,

wie der Eutychianismus lehrt, zu keiner Verwandlung beider Naturen (wie im Apollinarismus behauptet wird), keiner Trennung und keiner Teilung in zwei Personen (wie der Nestorianismus glaubt). Nach der biblischen Lehre wohnen beide Naturen in einer Person, also ewige Hypostase. Wir können Christus als theoanthrope Person definieren, nicht aber von theoanthropen Naturen sprechen (denn das würde göttliche und menschliche Eigenschaften vermischen).

Der Calvinismus läßt bei der hypostatischen Einheit keine Übertragung von Eigenschaften der einen Natur auf die andere zu. Luther lehrte die Allgegenwart des Leibes Christi, also eine Übertragung der Allgegenwart auf die menschliche Natur Christi. Demnach wäre Christus in seiner menschlichen Natur immer und überall gegenwärtig. Luther entwickelte diese Lehre 1527-1528, um seinen Glauben an die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl zu untermauern.

c) Die Vereinigung der Eigenschaften

Dies bedeutet nichts anderes, als daß die Eigenschaften beider Naturen ein und derselben Person innewohnen, ohne daß die Naturen sich vermischen oder die Person sich teilen würde. Nur deshalb kann Christus schwach und doch allmächtig sein, unwissend und doch allwissend, begrenzt und doch unendlich.

Wie gesagt, können Eigenschaften nicht von einer Natur auf die andere übertragen werden. Das würde die einzelnen Komplexe von Eigenschaften und somit die Naturen selbst verändern. Könnten wir Unendlichkeit auf die Menschlichkeit übertragen, verlöre die Göttlichkeit ihre Unendlichkeit und wäre nicht mehr volle Göttlichkeit. Dennoch müssen die Eigenschaften beider Naturen in ein und derselben Person zum Ausdruck kommen. So kann es vorkommen, daß die Person Christi scheinbar von einer zur anderen Natur „schwankt“, obwohl seine Eigenschaften selbst Teil ihrer jeweiligen Natur bleiben müssen. Darum haben manche Theologen ein System entwickelt, um die Handlungen Christi bezüglich ihrer Ursprungsnatur zu klassifizieren (siehe Hodge: *Systematic Theology* [Grand Rapids: Eerdmans 1960], 2:78ff, der vier Kategorien unterscheidet, und Walvoord: *Jesus Christ Our Lord* [Chicago: Moody 1974], S. 116-117, der sieben Gruppen kennt). Beispiele für diese Kategorien sind

(a) Handlungen, die von der gesamten Person ausgehen, wie etwa die Erlösung (an der beide Naturen teilhaben):

(b) Handlungen der göttlichen Natur (deren Subjekt gleichwohl die gesamte Person ist), wie die Präexistenz (die nur für die göttliche Natur zutrifft), sowie

(c) Handlungen, die von der menschlichen Natur ausgehen, z. B. Durst.

So hilfreich diese Klassifizierungen auch sein mögen, so ist es doch wichtiger, sich vor Augen zu halten, daß immer die gesamte Person handelte, welche Eigenschaft welcher Person auch immer zum Ausdruck kommen mag. Die gesamte Person litt Durst, die gesamte Person wußte alles, die gesamte Person kannte weder Tag noch Stunde, und (wahrscheinlich am schwierigsten) die ge-

samte Person starb. Natürlich stirbt Gott nicht und leidet auch keinen Durst. Die Person Jesus Christus aber, der Gott-Mensch, tat beides.

d) Der Bewußtseinsstand Christi

Eine weitere Frage ist, ob Christus sich ununterbrochen seiner Göttlichkeit und Menschlichkeit bewußt war. Die Person war sich immer ihrer selbst bewußt im Hinblick auf ihre Göttlichkeit, wuchs aber im Bewußtsein ihrer selbst im Hinblick auf ihre Menschlichkeit.

e) Hatte Christus einen oder zwei Willen?

Hatte Christus einen oder zwei Willen? Nach dem Beschluß von Chalzedon sind die beiden Naturen Christi in einer Person vereint, womit ein zweifacher Wille nahegelegt wäre. Im siebten Jahrhundert bestanden die Monotheliten darauf, daß Christus nur einen Willen hatte. Diese Ansicht wurde aber beim Konzil von Konstantinopel im Jahre 680 zur Irrlehre gestempelt. Wenn Wille nach der Definition Buswells ein „Verhaltensmuster“ ist, hat unser Herr wohl ein göttliches Verhaltensmuster und ein vollkommenes menschliches gehabt, daher einen doppelten Willen. Definieren wir Willen als die resultierende moralische Entscheidung einer Person, wie bei Walvoord, dann konnte die Person Christus immer nur eine moralische Entscheidung treffen, hatte also nur einen Willen. Ich glaube aber, jede einzelne Entscheidung stammte entweder aus dem „Willen“ seiner göttlichen Natur oder dem „Willen“ seiner menschlichen Natur oder aus beiden gemeinsam, weshalb es durchaus angebracht ist, von einem zweifachen Willen zu reden.

IV. Geschichte der Zweinaturenlehre

a) Der Dokerismus

Im späten ersten Jahrhundert lehrten Marcion und die Gnostiker, Christus wäre nur ein scheinbarer Mensch gewesen (*dokeo* = scheinen, erscheinen). Der Apostel Johannes bezieht sich in 1. Johannes 4,1-3 auf diese Irrlehre. Sie unterhöhlt nicht nur die Wirklichkeit der Menschwerdung, sondern auch die Gültigkeit des Versöhnungstodes Christi und die leibliche Auferstehung.

b) Der Ebionismus

Im zweiten Jahrhundert leugnete diese Irrlehre die Göttlichkeit Christi und betrachtete Jesus als natürlichen Sohn Josephs und Marias, der bei seiner Taufe zum Sohn Gottes erwählt und mit dem ewigen Christus vereint wurde.

c) Der Arianismus

Eine Irrlehre, die Jesus als den ewigen Logos leugnete. Arius behauptete, weil Jesus gezeugt war, mußte er einen Anfang haben. Seine Anhänger bezeichneten die göttliche Natur Christi als gottähnlich (*homoiousios*), nicht aber gottgleich (*homoousios*). Das Konzil von Nicäa im Jahre 325 verwarf diese Lehre und bekräf-

tigte, daß Jesus von derselben Natur ist wie Gott.

d) Der Apollinarismus

Apollinarius der Jüngere (gestorben um 390) versuchte die falsche Trennung der Naturen Christi zu umgehen. Seiner Meinung nach hatte Christus einen menschlichen Leib und eine menschliche Seele, statt des menschlichen Geistes besaß er aber den göttlichen Logos (hier wird ein trichotomistisches Menschenbild vorausgesetzt). Dieser Logos beherrschte Leib und Seele, welche sich passiv verhielten. Der apollinaristische Irrtum beeinträchtigt die Menschlichkeit Christi.

e) Der Nestorianismus

Der Nestorianismus teilt Christus in zwei Personen (wenn auch umstritten ist, ob Nestorius selbst dies gelehrt hat). Demnach wäre Jesus Christus das *prosopon* (Gestalt oder Anschein) der Vereinigung beider Naturen. Die Menschlichkeit wurde mit der Gestalt der Göttlichkeit versehen, und die Göttlichkeit nahm die Gestalt eines Knechtes an, woraus Jesus von Nazareth entstand. Dieser Ansicht nach wären beide Naturen getrennt in zwei Personen. Verurteilt wurde diese Lehre beim Konzil zu Ephesus im Jahre 431.

f) Der Eutychianismus

Eutyches (um 378-454) reagierte gegen den Nestorianismus und lehrte, es gebe nur eine Natur in Christus. Dieser Irrtum wird auch als Monophysitismus bezeichnet. Die göttliche Natur wäre demnach nicht voll und ganz göttlich, noch wäre die menschliche Natur wirklich menschlich, was zu einer einzigen Mischnatur führte. Das Konzil von Chalzedon (451) verwarf auch diese Lehre.

Nach Chalzedon entwickelte sich ein ähnlicher Irrtum, wonach Christus nur einen Willen hatte, obwohl die Zweinaturenlehre zumindest äußerlich beibehalten wurde. Diese Lehre heißt Monothelismus. Sie wurde beim dritten Konzil zu Konstantinopel im Jahre 680 verworfen.

Das Studium der Irrtümer der Geschichte sollte uns helfen, die Wahrheit zu klären und genau darauf zu achten, wie wir sie formulieren. In theologischen Äußerungen ist die Art der Formulierung äußerst wichtig.

Gruppe	Zeit	menschliche Natur	göttliche Natur	Kirchenkonzil
Doketismus	1. Jh.	geleugnet - nur Scheinleib	bestätigt	
Ebionismus	2. Jh.	bestätigt	geleugnet - Jesus war natürlicher Sohn Josephs und Marias	
Arianismus	4. Jh.	bestätigt	geleugnet - Jesus nicht ewig, nur gottähnlich	verworfen zu Nizäa, 325
Apollinarismus	4. Jh.	göttlicher Logos statt menschlichem Geist	bestätigt	verworfen zu Konstantinopel, 680
Nestorianismus	5. Jh.	Christus bestand aus zwei Personen		verworfen zu Ephesus, 431
Eutychianismus	5. Jh.	nicht wahrer Mensch Christus war ein	nicht wahrer Gott Mischwesen	verworfen zu Chalzedon, 451
Biblische Lehre		vollkommener Mensch Christus ist eine	voll und ganz Gott Person	definiert zu Chalzedon, 451

Kapitel 43

Christus: Prophet, Priester und König

Oft wird das Werk Christi nach seinen Ämtern als Prophet, Priester und König eingeteilt. Diese Dreigliederung verwendete bereits Eusebius von Cäsarea (ca. 260-340; *Historia Ecclesiastica*, I, III, 8, 9). Das paßt auch zu der Bedeutung des Wortes „Messias“ (der Gesalbte), denn sowohl Propheten (1Kön 19,16; Jes 61,1) als auch Priester (2Mo 30,30; 40,13) und Könige (1Sam 10,1; 15,1; 1Kön 19,15-16) wurden beim Antritt ihres Amtes gesalbt.

I. Christus als Prophet

a) Hinweise auf Christus als Propheten

Mose sagte vorher, Gott würde einen Propheten wie ihn selbst erstehen lassen (5Mo 18,15). Diese Verheißung mag zwar in den alttestamentlichen Propheten eine Teilerfüllung gefunden haben, endgültig bewahrheitet hat sie sich aber erst durch Jesus Christus, für den diese Prophetie ausdrücklich in Anspruch genommen wird (Apg 3,22-24). Das gewöhnliche Volk zur Zeit Christi anerkannte ihn als Propheten, so daß die Hohenpriester und Pharisäer einen Volksaufstand befürchteten, sollten sie hart gegen Jesus durchgreifen (Mt 21,11.46; Joh 7,40-53). Zudem nannten ihn die Menschen Rabbi (1,38; 3,2), nicht weil er einer formellen Ausbildung nachgegangen war, sondern weil seine Lehre Vollmacht besaß.

Unser Herr behauptete auch von sich selbst, ein Prophet zu sein (Mt 13,57; Mk 6,4; Lk 4,21; 13,33; Joh 4,44), der gekommen war, um die Aufgabe der Propheten wahrzunehmen, nämlich Gottes Botschaft den Menschen mitzuteilen (8,26; 12,49-50; 15,15; 17,8).

b) Christi Wirken als Prophet

Eine der wichtigsten Tätigkeiten des Herrn auf dieser Erde war es, Gottes Botschaft durch die Predigt zu verkündigen (Mt 4,17) und zu lehren (7,29).

An seinem Auftreten als Prediger und Lehrer fallen folgende Besonderheiten auf:

1. Er lehrte aus einem Anlaß. Jesus lehrte, wo immer sich die Gelegenheit ergab. Er hielt ständig Ausschau nach Möglichkeiten und Situationen, die sich von selbst ergaben. Wo es möglich war, lehrte er im Synagogengottesdienst (Mk 1,21), er

lehrte aber auch im Freien, wenn kein Haus zur Verfügung stand (4,1). Er ergriff jede Gelegenheit.

2. Er lehrte unsystematisch. Eben weil er die sich bietenden Gelegenheiten beim Schopf packte und keinem vorgegebenen Lehrplan folgte, war seine Lehre unsystematisch. Jesu Lehre über die Sünde zum Beispiel finden wir in vielen Stellen verschiedenster Art - didaktischen und gleichnishaften Reden. Es bleibt dem Schriftausleger überlassen, die Lehre Christi systematisch zu ordnen.

3. Er lehrte höchst anschaulich. Seine Beispiele waren abwechslungsreich und auf die Zuhörerschaft abgestimmt (beachte die Gleichnisse für Frauen und Männer in Matthäus 24,40-41 und Lukas 15,4.8).

4. Er stellte Fragen. Ganz besonders gern tat er das im Streitgespräch (Mt 22).

5. Er lehrte vollmächtig. Das war das herausragendste Merkmal seines Wirkens als Prophet. Seine Vollmacht stand in krassem Gegensatz zur Lehre der Schriftgelehrten und Pharisäer (Mk 1,22), weil er die Tiefen der Wahrheit ausgelotet hatte.

c) Christi prophetische Reden

Obwohl sich ein Großteil seiner prophetischen Aussagen über alle Evangelien verteilt, sind uns drei Hauptbotschaften erhalten: Die Bergpredigt (Mt 5-7), die Predigt am Ölberg am Dienstag der Karwoche (Mt 24-25) und die Botschaft an die Jünger im Abendmahlssaal am Donnerstagabend (Joh 13-16).

Die Lehren Christi sind von allen Bibelstellen wohl am schwierigsten auszulegen. Warum? Weil unser Herr unter dem mosaischen Gesetz lebte und es voll und ganz erfüllte, weil er aber zugleich als König von Israel auftrat; und nachdem er als König verworfen wurde, führte er einen neuen Abschnitt des Heilsplanes ein, die Gemeinde, und lehrte auch über sie. Darum lebte und lehrte er in drei verschiedenen Haushaltungen des Heilsplans: das Gesetz, die Gemeinde und das Himmelreich. Diese roten Fäden auseinanderzuhalten, ohne in Verwirrung zu geraten, ist nicht immer einfach.

1. Die Bergpredigt. Manche Ausleger halten diese Rede für eine Erklärung des Heilsweges. Das Problem an dieser Auslegung ist, daß die Kernbegriffe des Heilsplanes, wie Erlösung oder Rechtfertigung, in diesen Kapiteln überhaupt nicht vorkommen. Sollte diese Auslegung zutreffen, müßte das Heil jedenfalls aus den guten Werken kommen.

Andere Ausleger sehen in der Bergpredigt eine Anleitung für das Christsein heute. Dann müßte man viele Aussagen bildhaft verstehen, um sie in dieser ungerichten Welt anwenden zu können. Sollte diese Predigt für die Gemeinde gelten, warum erwähnt unser Herr dann nicht einmal den Heiligen Geist, der für das Christsein und für die Gemeinde selbst so wesentlich ist?

Wieder andere beziehen die Bergpredigt hauptsächlich auf Christi Botschaft vom Himmelreich. Der Wegbereiter Johannes hatte das Himmelreich angekündigt (Mt 3,2); Christus selbst predigte die Botschaft vom Reich (4,17); nun geht er daran zu erklären, was wahre Buße bedeutet. Gemeint ist sowohl bei Johannes wie bei Jesus

das messianische, tausendjährige Davidsreich, verheißen im Alten Testament und sehnlich erwartet von den Juden. Christus weist mit keinem Wort diese Auslegung der Reichsbotschaft zurück. Sonst hätte er zuerst klären müssen, was er mit dem Himmelreich meint. Die Menschen aber hofften so sehr auf ein politisches Reich, daß sie die geistlichen Voraussetzungen selbst für dieses politische Reich vergessen hatten. Darum legt der Herr dar, worin die geistliche Vorbereitung für das Davidsreich besteht.

Bezogen auf das Himmelreich scheint die Hauptbetonung dieser Predigt darin zu liegen, sich auf das Reich vorzubereiten. Die volle Erfüllung mancher Ansprüche in der Bergpredigt setzt die vorherige Errichtung des Himmelreichs mit seiner gerechten Regierung voraus (5,38-42), obwohl die Grundprinzipien jederzeit befolgt werden können.

Die Bergpredigt ist also ein Aufruf zur Buße für alle, die innere Umkehr als Voraussetzung für das Kommen des Himmelreiches vergessen hatten. Darum hat diese Botschaft überall Bedeutung, wo das Himmelreich vor der Tür steht, für die damalige Zeit, als Christus predigte, genauso wie für die kommende Trübsal. Zugleich werden die Umstände geschildert, die im Reich Gottes herrschen werden. Wie die gesamte übrige Schrift ist die Bergpredigt aber für Jünger aller Zeiten nutzbringend, da sie wohl die besten moralischen Maßstäbe der Bibel enthält.

2. Die Predigt am Ölberg. Als Christus am Ende seines Erdenwandels diese Botschaft hielt, hatten die jüdischen Führer das Himmelreich endgültig abgelehnt, und Christus selbst hatte die Gemeinde als künftiges Gottesprogramm eingeführt (Mt 16,18). Bedeutete das die Aufhebung des Himmelreiches für immer? Keineswegs, denn diese Botschaft beschreibt künftige Ereignisse, die zur Wiederkunft Christi hinführen und die Aufrichtung des messianischen, tausendjährigen Davidsreiches bewirken. Matthäus 24,4-14 schildert die Ereignisse in der ersten Hälfte der Trübsalszeit, die Verse 15-28 beziehen sich auf die zweite Hälfte der Trübsal. Dann kommt Christus wieder und nimmt den Thron seines Reiches ein (V. 30; 25,31.34). Obwohl das nicht mehr während der Lebenszeit der Jünger stattfand, wie jene erwartet hatten, wird Christus ganz sicher wiederkommen, um sein Reich aufzurichten (Apg 1,6).

3. Die Botschaft im Obergemach. In der Nacht vor seiner Kreuzigung offenbart der Herr in geraffter Form viele Einzelheiten des Zeitalters der Gemeinde, das bald beginnen würde. Er wiederholt manche frühere Lehren, denn die Jünger verstehen noch nicht, was geschehen würde (Joh 16,12). Welche neuen Offenbarungen finden wir in dieser Botschaft?

(1) Er gibt ein neues Gebot: einander zu lieben, so wie er uns geliebt hat (13,34).

(2) Er öffnet uns eine neue Hoffnung: eine Wohnung, die er bereiten und in die er uns vorausgehen wird (14,1-3).

(3) Er verheißt einen anderen Beistand, der uns in mancher Weise dienen wird: als Ratgeber, Ermahner, Tröster, Fürsprecher, Überführer, Lehrer usw. (V. 16).

(4) Er enthüllt neue Beziehungen: der Heilige Geist in uns, nicht nur bei uns, die Gläubigen in Christus und Christus in den Gläubigen (V. 17.20).

(5) Er errichtet eine neue Grundlage für das Gebet in seinem Namen (16,24.26). Alle diese Dinge betreffen wesentliche Unterschiede zwischen dem damaligen Zeitalter und der kommenden Haushaltung der Gemeinde.

d) Christus als Prophet beglaubigt

Nach dem Gesetz mußten falsche Propheten gesteinigt werden (5Mo 13,6.11). Ein Prophet, der noch lebte, als seine Vorhersagen erfüllt wurden oder unerfüllt blieben, konnte leicht als wahrer oder falscher Prophet erkannt werden. Sagte er eine ferne Zukunft vorher, wurde es schwieriger, ihn zu beurteilen. Unser Herr wird als Prophet in zweierlei Weise beglaubigt: Einige seiner Verheißungen sind bereits erfüllt, und seine Wunder bewiesen den Menschen seiner Zeit, daß er ein wahrer Prophet war.

Am besten sieht man das bei der genauen Vorhersage seines Todes. Er wußte, daß ein ihm Nahestehender ihn verleugnen würde (Mt 26,21), daß die führenden Juden ihn zu Tode bringen würden (16,21), daß er den Kreuzestod sterben und am dritten Tag wieder auferstehen würde (20,19). Nur ein wahrer Prophet kann so exakte Vorhersagen über seinen eigenen Tod treffen.

Manche Wunder Christi waren ausdrücklich dazu bestimmt, ihn als Propheten zu beglaubigen (Lk 7,16; Joh 4,19; 9,17). Es ist wahr, in diesen letzten Tagen hat Gott durch den Sohn zu uns gesprochen (Hebr 1,1-2).

II. Christus als Priester

Ein Prophet spricht von Gott zu den Menschen; der Priester spricht für die Menschen zu Gott. Weil Christus aus dem Stamm Juda war, konnte er kein aaronitischer Priester sein. Darum hatte Gott bereits im vorhinein eine andere Priesterordnung bestimmt, nämlich die Ordnung Melchisedeks. Christus ist nach Person und Werk Priester nach der Ordnung Melchisedeks. Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den aaronitischen Priestern und Christus in seinem Priesteramt, sowohl was seine Person als auch sein Werk betrifft.

a) Das Priestertum Aarons

Ein aaronitischer Priester mußte von Gott erwählt und befähigt sein (3Mo 21; Hebr 5,1-7). Unser Herr, auserwählt. Mensch geworden und in der Versuchung bewährt, ist zum priesterlichen Dienst tauglich.

Die aaronitischen Priester vertraten das Volk vor Gott insbesondere durch Opfer. Regelmäßig brachten sie eine Vielzahl von Opfern dar, die aber keine ewige Sühnung bewirken konnten. Ihre Opfer erwirkten in der Theokratie Israels tatsächliche Sühnung. Der Autor des Hebräerbriefes weist aber nach, daß sie nicht jedes Jahr hätten wiederholt werden müssen, wenn sie damals schon ewige Vergebung hätten bewirken können (10,2-3). Unser Herr dagegen hat sich selbst ein für allemal

für unsere Sünden und die Sünden der Menschheit geopfert. Dieses Erlösungswerk ist die Erfüllung des aaronitischen Priestertums, obwohl Jesus kein Priester nach der Ordnung Aarons war.

b) Das Priestertum Melchisedeks

Das Porträt Melchisedeks, das wir aus 1. Mose 14,18-20 und Hebräer 7,1-3 ableiten können, beschränkt sich bewußt auf jene Züge, die ihn Christus ähnlich machen. Das Wort „gleichen“ in 7,3 ist kein Adjektiv, wonach Melchisedek seinem Wesen nach Christus gleich wäre (dann müßte er eine Theophanie sein). Sie ist eine Mittelwortform, der Bibelautor vergleicht also Melchisedek mit Christus, ohne ihn gleichzustellen. Aus dem nachfolgenden Text erfahren wir nur wenige Tatsachen, was den Vergleich um so treffender macht.

Folgendes fällt an der Priesterschaft Melchisedeks auf:

(1) **Sie war königlich.** Melchisedek war sowohl Priester als auch König. Dieses Doppelamt ist bei den aaronitischen Priestern unbekannt, obwohl es in Sacharja 6,13 für Christus vorhergesagt wird.

(2) **Sie war nicht erblich.** „Ohne Vater, ohne Mutter“ bedeutet nicht, Melchisedek hätte keine Eltern gehabt, auch nicht, er wäre ungeboren oder unsterblich, sondern die Schrift überliefert uns nichts über seine Herkunft, um ihn Christus so ähnlich wie möglich zu machen. Das aaronitische Priestertum konnte nur durch Vererbung erlangt werden.

(3) **Sie war zeitlos,** ohne Angaben über Anfang oder Ende, damit Melchisedek seinem Herrn noch ähnlicher sei, der Priester ist auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks.

(4) **Sie ist der aaronitischen Priesterschaft überlegen.** Abraham, von dem die aaronitischen Priester abstammen, anerkennt die Überlegenheit Melchisedeks, indem er ihm den Zehnten der Kriegsbeute gibt (1Mo 14,20). Obwohl Levi noch ungeboren war, und mit ihm alle Priester, die von ihm abstammen, hatte er bereits Anteil an diesem Akt der Unterordnung unter Melchisedek.

Inwiefern ist Christus Priester nach der Ordnung Melchisedeks? Wie Melchisedek ist er Priesterkönig. Ihm sind wir Gehorsam schuldig. Er segnet uns, und wie Melchisedek Abraham mit Brot und Wein erquickte und stärkte, als dieser von der Schlacht heimkehrte, so erquickt und stärkt uns der Herr als Priester, wie beim Tod des Märtyrers Stephanus. Unser Herr begegnet uns dort stehend, um Stephanus Kraft zu geben (Apg 7,55). Dasselbe tut er heute für alle Gemeinden, wenn er inmitten der goldenen Leuchter wandelt (Offb 2,1). Andererseits ist sein Erlösungswerk vollbracht, darum sitzt er zur Rechten Gottes, um nie wieder aufzustehen und sein Erlösungswerk zu wiederholen oder zu vollenden (Hebr 1,3). Sein Dienst an uns, durch den er uns hilft und nährt, setzt sich aber bis heute fort, darum lesen wir von einem stehenden Christus. Wir haben einen großen Hohenpriester, der bereitsteht, allen zu Hilfe zu eilen, die Versuchung leiden (2,18). Er ist begierig darauf, gnädig zu helfen in Zeiten der Not (4,16).

III. Christus als König

Als König genießt Christus eine Vielzahl von Privilegien. Ein israelitischer König hatte legislative, exekutive, gerichtliche, wirtschaftliche und militärische Vollmachten. Der Werdegang Christi als König kann in fünf Schlagworten umschrieben werden: verheißen, vorhergesagt, angeboten, abgelehnt und verwirklicht. Gottes Gnadenbund mit David enthielt die Verheißung, daß die Herrschaft auf ewig bei der Davidsdynastie bleiben würde. Diese Verheißung bedeutet keine ununterbrochene Herrschaft, denn während der Babylonischen Gefangenschaft war die Davidsdynastie ausgesetzt (2Sam 7,12-16). Nach Jesaja sollte ein Kind geboren werden, um den Thron Davids neu zu bauen und auf ihm zu herrschen (Jes 9,6).

Gabriel kündigte der Jungfrau Maria an, ihr Kind würde den Thron Davids besteigen und über das Haus Jakob herrschen (Lk 1,32-33). Während seines gesamten Erdenwandels wurde das davidische Königtum Jesu dem Volk Israel angeboten (Mt 2,2; 27,11; Joh 12,13). Die Juden aber lehnten es ab.

Die Gadarener verwarfen seine Ansprüche (Mt 8,34). Die Schriftgelehrten stritten ihm das Recht ab, Sünden zu vergeben (9,3). Viele Menschen in den verschiedensten Städten verwarfen ihn (11,20-30; 13,53-58). Die Pharisäer lehnten ihn ab (12; 15,1-20; 22,15-22). Herodes, Pontius Pilatus, die Heiden und die Juden verwarfen ihn endgültig bei der Kreuzigung (Joh 1,11; Apg 4,27).

Nachdem der König abgelehnt war, wurde das messianische Davidsreich vom menschlichen Standpunkt aufgeschoben. Obwohl Christus weiterhin König ist, heute wie damals, wird er an keiner Stelle als König der Gemeinde bezeichnet (Apostelgeschichte 17,7 und 1. Timotheus 1,17 sind keine Ausnahmen, und die Lesart „König der Heiligen“ in Offenbarung 15,3 ist schlecht bezeugt). Obwohl Christus auch heute König ist, herrscht er nicht als König. Er wartet auf seine Wiederkunft. Dann wird das davidische Königtum aufgerichtet (Mt 25,31; Offb 19,15; 20). Dann wird der Priester auf seinem Thron sitzen und der Welt das langersehnte Goldene Zeitalter bescheren (Ps 110).

Kapitel 44

Die Entäußerung Christi

I. Herkunft des Begriffs

Die Frage der Entäußerung oder Kenose (aus dem Zeitwort in Phil 2,7) ist während der gesamten Kirchengeschichte strittig gewesen. Die Synode zu Antiochien im Jahre 341 legte fest, daß sich Christus „von der Gottgleichheit“ entäußerte, wobei die volle Göttlichkeit Christi verteidigt wurde. Während der Reformation konzentrierte sich die Diskussion darauf, ob Christus sich der göttlichen Eigenschaften wie Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart entäußern konnte, ohne seine Göttlichkeit zu verlieren. Im siebzehnten Jahrhundert wurde von mancher Seite behauptet, Christus wäre nicht voll und ganz Gott gewesen. Im neunzehnten Jahrhundert entwickelte sich eine gänzlich neue Christologie, welche viele neue Irrlehren über die Kenose begünstigte. Jenes Jahrhundert war es auch, das den Aufstieg neuer wissenschaftlicher Theorien wie der Evolution und der radikalen Bibelkritik mit sich brachte. Zugleich wurde die „wirkliche“ Menschlichkeit Christi wiederentdeckt und damit die Größe seiner Selbstverleugnung und Entäußerung.

Natürlich gibt es eine wahre Lehre der Kenose, denn in Philipper 2,7 ist ausdrücklich davon die Rede. Wir müssen aber vorsichtig sein, nicht mit anderen Schriftstellen über die Person Christi in Konflikt zu geraten. Die Bibel gibt keine ausführliche Doktrin der Kenose, obwohl wir über einige Werkzeuge zur Erarbeitung einer wahren Theorie verfügen. Alle Einzelaussagen zusammensetzen, ohne in Irrlehre zu fallen, ist die Aufgabe dieses Kapitels.

II. Die wahre Bedeutung der Entäußerung

a) Die Kernstelle

Die Kernstelle über die Kenose, Philipper 2,5-11, beginnt mit einer Ermahnung zu demütiger Gesinnung, untermauert vom Vorbild Christi, der die Herrlichkeit verließ, um am Kreuz zu sterben. Darauf folgt eine prägnante Aussage über Präexistenz und Menschwerdung Christi.

1. Die ewige Existenz Christi (V. 6). Sie ist eindeutig aus der Zeitwortform *hyparchon* zu entnehmen. Es handelt sich dabei um ein Präsenpartizip, das vor allem im

Gegensatz zu den folgenden Aorist-Formen die grenzenlose Vorexistenz Christi bekräftigt. In der Wortwahl (im Gegensatz zu *eimi* „sein“) dürfte das bereits Bestehende betont sein (wie in Apg 7,55). Wieder ein Hinweis auf die Ewigkeit seiner Existenz. Diese grenzenlose Existenz war in der *morphé* Gottes, in seiner Gestalt, welche Wesen und Natur der Gottheit umfaßt. Wenn „Gestalt Gottes“ abschwächend verstanden sein wollte, als sei Christus nicht voll und ganz Gott gewesen, dann müßte „Knechtsgestalt“ in Philipper 2,7 auch abschwächend sein, womit Christus auf Erden kein wirklicher Knecht war. Gerade seine Knechtsnatur ist aber die Kernaussage dieses Verses. So ist auch mit der „Gestalt Gottes“ in Vers 6 seine volle Göttlichkeit gemeint.

J. B. Lightfoot kommt nach einer eingehenden Untersuchung des Wortes *morphé* in der griechischen Philosophie, bei Philo und im Neuen Testament zu dem Schluß, daß dieses Wort das Wesentliche an einer Sache bezeichnet. Unser Herr besaß also vor seiner Menschwerdung die volle Göttlichkeit (St. Paul's Epistle to the Philipians [London: Macmillan 1913], S. 127-133).

Paulus bekräftigt dann die Göttlichkeit Christi, indem er nachweist, daß Christus die Gottgleichheit nicht als einen Raub betrachten mußte, eben weil er sie schon immer besaß. Er strebte nicht nach ihr, er brauchte ihr gar nicht nachzujagen, ist sie doch ewig sein. Er nützte sie auch nicht aus; statt dessen entäußerte er sich selbst.

2. Die Entäußerung (V. 7-8). Was immer Entäußerung bedeuten mag, sie war selbstaufgelegt. Niemand zwang Christus, in diese Welt zu kommen und schließlich um unserer Sünde willen am Kreuz zu sterben. Dasselbe Wort „entäußern“ kommt auch in Römer 4,14; 1. Korinther 1,17, 9,15 und 2. Korinther 9,3 vor. Dort trägt es die Bedeutung „zunichte machen“. Daraus lassen sich allerdings keine Schlüsse über unsere Stelle ziehen.

Was bedeutet Entäußerung? Alles, was schließlich zu seinem Tod am Kreuz führte. Dazu gehörte es auch, die Gestalt (*morphé*) eines Knechts anzunehmen. Aber auch in dieser Gestalt blieb Christus voll und ganz Gott, obwohl seine Herrlichkeit weitgehend verschleiert war (siehe aber Johannes 1,14). Um die Gestalt eines Knechts anzunehmen, mußte er Mensch werden, was in den nächsten beiden Teilsätzen von Philipper 2,7-8 festgehalten wird. Er wurde „wie ein Mensch erfunden“. „Wie“ bedeutet ein Zweifaches: Erstens war er wirklich uns Menschen gleich, und zweitens unterschied er sich von uns Menschen. Seine Menschlichkeit setzte ihn menschlichen Versuchungen und Begrenzungen aus; das Wort „wie“ beinhaltet jedoch die Einschränkung, daß er nicht ganz und gar Mensch war. Er war anders, denn er war sündlos (siehe Röm 8,3). Außerdem wurde er der Erscheinung nach (*schemá*) wie ein Mensch erfunden. Dieses Wort bezieht sich auf alles Äußerliche; also Handlungen, Kleidung, Gehabe und alles, was einen Menschen nach außen hin ausmacht. So erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod am Kreuz, dem Inbegriff der Schande.

Diese Schriftstelle beginnt also mit der Herrlichkeit des präexistenten Christus

und führt hin bis zu seinem schändlichen Tod am Kreuz. Um zu sterben, mußte Christus Mensch werden. Dazu mußte er sich seiner ewigen Stellung entäußern, ohne dabei an seiner Personhaftigkeit zu verlieren. Er konnte nicht Mensch werden und zugleich seine ewige Stellung beibehalten. Er konnte aber Mensch werden und tat dies auch, während er alle Eigenschaften der ewigen göttlichen Person beibehielt, indem er also voll und ganz Gott blieb.

Die Entäußerung Christi gestattete die Hinzufügung seiner Menschlichkeit, bedeutete aber in keiner Weise eine Minderung seiner Göttlichkeit oder seiner Möglichkeiten, von den Eigenschaften Gottes Gebrauch zu machen. Geändert wurde nur die äußere Form, nicht aber das göttliche Wesen. Er gab nicht die Göttlichkeit auf noch den Zugriff zu seinen göttlichen Eigenschaften; er fügte nur die Menschlichkeit hinzu. All das tat er, um sterben zu können. Jesaja sagt es so: Er hat „seine Seele ausgeschüttet in den Tod“ (53,12).

Meines Erachtens wird sogar unter Evangelikalen die eigentliche Aussage dieser Stelle verzerrt, indem die obige Betonung vernachlässigt wird und man sich vor allem darauf konzentriert, festzustellen, welche Beschränkungen Christus in seinem irdischen Zustand auferlegt waren. Ganz sicher mußte der Gott-Mensch Beschränkungen hinnehmen; ebenso sicher aber bewies der Gott-Mensch die Vorrechte der Göttlichkeit. Aus konservativer Sicht bedeutet die Kenose also die Verschleierung der Herrlichkeit, die Christus vor der Menschwerdung zu eigen war, allerdings nur in relativem Sinn (siehe Mt 17,1-8; Joh 1,14; 17,5). Die Kenose könnte aber auch die freiwillige Nicht-Verwendung mancher göttlicher Eigenschaften beinhalten. Das mag gelegentlich der Fall gewesen sein, nicht aber während seines gesamten Lebens (siehe 1,48; 2,24; 16,30). Auch seine Wunder wirkte Christus nicht nur in der Kraft des Geistes, sondern auch in eigener Macht (Lk 22,51; Joh 18,6). Wollen wir den Begriff der Kenose aus Philipper 2 beziehen, müssen wir auch dort unsere Definition ableiten. In dieser Stelle geht es aber gar nicht um die Frage, wie oder wie weit Christi Herrlichkeit verschleiert war, auch nicht darum, ob er göttliche Eigenschaften genützt hat oder nicht. Kernaussage der Entäußerung ist, er wurde Mensch, um sterben zu können. Somit bedeutet Kenose, die ewige Stellung als Gott zu verlassen und die Gestalt eines menschlichen Knechtes anzunehmen.

b) Definition

In der Kenose entäußerte sich Christus, indem er seine Stellung als Gott nicht beibehielt und nützte, sondern Mensch wurde, um sterben zu können.

III. Falsche Auslegungen des Begriffs

a) Christus hat einige oder alle göttlichen Eigenschaften aufgegeben

Nach dieser Deutung besagt die Kenose, unser Herr habe seine göttlichen Eigenschaften aufgegeben, zumindest die relativen wie Allgegenwart, Allmacht und Allwissenheit. Das ist aus biblischer Sicht falsch und aus theologischer Sicht un-

möglich. Wenn er irgendeine göttliche Eigenschaft aufgegeben hat, war er während seines Erdenlebens nicht Gott. Dann konnte er niemals Aussagen treffen wie in Johannes 10,30, daß er und der Vater dem Wesen nach eins sind. Christus entkleidete sich keiner Eigenschaft seiner Göttlichkeit.

b) Christus erschien als Mensch, indem er seine Göttlichkeit verschleierte

Das ist weniger offensichtlich falsch, leugnet aber im Grunde auch die volle Göttlichkeit Christi, denn eine Verschleierung seiner Eigenschaften hätte die Form seines Daseins verändert. Diese Theorie leugnet somit, daß Christus während seines Erdenwandels zugleich Gott war. Wie konnte er dann behaupten, wer ihn sehe, der sehe den Vater (14,9)?

Unklarheiten in der Kenose-Lehre lösen sich weitgehend auf, indem wir uns die Theologie der hypostatischen Einheit vor Augen halten, die den Zusammenhang zwischen den beiden Naturen Christi beleuchtet. Bei der Kenose geht es vor allem um seine Menschwerdung, die notwendig war, damit er sterben konnte.

Kapitel 45

Die Sündlosigkeit Christi

I. Die Bedeutung seiner Sündlosigkeit

Weil unser Herr sündlos war, tat er nie etwas, was Gott mißfiel. Nie brach er das mosaische Gesetz, unter dem er lebte, und kein einziges Mal während seines Erdenwandels versäumte er es, die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren (Joh 8,29). Sündlosigkeit bedeutet nicht, er hätte die sündlosen Beschränkungen der Menschlichkeit nicht erlebt; z. B. war er müde (4,6); er war hungrig (Mt 4,2; 21,18); er war durstig (Joh 19,28); er schlief (Mt 8,24). In jedem Stadium seines Lebens, seiner Kindheit, Knabenschaft, Jünglingsschaft und seines erwachsenen Lebens, war er heilig und sündlos.

II. Das Zeugnis für seine Sündlosigkeit

a) Beweisstellen

Die Schrift bekennt sich eindeutig zur Sündlosigkeit Christi.

Unser Herr wurde als heiliges Kind angekündigt (Lk 1,35). Er forderte seine Feinde auf, ihm eine einzige Sünde nachzuweisen, wozu sie nicht imstande waren (Joh 8,46). Es gelang ihnen nicht, ihn durch eine seiner Aussagen zu Fall zu bringen (Mt 22,15). Er behauptete, immer getan zu haben, was dem Vater gefiel (Joh 8,29). Er hielt die Gebote des Vaters (Joh 15,10). Während seiner Verhöre und seiner Kreuzigung wird ihm elfmal seine Unschuld bezeugt (von Judas, Matthäus 27,4; sechsmal von Pilatus, 27,24; Lukas 23,14.22; Johannes 18,38; 19,4.6; von Herodes Antipas, Lukas 23,15; von der Frau des Statthalters Pilatus, Matthäus 27,19; vom bußfertigen Verbrecher, Lukas 23,41, sowie vom römischen Zenturio, Matthäus 27,54). Außerdem lesen wir nirgends von einem Opfer, das der Herr darbrachte, obwohl er oft im Tempel war. Jesus hatte kein Opfer nötig, weil er ohne Sünde war.

Paulus sagt, der Herr kannte keine Sünde (2Kor 5,21).

Auch Petrus spricht Christus frei von jeder Sünde, noch fand sich Trug in seinem Mund (1Petr 2,22). Er war ein Lamm ohne Fehler und Flecken (1,19).

Dasselbe bekräftigt Johannes, indem er feststellt, daß in Christus keine Sünde ist (1Jo 3,5).

Der Autor des Hebräerbriefes bekennt sich an mehreren Stellen zur Sündlosigkeit Christi: Der Herr war ohne Sünde (4,15); er war heilig, sündlos, unbefleckt, abge-sondert von den Sündern (7,26) und brauchte keine Opfer für sich selbst darzubringen (V. 27).

Christus selbst und die Autoren des Neuen Testaments bekennen sich also einmütig zur Sündlosigkeit Christi.

b) Die Streitfrage

Konservative Theologen sind sich zwar über die Sündlosigkeit Christi einig, nicht jedoch darüber, ob er hätte sündigen können. Christus hat nicht gesündigt, das ist klar, ob er aber hätte sündigen können, ist strittig.

Daß Christus nicht hätte sündigen können, nennt man Impekkabilität (*non posse peccare*). Hätte er sündigen können, ob er es tat oder nicht, unterläge er der Pekkabilität (*posse non peccare*). Nach liberaler Denkart hätte er natürlich nicht nur sündigen können, sondern hat es auch getan. Das ist Pekkabilität im Verein mit Sündhaftigkeit. Pekkabilität umfaßt jedoch nicht automatisch die Sündhaftigkeit. Bei konservativen Theologen jedenfalls nicht.

III. Die Erprobung der Sündlosigkeit Christi

a) Der Zusammenhang zwischen Versuchung und Impekkabilität

Ob Christus hätte sündigen können oder nicht, hat eng mit der Versuchung zu tun. Befürworter der Pekkabilität berufen sich darauf, daß Christi Versuchung nicht echt gewesen wäre, sofern er gar nicht hätte sündigen können. Damit könnte er kein mitfühlender Hoherpriester sein. Die Versuchung erfordert also eine grundsätzliche Empfänglichkeit für die Sünde. Vertreter der Impekkabilität halten dem entgegen, daß eine Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in einer Person jede Sünde der Person als solcher unmöglich macht, obwohl die menschliche Natur selbstverständlich zur Sünde fähig ist. Wer allmächtig und vom göttlichen Willen beseelt ist, kann nicht sündigen.

Hodge vertritt die Pekkabilität: „Versuchung beinhaltet die Möglichkeit der Sünde. Wäre es Christus von Natur aus unmöglich gewesen zu sündigen, wäre seine Versuchung unwirklich und sinnlos, und er könnte nicht mit seinem Volk mitfühlen“ (Systematic Theology [Grand Rapids: Eerdmans 1960], 2:457).

Andererseits schreibt Shedd: „Gegen die Lehre von der Impekkabilität Christi wird eingewandt, sie stünde im Widerspruch zu seiner Versuchbarkeit. Wer nicht sündigen kann, so wird behauptet, könne nicht zur Sünde versucht werden. Das ist nicht wahr, denn genauso könnte man behaupten, ein Heer, das unbesiegbar ist, könne nicht attackiert werden. Versuchbarkeit stützt sich auf die grundsätzliche Empfänglichkeit für Sünde, Impekkabilität dagegen auf den Willen ... Die Versuchungen Christi waren mächtig und wirksam. Weil aber die Selbstbestimmung seines heiligen Willens stärker war als sie, konnten sie ihn nie und nimmer zur Sünde

bewegen. Darum hätte er nicht sündigen können, obwohl er versuchbar war“ (Dogmatic Theology [New York: Scribner 1891], 2:336).

b) Das Wesen der Versuchungen Christi

Zweifellos war die Versuchung wirklich. Sie fand statt, darum muß sie Wirklichkeit gewesen sein. Die konkreten Versuchungen, denen Christus unterworfen wurde, waren ganz speziell auf den Gott-Menschen zugeschnitten. Kein gewöhnlicher Mensch wäre jemals versucht, Steine in Brot zu verwandeln. Der Gott-Mensch aber hätte das tun können. Kein Mensch wäre ernsthaft versucht, sich als Messias zu beweisen, indem er von einem Turm abspringt, um unbeschadet zu landen. Kein Mensch würde das Angebot des Teufels ernst nehmen, ihm alle Reiche der Welt zu geben. Vielleicht einen Winkel irgendeines Reiches der Erde, aber nicht alle Reiche. Jesu Versuchung war also besonders auf den Gott-Menschen zugeschnitten, niemand sonst hätte so versucht werden können. Obwohl die konkreten Versuchungen außerhalb des Erlebnisbereiches eines gewöhnlichen Menschen liegen, sprechen sie Bereiche des menschlichen Wesens an, in denen wir alle versucht sind. Alle sündhaften Verlangen sind entweder Fleischeslust oder Augenlust oder Besitzstolz (bzw. eine Kombination von diesen; 1Jo 2,16). Die Versuchungen, denen der Teufel unseren Herrn aussetzte, fallen in diese drei Kategorien (Mt 4,1-11).

Wenn unser Herr nach dem Hebräerbrief in allem (*katá panta*) versucht wurde, so hat er sicher nicht jede Versuchung erlebt, die Menschen jemals mitgemacht haben (Hebr 4,15). Er war beispielsweise nie versucht, fernsehsüchtig zu werden. Seine Versuchungen waren auf den Gott-Menschen zugeschnitten, entstammen aber denselben Kategorien, in denen wir alle versucht werden. Er konnte also nur aufgrund seiner menschlichen Natur versucht werden, weil Gott nicht zum Bösen versucht werden kann (Jak 1,13). Er wurde versucht, wie wir weiterhin im Hebräerbrief lesen, „in gleicher Weise wie wir“. Weil er also dem sündhaften Fleisch gleichgeworden war, konnte er versucht werden. Zwischen seiner Menschlichkeit und unserer besteht aber ein entscheidender Unterschied. Er war „getrennt von der Sünde“. Er hatte keine Sündennatur und hat nie eine einzige Sünde begangen. Damit ist immer noch nicht bewiesen, daß seine menschliche Natur hätte sündigen können. Sie war fähig zur Sünde, obwohl sie nie in Sünde fiel. Die Person des Gott-Menschen insgesamt konnte aber nicht sündigen. Shedd beobachtet treffend: „Also besaß Christus zwar eine zur Sünde fähige menschliche Natur, war aber als Person nicht zur Sünde fähig. Der Gott-Mensch in seiner Gesamtheit ist impekkabel. Seine Menschlichkeit allerdings ist sehr wohl zur Sünde fähig“ (wie oben, 2:333).

c) Auswirkungen der Versuchung Christi

1. **Empfänglichkeit.** Christus war der Macht der Versuchung ausgesetzt. Er erlebte sie mit Gefühlen und Kräften, die unser Verständnis übersteigen.
2. **Vorbild.** Er ist uns Vorbild für Sieg selbst in der schwersten Versuchung.
3. **Mitgefühl.** Er kann mit uns in unseren Versuchungen mitfühlen.
4. **Gnade und Kraft.** Er kann auch die Gnade und Kraft schenken, die wir in Zei-

ten der Prüfung brauchen. Menschen, die dieselben Probleme wie wir gehabt haben, sind mitfühlend und aufgeschlossen, können aber oft nichts tun, um uns in unseren Problemen zu helfen. Christus kann uns helfen und gibt uns Gnade, indem er uns in Zeiten der Not zu Hilfe eilt (Hebr 4.16). Nur der Gott-Mensch kann beides tun: mit uns mitfühlen, weil er zutiefst versucht war, und uns mit Kraft erfüllen, weil er Gott ist.

d) Ein Beispiel

Als ich begann, an einem amerikanischen Theologieseminar zu unterrichten, störten mich die vielen Rechtschreibfehler meiner Studenten. Ich erinnere mich noch, wie ich ganz am Anfang meiner Laufbahn eine Prüfung erteilte, die in einer Frage die Antwort „Gethsemane“ erforderte, an der nicht viel mehr als 20 Studenten teilnahmen. Ob Sie es glauben oder nicht, diese Klasse erfand acht verschiedene falsche Schreibweisen dieses Wortes. Selbst absichtlich ist das kaum möglich. Weitere Sorgenkinder waren „Deity“ und „Millennium“. Dabei besaßen diese Studenten bereits akademische Grade!

Als ich in den ersten Weihnachtsferien meine Familie zu Hause besuchte, nahm ich eines Abends an einer Feier mit Schullehrern teil. Sie hatten einen Bibelschulkurs absolviert, den mein Vater jahrelang unterrichtet hatte, und viele von ihnen hatte ich während meiner Schulzeit als Lehrer gehabt. Sie brannten natürlich vor Neugier darauf, wie es mir beim Unterrichten erging. Als ich ihnen von meinem Entsetzen über die Rechtschreibkenntnisse meiner Studenten berichtete, ertete ich wissendes Nicken. Ich erzählte ihnen von Gethsemane. Ihre Sorgenkinder waren „neither“, „cat“ oder noch einfachere Wörter, die ein Universitätsstudent nie falsch schreiben würde. Meine Studenten unterlagen besonders bei theologischen Wörtern der Versuchung, sie falsch zu schreiben. Die Schüler meiner früheren Lehrer unterlagen dieser Versuchung bereits bei viel einfacheren Wörtern. Um welche Wörter es sich handelte, war vom Ausbildungsstand abhängig. Der Bereich der Versuchung war aber derselbe, nämlich falsche Rechtschreibung von Wörtern, die man kennen mußte. Weil wir ein gemeinsames Problemgebiet hatten, konnten wir echtes Mitgefühl aufbringen. Eines ist klar: Bezüglich der Rechtschreibung von Gethsemane waren alle Studenten meiner Klasse versucht. Egal ob sie die Antwort wußten oder nicht, die Versuchung war dieselbe.

Wir haben einen Hohenpriester, der tief mit uns mitfühlen kann, weil er versucht war wie wir, freilich mit Versuchungen, die ihm ganz besonders galten. Er ist nicht in Sünde gefallen und hätte auch nicht sündigen können. Er war und ist heilig, unschuldig, unbefleckt, Gottes untadeliges Lamm.

Kapitel 46

Auferstehung und Himmelfahrt Christi

I. Die Auferstehung

a) Die zentrale Bedeutung der Auferstehung Christi

1. Für seine Person. Ist Christus nicht von den Toten auferstanden, so war er ein Lügner, denn er hat seine Auferstehung vorhergesagt (Mt 20,19). Zu den Frauen, die an sein Grab kamen und Jesus suchten, sagte der Engel: „Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat“ (28,6). Die Auferstehung beglaubigt unseren Herrn als wahren Propheten, ohne sie müßten wir alle seine Aussagen in Zweifel ziehen.

2. Für sein Werk. Wäre Christus nicht von den Toten auferstanden, so wäre er heute natürlich nicht am Leben, um seine Aufgaben an der Gemeinde zu erfüllen. Sein Wirken hätte mit der Kreuzigung ein Ende gefunden, wir hätten daher keinen Hohenpriester, keinen Fürsprecher, keinen Beistand, kein Haupt der Gemeinde. Der lebendige Christus würde nicht in uns wohnen und uns Kraft geben (Röm 6,1-10; Gal 2,20).

3. Für das Evangelium. In der klassischen Stelle zu diesem Thema, 1. Korinther 15,3-8, wird dem Tod und der Auferstehung Christi die höchste Bedeutung zugesprochen. Das Evangelium steht auf zwei wesentlichen Tatsachen: Der Heiland ist gestorben und lebt. Die Grablegung beweist die Wirklichkeit seines Todes - er ist nicht nur bewußtlos geworden und später wieder aufgewacht. Er war tot. Die Liste der Zeugen beweist die Echtheit seiner Auferstehung. Er ist gestorben und wurde begraben; er wurde auferweckt und erschien vielen. Paulus bringt dieselbe zweifache Betonung in Römer 4,25: Er wurde für unsere Sünden dahingegeben und zu unserer Rechtfertigung auferweckt. Ohne die Auferstehung gäbe es kein Evangelium.

4. Für uns. Ist Christus nicht auferstanden, ist unser Zeugnis falsch, unser Glaube bedeutungslos und unsere Zukunft hoffnungslos (1Kor 15,13-19). Ist Christus nicht auferstanden, sind die verstorbenen Gläubigen im absoluten Sinne tot, ohne Hoffnung auf Auferstehung. Wir, die wir leben, könnten nur bedauert werden, weil wir uns verleiten ließen, auf eine Auferstehung zu hoffen.

b) Beweise für die Auferstehung Christi

1. Die Erscheinungen nach der Auferstehung. Eine große Anzahl von Zeugen, denen der Herr nach der Auferstehung in den verschiedensten Umständen begegnet ist, beweist mit überwältigender Klarheit die Tatsache seiner Auferweckung. Als Petrus am Pfingsttag seine Botschaft mit einem Hinweis auf die Zeugen der Auferstehung bekräftigte, war das Ereignis selbst nicht einmal zwei Monate vergangen, und die Zuhörer konnten leicht erfragen, ob Petrus die Wahrheit sagte (Apg 2,32). Jesu Erscheinungen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt dürften sich in folgender Reihenfolge abgespielt haben:

(a) Zuerst Maria Magdalena und die übrigen Frauen (Mt 28,8-10; Mk 16,9-10; Joh 20,11-18);

(b) dann Petrus, wahrscheinlich am Nachmittag (Lk 24,34; 1Kor 15,5);

(c) die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus gegen Abend (Mk 16,12; Lk 24,13-32);

(d) die Jünger ohne Thomas im Obergemach (Lk 24,36-43; Joh 20,19-25);

(e) die Jünger mit Thomas am darauffolgenden Sonntagabend (Mk 16,14; Joh 20,26-29);

(f) die sieben Jünger am See von Galiläa (Joh 21,1-24);

(g) die Apostel und mehr als 500 Brüder, darunter Jakobus, der Halbbruder des Herrn (1Kor 15,6-7);

(h) die Zeugen der Himmelfahrt (Mt 28,18-20; Mk 16,19; Lk 24,44-53; Apg 1,3-12).

2. Jede Wirkung setzt eine Ursache (die Auferstehung) voraus. Wir wissen von mehreren erstaunlichen Tatsachen, die einer Erklärung bedürfen und die nur durch die Auferstehung ausreichend erklärt werden können.

Warum war das Grab leer? Die Jünger bezeugen, daß es leer war. Die Wächter berichten den Hohenpriestern davon und nehmen Bestechungsgelder an, um es zu verschweigen (Mt 28,11-15). Wäre es wahr, was ihnen als Erklärung aufgetragen wird (die Jünger seien gekommen und hätten den Leichnam gestohlen), dann wären sie natürlich bestraft oder hingerichtet worden, weil sie ihrer Wächterpflicht nicht nachgekommen waren. Manche behaupten, die Jünger seien zum falschen Grab gegangen, das wird aber wieder durch die Bewachung des Grabes unglaubwürdig. Das Grab war leer (Wirkung), weil Christus auferstanden war (Ursache).

Wie sind die Pfingstereignisse zu erklären? Das Pfingstfest hatte Jahr für Jahr stattgefunden, diesmal aber, nachdem Christus auferstanden war, erlebte es die Ankunft des verheißenen Heiligen Geistes (Apg 1,5). In seiner Predigt begründet Petrus das Kommen des Geistes damit, daß der auferstandene Christus ihn gesandt hatte (2,33). Das Kommen des Geistes (Wirkung) braucht eine ausreichende Ursache (den auferstandenen Christus).

Warum wurde der Tag des Gottesdienstes verschoben? Die ersten Christen waren Juden und daran gewohnt, am Sabbat Gottesdienst zu halten. Plötzlich aber be-

gannen sie einheitlich, den Sonntag als Tag des Herrn zu begehen, der doch ein gewöhnlicher Arbeitstag war (Apg 20,7). Warum das? Weil sie der Auferstehung ihres Herrn gedachten, die am Sonntag stattgefunden hatte, verschoben sie ihren Feiertag. Der Sonntag ist die Wirkung, die Auferstehung Christi ihre Ursache.

c) Auswirkungen der Auferstehung Christi

1. Ein erneuerter Leib. Christus erhielt nach seiner Auferstehung einen völlig neuen Leib, denn er auferstand unsterblich. Alle, die bis dahin auferstanden waren, hatten wieder ihren früheren sterblichen Leib erhalten.

Der Auferstehungsleib Christi hat Gemeinsamkeiten mit seinem irdischen Körper. Die Menschen erkannten ihn (Joh 20,20), die Wunden der Kreuzigung waren sichtbar (20,25-29; Offb 5,6), er konnte essen, war aber nicht darauf angewiesen (Lk 24,30-33.41-43), er hauchte die Jünger an (Joh 20,22), und sein Körper hatte Fleisch und Knochen, er war also nicht nur ein sichtbar gewordener Geist (Lk 24,39-40).

Es gab aber auch Unterschiede. Christus konnte in verschlossene Räume eindringen, ohne die Tür zu öffnen (Lk 24,36; Joh 20,19). Er konnte willkürlich erscheinen und verschwinden (Lk 24,15; Joh 20,19) und litt offenbar nicht mehr unter leiblichen Notwendigkeiten wie Schlafen und Essen.

Die genaueste Beschreibung des auferstandenen und aufgefahrenen Christus finden wir in Offenbarung 1,12-16. Dort beschreibt Johannes seine Vision des verherrlichten Christus. Er glich einem Menschensohn, worin er seiner früheren leiblichen Erscheinung entsprach. Doch die Herrlichkeit Gottes umstrahlte seine Augen, seine Beine, seine Stimme und sein Gesicht. So werden wir ihm eines Tages begegnen.

Seine Auferstehung ist zugleich Vorbild für die Auferstehung der Gläubigen. Zweimal wird Christus als der Erstgeborene aus den Toten bezeichnet (Kol 1,18; Offb 1,5). Das heißt, er hat als erster einen unsterblichen Auferstehungsleib erhalten. Unsere Auferstehungsleiber werden sich wie der seine von unseren irdischen Körpern unterscheiden. Auf die Frage, mit welchem Körper die Toten auferstehen werden, antwortet Paulus, daß nicht einfach der frühere Leib wiedererstanden wird; er wird anders sein und doch aus der alten Gestalt hervorgehen (1Kor 15,35-41).

Im ewigen Zustand werden die Gläubigen „ihm gleich“ sein (1Jo 3,2). Was bedeutet das? Johannes erklärt es in den folgenden Versen. Ihm gleich sein bedeutet rein sein (V. 3), ohne Sünde sein (V. 5) und gerecht sein (V. 7). Unser gesamtes Wesen, auch unser Leib, wird diese Merkmale tragen.

2. Beweis für seine Behauptungen. Wie bereits erwähnt, bestätigt die Auferstehung ihn als wahren Propheten (Mt 28,6). Sie bestätigt auch seine Behauptung, Herr und Messias zu sein, worauf Petrus besonders in seiner Pfingstrede hinweist (Apg 2,36). Die Auferstehung beweist, daß Christus der Sohn Gottes ist, stellt Paulus fest (Röm 1,4).

3. Vorbedingung für sein weiteres Wirken. Wäre Christus nicht auferstanden,

hätte sein Leben und Wirken am Kreuz ein Ende gefunden, und er könnte seither nicht mehr wirken. Durch Auferstehung und Himmelfahrt begann unser Herr sein gegenwärtiges und künftiges Wirken, denen wir uns im nächsten Kapitel zuwenden werden.

Die Auferstehung Christi hat seine Gemeinde immer mit Freude, Begeisterung und frischem Mut erfüllt. Eines der einfachsten Gebete und zugleich eines der ergreifendsten Glaubensbekenntnisse war „*maranatha*“ - unser Herr, komm! (1Kor 16,22). Niemand konnte das sagen, der die Auferstehung seines Herrn leugnete. Dieser Ausruf bezeugt Christus eindeutig als den lebendigen und kommenden Herrn.

Maranatha!

II. Die Himmelfahrt Christi

a) Bibelstellen

1. Im Alten Testament. Die Himmelfahrt des Messias wird an zwei Stellen vorhergesagt (Ps 68,19 zitiert in Epheser 4,8; und Psalm 110,1 zitiert in Apostelgeschichte 2,34-35).

2. In den Worten Christi. Unser Herr sagte, er würde zum Vater gehen (Joh 7,33; 14,12.28; 16,5.10.28). Er sprach auch konkret von der Himmelfahrt (6,62; 20,17).

3. In den Schriften des Neuen Testaments. Der umstrittene Schluß des Markusevangeliums bezeugt die Himmelfahrt (16,19). Lukas erwähnt sie an zwei Stellen seines Evangeliums (Lk 9,51; 24,51); die wichtigste Stelle aber ist Apostelgeschichte 1,6-11. Andere neutestamentliche Stellen greifen auf diese Passagen zurück (Eph 4,10; 1Tim 3,16; Hebr 4,14; 1Petr 3,22). Überall, wo die gegenwärtige Erhöhung Christi erwähnt wird, ist die Himmelfahrt vorausgesetzt (z. B. Kol 3,1).

b) Das Ereignis der Himmelfahrt

1. Der Ort der Himmelfahrt. Sie fand „gegen Bethanien“ statt (Lk 24,50), d. h. an der Bethanien zugewandten Seite des Ölbergs (Apg 1,12).

2. Der Vorgang der Himmelfahrt. Christus wurde nach oben getragen, als würde ihn die Wolke stützen (V. 9). Die Himmelfahrt war kein plötzliches Verschwinden, sondern Christus entschwand langsam nach oben.

3. Die Verheißung. Während die Jünger nach oben starren, erscheinen zwei Engel und verheißten, daß er, der soeben von ihnen genommen wurde, auf dieselbe Weise wiederkehren würde.

c) Probleme mit der Himmelfahrt

1. Sie widerspricht den Naturgesetzen. Das ist wahr, aber Christi Auferstehungsleib war den Naturgesetzen nicht unterworfen.

2. War Christus bereits vor seiner öffentlichen Himmelfahrt im Himmel? Manche Ausleger schließen aus Johannes 20,17 auf eine oder mehrere Himmelfahrten vor der in Apostelgeschichte 1 beschriebenen. Das Zeitwort „ich fahre auf“ ist

aber höchstwahrscheinlich ein futuristisches Präsens und meint die zukünftige, öffentliche Himmelfahrt nach Apostelgeschichte 1, die mit Gewißheit vorhergesagt ist. Es ist, als wolle der Herr sagen: „Versuche nicht, mich festzuhalten. Das ist nicht notwendig, denn noch bin ich nicht für immer aufgefahren. Noch kannst du mich sehen. Einmal aber werde ich gewiß zum Vater gehen“ (siehe Leon Morris: *The Gospel of John* [Grand Rapids: Eerdmans 1971], S. 840-841).

d) Die Bedeutung der Himmelfahrt

Die Himmelfahrt bezeichnet das Ende der Erniedrigung Christi und seinen Eingang in die Herrlichkeit. Selbst noch in den vierzig Tagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt war er bestimmten Beschränkungen unterworfen, beispielsweise hinsichtlich der Offenbarung seiner Herrlichkeit. Seine Erscheinungen nach der Auferstehung und vor der Himmelfahrt erschreckten die Jünger nicht annähernd so wie die Erscheinung in Offenbarung 1, bei der Johannes die Herrlichkeit Christi viel deutlicher zu sehen bekommt.

Nach der Auferstehung konnte Christus sein Wirken für die Gläubigen und für die Welt beginnen.

Kapitel 47

Das Wirken des erhöhten Christus

Mit seiner Auferstehung und Himmelfahrt nahm unser Herr seinen Platz im Himmel ein und begann sein Wirken an der Gemeinde. Eine wesentliche Aufgabe hat Christus bereits in der Vergangenheit vollbracht, andere vollziehen sich während der gesamten Zeit zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft, wiederum andere beginnen erst in der Zukunft. In diesem Kapitel werden wir uns in aller Kürze diesen drei Diensten Christi zuwenden (eingehendere Behandlungen finden sich in anderen Kapiteln).

I. Vergangenes Wirken

Vor seinem Tod versprach der Herr, seine Jünger nicht verwaist zurückzulassen, sondern einen anderen Beistand zu senden (Joh 14,16-18,26; 15,26; 16,7). Nach 16,7 konnte der Geist erst kommen, als Christus zum Vater gegangen war.

Petrus erinnert bei seiner Pfingstansprache an diese Wahrheit, denn es war der auferstandene und erhöhte Christus, der den Heiligen Geist gesandt hatte und sich an jenem Tag mächtig erwies (Apg 2,33). Petrus nennt sowohl die Auferstehung (V. 32) als auch die Himmelfahrt (V. 34) als Voraussetzungen für die Sendung des Geistes.

II. Gegenwärtiges Wirken

a) Als Haupt der Gemeinde

Nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt nahm unser Herr den Ehrenplatz zur Rechten des Vaters ein, als Haupt über die Gemeinde, seinen Leib (Eph 1,20-23). Damit sind mehrere konkrete Dienste an seinem Leib verbunden.

1. Er schuf den Leib. Er schuf den Leib, indem er am Pfingsttag den Geist sandte, um die Gläubigen in den Leib hineinzutaufen (Apg 1,5; 2,33; 1Kor 12,13). Obwohl es der Geist ist, der den Gläubigen in den Leib Christi einpflanzt, ist diese Handlung auch Christus selbst zuzuschreiben, der den Geist gesandt hat. Die praktische Auswirkung dieser neuen Stellung im Leib Christi ist die Trennung vom Fleisch und die Erneuerung der Lebensführung (Röm 6,4-5).

2. Er sorgt verschiedentlich für seinen Leib. Er heiligt ihn (Eph 5,26), womit der gesamte Heiligungsprozeß ab der Bekehrung gemeint ist, bis wir in seiner himmlischen Gegenwart vollkommen sein werden. Auf die Bekehrung weisen in dieser Stelle die Wendungen „Wasserbad“ und „im Wort“ hin, wobei die Wirkung des Wortes mit einem reinigenden Wasserbad verglichen wird.

Indem Christus seinen Leib heiligt, nährt und pflegt er ihn (Eph 5,29). Nähren bedeutet zur Reife bringen (wie in 6,4). Pflegen bedeutet eigentlich warmhalten, meint also die Liebe und Fürsorge für seine Kinder (dieses Wort kommt sonst nur noch in 1. Thessalonicher 2,7 vor).

3. Der erhöhte Herr schenkt seiner Gemeinde Gaben (Eph 4,7-13). Zuerst ist er in die unteren Teile der Erde hinabgestiegen (Erde ist hier ein Genitivus appositivus, d. h. mit den unteren Teilen ist die Erde gemeint). Dann ist er in die Höhe hinaufgestiegen, um Gefangene zu machen. Hier verwendet Paulus einen Vergleich aus Psalm 68,19, wo der siegreiche Feldherr mit Gefangenen aus der Schlacht heimkehrt und geehrt wird. Er erhält Gaben von den Besiegten und gibt seinem eigenen Volk davon weiter. Christus hat während seines Erdenwandels die Sünde und den Tod besiegt. Nun gibt er seinen Nachfolgern Geschenke im Zuge seines himmlischen Dienstes. Auch nach 1. Korinther 12,5 erhalten wir Gaben vom Herrn.

4. Der auferstandene Herr gibt dem Leibe Lebenskraft (Joh 15,1-10). Dieser bekannte Vergleich vom Weinstock und seinen Reben bedeutet, daß wir ohne die Macht des lebendigen Christus nichts tun können. Diese Macht ist eindeutig die Auferstehungsmacht und wird nur jenen zuteil, die in Christus sind und in denen Christus ist (14,17). Diese Beziehung hat es nicht gegeben, bevor Christus zum Vater ging. Die Rolle Christi besteht darin, uns zu züchtigen oder zu ermutigen (je nachdem, wie wir „wegnehmen“ [15,2] auslegen; entweder wie in 11,39 oder wie in 8,59, in der Bedeutung von „hochheben“) und uns zu reinigen (15,2). Unsere Rolle dabei ist es, in ihm zu bleiben, d. h. seinen Geboten zu gehorchen (V. 10; 1Jo 3,24).

b) Als Priester für die Seinen

Als treuer Priester zeigt unser Herr Mitgefühl, hilft und gibt uns Gnade (Hebr 2,18; 4,14-16). In der letztgenannten Stelle wird dieses Wirken Christi an die Himmelfahrt geknüpft, er „ist durch die Himmel gegangen“.

Als treuer Priester tritt unser Herr für uns ein (7,25). Unser Priester nämlich ist im Gegensatz zu den alttestamentlichen Priestern nicht mehr dem Tod unterworfen, sondern bleibt Priester für immer und lebt ewig, um für sein Volk einzutreten. Worin dieser Dienst im einzelnen besteht, indem Christus unsere Nöte dem Herrn zu Ohren bringt, können wir nicht genau wissen, höchstwahrscheinlich bittet Christus, uns vor bestimmten Ereignissen zu verschonen (Lk 22,32), aber auch im umgekehrten Sinne, uns von den bösen Dingen zu reinigen, die bereits stattgefunden haben (1Jo 2,1-2). Erst im Himmel werden wir wissen, wie sich dieses Wirken unseres Hohenpriesters auf unser Leben ausgewirkt hat, sowohl im bewahrenden als auch im reinigenden Sinne.

Als Hoherpriester ist unser Herr auch Vorläufer und gibt uns die Gewißheit, daß auch wir in den Himmel kommen werden, wo er bereits ist (Hebr 6,19-20). Das Wort „Vorläufer“ wurde für eine Vorhut oder einen Spährupp verwendet, aber auch für den Vorboten eines Königs; ein Vorläufer kündigt also an, daß noch andere kommen werden. Christus ist nun im Himmel als unser Priester, darum können wir sicher sein, daß wir ihm eines Tages folgen werden.

c) Um uns eine Wohnung zu bereiten

Kurz vor seinem Tod sagte der Herr seinen Jüngern zu, er werde eine Wohnung für sie bereiten, in die er sie nach seiner Wiederkunft führen werde (Joh 14,1-3). „Des Vaters Haus“ ist der Himmel, und im Himmel gibt es viele Wohnungen. Das hier verwendete Wort kommt nur in den Versen 2 und 23 vor und bedeutet eine bleibende Wohnstatt. Gegenwärtig ist Christus dabei, Wohnungen für die Seinen zu bereiten. Dazu mußte Christus durch Tod und Auferstehung zum Vater gehen.

III. Künftiges Wirken

Eine eingehende Diskussion über die zukünftigen Ereignisse sparen wir uns zwar für die Kapitel über Endzeitlehre auf, drei Aspekte des Wirkens Christi in der Zukunft möchte ich aber schon hier vorwegnehmen.

a) Die Auferweckung der Toten

Alle Menschen werden die Stimme Christi hören, der sie von den Toten auferweckt (Joh 5,28). Manche werden zum ewigen Leben auferstehen, andere zur ewigen Verdammnis. Obwohl die beiden Gruppen nicht zum selben Zeitpunkt auferstehen werden, werden beide die Stimme Christi hören. Die Gläubigen der Gemeindezeit werden bei der Entrückung auferstehen (1Thes 4,13-18). Die Heiligen des Alten Testaments dürften bei der Wiederkunft auferstehen (Dan 12,2). Die Ungläubigen aller Zeiten werden erst nach dem Tausendjährigen Reich zum Leben erweckt (Offb 20,5).

b) Gericht über die Menschen

Obwohl wir meistens Gott, den Vater, als Weltenrichter betrachten, ist nach Jesu eigener Aussage alles Gericht ihm übertragen (Joh 5,22,27). So wie nicht alle Menschen zum selben Zeitpunkt auferstehen werden, findet auch das Gericht zu verschiedenen Zeitpunkten statt. Alle aber werden vor das Gericht Christi kommen.

Die Gläubigen wird er nach der Entrückung der Gemeinde am Richterstuhl Christi belohnen (1Kor 3,11-15; 2Kor 5,10). Aus diesem Gericht werden alle in den Himmel kommen, allerdings nicht mit derselben Belohnung. Lob werden alle empfangen (1Kor 4,5). Die Ungläubigen werden nach dem Tausendjährigen Reich am großen weißen Thron gerichtet (Offb 20,11-15). Alle werden aufgrund ihrer Taten in den Feuersee geworfen. Keiner hat sich den Himmel verdient. Jeder Mensch wird vor Jesus Christus Rechenschaft ablegen.

c) Herrschaft über diese Welt

Wenn unser Herr wiederkommt, wird er das Zepter übernehmen und die Völker dieser Welt als wohlwollender Diktator regieren (19,15). Dann und nur dann wird diese Welt eine Zeit des Rechts und der Gerechtigkeit, des Wohlstands, der sozialen Sicherheit und der geistlichen Erkenntnis erleben. Er wird sich als König der Könige und Herr der Herren erweisen, genau dort, wo der Mensch sich gegen die Herrschaft Gottes aufgelehnt hat.

Teil X

Das Wunder der Errettung

Kapitel 48

Einige grundsätzliche Überlegungen

I. Der Umfang des Themas

Die Soteriologie, die Lehre von der Errettung, ist das wichtigste Thema der Schrift. Sie umfaßt alle Zeitalter und darüber hinaus die Ewigkeit. Sie betrifft ausnahmslos jeden Menschen. Sie hat sogar Auswirkungen auf die Engelwelt. Sie ist das Hauptthema des Alten wie des Neuen Testaments. Sie ist persönlich, national und kosmisch. Und sie findet ihren Mittelpunkt in der größten Person des Universums, unserem Herrn Jesus Christus.

Aus Gottes Sicht umfaßt die Errettung das gesamte Werk Gottes, um Menschen von der Verdammnis zur Rechtfertigung zu führen, vom Tod zum ewigen Leben, von der Entfremdung zur Sohnschaft. Aus menschlicher Sicht gehören zur Errettung alle Segnungen, die wir in Christus haben, sowohl in diesem Leben als auch im kommenden.

Wie umfassend das Thema der Errettung ist, läßt sich anhand der Zeitformen nachweisen:

(1) Als wir den Glauben annahmen, wurden wir von der Verdammnis der Sünde errettet (Eph 2,8; Tit 3,5).

(2) Als Gläubige sind wir im Begriff, von der Herrschaft der Sünde errettet zu werden in Heiligung und Bewahrung (Hebr 7,25).

(3) Und im Himmel werden wir für immer von der Gegenwart der Sünde errettet sein (Röm 5,9-10).

II. Gottes Motive für die Errettung

Warum will Gott Sünder erretten? Warum nahm er es auf sich, seinen einziggeborenen Sohn zu verlieren, ihn für Menschen hinzugeben, die gegen seine Güte rebelliert haben? Was liegt Gott daran, eine menschliche Familie zu besitzen?

Aus der Bibel erfahren wir von mindestens drei Gründen, warum Gott die Sünder erretten will.

(1) So konnte Gott am besten und schlagkräftigsten seine Liebe beweisen. Seine guten Gaben in der Natur und in der Fürsorge für uns (so groß sie auch sein mögen) stehen in gar keinem Verhältnis zu dem Geschenk seines Sohnes, unseres Heilands.

Nach Johannes 3,16 ist das Geschenk seines Sohnes ein Beweis für seine Liebe, und nach Römer 5,8 hat Gott seine Liebe zu uns eindeutig bewiesen, indem er Christus in den Tod gab.

(2) Die Errettung ist ein Schaustück der Gnade Gottes in alle Ewigkeit (Eph 2,7). Jeder Errettete ist eine besondere Trophäe der Gnade Gottes für immer. Nur erretete Menschen können lebendige Beweise für Gottes Gnade sein.

(3) Gott wollte auch ein Volk, das in diesem Leben gute Werke tut und der Welt damit, wenn auch nur lückenhaft, vorführt, wie gut Gott selbst ist (V. 10).

Ohne die Errettung, die durch Christus zustande kam, wären diese Dinge nicht möglich.

III. Die Wichtigkeit der Errettung

Im Neuen Testament wird nur an zwei Stellen ein Fluch über den Christen ausgesprochen. Verflucht ist jeder, der den Herrn nicht liebt (1Kor 16,22), und verflucht ist jeder, der eine andere Botschaft als das Evangelium der Gnade predigt (Gal 1,6-9). Wer die Lehre von der Errettung nicht genau kennt, verkündigt ein falsches oder verzerrtes Evangelium. Wahrscheinlich fallen viele Auslegungen des Evangeliums, die wir heute zu hören bekommen, unter diesen Fluch. Glücklicherweise ist Gottes Gnade stärker als unsere verzerrten Auslegungen, und die Menschen bekehren sich trotz, nicht wegen, unseres oft unklaren oder falschen Evangeliums. Die Lehre vom Heil ist wesentlich, weil jeder Gläubige die Aufgabe hat, Zeugnis für das Evangelium abzulegen. Noch wichtiger ist diese Lehre für den Verkündiger, denn er ist das Bindeglied zwischen Gott und dem Ungläubigen, und seine Botschaft muß eindeutig sein (Röm 10,14-15). Lewis Sperry Chafer, der seine Predigerlaufbahn als Evangelist begann, sagte noch am Ende seines Lebens: „In einem ausgewogenen Predigtdienst sollte die Verkündigung des Evangeliums mindestens 75% der Kanzelpredigt ausmachen, der Rest mag zur Erbauung der Erlösten dienen“ (Systematic Theology [Grand Rapids: Zondervan 1981], 3:9). Es ist von höchster Wichtigkeit, sich mit der Soteriologie eingehend zu befassen.

Kapitel 49

Die biblische Terminologie

I. Errettung im Alten Testament

Die wichtigste hebräische Wurzel für Errettung ist *jascha*. Ursprünglich bedeutete es weit und geräumig im Gegensatz zu eng und bedrängt. Es bezeichnet die Freiheit von allem, was bindet oder einengt, schließlich Befreiung, Loslassung, Weite und Breite. Manchmal kommt diese Errettung durch einen Menschen zustande (z. B. durch die Richter, Ri 2,18; 6,14; 8,22; 12,2; oder durch die Könige, 1Sam 23,2), manchmal aber durch Jahwe (Ps 20,7; 34,7; Jes 61,10; Hes 37,23). Zuweilen betrifft die Errettung einen einzelnen (Ps 86,1-2), an anderen Stellen das ganze Volk (Jes 12,2, woran die ganze Welt teilhaben wird; 45,22; 49,6). Im Alten Testament ist Errettung nicht nur Befreiung aus einer Not, sondern Befreiung für den Herrn, zu seinem Dienst (43,11-12; 49,6).

Wie im Neuen Testament ist auch im Alten der Glaube Vorbedingung für die Errettung. Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit (1Mo 15,6). Die hebräische Vorsilbe *bet* für „glauben an“ bedeutet, daß Abraham seinen Glauben zuversichtlich in Gott setzte (vgl. 2Mo 14,31; Jon 3,5). Auch die Bundesbeziehung, die das mosaische Gesetz zwischen Gott und Israel aufrichtete, setzte den Glauben an den Bundesherrn voraus, um Gott zu gefallen und nicht ausgestoßen zu werden.

Immer ist der wahre Gott das Objekt des Glaubens (4Mo 14,11; 20,12; 2Kön 17,14; Ps 78,22; Jon 3,5). Dieser Rettergott ist die einzige Quelle der Errettung (Ps 3,9; Jon 2,10). Einem Götzen zu vertrauen ist nicht nur wirkungslos, sondern geradezu absurd, denn die Rettung kommt vom Herrn.

II. Errettung im Neuen Testament

Sowohl in der Septuaginta als auch im Neuen Testament werden die hebräische Wurzel *jascha* und ihre Ableitungen mit dem Zeitwort *sozo* und den abgeleiteten Formen *soter* und *sotería* wiedergegeben. Oft übersetzt *sozo* auch *shalóm* (Friede, Ganzheit) und seine Beiformen. Errettung bedeutet somit Heilung, Genesung, Hilfe, Erlösung, Heil oder Wohlbefinden. Sie ist die Bewahrung vor Gefahr, Krankheit oder Tod (Mt 9,22; Apg 27,30-31.34; Hebr 5,7). Im geistlichen Sinne bedeutet Er-

rettung die Erlösung vom ewigen Tod und das Geschenk des ewigen Lebens (Röm 5,9; Hebr 7,25).

Wie im Alten Testament liegt die Initiative der Errettung ganz und gar bei Gott (Joh 3,16). Der Tod des Herrn Jesus Christus am Kreuz ist die einzige Grundlage für unsere Errettung (Apg 4,12; Hebr 5,9). Wie bereits erwähnt, hat die Errettung einen vergangenen Aspekt, nämlich als wir gläubig wurden, einen gegenwärtigen Aspekt und einen zukünftigen Aspekt im Warten auf die Vollendung.

Ein Wortstudium kann nicht einmal die Oberfläche dessen ankratzen, was die Bibel über Errettung offenbart. Andere Begriffe wie Opfer, Heil, Erlösung, Versöhnung, Sühne und Rechtfertigung sind zu einem lückenlosen Verständnis der Lehre ebenfalls unentbehrlich. Diese Themen werden wir in den nächsten Kapiteln erläutern. Ich erwähne sie bereits hier, um nicht den Eindruck zu vermitteln, man könne die Errettungslehre durch ein einfaches Wortstudium bewältigen.

Die Errettung umfaßt den ganzen Menschen. Die Hinwegnahme der Sündennatur des Menschen und die Verleihung des Auferstehungsleibes wartet aber auf die künftige Vollendung. Auch das ist Teil unserer Erlösung (Röm 8,23). Dann wird auch der Fluch hinweggenommen, der auf dieser Welt lastet (V. 18-23), und das gesamte Universum wird die Auswirkungen des Versöhnungswerkes Christi wahrnehmen (Kol 1,20).

Kapitel 50

Die Passion Christi

Ausgangspunkt für alle Folgen, Auswirkungen und Aspekte der Errettung ist das historische Ereignis des Kreuzestodes Christi. „Passion“ bedeutet Leiden, insbesondere aber das Leiden Christi zwischen der Nacht des letzten Abendmahls und der Kreuzigung.

I. Die Notwendigkeit der Passion

Weil der Mensch sündig und hoffnungslos verloren ist, braucht er jemanden, der ihm zu Hilfe eilt, um Annahme bei Gott und Gemeinschaft mit ihm zu finden. Sünde führt zur Entfremdung von Gott, und weil der Mensch völlig verderbt ist, kann er nichts tun, um die Gunst oder Zuwendung Gottes im soteriologischen Sinn zu erwerben.

Ohne alles wiederholen zu wollen, was im Abschnitt über Sünde gesagt wurde, will ich die Hauptpunkte nochmals zusammenfassen. Jeder, der in diese Welt geboren wird, ist verdammt,

- (a) weil ihm die Sünde Adams angerechnet wird (Röm 5,12), und
- (b) weil er eine angeborene Sündennatur in sich trägt (Eph 2,3). Außerdem
- (c) sündigen wir alle als unausbleibliche Frucht der Sündennatur (Röm 3,9-23).

Nicht nur sind alle Menschen der Verdammnis ausgesetzt, sondern alle müssen von der Strafe der Sünde befreit werden.

Kein Mensch der Welt kann dazu beitragen, sich die soteriologische Gunst Gottes zu erwerben. Wir wissen, die völlige Verworfenheit bedeutet nicht, der Mensch könne keine Tat vollbringen, die vor anderen und vor Gott gut ist, sie bedeutet ferner auch nicht, der sündige Mensch hätte kein Gewissen, um zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, auch nicht daß jedermann alle Arten von Sünden begeht oder auch nur eine einzige zur Spitze treibt. Verderbtheit bedeutet vielmehr, daß das gesamte Wesen des Menschen in den Bann der Sünde gezogen ist und er nichts tun kann, was ihm die errettende Gnade vor Gott erwerben kann. Darum mußte das Heil von jemandem ausgehen, der von dieser Verderbtheit nicht betroffen, also sündlos ist.

II. Christus in der Passion

Das Sühneopfer der Passion konnte nur vom Gott-Menschen dargebracht werden. Nur er konnte unsere Erlösung bewirken. Wieder möchte ich nicht alle Einzelheiten der Christologie wiederholen, muß aber einige wesentliche Tatsachen in Erinnerung rufen.

Zwar gibt die Bibel mehrere Gründe für die Menschwerdung Christi an, vor allem aber ist Christus gekommen, um sein Volk von ihren Sünden zu erretten (Mt 1,21). Dazu mußte er Mensch werden. Gottes Strafe für die Sünde ist der Tod. Weil Gott nicht sterben kann, mußte er Mensch werden, eine menschliche Natur annehmen, um den Tod zu erleiden und somit die Strafe für die Sünde zu bezahlen.

Gottes Methode, um die Menschwerdung zu ermöglichen, war die Jungfrauengeburt. Wir können nur mutmaßen, ob er auch einen anderen Weg gewählt haben könnte, ohne die Sündlosigkeit Christi infrage zu stellen. Tatsache ist, daß Gott die Jungfrauengeburt wählte. Die Form des Fürwortes in Matthäus 1,16 („von welcher“) führt Christus unzweideutig auf einen einzigen Elternteil zurück, seine Mutter. Die Bibel bezeugt die Jungfrauengeburt.

Die Jungfrauengeburt brachte einen Gott-Menschen hervor. Gott ist ewig. Die vollkommene menschliche Natur Christi zeugte der Geist im Leib Marias, und das Kind war voll und ganz Gott und vollkommener Mensch, vereint in einer Person für immer. Das ist die hypostatische Einheit.

Dieser Gott-Mensch, einzigartig in der Geschichte, ist allein fähig, das Heil zu bewirken. Der Heiland mußte Mensch sein, um sterben zu können, denn Gott stirbt nicht; der Heiland mußte Gott sein, damit sein Tod als Bezahlung für alle Sünde gelten konnte. Wenn ein sündiger Mensch stirbt, stirbt er für seine eigene Sünde. Nur wer sündlos ist, kann Sühne für andere bewirken.

Beachten wir diese Wahrheit in den ersten Versen von Römer 1. Paulus sagt über das Evangelium (Vers 1), daß es vom Sohn Gottes handelt (Vers 3) und daß der Sohn zugleich Mensch (aus der Nachkommenschaft Davids, Vers 3) und Gott war (als Sohn Gottes eingesetzt, Vers 4). Das ist also das Evangelium, gestützt auf einen Heiland, der Mensch war, um sterben zu können, aber auch Gott, damit sein Tod für immer die Sünden der Welt bezahlen konnte. Kein anderer Erlöser wäre genug.

III. Die Leiden der Passion

In der klassischen protestantischen Theologie werden die Todesleiden Christi als passiver Gehorsam bezeichnet. Dieser passive Gehorsam unterscheidet sich vom aktiven Gehorsam Christi während seines irdischen Wandels. Sein Leben war natürlich ein Leben des Gehorsams, angefangen mit seiner bereitwilligen Unterwerfung unter die Menschwerdung (Hebr 10,5-10) und weiter während seines gesamten Erdenwandels (Lk 2,52; Joh 8,29). Durch das Leid lernte er Gehorsam (Hebr 5,8).

Die Leiden seines Lebens waren zwar wirklich, vollbrachten aber keine Sühne.

Die Wirkung seines Sühnetodes ist allerdings untrennbar mit der Sündlosigkeit und Vollkommenheit seines Lebens verknüpft, die sich im Gehorsam bewährte. Während also die Theologie zwischen dem Leiden seines Lebens und dem Leiden seines Sterbens unterscheidet (aktiver und passiver Gehorsam), ist diese Trennung künstlich, denn die Leiden seines Todes und sein Gehorsam als Opferlamm Gottes allein waren es, die Sühnung bewirkten.

Strenggenommen war nur sein Leiden am Kreuz sühnewirksam. Während dieser drei finsternen Stunden legte Gott die Sünden der Welt auf Christus. So wurde die Sühnung vollbracht. Die Mißhandlungen und Geißelungen vor dem Kreuzestod gehörten zu den Leiden seines Lebens.

IV. Die Ereignisse der Passion

Wie zu Beginn dieses Kapitels vermerkt, umfaßt die Passion alle Ereignisse vom Abendmahl bis zur Kreuzigung. Hier eine Zusammenfassung dieser Begebenheiten und eine Auslegung ihrer Bedeutung.

a) Die Verhöre Christi

Das Passahmahl im Obergemach wird üblicherweise im südwestlichen Teil Jerusalems angesetzt.

Von dort wanderte Christus mit den Jüngern quer durch die Stadt zum Garten Gethsemane (am Abhang des Ölbergs östlich Jerusalems), wo der Herr verraten und verhaftet wurde und das Ohr des Tempeldieners Malchus heilte. Das geschah wohl um drei Uhr morgens.

Wieder ging es zurück in die Stadt, und der Herr wurde im Haus des Hohenpriesters Hannas verhört. Hannas und Kaiphas wohnten beide im südwestlichen Teil der Stadt, unweit des Schauplatzes des Abendmahls.

Dann wurde Jesus zum Hof von Kaiphas gebracht, wo sich zumindest eine beschlußfähige Mehrheit des Sanhedrin (Hohen Rates) versammelte, um den Herrn zu verurteilen.

Am Morgen bestätigte der gesamte Sanhedrin das einige Stunden zuvor gefällte Urteil.

Dann brachte man Christus zu Pilatus, denn die Juden durften ein Todesurteil nicht zur Ausführung bringen. Der Gerichtssaal des Statthalters Pilatus befand sich am Nordwestende des Tempelbezirks, vom Haus des Kaiphas aus quer durch die Stadt.

Dann folgte ein Verhör durch Herodes. Sein Palast stand an der westlichen Stadtmauer. Wieder mußte der Herr ganz Jerusalem durchqueren.

Wieder ging es zu Pilatus, wo der Herr zum Kreuzestod verurteilt wurde.

Der Schauplatz der Kreuzigung ist umstritten. Wahrscheinlich fand sie entweder bei der Grabeskirche im Westen des Gerichtssaals von Pilatus statt oder auf Gordons Golgatha, nordwestlich des Gerichtssaals. Jedenfalls mußte wieder ein Großteil Jerusalems passiert werden.

b) Der Tag der Kreuzigung

Alles spricht für und nichts gegen die traditionelle Theorie, die Kreuzigung hätte an einem Freitag stattgefunden. Alle Evangelien stellen fest, daß der nächste Tag ein Sabbat war (Mt 27,62; 28,1; Mk 15,42; Lk 23,56; Joh 19,31). Alle Evangelien berichten von den Frauen, die am Tag nach dem Sabbat, also am ersten Wochentag, dem Sonntag, das Grab besuchten (Mt 28,1; Mk 16,2; Lk 24,1; Joh 20,1). Bei den Juden war es üblich, einen Teil eines Tages oder einer Nacht als gesamten Tag zu betrachten (1Mo 42,17-18; 1Sam 30,12-13; 1Kön 20,29; 2Chr 10,5,12; Ester 4,16; 5,1). Damit Jesus „drei Tage und drei Nächte“ im Grab war (Mt 12,40), mußte er nur den restlichen Freitag bis zum Sonnenuntergang (Tag 1), den ganzen Samstag (Tag 2), und den Teil des Sonntags vom Sonnenuntergang am Samstag bis zur Auferstehung (Tag 3) im Grab zubringen. So bestätigt auch die Schrift, daß er „am dritten Tag“ auferstand (1Kor 15,4).

c) Die Methode der Kreuzigung

Die Kreuzigung ist eine Hinrichtungsart östlichen Ursprungs. Die Perser praktizierten sie, und Alexander der Große dürfte sie von ihnen übernommen haben. Die Phönizier, berüchtigt für ihre barbarischen Bräuche, bedienten sich häufig der Kreuzigung. Rom übernahm sie offenbar von Karthago und vollendete sie als Hinrichtungsmethode. Es ist kaum vorstellbar, wie viele Menschen durch die Römer den Kreuzestod starben.

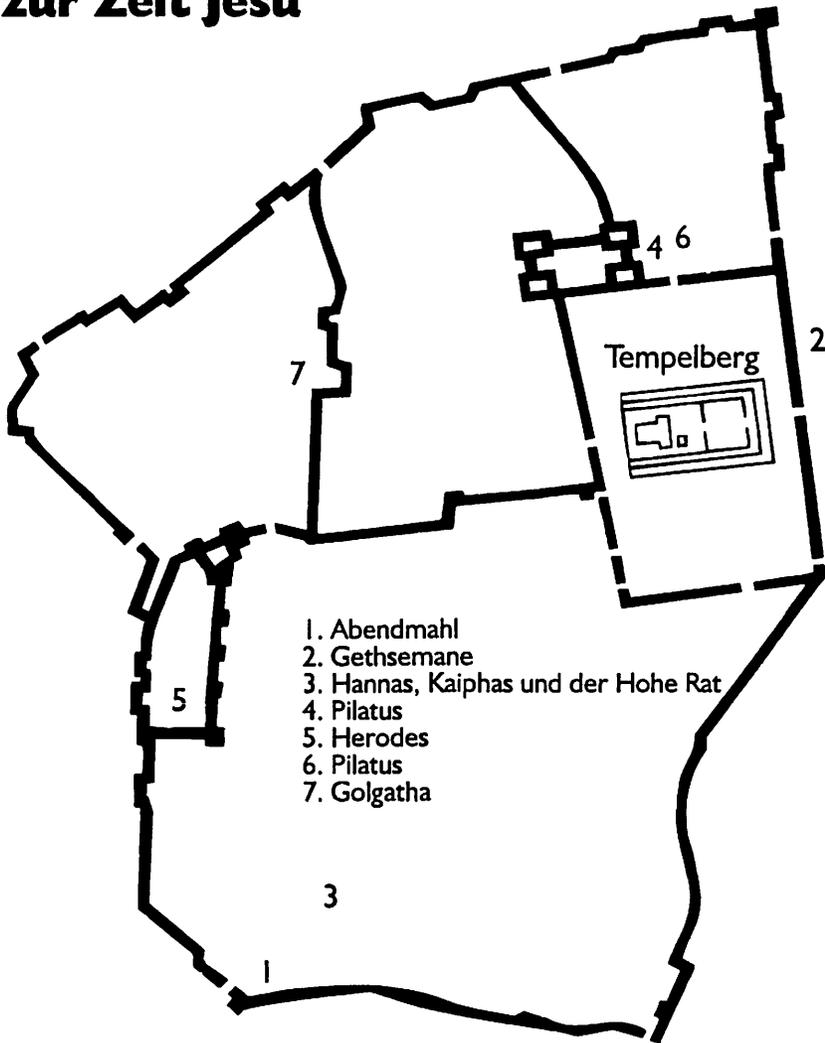
Nach der Verhängung der Todesstrafe wurde der Verurteilte mit einer Lederpeitsche, die mit Metall- und Knochenstücken besetzt war, gegeißelt. Dann mußte er den Querbalken des Kreuzes schultern und selbst zum Hinrichtungsort tragen. Dieser Balken war etwa zwei Meter lang und wog zirka 15 kg. Er wurde an einem Pfahl befestigt, der bereits am Hinrichtungsort aufgestellt war. Mehr als 15 cm lange, mit einem Kopf versehene Nägel (damit der Körper nicht herunterfiel) wurden durch Hände und Füße des Opfers getrieben. Manchmal wurden auch Seile verwendet, um den Körper am Kreuz zu halten.

Die Römer lernten es, die Füße beim Festnageln nach oben zu drücken, damit der Verurteilte sich am Nagel aufstützen und eine Zeitlang aufrecht stehen konnte, um wieder Atem zu schöpfen. Der Tod stellte sich nur selten vor Ablauf von 36 Stunden ein, die meisten überlebten zwei oder drei Tage. Unstillbarer Durst, quälende Pein von der Geißelung, Krämpfe, Schwächeanfälle, öffentliche Beschimpfung und der Schrecken des bevorstehenden Todes machten die Kreuzigung zu einer entsetzlichen Todesart.

So haben die Menschen unseren Herrn behandelt, und Gott hat unser aller Sünde auf ihn gelegt. Er starb, um die Strafe für unsere Sünde zu bezahlen. Er starb für Sie und für mich.

Jerusalem

zur Zeit Jesu



Kapitel 51

Die Bedeutung des Todes Christi

Man kann die Bedeutung des Todes Christi nicht mit einem Schlagwort erschöpfend ausdrücken. Seine zentrale Botschaft kann und muß sich aber auf einige Grundgedanken stützen. Es gibt vier solche Grundwahrheiten: Der Tod Christi ist ein stellvertretendes Opfer für den Sünder, eine Erlösung von der Sünde, eine Versöhnung mit Gott und ein Sühneopfer für die Welt. Wer einen dieser vier Grundgedanken negiert oder in den Hintergrund schiebt, verdreht oder entstellt die biblische Lehre. Es ist nicht unbiblisch, den Tod Christi als Beweis für die Liebe Gottes zu sehen und als Vorbild für Opferbereitschaft (beides ist in der Bibel bezeugt, Joh 15,13; Röm 5,8). Dies kann aber nicht die zentrale Bedeutung des Todes Christi sein, sonst hätte er keinen ewigen Wert. Der Tod Christi muß ein stellvertretendes Opfer und eine Bezahlung für unsere Sünde sein, sonst bedeutet sein Vorbild nicht viel. Deshalb müssen wir zuerst diese Grundwahrheiten erfassen, denn sie enthalten die erlösende und ewige Bedeutung des Todes unseres Herrn.

I. Ein Opfer für den Sünder

a) Was ist Stellvertretung?

1. Die Bedeutung der Stellvertretung. Christus litt stellvertretend für uns, er starb an unserer Stelle und bezahlte für unsere Sünde.

Um unsere Schuld selbst zu bezahlen, müßten wir Menschen die Strafe für unsere Sünden auf ewig tragen. Das können wir natürlich nicht, darum ergriff Gott in seiner Liebe und Anteilnahme die Initiative und gab uns in Jesus Christus einen Stellvertreter, der ewige Bezahlung für unsere Sünde leisten kann.

Persönliche Bezahlung
Vom Schuldner geleistet
Aus strikter Gerechtigkeit
Nie vollendet

Stellvertretende Bezahlung
Vom Gläubiger geleistet
Aus Gerechtigkeit und Liebe
Ein vollendetes Opfer

2. Einwände gegen die Stellvertretung. Der Gedanke des Stellvertretungstodes bleibt nicht unwidersprochen.

(a) Ist Christus an unserer Stelle gestorben, muß Gott ungerecht sein, denn damit hätte er seinen Sohn dazu verurteilt, die Sünden der Menschheit zu tragen. Dieser Einwand ist deshalb unberechtigt, weil der dreieine Gott die Erlösung geplant hat und der Sohn freiwillig auf sich genommen hat, für unsere Sünde zu sterben. Vom Endlichen her betrachtet, wäre dieser Einwand gerechtfertigt, aus unendlicher Sicht aber nicht, denn dort gibt es keine drei verschiedenen Teile der Gottheit.

(b) Nach der Lehre der Stellvertretung mußte der unschuldige Christus für die Sünder leiden. So ist es und so muß es auch sein. Das ist auch biblisch (1 Petr 3,18). Wer darin einen Einwand gegen den Stellvertretungstod Christi sieht, stellt den Heilsplan Gottes in Frage.

(c) Man kann nicht für Sünde verantwortlich sein, die man nicht persönlich begangen hat. Oh doch! Das gibt es unter Menschen ebenso wie bei Gott. Man denke bloß daran, daß der Aufsichtsrat eines Unternehmens für das schuldhafte Verhalten seiner Geschäftsführer zur Verantwortung gezogen werden kann und daß ein Minister für die Unterlassungen seiner Beamten haftet.

b) Biblische Beweise für das stellvertretende Opfer

Nach der Bibel ist das Opfer Christi eindeutig ein stellvertretendes Opfer, nicht bloß ein Beweis für Gottes Liebe.

1. Im Alten Testament. Im alttestamentlichen Opferritus mußte der Israelit, der ein Opfer darbrachte, seine Hände auf das Opfertier legen. „Damit ging seine Sünde auf das Tier über, welches seine Stelle einnahm. Eindeutig handelt es sich hier um Stellvertretung des Opfertieres für den Opfernden. Wurde ein Opfer von mehreren Personen dargebracht, mußte jeder einzelne ihm seine Hände auflegen. Es ist nicht ganz sicher, ob beide Hände oder nur eine Hand aufgelegt wurde; nach der Bibel mußte das aber eindeutig 'mit ganzer Kraft' getan werden - damit das gesamte Gewicht der Sünde auf dem Opfertier liegt (Alfred Edersheim: *The Temple, its Ministry and Service* [Grand Rapids: Eerdmans 1950], S. 113-114). Der Tod des Tieres ersetzte den Tod des Opfernden. Das ist eindeutig ein Hinweis auf die Stellvertretung.

2. Das Vorwort *antí*. Die Grundbedeutung dieses Vorwortes, das im Neuen Testament 22mal aufscheint, ist „von Angesicht zu Angesicht“, „gegenüber“, etwa von zwei Gegenständen, die gegeneinander ausgetauscht werden. Gegner des Stellvertretungstodes Christi nennen dies „reinen Kuhhandel“. Die Vorsilbe *antí* bekräftigt aber jedenfalls den Gedanken der Stellvertretung.

a. Im klassischen Griechisch. *Antí* bedeutet einheitlich „anstelle von“ und hat keine weitere Bedeutung wie „zugunsten“ (siehe genaue Analyse bei R. E. Davies: „Christ in Our Place - the Contribution of the Prepositions“, *Tyndale Bulletin*, 21:1970, 71-91).

b. Im Griechisch der neutestamentlichen Zeit. Moulton und Milligan geben keine Textstellen an, in denen *antí* die Bedeutung von „um jemandes willen“ oder „zugunsten“ trägt. Die häufigste Bedeutung der Vorsilbe ist „anstelle“. Auch bei

Polybius (ca. 200 bis ca. 118 v. Chr.), Philo und Josephus findet sich nur diese Bedeutung.

c. *In der Septuaginta.* Unter den 318 Belegstellen für *anti* bedeutet dieses Vorwort niemals „zugunsten“. Immer heißt es „anstelle von“ und übersetzt das hebräische *tachat* (1Mo 44,33).

d. *Im Neuen Testament.* Eindeutige Fälle für die Bedeutung „anstelle“ oder „anstatt“ finden sich in Matthäus 2,22 und Lukas 11,11. Der Gedanke des Tausches kommt in Johannes 1,16; Römer 12,17; 1. Thessalonicher 5,15; Hebräer 12,16 und 1. Petrus 3,9 zum Vorschein. Matthäus 17,27 (wo die Bezahlung der Tempelsteuer angesprochen ist) spricht eindeutig von der Stellvertretung. Die Steuer war ein Lösegeld (2Mo 30,11-16). Der Nebengedanke von Gleichwertigkeit findet sich in Matthäus 5,38 und 1. Korinther 11,15, obwohl man *anti* in der Korintherstelle auch so auslegen könnte, daß das Haar einer Frau eine Bedeckung ersetzt. Das stünde aber im Widerspruch zu den vorhergehenden Versen, weshalb die Bedeutung von „gleichwertig“ vorzuziehen ist. Das Haar ist also im natürlichen Bereich, was die Kopfbedeckung im geistlichen ist (siehe Colin Brown Hrsg.: *The New International Dictionary of New Testament Theology* [Grand Rapids: Zondervan 1971], 3:1179). Keine einzige Stelle bezeugt die Bedeutung „zugunsten“ oder „um jemandes willen“.

Die entscheidende Stelle ist Markus 10,45: „Denn auch der Sohn des Menschen ist gekommen, um sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (siehe auch Mt 20,28). *Anti* erfordert die Auslegung, daß unser Herr gekommen ist, um an unserer Stelle, für uns zu sterben. Anders können wir diese Stelle nicht verstehen, und so legte natürlich Christus selbst seinen eigenen Opfertod aus. *Anti* erscheint auch als Vorsilbe vor dem zusammengesetzten Wort *antilytron* in 1. Timotheus 2,6. Christus ist ein Lösegeld an unserer Stelle.

3. Im Vorwort *hypér*. Die Grundbedeutung dieses Vorwortes ist über, oberhalb und zugunsten. Sie meint über jemandem stehen, um ihn zu schützen und die Schläge abzufangen, die für ihn gedacht sind. Darum bedeutet das Wort sowohl zugunsten als auch anstelle, denn wer für jemanden eintritt und zu seinen Gunsten handelt, wird oft stellvertretend für ihn aktiv. Auch im Neuen Testament finden wir beide Aspekte.

a. *Im klassischen Griechisch.* Im griechischen Schrifttum findet sich sowohl die Bedeutung zugunsten als auch anstelle (siehe Davies S. 82).

b. *Im Griechisch der neutestamentlichen Zeit.* Wieder begegnen wir beiden Bedeutungen. Oft steht *hypér* für jemanden, der einen Brief für einen des Schreibens Unkundigen schreibt. Hierin liegt eindeutig der Gedanke der Stellvertretung.

c. *In der Septuaginta.* Beide Aspekte sind belegbar. Für die Heilslehre ist es aber besonders wichtig, daß in Versen wie 5. Mose 24,16 und Jesaja 43,3-4 eindeutig die Stellvertretung im Vordergrund steht.

d. *Im Neuen Testament.* Niemand bestreitet, daß *hypér* die Bedeutung von

„zugunsten“ hat. Die Frage ist, ob dieses Vorwort auch „anstelle“ heißen kann. Wer den Stellvertretungstod Christi leugnet, streitet diese Bedeutung gewöhnlich ab und behauptet, daß der Tod Christi in keiner Weise eine stellvertretende Bezahlung für unsere Sünden war, sondern nur zugunsten der Menschheit stattfand. Den Stellvertretungstod Christi kann man leicht mit *antí* beweisen, aber auch *hypér* läßt die Stellvertretung zu. Das erkennen wir eindeutig daran, daß *hypér* eine unwiderlegbare stellvertretende Bedeutung hat in Versen, die nichts mit der Erlösung zu tun haben. Drei Stellen sind besonders schlagkräftig.

(1) In Römer 9,3 wünscht Paulus, er könne anstelle seiner jüdischen Volksgenossen den Fluch Gottes tragen. Er will ihre Stelle einnehmen.

(2) In 1. Korinther 15,29 sind höchstwahrscheinlich jene Christen gemeint, die durch die Taufe bewiesen, daß sie sich den Christen angeschlossen hatten und damit den Platz der Verstorbenen einnahmen. Deshalb kann man sagen, sie hätten sich für die Verstorbenen (an ihrer Stelle) taufen lassen. Diese Auslegung erfordert eine stellvertretende Bedeutung von *hypér*.

(3) Sollten an den vorhergehenden Stellen noch Zweifel bestehen, werden sie eindeutig durch die stellvertretende Bedeutung von *hypér* in Philemon 13 ausgeräumt. Onesimus, der bekehrte Sklave, befand sich bei Paulus in Rom und sollte zu seinem Herrn Philemon in Kolossä zurückkehren. In diesem liebevollen Brief der Fürsprache für Onesimus eröffnet Paulus seinem Freund Philemon, daß er Onesimus gerne bei sich behalten würde, um ihm anstelle von Philemon zu dienen (*hypér sou*). Das kann nur bedeuten, daß entweder Philemon selbst oder sein Sklave Onesimus als dessen Stellvertreter bei Paulus in Rom sein mußten. Natürlich ist auch der Gedanke „zugunsten“ inkludiert, Paulus konnte aber nur damit geholfen werden, daß Onesimus als Stellvertreter Philemons bei ihm in Rom blieb. Wenn *hypér* also in Stellen, die nichts mit dem Tod Christi zu tun haben, beide Gedanken beinhaltet, sowohl „zugunsten“ als auch „anstelle von“, so ist das auch bei Versen über die Erlösung der Fall. Einige wesentliche Beispiele, in denen der Stellvertretungsgedanke zum Ausdruck kommt, sind: Johannes 11,50-51; Römer 5,6-8; 2. Korinther 5,21; Galater 3,13; Titus 2,14 und 1. Petrus 3,18.

Zusammenfassung: *Antí* bedeutet immer Gleichwertigkeit, Tausch oder Stellvertretung. Nie hat es die erweiterte Bedeutung „um jemandes willen“ oder „zugunsten“. *Hypér* trägt beide Gedanken, schließt aber in neutestamentlichen Stellen über die Erlösung die Stellvertretung ein.

c) Einwände gegen die Stellvertretung Christi

Gegen diese Argumente für den Stellvertretungstod Christi werden hauptsächlich zwei Einwände laut. Manche behaupten, Stellvertretung möge zwar im Blickfeld sein, ist aber nicht die Hauptbedeutung des Todes Christi. Sie wird damit unter anderen Aspekten seines Todes begraben und verkümmert zu einem bedeutungslosen Nebengedanken. Hier ein Beispiel: „Der Tod Christi wächst über jede Definition hinaus, ist tiefer und weiter als jede Begründung ... Eine Vielzahl von Begriffen

und Vergleichen wird herangezogen, um ihn zu beschreiben, und doch läßt er sich nicht in Worte fassen ... Obwohl wir keine eindeutige Begründung für den Kreuzestod finden können, müssen wir seine Bedeutung immer und immer wieder suchen“ (Frank Stagg: *New Testament Theology* [Nashville: Broadman 1962], S. 135-136).

Andere Autoren ersetzen die Stellvertretung durchgehend mit dem Gedanken „zugunsten“. Ein Beispiel: „Paulus tritt für eine Sicht des Todes Christi ein, die wir als ‘repräsentative Sicht’ bezeichnen könnten. Wenn Paulus schreibt, daß Christus ‘für’ mich starb, meint er gewöhnlich nicht ‘an meiner Stelle’, sondern ‘zu meinen Gunsten’... Christus starb also nicht stellvertretend für uns als Sündenbock. Zwar bringt Paulus an anderer Stelle den Vergleich mit einem Lösegeld für einen Gefangenen oder (sehr selten) mit einem Opfertier ins Spiel, womit Stellvertretung nahegelegt wäre. Vor allem aber ... geht es darum, daß wir mit Christus für Sünde und Gesetz gestorben sind“ (Amos N. Wilder: *New Testament Faith for Today* [New York: Harper 1955], S. 134). Derselbe Autor geht mit keinem Wort auf die Präpositionen und Verse ein, die ich oben zitiert habe.

Christus selbst und das übrige Neue Testament lehren eindeutig, daß sein Tod stellvertretend für die Sünder geschah.

II. Erlösung von der Sünde

Erlösung bedeutet Befreiung durch ein Lösegeld. Für Gläubige ist dieser Gedanke besonders wichtig, weil das Lösegeld das Blut des Herrn selbst ist.

a) Die Lehre des Alten Testaments

Drei hebräische Ausdrücke formen die Grundlage der alttestamentlichen Erlösungslehre: *gaal*, *padah* und *kofer*. Der Grundgedanke von *gaal* ist die gegenseitige Verpflichtung innerhalb der Familie, einander freizukaufen. Der Löser mußte

- (a) Familienbesitz zurückkaufen, der den Eigentümer gewechselt hat, und
- (b) eine kinderlose Witwe heiraten, um im Namen des Verstorbenen Nachkommen zu zeugen. Hatte der Verstorbene keinen Bruder, ging die Löserpflicht auf den nächsten Verwandten über (Rut 3,9).

Die Wurzel *padah* bedeutet die Bezahlung eines Lösegeldes als Kaufpreis bei einem Geschäftsabschluß, ohne Verpflichtung aus einer verwandtschaftlichen Beziehung (2Mo 13,12-13; 4Mo 18,15-17). Hier dürfte der Gedanke der Gnade stärker in den Vordergrund treten als bei *gaal*, denn der Löser hat keine Verpflichtung zum Loskauf.

Das Wort *kofer* bezieht sich auf das Lösegeld für ein verwirktes Leben (2Mo 21,30; 30,12). In allen Fällen bedeutet es Befreiung durch Bezahlung eines Preises. Die Umstände sind verschieden, je nachdem ob es sich um einen Kriegsgefangenen, einen Sklaven, ein Pfand oder das Volk Israel handelt. Immer ist die Bezahlung eines Preises inbegriffen.

Im Alten Testament ist der Zusammenhang zwischen Erlösung und Sünde nicht

ausdrücklich hergestellt (siehe aber Ps 130,8; Jes 59,20). Daß es keine Stellen gibt, die Sünde und Erlösung miteinander in Beziehung bringen, hängt wohl mit der allgegenwärtigen und unzweideutigen Beziehung zwischen Erlösung und Sünde im Opfersystem zusammen. Weil diese Beziehung ständig vor Augen war, mußte man nicht ausdrücklich auf sie hinweisen.

b) Die neutestamentlichen Ausdrücke

1. *Agorazo*. Die Grundbedeutung dieses Wortes ist, den Marktplatz aufzusuchen. Später bedeutet es auch, etwas auf dem Marktplatz zu erstehen, zu kaufen. Im Neuen Testament kommt es 24mal in der weltlichen Bedeutung von „kaufen“ vor (z. B. Mt 13,44; Lk 9,13). Auch die Septuaginta verwendet es in seiner Grundbedeutung eines Kaufgeschäftes (z. B. 1Mo 41,57; 42,5.7).

Im soteriologischen Sinn umfaßt *agorazo* im Neuen Testament drei Grundgedanken.

(1) Christus bezahlte in seinem Erlösungswerk den Kaufpreis für die gesamte Menschheit (2Petr 2,1).

(2) Der Preis ist eindeutig das Blut Christi (Offb 5,9-10).

(3) Weil wir um einen Preis erkaufte sind, sollen wir ihm dienen (1Kor 6,19-20; 7,22-23).

2. *Exagorazo*. Diese zusammengesetzte Form fügt den Gedanken des Herauskaufens vom Marktplatz hinzu. Dieses Wort kommt vor allem an zwei wesentlichen Stellen vor. In Galater 3,13 sticht der stellvertretende Tod Christi klar hervor. Wir standen unter einem Fluch. Er nahm diesen Fluch auf sich. Wir sind vom Fluch befreit. Laut Kapitel 4,5 sind die Gläubigen vollständig von der Versklavung unter dem Gesetz befreit.

Eine interessante Bedeutung trägt dieses Wort in einer ganz anderen Stelle, nämlich Epheser 5,16. Hier werden die Gläubigen aufgerufen, die Zeit auszukaufen, sie von allen nutzlosen Aktivitäten freizuhalten.

3. *Peripoioumai*. Dieses Wort bezieht sich nur einmal (in Apg 20,28) auf die Erlösung. Es bedeutet aufbewahren und schützen. In diesem Vers steht es im Medium und bedeutet somit „sich selbst aufbewahren oder erwerben“. Gott erwarb also die Gemeinde durch das Blut seines eigenen Sohnes zu seinem persönlichen Eigentum. Wieder der Gedanke des Kaufpreises - des Todes Christi.

4. *Lytroo*. Dieses Wort kommt von der Wurzel *lyo* (lösen) und bedeutet auch Kleider lösen sowie Tiere oder Gefangene freisetzen. Oft steht es in Zusammenhang mit einem Lösegeld als Bedingung für die Befreiung. *Lytroo* heißt also aufgrund eines Lösegeldes freisetzen.

a. *In der Septuaginta*. Das Lösegeld von einem halben Schekel pro Person, das vor der Errichtung der Stiftshütte erhoben wurde, mußte jeder Israelit über 20 Jahre bezahlen (2Mo 30,11-16). Das Jubeljahr brachte den Freikauf von Grundbesitz (3Mo 25,31-32). Die Differenz zwischen der Zahl der Erstgeborenen und der Leviten, die nicht genug waren, um die Erstgeborenen zu ersetzen, wurde durch ein Lö-

segeld von 5 Schekel pro Person beglichen (4Mo 3,46-51). In jedem Fall bedeutet das Wort Freiheit durch Bezahlung eines Preises.

b. Im klassischen Griechisch. Wieder bedeutet das Wort Freikauf durch ein Lösegeld. Oft bezieht es sich auf den Freikauf von Sklaven oder Kriegsgefangenen.

c. Im Neuen Testament. *Lytrōo* kommt in Lukas 24,21 vor (in bezug auf die nationale Erlösung Israels), außerdem in Titus 2,14 und 1. Petrus 1,18-19 (persönliche Erlösung). In der letztgenannten Stelle ist eindeutig das Blut Christi das Lösegeld. Das Hauptwort *lytron* kommt nur in Matthäus 20,28 und Markus 10,45 vor. Wie bereits bei *anti* festgestellt, beweist dieser Vers den Stellvertretungstod Christi, und das Lösegeld ist der Tod Christi. *Lytrōsis* bedeutet in Lukas 1,68 und 2,38 die nationale Erlösung Israels. In Hebräer 9,12 dient das Opfersystem des Alten Testaments als Hintergrund für das einmalige Opfer Christi. Der Preis ist wieder „sein eigenes Blut“.

Apolytrōsis steht 10mal im Neuen Testament: einmal für Freilassung im weltlichen Sinn (Hebr 11,35), einmal in der allgemeinen Bedeutung der christlichen Erlösung (1Kor 1,30), dreimal in endzeitlicher Bedeutung (Lk 21,28; Röm 8,23; Eph 4,30) und fünfmal für die Befreiung des Ungläubigen (Röm 3,24; Eph 1,7.14; Kol 1,14; Hebr 9,15). Der Preis für die Freilassung ist eindeutig der Tod Christi. Die Verwendung von *antilytron* in 1. Timotheus 2,6 haben wir bereits im Zusammenhang mit der Stellvertretung besprochen. Sein Tod war ein stellvertretendes Lösegeld für alle.

c) Zusammenfassung der Lehre

Die Erlösung umfaßt drei Grundgedanken.

(1) Wir sind von etwas erlöst, nämlich vom Marktplatz oder von der Sklaverei der Sünde.

(2) Wir sind durch etwas erlöst, nämlich durch die Bezahlung eines Preises, des Blutes Christi.

(3) Wir sind für etwas erlöst; nämlich für die Freiheit; und dann sind wir aufgerufen, auf diese Freiheit zu verzichten, um dem Herrn zu dienen, der uns erlöst hat.

III. Versöhnung mit Gott

Versöhnung bedeutet eine erneuerte Beziehung, den Schritt von Feindschaft zu Eintracht und Frieden zwischen zwei Parteien. Menschen können miteinander versöhnt werden (Mt 5,24, *diallasso*; 1Kor 7,11, *katallasso*), und die Menschen sind mit Gott versöhnt (Röm 5,1-11; 2Kor 5,18-21, *katallasso*; Eph 2,16; Kol 1,20, *apokatallasso*).

a) Die Notwendigkeit der Versöhnung - Warum?

Durch die Sünde befinden sich Gott und der Mensch in einem Zustand der Feindschaft. Dies kommt zwar nicht in 2. Korinther 5 vor, sehr wohl aber in Römer 5. Wir waren Feinde Gottes (V. 10). Verhielten wir uns feindselig zu Gott, oder war

Gott der Feind der Menschen? Die letzte Antwort scheint richtig zu sein, denn Gott betrachtete uns als seine Feinde. Diese Bedeutung nimmt dasselbe Wort in Römer 11,28 an, wo Gott das Volk Israel zu seinen Feinden rechnet. Die Erwähnung des Zornes Gottes in Kapitel 5,9 bekräftigt diese Auslegung, denn Feinde sind Gegenstand des Zorns. Unsere Entfremdung von Gott hätte nicht schlimmer sein können. Unbedingt brauchen wir eine Erneuerung der Beziehung, eine Versöhnung.

b) Die Verwirklichung der Versöhnung - Wie?

Nach dem Neuen Testament geschah die Versöhnung eindeutig durch den Tod des Herrn Jesus (V. 10). Gott machte ihn für uns zur Sünde, damit wir in ihm die Gerechtigkeit Gottes hätten. Der Tod Christi verwandelte die Feindschaft Gottes gegen den Menschen in Gerechtigkeit und tiefen Frieden mit einem gerechten Gott.

c) Der Gegenstand der Versöhnung - Wer?

Auf diese Frage gibt es drei mögliche Antworten. Gott wird mit dem Menschen versöhnt, der Mensch ist mit Gott versöhnt, beide werden miteinander versöhnt.

Shedd lehrt, daß Gott mit dem Menschen versöhnt wird. Vers 10, wonach der Mensch mit Gott versöhnt ist, erklärt er folgendermaßen: „Dies bezieht sich nicht auf die subjektive Versöhnung des Sünders mit Gott, sondern auf die objektive Versöhnung Gottes mit dem Sünder“ (Dogmatic Theology [New York: Scribners 1891], 2:396). Er begründet seine Behauptung damit, daß ja der Zorn Gottes aufgehoben wird, also Gott versöhnt werden muß. Eine Veränderung Gottes zu bewirken, bringt uns aber in Konflikt mit seiner Unwandelbarkeit.

Walvoord (Jesus Christ Our Lord [Chikago: Moody 1974], S. 179-186) und andere sind ebenso sicher, daß die Versöhnung nur den Menschen betrifft. 2. Korinther 5,19 läßt keinen Zweifel: Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selbst. Eindeutig ist die Welt, die Menschen, Gegenstand der Versöhnung. Römer 5,10 stimmt dem zu, wir seien mit Gott versöhnt. „In der Versöhnung wird Gott aktiv (2Kor 5,18-19), um die Menschen zu versöhnen (Röm 5,10; 2Kor 5,20); d. h. Gott wirkt an den Menschen. Darum können Gläubige sich versöhnen lassen. Sie sind die Empfänger einer friedlichen und einträchtigen Beziehung, die Gott ermöglicht hat“ (A. Berkeley Mickelsen: „Romans“, Wycliffe Bible Commentary [Chikago: Moody 1962], S. 1197).

Wieder andere beziehen die Versöhnung sowohl auf Gott als auch auf den Menschen. Nach Berkhof ist durch die Erlösung Gott mit dem Sünder versöhnt. „Das ist zweifellos der Grundgedanke. Dennoch können wir auch davon sprechen, daß der Sünder mit Gott versöhnt ist ... Die Versöhnung des Sünders dürfen wir aber nur als Nebenaspekt betrachten. Der versöhnte Gott rechtfertigt den Sünder, der die Versöhnung annimmt ...“ (Systematic Theology [Grand Rapids: Eerdmans 1941], S. 373). Leon Morris schließt sich dem an, daß sowohl der Mensch als auch Gott versöhnt sind, und formuliert sorgfältig: „Wenn wir sagen, daß Gott mit dem Menschen versöhnt ist, bedeutet dies in keiner Weise, daß er seine Einstellung zum

Menschen radikal geändert hätte. Mit dieser Ausdrucksweise versuchen wir zu erfassen, daß er heftig gegen Sünde in jeder Form und Gestalt reagiert und daß der Mensch dadurch der gerechten Verdammnis ausgesetzt ist; durch die Versöhnung aber entsteht Frieden zwischen dem Menschen und Gott. Die Verdammnis ist aufgehoben, und Gott betrachtet den Menschen nicht länger als Gegenstand seines heiligen und gerechten Zornes, sondern als Objekt seiner Liebe und seines Segens“ (The Apostolic Preaching of the Cross [Grand Rapids: Eerdmans 1956], S. 221).

Nach den zentralen Stellen wird eindeutig der Mensch mit Gott versöhnt. Der Mensch ist Gegenstand der Versöhnung. Und dennoch: Nachdem der Mensch diese Versöhnung persönlich angenommen hat, sind beide, der Mensch und Gott, miteinander versöhnt, indem sie Gemeinschaft miteinander haben. Gott war zornig auf den Menschen, und von ihm ging die Initiative aus, um die Beziehung zu erneuern; er schritt zur Tat, um den Menschen mit sich selbst zu versöhnen.

d) Ermöglichung und Zueignung der Versöhnung

Gott hat es allen Menschen ermöglicht, versöhnt zu werden. Durch den Tod Christi änderte sich der Zustand dieser Welt, nun ist es den Menschen möglich, errettet zu werden. Damit ist aber noch niemand errettet, denn der Dienst der Versöhnung muß treu ausgeführt werden, indem das Evangelium verkündigt wird. Sobald jemand gläubig wird, nimmt er die Versöhnung an, die Gott ihm durch den Tod Christi anbietet (2Kor 5,18-21). Das ist die „applicatio“ (Zueignung oder Verwirklichung) der Versöhnung. Die Welt ist versöhnt, aber die Menschen müssen sich versöhnen lassen. Die Welt ist nicht mehr unerlösbar, sie ist durch die Versöhnung Christi erlösbar geworden. Durch den Glauben eignet sich der Bekehrte diese Versöhnung zu, so wird der Unerlöste zum Erlösten. Dann und nur dann sind seine Sünden vergeben, obwohl sie bereits seit langem am Kreuz bezahlt sind. Der Mensch „ist mit Gott versöhnt, weil Gott ein für allemal durch Christus die sündige Menschheit für immer mit sich selbst versöhnt hat. Das gilt nicht nur für eine bestimmte Zeit oder eine bestimmte Menschengruppe, sondern für die ganze Welt. Wo immer das Wort von der Versöhnung von jenen verkündigt wird, denen Gott es anvertraut hat, und wann immer ein Sünder es für sich in Anspruch nimmt, wer immer und wo immer er sein mag, wird dieser Mensch von Gott mit sich selbst versöhnt, weshalb ihm Gott seine Übertretungen nicht mehr zurechnet; d. h. er hält ihm nicht länger seine Sünden vor“ (R. V. G. Tasker: The Second Epistle of Paul to the Corinthians [Grand Rapids: Eerdmans 1958], S. 89).

Zusammenfassung: Die Versöhnung ist notwendig, weil Gott zum Feind der sündigen Menschheit geworden ist. Gott hat die Initiative ergriffen und die Welt mit sich selbst versöhnt. Das geschah durch den Tod Christi, und dadurch wurde die Welt vor Gott erlösbar. Obwohl die Welt aber versöhnt ist, muß der Mensch sich versöhnen lassen, indem er seine Einstellung zu Christus ändert. Dann und nur dann erneuert sich seine Beziehung zu Gott.

IV. Sühneopfer für die Welt

Sühnung bedeutet „durch ein Opfer Zorn abwenden“. In der Heilslehre bedeutet Sühnung die Befriedigung oder Zufriedenstellung des Zornes Gottes durch das Sühneopfer Christi.

a) Die Notwendigkeit der Sühne: der Zorn Gottes

Weil Gottes Zorn auf den Menschen Wirklichkeit ist, muß sein Zorn befriedigt, also gesühnt werden. Dieser Gedanke erscheint dem Liberalen als finsternes Heidentum, der Zorn Gottes ist aber im Alten wie im Neuen Testament unzweideutig belegt.

1. Im Alten Testament. Über 20 verschiedene Ausdrücke bezeugen in etwa 580 alttestamentlichen Versen den Zorn Gottes (2Kön 13,3; 23,26; Hi 21,20; Jer 21,12; Hes 8,18; 16,38; 23,25; 24,13). Immer ruft Sünde den Zorn Gottes hervor, vor allem Götzendienst erweckt seinen Grimm (5Mo 6,14-15; Jos 23,16; Ps 78,21; Jes 66,15-17). Gottes Zorn bewirkt allgemeine Heimsuchung (Ps 88,8); Seuche (Hes 14,19); Tod (9,8); Strafgericht (5,15); Auslieferung an die Feinde (2Chr 28,9); Dürre (5Mo 11,17); Pest (2Sam 24,1); Aussatz (4Mo 12,10) und Verbannung (2Kön 23,26; Hes 19,12).

Gottes Zorn kann abgewandt werden durch Reinigung von der Sünde (5Mo 13,15-17); durch Buße (Jon 3,7.10); Fürbitte (Ps 106,23; Jer 18,20) und Gottes eigene Geduld (Ps 78,38; Jes 48,9).

Das Alte Testament zeigt aber auch Gottes Liebe zu seinem Volk und seine Sehnsucht nach Gemeinschaft mit ihm. Im Alten Testament begegnen wir keinem vernunftlosen Rachegott, der befriedigt werden muß, sondern einem gerechten Gott, der Sünde nicht übergehen kann, dessen Liebe aber auch Wege der Gemeinschaft mit ihm eröffnet.

2. Im Neuen Testament. Zwar ist im Neuen Testament wesentlich seltener vom Zorn Gottes die Rede, er bleibt aber ein Grundgedanke, um die Notwendigkeit der Sühne hervorzuheben. Das Neue Testament kennt zwei Grundwörter für Zorn. *Orgé* bezeichnet eher den allgemeinen Zorn Gottes (Joh 3,36; Röm 1,18; Eph 2,3; 1Thes 2,16; Offb 6,16), *thymós* dagegen einen leidenschaftlichen Grimm (14,10.19; 15,1.7; 16,1; 19,15). Beide Ausdrücke gemeinsam bekräftigen den persönlichen Haß Gottes gegen die Sünde. Zorn ist nicht einfach das unausweichliche unpersönliche Ergebnis einer kausalen Beziehung, sondern eine persönliche Angelegenheit. Diesen Zorn zu befriedigen ist nicht Sache der Vergeltung, sondern der Gerechtigkeit, weshalb das Opfer des Sohnes Gottes erforderlich ist.

b) Ermöglichung der Sühne: das Opfer Christi

Paulus sieht klar einen Zusammenhang zwischen Sühne und dem Tod Christi (Röm 3,25). Sein Blut, also sein Tod, macht ihn zur Sühnung. Eine Auslegungsfrage ist, welche Bedeutungsnuance mit *hilasterion* in diesem Vers gemeint ist. Da Paulus dieselbe Wortform verwendet wie in Hebräer 9,5, sehen viele darin Christus als den Sühneort. Er ist der Gnadenthron. Andere sehen in dieser Stelle Christus als Süh-

neopfer und führen als Belegstellen Hebräer 2,17 1. Johannes 2,2 und 4,10 an. Vielleicht dürfen wir beide Schattierungen vereinen; unser Herr ist das ausreichende Opfer für alle Sünden und damit der Ort, an dem die Sühne stattfindet. Beachte den Zusammenhang zwischen Sünde, Opfer, Blut und Sühne in diesen Versen.

Nach 1. Johannes 2,2 und 4,10 ist Christus das Opfer, das den Zorn abwendet, er ist nicht der Sühner (in Vers 14 wird er Heiland genannt), sonst könnte man schließen, daß es außer ihm noch andere Möglichkeiten der Sühne geben könnte. Er ist das Opfer.

c) Die Verneinung der Sühne: die Lehre C. H. Dodds

1. Sein Hintergrund. C. H. Dodd (1884-1973) war ein britischer kongregationalistischer Prediger und neutestamentlicher Theologe. Er unterrichtete in Manchester und Cambridge und wirkte nach seiner Pensionierung als Generaldirektor der New English Bible-Übersetzung. Bekannt wurde er durch seine Schriften über „realisierte Eschatologie“ und das apostolische *kérygma*.

2. Seine Sühnetheorie. Seine Theorie der Sühne brachte Dodd erstmals in einem Artikel im *Journal of Theological Studies* (1931, 32:352-360) mit dem Titel „*hiláskesthai*, Its Cognates, Derivatives and Synonyms“ an die Öffentlichkeit. Er behauptet: „Die Übersetzung Sühne ist ... irreführend, denn sie klingt, als müsse ein zorniger Gott befriedigt werden, und während dies zur heidnischen Verwendung des Wortes passen würde, ist es mit dem biblischen Denken unvereinbar“ (*The Epistle of Paul to the Romans* [London: Hodder and Stoughton 1935], S. 55). Zwar bringt er ausführliche philologische und exegetische Belege an, sein Hauptgrund für diese Schlußfolgerung dürfte aber theologischer Natur sein. Für ihn ist es nicht mit dem Christentum vereinbar, daß Gott zornig sein kann und befriedigt werden muß; darum muß Sühne anders definiert werden. Er schlägt „Reinigung“ als Ersatzwort für Sühne vor.

3. Seine Argumente. Dodd bringt folgendes Beweismaterial vor:

(1) Mindestens zwei heidnische Stellen belegen die Bedeutung reinigen und beweisen, daß in der nichtchristlichen Welt die Begriffe sühnen und reinigen nicht eindeutig getrennt waren.

(2) Das alttestamentliche Wort *kipper* wird in der Septuaginta auch mit heiligen, reinigen, säubern, vergeben und erlassen, nicht nur mit sühnen übersetzt. Darum muß *hiláskesthai* auch diese anderen Bedeutungen beinhalten.

(3) *Hiláskesthai* wird auch als Übersetzung anderer hebräischer Wörter, wie reinigen oder vergeben, verwendet.

(4) Wo dieses griechische Wort das hebräische *kipper* wiedergibt, bedeutet es nicht Befriedigung von Zorn, sondern Hinwegnahme von Schuld.

4. Widerlegung. Roger Nicole hat die umfassendste und überzeugendste Antwort auf die Argumente Dodds verfaßt („C. H. Dodd and the Doctrine of Propitiation“, *Westminster Theological Journal*, Mai 1955, 17:127-148). Er führt an:

(a) Dodds Auswahl des Beweismaterials ist einseitig, denn er übergeht eine Anzahl einschlägiger Wörter;

(b) er vernachlässigt das Beweismaterial aus Philo und Josephus, die beide Sühne als Befriedigung verstehen;

(c) er ignoriert oft den Zusammenhang von Stellen, wo dieser seine Schlußfolgerungen widerlegen würde; und

(d) vor allem ist seine Logik nicht nachvollziehbar, denn er nimmt an, daß ein Wort, welches auch zur Übersetzung anderer als der unmittelbar entsprechenden Ausdrücke verwendet wird, seine Grundbedeutung verändern oder einbüßen müsse.

Dodd stößt sich vor allem am Gedanken des Zornes Gottes. Er scheut keine philologischen Mühen, um ihn zu eliminieren. Das gelingt ihm aber weder philologisch noch biblisch. Römer 1,18; 2,5; Kolosser 3,6; 1. Thessalonicher 1,10; 2. Thessalonicher 1,7-9 und Offenbarung 6,16 können weder von Dodd noch von irgend jemandem sonst hinwegklärt werden. Sein Einfluß ist aber weitreichend (T. W. Manson, D. M. Baillie, Vincent Taylor, C. K. Barrett und die Revised Standard Version).

d) Der Unterschied zwischen Sühne und Reinigung

Wie wir bereits sahen, bedeutet Sühne die Befriedigung des persönlichen Zornes Gottes. Reinigung ist die Hinwegnahme von unpersönlichem Zorn, von Sünde und Schuld. Reinigung hat mit Wiedergutmachung zu tun, Sühne trägt den zusätzlichen Gedanken, den Zorn des Betroffenen zu befrieden, und bringt somit die Frage ins Spiel, warum der Betroffene zornig war. Sühne setzt daher den Zorn Gottes voraus, Reinigung nicht unbedingt. Wollen wir beide Ausdrücke ins rechte Lot zueinander bringen, müssen wir sagen: Christus ist die Sühne für den Zorn Gottes, indem er Reinigung von unseren Vergehen bewirkte.

e) Eine wichtige praktische Folge

Wenn Gott durch den Tod Christi befriedigt ist, was kann der Sünder dann tun, um Gott zufriedenzustellen? Natürlich nichts. Gott selbst hat alles bereits getan. Der Sünder kann und braucht nur das Geschenk der Gerechtigkeit anzunehmen, das Gott bietet.

Vor dem Tod Christi konnte man beten wie der Zöllner in Lukas 18,13: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig“ (wörtlich: gesühnt). Obwohl das Gesetz die Möglichkeit vorsah, Gemeinschaft mit Gott zu pflegen, konnte sich dieser Mann nicht auf ein vollendetes und ewiges Opfer für seine Sünden berufen, welches Gott ein für allemal befriedigen würde. Darum konnte er so beten. Nachdem aber Gott durch den Tod Christi befriedigt ist, brauchen wir ihn nicht zu bitten, Sühne gelten zu lassen. Er ist auf ewig zufriedengestellt, befriedigt und versöhnt. Diese Botschaft haben wir einer verlorenen Welt zuzurufen: Nehmt den Heiland an, der durch seinen Tod den Zorn Gottes abgewandt hat.

Kapitel 52

Folgen der Errettung

Die Folgen und Segnungen der Errettung gehen in die Hunderte. In diesem Kapitel möchte ich nur einige der wesentlichen Dinge anführen, die Gott aufgrund des vollendeten Opfers Christi getan hat, tut oder tun wird.

I. Die Rechtfertigung

Die Rechtfertigung ist nicht nur eine wesentliche Segnung aufgrund des Todes Christi, sondern zugleich ein Eckpfeiler des Christentums, denn sie setzt das Christentum als Religion der Gnade und des Glaubens von allen anderen Religionen ab. Gnade und Glauben nämlich sind die Säulen der Rechtfertigungslehre.

a) Die Bedeutung der Rechtfertigung

Rechtfertigen bedeutet für gerecht erklären. Sowohl das hebräische Wort (*zadak*) als auch das griechische (*dikaioo*) bedeuten soviel wie freisprechen, für gerecht erklären. Sie bedeuten nicht gerecht machen, sondern für gerecht erklären. Der Begriff stammt aus dem gerichtlichen Bereich, Rechtfertigung bedeutet also „Freispruch“. Man beachte den Unterschied zwischen gerecht und schuldig sprechen in 5. Mose 25,1; 1. Könige 8,32 und Sprüche 17,15. So wie ein Mensch nicht böse wird, weil er für schuldig befunden wird, macht die Rechtfertigung ihn nicht schuldlos. Schuldspruch und Freispruch bestätigen nur den wahren und tatsächlichen Zustand eines Menschen. Der Verbrecher ist bereits schuldig, wenn das Urteil über ihn gefällt wird. So ist auch der Gerechte bereits gerecht, wenn er freigesprochen wird.

b) Das Problem der Rechtfertigung

Weil dieser Begriff aus dem Rechtsvokabular stammt, sieht die Rechtfertigungslehre Gott als Richter. Dieses Thema finden wir in der gesamten Bibel. Abraham kannte Gott als Richter der ganzen Erde, der tun muß, was recht ist (1Mo 18,25). Das Lied Moses bekräftigt die Gerechtigkeit Gottes (5Mo 32,4). Paulus nennt Gott den gerechten Richter (2Tim 4,8). Im Hebräerbrief wird Gott als Richter aller bezeichnet, und Jakobus erinnert seine Leser daran, daß der Richter vor der Tür steht (Jak 5,9).

Wenn Gott als Richter keine Ungerechtigkeit zulassen kann und in allen Entscheidungen vollkommen gerecht handelt, wie kann er dann einen Sünder gerechtersprechen? Und Sünder sind wir alle. Gott hat nur drei Möglichkeiten, wenn Sünder in seinen Gerichtssaal treten. Er kann sie verurteilen, er kann seine eigene Gerechtigkeit verleugnen, um sie anzunehmen, wie sie sind, oder er macht sie gerecht. Nur wenn er die dritte Möglichkeit wahr machen kann, darf er sie gerechtersprechen, also rechtfertigen. Die Gerechtigkeit des Sünders muß aber tatsächliche, nicht vorge-spiegelte Gerechtigkeit sein, sie muß wirklich sein statt eingebildet, Gottes Maßstab vollkommen entsprechen, nicht nur ungefähr. Dann und nur dann kann Gott Menschen rechtfertigen.

Hiob sieht dem Problem klar ins Auge, indem er fragt: „Wie könnte ein Mensch vor Gott gerecht sein?“ (Hi 9,2)

c) Der Vorgang der Rechtfertigung (Röm 3,21-26)

Gott führt die dritte Möglichkeit aus: Er macht den Sünder gerecht. Wie? Indem er uns in Christus zu Gottes Gerechtigkeit macht (2Kor 5,21), indem er viele gerecht macht (Röm 5,19), indem er den Gläubigen die Gabe der Gerechtigkeit gibt (V. 17). In der Kernstelle über Rechtfertigung (3,21-26) vollzieht sich diese Gerechtmachung in fünf Schritten.

1. Der Plan (Röm 3,21). Gottes Plan, um Gerechtigkeit zu schaffen, geht von Jesus Christus aus. Er läßt das Gesetz beiseite. „Gesetz“ steht hier ohne Artikel, bezieht sich also nicht nur auf das mosaische Gesetz, das keine Gerechtigkeit bewirken konnte (Apg 13,39), sondern auf alle anderen Rechtsgebilde. Gottes Gerechtigkeit ist offenbart worden (ein Perfekt Passiv) bei der Menschwerdung Christi und wirkt sich bis heute aus. Sie ist bezeugt durch das Gesetz und die Propheten, die vom Messias sprechen (1Petr 1,11). Der Plan der Rechtfertigung bezieht sich also auf eine Person.

2. Die Vorbedingung (Röm 3,22). Gerecht wird man durch den Glauben an den offenbarten Jesus Christus. Das Neue Testament behauptet nie, wir seien wegen unseres Glaubens gerettet (das würde die Präposition *dia* mit Akkusativ erfordern). Immer ist der Glaube der Kanal, durch den wir die Errettung empfangen (*dia* mit Genitiv). Natürlich kann nur der Glaube an Jesus Christus die Rechtfertigung bewirken.

3. Der Preis (Röm 3,24-25). Der Preis der Errettung ist eindeutig das Blut Christi. Die Errettung kostete ihn alles. Wir empfangen die Segnungen seines Todes umsonst (dasselbe Wort bedeutet in Johannes 15,25 „ohne Ursache“), also ohne eigenes Verdienst durch seine Gnade.

4. Die neue Stellung. Wenn jemand Christus annimmt, wird er in Christus eingepflanzt. Das macht ihn gerecht. Wir sind in ihm zur Gerechtigkeit Gottes geworden. Diese Gerechtigkeit allein überwindet unseren hoffnungslosen, in der Sünde gefangenen Zustand, und erfüllt alle Forderungen der Heiligkeit Gottes.

5. Der Freispruch (Röm 3,26). Die Gerechtigkeit Christi, die wir nun haben, er-

füllt nicht nur die Forderungen Gottes, sondern führt zugleich zwingend zum Freispruch durch Gott. Wir sind tatsächlich, nicht eingebildet, gerecht. Darum kann der heilige Gott gerecht bleiben und den rechtfertigen, der an den Herrn Jesus glaubt.

Darum kann niemand die Auserwählten Gottes beschuldigen, denn wir sind in Christus gerecht vor Gott. Darum kann Gott uns gerechtsprechen.

d) Der Beweis für die Rechtfertigung

Unsere Rechtfertigung beweisen wir durch persönliche Reinheit. „Wer gestorben ist, ist freigesprochen (wörtlich: gerechtfertigt) von der Sünde“ (Röm 6,7). Wir sind von der Sünde freigesprochen, darum hat sie keine Herrschaft mehr über uns. Die Rechtfertigung vor dem Gericht Gottes erweist sich in heiliger Lebensführung hier auf der Erde vor dem Urteil der Menschen. Darum schreibt Jakobus, wir würden aus Werken gerecht (Jak 2,24). Fruchtloser Glaube ist kein echter Glaube; darum wird sich vor den Menschen zeigen, was wir in Christus sind. Glaube und Werke sind wie zwei Schlüssel zum Tor des Himmels. Die Werke allein genügen nicht, um hineinzukommen, und der Glaube ist wertlos, wenn er keine Werke hat.

Ein abschließender Gedanke: Rechtfertigung sichert uns den Frieden mit Gott (Röm 5,1). Unsere Beziehung zu ihm ist geordnet, geklärt und auf ewig sicher. Das ist eine zuverlässige Grundlage für den Frieden mit Gott.

II. Das Gericht über die Sündennatur

Eine zweite wesentliche Segnung durch den Tod Christi ist das Gericht über die Sündennatur des Gläubigen (Röm 6,1-14). Wie wir sahen, erweist sich die Rechtfertigung in einem Leben der Heiligkeit; und wie die Rechtfertigung selbst gründet sich das Leben der Heiligkeit auf den Tod Christi.

In Römer 5 verwendet Paulus die überraschende Wendung „die Gabe der Gerechtigkeit“ (5,17). Dies wirft die Frage in 6,1 auf. Wenn Gerechtigkeit ein Geschenk ist, wäre es dann nicht besser, in der Sünde zu verharren, damit die Gnade um so deutlicher erkennbar wird? Könnten wir das Heil durch Werke erwerben, würde sich diese Frage gar nicht stellen, denn wir müßten in guten Werken leben, um das Heil zu erlangen. Das Heil aber ist ein Gnadengeschenk. Können wir dann nicht sündigen, soviel wir wollen, um die Gnade um so stärker hervorstreichend? Paulus beantwortet diese Frage mit einem nachdrücklichen Nein. Er gibt zwei Gründe an, warum der Gerechtfertigte nicht in der Sünde verharren kann.

a) Das Gericht befreit uns aus dem Herrschaftsbereich der Sünde (Röm 6,2-10)

1. Der Vollzug des Gerichts (Röm 6,2-4). Weil wir mit dem Tod und der Auferstehung Christi verbunden sind, befinden wir uns nicht mehr im Bereich des alten Lebens, sondern haben ein neues Leben erhalten. Der Tod für die Sünde ist nicht Hoffnung, sondern Wirklichkeit, weil Christus einmal für die Sünde gestorben ist und wir durch die Wiedergeburt an seinem Tod teilhaben.

Tod meint Trennung, nicht Auslöschung. Tod für die Sünde bedeutet in diesem

Zusammenhang daher Trennung von ihrem Herrschaftsbereich, nicht Auslöschung ihrer Wirklichkeit. Wiedergeburt im Bild der Taufe bedeutet Vereinigung oder Identifikation mit jemandem oder etwas. Hier ist es unsere Identifikation mit Christus in seinem Tod, so daß wir von der Macht der Sünde getrennt sind. Die Taufe ist hier keine Zeremonie und schon gar kein Sakrament, sondern bezeichnet eine Beziehung zum Herrn (so wie die Israeliten sich beim Durchzug durch das Rote Meer an Mose banden, 1. Korinther 10,2). Die Wassertaufe veranschaulicht diese Vereinigung, führt sie aber nicht herbei. Die geistliche Taufe (die Wiedergeburt) vereint uns also mit dem Tod Christi für die Sünde (Trennung von ihrem Herrschaftsbereich), mit seiner Grablegung (um seinen Tod als endgültig zu besiegeln) und mit seiner Auferstehung (um uns ein neues Leben zu geben).

2. Die Folgen des Gerichts (Röm 6,5-10). Die Identifikation mit Christus im Tod für die Sünde bringt

- (a) die Vereinigung mit ihm in seiner Auferstehung (V. 5),
- (b) die Aufhebung des alten Ichs (V. 6) und
- (c) die Befreiung von der Knechtschaft der Sünde (V. 7).

Vers 5 steht im Futur, um etwas Unausweichliches anzuzeigen (wie in Gal 6,5). Es handelt sich hier um unsere Auferstehung zum neuen geistlichen Leben, nicht um unsere künftige leibliche Auferstehung. Der alte Mensch in Römer 6,6 bezieht sich auf unsere Stellung in der alten Schöpfung unter der Sklaverei von Sünde und Tod. Obwohl wir aus diesem Herrschaftsbereich errettet sind, versucht uns die alte Ordnung weiterhin durch den alten Menschen zu beherrschen (Eph 4,22), indem sie sich des Körpers als Träger der Sünde bedient (dies ist die wahrscheinlichste Auslegung von „Leib der Sünde“). Aufschlußreich ist eine ähnliche Verwendung des Wortes „zunichte gemacht“ oder „abgetan“ wie in Römer 6,6 und Hebräer 2,14, wo der Tod Christi die Macht des Teufels zerstört hat.

b) Das Gericht befreit uns von der Herrschaft der Sünde (Röm 6,11-14)

Nun ruft Paulus die Gläubigen auf, sich freizumachen von der Herrschaft der Sünde, weil Christus für die Sünde gestorben ist. Wir sollen uns selbst für gestorben betrachten (V. 11), uns der Sünde verweigern (V. 12) und uns zur Verfügung stellen (V. 13). Zuerst müssen wir die Wahrheiten in den Versen 1-10 anerkennen und uns nach ihnen richten, indem wir uns für gestorben halten. Dann gilt es, den bösen Begierden der Sünde den Gehorsam zu verweigern und uns selbst mitsamt allen Gliedern unseres Leibes Gott zur Verfügung zu stellen. Paulus fordert uns auf, radikal und entschlossen mit dem alten Leben zu brechen.

Godet hat diese Überlegungen vortrefflich formuliert: „Der Bruch des Christen mit der Sünde ist allerdings in seiner Verwirklichung ein stufenweise sich vollziehender, in seinem Prinzip aber ein absoluter, ein für allemal entschiedener. Es geht da, wie wenn man mit einem ehemaligen Freund, dessen schädlichen Einfluß man empfindet, brechen will: Die halben Maßregeln sind ungenügend, und das einzige wirksame Mittel ist, zu einer offenen Auseinandersetzung zu schreiten, mit darauf

folgendem vollständigen Bruch, welcher bleibt als eine im voraus gegen jede neue Aufforderung errichtete Schranke. So bedarf es auch, wenn mit der Sünde gebrochen werden soll, eines Aktes von entscheidender und durchgreifender Art, einer göttlich-menschlichen Tatsache, welche sich der Seele bemächtigt und sich fortan zwischen den Willen des Gläubigen und die Sünde ins Mittel stellt (Gal 6,14). Diese Tatsache bedarf zu ihrem Eintreten notwendigerweise der Wirksamkeit des Glaubens an das Opfer Christi“ (Frédéric Godet: Kommentar zu dem Brief an die Römer [Hannover: Verlag Carl Meyer 1881], Erster ergänzender Teil S. 10).

III. Die Grundlage für die Familie der Gläubigen

Kernstelle über die Gemeinschaft des Gläubigen in der Familie Gottes ist 1. Johannes 1,5-10. Hier legt Johannes Grundprinzipien für das tägliche Christsein dar. Die Basis der Gemeinschaft ist der Tod Christi (V. 7). Darum ist die Gemeinschaft in der Familie Gottes eine weitere Segnung seines Todes.

Daß es hier um die Gemeinschaft in der Familie geht und nicht um die ursprüngliche Rechtfertigung, läßt sich klar aus den Fürwörtern „wir“ und „uns“ ableiten, die in diesen sechs Versen 16mal vorkommen. In 2,1 greift Johannes das Thema wieder auf, wobei er sich eindeutig an die Gläubigen wendet. Die Errettung bewirkt natürlich eine vollkommene, lückenlose und ewige Vergebung (Eph 1,7), aber auch Christen begehen Sünden und brauchen ständig Vergebung, um Gemeinschaft miteinander haben zu können. Diese Notwendigkeit wird oft geleugnet, denn nachdem wir bereits die Vergebung haben, brauchen wir nicht mehr um etwas zu bitten, was uns bereits zu eigen ist. Diesen Gedanken widerlegt Zane Hodges in „Fellowship and Confession in 1 John 1:5-10“, Bibliotheca Sacra, Jänner 1972, 129:48-60. Trotzdem müssen Gläubige vergeben und um Vergebung bitten (siehe Lk 11,4; 2Kor 2,10; Eph 4,32; Kol 3,13).

An welche Bedingungen ist die Gemeinschaft in der Familie Gottes geknüpft? Erstens an das Leben im Licht und zweitens an das Bekennen der Sünde. Gott ist Licht - was sterbliche Menschen in keinem Fall sein können, darum wird das auch nicht von uns verlangt. Von uns wird verlangt, im Licht zu wandeln. Wir leben also im selben moralischen Bereich wie der Vater, darum können wir Gemeinschaft mit ihm haben. Diese Anforderung ist an jeden Gläubigen angepaßt, denn egal wie reif oder unreif er ist, er verfügt über Licht aus dem Wort Gottes, in dem er wandeln soll. Sofern er sich seiner Erkenntnis gemäß verhält, wird ihm mehr Licht zuteil, was sich wieder auf sein Verhalten auswirkt. So wächst die Gemeinschaft mit Gott in dem Maße, in dem sich der Lichtkegel ausweitet.

Natürlich wandeln wir nicht immer im Licht, verhalten uns nicht immer unserer Erkenntnis gemäß. Wir fallen in Sünde, und wir müssen bekennen, um die Gemeinschaft zu erneuern. Was ist bekennen? Bekennen heißt, Sünde so sehen, wie Gott sie sieht. Bekennen heißt, Sünde aus dem Blickwinkel Gottes betrachten. Dazu genügt es nicht, unsere Sünden aufzusagen, denn aus Gottes Sicht müssen wir unsere

Sünde auch aufgeben. Bekennen umfaßt den Beschluß, nicht mehr zu sündigen.

Das private Bekennen vor Gott ist immer notwendig, um die Gemeinschaft wiederherzustellen. Wie verhält es sich mit dem öffentlichen Bekennen? Das kommt ganz darauf an. Es gibt biblische Beispiele für öffentliches Bekennen (in Jakobus 5,16 finden wir einen allgemeinen Aufruf und in Apostelgeschichte 19,18 ein konkretes Beispiel). Öffentliche Sünde erfordert im Normalfall ein öffentliches Bekenntnis. Vor Jahren diskutierte ich mit einem älteren Gläubigen über die Frage des öffentlichen Bekennens. Er gab mir zwei wertvolle Richtlinien in dieser Sache:

(1) Sei gewiß, daß es Gott ist, der ein öffentliches Bekenntnis verlangt. Der Teufel, unsere Gefühle oder Druck von außen können uns dazu drängen, etwas zu tun, das nicht vom Herrn ist.

(2) Ehe du etwas sagst, frage dich, ob es die Hörer erbaut oder nicht. Alles, was vor der Gemeinde gesagt wird, muß die Gläubigen erbauen.

Wenn wir dem Vater bekennen, ist er treu und gerecht, uns zu vergeben und unsere Gemeinschaft in der Familie Gottes zu erneuern. Darauf können wir uns verlassen, ob wir uns danach fühlen oder nicht. Einzige Voraussetzung ist der Tod Christi als Sühne für unsere Sünden (1Jo 2.1-2).

IV. Das Ende des Gesetzes

Eine weitere wichtige Segnung des Todes Christi ist die Einsetzung der Gerechtigkeit aus Glauben anstatt aus Werken des Gesetzes. Allerdings könnte man Römer 10,4 so verstehen, daß Christus das Ende des Gesetzes oder aber das Ziel des Gesetzes ist. Das hieße, entweder hat Christus das Gesetz abgeschafft, oder es war das Ziel des Kommens Christi, das Gesetz zu erfüllen (Mt 5,17). Im Kontext dürfte eher die Abschaffung des Gesetzes im Vordergrund stehen, denn mit Römer 9,30 beginnt die Gegenüberstellung zwischen dem Gesetz und der Gerechtigkeit Gottes. Paulus argumentiert nicht, das Judentum wäre unvollkommen und bedürfe des Kommens Christi, um Rechtfertigung vor Gott erwirken zu können, sondern: Das Prinzip der Werksgerechtigkeit ist völlig falsch, weil es auf menschlichen Bemühungen fußt statt auf Gottes Gabe der Gerechtigkeit. Obwohl es stimmt, daß unser Herr das Gesetz erfüllt hat, ist das nicht die Aussage von Römer 10,4. Christus hat dem Gesetz ein Ende bereitet und einen neuen und lebendigen Weg zu Gott eröffnet.

a) Das Wesen des Gesetzes

Das Gesetz, dem unser Herr ein Ende bereitet hat, ist natürlich das mosaische Gesetz, wie wir aus der Gegenüberstellung in dieser Stelle schließen müssen. Um zu erkennen, wie wichtig diese Segnung des Werkes Christi ist, müssen wir auf einige Grundzüge des mosaischen Gesetzes eingehen.

1. Das mosaische Gesetz ist eine Einheit. Das Gesetz wird üblicherweise dreigeteilt: das Moralgesetz, das Zeremonialgesetz und das Strafrecht. Die Zehn Gebote sind der moralische Teil des Gesetzes (2Mo 34,28). Die Gerichte beginnen mit 21,2

und sind eine Aufzählung zwischenmenschlicher Rechtsbestimmungen mit ergänzenden Strafvorschriften. Das Zeremonialgesetz beginnt in 25,1 und regelt das gottesdienstliche Leben Israels. Während diese Dreiteilung in der christlichen Theologie fast unumstritten ist, war sie bei den Juden unbekannt oder nahm jedenfalls keine wichtige Position ein. Sie teilten die 613 Gebote des Gesetzes in zwölf Familien, welche dann wiederum in zwölf Unterfamilien positiver und zwölf Unterfamilien negativer Gebote gegliedert wurden. Die Einzelgebote, welche diese Kategorien ausmachten, waren verschiedenen Stellen des Gesetzes entnommen, weil das Gesetz als Einheit aufgefaßt wurde.

Noch deutlicher tritt die Einheit des Gesetzes hervor, wenn wir die Strafbestimmungen gegen bestimmte Gebote untersuchen. Als das Sabbatgesetz (eines der „Gebote“) von dem Mann gebrochen wurde, der Feuerholz sammelte, mußte er mit dem Leben bezahlen (4Mo 15,32-36). Als das Volk Israel das Gebot des Sabbatjahres für das Land brach (eines der „Gerichte“), sandte sie Gott in die Verbannung, wo viele von ihnen starben (Jer 25,11). Als Nadab und Abihu dem Herrn fremdes Feuer opferten (eine der „Ordnungen“), starben sie auf der Stelle (3Mo 10,1-7). Diese Gebote aus verschiedenen Teilen des Gesetzes waren gleich verbindlich und wurden gleich schwer bestraft. Das Gesetz ist eine Einheit.

Jakobus betrachtet das Gesetz als Einheit. Heftig wendet er sich gegen Parteilichkeit, weil sie das Gebot der Nächstenliebe bricht und weil jede einzelne Ungegesetzlichkeit den Menschen vor dem gesamten Gesetz schuldig macht (Jak 2,10). Diese Folgerung ist nur zulässig, wenn das Gesetz eine Einheit ist.

2. Das Gesetz ist für Israel gedacht. Darin stimmen Altes und Neues Testament überein (3Mo 26,46; Röm 9,4). Außerdem stellt Paulus die Juden, welche das Gesetz hatten, den Nationen entgegen, die es nicht besaßen (2,14).

b) Das Ende des Gesetzes

Diese Frage wurde schon bald im Apostelkonzil zu Jerusalem geklärt (Apg 15). Es ging darum, ob die Beschneidung heilsnotwendig war. Die Antwort war ein nachdrückliches Nein. Petrus bezeichnete das Gesetz als ein Joch, das niemand tragen kann. Obwohl die Gemeindeleiter an die Heidenchristen schrieben, ihre Freiheit dort einzuschränken, wo sie für Judenchristen anstößig wäre, taten sie dies nicht, um die Gläubigen unter das Gesetz zu stellen (damit wäre die Frage rasch ausgeräumt gewesen), denn sie wußten, daß das Gesetz abgeschafft war.

In 2. Korinther 3,7-11 bezeichnet Paulus sogar jenen Teil des Gesetzes, der auf Steintafeln geschrieben war (die Zehn Gebote), als abgetan. Er geht so weit, den moralischen Teil des Gesetzes als Dienst des Todes und der Verdammnis zu bezeichnen, welchen Gott durch den neuen Bund des Lebens und der Rechtfertigung ersetzt hat.

Hebräer 7,11-12 beweist die Überlegenheit des melchisedekschen Priestertums gegenüber dem aaronitischen. Hätte das aaronitische oder levitische Priestertum das Volk zur Vollkommenheit führen können, so folgert der Autor, wäre ein anderes,

eben das melchisedeksche, Priestertum nicht nötig gewesen. Ein neues Priestertum erfordert aber ein neues Gesetz. Wäre das Gesetz also nicht abgeschafft, müßte auch das levitische Priestertum weiterbestehen, und Christus könnte heute nicht unser Hoherpriester sein. Wenn aber Christus unser Hoherpriester ist, kann das Gesetz nicht mehr gültig und verbindlich sein.

c) Das Problem

Wenn Christus das Ende des Gesetzes ist, warum beinhaltet die neutestamentliche Ethik noch manche mosaischen Gesetze? Wie kann das Gesetz als Einheit abgetan sein, während einzelne Bestimmungen ihre Gültigkeit behalten? Wenn das Neue Testament wenigstens alle Zehn Gebote wiederholen würde, wäre die Antwort einfach: Das moralische Gesetz besteht weiter, das übrige Gesetz ist abgetan. Im Neuen Testament finden wir aber nur neun von zehn Geboten, außerdem werden etliche Gesetze aus anderen Teilen der Mosebücher im Neuen Testament wiederholt (Röm 13,9; Jak 2,8).

d) Lösungsvorschläge

1. Die Theorie Calvins. Nach Calvin bezieht sich die Abschaffung des Gesetzes darauf, daß das Gewissen von der Furcht befreit ist und die alten jüdischen Ritualvorschriften aufgehoben sind. Er unterscheidet zwischen dem moralischen Gesetz, das zwar nicht mehr die Verdammnis nach sich zieht, sonst aber ungebrochen ist, und dem Zeremonialgesetz, das sowohl in seinen Strafbestimmungen als auch in seiner Anwendung abgeschafft ist. Zu 2. Korinther 3 spricht er nur allgemein von Tod und Leben im Alten und Neuen Bund. Seine Auslegung der Zehn Gebote ist ausgezeichnet, den Sonntag sieht er allerdings nicht als Fortführung des Sabbats (wie es in der Westminster Confession der Fall ist). Calvin und viele spätere Theologen betrachten also einen Teil des Gesetzes, nicht aber das gesamte Gesetz, als abgeschafft. Die Zehn Gebote behalten bis heute ihre Gültigkeit, außer dem Sabbatgesetz, das Calvin nicht wörtlich versteht (Institutio, II, XI, 4 und II, VIII, 33). Das bringt uns einer Lösung des Problems nicht näher.

2. Die Theorie Murrays. John Murray betrachtet die Gebote als abgeschafft, hält sie aber in tieferem Sinne für weiterhin gültig, was immer das bedeuten mag. Er schreibt: „Die Abschaffung dieser Vorschriften muß daher im Lichte eines tieferen Verständnisses ihrer Heiligkeit betrachtet werden. Das gilt auch für das vierte Gebot. Sind bestimmte mosaische Gebote aufgehoben? Aber ja! Das beeinträchtigt aber in keiner Weise die Heiligkeit der Gebote noch die Gewissenhaftigkeit ihrer Anwendung, welche sich aus ihrer Heiligkeit ergibt“ (Collected Writings [Carlisle, Penn: Banner of Truth Trust 1976], 1:212).

3. Meine Theorie. Die einzige Lösung (die ich bisher bei keinem anderen Autor gefunden habe), um dem normalen Sinn der verschiedenen Schriftstellen gerecht zu werden, unterscheidet zwischen einem Kodex und den darin enthaltenen Geboten. Das mosaische Gesetz ist einer von mehreren Kodizes ethischen Verhaltens, welche

Gott im Laufe der Geschichte erlassen hat. Dieser Kodex enthält 613 Gebote. Es hat auch andere Kodizes gegeben. Adam lebte unter Geboten, welche man in ihrer Gesamtheit als adamitischen oder edenitischen Kodex bezeichnen könnte. Von Noah wurde erwartet, daß er den Gesetzen Gottes gehorchte, darum gab es auch einen noachischen Kodex. Wir wissen, daß Abraham viele Gebote und Gesetze offenbart wurden (1Mo 26,5). Das ist der abrahamitische Kodex. Der mosaische Kodex enthält alle Gebote des jüdischen Gesetzes. Heute leben wir unter dem Gesetz Christi (Gal 6,2), dem Gesetz des Geistes und des Lebens in Christus (Röm 8,2). Dieser Kodex enthält die Hunderte konkreten Gebote im Neuen Testament.

Der mosaische Kodex ist als Kodex in seiner Gesamtheit abgeschafft. Er ist durch das Gesetz Christi ersetzt. Das Gesetz Christi enthält einige neue Gebote (1Tim 4,4), einige alte (Röm 13,9) und einige abgeänderte (Römer 13,4 im Hinblick auf die Todesstrafe). Alle Gesetze des mosaischen Kodex sind abgeschafft, weil der Kodex insgesamt aufgehoben ist. Konkrete mosaische Gebote aber, die auch Teil des christlichen Kodex sind, stellen nicht eine Fortsetzung von Teilen des mosaischen Gesetzes dar und wollen auch nicht in tieferem Sinn eingehalten werden, sondern sind konkret in den heutigen Kodex hineingenommen und daher für den Gläubigen unserer Tage verbindlich. Ein bestimmtes Gesetz, das dem mosaischen Kodex angehörte, ist abgeschafft. Dasselbe Gebot mag als Teil des Gesetzes Christi verbindlich bleiben. Wir müssen beide Wahrheiten annehmen, um eine nichtwörtliche Auslegung von Stellen wie 2. Korinther 3 oder Hebräer 7 zu vermeiden und um keine theologischen Verrenkungen durchführen zu müssen, als würde ein Teil des mosaischen Gesetzes weiterbestehen.

Ein Beispiel: Während seiner Erziehung werden einem Kind die verschiedensten Vorschriften erlassen. Manche dieser Vorschriften setzen sich durch mehrere Kodizes fort. Sobald aber ein neuer Kodex Gültigkeit erlangt, ist der alte abgeschafft. So ist es beim mosaischen Gesetz, welches unser Herr abschaffte, damit alle gerecht würden, die da glauben.

V. Die Sohnschaft

Die Sohnschaft des Gläubigen ist eine weitere Segnung des Todes Christi.

a) Die Bedeutung der Sohnschaft

Sohnschaft bedeutet, daß der Gläubige als vollwertiges Mitglied in die Familie Gottes aufgenommen wird. Im Gegensatz dazu betont die Wiedergeburt den Eintritt in die Familie Gottes als Säugling, welcher wachsen und reif werden muß (Joh 1,12; 3,3). Sohnschaft dagegen ist Erwachsensein und bringt den Genuß aller Vorrechte der Mitgliedschaft in der Familie Gottes mit sich. Wer zum Sohn Gottes geworden ist, hat alle Beziehungen und Verantwortungen seiner früheren Familie abgelegt. Sohnschaft und Wiedergeburt beginnen beide im Augenblick der Bekehrung, betonen aber verschiedene Aspekte unserer Beziehung zur Familie Gottes.

b) Der Hintergrund der Sohnschaft

In den meisten Kulturen gab es Adoptionsgesetze. Mose, ein Sklave, wurde von der Tochter des ägyptischen Pharaos adoptiert. In den Nuzitafeln erfahren wir von einem Brauch, wobei ein kinderloses Ehepaar einen Sohn adoptieren konnte, um ihnen zu Lebzeiten zu dienen und sie im Tod zu beerben. Im jüdischen Gesetz gab es keine Adoption, und das griechische Wort für Adoption kommt in der Septuaginta nicht vor. Grund dafür ist wohl das Gesetz der Schwagerehe, durch das eine kinderlose Familie zu Nachkommen und Erben gelangen konnte. Auch die Vielehe mag dazu beigetragen haben, das Problem der Kinderlosigkeit zu überwinden.

In der griechisch-römischen Kultur war Adoption nichts Außergewöhnliches, und darauf baut der neutestamentliche Begriff der Sohnschaft auf. Kinderlose Ehepaare pflegten einen Sohn zu adoptieren, um einen Erben zu haben. Selbst wenn der adoptierte Sohn noch lebende leibliche Eltern hatte, konnten diese nach der Adoption keinen Anspruch auf ihn erheben. Oft waren Eltern bereit, ihre Söhne zur Adoption freizugeben, wenn das eine Verbesserung ihrer Lebensumstände bedeutete.

c) Die paulinische Lehre der Sohnschaft

Von der Sohnschaft lesen wir ausschließlich bei Paulus, und zwar an fünf Stellen (Röm 8,15.23; 9,4; Gal 4,5; Eph 1,5).

1. Die Sohnschaft des Volkes Israel (Röm 9,4). Siehe auch 2. Mose 4,22.

2. Die Sohnschaft der Gläubigen. Die Sohnschaft ist von Gott vorherbestimmt (Eph 1,5). Wir können also sagen, daß Gottes ursprünglicher Heilsplan unsere Adoption als Söhne Gottes vorsah. Möglich wurde sie durch den Tod Christi (Gal 4,5). Wir wurden zu Söhnen Gottes, als wir den Glauben annahmen und in die Familie Gottes eintraten (Röm 8,15), unsere Sohnschaft wird aber erst offenbar, wenn wir den Auferstehungsleib erhalten (Röm 8,23).

d) Folgen der Sohnschaft

1. Die Sohnschaft stellt uns in eine Familie, zu der wir von Natur aus nicht gehörten (vgl. Eph 2,3). Kinder des Zorns wurden zu Söhnen Gottes.

2. Sohnschaft bedeutet völlige Freiheit von früheren Beziehungen, vor allem gegenüber dem Gesetz (Gal 4,5). Die Kehrseite der Sohnschaft ist also die Freiheit vom Gesetz.

3. Die Sohnschaft ist nur durch einen Willensakt Gottes möglich. Bereits vor Grundlegung der Welt faßte Gott den Plan, uns zu Söhnen zu machen (Eph 1,5).

4. Als Söhne Gottes genießen wir alle Vorrechte der Mitgliedschaft in der Familie Gottes (Röm 8,15). Geistliches Wachstum mag notwendig sein, um diese Vorrechte ausüben zu können. Jeder Gläubige aber hat vom Augenblick der Errettung ein Anrecht auf sie.

Dies alles ist nur möglich, weil Christus uns errettet hat (Gal 4,5).

Kapitel 53

Theorien der Versöhnung

Es dürfte kaum jemanden überraschen, daß im Laufe der Kirchengeschichte verschiedene Theorien über den Sühnetod Christi vertreten wurden, sowohl wahre als auch falsche. Die folgende Übersicht versucht zwei Dinge zu erreichen: Uns vor den Irrtümern anderer zu bewahren und uns zu helfen, die Wahrheit exakter auszudrücken, weil wir um mögliche Irrtümer wissen.

BEZEICHNUNG	QUELLE	LEHRE
Lösegeld für Satan	Origenes (185-254)	Der Tod Christi war ein dem Satan bezahltes Lösegeld, um alle Ansprüche des Satans auf den Menschen zu tilgen. Dabei wurde dem Satan aber eine Falle gestellt. Die Bibel sagt nichts davon, wem ein Lösegeld bezahlt wurde.
Rekapitulation	Irenäus (130-202)	Christus rekapitulierte (wiederholte) in sich selbst alle Lebensstadien, auch jene, die zu uns Sündern gehören. Sein Gehorsam machte den Ungehorsam Adams wieder gut, was uns zu einem veränderten Leben anspornen soll.

Guthaben	Anselm (1033-1109), Cur Deus Homo	Der sündige Mensch be- raubte Gott seiner Ehre. Gott belohnte den Tod Christi, indem er ihn als Überzahlung wertete, so daß das Guthaben an Ehre Gottes aus seinem Tod uns ausbezahlt werden kann. Der Glaube ist die Inan- spruchnahme dieser Zah- lung.
Moralischer Einfluß	Abelard (1079-1142), auch Schleiermacher, Ritschl, Bushnell	Der Tod Christi war kein Sühnetod, sondern ein Mitleiden Gottes mit seinen Geschöpfen als Beweis für seine Liebe. Diese leidende Liebe sollte die Gegenliebe des Sünders entfachen und seine moralische Erneue- rung bewirken. So sind wir von der Macht der Sünde befreit.
Vorbild	Sozini (1539-1604)	Christi Tod leistete nicht Sühne für unsere Sünde, sondern offenbarte Glauben und Gehorsam als Weg zum ewigen Leben, wo- durch die Menschen zu ei- nem ähnlichen Leben ange- spornt werden sollen.
Strafrecht	Grotius (1583-1645), ebenso Wardlaw und Miley	Gottes Strafrecht erforderte den Tod Christi, um seinen Haß gegen die Sünde zu beweisen. Auch Christus hat nicht die gesetzlich vorge- schriebene Strafe erlitten, Gott aber nahm sein Leid als Ersatz für diese Strafe an.

Sieg über das Böse	Aulen (1879-1978)	Christus besiegte durch seinen Tod die Mächte des Bösen
Barthianismus	Barth (1886-1968)	Christi Tod war vor allem eine Offenbarung der Liebe Gottes und seines Hasses gegen die Sünde.
Stellvertretende Sühne	Calvin (1509-1564)	Christus, der Sündlose, nahm die Strafe auf sich, die der Mensch hätte tragen müssen.

Diese Standpunkte könnten wir unter drei Kategorien zusammenfassen.

(1) Der Tod Christi hat vor allem mit Satan zu tun (Origenes, Aulen).

(2) Der Tod Christi ist Vorbild für uns Menschen (Abelard, Sozini, Grotius, Barth).

(3) Der Tod Christi war eine Bestrafung aufgrund der Gerechtigkeit Gottes und eine Sühne für unsere Sünden (Anselm, wenn auch mangelhaft; Reformatoren).

Zwar mögen auch Ansichten Teilwahrheiten enthalten, welche die stellvertretende Sühne ausklammern, aber diese Theorien enthalten letztendlich keine Möglichkeit der ewigen Erlösung. Nur der stellvertretende Tod Christi kann der Gerechtigkeit Gottes Genüge tun und damit die Grundlage für die Gabe des ewigen Lebens werden.

Kapitel 54

Die Erwählung der Gläubigen

Die Lehre von der Erwählung ist eine, wenn auch nicht die einzige Grundlage der Heilslehre. Auch andere Wahrheiten wie der Tod Christi, Glaube, erlösende Gnade und Wiedergeburt liegen der Errettung zugrunde. Sie alle sind notwendig, um den Heilsplan Gottes zur Ausführung zu bringen.

I. Die wichtigsten Erwählungstheorien

a) Erwählung als Vorauswissen

Dieser Ansicht nach erwählt Gott aufgrund vorhergesehenen Glaubens. „Erwählung verstehen wir als den souveränen Gnadenakt Gottes, wobei er in Jesus Christus all jene zum Heil erwählte, von denen er im voraus wußte, sie würden ihn annehmen“ (Henry C. Thiessen: *Introductory Lectures in Systematic Theology* [Grand Rapids: Eerdmans 1959], S. 344; diese Definition wurde allerdings in der Revision Doerksens gestrichen, 1981, S. 258). Wahrscheinlich vertritt die überwiegende Mehrzahl der Evangelikalen bewußt oder unbewußt diese Erwählungstheorie. Gott blickte in die Zukunft und sah im voraus, wer Christus annehmen würde. Sie erwählte er dann zum Heil. Das wäre Vorauswissen ohne vorzeitliches Erlösungshandeln Gottes.

b) Gemeindliche Erwählung

Eine Abwandlung dieser Theorie vertrat Karl Barth. Seiner Ansicht nach ist Erwählung vor allem die Erwählung Christi, dann die Erwählung der Gemeinschaft und erst zuletzt die Erwählung der einzelnen Gläubigen. Eigentlich sind in Christus alle erwählt, die Ungläubigen wissen nur nichts davon. Deshalb wurde Barth aufgrund seiner Erwählungstheorie der Allversöhnung bezichtigt.

In ihrer evangelikalen Form besagt diese Ansicht (manchmal vielleicht unter dem Einfluß Barths, in anderen Fällen nicht), in Christus wäre die Gruppe, die Gemeinde, erwählt, nicht aber die Einzelpersonen, solange sie nicht durch den Glauben Teil der Gruppe geworden sind. Damit ist Allversöhnung ausgeschlossen, während der Gedanke der gemeindlichen Erwählung beibehalten wird. Nicht die einzelnen Gläubigen sind vor Grundlegung der Welt erwählt, sondern nur die Ge-

meinde in Christus (Eph 1,4). Sobald jemand an Christus gläubig wird, tritt er in die erwählte Gruppe ein und kann somit als erwählt bezeichnet werden. „Was erwählte Gott vor Grundlegung der Welt? Die Gemeinde. Nicht einzelne Menschen, sondern den Leib Christi“ (Dan Esterline: „The Doctrine of Predestination“, Moody Monthly, Februar 1979, S. 86; dieselbe Ansicht vertreten Roger T. Forster und V. Paul Marston: *God's Strategy in Human History* [Wheaton: Tyndale 1975] und Robert Shank: *Elect in the Son* [Springfield, Mo.: Westcott 1970], S. 48-49).

c) Individuelle, vorzeitliche Erwählung

Nach dieser Ansicht ist Erwählung „der ewige Akt Gottes, wobei er nach seinem souveränen Wohlgefallen und aus keiner Voraussicht eines Verdienstes eine bestimmte Anzahl von Menschen erwählt hat, seine besondere Gnade und das ewige Heil zu erlangen“ (L. Berkhof: *Systematic Theology* [Grand Rapids: Eerdmans 1941], S. 114). Die Erwählung ist somit bedingungslos (d. h. nichts am erwählten Geschöpf hat Gottes Verhalten bedingt), vorzeitlich (vor Grundlegung der Welt), unverdient (d. h. aus Gnade) und wegbereitend für die Errettung. Auch nach dieser Theorie sind die Gläubigen in Christus erwählt, das bedeutet aber nichts anderes, als daß er Grundlage, Ursache und Gewähr ihrer Erwählung als Einzelpersonen ist. Der Gedanke einer gemeindlichen Erwählung wird abgelehnt, denn die Gemeinde ist nichts anderes als die Gemeinschaft der Erwählten (nicht derer, deren Glauben Gott vorhersah).

II. Terminologie der Erwählung

Um ein biblisches Verständnis der Erwählung zu erhalten, müssen wir eine Reihe von Ausdrücken definieren, die direkt oder indirekt mit der Erwählung zu tun haben. Diese Lehre wird oft deshalb so unverständlich, weil sie nicht umfassend genug betrachtet wird. Kein Mensch wird jemals die Souveränität Gottes und den freien Willen des Menschen vereinbaren können; einen der beiden Aspekte zugunsten einer erzwungenen Harmonie zu ignorieren oder zu verwässern, löst das Problem aber auch nicht.

a) Hintergrund-Terminologie

Zuerst müssen wir einige Begriffe klären, die den Hintergrund der Erwählungslehre bilden.

1. Allwissenheit. Gott weiß von Anfang an alles Wirkliche und alles Mögliche. Darum trifft Gott jede Wahl aus allumfassendem Wissen.

2. Ratschluß, Plan, Vorsatz. Der Ratschluß Gottes ist sein Vorhaben mit der Welt. Er enthält mehrere Einzel-Ratschlüsse. In der Theologie bedeutet Ratschluß und Vorherbestimmung fast dasselbe, beide betonen die Souveränität Gottes im Gegensatz zum freien Willen des Menschen. Der Ausdruck „Plan“ betont die Souveränität Gottes weniger stark, während „Vorsatz“ fast neutral ist.

Die Schrift lehrt unmißverständlich, daß Gottes Vorsatz allumfassend ist (Eph

1.11), dennoch ist Gottes Beziehung zu konkreten Ereignissen verschieden stark und verschieden direkt. Manchmal setzt er etwas unausweichlich fest (5Mo 32.39; Apg 5.1-11). Fast immer wirkt er durch die Naturgesetze, die er selbst geschaffen hat. Sogar für die Gläubigen macht er nur selten Ausnahmen (Phil 2.30). Manchmal gestattet er es den Menschen, sich ihren sündhaften Begierden fast schrankenlos hinzugeben (Röm 1.24.26.28). Manchmal überläßt er uns eine freie Entscheidung aufgrund dessen, was uns richtig oder begehrenswert erscheint (1Kor 10.27). Angesichts dieser Variationsbreite vermeide ich das Wort Ratschluß eher, weil es das Gewicht zu stark auf Gottes souveräne Vorherbestimmung legt. Plan erscheint mir besser geeignet. Vorsatz ist vielleicht zu neutral, als hätte Gott einen ursprünglichen Vorsatz gefaßt und dann die Kontrolle aus der Hand gegeben. Plan erinnert auch an den Entwurf eines Architekten, ein Vergleich, der uns einen entscheidenden Schritt weiterhelfen könnte. Gott hat als Architekt einen Plan erstellt, der alle Einzelheiten umfaßt und dennoch eine Vielzahl von Beziehungen zuläßt. Der Plan eines Architekten ist detailliert, das trifft auch auf den Plan Gottes zu. Fachleute können ziemlich genau vorhersagen, wie viele Arbeiter bei der Errichtung eines Gebäudes Verletzungen erleiden oder gar ihr Leben lassen werden. Solche unschönen Statistiken sind im Plan des Gebäudes inbegriffen, doch niemand würde den Architekten für die Verletzten und Toten verantwortlich machen (solange die Sicherheitsvorkehrungen stimmen). Die meisten Unfälle sind auf Sorglosigkeit, Mißachtung von Bestimmungen oder gar Verletzung der Sicherheitsmaßnahmen zurückzuführen. Wessen Schuld sind sie? Die Schuld derer, die sorglos oder unachtsam waren. So ist es mit dem Plan Gottes: Die Verantwortung für die Sünde liegt beim Sünder, obwohl Gott die Sünde in seinem Plan eingeschlossen hat.

3. Souverän, frei. Diese beiden gleichbedeutenden Ausdrücke können im absoluten Sinn nur für Gott gelten. Er allein ist souverän und frei. Wie er seine Souveränität und Freiheit im einzelnen ausübt, wissen wir nur aufgrund der Offenbarung seines Planes, wie im vorhergehenden Absatz besprochen. Obwohl er sich selbst manche Beschränkungen auferlegt hat, ist er deshalb nicht weniger souverän oder frei. Souverän bedeutet überlegen, und Gott war, ist und wird immer der überlegene Planer sein, der frei schalten und walten kann.

b) Direkte Terminologie

1. Erwählung. Erwählung betont die freie Gnadenwahl Gottes, Menschen das Heil zu schenken (die Erwählung Christi, Israels oder der Engel steht hier nicht zur Diskussion). Paulus verwendet das Zeitwort immer im Medium, um anzudeuten, daß Gottes Wahl aus freien Stücken zu seinen eigenen Zielen geschah (1Kor 1.27-28; Eph 1.4). Die Thessalonicher waren persönlich erwählt (2Thes 2.13); von den Menschen, die das ewige Leben haben würden, nahmen alle, die bereits vor ihrer Bekehrung dazu bestimmt waren, den Glauben an (Apg 13.48); Paulus war ein auserwähltes Werkzeug (auserwählt zu Errettung und Dienst; Apg 9.15; Gal 1.15); und es gibt Menschen, deren Namen seit Grundlegung der Welt nicht im Buch des Le-

bens verzeichnet sind (Offb 13,8; 17,8). Also müssen andere darin verzeichnet sein. Die Erwählung ist bedingungslos und persönlich.

Die Auserwählten Gottes in diesem Zeitalter sind nicht die Großen dieser Welt (1Kor 1,27-28; Jak 2,5). Sie sind vor Grundlegung der Welt erwählt (Eph 1,4), und weil sie erwählt sind, sollen sie ein gottgefälliges Leben führen (Kol 3,12; 2Petr 1,10).

2. Prädestination. Prädestination ist Vorherbestimmung. Das Wort *proorizo* bedeutet im Vorhinein kennzeichnen. Der Tod Christi und seine Bedeutung sind von Gott prädestiniert (Apg 4,28; 1Kor 2,7). Die Erwählten Gottes sind prädestiniert zur Sohnschaft (Eph 1,5), zum Erbe (V. 11) und zur Christusgleichheit (Röm 8,28-29).

Die Schrift beschränkt die Prädestination auf die Auserwählten, sie sichert damit ihre gegenwärtige Stellung und ihr künftiges Geschick. In der Theologie versteht man darunter die Vorherbestimmung aller Dinge und macht Prädestination zum Synonym für den Plan Gottes mit der Welt. Von dieser theologischen Definition ist es nur ein kleiner Schritt zu manchen Formen des Calvinismus, welche Prädestination auch auf die Zukunft der Nicht-Erwählten bezieht. Das ist die Lehre von der doppelten Prädestination. Sie ist ein logischer Schluß, der sich aus der Bibel allerdings nicht belegen läßt. Nach der Bibel sind zweifellos die Erwählten prädestiniert. Nirgends aber ist von einem ähnlichen Ratschluß Gottes zur Verdammnis die Rede. Die Schrift begnügt sich damit, diese Frage im dunkeln zu lassen, darum sollten auch wir nicht darüber hinausstreben.

3. Vorherwissen. Das Wort *proginosko* bezieht sich auf

- (a) zeitliches Vorwissen (Apg 26,5; 2Petr 3,17);
- (b) Gottes Beziehung zu Israel (Röm 11,2);
- (c) das Opfer Christi (Apg 2,23; 1Petr 1,20); und
- (d) das heutige Volk Gottes (Röm 8,29; 1Petr 1,2).

Die Frage ist vor allem, welche Beziehung das Wort „Vorherwissen“ beinhaltet. Bedeutet es Vorherwissen im Sinne bloßer Wahrnehmung ohne jede aktive Beziehung? Oder, leicht abgewandelt, bedeutet es Voraussicht des Glaubens, nicht aber der Personen? Oder bedeutet es wie im Calvinismus, daß Gott in irgendeiner Weise in Form eines ursächlichen Zusammenhangs zwischen Erwählung und Glauben bereits vor der Zeit mit Menschen in Beziehung trat (dann wäre Vorherwissen praktisch dasselbe wie Vorherbestimmen oder Prädestinieren)? Vorherwissen bezieht sich eindeutig auf Personen, nicht nur auf den Glauben (Röm 8,28-29). Auch fußt die Erwählung nicht auf Vorherwissen im Sinne bloßer Wahrnehmung, denn 1. Petrus 1,2 umfaßt einen Beschluß Gottes. Die Erwählung steht demnach in Einklang (*katá*) mit dem Vorherwissen, und dieses Vorherwissen war es, aufgrund dessen die Wahl getroffen wurde. Darum beinhaltet das Vorherwissen eine Beziehung und/oder Entscheidung. Dies ist in V. 20 unbedingt notwendig, sonst würde dieser Vers nichts über das Opfer Christi aussagen. Auch Apostelgeschichte 2,23 und Römer 11,2 sprechen von Entschiedenheit und Gewißheit. An einer Stelle der Apo-

kryphen wird das Wort ebenfalls unter Einbeziehung von Gewißheit verwendet: „Und deine Gerichte sind in deinem Vorherwissen“ (Judith 9,6). Freilich bedeutet dieses Wort nicht dasselbe wie „erwählt“, es kann aber auch nicht auf neutrale Wahrnehmung reduziert werden. Vorherwissen umfaßt auch eine Entscheidung, welche wiederum eine Gewißheit voraussetzt, die aus gesichertem Wissen stammt.

c) Entgegengesetzte Terminologie

Damit meine ich vor allem Retribution und Präterition. Retribution bedeutet verdiente Strafe, Präterition dagegen das Übergehen der nicht zum Heil Erwählten. Beide Ausdrücke vermeiden den Gedanken der doppelten Prädestination oder Reprobation, also der Vorherbestimmung zur Verdammnis. Keinen dieser Begriffe finden wir in der Schrift, obwohl wir klare Hinweise in Römer 9,18.21, 1. Petrus 2,8 und Offenbarung 17,8 haben. Die Schrift enthält also eine Lehre der Präterition, obzwar es keinen göttlichen Ratschluß zur Verdammnis gibt, der dem Ratschluß zur Erwählung entsprechen würde. Schon der Gedanke der Erwählung setzt eine größere Anzahl von Personen voraus, aus welcher erwählt wird, und die nicht Erwählten wurden jedenfalls übergangen.

In keiner Weise können wir daraus schließen, Gott hätte Freude am Los der Verlorenen, oder sie wären gegen ihren Willen getrieben. Auch hebt die Lehre von der Erwählung nicht das Evangelium auf. Niemand kann wissen, daß er nicht erwählt ist, und so einen Vorwand haben, um sich nicht für Christus entscheiden zu müssen. Wir alle sind Gott für unsere Entscheidung verantwortlich.

III. Zusammenfassung der Lehre

a) Gottes Erwählung gründet sich auf sein Wesen

Deshalb ist die Erwählung eines Volkes durch Gott vereinbar mit allen seinen Eigenschaften. Sie stützt sich auf seine Allwissenheit, darum können wir gewiß sein, daß er bei der Erwählung über alle Alternativen Bescheid wußte. Sie besteht in der Ausübung seines souveränen Willens, darum stand er unter keinem Zwang zu tun, was er tat. Sie ging aus vom Gott der Liebe, so daß auch die Prädestination in Liebe geschah (Eph 1,4-5). Sie beweist seine Barmherzigkeit, denn wie hätte Gott sonst Jakob lieben können (Röm 9,15)? Sie demonstriert seine unvergleichliche Gnade (Eph 2,7-8), und das Endziel der Erwählung ist seine Verherrlichung (1,6.12.14). Normalerweise betonen wir, daß Gott erwählt. Wir müssen aber auch bedenken, daß es Gott ist, der erwählt, und daß er nichts ohne Liebe und ohne Gerechtigkeit tun kann.

b) Gott erwählte Einzelpersonen

Das haben wir bereits nachgewiesen. Er erwählte Einzelpersonen, die insgesamt das Volk Gottes ausmachen.

c) Gott erwählte nicht aufgrund von Vorherwissen (im Sinne von Wahrnehmung)

Vorherwissen ist kein neutraler Begriff, sondern setzt eine Beziehung voraus.

d) Gott erwählte vor Grundlegung der Welt

Er erwählte uns nicht, nachdem wir uns für ihn entschieden haben (Eph 1,4).

e) Die Erwählung allein kann nicht erretten

Obwohl die Erwählung garantiert, daß die Erwählten auch gerettet werden, genügt sie allein nicht zum Heil. Errettet sind wir durch den Glauben an den Stellvertretungstod Christi, und dazu müssen wir zuerst vom Tod Christi erfahren, damit unser Glaube den rechten Inhalt hat. Deshalb sind Erwählung, der Tod Christi, die Botschaft von seinem Tod und der persönliche Glaube notwendig zur Errettung eines Menschen. Die Erwählung allein genügt nicht zum Heil.

f) Erwählung ist zielgerichtet, nicht willkürlich

Der Zweck der Erwählung für uns ist Dienst und gute Werke (Joh 15,16; Gal 1,15-16; Eph 2,10; 1Thes 1,4-10).

Ihr Ziel für Gott ist seine Verherrlichung (Eph 1,6.12.14).

Deshalb hat die Lehre von der Erwählung hohen Motivationswert und sollte keinesfalls das geistliche Leben abtöten (Kol 3,12).

IV. Einwände gegen die Erwählungslehre

Natürlich ist die Erwählung nur ein Mosaikstein im Gesamtbild des Ratschlusses und Planes oder der Souveränität Gottes. Folgende Einwände werden gewöhnlich gegen diese Lehre vorgebracht.

a) Sie fördert den Fatalismus

Dieses Argument könnte man so umreißen: „Es kommt alles, wie es muß, da kann man nichts machen.“ Zwischen der biblischen Lehre vom Ratschluß Gottes und der falschen Auffassung des Fatalismus gibt es zwei wesentliche Unterschiede.

(1) Der Ratschluß Gottes ist von einem intelligenten, liebevollen Wesen gefaßt. Hinter dem Fatalismus liegt nur der unpersönliche, blinde Zufall.

(2) Im Fatalismus ist kein Raum für die Wichtigkeit von Mitteln. Er beruht ganz auf Zielen. Der Ratschluß Gottes umfaßt alle Mittel, die zur Erreichung der Ziele notwendig sind, und diese Mittel sind genauso wichtig wie die Ziele. Deshalb weist die biblische Lehre der Verantwortung des Menschen den richtigen Platz zu. Was geschehen muß, geschieht durch bestimmte Mittel und Verfahren und durch verantwortliche menschliche Handlungen. In Epheser 1,11 sind alle Dinge gemeint, nicht nur Ziele.

b) Sie widerspricht der menschlichen Freiheit

Derselbe Einwand wird in Römer 9,19 laut: Wie kann Gott jemanden verurteilen, wo doch niemand seinem Willen widerstehen kann und alles Teil seines Planes ist? Zwar stimmt es, daß Gott das Recht hat, alles zu tun, was mit seinem Wesen vereinbar ist, er hat aber den freien Entschluß gefaßt, seine Rechte unter Zulassung der

verantwortlichen und relativ freien Handlungen der Menschen auszuüben. Ich sage relativ frei, weil niemand absolut frei ist. Schon daß wir gefallene menschliche Geschöpfe sind, schränkt uns ein. Gott hat uns mit Verantwortung bedacht, und wenn wir nicht verantwortlich handeln, werden wir zu Recht verurteilt.

Ein Beispiel: Weiß Gott, wann ich sterben werde? Natürlich weiß er das. Frage: Kann ich einen Tag früher sterben? Die Antwort ist nein. Frage: Warum esse ich dann? Antwort: Um zu leben. Das Mittel des Essens ist wichtig, um das Ziel zu erreichen, bis zum vorbestimmten Todestag zu gelangen. Nun ist es leicht, in immer neuen nutzlosen Kapriolen in den Bereich des Hypothetischen abzuschweifen. Was, wenn ich nicht esse? Dann sterbe ich. Wäre das der Tag, an dem Gott meinen Tod vorgesehen hat? Diese Fragen zu stellen oder zu beantworten ist nutzlos. Ich lasse es mir nicht nehmen zu essen.

Ein anderes Beispiel: Hat Gott meine Gebetserhörungen geplant? Ja. Warum bete ich dann? Weil Gott mich erhören wird, wenn ich bete.

Oder auch: Weiß Gott, wer erwählt ist? Natürlich, er hat ja selbst erwählt. Kann einer von den Erwählten verloren gehen? Nein. Warum dann beten und Zeugnis geben? Weil dadurch Menschen errettet werden. Wird einer der Erwählten nicht zum Glauben kommen? Nein. Warum müssen sie dann überhaupt glauben? Weil sie nur so erlöst werden und weil sie nicht das Heil finden werden, solange sie nicht glauben. Solche theoretischen und nutzlosen Fragen dürfen wir gar nicht zulassen. Konzentrieren wir uns darauf, zu tun, was Gottes Wille ist, und unsere Verantwortung wahrzunehmen.

c) Sie macht Gott zum Urheber der Sünde

Wir müssen wohl zulassen, daß Gott in seinem Plan die Sünde eingeschlossen hat, und zwar nicht als böse Überraschung. Dennoch dürfen wir die klare Lehre der Schrift hochhalten, daß Gott die Sünde haßt (Ps 5,6), daß er nie für unsere Sünde verantwortlich sein kann (Jak 1,13) und daß Sünde nicht weniger sündig und wir nicht weniger schuldig sind, weil Gott die Sünde in seinem Plan eingeschlossen hat.

Über die konkrete Entstehung der Sünde in den Geschöpfen sagt die Bibel nur, daß sie im Teufel gefunden wurde (Hes 28,15). Jesaja 45,7 könnte bedeuten, daß Gott das Böse in seinem Plan eingeschlossen hat, oder der Vers meint die Folgen der Sünde, etwa Unglücksfälle. Auch nach Sprüche 16,4 sind alle Dinge in Gottes Plan enthalten. Wir müssen diese Wahrheiten ausgewogen betonen und mit den verbleibenden Spannungen leben.

Bedenken wir auch: Sollte Gott nicht alle Dinge in irgendeiner Weise in seinem Plan berücksichtigt haben, was hätte das für Folgen? Dann gäbe es Dinge, über die er keine Gewalt hat, ein erschreckender Gedanke.

Hören wir auf die Worte Calvins:

„Hier aber bewährt sich das unbeschreibliche Glück eines frommen Herzens. Unzählig sind die Übel, die unser menschliches Leben belagern, stets lauert in ihnen der Tod. Wir brauchen nicht über uns hinauszugehen: Unser Leib ist ein Nest

von tausend Krankheiten, und wieviel Krankheitsursachen trägt und nährt er in sich! Der Mensch kann sich nicht regen, ohne in vielerlei Gestalt sein Verderben in sich zu tragen, und er führt sein Leben sozusagen stets verwoben mit dem Tod! Wie soll man es anders ausdrücken - wo er doch ohne Gefahr weder Frost noch Schweiß erträgt? Und wohin man sich auch wendet: alles, was uns umgibt, ist nicht nur von zweifelhafter Zuverlässigkeit, sondern steht uns schier mit offener Drohung gegenüber und scheint uns des Todes Nähe anzukündigen. Steige in ein Schiff - und du bist nur einen Schritt vom Tode! Setze dich zu Pferd - am Straucheln eines Fußes hängt dein Leben! Gehe durch die Straßen der Stadt - soviel Ziegel auf den Dächern sind, soviel Gefahren bist du ausgesetzt! Ist eine Waffe in deiner oder deines Freundes Hand - der Schade lauert auf dich! Wieviel wilde Tiere du siehst - sie sind gerüstet, dich zu verderben! Und wenn du dich auch in einen ummauerten Garten einschließen willst, wo nichts als Lieblichkeit dir erscheint - auch da lauert zuweilen eine Schlange! Immerzu ist dein Haus der Feuersbrunst ausgesetzt, alle Tage kann es dich arm machen, alle Nächte kann es dich erschlagen! Der Acker ist in Gefahr vor Hagel, Reif, Dürre und anderem Unwetter - und das bedeutet für dich Mißwachs und Hunger! Ich übergehe Vergiftungen, Heimtücke, Räuberei, offene Gewalt, die uns im eigenen Haus oder auch draußen nachstellen!

Müßte nicht unter solchen Ängsten der Mensch ganz elend sein, der sein Lebtage halbtot ist und seinen geängstigten und matten Geist ärmlich und kränklich erhält, als ob immerzu über seinem Nacken ein Schwert hinge? Du magst sagen, das alles geschehe immerhin selten oder wenigstens doch nicht immer und nicht allen Leuten, außerdem doch niemals alles zusammen. Das gebe ich zu; aber das Beispiel anderer lehrt uns, daß es auch uns zustoßen kann, und unser Leben macht nicht mehr als das ihrige eine Ausnahme; deshalb müssen auch wir notwendig Furcht und Schrecken empfinden, es könnte auch uns begegnen! Was ist aber unseliger als solches Zagen? Außerdem würde es doch nicht ohne Verachtung Gottes abgehen, wenn man sagen wollte, er habe den Menschen, das edelste seiner Geschöpfe, den blinden und zufälligen Stößen des Schicksals ausgesetzt! Aber ich wollte ja hier bloß vom Elend des Menschen reden, wie er es empfinden müßte, wenn er der Herrschaft des Zufalls unterworfen wäre.“ (Institutio, I, XVII, 10)

Laßt uns einstimmen in die erhabene Doxologie des Apostels Paulus am Ende einer langen und eingehenden Analyse der Erwählungslehre: „O Tiefe des Reichums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unaufspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm vorher gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen“ (Röm 11,33-36).

Kapitel 55

Das Ausmaß der Versöhnung

I. Die Frage

Die eingeschränkte Versöhnung oder partikuläre Errettung ist bestimmt keine heilsentscheidende Lehre. Dennoch wird oft heftig über sie debattiert. Zu ihren Verfechtern gehört Berkhof, der sie folgendermaßen definiert: „Hatte der Vater, indem er Christus sandte, und hatte Christus, indem er in die Welt kam, um die Versöhnung für unsere Sünden zu erwerben, das Ziel oder die Absicht, nur die Erwählten zu erlösen oder alle Menschen? Das und nur das ist die Frage“ (Systematic Theology [Grand Rapids: Eerdmans 1941], S. 394). Wird die Frage so und nicht anders gestellt, liegt die Antwort auf der Hand: Die Versöhnung war eingeschränkt, denn Christus kam nicht in die Welt, um alle Menschen zu erlösen. Diese Antwort ergibt sich schon aus unserem Erwählungsverständnis.

Aber hat Berkhof die Frage richtig gestellt? Keineswegs. „Das und nur das“ ist sicher nicht die Frage. In Wahrheit geht es um folgendes: Kam Christus in die Welt, um die Errettung aller Menschen zu ermöglichen, obwohl er wußte, der Vater würde die Erwählten auf geheimnisvolle Weise zu sich ziehen und die anderen nicht davon abhalten, ihn abzulehnen? Mitnichten, denn nur weil manche Menschen das Erlösungsangebot ablehnen, heißt das noch lange nicht, daß die Erlösung für sie nicht gegolten hätte. Hierzu ein Beispiel: Obwohl ein Familienvater seine Angehörigen ausreichend mit Nahrung versorgt, könnte ein Mitglied seiner Familie die gebotene Nahrung ablehnen. Diese Ablehnung schränkt die Ermöglichung des Sattwerdens nicht auf jene ein, die tatsächlich essen. Ergo: Der Tod Christi hat die Erlösung für alle Menschen ermöglicht, ob sie die Bezahlung ihrer Sünden annehmen oder nicht. Wer die Versöhnung ablehnt, schränkt damit nicht ihre Gültigkeit ein. Ermöglichung und Zueignung sind nicht dasselbe.

II. Die Ansichten

Die Arminianer vertreten die universelle Errettung oder uneingeschränkte Versöhnung (wobei ihnen zufolge alle Menschen zugleich ausreichende Gnade empfangen, um zu glauben). Die Calvinisten teilen sich in Universalversöhner (sogenannte Vierpunkte-Calvinisten oder Amyraldianer, nach Moses Amyraldus, 1596-1664),

und Partikularisten (sogenannte Ultra- oder Fünfpunkte-Calvinisten). Nach den letztgenannten starb Christus nur zur Errettung der Erwählten; sein Tod galt also nur für sie. Gemäßigte Calvinisten bezeichnen es als das Ziel des Todes Christi, stellvertretend für alle zu sterben; die Versöhnung wäre somit uneingeschränkt.

Die dahinterstehende Frage ist die Reihenfolge der Ratschlüsse Gottes. Sie betrifft eher die Logik als die Offenbarung und soll Klarheit in die verschiedenen Anschauungen bringen, indem die Teile des Gesamt-Ratschlusses Gottes in eine bestimmte Reihenfolge gebracht werden. Vor allem der Zusammenhang zwischen dem Ratschluß zur Erwählung und dem Ratschluß, den Sündenfall zuzulassen, ist umstritten (*lapsus* = Fall). Nach dem Supra-Lapsarianismus fand die Erwählung zuerst statt (*supra* = über), danach folgte der Ratschluß der Schöpfung, der Zulassung des Sündenfalls und der Ermöglichung der Errettung für die Auserwählten. Im Infralapsarianismus (*infra* = später) ist die Reihenfolge Erlösung, Sündenfall, Erwählung und Ermöglichung der Erlösung für die Erwählten. Der Sublapsarianismus (*sub* = unter) vertritt folgende Anordnung: Schöpfung, Sündenfall, Ermöglichung der Erlösung für alle, Erwählung einiger zur Erlösung. Manche Theologen unterscheiden nicht zwischen Infra- und Sublapsarianismus, und mir persönlich erscheinen alle diese Theorien ziemlich nutzlos. Worum es eigentlich geht, ist doch das Ausmaß der Versöhnung, und die angebliche Reihenfolge der Ratschlüsse Gottes hilft uns dabei nicht viel weiter.

III. Einige wesentliche Grundtatsachen

Um keinen Fehldeutungen Vorschub zu leisten, müssen wir uns die folgenden Tatsachen vor Augen halten.

(1) Die Universalversöhner (Vertreter der universellen Errettung) sind keine Allversöhner. Sie glauben nicht, daß letztlich alle Menschen gerettet werden. Es besteht auch kein logischer Zusammenhang zwischen diesen beiden Theorien. Dies wäre eine falsche Beschuldigung.

(2) Alle Menschen sind verloren, auch die Erwählten. Wer erwählt ist, ist deshalb nicht weniger verloren als ein Nicht-Erwählter.

(3) Nur wer glaubt, wird errettet. Der Vater wird ihn zu sich ziehen, er muß aber zum Vater kommen (Joh 6,37.44).

(4) In manchen Schriftstellen wird die Versöhnung speziell auf die Erwählten bezogen. Eindeutige Beispiele sind Johannes 10,15 und Epheser 5,25. Das streitet kein Universalversöhner ab. Dies geht aber an der eigentlichen Frage vorbei. Gibt es Bibelstellen, nach denen die Versöhnung auch für die Nichterwählten gilt? Nach den Partikularisten nicht, sie müssen daher jene Stellen, welche die Versöhnung für alle zu lehren scheinen, irgendwie anders erklären. Die Universalversöhner halten die Versöhnung also sowohl für begrenzt als auch für unbegrenzt; die Partikularisten bestehen darauf, daß sie auf die Erwählten begrenzt ist. Alle Stellen, welche die Universalversöhnung stützen, müssen sie umdeuten.

IV. Exegetische Überlegungen

a) 2. Petrus 2,1

Dieser Vers ist nach allgemeiner Auffassung am schwersten mit dem Partikularismus zu vereinen. Anscheinend hat der Herr den Preis der Erlösung für diese falschen Propheten (die nicht erwählt waren) bezahlt, denn in ihrer Lehre verleugnen sie den Gebieter, der sie erkauft (*agorazo*) hat. Demnach hätte der Herr durch seinen Kreuzestod den Preis der Erlösung für diese Nicht-Erwählten bezahlt.

Manche Partikularisten glauben, Petrus zitiere hier nur die Behauptungen der Irrlehrer selbst. Sie sagten, der Herr hätte sie erkauft, obwohl er in Wirklichkeit nur für die Erlösten gestorben ist. Petrus beruft sich einfach auf ihre Behauptungen, ohne sie als wahr zu bestätigen. Vom Standpunkt der Partikularisten sind sie auch unwahr. Sicher könnte Petrus hier die Irrlehrer selbst zitieren, trotzdem mag ihre Behauptung in diesem Falle richtig sein. Sie wird jedenfalls nicht deshalb falsch, weil sie aus ihrem Munde kommt. Höchstwahrscheinlich aber meint Petrus, ihr Abfall sei um so tiefer, weil sie den Herrn verleugnen, der sie erkauft hat.

Einer anderen Auslegung zufolge „erkaufte“ der Herr (als Schöpfer) diese Nichterwählten in dem Sinne, wie er als ihr Erschaffer ein Anrecht auf sie hat. *Agorazo* (kaufen, erlösen) würde somit *ktizo* (erschaffen) bedeuten. Der Herr hatte ein Recht auf diese Menschen, so wie Israel sein Eigentum war, weil er das Volk aus Ägypten befreit hat (5Mo 32,6).

Drei Argumente werden angeführt, um diese Auslegung zu untermauern.

(1) Für „Gebiet“ steht hier *despotes*, womit im Neuen Testament Gott gemeint ist, nicht Christus. Würde dieser Vers das soteriologische Lösegeld meinen, müßte er von Christus sprechen (siehe z. B. Apg 4,24; Offb 6,10). Zwar bezieht sich *despotes* üblicherweise auf Gott, den Vater, aber ist nicht auch in Judas 4 Christus gemeint? So scheint es, und dann gäbe es keinen Grund, warum nicht auch in 2. Petrus 2,1 Christus gemeint sein könnte.

(2) Wo sich *agorazo* im Neuen Testament auf die soteriologische Erlösung bezieht, ist im Zusammenhang normalerweise der Kaufpreis erwähnt. Weil in 2. Petrus 2,1 kein Kaufpreis genannt wird, kann nicht die soteriologische Erlösung gemeint sein, sondern eine Art Besitzrecht Gottes als Schöpfer. Allerdings wird auch in Offenbarung 14,4 bei der soteriologischen Erlösung der 144.000 im Zusammenhang kein Kaufpreis angegeben. Auch in 2. Petrus 2,1 könnte die soteriologische Erlösung gemeint sein, selbst ohne Kaufpreis.

(3) *Agorazo* kommt immer in Zusammenhängen vor, wo ein tatsächlicher, nicht nur ein rechtlicher Erwerb stattgefunden hat. Weil die Irrlehrer in 2. Petrus 2,1 nicht wirklich erlöst waren, kann sich *agorazo* nicht auf den Erlösungskauf beziehen, denn tatsächlicher Erwerb hat ja keiner stattgefunden. Beachten wir aber Lk 14,18-19, wo ein Stück Land tatsächlich erworben wurde, ohne daß der Käufer es jemals gesehen hätte. So sind den Universalversöhnern zufolge auch die Irrlehrer tatsächlich erkauft (d. h. Christus starb für sie), obwohl Christus sie niemals erworben hat

(sie wurden nie erlöst). (Siehe John Owen: *The Death of Death in the Death of Christ* [London: Banner of Truth Trust 1959], S. 250-252; und Gary Long: *Definite Atonement* [Nutley, N. J.: Presbyterian and Reformed 1976], S. 67-82).

b) 1. Johannes 2,2

Nach diesem Vers ist Christus eindeutig für die ganze Welt gestorben, denn er ist die Sühnung nicht nur für unsere Sünden, sondern für die der ganzen Welt. „Unsere“ bezieht sich wohl auf die Gläubigen, „die ganze Welt“ auf die Ungläubigen. Wie versuchen die Partikularisten, diesen Vers mit ihrer Anschauung in Einklang zu bringen?

Darauf gibt es drei Antworten. In allen drei Fällen ergeben „wir“ und „die ganze Welt“ zusammen die Gesamtheit der Erwählten. „Wir“ ist ein Teil der Erwählten, und „die ganze Welt“ die übrigen.

(1) „Wir“ könnte sich auf die Erwählten in Kleinasien beziehen, wo sich der Apostel Johannes befand; „die ganze Welt“ wären dann die Erwählten außerhalb Kleinasiens. Der Unterschied wäre also geographisch.

(2) Andere sehen eine nationale Unterscheidung; „wir“ sind die Erwählten aus den Juden und „die ganze Welt“ die Erwählten aus den Nationen.

(3) Auch eine zeitliche Unterscheidung wird vorgeschlagen. „Wir“ wären dann die Erwählten des ersten Jahrhunderts, „die ganze Welt“ alle übrigen Jahrhunderte.

Den Partikularisten zufolge wäre die Versöhnung nach diesem Vers also geographisch, ethnisch oder chronologisch universell, bezöge sich aber nur auf die Erwählten, nicht auf alle Menschen (siehe John Murray: *Redemption - Accomplished and Applied* [Grand Rapids: Eerdmans 1961], S. 82-85).

Zugegeben, „Welt“ meint nicht immer alle Menschen (siehe Joh 12,19). Kein Wörterbuch kennt aber die Bedeutung „die Erwählten“. Den Partikularisten zufolge müßte die Welt in diesem Vers nur einen Teil der Erwählten bezeichnen.

Die Wendung „die ganze Welt“ kommt in den johanneischen Schriften sonst nur in 1. Johannes 5,19 vor, wo sie sich eindeutig auf alle Menschen bezieht. Deshalb dürften auch in 2,2 alle Menschen gemeint sein. Christus ist daher für alle Menschen gestorben, obwohl nicht alle letztlich erlöst werden.

c) 1. Timotheus 2,4-6; 1. Timotheus 4,10

Die meisten Partikularisten verstehen unter „alle“ in 1. Timotheus 2 alle Arten von Menschen. Christus starb also für alle Arten von Sündern (soweit sie erwählt sind), und Gott will, daß alle Arten von Menschen (soweit sie erwählt sind) errettet werden. In Kapitel 4,10 wird „Retter“ so verstanden, daß Christus allen Menschen und vor allem den Gläubigen die allgemeinen Segnungen der Vorsehung zuteil werden läßt. „Retter“ hätte somit keine soteriologische Bedeutung. Wäre Christus (so wird gefolgert) der Retter ausnahmslos aller Menschen, dann müßten ja alle errettet werden. Weil dies aber nicht der Fall ist, könne er nicht im soteriologischen Sinne der Retter aller Menschen sein. Allerdings ist Gott selbst der Vater ausnahmslos aller Menschen (Apg 17,29), obwohl nicht alle zur Familie der Erlösten gehören (Gal

3,26). So kann auch Christus der Retter aller Menschen sein, ohne daß alle erlöst sind (siehe Owen S. 235).

d) Hebräer 2,9

Auch nach diesem Vers müßte die Versöhnung universell sein. Wie sonst hätte Christus den Tod für „jeden“ schmecken können?

e) Johannes 3,16

Dem Partikularismus zufolge müßte Gott in diesem Vers nur die Welt der Erwählten geliebt haben. Ein Autor betont in diesem Vers die Intensität der Liebe Gottes; Gott liebte die Welt der Sünder. Dann aber schränkt er diese Liebe auf die erwählten Sünder ein. Sollte Johannes 3,16 wirklich so eng gemeint sein, könnte kein Partikularist beispielsweise seinen kleinen Kindern erzählen, daß Gott sie liebt, denn in diesem Alter läßt sich noch nicht sagen, ob sie erwählt sind oder nicht. Unser Herr jedenfalls bewies einem Unerlösten (und anscheinend nicht erwählten) Menschen seine Liebe (Mk 10,21).

f) Apostelgeschichte 17,30

Deutlicher könnte man sich nicht ausdrücken. Gott gebietet allen Menschen, überall Buße zu tun. Diesen Vers auf alle Menschen ohne Unterscheidung von Nationalität und sozialem Status auf der ganzen Erde zu beziehen, aber nur, soweit sie erwählt sind (denn so müßte man diesen Vers verstehen, um dem Partikularismus Rückhalt zu bieten), dürfte nicht gerade eine gesicherte Exegese sein!

Exegetische Überlegungen stützen eindeutig die Universalversöhnung.

V. Theologische Überlegungen

a) Die weltweite Verkündigung des Evangeliums

Nach den Vertretern der Universalversöhnung muß Christus für alle Menschen gestorben sein, damit das Evangelium allen Menschen gepredigt werden kann. Sicherlich dürfte eine universelle Versöhnung eher mit der weltweiten Verkündigung des Evangeliums vereinbar sein. Allerdings dämpft der Glaube an die partikuläre Erlösung nicht unbedingt die evangelistischen Bemühungen. Manche große Evangelisten, wie Spurgeon, glaubten an eine partikuläre Versöhnung, und viele Universalversöhner versäumen es, Zeugnis zu geben.

b) Der Wert des Todes Christi

Büßt der Tod Christi von seinem Wert ein, wenn nicht alle erlöst werden, für die er auch gestorben ist? Dem Partikularismus zufolge ja, darum kann Christus nur für die Erwählten gestorben sein. Nach dem Willen Gottes aber hat das universelle Opfer Christi seinen Wert darin, die ganze Welt erlösbar zu machen und außerdem den Erwählten das Heil zu geben. So bleibt der volle Wert des Opfers Christi gewahrt, obwohl es auf verschiedene Weise wirksam wird.

c) Sind die Sünden der Nicht-Erwählten doppelt bezahlt?

Dieses Argument wird von manchen Partikularisten vorgebracht. Die Sünden der Nichterwählten wurden bereits am Kreuz bezahlt und werden im Gericht nochmals bezahlt werden, weil die Nicht-Erwählten in den Feuersee geworfen werden. Damit wären ihre Sünden doppelt bezahlt. Deshalb müßte logischerweise entweder der Tod Christi die Nicht-Erwählten ausschließen, oder die Nicht-Erwählten dürften nicht in den Feuersee geworfen werden.

Dieses Argument läßt sich durch einen Vergleich verdeutlichen. Waren die Sünden eines Israeliten, der das Blut des Passahlammes nicht an seinen Türpfosten strich, doppelt bezahlt? Seine Sünden waren durch den Tod des Lammes bedeckt. Solange er das Blut aber nicht an den Türpfosten strich, mußte er sterben. War seine Sünde damit doppelt bezahlt? Natürlich nicht. Die erste und ausreichende Bezahlung wurde von ihm ganz einfach nicht in Anspruch genommen. Starb er, weil er das Blut nicht an den Pfosten gestrichen hatte, war das die gerechte Strafe dafür, das ausreichende Opfer nicht in Anspruch genommen zu haben. Die Versöhnung Christi bezahlte für die Sünden der ganzen Welt. Jeder einzelne aber muß diese Bezahlung durch den Glauben in Anspruch nehmen. Die Welt ist mit Gott versöhnt (2Kor 5,19), die solcherart Versöhnten aber müssen sich mit Gott versöhnen lassen (V. 20).

Ein anderer Vergleich: Einmal unterrichtete ich in einer Schule, in der es für sozial schwächere Studenten ein Stipendiensystem zur Bezahlung des Schulgeldes gab. Aus Spenden wurde ein Stipendienfonds dotiert. Bedürftige Studenten suchten bei diesem Fonds um Unterstützung an. Ein Komitee beschloß, wer wieviel als Stipendium erhielt. Als Bezahlung des Geldes wurde dem Studenten ein Scheck ausgestellt, den er bei der Bank einlösen konnte, um das Geld auf sein Konto überwiesen zu bekommen. Das Stipendium wurde also nicht direkt vom Fonds an das Konto des Studenten überwiesen. Der Student mußte den Scheck in Empfang nehmen und einlösen. Nehmen wir an, Sie haben mit einer Spende das Schulgeld eines Studenten für ein ganzes Jahr bezahlt. Mit Recht können Sie behaupten, das gesamte Schulgeld bezahlt zu haben. Bis aber das Komitee die Auswahl getroffen, der Student den Scheck in Empfang genommen und bei der Bank eingelöst hat, ist sein Schulgeld nicht bezahlt. Löst er den Scheck überhaupt nicht ein, bleibt das Geld unbezahlt, obwohl es bezahlt ist! Der Tod Christi hat für alle Sünden aller Menschen bezahlt. Kein Mensch aber kann sein Konto begleichen, solange er nicht glaubt. Wer den Glauben nicht annimmt, läßt die Bezahlung seiner Sünden verfallen und erhält keine Vergebung. Der Tod Christi ist, als hätte ein edler Spender das Schulgeld aller Studenten aller Schulen auf der ganzen Welt bezahlt. Was sollen wir den Studenten erzählen? Die gute Nachricht, daß ihr Schulgeld bezahlt ist!

Christus ist für die Sünden aller Menschen gestorben. Was sollen wir der Welt erzählen?

Kapitel 56

Die Zueignung der Errettung

In diesem Kapitel untersuchen wir die einzelnen Schritte, in denen die Errettung dem Gläubigen zugeeignet wird. Traditionsgemäß nennt man dies den *ordo salutis* oder Heilsweg, der alle Schritte, in denen die Errettung für den einzelnen verwirklicht wird, in eine logische Abfolge bringt (keine zeitliche Abfolge). Wie bei der Reihenfolge der Ratschlüsse Gottes, dem Lapsarianismus, ist auch der *ordo salutis* nicht wirklich nutzbringend. Die schwierigste Frage ist der Zusammenhang zwischen Wiedergeburt und Glauben. Darauf werden wir später zurückkommen. Anstatt eine Reihenfolge aufzurichten zu wollen, ist es nützlicher festzuhalten, welche Aspekte vollständig das Wirken Gottes sind (Berufung, Wiedergeburt) und welche auch den Menschen einbeziehen (Überführung, Bekehrung).

I. Überführung

a) Was ist Überführung?

Wie wir in Johannes 16,8-11 lesen, versprach der Herr, daß nach Pfingsten der Heilige Geist die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichts überführen wird. Was ist Überführung? Nicht dasselbe wie Bekehrung. Überführung bedeutet nämlich, einen Gegner zu überzeugen oder zu widerlegen, so daß ihm die Sachlage klar vor Augen steht, ob er die Beweise nun annimmt oder nicht. „Der Gedanke der ‘Überführung’ ist mehrschichtig. Er beinhaltet befugte Untersuchung, unwiderlegbare Beweise, ein klares Urteil und strafrechtliche Vollmacht. Welcher Gedanke auch hier im Vordergrund stehen mag, der ‘Überführende’ malt dem anderen die Wahrheit eines Sachverhalts eindeutig vor Augen, so daß sie als Wahrheit erkannt und anerkannt werden muß. Wer die Folgerungen aus der Beweisführung ablehnt, tut dies im vollen Bewußtsein und auf eigene Gefahr. Wahrheit, die als wahr erkannt ist, bringt die Verurteilung aller mit sich, die sie nicht annehmen“ (B. F. Westcott: *The Gospel According to St. John* [London: Murray 1908], 2:219). Beachte die Verwendung des Wortes in Matthäus 18,15. Der Überführte kann das Beweismaterial annehmen und Buße tun oder es ablehnen, was unweigerlich zu einer weiteren Konfrontation führt. Überführung schließt also den Beweis ein, garantiert aber nicht, daß die Wahrheit auch angenommen wird, was für die Bekehrung erforderlich wäre.

b) Wer wird überführt?

Die Welt. Nur die Erwählten? Nein, denn schon der Begriff Überführung bedeutet ja, daß manche Menschen die Wahrheit nicht annehmen werden. Also werden alle Menschen überführt? Wahrscheinlich nicht, denn zur Überführung sind konkrete Tatsachen über Sünde, Gerechtigkeit und Gericht erforderlich, nicht jenes breite Grundwissen, das aus der allgemeinen Offenbarung ableitbar ist. Überführt wird sicher eine große Anzahl von Menschen, mehr als nur die Erwählten, nicht jedoch alle (vgl. Joh 12,19).

c) Wessen werden sie überführt?

Überführt werden diese Menschen der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichts. Das dreimalige „daß“ (griech. *hoti*) könnte „weil“ oder „nämlich“ oder aber beides bedeuten. Übersetzen wir mit weil, dann wird die Welt der Sünde überführt, weil sie nicht glaubt. Bedeutet *hoti* hier nämlich, dann wird die Welt der Sünde des Unglaubens überführt. Die Gerechtigkeit ist eine Frucht des Kreuzestodes Christi, bezeugt durch die Himmelfahrt. Das Gericht ist entweder das künftige Gericht über den Sünder, welches durch das vollbrachte Gericht über den Satan verbürgt wird, oder das Gericht über den Satan am Kreuz (Joh 12,31).

Die Reihenfolge ist streng zu beachten. Der Mensch muß seinen sündigen Zustand erkennen, von der Gerechtigkeit wissen, die der Heiland ermöglicht, und an das Gericht gemahnt werden, das über ihn hereinbricht, wenn er den Heiland nicht annimmt.

d) Wie geschieht die Überführung?

Wohl auf verschiedene Weise. Der Geist spricht direkt zum Gewissen des Menschen, das zwar entstellt ist, aber immer noch überführen kann. Er spricht durch das geschriebene Wort, oder er verwendet das gesprochene Zeugnis, das Wort der Predigt. Ob Menschen am Dienst der Überführung teilhaben, ändert nichts an der Tatsache, daß nur der Geist überführt. Die Wiedergeburt erkennen wir eindeutig als Werk des Geistes an, manchmal aber verfallen wir dem Irrglauben, unsere Klugheit oder Überzeugungskraft könne Menschen überführen. Das ist nicht der Fall. Selbst überführen kann nur Gott.

II. Berufung**a) Die allgemeine Berufung**

Nur eine oder zwei neutestamentliche Stellen verwenden das Wort „Berufung“ für einen allgemeinen Ruf an Erwählte wie Nichterwählte. Ganz bestimmt ist das gemeint in Matthäus 22,14, vielleicht auch in 9,13. Ein ähnlicher Gedanke findet sich in Stellen wie Lukas 14,16-24 und Johannes 7,37. Das ist Gottes allgemeine Einladung an die Menschen, zu ihm zu kommen.

b) Die spezielle Berufung

Auf diesen Ruf reagieren nur die Erwählten durch den Glauben, er ist es, der zur

Errettung führt (Röm 8,30; 1Kor 1,2). Die Berufung ist das Werk Gottes, obwohl er sich dazu der Verkündigung des Wortes bedient (Röm 10,17). Wir sind berufen zur Gemeinschaft (1Kor 1,9), zum Licht (1Petr 2,9), zur Freiheit (Gal 5,13), zur Heiligung (1Thes 4,7) und zu seinem Reich (2,12).

III. Wiedergeburt

a) Was ist die Wiedergeburt?

Das Wort Wiedergeburt kommt im Neuen Testament nur zweimal vor (Mt 19,28; Tit 3,5). In Johannes 3,3 ist von der Geburt von oben (*ánothen*) die Rede, welche wohl ebenfalls auf die Wiedergeburt anspielt (siehe die Verwendung von *ánothen* in Galater 4,9). Sie ist das Werk Gottes, durch welches er dem Gläubigen neues Leben gibt.

b) Wodurch geschieht die Wiedergeburt?

Gott wirkt die Wiedergeburt (Joh 1,13) nach seinem Willen (Jak 1,18) durch den Heiligen Geist (Joh 3,5), sobald ein Mensch den Glauben (1,12) an das im Wort offenbarte Evangelium (1Petr 1,23) annimmt.

c) Wie stehen Wiedergeburt und Glaube zueinander?

Nach dem reformatorischen *ordo salutis* geht die Wiedergeburt dem Glauben voraus, denn, so wird argumentiert, ein Sünder muß das neue Leben haben, um überhaupt glauben zu können. Obwohl zugegeben wird, daß dies nur eine logische Reihenfolge ist, sollten wir nicht einmal das als hieb- und stichfest betrachten, denn warum muß ein Sünder dann noch glauben, wenn er bereits neues Leben durch die Wiedergeburt hat? Eine zeitliche Reihenfolge kann es natürlich nicht geben, weil Wiedergeburt und Glaube im selben Augenblick stattfinden müssen. Selbstverständlich gehört auch der Glaube zu den Segnungen der Errettung, die uns als Geschenk Gottes zuteil werden (Eph 2,8). Der Glaube ist uns aber auch geboten, um errettet zu werden (Apg 16,31). Beides ist wahr.

d) Welche Folgen hat die Wiedergeburt?

Das neue Leben bringt neue Frucht hervor. Einige Folgen des neuen Lebens sind nach 1. Johannes 2,29; 3,9; 4,7; 5,1.4.18 unter anderem Gerechtigkeit, Ablegen der Sünde, Liebe zueinander und Sieg über die Welt.

IV. Glaube

a) Die Bedeutung des Glaubens

Glaube bedeutet Vertrauen, Zuversicht, Fürwahrhalten. Natürlich muß der Glaube auch Inhalt und Ziel haben. Der Glaube an Christus zur Errettung bedeutet, ihm zu vertrauen, daß er die Schuld der Sünde hinwegnehmen und ewiges Leben geben kann.

b) Die Notwendigkeit des Glaubens

Die Errettung geschieht durch den Glauben, nicht wegen des Glaubens. Der Glaube ist der Kanal, durch den wir Gottes Gabe des ewigen Lebens empfangen, er ist nicht die Ursache. Kein Mensch kann sich rühmen, nicht einmal seines Glaubens. Aber der Glaube ist der einzige und notwendige Kanal (Joh 5.24: 17.3).

Normalerweise verwendet das Neue Testament das Wort glauben (*pisteuo*) mit dem Vorwort *eis* (Joh 3.16), um ein zuversichtliches Vertrauen und Sich-Verlassen auf etwas auszudrücken. Manchmal folgt auch das Vorwort *epi*, weil man sich im Vertrauen am Objekt des Glaubens anklammert (Röm 9.33: 10.11). An manchen Stellen folgt ein Nebensatz, der den Inhalt des Glaubens beschreibt (10.9). In Römer 4.3 wird das Wort mit bloßem Dativ verwendet. Alle diese Formen bedeuten aber Vertrauen zu etwas oder jemandem.

c) Arten des Glaubens

Die Schrift unterscheidet vier Arten des Glaubens.

1. Intellektueller oder historischer Glaube. Er erfaßt die Wahrheit vernunftmäßig, als Ergebnis von Bildung, Tradition, Erziehung usw. Er ist menschlich und führt nicht zur Errettung (Mt 7.26: Apg 26.27-28: Jak 2.19).

2. Wunderglaube. Das ist der Glaube, um ein Wunder zu wirken oder geschehen zu lassen. Die Errettung kann, muß aber nicht damit einhergehen (Mt 8.10-13: 17.20: Apg 14.9).

3. Kurzlebiger Glaube. Von diesem Glauben spricht Lukas 8.13. Er ähnelt dem intellektuellen Glauben, scheint aber mehr persönliches Engagement zu beinhalten.

4. Errettender Glaube. Das Vertrauen zur Wahrheit des Evangeliums, wie es im Wort Gottes offenbart ist.

d) Facetten des Glaubens

1. Die intellektuelle Facette. Umfassendes und positives Fürwahrhalten der Wahrheit des Evangeliums und der Person Christi.

2. Die emotionelle Facette. Die Wahrheit und die Person Christi werden in persönlicher und engagierter Weise angenommen.

3. Die willentliche Facette. Die Wahrheit und die Person Christi werden persönlich beansprucht und in einem Vertrauensverhältnis akzeptiert.

Errettender Glaube muß diese drei Facetten ganzheitlich beinhalten. Der Glaube an Christus ergreift die ganze Person, nicht nur den Verstand, die Gefühle oder den Willen.

Vielleicht die deutlichste Zusammenfassung des erforderlichen Inhalts errettenden Glaubens findet sich in den Worten des Herrn an die sündige Samariterin. Er sagt: „Wenn du die Gabe Gottes kennen würdest und wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (Joh 4.10). Erkenne die Gabe und die Person Christi, dann bitte ihn, und empfang das ewige Leben.

Kapitel 57

Die ewige Sicherheit des Gläubigen

I. Definition und Abgrenzung

Der Titel dieses Kapitels ist mit Bedacht gewählt. In einigen Theologien oder Lexika lautet die Überschrift „Heilsgewißheit“, in anderen „Die Unverlierbarkeit des Heils“ und in manchen „Beharren in der Gnade“. Worin unterscheiden sich diese Begriffe und warum spreche ich lieber von Sicherheit?

Die ewige Sicherheit ist ein Werk Gottes und beruht darauf, daß die Gabe des Heils ein Gnadengeschenk ist und niemals verlorengehen kann. Der Begriff der Sicherheit betont dabei das Wirken Gottes, der die Unverlierbarkeit des Heils garantiert. Jeder, der durch den Heiligen Geist neues Leben bekommen hat, ist dieses Gnadengeschenks sicher, egal ob er dies auch fühlt und seine Sicherheit empfindet.

Die Unverlierbarkeit des Heils stellt denselben Sachverhalt dar. Auch hier ist es Gott, der den Gläubigen bewahrt.

Beharren in der Gnade, ein calvinistischer Ausdruck, steht für den fünften Punkt der calvinistischen Theologie, die „Beharrung“ der Heiligen. Dieser Punkt lautet: Kein Gläubiger „kann völlig oder endgültig aus dem Stand der Gnade fallen, sondern wird gewiß bis zum Ende beharren und das ewige Heil empfangen“ (Westminster Confession, XII, 1). Hier steht eher der Gläubige im Mittelpunkt, er ist es, der beharrt (wenn auch durch den Ratschluß und die Macht Gottes). Sicherheit dagegen stellt Gott in den Mittelpunkt, hier ist er es, der unser Heil festmacht. Gewiß kann es zu geistlichen Rückschritten kommen, aber während des gesamten Christenlebens muß Frucht erkennbar sein. Manche Theologen, die ihre Lehre auf der Beharrlichkeit der Gläubigen aufbauen, leugnen die Möglichkeit, ein Christ könne fleischlich leben.

Die Begriffe ewige Sicherheit, Unverlierbarkeit des Heils und Beharren in der Gnade beziehen sich somit alle auf denselben Grundgedanken (daß der wahre Gläubige sein Heil nicht verlieren kann), Heilsgewißheit ist allerdings eine andere Sache. Wer Heilsgewißheit hat, ist sich seiner ewigen Sicherheit oder seines Beharens bewußt. Unser Heil ruht sicher in Gottes Hand, ob wir uns dessen bewußt sind oder nicht. Die Sicherheit des Gläubigen ist eine Tatsache, ob er nun Heilsgewißheit hat oder nicht.

II. Die Lehre von der Heilsgewißheit

Heilsgewißheit ist die bewußte Erkenntnis, ewiges Leben zu haben. Fehlende Heilsgewißheit stürzt manche Christen unnötigerweise in schreckliche Ungewißheit. Wie kann es geschehen, daß sich ein Christ seines Heils nicht gewiß ist?

Vier Hauptgründe sind denkbar:

(1) Manche Christen zweifeln an der Echtheit ihrer Bekehrung. Sie können oft nicht genau angeben, wann sie Christus angenommen haben. Die Wiedergeburt geschieht an einem klar definierten Zeitpunkt. Man kann nur gerettet oder verloren sein, es gibt kein Zwischenstadium. Niemand wächst in die Bekehrung hinein. Wir alle wachsen aber in unserer Erkenntnis der Bekehrung. Aus Gottes Sicht und in der Wirklichkeit haben wir das Heil an einem konkreten Zeitpunkt erhalten, in unserer Erinnerung oder Erkenntnis können wir diesen Punkt aber oft nicht angeben.

Manchmal geht der Zweifel tiefer. Habe ich mich Christus wirklich anvertraut? Solche Zweifel können beseitigt werden, indem man den Namen des Herrn erneut anruft (wenn nötig, viele Male). Niemand kann mehr als einmal wiedergeboren werden. Es ist aber sehr wohl erlaubt, dem Herrn seine Zweifel ehrlich einzugestehen und ihn erneut um das Heil zu bitten.

(2) Manche Christen haben keine Heilsgewißheit, weil sie nicht wissen, ob die Art, wie sie den Glauben an Christus angenommen haben, die richtige war. Ich bin nicht nach vorn gegangen. Bin ich wirklich gerettet? Habe ich das richtige Gebet gebetet? Ich habe Christus im stillen Kämmerlein angenommen. Genügt das oder muß ich eine Art öffentliches Bekenntnis ablegen? Dieses Problem, mit dem sich viel mehr Menschen herumquälen, als es notwendig wäre, ist deshalb so verbreitet, weil manche Verkündiger eine bestimmte Methode, den Glauben an Christus anzunehmen, zu fast heilsnotwendiger Bedeutung erhoben haben.

(3) Wer nicht an die ewige Sicherheit glaubt, wird in seinem Leben oft mit mangelnder Heilsgewißheit zu kämpfen haben.

(4) Wer in Sünde gefallen ist, vor allem in schwerwiegende Sünde, wird häufig von Zweifeln geplagt. Die ewige Sicherheit ist kein Freibrief zum Sündigen, dennoch fällt jeder Christ irgendwann in Sünde, ohne dabei sein Heil zu verlieren. Wer das nicht anerkennt, wird Probleme mit der Heilsgewißheit haben. Das normale Christenleben ist kein Leben ohne Sünde, denn „wir alle straucheln oft“ (Jak 3,2). Das ist keine Entschuldigung für Sünde, denn jeder Christ wächst auch in der Heiligkeit. Sünde macht aber nicht das Heil zunichte.

III. Ewige Sicherheit im Arminianismus

Jakob Arminius (1560-1609) wurde in streng reformierter Theologie ausgebildet. Als er gebeten wurde, den Supralapsarianismus gegen den Sublapsarianismus zu verteidigen, entdeckte er sich dabei, wie er eine sorgfältig ausgewogene sublapsarianistische Haltung entwickelte. Seine Schriften, in drei Bänden gesammelt, sind zumeist Einzeltraktate aus Anlaß der zahlreichen Dispute, in die er geriet. Das

theologische System, das als Arminianismus bezeichnet wird, entwickelte seine Theorien viel weiter und wurde von Simon Episcopius geprägt (1583-1643).

Die wichtigsten Lehren des Arminianismus sind unter anderem:

1. **Vorherwissen.** Gottes Ratschluß gründet sich rein auf sein Vorherwissen. Erwählung geschieht aufgrund von vorhergesehenem Glauben und Reprobation aufgrund von vorhergesehener Ablehnung der Gnade. Zwar versteht auch Arminius das Vorherwissen Gottes als bloße Voraus-Wahrnehmung, er sagt aber auch: „Es ist der Ratschluß Gottes, einige zu retten und andere zu verdammen“ (The Works of James Arminius, übersetzt von James Nichols [Auburn: Derby and Miller 1853], 1:248).
2. **Verunreinigung, nicht Schuld.** Der Mensch erbt die Verunreinigung von Adam, nicht aber die zugerechnete Sünde. Der Mensch ist nicht völlig verworfen, denn er kann seinen Willen auf gute Taten ausrichten.
3. **Vollkommenheit.** Es ist dem Gläubigen möglich, sein Leben so sehr nach Gottes Willen auszurichten, daß er vollkommen ist.
4. **Verlust des Heils.** Nach dem Arminianismus kann der Gläubige eindeutig sein Heil verlieren. Arminius sagt: „Ich habe nie gelehrt, daß ein wahrer Gläubiger vollständig oder endgültig vom Glauben abfallen und verlorengehen kann; doch will ich nicht verhehlen, daß es Verse in der Schrift gibt, die das zu lehren scheinen“ (Works, 1:254).

Die Anhänger des Arminianismus stellen die ewige Sicherheit des Gläubigen volkstümlich oft so dar, als wäre sie ein Freibrief zum Sündigen. Natürlich kommt es vor, daß ein Calvinist sündigt und sich dafür rechtfertigt, dasselbe tut aber ein Arminianist. Unser Leben soll unsere Lehre krönen, ob unser Leben aber gut oder schlecht ist, macht unsere Lehre nicht wahr oder unwahr.

In der Praxis führt die arminianistische Theologie, daß Christen ihr Heil verlieren können, vielfach zu Sündenkatalogen. Dort werden einerseits Sünden aufgelistet, welche zum Verlust des Heils führen; andererseits gibt es Sünden, die nicht so schwere Folgen haben. Ganz sicher sind manche Sünden schwerwiegender als andere (Mt 7,1-5; Joh 19,11), sobald wir aber behaupten, Sünde könne zum Verlust des Heils führen, kann uns jede Sünde das Heil kosten. Vielleicht entspringt die perfektionistische Lehre des Arminianismus dem Bemühen, mit diesem Schluß leben zu können.

IV. Grundlagen der ewigen Sicherheit

Die ewige Sicherheit ruht auf der Gnade Gottes und auf seinem Geschenk des ewigen Lebens. Wer an Christus gläubig wird, tritt in eine Beziehung zu Gott ein, die sein Heil für immer gewiß macht. Natürlich gilt das nur für wiedergeborene Gläubige. Es gibt Menschen, die sich zum Glauben bekennen, aber kein ewiges Leben haben. Manchmal können wir recht deutlich sehen, ob jemand den Glauben nur vorgibt oder tatsächlich das ewige Leben hat. Manchmal ist eine Unterscheidung

unmöglich. Doch wer wiedergeboren ist, kann sein Heil nicht mehr verlieren, weil er durch den Glauben in eine Beziehung zu Gott getreten ist.

→ **a) Gott Vater und die ewige Sicherheit**

1. Sein Ziel für uns. Gottes Ziel ist es, alle zu verherrlichen, die er vorherbestimmt, berufen und gerechtfertigt hat (Röm 8,30). Diese gewagte Aussage kann nur wahr sein, wenn niemand sein Heil verliert, der gerechtfertigt ist. Sonst würden nicht alle verherrlicht, die gerechtfertigt sind. Nach dem Text aber ist das unmöglich.

2. Seine Macht. Unzweifelhaft ist Gott in seiner Macht fähig, den Gläubigen zu bewahren (Jud 24), manchmal wird aber behauptet, ein Gläubiger könne bewusst dem Glauben absagen. Der Herr aber sagt, daß wir in seiner Hand und in der Hand des Vaters sicher sind und daß niemand den Gläubigen aus dieser Stellung rauben kann (Joh 10,28-29). „Niemand“ bedeutet niemand, also auch nicht ich selbst. Die Verheißung sagt nicht „niemand außer ihm selbst“ kann den Gläubigen aus Gottes Hand rauben. Niemand kann das.

b) Jesus Christus und die ewige Sicherheit

1. Sein Tod. Paulus stellt in Römer 8,33 zwei Fragen: Wer wird gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben, und wer wird sie verdammen? Seine Antwort ist niemand, denn Christus ist gestorben, auferweckt worden, bittet für uns und verwendet sich für uns (V. 34). Könnte eine Sünde das Heil eines Gläubigen aufheben, könnte er also sein Heil verlieren, dann hat Christus durch seinen Tod für diese Sünde nicht bezahlt. Christus aber hat bezahlt, daran läßt Paulus keinen Zweifel. Auch unser Herr selbst erklärt, daß er nichts verlieren wird, was ihm der Vater gegeben hat (Joh 6,39-40). Jeder, der an ihn glaubt, wird am letzten Tag auferweckt, nicht jeder, der glaubt und durchhält.

→ **2. Seine Gebete.** Christus betet heute im Himmel in zweierlei Weise für die Seinen: Er betet zur Bewahrung (Fürbitte) und zur Wiederherstellung (Beistand). In Kapitel 17 des Johannesevangeliums steht der bewahrende Aspekt im Vordergrund. Christus bittet den Vater, uns vor dem Bösen zu bewahren (V. 15), uns zu heiligen (V. 17), uns eins zu machen (V. 21), uns zu ihm in den Himmel zu bringen (V. 24) und uns seine Herrlichkeit schauen zu lassen (V. 24). Durch seine unablässige Fürbitte für uns kann er uns vollständig und ewig erlösen (Hebr 7,25).

Christi Beistand wird wirksam, sobald wir gesündigt haben (1Jo 2,1). Könnte eine Sünde das Heil zunichte machen (und jede Sünde könnte das), dann hätte der Satan ein leichtes Spiel, sobald ein Gläubiger in Sünde fällt (Offb 12,10). Er ist im Recht, die ewige Verdammnis des Christen zu fordern, und ohne göttlichen Beistand wären wir verdammt. Der Herr aber weist auf sein Werk auf Golgatha hin, welches die Schuld aller unserer Sünden hinwegnimmt, unserer Sünden vor und nach der Errettung. Dieses Opfer genügt, um die Angriffe des Teufels zu überwinden.

Ich sündigte. Und ohn' Verzug der Satan eilt
 hinauf zu Gott im höchsten Himmelsturm
 und tritt voll Klage und Geschrei vor ihn.
 „Da siehst du“, sagt er, „diesen Menschenwurm.
 Versagt hat er. Trägt er auch deinen Nam',
 so fordere ich seinen Tod nach deinem Wort:
 Wer Sünde tut, soll sterben. Sag', willst denn du
 dein eigen Urteil nicht erfüllen, des Rechtes ewger Hort?
 Vollstreck' an diesem Übeltäter das Gericht!
 Was sonst stellt denn gerechtes Urteil dar?“
 So klagt er an und wettet Tag und Nacht,
 und jedes seiner Worte, Gott, ist wahr!
 Doch da steht einer auf zur rechten Hand des Throns,
 vor dessen Herrlichkeit der Weltkreis sich verbirgt.
 Er spricht: „Kein Jota und kein Strichlein vom Gesetz
 kann je vergehn. Der überführte Sünder stirbt!
 Doch halt! Wenn alle seine Schuld geladen wird
 auf mich, so zahle ich auch dieser Sünde Lohn.
 Sieh' diese Hände, diese Seite, diese Füße sind durchbohrt,
 die Strafe hat bezahlt der Gottessohn.
 Zur Sünde wurde ich, daß dieser ohne Fehl
 vor meinem Thron erscheint.“ Da floh der Satan fort,
 denn nie wird er der Gottesliebe widerstehn.
 Wahr ist des ewgen Gottessohnes Wort!
 Martha Snell Nicholson

c) Der Heilige Geist und die ewige Sicherheit

1. Die Wiedergeburt. Sobald wir gläubig wurden, empfangen wir durch den Geist die Wiedergeburt. Könnten wir unseren Glauben aufgeben und das Heil verlieren, müßte auch die Wiedergeburt von uns genommen werden.

2. Die Innewohnung. Könnte das Heil verlorengehen, müßte auch die Gegenwart des Geistes aus dem Leben des Gläubigen hinweggenommen werden. Der Geist müßte aus dem Christen ausziehen.

3. Die Geistestaufe. Der Geist ist es, der jeden Gläubigen mit dem Leib Christi verbindet (1Kor 12,13); könnte das Heil verlorengehen, müßte der betreffende Gläubige vom Leib Christi abgeschnitten werden.

4. Die Versiegelung. Der Geist versiegelt den Gläubigen auf den Tag der Erlösung hin (Eph 4,30). Könnte das Heil verlorengehen, wäre die Versiegelung nicht bis zum Tag der Erlösung, sondern nur bis zum Tag der Sünde, des Abfalls oder des Unglaubens.

Natürlich steht in der Schrift nirgends, ein Christ könne die Wiedergeburt verlieren, der Innewohnung des Geistes verlustig gehen, vom Leib Christi abgeschnitten

(wodurch der Leib zum Krüppel würde) oder entsiegelt werden. Das Heil ist ewig und allen Gläubigen für immer zugesichert.

Gewiß fallen auch Gläubige in Sünde und werden davor gewarnt, sich mit einem Lippenbekenntnis und einem unreifen Christsein zu begnügen. Niemals aber nimmt Gott die Gabe des Heils zurück, die er jemandem geschenkt hat. Wir bleiben nicht immer standhaft. Petrus vermochte dies nicht (Gal 2,11). Vielen Gläubigen in Ephesus gelang es nicht (Apg 19,18). Lot konnte es nicht (2Petr 2,7). Vor dem Gerichtsthron Christi wird es Gläubige geben, deren Werke verbrennen werden und die selbst wie durch Feuer gerettet werden (1Kor 3,15). Zwar wird jeder Gläubige Frucht bringen (4,5), es ist aber schwer oder gar unmöglich zu messen, wieviel oder welche Frucht jeder einzelne tragen wird. Darum können wir keine Aussage über den geistlichen Zustand eines Mitbruders treffen.

V. Einige „Problemstellen“

Manche Bibelstellen werden gern als Argumente gegen die ewige Sicherheit des Gläubigen angeführt. In allen Fällen gibt es aber zumindest eine vertretbare Auslegung, die der Lehre von der ewigen Sicherheit nicht widerspricht.

a) Warnungen, dem Gesetz statt der Gnade zu vertrauen

Zwei Bibelstellen warnen eindringlich davor, den Weg der Gnade gegen den alten Weg des Gesetzes einzutauschen. In Galater 5,4 bekräftigt Paulus eindeutig, wer durch das Gesetz gerechtfertigt werden will, ist „aus der Gnade gefallen“. Wer aufgrund des Gesetzes vor Gott gerecht sein will, fällt aus der Gnade, die den einzigen Weg der Rechtfertigung darstellt.

Dieselbe Warnung erscheint in Hebräer 10,26-31. Wer die Wahrheit des Todes Christi für die Sünder leugnet, so heißt es, hat kein Opfer mehr für seine Sünde und keine Möglichkeit mehr, zu Gott zu kommen. Dieser Unglaube kommt den drei Vergehen in Vers 29 gleich.

b) Warnungen vor dem Verlust der Belohnung (nicht aber des Heils)

Diese Möglichkeit spricht Paulus unmißverständlich in 1. Korinther 9,24-27 an, der Stelle über den Wettlauf. Ein Läufer strebt nach dem Siegespreis, und Paulus selbst führte ein diszipliniertes Leben, um am Ende nicht Gottes Mißfallen zu finden, aus dem Rennen auszuschneiden, den Siegeskranz zu verlieren.

Dieselbe Grundwahrheit lehrt der Herr im Gleichnis vom Weinstock und den Reben (Joh 15,1-17). Die Reben sind in ihm, sie bedeuten die Gläubigen. Wir müssen in Christus bleiben, um Frucht zu bringen. In Christus bleiben bedeutet seine Gebote halten (V. 10 und 1Jo 3,24). Wer nicht in Christus bleibt, aber in Christus ist und darum erlöst ist, verliert die Frucht und die Belohnung, sowohl in diesem Leben als auch vor dem Richterstuhl Christi. Das Abschneiden, Verdorren und Verbrennen bedeutet nicht den Verlust des Heils, sondern den Verlust des gegenwärtigen Zeugnisses und der künftigen Belohnung.

c) Hebräer 6,1-8

Diese vieldiskutierte Schriftstelle kann verschieden ausgelegt werden.

(1) Nach dem Arminianismus meint sie Gläubige, die ihr Heil verlieren („abfallen“). Sollte dies gemeint sein, dann kann jemand, der sein Heil verloren hat, kein zweites Mal erlöst werden, denn es ist unmöglich, ihn zur Buße zu erneuern.

(2) Andere beziehen diese Stelle auf Namenschristen, die nur die Kenntnis der Wahrheit verlieren, welche sie erworben haben, ohne sie jemals persönlich anzunehmen. In diesem Fall sagt die Stelle nichts über die ewige Sicherheit, denn Namenschristen sind nicht erlöst.

(3) Ich persönlich beziehe diese Stelle sehr wohl auf wiedergeborene Christen. Die Verse 4 und 5 beschreiben eindeutig ein Bekehrungserlebnis (vgl. „erleuchtet“ in 10,32, „schmecken“ in 2,9 und „teilhaftig werden“ in 12,8). Diese Gläubigen verharren aber bewußt in der Unreife (vgl. 5,11-14). Nachdem es aber unmöglich ist, das Christenleben von vorn zu beginnen (sonst müßte man ja erst abfallen und dann wieder an den Anfang zurückkehren), bleiben nur zwei Möglichkeiten offen: Verharre im gegenwärtigen Zustand der Unreife, oder schreite voran zur Reife (6,1). Weil der gegenwärtige Zustand unerwünscht ist, ruft dieser Text dazu auf, im Christsein vorwärtszuschreiten. Ebenso könnte ein Lehrer seine Schüler ermahnen: „Nachdem ihr diese Schule begonnen habt, ist es unmöglich, wieder von vorn zu beginnen. Dazu müßtet ihr ja aus der Schule aussteigen, um euch wieder neu einschreiben zu lassen. Bemüht euch also, mit den Anforderungen Schritt zu halten.“

Die Warnungen vor Unreife und Fruchtlosigkeit sind ernstzunehmen, und die Folgen sind schwerwiegend. Sie beinhalten aber nicht die ewige Verdammnis und den Verlust des Heils. Paulus jubelt im Vertrauen darauf, daß nichts, auch nichts Geschaffenes (darum auch nicht er selbst) uns von der Liebe Gottes in Christus trennen kann (Röm 8,38-39). Und an anderer Stelle: „Wenn wir untreu sind - er bleibt treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2Tim 2,13). Die Unveränderlichkeit des Wesens Gottes garantiert eine ewige Errettung.

Kapitel 58

Was ist das Evangelium?

Sowohl was den Inhalt als auch die Präsentation des Evangeliums von der Gnade Gottes betrifft, besteht heute große Unklarheit. Einige verkünden kein reines Evangelium, andere verbreiten kein klares Evangelium, wiederum andere predigen das Evangelium mit unlauteren Methoden. Aber Gott ist gnädig und schenkt oftmals trotz unseres schlechten Zeugnisses Licht und Glauben.

I. Einige Irrtümer in der Präsentation des Evangeliums

a) Der Irrtum, das Evangelium hätte nicht vorrangig mit der Sünde zu tun

Es gibt keine Frohbotschaft für jemanden, der nicht weiß, daß er eine Frohbotschaft braucht. Und ohne Sündenerkenntnis sehnt sich niemand nach dem Evangelium. Natürlich hat die Sünde viele Symptome, die den Betroffenen auf sein Grundproblem hinweisen können. Darum ist es erlaubt, bei der Präsentation des Evangeliums die Freudlosigkeit und den Unfrieden der Menschen anzusprechen oder ihr Suchen nach Hilfe in Problemen. Aber diese Dinge sind nur Symptome für die Sünde, die den Menschen von Gott entfremdet. Die Erlösung ist nämlich nicht dazu geschaffen, uns Freude und Frieden oder ein problemloses Leben zu gewährleisten. Der Zweck der Erlösung besteht in der Erlangung der Sündenvergebung. Nicht die Freudlosigkeit versperrt den Menschen den Zugang zum Himmel, die Sünde ist es, die das tut. Aber der Glaube an das Evangelium löst das Sündenproblem.

b) Der Irrtum, es gebe verschiedene Evangelien für verschiedene Altersgruppen

Es gibt nicht ein Evangelium für Kinder, ein anderes für Jugendliche, ein drittes für Erwachsene, eines für Kirchenfremde und eines für Kirchgänger. Es gibt nur ein Evangelium. Allerdings gibt es verschiedene Methoden, es den einzelnen Gruppen zu erklären. Es kann also die Wortwahl variieren, aber das zugrundeliegende Evangelium muß dasselbe bleiben. Wenn der Inhalt nicht derselbe ist, stehen wir in Gefahr, verschiedene Evangelien zu erfinden.

c) Der Irrtum, Wahrheit könne man anderswo als im Wort Gottes finden

Unsere Erfahrung kann die Wahrheit bekräftigen oder leugnen, niemals aber kann

sie unfehlbare Wahrheit schaffen. Auch die Archäologie kann das nicht. Dasselbe gilt für erfüllte Prophetie, denn die Vorhersagen der Bibel waren schon lange vor ihrer Erfüllung wahr. Auch die Apologetik ist keine Quelle der Wahrheit. Diese Wissenszweige sind nicht unwesentlich, aber absolute Wahrheit finden wir ausschließlich im Wort Gottes. Wie die Apostel müssen wir das Wort verkündigen (Apg 13,5) und aus dem Wort argumentieren (17.2).

d) Der Irrtum, Argumente könnten überführen

Der Heilige Geist ist es, der dem unerlösten Menschen die Wahrheit des Evangeliums überzeugend darstellt, damit er sie als Wahrheit anerkennen muß (ob er dadurch gläubig wird oder nicht). Überführen kann nur der Heilige Geist, nicht meine schlaun Argumente. Natürlich sollte meine Präsentation gut vorbereitet und überzeugend sein, das garantiert aber noch lange nicht, daß irgend jemand überführt wird. Dieses Werk bleibt einzig Gott überlassen.

e) Der Irrtum, geübtes Auftreten könne Ergebnisse garantieren

Soweit wir es in der Hand haben, sollen wir nicht durch unsere Kleidung, unsere Art zu reden und unsere Kultur Anstoß erregen. Sobald wir aber das Evangelium verkünden, erregen wir durch die gute Nachricht selbst Ärgernis (Gal 5,11). Unsere Botschaft ist ein Stolperstein, der Botschafter sollte es nicht sein. Doch selbst das professionellste Auftreten kann keinen Erfolg garantieren. Unser Charme kann keine Menschen bekehren.

f) Der Irrtum, Methoden könnten Bekehrungen herbeiführen

Methoden führen sehr wohl zu Ergebnissen, jedoch nicht immer zu Bekehrungen. Öffentlicher Druck kann Menschen beugen, Musik kann hypnotisieren, gefühlsbetonte Atmosphäre kann mitreißen, Erlebnisberichte können ins Herz treffen, Bekehrungen aber kann keine dieser Methoden garantieren. Ein guter Test für eine Verkündigung ist folgender: Hat der Redner seinen Zuhörern etwas gegeben, woran sie glauben können, nicht etwas, was sie tun sollen?

II. Einige Irrtümer über den Inhalt des Evangeliums

a) Der Irrtum, die Taufe sei heilsnotwendig

Die Taufe ist zwar eine wichtige christliche Praxis, gehört aber nicht zum Evangelium selbst. Wer die Taufe als Teil des Evangeliums verkündet, fügt der Gnade Gottes ein Werk hinzu. Einige Bibelverse allerdings sehen so aus, als wäre die Taufe notwendig zum Heil.

1. Markus 16,16. Wie das Markusevangelium ursprünglich schloß, ist eine vieldiskutierte Frage. Es mag zweifelhaft sein, ob unser Vers 16 zum ursprünglichen Schlußteil des Evangeliums gehörte. Es wäre jedenfalls nicht ratsam, von den Versen 9-20 eine wichtige Lehre abzuleiten, die wir sonst in der Bibel nicht finden. Nehmen wir aber an, Vers 16 gehört zum inspirierten Text, dann könnte hier auch

die Geistestaufe gemeint sein. Jedenfalls sprach der Herr in Markus 16.16 etwa zur selben Zeit wie in Apostelgeschichte 1.5 hinsichtlich der bevorstehenden Taufe mit dem Heiligen Geist.

2. Apostelgeschichte 2,38. Dieser Vers wird zuweilen so ausgelegt, als würden Buße und Taufe zur Vergebung der Sünden führen. Zweifellos war im Neuen Testament die Taufe ein eindeutiger Beweis für die Bekehrung, ob für die Bekehrung zum Judentum, zur Botschaft Johannes des Täufers oder zum Christentum. Wer sich nicht taufen lassen wollte, mußte sich zu Recht fragen lassen, ob sein Bekenntnis echt war. Als die Juden daher Petrus fragten, was sie diesbezüglich tun sollten, war seine logische Antwort: Tut Buße (ändert eure Haltung zu Jesus von Nazareth) und laßt euch taufen (beweist eure neue Gesinnung).

Zwar kann dieser Text exegetisch auch so ausgelegt werden, als führte die Taufe zur (*eis*) Vergebung der Sünden, mit derselben Berechtigung können wir die Stelle aber so auslegen, daß die Taufe nicht die Vergebung von Sünden bewirkt, sondern das Resultat der Vergebung ist (die bereits bei der Buße stattgefunden hat). *Eis* hat diese Bedeutung nachweislich in Matthäus 12.41 - sie taten Buße aufgrund der Predigt Jonas. Bestimmt haben sie nicht Buße getan, damit Jona predigte. So können wir auch Apostelgeschichte 2.38 verstehen: Die Menschen sollen Buße tun und sich taufen lassen, weil ihre Sünden vergeben sind. (Siehe A. T. Robertson: Word Pictures in the New Testament [New York: Harper 1930], 3:35-36.)

3. Apostelgeschichte 22,16. Dieser Vers enthält vier Begriffe:

- (a) Steh auf (eigentlich ein Partizip, aufstehend).
- (b) laß dich taufen (eine Befehlsform).
- (c) laß deine Sünden abwaschen (wieder eine Befehlsform) und
- (d) indem du den Namen des Herrn anrufst (wieder ein Partizip).

Damit dieser Vers die Taufe heilsnotwendig macht, müssen wir die Segmente (b) und (c) zusammenknüpfen: Laß dich taufen und deine Sünden abwaschen. In Wahrheit aber ist jede dieser zwei Befehlsformen an ein Partizip gebunden. Aufstehen ist notwendig zur Taufe, und den Namen des Herrn anzurufen ist notwendig, damit die Sünden abgewaschen werden. Der Vers sollte also so verstanden werden: Aufstehend laß dich taufen, laß deine Sünden abwaschen, indem du den Namen des Herrn anrufst. Richtig verstanden, macht dieser Vers die Taufe nicht heilsnotwendig.

b) Der Irrtum einer falsch verstandenen Buße

Buße bedeutet einen Gesinnungswandel, der Auswirkungen auf die Lebensweise hat. So wie viele andere theologische Begriffe muß Buße sorgfältig definiert werden, indem wir eine weitere Frage stellen, nämlich Gesinnungswandel worüber? Unerlöste Menschen können echte Buße tun, ohne dadurch gerettet zu sein. Sie können zum Beispiel einen Gesinnungswandel bezüglich einer schlechten Angewohnheit vollziehen und sich dieselbe abgewöhnen. Christen können wegen bestimmter Sünden Buße tun und die Sünde aufgeben (Offb 2.5; 2Kor 7.9; Trauer

führt in diesem Vers zwar zur Buße, ist aber nicht dasselbe wie Buße). Außerdem können unerlöste Menschen Buße zum Heil tun. Diese Heilsbuße ist ein Gesinnungswandel über Jesus Christus. Was immer jemand vorher über ihn gedacht hat, er ändert seine Gesinnung und vertraut sich ihm als Erlöser an. Das ist die einzige Buße, die zum Heil führt (Apg 2,38; 17,30; 2Petr 3,9). Dieser Heilsbuße kann aber eine Buße über die Sünde vorausgehen (die Erkenntnis, daß ich Vergebung brauche) oder eine Buße zu Gott (die Erkenntnis, daß ich einen heiligen Gott erzürnt habe und er seinen Zorn von mir abwenden muß). Dieser Aspekt der Buße (z. B. Joh 16,8-11) führt nicht unbedingt zum Heil, außer diese Buße bringt den Glauben an Christus mit sich (Apg 20,21).

c) Der Irrtum, Hingabe wäre ein Teil des Evangeliums

1. Die Frage. Die Frage lautet: Muß man Christus zum Herrn seines Lebens machen oder ihm gehorsam werden, um gerettet zu sein? Ein Befürworter dieser Bedingung sagt: „Es besteht kein Zweifel daran, daß man Christus als Herrn und Meister seines Lebens annehmen muß, sobald man ihn als Erlöser annimmt. Diese beiden Aspekte sind nicht zwei unterschiedliche Handlungen (zwei aufeinanderfolgende Schritte), sondern ein einziger Akt des reinen, wahren Glaubens. Man benötigt keinen sehr großen theologischen Scharfsinn, um bei einer Präsentation des Evangeliums herauszufinden, ob der Prediger die Herrschaft Christi ernst nimmt oder nicht“ (K. L. Gentry: „The Great Option: A Study of the Lordship Controversy“, in: Baptist Reformation Review, Frühjahr 1976, 5:52).

In dieselbe Kerbe schlägt Arthur W. Pink: „Zur Erlösung gehört mehr als nur ‘glauben’. Ein in der Rebellion gegen Gott verharrendes Herz kann nicht zur Erlösung glauben, es muß erst gebrochen werden ... Niemand kann Christus als seinen Heiland annehmen und ihn zugleich als Herrn ablehnen! Mancher Prediger fügt seiner Verkündigung den Nebensatz bei: Wer Christus annimmt, möge sein Leben auch ihm als seinem Herrn weihen. Zugleich verwässert er diese Aussage durch die Behauptung, der Himmel sei dem Neubekehrten sicher, selbst wenn er dies nicht täte. Das ist eine Satanslüge“ (Present-Day Evangelism [Swengel, Pa.: Bible Truth Depot, o. D.], S. 14-15).

Einfach ausgedrückt, können wir fragen: Beweist mangelnde Hingabe an die Herrschaft Christi im Laufe eines Lebens, daß kein rettender Glaube vorhanden ist? Oder: „Ist ‘Glaube’ ohne Hingabe wahrer, biblischer Glaube?“ (James M. Boice: „The Lord Christ“, in: Tenth, Oktober 1980, 10:8; und: „The Meaning of Discipleship“, in: Moody Monthly, Februar 1986, S. 34-37). Boice beantwortet diese Frage mit nein.

Hier geht es jedenfalls nicht darum, ob ein Gläubiger weiter sündigen oder Frucht bringen wird. Jeder Gläubige wird im Laufe seines Christseins Frucht bringen. Auch ist die Frage nicht, ob ein Christ die Entscheidung treffen soll, wer sein Leben bestimmt. Das ist eine wesentliche Frage für das geistliche Wachstum. Viele Menschen treffen diesen Beschluß zugleich mit der Entscheidung zu glauben, man-

che tun es nicht. Die Frage lautet vielmehr: Ist Lebensweihe oder Hingabe Teil des Glaubens und somit des Evangeliums?

2. Einige Beispiele. Die Bibel kennt mehrere Menschen, die gerettet waren, ohne ihr Leben Christus geweiht zu haben. Damit meine ich nicht nur Beispiele von Sünden, die nach der Erlösung begangen wurden (obwohl auch das der Fall ist), sondern Beispiele für erlösenden Glauben ohne Lebensweihe.

Nehmen wir das Leben Lots. Nirgends scheint er als Vorbild für Lebensweihe auf, dennoch bezeichnet ihn das Neue Testament als einen Gerechten (2Petr 2,7). Hätten wir nur das Alte Testament, müßten wir uns ernstlich fragen, ob er mit Gott im reinen war.

Denken wir auch an die Gläubigen in Ephesus. Paulus predigte seit über zwei Jahren in ihrer Stadt. Bereits zu Anfang seines Wirkens hatten manche den Glauben angenommen, andere waren im Laufe der Zeit hinzugekommen. In ihrem früheren Leben hatte Zauberei aufgrund der Kritzeleien auf dem Diana-Tempel in Ephesus eine wichtige Rolle gespielt. Viele, wenn nicht gar die meisten Gläubigen (und daß sie gläubig waren, ist in Apostelgeschichte 19,18 unmißverständlich) verharrten in ihrem abergläubischen Tun. Ganz sicher wußten sie, daß dies falsch war, als sie Christus annahmen und als sie zwei Jahre lang an ihrer Zauberei festhielten. Aber erst als das Wirken des Apostels Paulus in Ephesus sich dem Ende zuneigte, wurden die Gläubigen ihrer Sünde überführt, bekannten sie und verbrannten ihre Zauberbücher. Es gab also in Ephesus Menschen, die an Christus gläubig geworden waren, die auch wußten, daß sie ihre Zauberei aufgeben sollten, es aber bis zu zwei Jahre lang nicht taten und dennoch wiedergeboren waren. Ihre Erlösung brauchte nicht Glauben plus Unterwerfung unter die Herrschaft Christi in der Frage der Zauberei.

3. Einige Überlegungen. Die oben zitierte Sicht der Herrschaft Christi unterscheidet nicht zwischen Erlösung und Jüngerschaft und macht Bedingungen der Jüngerschaft zu Vorbedingungen des Heils. Der Herr hielt die beiden auseinander (Lk 14,16-33). Diese Lehre erhebt einen der vielen Aspekte der Person Christi (Herr unseres Leben) zu einem Teil des Evangeliums. Genauso könnten wir den Glauben an sein Königtum für heilsnotwendig erklären oder die Tatsache, daß er der Weltenrichter ist und die Welt geschaffen hat. Meine Ansicht wurde zwar zuweilen als billige Gnade verworfen, doch ist es nicht leicht, an Christus zu glauben. Wir verlangen eine ganze Menge von einem Menschen, der gläubig werden soll. Wir verlangen von ihm, sich von einer Person die Sünden vergeben zu lassen, die vor 2000 Jahren gelebt hat und die man nur durch die Bibel kennenlernen kann. Wir fordern von ihm, sein ewiges Schicksal von dieser Person abhängig zu machen. Halten wir uns das Vorbild des Evangelisten Jesus vor Augen. Er forderte von der Samariterin nicht, ihr sündiges Leben in Ordnung zu bringen oder auch nur dazu bereit zu sein, damit sie erlöst werden konnte. Er erklärte ihr nicht, was sich an ihrem Leben ändern mußte, wenn sie gläubig wurde. Er sagte, sie müsse wissen, wer er ist, und ihn um die Gabe des ewigen Lebens bitten (Joh 4,10). (Siehe Ryrie: Balancing the Christian Life [Chikago: Moody 1969], S. 169-181.)

Lots
Wiedergeboren

N
a
c
h
K
o
n
f
e
s
s
i
o
n

Teil XI

Der Heilige Geist

Kapitel 59

Wer ist der Heilige Geist?

Oft wird das zwanzigste Jahrhundert als das Jahrhundert des Heiligen Geistes bezeichnet. Aufstieg und Verbreitung der Pfingstgemeinden mit ihrer starken Betonung des Heiligen Geistes und auch die Ausbreitung der Äonentheorie mit ihrer Betonung der Werke des Geistes sind charakteristisch für unsere Zeit. Aber auch das Anliegen unseres Jahrhunderts für die Weltevangelisation bedingt die Notwendigkeit, die Kraft des Geistes kennenzulernen, um dieses Ziel zu erreichen. Die Beachtung des Geistes, an sich etwas Gutes, ist aber nicht immer von der Schrift geleitet, weshalb es notwendiger denn je erscheint, die biblische Lehre über dieses Thema aufmerksam zu untersuchen.

I. Er ist eine Person

Viele Menschen halten den Geist nicht für eine Person, sondern für die Personifizierung einer Kraft, ähnlich wie der Teufel als Personifizierung des Bösen betrachtet wird. Die Personhaftigkeit des Geistes ist während der gesamten Kirchengeschichte immer wieder geleugnet worden, zuerst von den Monarchianern, den Arianern und den Sozinianern und heute vom Unitarismus, den Liberalen und manchen neoorthodoxen Theologen.

a) Er besitzt und beweist Eigenschaften einer Person

1. Er besitzt Vernunft. Er kennt und erforscht die Dinge Gottes (1Kor 2,10-11). Er besitzt einen Sinn (Röm 8,27) und kann die Menschen lehren (1Kor 2,13).

2. Er zeigt Gefühle. Er kann durch sündhafte Handlungen von Gläubigen betrübt werden (Eph 4,30). Ein Einfluß kann nicht betrübt werden.

3. Er hat einen Willen. Er setzt diesen Willen ein, um dem Leib Christi Gaben zu verleihen (1Kor 12,11). Er leitet die Christen auch in ihren Handlungen (Apg 16,6-11).

Weil Verstand, Gefühl und Wille die Dinge sind, die eine Person ausmachen, und weil der Geist diese drei Eigenschaften besitzt, muß er eine Person sein.

b) Er handelt wie eine Person

1. Er leitet uns in die Wahrheit, indem er hört, redet und verkündigt (Joh 16,13).

2. Er überführt uns von der Sünde (Joh 16,8).

3. Er wirkt Wunder (Apg 8,39).

4. Er tritt für uns ein (Röm 8,26).

Diese Handlungen könnte ein Einfluß oder eine Personifizierung nicht vollführen, der Heilige Geist sehr wohl.

c) Ihm werden Dinge zugeschrieben, die nur von einer Person behauptet werden können

1. Wir sollen ihm gehorchen (Apg 10,19-21).

2. Wir können ihn belügen (Apg 5,3).

3. Wir können ihm widerstreben (Apg 7,51).

4. Wir können ihn betrüben (Eph 4,30).

5. Wir können ihn lästern (Mt 12,31).

6. Wir können ihn schmähen (Hebr 10,29).

Es ist widersinnig zu denken, man könne einem Einfluß in dieser Weise begegnen und auf ihn reagieren.

d) Er tritt als Person mit anderen Personen in Beziehung

1. Mit den Aposteln. Sein Umgang mit den Aposteln beweist seine eigenständige, unabhängige Persönlichkeit (Apg 15,28). Er ist eine Person wie sie und dennoch eigenständig und identifizierbar.

2. Mit Jesus. Seine Beziehung zum Herrn Jesus ist so gestaltet, daß der Geist Persönlichkeit haben muß, wenn der Herr sie hat. Und doch unterscheidet er sich von Christus (Joh 16,14).

3. Mit anderen Personen der Dreieinheit. Er pflegt auf gleicher Stufe Beziehungen mit den anderen Personen der Dreieinheit (Mt 28,19; 2Kor 13,13).

4. Mit seiner eigenen Kraft. Der Geist wirkt durch seine eigene Kraft und wird doch von ihr unterschieden, er kann also nicht die bloße Personifizierung einer Kraft sein (Lk 4,14; Apg 10,38; 1Kor 2,4).

e) Eine grammatische Überlegung

Mehrmals im Neuen Testament bezeichnen die Autoren den Heiligen Geist (im Griechischen ein sächliches Wort) mit einem männlichen Fürwort. Das deutlichste Beispiel für diese Ausnahme von der üblichen Grammatik ist Johannes 16,13-14, wo der Geist (V. 13) zweimal mit einem männlichen Fürwort bezeichnet wird. Andere Stellen sind weniger klar, weil sich das männliche Fürwort auf „Beistand“ (*parákletos*, männlich) beziehen kann (15,26; 16,7-8) oder auf das Wort „Unterpand“ (ebenfalls männlich, Eph 1,14). Die eindeutige Ausnahme von der normalen Grammatik in Johannes 16,13-14 beweist aber die Personhaftigkeit des Geistes.

Alle diese biblischen Überlegungen weisen schlüssig nach, daß der Heilige Geist eine Person ist, zwar ein Geistwesen, aber genauso wirklich als Person wie der Vater, der Sohn oder wir selbst.

II. Er ist Gott

Der Geist ist nicht nur Person, sondern eine einzigartige Person, denn er ist Gott. Persönlichkeitsbeweise sind nicht notwendigerweise Göttlichkeitsbeweise, Göttlichkeitsbeweise aber sind zugleich Persönlichkeitsbeweise. Ist Gott eine Person und ist der Geist Gott, dann ist auch er eine Person.

a) Seine Namen beweisen seine Göttlichkeit

Die göttlichen Namen des Geistes beweisen, daß er Gott ist. 16mal wird er namentlich mit den beiden anderen Personen der Dreieinheit verbunden (Apostelgeschichte 16,7, „der Geist Jesu“ und 1. Korinther 6,11, „der Geist unseres Gottes“).

Indem der Herr verspricht, einen „anderen Beistand“ zu senden (Joh 14,16), verwendet er ein Wort für „anderer“, welches einen anderen von derselben Art meint. Ist Christus Gott, dann ist auch der Geist, der andere Beistand, von derselben Art, Gott.

b) Seine Eigenschaften sind Gott allein vorbehalten

Wie wir gesehen haben, besitzt der Geist Eigenschaften, die ihn als wirkliche Person beweisen. Es gibt auch Eigenschaften des Geistes, die Gott alleine vorbehalten sind, weshalb sie seine Göttlichkeit bezeugen. Das sind Allwissenheit (Jes 40,13; 1Kor 2,12), Allgegenwart (Ps 139,7) und Allmacht, gesehen in seinem Schöpfungswerk (Hi 33,4; Ps 104,30).

Er ist auch Wahrheit, Liebe und Lebensspender, aber in relativer Weise könnte das auch ein Mensch sein.

c) Seine Handlungen kann nur Gott alleine tun

1. Er war es, der die Jungfrauengeburt vollbrachte (Lk 1,35).

2. Er war es, der die Schrift inspirierte (2Petr 1,21).

3. Er war an der Erschaffung der Welt beteiligt (1Mo 1,2). Wie bei anderen Stellen im Alten Testament, wo vom „Geist Gottes“ die Rede ist, müssen wir uns fragen, ob hier wirklich die dritte Person der Dreieinheit gemeint ist oder Gott als Geist, denn er ist Geist. Leupold gibt in seinem Kommentar zu Vers 2 eine wohldurchdachte Stellungnahme dazu ab: „Absolut kein anderer als der Heilige Geist ist hier gemeint ... Es war das volle Licht der neutestamentlichen Offenbarung nötig, damit wir den Geist Gottes hier als den Heiligen Geist des Neuen Testaments erkennen konnten, im Lichte dieses Wissens aber zögern wir nicht zu glauben, daß auch die alttestamentliche Verwendung dieses Ausdrucks damit hell erleuchtet ist ... Ist es nicht naheliegend, daß der Geist der Inspiration die Worte des Alten Testaments, welche über sein Wirken berichten, so gestaltet hat, daß angesichts der vollen neutestamentlichen Offenbarung alle Aussagen über den Heiligen Geist in vollkommener Harmonie mit dieser späteren Offenbarung stehen?“ (H. C. Leupold: Exposition of Genesis [Columbus: Wartburg 1942], S. 49-50).

d) Seine Beziehungen zu den anderen Personen der Gottheit beweisen seine Göttlichkeit

1. Der Geist ist Jahwe. Das Neue Testament setzt den Geist mit dem Jahwe des Alten Testaments gleich, vor allem bei alttestamentlichen Zitaten, in denen Gott spricht und die im Neuen Testament dem Geist zugeschrieben werden (vgl. Apg 28,25 mit Jes 6,1-13 und Hebr 10,15-17 mit Jer 31,31-34). Die neutestamentlichen Autoren betrachten den Geist eindeutig als göttlich.

2. Der Geist und Gott. Lästerung des Geistes und Belügen des Geistes sind identisch mit Gotteslästerung und Gottesbetrug (Mt 12,31-32; Apg 5,3-4).

3. Gleichheit. Der Geist wird auf gleiche Ebene gestellt wie der Vater und der Sohn (Mt 28,19; 2Kor 13,13). In der Matthäusstelle wird dieser Beweis noch verstärkt, indem der Singular „Name“ verwendet wird.

Der Geist ist eine Person, und er ist Gott.

Kapitel 60

Der Heilige Geist im Alten Testament

Etwa 100 Belegstellen für den Geist Gottes im Alten Testament bezeugen sein Wirken in jener Epoche. Viele Ausleger meinen jedoch, in diesen Texten könne nicht die dritte Person der Dreieinheit gemeint sein. P.K. Jewett beispielsweise behauptet, im Alten Testament bedeute der Heilige Geist an keiner Stelle „eine vom Vater und dem Sohn unterschiedene Person“, sondern vielmehr „das göttliche Wesen unter dem Blickpunkt vitaler Energie“ („Holy Spirit“, in: The Zondervan Pictorial Encyclopedia of the Bible [Grand Rapids: Zondervan 1975], 3:184). Gewiß, das Alte Testament offenbart die Lehre von der Dreieinheit nicht, dennoch scheint auch dort der Geist als Person auf, nicht bloß als vitale Energie (Ps 104,30). Leon Wood bemerkt sehr treffend: „Es gilt auch zu beachten: Wer der Heilige Geist im Alten Testament ist, entscheidet sich nicht so sehr daran, was die Menschen damals über diese Person der Gottheit wußten, sondern daran, was Gott selbst, der die Autoren inspirierte, zu sagen beabsichtigte“ (The Holy Spirit in the Old Testament [Grand Rapids: Zondervan 1976], S. 19). Und wie wir aus dem Neuen Testament wissen, war auch im Alten Testament der Heilige Geist wirksam (Apg 7,51; 2Petr 1,21).

I. Das Schöpfungswerk des Geistes

a) Belegstellen

Sieben Verse bezeugen verschiedene Aspekte des Schöpfungswirkens des Geistes. Das sind: 1. Mose 1,2; Hiob 26,13; Hiob 27,3; Hiob 33,4; Psalm 33,6; Psalm 104,30 und Jesaja 40,13. Obwohl viele Ausleger hierin keine eindeutigen Bezugnahmen auf den Geist sehen, gibt es keine stichhaltigen Gründe dafür (selbst wenn in manchen Übersetzungen „Hauch“ oder „Atem“ statt Geist steht).

b) Sein Wirken

Der Heilige Geist war an der Planung des Universums beteiligt (Jes 40,12-14).

Er hatte auch teil an der Erschaffung der Sterne (Ps 33,6).

Der Geist wirkte an der Erschaffung der Erde mit (1Mo 1,2). Das Wort „schwebte“ (sonst nur in 5. Mose 32,11 und Jeremia 23,9, „zittern“) bedeutet, daß der Geist für die noch ungeformte und unbewohnte Erde sorgte.

Der Geist wirkte an der Erschaffung der Tiere mit (Ps 104,30) und war an der Erschaffung des Menschen beteiligt (Hi 27,3; 33,4). Er hatte somit an allen wichtigen Schöpfungsphasen Anteil.

II. Das Offenbarungs- und Inspirationswirken des Geistes

Es war der Heilige Geist, der den Menschen in alttestamentlicher Zeit die Botschaft Gottes offenbarte und mitteilte, das ist vom Alten wie vom Neuen Testament her klar. Die eindeutigste Aussage darüber stammt aus der Feder des Apostels Petrus in 2. Petrus 1,21. Die Weissagungen waren nicht vom Willen des Menschen getragen, sondern die Schreiber wurden vom Geist getragen. In beiden Teilen des Verses steht dasselbe Zeitwort, es war also nicht der Wille des Menschen Träger des Wortes, sondern der Geist Gottes. Die Schreiber waren die Ausführenden, ihr Wille kontrollierte oder bestimmte jedoch nicht, was Gott mitteilen wollte, der Geist war es, der sie trug.

Einzelne alttestamentliche Verse wie 2. Samuel 23,2 und Micha 3,8 beweisen, daß die Propheten durch den Geist sprachen.

Außerdem schreibt das Neue Testament dem Geist mehrere alttestamentliche Zitate zu. In seinem Disput mit den Pharisäern zitiert Christus Psalm 110, der zwar von David geschrieben, aber vom Geist eingegeben war (Mt 22,43). Im Zusammenhang mit der Wahl eines Apostels an Judas' Stelle zitiert Petrus den 41. Psalm und behauptet, der Heilige Geist habe durch den Mund Davids über Judas geweissagt (Apg 1,16). Später sagt die Gemeinde in Jerusalem, Psalm 2 wurde „durch den Heiligen Geist und den Mund unseres Vaters, deines Knechtes David,“ gegeben (Apg 4,25). Auch Paulus zitiert aus dem Alten Testament und schreibt die betreffenden Worte dem Heiligen Geist zu (28,25, aus Jes 6,9-10), und dasselbe geschieht zweimal im Hebräerbrieff (Hebr 3,7; 10,15-16). Diese neutestamentlichen Stellen beweisen, daß es der Geist war, der im Alten Testament die Wahrheit Gottes mitteilte.

III. Das persönliche Wirken des Geistes im Alten Bund

Das Wirken des Heiligen Geistes an Menschen im Alten Testament war anders geartet als seit Pfingsten. Jedenfalls macht der Herr selbst klar, daß nach Pfingsten etwas Neues entstehen würde. Beachten wir, wie der Herr mehrmals vom „Kommen“ des Geistes spricht, obwohl der Geist bereits unter ihnen war (Joh 15,26; 16,7-8.13). Der Geist wirkte also bereits damals, nach Pfingsten aber würde sein Wirken eine völlig neue Gestalt annehmen. In Zusammenfassung dieses Kontrasts sagt der Herr: Der Geist „bleibt [Gegenwart] bei [*pará*] euch und wird [Zukunft] in [*en*] euch sein“ (Joh 14,17). Zwar gibt es auch eine andere Lesart, die im zweiten Teil die Gegenwart verwendet, d. h. ist in euch, die meisten Kommentatoren ziehen aber die Zukunft vor. Dieser Vers beweist somit einen Gegensatz zwischen dem Wirken des Geistes zu der Zeit, als der Herr diese Worte sprach, und seinem künftigen Wirken nach Pfingsten. Buswell, der diesen Gegensatz entschär-

fen will, übersetzt *en* als „unter euch“, der Geist würde also an der Gemeinschaft der Jünger teilhaben. Die andere mögliche Auslegung, „in jedem einzelnen von euch“, lehnt er ab (Systematic Theology [Grand Rapids: Zondervan 1962], 1:115). Vielen Kommentatoren dürfte der Gegensatz in diesem Vers gar nicht aufgefallen sein. F. Godets Kommentar trifft den Nagel auf den Kopf:

„Die vorbereitende Wirkung des Geistes auf die Jünger ist ausgedrückt in den Worten „er bleibt bei euch“ und das noch innigere Verhältnis, in welches er vom Pfingstfest an mit ihnen treten soll, durch das Wort „er wird in euch sein“. Man darf also nicht im ersten Satz mit der Vulgata *menei* (Fut.) lesen, aber im zweiten Satz auch nicht *esti* mit Vatic. und Cantabr. Die ganze Bedeutung der Rede liegt eben in dem Gegensatz zwischen dem Präs. ‘bleibt’ (vgl. *menon*, V. 25) und dem Fut. ‘wird sein’. Dieser Unterschied in der Zeit wird vervollständigt durch den der beiden näheren Bestimmungen ‘bei euch’ (vgl. *par’ hymin* V. 25) und ‘in euch’“ (Frédéric Godet: Kommentar zu dem Evangelium des Johannes [Hannover: Verlag von Carl Meyer 1890], S. 486).

Angesichts dieses Gegensatzes wollen wir versuchen, genau abzugrenzen und systematisch zu erfassen, wie der Geist im Alten Testament an Einzelpersonen wirkte.

a) Die Art seines Wirkens

Mit drei Begriffen läßt sich das Wirken des Geistes an alttestamentlichen Gestalten erklären.

1. Er war „in“ bestimmten Menschen. Der Pharao erkannte, daß der Geist in Joseph war (1Mo 41,38). Wahrscheinlich verstand der Pharao nicht, daß es sich um den Heiligen Geist handelte, aus späterer Offenbarung erscheint dies aber eindeutig. Der Geist war in Josua, deshalb erwählte ihn Gott (4Mo 27,18). Der Geist war in Daniel (Dan 4,5; Dan 5,11-14; Dan 6,4). In allen diesen Fällen wird als Präposition der Buchstabe *bet* (in) verwendet.

2. Der Geist „kam“ über einzelne Personen. Das wird durch die Präposition *al* deutlich gemacht. Eine ganze Anzahl von Menschen erlebte dieses Wirken des Geistes. (4Mo 24,2; Ri 3,10; Ri 6,34; 11,29; 13,25; 1Sam 10,10; 16,13; 2Chr 15,1). Dazu gehören hauptsächlich die Richter, Samuel, Saul und die Propheten Bileam und Asarja.

3. Der Geist „erfüllte“ Bezalel (2Mo 31,3; 35,31). Hier dürfte es sich um eine spezielle Befähigung handeln, die Handwerker bei der Arbeit an der Stiftshütte anzuleiten.

b) Das Ausmaß seines Wirkens

1. Nicht für alle Menschen. Nachdem Gott Israel als sein Volk auserwählt hatte, beschränkte sich das Wirken des Geistes hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, auf dieses Volk. Israel war natürlich ein geistliches Mischvolk, in dem es Ungläubige wie Gläubige gab. Der Geist wirkte aber am gesamten Volk, indem er bei ihm war und es führte (Neh 9,20; Jes 63,10-11.14). Hier dürfte es sich um eine Bezie-

hung zum Gesamtvolk handeln. Mit einigen Menschen im Volk pflegte der Geist engeren Umgang (siehe oben und 4. Mose 11,29).

Wir verfügen allerdings über keine klaren Offenbarungen über das Wirken Gottes außerhalb Israels. 1. Mose 6,3 könnte eine Ausnahme sein, wenn dieser Vers bedeutet, daß der Geist Gottes die Menschen wegen ihrer Bosheit in den Tagen Noahs richtete. Der Vers könnte aber auch eine Warnung sein, daß der Menschengeist, den Gott in den Menschen gelegt hatte, nicht für immer bleiben würde, weil die Menschheit in der Flut ausgerottet werden würde. Ganz sicher hat der Geist die Welt im Alten Testament nicht ihrer Sünde überführt (wie es heute geschieht, Joh 16,8), und keine andere Nation erfuhr seine allgemeine Gegenwart so wie Israel. Soweit wir wissen, beschränkte sich sein Wirken auf Israel und einzelne Personen in diesem Volk.

2. Nicht in allen Aspekten. Wie erwähnt, wirkte der Geist nicht zur Überführung der Menschen, es gab keine Innewohnung und Ermächtigung wie nach Pfingsten (7,37-39), keine Versiegelung und ganz sicher keine Taufe des Geistes (denn diese ist in Apg 1,5 noch Zukunft). Die Wiedergeburt durch den Geist wird nicht konkret erwähnt, obwohl manche Ausleger der Ansicht sind, daß der Geist auch im Alten Bund Wiedergeburt bewirkte, weil die Gläubigen den Kampf zwischen altem und neuem Wesen erlebten.

3. Nicht für alle Zeit. Der Geist wirkte mächtig in Simson, später verließ ihn der Herr (Ri 13,25; 16,20). Der Geist kam auf Saul und verließ ihn wieder (1Sam 10,10; 16,14). Offenbar gab es im Alten Testament keine Garantie der bleibenden Gegenwart des Geistes.

Vielleicht könnte man einen Vergleich ziehen zwischen dem Wirken des Geistes im Alten Testament und der Gnade im Alten Testament. Beide waren vorhanden, trotzdem konnte der Geist, der bereits im Alten Bund wirkte, zu Pfingsten „kommen“, um eine neue Dimension seines Wirkens zu beginnen, so wie die Gnadenerweise im Alten Testament nur Schatten waren im Vergleich zu der Gnade, welche in die Welt flutete, als Christus erschien (Joh 1,17; Tit 2,11).

Kapitel 61

Der Heilige Geist im Leben Christi

I. Die Geburt Christi

Der Heilige Geist war an der Empfängnis des Herrn im Leib der Jungfrau Maria beteiligt. Er war es, der die Menschwerdung bewirkte (Lk 1,35).

II. Das Leben Christi

a) Aspekte des Wirkens des Geistes

1. Christus war voll Heiligen Geistes (Lk 4,1). Das war, wie wir aus der Wortwahl schließen können, ein Grundmerkmal seines Lebens (siehe auch Apg 6,3.5). Es war keine vorübergehende Begabung, sondern eine lebenslange Beziehung.

2. Christus war vom Geist gesalbt (Lk 4,18; Apg 4,27; 10,38; Hebr 1,9). Deshalb ist er der Messias (der Gesalbte) und zu seinem prophetischen Dienst gerüstet.

3. Christus frohlockte im Geist (Lk 10,21). Dies konnte er nur, weil er voll des Geistes war.

4. Christus war von der Kraft des Geistes erfüllt. Wie Jesaja vorhersagt (Jes 42,1-4; 61,1-2), erfuhr Jesus von Nazareth in seiner Lehre (Lk 4,18) und in seinen Wundern (Mt 12,28) die Kraft des Geistes.

b) Wirkensbereiche des Geistes

1. Der Geist war am prophetischen Wirken Christi beteiligt. Wie Jesus zu Beginn seines öffentlichen Wirkens erklärte, war der Geist des Herrn auf ihm, um das Gnadenjahr des Herrn auszurufen (Lk 4,18).

2. Der Geist befähigte ihn zu vielen seiner Wunder. Einige seiner Wunder wirkte der Herr zweifellos in der Kraft des Geistes. Dieser Anspruch Christi führte zu dem Vorfall mit der unverzeihlichen Sünde (Mt 12,28.31). Er gab den Blinden das Augenlicht, weil der Geist auf ihm war (Lk 4,18). Im Alten Testament war es Gott selbst vorbehalten, Blinde sehend zu machen (2Mo 4,11; Ps 146,8). Der Messias würde dieses Wunder vollbringen (Jes 29,18; 35,5; 42,7). Indem der Herr Blinden das Augenlicht gab, erhob er den eindeutigen Anspruch, der langersehnte Messias zu sein. Vermutlich war das Wirken des Geistes (Salbung und Ermächtigung) bei

diesen Wundern, welche Jesus als den Messias offenbarten, in besonderem Maße spürbar.

Im gesamten Alten Testament finden wir keinen Bericht, wo ein Blinder sehend wurde. Kein Jünger des Herrn konnte jemals ein solches Wunder vollbringen. Einzig Ananias war maßgeblich daran beteiligt, Paulus das Augenlicht wiederzuschicken, Christus aber heilte Blinde, die noch nie gesehen hatten. Indem Christus auftrat und viele Blinde sehend machte, bewies er eindeutig sein Messiasstum.

Im Neuen Testament wird viel öfter von Blindenheilungen berichtet als von anderen Wundern. Matthäus schreibt von der Heilung zweier Blinder (9,27-31), vielen anderen Blindenheilungen (11,5), der Heilung der Blinden, welche die unverzeihliche Sünde auslöste (12,22), einer ungenannten Zahl weiterer Blindenheilungen (15,30) und der Heilung der Blinden im Tempel am Psalmsonntag (21,14). Markus berichtet, wie Jesus einem Blinden in Bethsaida die Augen öffnete (Mk 8,22-26) und wie er bei Jericho Bartimäus und seinem Freund das Augenlicht schenkte (10,46-52, diese Begebenheit finden wir auch bei Matthäus und Lukas). Johannes erzählt von der Heilung des Blindgeborenen (Joh 9). Alle diese Wunder wurden in der Kraft des Geistes vollbracht.

Andere Wunder wirkte der Herr offenbar in seiner eigenen Kraft als Gott-Mensch. Die blutflüssige Frau wurde durch seine eigene Kraft geheilt (Mk 5,30). Die Heilung des Gelähmten, den seine Freunde durch das Dach hinabließen, wird der Kraft des Herrn zugeschrieben (Lk 5,17). Die Massenheilungen nach der Erwählung der Jünger geschahen in seiner eigenen Kraft (6,19). Die Soldaten, die ihn in Gethsemane verhaften wollen, weichen vor der Macht seiner Göttlichkeit zurück, als er sagt: „ICH BIN“ (Joh 18,6).

Manchmal wird behauptet, diese Wunder würden Christus zugeschrieben, sind aber in Wahrheit Werke des Geistes, der in ihm war. Das könnte zwar der Fall sein, ist aber im Text nicht nahegelegt. Logischer ist es, einige seiner Wunder der Kraft des Geistes zuzuschreiben (vor allem jene, die ihn als Messias offenbarten, indem er Blinde sehend machte) und andere seiner eigenen Kraft.

c) Der Streit über das Wirken des Geistes: Lästerung des Geistes

Matthäus 12,22-37 und Markus 3,22-30 berichten von einem Streit über die Macht des Geistes, der sich in Galiläa zutrug, während Lukas von einem ähnlichen Vorfall etwa ein Jahr später in Judäa erzählt (11,14-23).

Der in Matthäus und Markus berichtete Streit entstand, weil der Herr einen Mann heilte, der sowohl blind als auch stumm war (wahrscheinlich war er noch dazu taub). Der wahre Grund seiner Behinderung war aber Besessenheit. Jüdische Exorzisten konnten zwar Dämonen austreiben, vermochten in diesem Fall aber nichts auszurichten, denn wie kann man mit einem Blinden und Stummen, der womöglich noch taub ist, in Kontakt treten? Als der Herr diese Behinderungen auf einen Schlag heilte, staunten die Menschen und ahnten, daß Jesus wirklich der Messias war. Das provozierte die gotteslästerliche Anschuldigung der Pharisäer, der Satan

wirke durch seinen Verbündeten Jesus, indem er selbst den Dämonen befahl, die Menschen zu verlassen, damit es so aussah, als hätte Christus die Macht dazu. Wer würde Jesus noch folgen, der offenbar mit dem Teufel im Bunde stand?

Die Antwort des Herrn besteht aus drei Klarstellungen.

(1) Ein Reich oder eine Familie, die gespalten sind, können nicht bestehen. Der Teufel wird doch nicht sein eigenes Reich zerstören, indem er sich dem Reich Jesu anschließt. Zwar gestattete es der Teufel den jüdischen Exorzisten, Dämonen auszutreiben, das führte aber nicht zu einer so grundlegenden Spaltung seines Reiches, wie es das Wirken Jesu täte, würde sich Jesus wirklich der Macht Satans bedienen.

(2) Die Anschuldigung der Pharisäer ist absurd, weil von den jüdischen Exorzisten niemand behauptete, sie würden durch die Macht des Teufels die Dämonen austreiben. Warum wurde diese Anschuldigung ausgerechnet gegen Jesus erhoben?

(3) Es gibt nur eine logische Schlußfolgerung: Das Reich Gottes war gekommen, denn Jesus besiegte den Teufel, indem er ihm seine Opfer durch die Macht des Heiligen Geistes entriß.

Indem sie Jesus beschuldigten, mit dem Satan im Bunde zu sein, hatten sich die Pharisäer selbst auf die Seite des Teufels gestellt. Außerdem richteten sich ihre Worte gegen den Heiligen Geist, in dessen Kraft Christus die Dämonen austrieb. Was meinte der Herr, indem er sagte, eine Sünde gegen den Menschensohn kann vergeben werden, eine Sünde gegen den Geist nicht? Die Pharisäer mochten seine Ansprüche mißverstehen, ein zwar schwerwiegender, aber verzeihlicher Irrtum. Die Macht des Geistes mißzuverstehen war allerdings unverzeihlich, weil die Kraft und das Werk des Geistes aus dem Alten Testament hinlänglich bekannt waren.

Lästerung des Geistes ist nicht allein eine Zungensünde. Die Pharisäer hatten sich nicht nur mit Worten versündigt, ihre Zungensünde hatte vielmehr eine Herzenssünde aufgedeckt. Außerdem begingen sie diese Sünde vor dem Angesicht des menschengewordenen Christus. Diese besondere Sünde konnte nur in der persönlichen und sichtbaren Gegenwart Christi auf Erden begangen werden, heute kann niemand diese Sünde tun. Herzenshärte ist aber in jedem Falle unverzeihlich, sofern man in diesem Zustand stirbt. Unser ewiges Schicksal entscheidet sich in diesem Leben, aber solange wir atmen, ist keine Sünde unverzeihlich. Der Herr rief die Pharisäer dazu auf, sich an seine Seite zu stellen (Mt 12,30), Herzensbuße zu tun (V. 33-35) und durch ihre Worte eine gerechte Einstellung zu bekunden, welche nicht zu ihrer Verurteilung führen mußte (V. 36-37). Paulus selbst ist ein Beweis dafür, daß Lästerung verzeihlich ist (1 Tim 1,13).

d) Die Bedeutung des Geisteswirkens

1. Christus wuchs im Geiste. Aller Wahrscheinlichkeit nach spielte der Geist in der menschlichen Entwicklung Jesu eine Rolle (Lk 2,52; Hebr 5,8). Sein Wachstum mußte mit dem Geist zu tun haben, der ihn erfüllte und salbte.

2. Christus lebte in Abhängigkeit vom Geist. Christus ließ sich vom Herrn leiten und empfing die Kraft, zumindest für manche Wunder, vom Geist.

Wenn der sündlose Sohn Gottes auf das Wirken des Geistes angewiesen war, wie können wir glauben, ohne seine Kraft leben zu können?

III. Der Tod Christi

Hebräer 9,14 wird gewöhnlich als Beweis angeführt, daß der Herr sich selbst durch den Geist opferte. Ob sich diese Stelle auf den Heiligen Geist bezieht, wird allerdings ebensooft verneint wie bejaht, weshalb eine endgültige Schlußfolgerung schwer zu treffen ist.

Viele Ausleger beziehen diese Stelle auf den Heiligen Geist. Vor „Geist“ steht im Grundtext kein Artikel (wörtlich: durch ewigen Geist), deshalb dürfte hier der Heilige Geist gemeint sein, so wie der fehlende Artikel in 1,2 eindeutig auf Christus hinweist.

Nachdem der Geist bei Christi Geburt und in seinem Leben eine Rolle spielte, dürfte er auch an seinem Sterben beteiligt gewesen sein.

Andere Ausleger beziehen diese Stelle nicht auf den Heiligen Geist, sondern auf Christi eigenen ewigen Geist, den er besaß, weil er Gott war. Weil der Heilige Geist normalerweise mit Artikel verwendet wird, weist das Fehlen des Artikels eher auf eine andere Bedeutung als auf die des Heiligen Geistes.

Sollte hier der ewige Geist Christi gemeint sein, so bedeutet diese Stelle nicht, seine göttliche Natur hätte seine menschliche Natur geopfert, sondern die gesamte Person opferte sich selbst durch den Willen der höchsten Geistesmacht in ihm. Sein eigener göttlicher Geist war es, der den Gott-Menschen opferte.

Auch 1. Petrus 3,18 könnte sich auf das Wirken des Heiligen Geistes beim Tod Christi beziehen. Meist wird diese Stelle aber auf das Wirken des Geistes bei der Auferweckung Christi bezogen. Bei der Auslegung dieses Textes ergeben sich zwei Hauptprobleme. Zum einen stellt sich die Frage, ob mit „Geist“ hier der Heilige Geist oder Christi eigener ewiger Geist gemeint ist. Die Präposition ist also entweder instrumental zu verstehen (durch den [Heiligen] Geist), oder aber sie ist lokativ (im Geist [Christi]). Die Parallelkonstruktion mit „Fleisch“ scheint eher die zweite Auslegung zu begünstigen. Ist das der Fall, so verfügen wir über kein biblisches Zeugnis zum Wirken des Heiligen Geistes beim Tod Christi oder bei seiner Auferstehung (außer wir legen Hebräer 9,14 dahingehend aus).

Selbst wenn hier der Heilige Geist gemeint ist, stehen wir einem zweiten Problem gegenüber. Es handelt sich um die Auslegung des Aoristpartizips „lebendig gemacht“. Das Aoristpartizip wird für eine Handlung verwendet, die dem Hauptzeitwort vorangeht oder gleichzeitig mit der Handlung des Hauptsatzes vonstatten geht, niemals aber auf sie folgt. (Apostelgeschichte 25,13 ist keine Ausnahme, denn das „Kommen“ kann sich auf einen Zeitablauf beziehen, der unter anderem das Begrüßen umfaßte, oder der Gruß wurde vor der Ankunft überbracht.) Wenn das Hauptzeitwort „gestorben“ ist, kann sich das „Lebendigmachen“ nicht auf die Auferstehung beziehen, welche ja auf den Tod folgte. Es müßte dann eine

Stärkung am Kreuz gemeint sein (gleichzeitige Handlung). Ist das Hauptzeitwort aber „führen“, dann könnte mit „lebendig gemacht“ die Auferweckung gemeint sein, denn erst nach der Auferweckung Christi können wir in den Himmel kommen. In diesem Fall ist die Auferstehung Christi gemeint. Im ersten Fall wäre von einer Kräftigung oder Stärkung am Kreuz die Rede. Jedenfalls können wir nicht eindeutig sagen, ob sich die Stelle auf den Heiligen Geist oder auf den Geist Christi bezieht.

Manchmal wird Römer 1,4 als Beweis dafür angesehen, daß der Heilige Geist an der Auferstehung Christi beteiligt war. Wieder gibt es zwei exegetische Probleme. Erstens, was ist der „Geist der Heiligkeit“? Die Parallele mit „dem Fleisch nach“ weist wieder auf Christi eigenen Geist hin, nicht auf den Geist Gottes. Die zweite Frage ist, welche Auferstehung(en) gemeint ist/sind. Der Text spricht nur von einer „Toten-Auferstehung“, wobei „Tote“ in der Mehrzahl steht. Gemeint sein könnte

(a) die Auferweckung Christi aus den Toten oder

(b) die Auferweckungen, die er während seiner Lebenszeit vollbracht hat oder

(c) alle Auferweckungen einschließlich seiner eigenen. Jedenfalls ist bei weitem nicht sicher, ob der Heilige Geist direkt beteiligt war.

Es gibt also keine eindeutige Belegstelle für die direkte Beteiligung des Geistes an Tod und Auferstehung unseres Herrn. Indem diese Ereignisse die zweite Person der Gottheit betrafen, waren natürlich alle drei Personen im weitesten Sinne beteiligt.

Kapitel 62

Die Innewohnung des Geistes

Wie wir im vorletzten Kapitel zu Johannes 14,17 bemerkten, hat das Wirken des Geistes seit seinem Kommen am Pfingsttag eine neue Dimension erhalten. Von grundlegender Bedeutung für dieses neue Wirken ist die Innewohnung des Geistes in den Gläubigen, denn sie bildet die Basis für sein übriges Wirken an den Christen.

I. Der Geist wohnt in allen Gläubigen

Paulus spricht nicht nur vom Geist in (griech. *en*) den Gläubigen, er spricht vom Geist, der in den Gläubigen wohnt (*oikeo*, Röm 8,9; 1Kor 3,16; in 6,19 steht die Präposition allein).

a) Die Innewohnung des Geistes ist eine Gottesgabe für alle Gläubigen

Wie wir aus vielen Bibelstellen wissen, ist der Geist ein Geschenk Gottes an alle Gläubigen, nicht nur an einige Auserwählte (Joh 7,39; Apg 11,16-17; Röm 5,5; 1Kor 2,12; 2Kor 5,5). Das ist nicht anders zu erwarten, denn ein Geschenk ist keine Belohnung, sondern grundsätzlich unverdient.

b) Jeder, in dem der Geist nicht wohnt, ist noch unerlöst

Den heiligen Geist nicht zu besitzen ist dasselbe, wie nicht zu Christus zu gehören, stellt Paulus fest (Röm 8,9). Judas spricht von den Abtrünnigen als von jenen, die den Geist nicht haben (Jud 19) und die „irdisch“ sind. Dasselbe Wort kommt in 1. Korinther 2,14 vor, wo ebenfalls von unerlösten Menschen die Rede ist. Der irdische oder natürliche Mensch ist unerlöst und hat den Geist nicht. Deshalb ist die Gabe des Geistes ein Merkmal aller Wiedergeborenen.

c) Der Geist wohnt auch in sündigen Gläubigen

Ob alle Christen den Heiligen Geist haben oder nicht, erkennt man am besten daran, ob der Geist in sündigen Christen wohnt. Das ist eindeutig der Fall. 1. Korinther 6,19 ist an eine geistlich buntgemischte Gruppe gerichtet, von denen manche treffliche Christen waren, andere aber in weltlicher und fleischlicher Gesinnung verharrten. Doch Paulus behauptet nicht, der Geist wohne nur in den geistlich Gesinnten. Ein Bruder aus dieser Gemeinde, der nach dem Urteil des Apostels Paulus gläubig

war (5,5), lebte in schwerer Sünde. Andere bekämpften einander vor Gericht (Kap 6). Dennoch sagt Paulus, der Geist war „in“ ihnen allen (V. 19). Diese Aussage gilt ausnahmslos, ja, er verwendet die Innewohnung des Geistes als Grundlage für seinen Aufruf zu einem heiligen Leben. Der Heilige Geist wohnt eindeutig in allen Gläubigen, allerdings nur in den Gläubigen.

II. Die Innewohnung des Geistes ist unaufhebbar

Manche Christen geben zwar zu, daß der Geist in allen Gläubigen wohnt, behaupten aber, er könne sich aufgrund bestimmter Sünden von einem Gläubigen zurückziehen. Sie glauben an die Innewohnung des Geistes, leugnen aber deren Unaufhebbarkeit.

Sollte es eine Sünde geben, die den Heiligen Geist aus einem Gläubigen vertreiben könnte, muß sie jedenfalls schwerwiegender sein als die Blutschande in Kapitel 5 oder die Gerichtsklagen in Kapitel 6, denn Paulus schließt die davon Betroffenen nicht von der Innewohnung des Geistes aus (V. 19).

Ein Christ, in dem der Heilige Geist nicht mehr wohnt, ist nach Römer 8,9 kein Christ mehr. Der Geist kann einen Gläubigen nicht verlassen, ohne ihn in seinen verlorenen und unerlösten Zustand zurückzustoßen. Wer die Innewohnung des Geistes verliert, verliert zugleich sein Heil, und um sein Heil zu verlieren, muß er vom Heiligen Geist verlassen werden. Die ewige Sicherheit des Gläubigen und die Unaufhebbarkeit der Innewohnung des Geistes sind untrennbar miteinander verknüpft.

Unser Heiland hat uns versprochen, zum Vater zu beten, um einen anderen Beistand zu senden, „daß er bei euch sei in Ewigkeit“ (Joh 14,16). Natürlich beeinträchtigt Sünde das Wirken des Geistes im Gläubigen, sie kann ihn aber niemals dazu bringen, den Gläubigen zu verlassen.

III. Einige Probleme im Zusammenhang mit der Innewohnung des Geistes

a) Ist Gehorsam nicht Bedingung für die Innewohnung?

Petrus sagt vom Heiligen Geist, daß Gott ihn allen gegeben hat, die ihm gehorchen (Apg 5,32). Ist also Gehorsam eine Bedingung für die Gabe des Geistes, haben nur bestimmte (d. h. gehorsame) Gläubige den Geist? Ja, wenn wir Gehorsam so verstehen, wie Petrus ihn verstand. Er verteidigt sich vor dem Hohen Rat, der aus ungläubigen Juden bestand, und beendet seine Rede durch einen Aufruf zum Gehorsam. Welchen Gehorsam? Ganz sicher hatte der Gehorsam des Hohen Rates nichts mit Gehorsam in den Fragen des Christseins zu tun, denn sie waren keine Christen. Mit Gehorsam meint Petrus hier den Glauben an Jesus Christus als den wahren Messias. Wenig später kamen einige Priester in Jerusalem zum Glauben, und Lukas schreibt, viele von den Priestern wurden dem Glauben gehorsam (6,7).

Es gibt zwei weitere Stellen, in denen Gehorsam den Glauben an die Erlösung durch Christus bedeutet. Paulus arbeitete in der Mission unter den Heiden, um den Gehorsam des Glaubens an seinen Namen unter allen Völkern aufzurichten (Röm 1,5). Nach dem Hebräerbrief wurde Christus der Urheber ewigen Heils für alle, die ihm gehorchen (Hebr 5,9). Richtig verstandener Gehorsam (nämlich Gehorsam dem Evangelium gegenüber) ist eine Bedingung für die Gabe des Geistes.

b) Gibt es nicht Beispiele von Menschen, die der Heilige Geist verlassen hat?

Das stimmt, sie alle lebten aber vor Pfingsten (1Sam 16,14; vielleicht Ps 51,13; Lk 11,13; Joh 20,22). Nachdem der Geist am Pfingsttag gekommen war, gibt es solche Beispiele nicht mehr. Weil der Geist vor Pfingsten auf andere Weise wirkte, können wir durch diese Ereignisse nichts über sein Wirken nach Pfingsten beweisen, als der Geist kam, um auf immer im Gläubigen Wohnung zu nehmen.

c) Haben die Samariter den Geist erst nach ihrer Bekehrung bekommen (Apg 8,14-17)?

Die Samariter haben den Geist eindeutig nicht sofort bekommen, die Frage ist nur warum. Manche behaupten, das sei ein Beweis dafür, daß der Geist einige Zeit nach der Bekehrung kommt und nicht unbedingt in allen Gläubigen Wohnung genommen hat. Andere setzen diese Gabe des Geistes mit der Fülle des Geistes gleich. Wieder andere sehen hier einen Sonderfall, weil die Samariter die ersten Nichtjuden waren, welche in die Gemeinde aufgenommen wurden. Diese Beobachtung ist zutreffend: Die Samariter waren ein Mischvolk von Juden und Heiden. Die Heiden selbst erhielten den Geist in Apostelgeschichte 10,44 im selben Augenblick, als sie gläubig wurden.

Die beste Erklärung für die Verzögerung im Falle der Samariter liegt in der Religionsabspaltung dieser Volksgruppe. Ihre Religion stand im Widerspruch mit dem Jerusalemer Tempelkult, darum mußte Gott ihnen beweisen, daß ihr neuer christlicher Glaube nicht im Widerstreit mit der Gemeinde in Jerusalem liegen durfte. Am besten konnte er den samaritischen Gläubigen beweisen, daß sie zur selben Gemeinschaft gehörten wie die Jerusalemer Christen (und am besten konnte er die Jerusalemer Gemeindeleiter überzeugen, daß die Samariter wirklich errettet waren), indem der Heilige Geist erst auf sie kam, als Petrus und Johannes aus Jerusalem in Samarien eintrafen. Diese Verzögerung und die Mitwirkung von Petrus und Johannes an der Gabe des Geistes bewahrte die Urgemeinde davor, zwei rivalisierende Muttergemeinden zu haben.

d) Beweist Apostelgeschichte 19,1-6 nicht, daß die Innewohnung auf die Bekehrung folgt?

Um diese Frage zu bejahen, müssen die zwölf Johannesjünger bereits Christen gewesen sein, als sie in Ephesus dem Apostel Paulus begegneten. Das ist aber nicht der Fall. Sie wurden nicht an Jesus gläubig, indem sie die Botschaft Johannes des Täufers annahmen und seine Taufe empfingen, sie wurden erst Christen, als Paulus

ihnen den Unterschied zwischen Johannes und Jesus erklärte. Aus dem Text wissen wir nicht, ob sie die Botschaft Johannes des Täufers überhaupt richtig verstanden hatten. Als sie aber die Predigt des Apostels Paulus verstanden und annahmen, erhielten sie durch die Handauflegung des Apostels sofort den Heiligen Geist. Es gab keine Verzögerung.

Die normale Abfolge für Heiden, die sich zum Glauben bekehrten, sehen wir bereits im Hause des Kornelius, wo der Geist auf die Menschen fiel, während Petrus noch predigte und bevor sie die Wassertaufe empfangen (10,44.47).

e) Wie hängen Innewohnung und Salbung zusammen?

Die alttestamentliche Salbung ist eine feierliche Handlung, durch die ein Mensch oder eine Sache heilig und unantastbar wurde (2Mo 40,9-15). Sie steht im Zusammenhang mit dem Heiligen Geist und mit der Zurüstung zum Dienst (1Sam 10,1.9; Sach 4,1-14).

Im Neuen Testament ist Christus der Gesalbte (Lk 4,18; Apg 4,27; 10,38; Hebr 1,9), und auch die Gläubigen sind gesalbt (2Kor 1,21; 1Jo 2,20.27). Die Salbung der Gläubigen dürfte etwas Einmaliges und Bleibendes sein. Während die alttestamentliche Salbung mehr mit Dienst zu tun hatte (ebenso die Salbung Christi), bezieht sich die Salbung der neutestamentlichen Gläubigen auf eine Beziehung, die uns zum Verständnis der Wahrheit befähigt. Die alttestamentliche Salbung dürfte mehr mit der Fülle des Geistes zu tun haben, die neutestamentliche mit der Innewohnung. Im Alten Testament war nicht jeder Gläubige gesalbt, heute sehr wohl. Im Alten Testament konnte man mehrmals gesalbt werden, der heutige Gläubige ist ein für allemal gesalbt.

Nach dem Neuen Testament wohnt der Geist eindeutig für alle Zeit in allen Gläubigen. Das wissen wir zwar sehr gut, die Bedeutung dieser Tatsache unterschätzen wir aber allzu oft. Das universelle und bleibende Wirken des Geistes an den Gläubigen steht in scharfem Gegensatz zur Innewohnung des Geistes im Alten Testament (Joh 14,17). Ob wir es fühlen oder nicht, der Heilige Geist lebt beständig in uns. Die Folgen davon sind

- (a) ein Gefühl der Sicherheit in unserer Beziehung zu Gott.
- (b) eine starke Motivation, die Gegenwart des Geistes auch auszuleben und
- (c) ein Bewußtsein um die Ernsthaftigkeit jeder Sünde vor Gott.

Kapitel 63

Die Versiegelung des Geistes

Von der Versiegelung des Geistes ist in drei neutestamentlichen Stellen die Rede. Nach 2. Korinther 1,22 hat Gott uns versiegelt und uns das Unterpfand des Geistes gegeben. Aus Epheser 1,13 wissen wir, Gott hat uns mit dem Geist (*to pneumati*) versiegelt, als wir gläubig wurden; auch hier wird der Geist als Unterpfand unseres Erbes bezeichnet. Laut Epheser 4,30 sind wir auf den Tag der Erlösung hin von oder mit (*en*) dem Geist versiegelt.

Dieses besondere Werk des Geistes ist aus dem Alten Testament unbekannt. Leon Wood behauptet, auch im Alten Testament hätte es die Versiegelung des Geistes gegeben, da sie mit der ewigen Sicherheit des Gläubigen und der Innewohnung des Geistes zu tun habe und beides im Alten Testament bereits vorhanden war (*The Holy Spirit in the Old Testament* [Grand Rapids: Zondervan 1976], S. 70-71). Das können wir höchstens indirekt schließen, eine konkrete Aussage dazu finden wir nirgends. Es scheint eher, als habe Gott dieses Werk an den Gläubigen erst am Pfingsttag begonnen.

I. Wer wird versiegelt?

Wie die Innewohnung des Geistes bezieht sich die Versiegelung auf alle Gläubigen und nur auf die Gläubigen. In 2. Korinther 1,22 macht Paulus keine Ausnahme, obwohl er an Menschen schreibt, unter denen man sehr leicht Ausnahmen hätte finden können. Alle sind versiegelt. Wie könnte Paulus sonst in Epheser 4,30 aufgrund der Versiegelung mit dem Geist dazu ermahnen, den Geist nicht zu betrüben? Er müßte ja sonst sagen, nur jene Gläubigen, die versiegelt sind, sollen den Geist nicht betrüben.

II. Wann geschieht die Versiegelung?

Wie die Innewohnung findet die Versiegelung zum Zeitpunkt der Bekehrung statt. Das „und“ in 2. Korinther 1,22 stellt die Versiegelung mit der Gabe des Geistes als Unterpfand auf eine Stufe. Die Gabe des Geistes bekommen wir, sobald wir gläubig werden (Apg 2,38).

Epheser 1,13 können wir auf zweierlei Weise auslegen, wobei die Frage nach

dem Zeitpunkt der Versiegelung jeweils anders beantwortet werden müßte. Das Hauptzeitwort ist „ihr seid versiegelt worden“. Das davon abhängige Aoristpartizip ist „gläubig geworden“. Das Aoristpartizip kann eine Handlung bedeuten, die dem Hauptzeitwort vorangeht, dann müßte das Gläubigwerden vor dem Versiegeln stattfinden, es könnte also zwischen dem Gläubigwerden und dem Versiegeln eine gewisse Zeit verstreichen. Das Partizip kann aber auch eine gleichzeitig zum Hauptzeitwort stattfindende Handlung bezeichnen, wobei Gläubigwerden und Versiegeln dann zur selben Zeit erfolgen. Exegetisch sind beide Auslegungen erlaubt. Theologisch müssen Gläubigwerden und Versiegeln allerdings zugleich stattfinden, sonst wäre es möglich, daß Gläubige nicht versiegelt wären.

III. Wer bewirkt die Versiegelung?

Eindeutig ist es Gott, der die Gläubigen versiegelt (2Kor 1,22). Weniger klar läßt sich sagen, ob auch der Heilige Geist die Gläubigen versiegelt. Aus Epheser 4,30 könnten wir diese Frage mit Ja beantworten, sofern wir übersetzen „durch den“ Heiligen Geist. Dieses Vorwort können wir aber auch mit „im Geist“ wiedergeben. Epheser 1,13 ist zweideutig, hier steht im Griechischen kein Vorwort. Der Geist könnte somit der Urheber der Versiegelung sein, das Siegel selbst oder beides. Wir sind durch den Geist oder mit dem Geist versiegelt.

Wir können zum Beispiel sagen: „Ich fahre mit dem Auto zur Arbeit.“ Das kann bedeuten: „Mittels meines Autos“, wobei das Auto das Instrument ist, das mich zur Arbeit trägt. Oder es könnte bedeuten: „In meinem Auto“, dann ist das Auto das Gefährt selbst, in dem ich mich befinde. Beides stimmt. Das Auto ist das Instrument, welches zu meiner Fortbewegung dient, und das Gefährt, in dem ich mich befinde. Genauso ist der Heilige Geist der Urheber der Versiegelung und das Siegel selbst, das uns aufgedrückt ist.

IV. Die Zeitdauer der Versiegelung

Die Versiegelung geschieht auf den Tag der Erlösung hin (Eph 4,30). Damit ist jener Tag gemeint, an dem unsere Erlösung vollendet wird und wir unseren Auferstehungsleib erhalten (vgl. Röm 8,23). Die Versiegelung garantiert also die vollständige Erfüllung der Verheißungen Gottes an uns. Kein Gläubiger kann auf dem Weg zum Himmel entsiegelt werden.

V. Folgen der Versiegelung

a) Sicherheit

Versiegelung bedeutet Eigentum, Verfügungsgewalt, Verantwortung und vor allem Sicherheit. Die Versiegelung garantiert die Erfüllung der Verheißungen Gottes, vor allem bezüglich unserer Erlösung. Wir können sicher sein,

(a) daß wir sein Eigentum sind,

- (b) daß unsere Erlösung gewiß ist, von und mit dem Geist versiegelt, und
- (c) daß er uns bis auf dem Tag unserer vollendeten Erlösung bewahren wird.

Ein versiegelter Brief ist tatsächlich ein gutes Beispiel für dieses Wirken des Geistes. Er wird sorgfältig zugeklebt und mit einem Siegel versehen, damit niemand ihn aufreißen kann. Nur zwei Menschen dürfen das Siegel brechen, der Empfänger und der Absender (für den Fall, daß der Brief den Empfänger nicht erreicht). In unserem Fall ist Gott sowohl Absender als auch Empfänger, und Gott ist es, der uns versiegelt hat. Deshalb kann nur Gott das Siegel brechen, und er hat uns verheißen, es bis zum Tag unserer Erlösung nicht zu tun.

Sowohl in 2. Korinther 1,22 als auch Epheser 1,13-14 wird die Gabe des Geistes als Unterpfand im Zusammenhang mit der Versiegelung erwähnt. Die Verbindung ist durchaus logisch. Die Versiegelung garantiert uns, alle Verheißungen zu empfangen, manche erst am Tag unserer vollendeten Erlösung. Die Gegenwart des Geistes in unserem Leben dient als Unterpfand oder Anzahlung auf die volle Erfüllung der Verheißungen. Sobald eine Anzahlung geleistet und entgegengenommen wurde, sind Käufer wie Verkäufer gebunden, den Handel auch zu vollziehen. So ist auch die Gabe des Geistes eine Anzahlung Gottes als Beweis dafür, daß er seine Verheißungen nicht zurücknehmen wird.

b) Reinheit

Der Gedanke an den Tag unserer vollendeten Erlösung, an dem wir vollkommen sein werden, führt uns die eigene Sünde um so deutlicher vor Augen. Daß wir eine Beziehung zum Heiligen Geist haben, der durch unsere Sünde betrübt wird, soll uns zur Reinheit motivieren.

Welche Sünden betrüben ihn? Alle und jede Sünde. Im unmittelbaren Zusammenhang (in den beiden Versen, die Epheser 4,30 umrahmen) ist vor allem von Zungenünden die Rede. Was aus unserem Mund quillt, beweist, was in unserem Herzen ist. Die Versiegelung von und mit dem Heiligen Geist soll uns dazu bewegen, unsere Worte sorgfältig zu bedenken.

Kapitel 64

Die Taufe des Geistes

Ein weiteres Werk des Geistes, das unsere heutige, nachpfingstliche Zeit auszeichnet, ist die Taufe des Gläubigen in den Leib Christi. Die erste Verheißung darauf finden wir nicht im Alten Testament, sondern aus dem Munde Johannes des Täufer (Mt 3,11 und Parallelstellen). Während des Erdenwandels unseres Herrn hat niemand dieses Werk des Geistes erlebt, denn nach der Auferstehung und vor der Himmelfahrt sagte er, es würde „nach nicht mehr vielen Tagen“, nämlich am Pfingsttag, geschehen (Apg 1,5). Dieses besondere Werk des Geistes dient einem bestimmten Zweck, nämlich Menschen dem Leib Christi anzugliedern, und weil der Leib Christi eine Besonderheit dieses Zeitalters ist, gilt dasselbe für die Geistestaufe.

I. Verwirrung über die Geistestaufe

Über dieses Thema der Pneumatologie besteht Verwirrung, die Spaltungen unter den Gläubigen verursacht und diese große Wahrheit in Mißkredit bringt. Warum?

Ein Grund für die Verwirrung liegt in der unklaren Lehre über den Leib Christi. Wer glaubt, die Gemeinde hätte mit Abraham oder mit Johannes dem Täufer begonnen, wird die Besonderheit der Geistestaufe im gegenwärtigen Zeitalter nicht leicht erkennen. Dann wird die Geistestaufe oft mit der Bekehrung gleichgesetzt (Donald Guthrie: *New Testament Theology* [Downers Grove: InterVarsity 1981], S. 564). Wer den Leib Christi als ein Werk Gottes betrachtet, das zu Pfingsten begonnen wurde, wird leicht erkennen, warum der Geist Menschen in diesen Leib hineintauft.

Die Überbetonung der Wassertaufe, vor allem durch Untertauchen, führt oft zur Entstellung oder Vernachlässigung der Geistestaufe. Wer Wassertaufe und Geistestaufe nicht auseinanderhält, läßt für gewöhnlich die Geistestaufe beiseite und betrachtet sie nur als Redensart für die Wassertaufe. E. Y. Mullins, ein baptistischer Theologe der letzten Generation, versteht die Geistestaufe als Taufe in die Ortsgemeinde, wobei die tatsächliche (Wasser-)Taufe nach 1. Korinther 12,13 eine vom Geist geleitete Handlung ist (*International Standard Bible Encyclopaedia* [Grand Rapids: Eerdmans 1943], 1:399-401). Dale Moody, ein heutiger baptistischer

Theologe. sagt: „Gott gibt den Geist in der Taufe“ (The Word of Truth [Grand Rapids: Eerdmans 1981], S. 447).

Die Pfingstgemeinden, welche die Geistestaufe für eine zweite Segnung und/oder Zungenrede für einen Beweis für die Geistestaufe halten, tragen noch mehr zur Verwirrung bei.

Manchmal wird die Taufe des Geistes nicht von der Fülle des Geistes unterschieden, wodurch die „Erfüllungs-Taufe“ als ein besonderes Ereignis abseits der Bekehrung betrachtet wird, das nicht alle Christen erfahren. Diese Taufe muß dabei nicht unbedingt mit Zungenrede einhergehen. Sie stellt eine besondere Befähigung und Stärkung dar. Leider drücken sich auch große Männer wie R. A. Torrey und D. L. Moody in diesem Punkt nicht völlig klar aus. Torrey lehrt, ein Gläubiger müsse die Geistestaufe nicht unbedingt zum Zeitpunkt seiner Bekehrung erleben (The Baptism with the Holy Spirit [Minneapolis: Bethany House 1972], S. 13-14). In seiner Moody-Biographie beschreibt Torrey die Geistestaufe Moodys als ein Erlebnis, das zeitlich auf seine Bekehrung folgte (Why God Used D. L. Moody [New York: Revell 1923], S. 51-55).

Diese Unklarheit ist nicht immer von böswilliger Absicht getragen, leider werden solche falschen Lehren aber manchmal bewußt verbreitet. In jedem Fall wird den Gläubigen eine wichtige Lehre vorenthalten, welche unsere Verbindung mit Christus bezeugt und eine solide Grundlage für ein heiliges Leben darstellt.

II. Merkmale der Geistestaufe

a) Die Geistestaufe ist auf das gegenwärtige Heilszeitalter beschränkt

Wie bereits erwähnt, wird die Geistestaufe im Alten Testament nirgends vorhergesagt, und der Herr selbst legt klar, daß sie am Pfingsttag zum erste Mal stattfinden würde (Apg 1.5). Das nennt Petrus später „im Anfang“ (11.15-16). Auch der Zweck der Taufe, nämlich die Gläubigen in den Leib Christi einzugliedern, und die Besonderheit dieses Heilszeitalters als Zeitalter der Gemeinde beschränken die Geistestaufe auf unsere heutige Haushaltung.

b) Sie ist allen Gläubigen in diesem Heilszeitalter gemein

Dieser Schluß stützt sich auf drei Tatsachen. Die Kernstelle, 1. Korinther 12.13, spricht allen Gläubigen die Geistestaufe zu, so wie alle Gläubigen durch die Innewohnung mit dem Geist getränkt wurden. Gerade im Brief an die Korinther, von denen so viele fleischlich statt geistlich lebten, bedeutet diese Aussage, daß Fleischlichkeit den Gläubigen nicht von diesem Werk des Geistes ausschließen kann.

Nirgends in der Schrift finden wir die Aufforderung, sich mit dem Geist taufen zu lassen. Die Gläubigen haben dieses Werk ja schon alle erlebt.

Sofern sich die „eine Taufe“ in Epheser 4.5 auf die Geistestaufe bezieht (was wahrscheinlich ist), betrifft die Geistestaufe dieselben Menschen, die auch „einen Herrn“ und „einen Glauben“ haben, also alle Gläubigen.

c) Sie findet bei der Bekehrung statt und wird danach nicht wiederholt

Fände die Geistestaufe nicht bei der Bekehrung statt, müßte es Gläubige geben, die zwar erlöst, aber noch nicht mit dem Geist getauft und darum nicht Teil des Leibes Christi sind. Die Geistestaufe gliedert uns dem Leib Christi an, wer also erlöst, aber nicht getauft ist, wäre ein Gläubiger außerhalb des Leibes Christi.

Die Geistestaufe könnte nur wiederholt werden, falls sich ein Gläubiger vom Leib Christi lossagen könnte. Nachdem uns die erste Taufe bei der Bekehrung mit dem Leib Christi vereint, könnte es zu einer zweiten Taufe nur kommen, wenn zwischen den beiden Taufen eine Loslösung vom Leib Christi stattgefunden hätte.

III. Folgen der Geistestaufe**a) Sie verbindet uns mit dem Leib Christi**

Diese Wahrheit ist besonders wichtig und aufschlußreich, um die Geistestaufe richtig zu verstehen. Wer mit dem Leib Christi vereint ist, hat teil an der Auferstehung zu neuem Leben (Röm 6,4) und soll seine Gaben einsetzen, um den Leib am Leben zu erhalten (Zusammenhang von 1. Korinther 12,13).

Wer die eine Taufe erlebt hat, soll dazu beitragen, die Einheit des Leibes aufrecht zu erhalten (Zusammenhang von Epheser 4,5).

Weil eine zweite Taufe nicht notwendig ist, ist unsere Stellung im Leib Christi auf immer gesichert.

b) Sie bringt uns die Kreuzigung mit Christus zu Bewußtsein

Weil wir an Tod, Begräbnis und Auferweckung Christi teilhaben, sollen wir unsere Befreiung von der Macht der innewohnenden Sünde erkennen und in einem neuen Leben wandeln (Röm 6,1-10; Kol 2,12).

IV. Die Lehre von den zwei Geistestaufen

Weil nach 1. Korinther 12,13 eindeutig alle Gläubigen getauft sind, weil aber manche Bibellehrer an einer besonderen Geistestaufe (zweiten Segnung) festhalten wollen, ist die Lehre von den zwei Geistestaufen entstanden, die meines Wissens neu ist. Während früher die Pfingstler einhellig lehrten, die Geistestaufe wäre eine Ausstattung mit der Macht des Geistes, bewiesen durch Zungenrede, unterscheiden sie heute zwei Taufen. Die erste wird in Vers 13 angesprochen und ist allen Gläubigen gemein, sie wird vom Geist bewirkt und vereint die Gläubigen mit dem Leib Christi. Die zweite Geistestaufe ist jene, von der wir in der Apostelgeschichte lesen, sie wird von Christus bewirkt und stellt die Gläubigen in den Geist, um sie an seiner Kraft teilhaben zu lassen. Die erste Taufe geschieht bei der Bekehrung und bewirkt die Stellung des Gläubigen im Leib Christi, die zweite geschieht später, kann auch mehrmals stattfinden und führt zur Befähigung. Die erste erfordert keine Zungenrede, die zweite sollte Zungenrede bewirken.

Im Neuen Testament begegnen wir der Wendung „mit dem/im/durch den Geist taufen“ nur siebenmal (Mt 3,11; Mk 1,8; Lk 3,16; Joh 1,33; Apg 1,5; 11,16; 1Kor 12,13). Diese sieben Stellen können drei Gruppen zugeordnet werden: Vorhersagen in den Evangelien, Vorhersage und Rückblick auf Pfingsten in den beiden Stellen der Apostelgeschichte und die Auslegung durch Paulus in 1. Korinther. In den Evangelien ist es natürlicher, Christus als den Urheber der Taufe und den Geist als das Element zu sehen, in welches die Menschen getauft werden. In der Apostelgeschichte und im Korintherbrief liegt es näher, den Geist als Urheber der Taufe und den Leib Christi als das Element zu betrachten, in das wir getauft werden. Die Trennlinie ist jedoch nicht scharf gezogen. Sowohl Christus als auch der Geist sind Urheber der Taufe, und sowohl der Geist als auch der Leib Christi kommen als Elemente in Betracht. Der eigentliche Urheber ist Christus, denn er sandte den Geist, der sozusagen mittelbarer Urheber ist (Apg 2,33). Der Leib Christi ist eindeutig ein Element, der Geist ein zweites. Ähnliches sahen wir bei der Versiegelung des Geistes: Er ist der Urheber der Versiegelung und zugleich das Siegel selbst.

Die neue pfingstlerische Lehre ist aber auf eine scharfe Trennlinie angewiesen. Demnach wäre in den Evangelien und in der Apostelgeschichte Christus als Urheber und der Geist als Element gemeint - das ist die Taufe im Geist, die dem Gläubigen Befähigung zuteil werden läßt. In der Korintherstelle ist der Geist der Urheber und der Leib das Element - hier ist die Taufe durch den Geist gemeint. Alle Gläubigen sind durch den Geist getauft, aber nicht alle Gläubigen haben die Taufe im Geist erlebt.

Vertreter der extremen Äonentheorie (Haushaltungslehre) verwenden interessanterweise dasselbe Argument für zwei Geistestaufen, um ihre Lehre von zwei Gemeinden in der Apostelgeschichte zu untermauern. Die Petrusgemeinde oder Judengemeinde bestand von Pfingsten bis Paulus, die Leibesgemeinde von Paulus an. Die Judengemeinde erhielt ihre Kraft durch die Taufe im Geist, die paulinische Gemeinde, der Leib Christi, besteht aufgrund der Taufe durch den Geist (Charles F. Baker: *A Dispensational Theology* [Grand Rapids: Grace Bible College Publications 1971], S. 503).

Ein Fachausdruck, der so selten Verwendung findet wie die „Geistestaufe“, sollte normalerweise an allen Stellen dieselbe Bedeutung haben. Es ist eine zweifelhafte Angelegenheit, von zwei unterschiedlichen und getrennten Geistestaufen zu sprechen. Zwei Urheber der Taufe zu sehen ist aus Apostelgeschichte 2,33 durchaus biblisch, es ist auch nichts Ungewöhnliches, daß zwei Personen der Dreieinheit an ein und demselben Werk teilhaben. Nach Epheser 4,5 gibt es nur eine Taufe. Es ist das Werk Christi durch die Mittlerschaft des Heiligen Geistes, die Gläubigen mit dem Leib Christi zu vereinen mit allen Vorrechten und Aufgaben, die mit dieser Stellung verbunden sind.

Die Taufe im oder durch den Heiligen Geist
(*baptizein en pneumati*)

Vorhergesagt in den Evangelien	Erstmals erfüllt am Pfingsttag	Erklärt durch Paulus
Mt 3,11 } Mk 1,8 } Johannes → Volk Lk 3,16 }	Apg 1,5 Apg 2 Apg 11,15-16	1Kor 12,13
Joh 1,33 Gott → Johannes		

	Gängige Auslegung	Neo-Pfingstlerische Auslegung	Extreme Äonenlehre
Evangelien	in Geist ist Element, Christus Urheber	in Geist ist Element, Christus Urheber	in Geist ist Element, Christus Urheber
Apostel- geschichte	durch Geist ist Urheber,		
1. Korinther	Leib Christi Element	durch Geist ist Urheber, Leib Christi Element	durch Geist ist Urheber, Leib Christi Element

wenn \mathcal{EV} = in (in allen Stellen), dann gibt es 2 Sphären	<ul style="list-style-type: none"> Den Heiligen Geist und den Leib Christi (offenbart nach Pfingsten)
wenn \mathcal{EV} = durch (in allen Stellen), dann gibt es 2 Urheber	<ul style="list-style-type: none"> Christus und den Heiligen Geist (offenbart nach Pfingsten)
ABER ... nur <i>eine</i> Taufe (Eph 4,5)	

Kapitel 65

Die Gaben des Geistes

Über die Lehre von den Geistesgaben wissen wir fast nur durch Paulus, die einzige nichtpaulinische Stelle ist 1. Petrus 4,10. Die Kernstelle in Epheser 4 schreibt die Gaben der Gemeinde zu, verfügt durch den auferstandenen und aufgefahrenen Christus. Eine weitere Kernstelle in 1. Korinther 12 betont das Werk des Geistes, der uns Gaben gibt. In der dritten Kernstelle, Römer 12, bleibt der Geber ungenannt. Da wir die Rolle Christi, seinen Leib mit Gaben zu versehen, in der Christologie nur kurz gestreift haben, betrachten wir diese Lehre im vorliegenden Kapitel genauer.

I. Definition der Geistesgaben

a) Was sind Geistesgaben?

Das Wort für Geistesgabe (*charisma*), von Gnade abgeleitet, meint etwas, was auf die Gnade Gottes zurückzuführen ist. Im Neuen Testament steht dieses Wort für die Gabe der Errettung (Röm 6,23), die Gabe der Vorsehung Gottes (2Kor 1,11), vor allem aber die Gnadengaben an die Gläubigen. Auf der Grundlage letztgenannter Bedeutung schlage ich folgende Definition vor: Eine geistliche Gabe ist eine gottgegebene Fähigkeit zum Dienst.

Für Gabe verwende ich dabei das Wort Fähigkeit. Eine geistliche Gabe ist eine Fähigkeit. Die Gaben sind "gottgegeben", sie stammen von Christus und dem Heiligen Geist. Sie sind uns "zum Dienst" gegeben, denn das ist die Hauptbetonung der Kernstellen. Obwohl geistliche Gaben und natürliche Talente eng miteinander zusammenhängen (beide sind von Gott gegeben, 1Kor 4,7), kann man nicht nur Talente dazu einsetzen, dem Leib zu dienen.

b) Was sind Geistesgaben nicht?

1. Eine Geistesgabe ist kein Ort des Dienstes. Die Gabe ist die Fähigkeit, nicht der Ort, an dem diese eingesetzt wird. Die Gabe des Lehrens kann man in einer Sonntagsschulklasse oder auf dem Marktplatz einsetzen, in jedem Land der Welt. Die Gabe zu helfen kann in der Gemeinde oder unter Bekannten eingesetzt werden.

2. Eine Geistesgabe ist kein Amt. Die Gabe ist die Fähigkeit, sie kann unabhängig

von einem Amt in der Ortsgemeinde eingesetzt werden. Diesbezüglich besteht große Verwirrung über die Gabe des Hirten. Unter der Gabe verstehen wir die Fähigkeit, Menschen zu leiten und zu lehren. Dies kann durch den Gemeindeführer geschehen oder auch außerhalb eines Gemeindeamtes. Ein Pastor kann diese Gabe genauso einsetzen wie eine Hausfrau.

3. Eine Geistesgabe ist kein Dienst an einer bestimmten Altersgruppe. Es gibt keine Gabe zur Jugend- oder Kinderarbeit. Alle Altersgruppen brauchen Hirten. Lehrer, Haushalter, Helfer usw.

4. Eine Geistesgabe ist kein Fachhandwerk. Es gibt keine Geistesgabe. Bücher zu schreiben, zu komponieren oder zu musizieren. Das sind Techniken, durch die Geistesgaben zum Einsatz gebracht werden können.

5. Eine Geistesgabe ist kein natürliches Talent. Wie bereits erwähnt, kann ein Talent auch anderswo als im Dienst am Leib Christi eingesetzt werden, eine Geistesgabe nicht. Einige weitere Unterschiede zwischen Geistesgaben und natürlichen Talenten:

Natürliche Talente	Geistesgaben
Durch unsere Eltern von Gott gegeben	Direkt von Gott gegeben
Bei der Geburt gegeben	Vermutlich bei der Bekehrung gegeben
Zum Nutzen der Menschheit	Zum Nutzen des Leibes Christi

Eine Geistesgabe ist also eine gottgegebene Befähigung zum Dienst am Leib Christi, wo immer und wie immer er es bestimmt.

II. Wie werden die Geistesgaben gegeben?

a) Sie stammen vom auferstandenen und aufgefahrenen Christus (Eph 4,11)

Die Tatsache, daß das Haupt des Leibes dem Leib Gaben gibt, macht den Einsatz der Gaben zu einer großen und heiligen Aufgabe. Es sind seine Gaben, uns anvertraut, weil er uns braucht, um seinen Leib aufzuerbauen. Das verleiht selbst den niedrigsten Diensten Würde und Ansehen.

b) Sie werden vom Heiligen Geist nach freiem Ermessen verteilt (1Kor 12,11.18)

Warum verleiht er einem Gläubigen eine bestimmte Gabe? Weil er am besten weiß, was der Leib braucht und was jedem Gläubigen am besten zusteht. Würden wir das glauben, könnten wir aufhören zu klagen, weil wir nicht so begabt sind wie manche andere Christen, und wären stärker motiviert, unsere Gaben so gut wie möglich einzusetzen.

Wann gibt der Geist die Gaben? Höchstwahrscheinlich bei der Bekehrung. Weil es Gaben des Geistes sind und wir den Geist erst bei der Bekehrung empfangen, müssen wir die Gaben wohl zu diesem Zeitpunkt empfangen. Wir werden nicht alle unsere Gaben sofort erkennen, ich glaube aber, wir haben sie alle schon seit unserer Bekehrung. In dem Maße, in dem wir im Glauben wachsen, treten die Gaben zutage, die wir an verschiedenen Punkten unseres Lebens brauchen; sie sind aber seit unserer Bekehrung vorhanden. Wir können wohl erst sagen, welche Gaben wir besitzen, wenn wir auf unser Leben zurückblicken und mit sehenden Augen erkennen, welche Gaben Gott unser Leben lang verwendet hat.

c) Sie sind allen Gläubigen gegeben

Jeder Gläubige hat mindestens eine Geistesgabe. Petrus läßt daran keinen Zweifel (1Petr 4,10). Jeder Gläubige ist entweder verheiratet oder unverheiratet, und beides ist eine Geistesgabe (1Kor 7,7). Wahrscheinlich haben auch viele Gläubige die Gabe, zu helfen oder zu dienen.

Aber kein Christ hat alle Gaben. Sonst wäre der Vergleich in 12,12-27 bedeutungslos. Hätte ein Christ alle Geistesgaben, brauchte er seine Glaubensgeschwister nicht. Er wäre Hand und Fuß und Auge und Ohr, eben der ganze Leib, was unmöglich ist. Wir brauchen als Christen einander, weil wir nicht alle Gaben haben.

d) Sie sind dem Leib Christi insgesamt gegeben

Damit will ich sagen, nicht jede Ortsgemeinde ist mit allen Gaben ausgestattet. Das ist aufgrund ihres Reifestandes gar nicht notwendig. Gott weiß, was jede Gruppe braucht, und er wird uns entsprechend ausstatten.

Es ist auch gar nicht notwendig, alle Gaben in jeder Generation vorzufinden. Eine einmal gegebene Gabe ist dem gesamten Leib Christi gegeben. Gott gab die Gründungsgaben des Apostelamts und der Weissagung nur am Anfang (Eph 2,20). Nachdem durch diese Menschen das Fundament gelegt war, wurden andere Gaben notwendig. Und doch profitieren wir im 20. Jahrhundert immer noch von diesen Gründungsgaben. Im ersten Jahrhundert wurden sie dem Leib Christi aller Zeiten verliehen. Keine Generation ist übergangen worden. Der Geist verteilt die Gaben, wie er will, und er weiß genau, was jeder Gläubige, jede Gemeinde und jede Generation braucht. (Einer der ausgewogensten und prägnantesten Aufsätze über diese Lehre stammt von William J. McRae: *The Dynamics of Spiritual Gifts* [Grand Rapids: Zondervan 1976], S. 144ff.)

III. Wie entdecke und fördere ich meine Geistesgaben?

Bezüglich der geistlichen Gaben müssen wir uns hüten, in eines von zwei Extremen zu fallen. Auf der einen Seite steht der Gedanke, die Geistesgaben wären für unseren heutigen Dienst als Christen belanglos, weil Gaben nur der Urgemeinde verliehen waren. Die Kernfrage für unsere Zeit sei geistliche Reife, nicht Begabung. Das andere Extrem lautet, man könne erst einen Dienst übernehmen, wenn man sich

seiner Geistesgaben sicher ist. Wären Geistesgaben nur der Urgemeinde gegeben und für unsere Zeit belanglos, warum kommen sie dann in neutestamentlichen Büchern vor, die an die zweite Generation von Gläubigen und an Christen im gesamten Römischen Reich gerichtet sind (Eph; 1Petr)? Nachdem Gaben für den Leib Christi von Bedeutung sind, wie können sie heute belanglos sein, ohne daß der Leib funktionsuntüchtig wird?

Muß ein Christ im vorhinein wissen, wo seine geistlichen Gaben liegen, bevor er dienen kann? Warum finden wir in der Schrift dann keine Befehle, unsere Geistesgaben zu entdecken? Wir sehen nur das Gebot, unsere Gaben einzusetzen (1Petr 4,10 „dient einander“). Nirgends steht, wir müßten erst unsere Gabe erkennen, bevor wir dienen können. Dennoch will ich es riskieren, in diesem Abschnitt vom Entdecken der Gaben zu sprechen, um den Leser zu ermutigen, seine Gaben einzusetzen.

a) Erkennen Sie die Gesamtheit der Gaben in Ihrem Leben Jeder Christ hat drei Arten von Gaben.

1. Natürliche Talente. Sie sind uns bei der Geburt von Gott gegeben und umfassen Intelligenz, Gesundheit und Kraft, musikalische und sprachliche Begabungen, Geschicklichkeit etc.

2. Erlernte Fähigkeiten. Diese sind Kochen, Nähen, Autofahren, Sprachenlernen, Musikinstrumente etc. Wir neigen dazu, solche Fähigkeiten als selbstverständlich hinzunehmen, aber bedenken wir, wie viele Menschen in dieser Welt kaum die Möglichkeit haben, sich solche Fähigkeiten anzueignen.

3. Geistliche Gaben. Jeder Gläubige sollte sich dessen bewußt werden, welche Fähigkeiten ihm Gott insgesamt geschenkt hat. Er sollte sozusagen Inventur machen, was er für Gott auf Lager hat. Wer in regelmäßigen Abständen Inventur macht, wird leichter erkennen, in welchen Bereichen er einen Dienst beginnen kann.

b) Ergreifen Sie die sich bietenden Gelegenheiten

Dieses Prinzip gilt für alle drei Arten von Befähigungen. Schärfen Sie Ihre Talente, eignen Sie sich Fähigkeiten an, und arbeiten Sie an Ihren geistlichen Gaben. Wer glaubt, die Gabe des Lehrens zu haben, muß die Wahrheit studieren. Die Gabe, sich mitzuteilen, haben manche Menschen ohne Anstrengung (obwohl selbst diese Fähigkeit erlernt werden kann), aber den Inhalt der Lehre muß man lernen.

Wer vermutet, die Gabe des Gebens zu haben, soll daran arbeiten, in allen Lebensbereichen ein guter Verwalter zu sein (1Kor 4,2). Die Fähigkeit, freigebig zu sein, ist von Gott gegeben, aber um auch die Mittel zum Geben zu haben, muß man in finanziellen Dingen sorgfältig haushalten.

Die Gabe der Evangelisation bedeutete in der Urgemeinde nicht nur die Verkündigung der guten Nachricht, sondern Reisetätigkeit, um diese Botschaft zu verbreiten. Um dazu fähig zu sein, muß man sich besonders um seine Gesundheit kümmern, damit man die Kraft zu ausgedehnten Reisen für das Evangelium hat.

Wer die Gabe der Ermahnung besitzt, muß sie auf einer biblischen Grundlage einsetzen. Zutreffende und zielführende Ermahnung muß sich auf biblische Wahr-

heit gründen. Und die Kenntnis der biblischen Wahrheit erfordert Zeit zum Studium.

c) Engagieren Sie sich im Werk des Herrn

Gaben kann man entdecken und fördern, indem man sie einsetzt. Mit der Übung wird man sich der Gesamtheit seiner Gaben bewußt und entwickelt diese Fähigkeiten weiter. Wollen Sie Ihre Gaben entdecken, schlagen Sie Gelegenheiten zum Dienst nicht ab, unabhängig davon, ob Sie sich zu diesem Dienst befähigt fühlen oder nicht. Vielleicht will Gott Ihnen Fähigkeiten zeigen, von denen Sie nichts ahnen.

Wer tut, was er kann, wird weitere Gelegenheiten erhalten, die zusätzliche Geistesgaben ans Licht bringen werden. Dem Evangelisten Philippus begegnen wir in der Apostelgeschichte erstmals, wie er notleidenden (und streitenden) Witwen die Spenden der Gemeinde verteilt (6,5). Er hat sich vorher bestimmt nicht gefragt, ob er die Geistesgabe dazu hatte. Ihm bot sich eine Gelegenheit zum Dienst, und er ergriff sie. Er erwies sich in diesem niedrigen Dienst als treu. Daraufhin vertraute ihm der Herr eine andere Aufgabe an, nämlich die Evangelisation unter den Samaritern (8,5), und später durfte er den Kämmerer aus Äthiopien zum Herrn führen. Indem er diese Gabe einsetzte, wurde er als Philippus, der Evangelist, bekannt (21,8). Aber begonnen hat er damit, Witwen zu helfen.

Dasselbe Prinzip finden wir im Leben des Märtyrers Stephanus. Zuerst diente er, zusammen mit Philippus, den Witwen. Er war aber auch voll Glaubens (6,5) und ein großer Zeuge (7,1-53). Treue in einem Dienst öffnet neue Gelegenheiten!

Die folgende Aufstellung zeigt einige Geistesgaben und auf der anderen Seite Gebote, die allen Gläubigen gelten. Der Vergleich beweist: Viele Dinge sind uns geboten, egal ob wir die Geistesgabe haben oder nicht.

Gaben für manche	Gebote für alle
1. Dienst	1. Dient einander (Gal 5,13)
2. Ermahnung	2. Ermahnt einander (Hebr 10,25)
3. Mitteilen	3. Jeder gebe (2Kor 9,7)
4. Lehren	4. Missionsbefehl (Mt 28,19)
5. Barmherzigkeit	5. Seid barmherzig (Eph 4,32)
6. Glauben	6. Wandelt durch Glauben (2Kor 5,7)
7. Evangelisation	7. Seid Zeugen (Apg 1,8)

Es ist uns also befohlen, bestimmte Dienste zu verrichten, ob wir dazu besonders begabt sind oder nicht. Wer diesen Geboten Gehorsam leistet, entdeckt seine besonderen Geistesgaben.

d) Seien Sie ein guter Verwalter, ob verheiratet oder unverheiratet

Beides sind Geistesgaben (1Kor 7,7). Darum müssen wir in beiden Fällen treue Verwalter sein. Ledig sein und verheiratet sein sind Geistesgaben, die gefördert werden müssen. Beide Gruppen sind aufgerufen, treue Verwalter zu sein (4,2). Beide müssen in der Heiligung wachsen (1Thes 4,3). Beide müssen die Zeit auskaufen (Eph 5,16).

Der Ledige muß besonders auf Reinheit achten, auf Disziplin in Finanzfragen, auf die freie Zeit, um das Wort Gottes zu studieren, und auf Gelegenheiten zum Dienst, z. B. einen befristeten Einsatz im Ausland. Der Ledige muß sich um die Dinge des Herrn kümmern und darum, wie er ihm gefallen kann (1Kor 7,32). Der Verheiratete muß für die Familie sorgen, aber dennoch das Werk des Herrn über alles stellen (V. 29.33). Die richtige Ausübung und Förderung dieser Gaben ist wohl ein wichtiger Faktor für den Einsatz weiterer Begabungen in allen Lebensbereichen.

e) Seien Sie bereit, für Gott alles zu tun

In Wahrheit ist es wichtiger, hingegeben zu leben und bereit zu sein, alles zu tun, als geistliche Gaben zu entdecken. Die Stelle über Gaben in Epheser 4 beginnt mit der Ermahnung, ein würdiges und demütiges Leben zu führen (V. 1-2). Das ganze Kapitel über Gaben in 1. Korinther 12 folgt auf mehrere Ermahnungen, hingegeben zu leben (3,16; 6,19-20; 10,31), und Römer 12 beginnt mit dem bekannten Aufruf zur Lebensweihe in den Versen 1 und 2. Wer sich nicht vollkommen hingibt, wird niemals alle Fähigkeiten entdecken, die Gott ihm gegeben hat, noch wird er Fähigkeiten voll entwickeln, die er schon entdeckt hat.

IV. Welche Geistesgaben gibt es?

a) Apostelamt (1Kor 12,28; Eph 4,11)

Ein Apostel ist im weitesten Sinne ein Gesandter (beispielsweise Epaphroditus in Philipper 2,25). Im engeren Sinne steht Apostel für die zwölf Jünger Jesu und einige andere wie Paulus und Barnabas (Apg 14,14). Diese Gabe diente der Gründung der Gemeinde und wurde durch besondere Zeichen bezeugt (2Kor 12,12; Eph 2,20). Diese Gabe gibt Gott heute nicht mehr.

b) Weissagung (Rö 12,6; 1Kor 12,10; 14,1-40; Eph 4,11)

Auch Weissagung (wörtlich: Prophetie) hat eine allgemeine und eine spezielle Bedeutung. Im allgemeinen Sinn bedeutet Weissagung Verkündigung und Predigt. Im engeren Sinn ist ein Prophet jemand, der nicht nur die Botschaft Gottes verkündigt, sondern die Zukunft vorhersagen kann. Alle seine Botschaften, ob Verkündigung oder Vorhersage, kommen durch besondere Offenbarungen direkt von Gott.

Diese Gabe muß zur Zeit des Neuen Testaments recht weit verbreitet gewesen sein, obwohl nur wenige Propheten gesondert erwähnt werden (Agabus in Apostelgeschichte 11,27-28; Propheten in der Gemeinde zu Antiochien in 13,1; die vier Töchter des Evangelisten Philippus in 21,9; und die Propheten in der korinthischen Gemeinde in 1. Korinther 14). Auch diese Gabe diente der Gründung der Gemeinde und wurde entbehrlich, nachdem das Neue Testament mit dem Buch der Offenbarung abgeschlossen war.

c) Wunderkräfte (1Kor 12,28) und Heilungen (V. 9.28,30)

Das ist die Fähigkeit, besondere Zeichen und die Heilung von Krankheit zu bewirken. Paulus übte diese Gabe in Ephesus aus (Apg 19,11-12), er konnte oder wollte sie aber bei Epaphroditus (Phil 2,27), Timotheus (1Tim 5,23) und Trophimus (2Tim 4,20) nicht zur Anwendung bringen. Die Gabe der Heilung gehört wohl zur allgemeinen Gabe der Wunderkräfte. Paulus zum Beispiel schlug den Zauberer Elymas mit Blindheit (Apg 13,11), ganz bestimmt ein übernatürliches Wunder, allerdings nicht gerade eine Heilung. Wunder und Heilungen kann Gott auch abseits von geistlichen Gaben wirken (z. B. das Zeichen, das in 4,31 die Fülle des Geistes bezeugte).

Deshalb kann es wohl sein, daß Gott die Gaben der Wunderkräfte und Heilungen nur eine Zeitlang gegeben hat und doch heute noch Wunder und Heilungen wirkt. Die Gaben sind nicht mehr vorhanden, weil sie nicht mehr notwendig sind, d. h. die Botschaft des Evangeliums braucht nicht mehr durch sie bekräftigt zu werden.

Ein Christ kann heute nicht unbedingt erwarten, geheilt zu werden. Es ist nicht Gottes Wille, alle seine Kinder gesund zu machen. Obwohl Paulus ernsthaft und wiederholt betete und selbst die Gabe der Heilung besaß, war es nicht Gottes Wille, Paulus von seinem Stachel im Fleisch zu befreien (2Kor 12,8-9). Wäre es Gottes Wille, alle Gläubigen zu heilen, würde kein Christ jemals sterben, denn selbst die letzte Krankheit könnte noch geheilt werden. Jeder, der die Gabe der Heilung zu besitzen meint, muß zugleich seine Grenzen anerkennen, denn niemand behauptet, verfallene Zähne kurieren oder gebrochene Knochen auf der Stelle wiederherstellen zu können.

Wer die verfügbaren menschlichen Mittel zur Heilung ablehnt und sich darauf beschränkt, um ein Wunder zu beten, handelt wie der Bauer, der um eine gute Ernte bittet und sich dann in den Schaukelstuhl setzt, ohne den Boden zu bepflanzen und zu bearbeiten.

d) Zungenrede und Auslegung von Zungenrede (1Kor 12,10)

Zungenrede ist die gottgegebene Fähigkeit, in einer irdischen Sprache zu sprechen, die dem Sprecher nicht bekannt ist. Auslegung der Zungenrede ist die Fähigkeit, diese Botschaft in eine den Zuhörern verständliche Sprache zu übersetzen. In Apostelgeschichte 2, wo erstmalig Zungenrede erwähnt wird, handelte es sich eindeutig um Fremdsprachen (beachte das Wort „Sprachen“ in V. 6 und 8). Die Zungenrede in Korinth war vermutlich nicht anders.

Die Auslegung der Zungenrede verfolgte einen zweifachen Zweck: Wahrheit von Gott zu verkünden und die Wahrheit der christlichen Botschaft zu bezeugen, vor allem für Juden (1Kor 14,5.21-22). Weil die Korinther diese Gabe mißbrauchten, legte Paulus eindeutige Richtlinien fest: In jeder Versammlung durften nur zwei oder drei Zungenredner sprechen; niemand sollte in Zungen reden, außer seine Botschaft konnte ausgelegt werden, Weissagung wurde in jedem Fall vorgezogen, und Frauen sollen schweigen (V. 27-34).

Wird Zungenrede nicht ausgelegt, handelt es sich etwa gar um eine private Gebetsprache, so ist sie unfruchtbar (V. 14), denn nicht einmal der Beter selbst versteht, worum er bittet. Darum ist es besser, mit Verstand zu beten, also in einer verständlichen Sprache.

Ob wir glauben, daß es die biblische Gabe der Zungenrede heute noch gibt oder nicht, eines können wir klar sagen: Die pfingstlerische Lehre, daß Zungenrede ein notwendiges Zeichen für die Geistestaufe darstellt, ist falsch. Laut Paulus sind alle Gläubigen in Korinth getauft (12,13), aber nicht alle redeten in Zungen (V. 30).

e) Evangelisation (Eph 4,11)

Diese Fähigkeit, die Botschaft des Evangeliums mit besonderer Klarheit zu verkünden, verbindet sich zugleich mit der Vorstellung eines reisenden Evangelisten. Diese Tätigkeit kann öffentlich oder privat geschehen. Jeder Gläubige ist aufgerufen, für Christus Zeugnis abzulegen, ob er die Gabe der Evangelisation hat oder nicht.

f) Hirte (Eph 4,11)

Das ist die Fähigkeit, das Volk Gottes zu leiten, zu versorgen, zu nähren und zu schützen. In V. 11 steht der Hirte in Zusammenhang mit dem Lehrer, in Apostelgeschichte 20,28 mit dem Aufseher.

g) Dienen (Rö 12,7; 1Kor 12,28; Eph 4,12)

Das ist die Fähigkeit, im weitesten Sinne des Wortes zu helfen oder zu dienen.

h) Lehren (Rö 12,7; 1Kor 12,28; Eph 4,11)

Das ist die Fähigkeit, Menschen die Wahrheit Gottes zu erklären. Manche Menschen besitzen diese Gabe offenbar gesondert, andere in Zusammenhang mit der Gabe des Hirten.

i) Glauben (1Kor 12,9)

Darunter verstehen wir die Fähigkeit, Gott die konkreten Bedürfnisse des Lebens anzuvertrauen. Jeder Gläubige soll im Glauben wandeln, und jeder hat ein bestimmtes Maß an Glauben. Nicht jeder hat aber die Gabe des Glaubens.

j) Ermahnen (Röm 12,8)

Das ist die Fähigkeit, andere zu ermutigen, zu trösten und zurechtzuweisen.

k) Unterscheidung der Geister (1Kor 12,10)

Das war die Fähigkeit, zwischen wahren und falschen Quellen übernatürlicher Of-

fenbarung zu unterscheiden, solange diese vor der Vollendung des Kanons in mündlicher Form geschah.

l) Barmherzigkeit (Röm 12,8)

Ähnlich der Gabe des Dienstes handelt es sich darum, den Kranken und Notleidenden zu Hilfe zu sein.

m) Mitteilen (Röm 12,8)

Hier dürfte die Fähigkeit gemeint sein, freigebig mit finanziellen Mitteln umzugehen. Diese Gabe soll in Einfachheit geübt werden, also ohne Erwartung einer Gegenleistung oder eigener Vorteile.

n) Vorstehen (Röm 12,8; 1Kor 12,28)

Darunter ist die Fähigkeit zu verstehen, die Gemeinde zu leiten.

o) Weisheit und Erkenntnis (1Kor 12,8)

Wie andere Gaben an die Urgemeinde bedeutet auch diese, die Wahrheit Gottes zu verstehen und anderen mitzuteilen.

Diese Liste umfaßt 18 einzelne Gaben, wobei ich manche zusammengefaßt habe. Sind das alle oder gibt es noch mehr? Nirgends finden wir Hinweise auf weitere Gaben, und die hier aufgezählten dürften ausreichen, um den Leib Christi zu erbauen.

Kapitel 66

Die Fülle des Geistes

Fünfzehnmal ist im Neuen Testament davon die Rede, wie der Geist Menschen erfüllt, viermal davon vor Pfingsten. Die Fülle des Geistes umfaßt zwei Dinge, die für das Leben und Handeln des Christen von entscheidender Wichtigkeit sind.

I. Welcher Unterschied besteht zwischen Fülle des Geistes und Geistlichkeit?

a) Was ist Geistlichkeit?

In 1. Korinther 2,15 finden wir so etwas wie eine Definition von Geistlichkeit, obwohl es eigentlich mehr eine Beschreibung ist. Weil der geistliche Christ alle Dinge beurteilt, prüft oder unterscheidet, ohne selbst beurteilt zu werden, bedeutet Geistlichkeit eine reife und weiterreifende Beziehung zu Gott.

Dazu sind jedenfalls drei Dinge nötig:

- (a) Wiedergeburt;
- (b) das Wirken Gottes im Leben des Gläubigen; und
- (c) Zeit zu Wachstum und Reife.

b) Welche Rolle spielt der Geist, um Geistlichkeit hervorzubringen?

Weil Reife ein wesentliches Merkmal eines geistlichen Christen ist, muß der Heilige Geist entscheidend dazu beitragen, Geistlichkeit hervorzubringen. Urteilsfähigkeit erfordert die Kenntnis des Willens Gottes und seiner Sicht der Dinge. Diese Kenntnis vermittelt der Geist durch Unterweisung (Joh 16,12-15). Dazu gehört auch das Gebet nach dem Willen Gottes, das vom Geist geleitet ist (Röm 8,26; Eph 6,18). Der geistliche Christ setzt die Geistesgaben ein, die ihm verliehen sind (1Kor 12,7). Er lernt es, das Fleisch durch die Kraft des Geistes zu überwinden (Röm 8,13; Gal 5,16-17). Die Fülle des Geistes ist also der Schlüssel zur Geistlichkeit.

c) Was schließen wir aus dieser Definition von Geistlichkeit?

Weil Geistlichkeit mit Reife zu tun hat, gibt es verschiedene Stufen der Geistlichkeit, so wie es verschiedene Reifegrade gibt. Paulus erwartet von den korinthischen Gläubigen offenbar, innerhalb von fünf oder sechs Jahren einen Reifestand erreicht

zu haben, wo er sie als geistlich bezeichnen kann. Er brachte das Evangelium auf seiner zweiten Missionsreise (etwa 50 n. Chr.) nach Korinth, und sein erster Korintherbrief, in dem er die Empfänger tadelt, weil er sie nicht als geistlich reife Menschen behandeln kann, entstand um 56 n. Chr.

Offenbar kann ein Christ in einem Gebiet der Geistlichkeit Rückschritte erleiden, ohne alles zu verlieren, was er im Laufe der Jahre erworben hat. Manche Sünden beeinträchtigen mehr Lebensbereiche als andere.

Weil die Fülle des Geistes damit zu tun hat, ob man sein Leben vom Geist bestimmen läßt, kann ein Junggläubiger sie besitzen, sofern er alle ihm bewußten Lebensbereiche dem Geist überläßt. Deshalb ist er aber noch lange nicht geistlich, denn er hat noch nicht die Zeit zum Reifen gehabt. Je reifer er wird, desto mehr Lebensbereiche, in denen er den Geist bestimmen lassen muß, werden ihm bewußt. Reagiert er darauf positiv und gestattet er es dem Geist, sein Leben vermehrt zu bestimmen, schreitet er weiter zur Reife.

Wer bereits längere Zeit Christ ist, muß darum noch lange nicht geistlich sein, denn möglicherweise hat er es dem Geist nicht erlaubt, ihn während all dieser Jahre zu bestimmen.

Es gibt Stadien der Reife. Wer gereift ist, kann immer noch einen höheren Reifestand erreichen. Geistlichkeit ist darum eine reife und weiterreifende Beziehung zu Gott.

II. Die Fülle des Geistes

Die Fülle des Geistes umfaßt zwei Seiten. Erstens bezeichnet sie einen souveränen Akt Gottes, wobei er für eine besondere Aufgabe von einem Menschen Besitz ergreift. Das drückt die Bibel durch die griechische Wendung *pimplemi pneumatou hagiou* (erfüllen mit Heiligem Geist) aus, wobei der Moment der Erfüllung betont ist und nicht der daraus resultierende Zustand. Diese Wendung finden wir in Lukas 1,15 (Johannes der Täufer); 1,41 (Elisabeth); 1,67 (Zacharias); Apostelgeschichte 2,4; (die Jünger am Pfingsttag), 4,8 (Petrus), 4,31 (die Gläubigen), 9,17 (Paulus) und 13,9 (Paulus).

Beachten wir besonders, wie diese Erfüllung mit dem Geist von manchen Gläubigen mehrmals erlebt wurde, ohne daß eine dazwischenliegende Sünde eine Wiederholung erforderlich gemacht hätte. Die erneute Erfüllung ergab sich aus einer neuen Aufgabe, nicht aus dazwischenliegender Sünde (2,4; 4,8.31). Gott erfüllt die Menschen mit dem Geist als souveräne Handlung von seiner Seite, ohne Vorbedingungen seitens der Betroffenen.

Die zweite Facette der Fülle des Geistes ist ein bestimmender Einfluß des Geistes im Leben des Gläubigen. Sie bedeutet einen bleibenden Zustand der Geistesfülle, nicht ein konkretes Ereignis. Sie führt zu einem veränderten Charakter und ist fast dasselbe wie Geistlichkeit. Die griechische Wendung dafür ist *plere* oder *pleróo pneumatou hagiou*. Davon lesen wir in Lukas 4,1 (Christus), Apostelge-

schichte 6,3.5 (die ersten Helfer der Apostel). 7.55 (Stephanus), 11.24 (Barnabas), 13,52 (die Jünger) und Epheser 5.18 (die Gläubigen).

Voll Geist zu sein ist die beste Empfehlung, die ein Christ je bekommen kann. Offenbar kann jeder Christ voll Geist werden (Apg 13.52), aber nicht jeder ist es (6,3). Zwar werden im Zusammenhang nirgends konkrete Bedingungen genannt, die normalen Erfordernisse geistlichen Wachstums dürften aber auch Vorbedingungen für diesen Charakterzug sein.

Das dürfte auch Paulus meinen, der nur an einer Stelle von der Fülle des Geistes spricht (Eph 5.18). Weil er in der Befehlsform schreibt, dürften nicht alle seine Leser voll Geist gewesen sein. Bei der Auslegung dieses Verses erheben sich zwei Fragen.

Erstens, was bedeutet „Geist“? Ist hier der Heilige Geist oder der menschliche Geist gemeint? In letzterem Fall bedeutet der Vers, wir sollen mit unserem Geist an der gemeinsamen Anbetung teilnehmen (obwohl nirgends sonst davon die Rede ist, voll des eigenen Geistes zu sein). Alle anderen Epheser-Verse, in denen die Wendung *en pneumati* vorkommt (2.22: 3.5: 6.18) ebenso wie Kolosser 1.8 beziehen sich eindeutig auf den Heiligen Geist. Deshalb dürfte Paulus auch in 5.18 den Heiligen Geist meinen. Beachten wir auch, das Zeitwort *pleroo* wird in 3.19 für Gott und in 4,10 für den Sohn verwendet. Warum sollte Paulus in 5.18 plötzlich auf den menschlichen Geist umschwenken? (Ein Autor, der in dieser Stelle den menschlichen Geist erblickt, ist S. D. F. Salmond: „The Epistle to the Ephesians“, in: The Expositor's Greek Testament [Grand Rapids: Eerdmans 1952], 3:362.)

Die zweite Frage bezieht sich auf die Bedeutung von *en* (wörtlich: werdet voll im Geist). Meint Paulus, wir sollen uns mit dem Geist oder vom Geist füllen lassen? Sollen wir voll Geist werden oder uns vom Geist voll machen lassen? Beide Auslegungen sind gerechtfertigt. (Die Bedeutung „voll Geist sein“ könnte man aus Römer 1,29 und 2. Korinther 7.4 belegen.) Vielleicht sind hier beide Aspekte gemeint. Der Geist ist es, der uns mit sich selbst erfüllt (so auch C. J. Ellicott: St. Paul's Epistle to the Ephesians [London: Longmans 1868], S. 124).

Zusammenfassung: Die Fülle des Geistes ist erstens Gottes souveräne Befähigung durch den Geist für eine besondere Aufgabe und zweitens unsere Erfüllung mit dem Wesen des Gottesgeistes.

III. Was bewirkt die Fülle des Geistes?

a) Christusgleichheit (Gal 5,22)

Ein vom Geist bestimmtes Leben bringt die Frucht des Geistes hervor. Die Frucht des Geistes ist zugleich die Beschreibung des Wesens Christi. Allerdings müssen wir jeden dieser Wesenszüge in allen seinen Aspekten betrachten, nicht nur von jener Seite, die wir mit unseren Vorstellungen von Christusgleichheit vereinbaren können.

Viele von uns stellen sich Christusgleichheit mehr oder weniger als Spiegelbild

ihrer eigenen Persönlichkeit vor. Ein introvertierter Mensch hält den Herrn wahrscheinlich für still und zurückgezogen, eine extrovertierte Persönlichkeit sieht ihn als wortgewaltigen Anführer. Erst eine umfassende Definition der neun Wörter, welche die Frucht des Geistes beschreiben, ergibt ein wohlabgewogenes Bild wahrer Christusgleichheit.

Ein Beispiel: Liebe ist nicht nur Zartheit, sondern oft auch Kompromißlosigkeit. Den Kindern begegnet Christus mit zarter Liebe. Als er die Geldwechsler austrieb, zeigte er kompromißlose Härte. Beide Handlungen sind Erweise seiner Liebe, denn er ist Gott, und Gott ist Liebe.

Freude erweist sich nicht nur in Fröhlichkeit, sondern auch in Schwermut (1Petr 1,6). Friede ist Harmonie, gestattet aber auch zwischenmenschliche Probleme (Mt 10,34). Langmut bedeutet Ausgeglichenheit und Geduld, umfaßt aber auch Tadel (wie ihn der Herr gegen Philippus aussprach, Joh 14,9). Freundlichkeit und Güte sind wohlwollende Gedanken und Handlungen, und doch jagte Jesus zweitausend Schweine in das galiläische Meer, um ihren Besitzern einen Gefallen zu tun, die sich diesem illegalen Geschäft widmeten (Mt 8,28-34). Treue ist ganz bestimmt regelmäßiger und verlässlicher Dienst, ist aber auch immer für Überraschungen gut. Sanftmut schließt Selbstbehauptung keinesfalls aus. Enthaltensamkeit umfaßt alle Lebensbereiche (1Kor 9,27).

b) Evangelistisches Engagement

Wo immer die Fülle des Geistes in der Apostelgeschichte erwähnt wird, folgen Bekehrungen auf dem Fuß. Die Fülle des Geistes am Pfingsttag (Apg 2,4) führte zur Bekehrung von dreitausend Menschen (V. 41). Die Erfüllung der Jünger in 4,31 bekehrte eine Vielzahl von Männern und Frauen zum Herrn (5,14). Eines der Kriterien für die Auswahl der ersten Helfer der Apostel war, ob sie voll Geist waren (6,3). Daraufhin bekehrte sich eine Anzahl von Priestern (V. 7). Paulus wurde nach seiner Bekehrung mit dem Geist erfüllt, und die Frucht seines Lebens ist wohlbekannt. Als Barnabas, voll Geistes, nach Antiochien kam, bekehrten sich viele (11,24). Ganz sicher waren jene, die beteten (4,24), und jene, die gaben (V. 34), daran genauso beteiligt wie jene, deren direktes Zeugnis zu diesen Bekehrungen führte.

c) Lobpreis und Anbetung, Dank, Unterordnung (Eph 5,19-21)

Diese vier Beweise für die Fülle des Geistes fügt Paulus an sein Gebot in Vers 18 an. Lobpreis zeigt sich in Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern. Singen und Spielen im Herzen beweist eine innere Haltung der Anbetung. Dank soll unser ganzes Leben durchziehen, und das schreibt ein Mensch, der in Rom unter Hausarrest steht und auf die Verhandlung wartet. Unterordnung von Mann und Frau, Eltern und Kindern, Herren und Sklaven ist ebenfalls ein Zeichen für ein Leben, das vom Geist erfüllt ist. All das sind ganz gewöhnliche Dinge, welche den Alltag bestimmen, nicht außerordentliche Erweise geistlicher Kraft.

IV. Wie werde ich vom Geist erfüllt?

In den nachpfingstlichen Berichten des Neuen Testaments finden wir kein Beispiel, wie wir um die Fülle des Geistes beten sollen. Gebet ist offenbar nicht der richtige Weg, um erfüllt zu werden.

Weil sich die Fülle des Geistes auf seine Herrschaft in unserem Leben bezieht (ob in der souveränen Besitzergreifung Gottes oder in Form einer bleibenden Herrschaft, welche zu einem erneuerten Wesen führt), hat die Geistesfülle mit Hingabe zu tun. Sooft ich bereit bin, den Geist über mich bestimmen zu lassen, liegt es an ihm, nach seinem Wohlgefallen zu handeln. Meine Bereitschaft kann ich beeinflussen, nicht aber sein Handeln.

Mit der Reife vertieft sich die Erkenntnis und die richtige Perspektive. Neue Lebensbereiche, die der Übergabe bedürfen, treten zutage. Wer voll Geist ist, muß immer wieder neu erfüllt werden, um als Christ zu reifen. Kein Christ kann es sich leisten, in irgendeinem Stadium seines geistlichen Wachstums nicht erfüllt zu sein.

Geistestafe	Geistesfülle
einmalig im Leben des Gläubigen	wiederholtes Ereignis
vor dem Pfingsttag unbekannt	bereits im Alten Testament
betrifft alle Gläubigen	betrifft nicht unbedingt alle
unaufhebbar	kann verloren gehen
betrifft unsere Stellung	betrifft unsere Kraft
findet bei der Bekehrung statt	wiederholt sich während des gesamten Christseins
bedingungslos (außer dem Glauben an Christus)	hängt von Hingabe ab

Kapitel 67

Andere Werke des Geistes

I. Unterweisung

Die Unterweisung durch den Geist ist eine der letzten Verheißungen Christi vor der Kreuzigung. Er sagt: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich, daß er von dem Meinen nimmt und euch verkündigen wird“ (Joh 16,12-15).

a) Zeit

Dieses Werk des Geistes lag noch in der Zukunft, als unser Herr diese Worte sprach. Es begann am Pfingsttag und setzt sich durch unser gegenwärtiges Zeitalter fort. Das geschärfte Verständnis des Apostels Petrus, das wir in seiner Pfingstansprache erleben, ist der erste Beweis für dieses Geisteswerk.

b) Inhalt

Der Geist leitet uns in „die ganze Wahrheit“ (der bestimmte Artikel steht im Grundtext). Das bedeutet natürlich Offenbarung über Christus selbst, allerdings auf der Basis des geschriebenen Wortes (denn außerhalb der Bibel haben wir keine Informationsquelle über ihn). Er belehrt den Gläubigen also über die Schrift und macht ihn fähig, Prophetie zu verstehen („das Kommende“). Diese besondere Betonung innerhalb der allgemeinen Verheißung sollte jeden Christen ermutigen, Prophetie zu studieren. Beachten wir auch, die Botschaft stammt nicht vom Geist, sie stammt vom Herrn selbst.

c) Ergebnis

Die Unterweisung durch den Geist führt zur Verherrlichung Christi. Wo er nicht verherrlicht wird, hat nicht der Heilige Geist gewirkt. Es ist nicht der Geist, der bei einem Gottesdienst im Mittelpunkt stehen soll, sondern Christus. Weil wir nur aus

dem geschriebenen Wort von Christus wissen, wird er verherrlicht, wo das Wort Gottes in der Kraft des Geistes ausgelegt wird.

d) Lehrmethoden

Wie belehrt der Geist die Gläubigen? Johannes sagt: „Und ihr! Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr habt nicht nötig, daß euch jemand belehre, sondern wie seine Salbung euch über alles belehrt, so ist es auch wahr und keine Lüge; und wie sie euch belehrt hat, so bleibt in ihm“ (1Jo 2,27). Das bedeutet nicht, menschliche Lehrer wären zur Auslegung des Wortes Gottes nicht notwendig. Wozu wäre sonst die Geistesgabe der Lehre dienlich (Röm 12,7)? Johannes schreibt über die Antichristen in den Gemeinden. Er legt seine eigene Überzeugung über ihre Irrlehre dar und fährt fort, niemand brauche diese Wahrheit erklärt zu bekommen, denn der Heilige Geist würde sie bekräftigen. Menschliche Lehrer sind ein notwendiges Bindeglied zur Unterweisung der Gläubigen, beglaubigt wird die Wahrheit aber durch die Unterweisung des Geistes.

II. Führung

„Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes“ (Röm 8,14). Vom Geist geleitet zu werden ist ein Beweis für unsere Sohnschaft. Dieses Werk der Führung und Leitung ist vor allem das Werk des Geistes. Das erfahren wir in Römer 8,14 und finden wir vielfach bezeugt in der Apostelgeschichte (8,29; 10,19-20; 13,2.4; 16,6-7; 20,22-23). Dieses Werk des Geistes ist ruhige Gewißheit für den Christen. Ein Kind Gottes tappt nie im dunkeln, es kann jederzeit die Führung des Geistes anfordern und erhalten.

III. Gewißheit

Der Geist ist es auch, der dem Christen die Gewißheit schenkt, daß er ein Kind Gottes ist. „Der Geist selbst zeugt mit unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind“ (Röm 8,16). Für Kinder steht hier *tekna* (im Unterschied zu *hyioi*, Söhne). Das betont unseren Anteil am Leben des Vaters. Darum sind wir auch Erben dessen, was der Vater besitzt. Diese Gewißheit schenkt der Geist jedem, der an den Herrn glaubt.

Das Herz des Gläubigen erfährt auch größere Gewißheit, indem er besser versteht, was der Geist für ihn getan hat. Große Gewißheit ist es zu wissen, was es bedeutet, mit dem Geist versiegelt zu sein und das Unterpfand des Geistes als Garantie für die Vollendung der Erlösung empfangen zu haben (Eph 1,13-14). Auch die Erkenntnis, daß der Gläubige mit dem auferstandenen, unsterblichen Leib Christi verbunden ist, vermehrt unsere Gewißheit. Diese großen Dinge zu begreifen gehört natürlich zur Unterweisung durch den Heiligen Geist, darum ist der Heilige Geist in vielfacher Weise damit befaßt, dem Gotteskind Gewißheit zu schenken.

IV. Gebet

a) Die Kernstelle

Wir mögen zwar nie völlig begreifen, was es bedeutet, daß der Geist im Gläubigen betet, die Tatsache an sich ist aber unzweifelhaft: „Ebenso aber nimmt auch der Geist sich unserer Schwachheit an, denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, aber der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern“ (Röm 8.26).

b) Die Notwendigkeit

Dieses Werk des Geistes wird durch unsere Schwachheit notwendig (das Wort steht in der Einzahl). Er hilft uns in unserer ganzen Schwachheit, vor allem aber was unser Gebetsleben betrifft und unsere Erkenntnis, wofür wir in diesem Augenblick beten sollen. Solange wir auf unsere vollendete Erlösung warten, brauchen wir Anleitung im Gebet.

c) Die Methode

Ganz allgemein hilft uns der Geist in unseren Gebeten, indem er „sich für uns verwendet“, wörtlich übersetzt: „zusammen mit uns Hand ans Werk legt“ (R. St. John Parry: „Romans“, in: Cambridge Greek Testament [New York: Cambridge University Press 1912], S. 120). Konkret nimmt diese Hilfestellung die Form von „unaussprechlichen Seufzern“ an. Diese Seufzer, deren Bedeutung wir nicht verstehen können, kann man gar nicht in Worte fassen. Nur eines ist sicher: Sie stehen im Willen Gottes.

Aus einer anderen Stelle wird klar, der Geist führt und leitet unsere Gebete (Eph 6,18). Dort ist eher die Führung unseres Herzens und Verstandes beim Beten gemeint, weniger die unaussprechlichen Seufzer des Geistes selbst.

d) Das Ergebnis

Das geistgeführte Gebetsleben bringt dem Gläubigen die Gewißheit der vollendeten Erlösung, die ihn erwartet (Röm 8.23). Dieses Werk des Geistes ist eine Art Anzahlung auf die Erlösung. Ein vom Geist gestütztes Gebetsleben läßt uns genügsam in dieser Welt leben, während wir auf die Vollendung warten. Dieses Werk des Geistes hat also nicht nur mit Gebeterhörungen zu tun, sondern stärkt unsere Gewißheit und Genügsamkeit in diesem Leben.

Kapitel 68

Geschichtlicher Abriß der Lehre vom Heiligen Geist

I. Bis zum Nizäischen Konzil

a) Das orthodoxe Zeugnis

Die endgültige Ausformulierung einer biblischen Lehre läßt sich nicht immer auf ein bestimmtes Ereignis in der Kirchengeschichte zurückführen. Auch sind nicht alle christlichen Lehren gleich rasch ausformuliert worden. Jede Epoche brachte eine bestimmte Lehre in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, die nächste Epoche konzentrierte sich wieder auf eine andere Frage.

In den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte genoß die Lehre vom Heiligen Geist, soweit ihre theologische Formulierung betroffen war, keine besondere Beachtung. Was wir heute als orthodoxe Lehre vom Geist bezeichnen, läßt sich in der Taufformel des apostolischen Glaubensbekenntnisses und in der Widerlegung auftauchender Irrtümer erahnen. Die Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zeigt, daß die Urgemeinde Göttlichkeit und Persönlichkeit des Geistes in der Praxis anerkannten.

Unmittelbar nach dem Ende des apostolischen Zeitalters konzentrierte man sich vielmehr auf die Erfahrung des Geistes, nicht auf die Lehre vom Geist. Das erkennen wir vor allem im Hirten des Hermas. Im Zeitalter der Apologeten tritt der Geist eher in den Hintergrund, denn die Aufmerksamkeit richtete sich auf den Logos. Obwohl es keine theologische Ausformulierung gab, scheint es zu keinen Irrwegen in der Erfahrung des Geistes gekommen zu sein.

b) Der Montanismus (170)

Erst im Montanismus wurde dem Thema des Heiligen Geistes größeres Augenmerk geschenkt. Ursprünglich richtete sich diese Bewegung gegen die zunehmende Starrheit und Kälte der organisierten Kirche. Der Montanismus (auch als „Häresie der Phrygier“ bezeichnet) entstand um etwa 170 n. Chr. durch Montanus und zwei Frauen, Priscilla und Maximilla, in Phrygien. Sie bezeichneten sich selbst als Propheten und riefen das Zeitalter des Parakleten aus, in dem neue Offenbarungen von Gott kommen würden. Sie predigten, das Ende der Welt sei herbeigekommen, und riefen ihre Nachfolger zu hohen und

strengen moralischen Maßstäben auf. Diese hochstehende Moral wirkte anziehend auf Tertullian und andere.

Im Gegensatz zum Gnostizismus war der Montanismus eine orthodoxe Bewegung. Er wandte sich auch gegen die Gnostiker mit ihrem Intellektualismus, der die Seelengemeinschaft mit Gott zu behindern schien. Für viele Christen stand Montanismus für die aktive Gegenwart und Wirksamkeit des Geistes in der Gemeinde und für ein geistbestimmtes Gemeindeleben. Offiziell wurde der Montanismus aber verworfen, weil er behauptete, der Geist offenbare neue Wahrheit. Nach einhelliger Überzeugung der Kirche gibt der Geist außerhalb der Schrift keine neuen Offenbarungen mehr. Obwohl diese Lehre starkes Gewicht auf die Erfahrung des Geistes legte, kam es zu jener Zeit zu keinen klaren Definitionen und Formulierungen der Lehre.

c) Der Sabellianismus (215)

Der Vorläufer des Sabellianismus war der Monarchianismus. Der modalistische Monarchianismus hielt den Sohn nur für eine Ausdrucksform des Vaters. Noetus und Praxeas waren Führer dieser Bewegung, beide lehrten auch den Patripassianismus (d. h. der Vater wurde gekreuzigt). Weil die Monarchianer den Sohn nur für eine Ausdrucksform Gottes hielten, sah sich die Kirche damals gezwungen, die Beziehung des Geistes zum Sohn und zum Vater zu überprüfen. Sabellius lehrte, Gott sei eine Einheit, er offenbare sich selbst aber in drei verschiedenen Gestalten oder Formen. Diese drei Gestalten waren nicht drei Hypostasen, sondern drei Rollen, die der eine Gott spielt. Der Sabellianismus war der erste große Irrtum über die Dreieinheit, der in der Kirche eine große Nachfolgerschar fand.

d) Der Arianismus (325)

Der Arianismus geht auf den Antitrinitarier Arius, einen alexandrinischen Presbyter, zurück. In seiner Lehre spielt das monotheistische Prinzip des Monarchianismus eine beherrschende Rolle. Er unterschied aber zwischen dem einen ewigen Gott und dem Sohn, der vom Vater gezeugt ist und daher einen Anfang hat. Nach seiner Ansicht war der Heilige Geist das erste Geschöpf des Sohnes, durch den alle Dinge gemacht sind. Arius mußte sich mit Athanasius auseinandersetzen, und zur Schlichtung des Disputs wurde das Nizäische Konzil einberufen.

Das Konzil beschränkte sich vor allem darauf, die Göttlichkeit des Sohnes festzulegen und klarzustellen, Christus ist „von derselben Substanz“ wie der Vater. In diesem Konzil ging es also um den Sohn, nicht um den Geist. Im Nizäischen Glaubensbekenntnis heißt es vom Geist nur: „Ich glaube an den Heiligen Geist.“ Damit sind Göttlichkeit und Persönlichkeit des Heiligen Geistes nur indirekt angesprochen, weil diese Aussage parallel zur eindeutigen Erklärung über den Sohn formuliert ist. Warum das Konzil sich bezüglich des Geistes zu keiner eindeutigen Aussage durchringen konnte, bleibt ungewiß. Wahrscheinlich begnügte sich die Kirche damit, der Irrlehre nicht vorzugreifen und nicht über die Erfordernisse des Augenblicks hinauszugehen. Athanasius war in seiner

Lehre wesentlich klarer und ließ keinen Zweifel daran, daß der Geist wie der Sohn von derselben Essenz wie der Vater ist.

II. Von Nizäa bis zur Reformation

a) Das Konzil von Konstantinopel (381)

Mit dem Nizäischen Konzil war der Streit nicht endgültig beigelegt. Obwohl Athanasius eine klare und biblische Lehre vertrat, hatte das Nizäische Glaubensbekenntnis keine eindeutige Aussage über den Geist getroffen. Bald entstand eine neue Kontroverse, und viele Christen lehnten die Göttlichkeit des Geistes ab. Unter der Leitung des Bischofs von Konstantinopel, Makedonios, traten die Makedonianer auf und behaupteten, der Geist wäre ein dem Sohn unterlegenes Geschöpf. Sie wurden unter dem Namen Pneumatomachen bekannt (Geistbekämpfer). Die meisten Theologen hielten auch den Heiligen Geist für göttlich, sonst könnte auch der Sohn nicht Gott sein. Basileios von Cäsarea, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa waren führende Vertreter der orthodoxen Lehre und Wegbereiter des Konzils von Konstantinopel.

Die Kontroverse erreichte solche Ausmaße, daß Kaiser Theodosius ein Konzil nach Konstantinopel berief, in dem die 150 orthodoxen Bischöfe der Ostkirche zusammentrafen. Das Konzil wurde 381 n. Chr. unter der Leitung von Gregor von Nazianz abgehalten und formulierte die folgende Aussage über den Heiligen Geist: „Wir glauben an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der aus dem Vater hervorgeht, der mit Vater und Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten.“ Wie bereits erwähnt, vermeidet dieses Glaubensbekenntnis sorgsam die Formulierung „von derselben Substanz“ (mit der im Nizäischen Glaubensbekenntnis Christus bezeichnet wird) für die Einheit des Geistes mit Vater und Sohn. Der Geist wird in diesem Bekenntnis nicht einmal als Gott bezeichnet, sein Werk wird aber mit Begriffen beschrieben, die auf kein Geschöpf zutreffen können. Diese Formulierung genügte, um den Makedonianern eine klare Absage zu erteilen, obwohl die Wesensgleichheit des Geistes mit dem Vater nicht unmißverständlich geklärt war und die Beziehung des Geistes zu Vater und Sohn unerwähnt blieb. Dieses Konzil legte die Frage der Göttlichkeit des Geistes bei, so wie das Nizäische Konzil die Frage der Göttlichkeit Christi geklärt hatte.

b) Augustinus (354-430)

1. De Trinitate. Die Lehre von der Trinität (Dreieinheit) erhielt in der Westkirche ihre endgültige Ausformung in diesem Werk des Kirchenvaters Augustinus. Seine Betonung der Gnade mußte zwangsläufig zur Beachtung des Geistes führen, denn seine eigene Erfahrung lehrte ihn, wie notwendig die Macht des Geistes für den Gläubigen ist. In dieser Schrift legt Augustinus klar, daß alle drei Personen der Trinität die gesamte Essenz Gottes besitzen und daß alle drei Personen voneinander abhängen. Er stieß sich an dem Wort „Personen“, um die drei Hypostasen zu be-

schreiben, dennoch verwendete er es, „um nicht schweigen zu müssen“. Nach der Lehre von Augustinus geht der Geist eindeutig sowohl vom Vater als auch vom Sohn hervor.

2. Die Kontroverse mit Pelagius (431). Augustinus betonte auch das Gnadenwerk des Heiligen Geistes. Das wirkte sich nicht nur auf seine Lehre über den Menschen und die Sünde aus, sondern auch auf seine Auffassung vom Heiligen Geist. Sein Gegenspieler Pelagius leugnete die Erbsünde praktisch völlig und betonte die Fähigkeit des Menschen, auch ohne den Beistand des Geistes Gutes zu tun. Mit diesem Streit wurde 431 das Konzil von Ephesus befaßt, welches Pelagius und seine Ansichten verwarf und Augustinus bestätigte. Obwohl der Pelagianismus offiziell verurteilt wurde, war er nicht ausgelöscht, denn Pelagianismus und Semipelagianismus (ebenso wie der Augustinianismus) bestehen bis heute.

c) Das Konzil von Chalzedon (451)

Im Jahre 451 bestätigte das Konzil von Chalzedon, welches die Bistümer von Rom, Konstantinopel, Antiochien und Jerusalem vertrat, die Entscheidungen von Nizäa und Konstantinopel. Das Konzil bezeichnet ausdrücklich das Nizäische Glaubensbekenntnis als ausreichend in der Lehre über die Dreieinheit, wobei die im Konzil zu Konstantinopel im Jahre 381 hinzugefügten Erklärungen nur ergänzend, nicht abändernd verstanden wurden. Damit war die Lehre von der Göttlichkeit des Heiligen Geistes endgültig geklärt.

d) Die Synode von Toledo (589)

Zwar war die Frage der Göttlichkeit des Geistes in den Konzilen von Konstantinopel und Chalzedon beigelegt, dennoch blieb die wichtige und geheimnisvolle Frage der genauen Beziehung des Geistes zu Vater und Sohn unklar. Dieses Problem wurde im Westen aufgeworfen (die Frage der Göttlichkeit des Geistes im Osten). Während die Beziehung des Sohnes zum Vater durch „Zeugung“ umschrieben wurde, bezeichnete man die Beziehung des Geistes zum Vater als „Hervorgehen“. Die Frage war: Geht der Geist nur vom Vater hervor oder vom Vater und dem Sohn? Während das Konzil von Konstantinopel nicht ausdrücklich festlegte, daß der Geist auch vom Sohn hervorgeht, war das die Lehre vieler Kirchenhäupter. Das war notwendig, weil sonst das Hervorgehen vom Vater allein die essentielle Einheit des Sohnes mit dem Vater geleugnet hätte. In dieser Frage kam es jedoch zu keiner Einigung, denn nach Auffassung vieler würde der Geist, wäre er auch vom Sohn hervorgegangen, vom Sohn abhängig und damit nicht in vollem Maße göttlich. Die westlichen Theologen hielten am Hervorgehen des Geistes vom Vater und vom Sohn fest und fügten bei der Synode von Toledo dem konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis das berühmte „*Filioque*“ bei („und dem Sohn“). Somit lautete der Satz: Der Geist, „der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht“. Wie das „*Filioque*“ in das Glaubensbekenntnis kam, ist eine vieldiskutierte Frage. Manche halten es für den Irrtum eines Kopisten. Der Zusatz erregte jedenfalls nirgends Aufsehen und wurde Synode um Synode als orthodoxe Lehre wiederholt.

Die Führer der Ostkirche meinten, die Westkirche verfälsche das konstantinopolitanische Bekenntnis. Bis heute hält die Ostkirche den „*Filioque*“-Zusatz für Irrlehre.

Drei Dinge waren es also, die bezüglich der Dreieinheit über jeden Zweifel festgelegt wurden, zumindest in der Westkirche. Das Konzil von Nizäa legte die Frage der Göttlichkeit des Sohnes bei, das Konzil von Konstantinopel die Göttlichkeit des Geistes und die Synode von Toledo das Hervorgehen des Geistes vom Vater und dem Sohn. Die Ausformulierung dieser großen Lehrfragen wurde jeweils wegen Irrlehren erforderlich gemacht.

e) Abälard (1079-1142)

Die Lehre Abälards über die Dreieinheit brachte ihm den Vorwurf ein, dem Sabelianismus verfallen zu sein. Der Name des Vaters, so sagte er, stehe für Macht, der Name des Sohnes für Weisheit und der Name des Geistes für Güte. Manchmal schien er echte persönliche Unterschiede innerhalb der Gottheit zu treffen, andernorts sind seine Beispiele und Ausdrücke modalistisch.

f) Thomas von Aquin (1225-1274)

Thomas vertrat die gängige orthodoxe Lehre von der Dreieinheit. Im großen und ganzen wurde die ausgezeichnete Systematik des Kirchenvaters Augustinus in den Jahrhunderten bis zur Reformation nur wenig bereichert, was die Lehre vom Geist betrifft. Im Westen wurde die Kirche trotz des fortgesetzten Einflusses von Augustinus semipelagianistisch (indem die Erbsünde vernachlässigt und die Willensfreiheit hervorgehoben wurde). Zugleich mit der zunehmenden Priestergläubigkeit und ihren Folgen (vor allem der besonderen Vollmacht der Priesterschaft) hielt dies eher vom Nachdenken über den Heiligen Geist ab. Manchmal finden sich zwar Tendenzen zum Mystizismus, neue Erkenntnisse über die Lehre vom Geist wurden aber erst in der Reformationszeit gewonnen.

III. Von der Reformation bis zur Gegenwart

a) Die Reformation (1517)

Bis zur Reformationszeit hatte sich die Aufmerksamkeit der Kirche auf die Person des Geistes beschränkt. Die Reformation lenkte das Augenmerk auf sein Werk. Über die Person des Geistes schlossen sich alle Glaubensbekenntnisse der Reformationszeit der orthodoxen Lehre über den Geist und seine Beziehung zu den anderen Personen der Dreieinheit an. An seinem Werk wurde insbesondere die Notwendigkeit seines Wirkens zur Wiedergeburt hervorgehoben, weil man zur augustinischen Lehre von der totalen Verworfenheit des Menschen zurückkehrte.

Ein weiterer wesentlicher Beitrag der Reformatoren ist ihre Betonung der Erleuchtung durch den Geist. Nach der römischen Kirche konnten nur Priester das Wort Gottes auslegen, die Reformatoren hingegen befürworteten offen das Studium der Bibel, denn alle Gläubigen können durch die Unterweisung des Geistes ihre Wahrheiten verstehen.

Luther legte besonderes Gewicht auf die Rechtfertigung aus Glauben und hatte viel über das Werk des Geistes im Zusammenhang damit zu sagen. Calvin betonte jene Aspekte des Geisteswirkens, welche mit der Dreieinheit und dem Wirken des Geistes im Herzen und Leben des Gläubigen zu tun haben.

Die verschiedenen Schriften und Glaubensbekenntnisse der Reformation rütteln nicht an der orthodoxen Lehre von der Dreieinheit. Das Augsburger Bekenntnis, die Anglikanischen Artikel, die Formula Concordiae, das Helvetische Glaubensbekenntnis und die Westminster Confession bekräftigen alle die Göttlichkeit des Geistes nach der Formulierung des Konzils von Chalzedon, einschließlich des „*Filioque*“-Zusatzes und der besonderen Erkenntnisse der Reformation selbst. In gewissem Sinne wurde die Lehre vom Heiligen Geist erst in der Reformationszeit voll entwickelt.

b) Sozinianismus und Arminianismus

Fast jede religiöse Bewegung führt zu Auswüchsen und Reaktionen. Die Reformation bildet hier keine Ausnahme. Manche verfielen in das Extrem des Enthusiasmus und Mystizismus, andere neigten zu einem Rationalismus, der das Werk des Geistes fast vollständig ignorierte. Im 16. Jahrhundert hielten es die Sozinianer für einen Irrtum, daß die Personen der Dreieinheit dieselbe Essenz besäßen. In dieser Lehre glichen sie den Arianern, sie gingen aber über jene hinaus, indem sie die Präexistenz des Sohnes leugneten und den Geist als einen „Einfluß oder Kraftstrom, welcher von Gott zum Menschen fließt“, definierten.

Aus der reformierten Kirche selbst entsprangen ernsthafte Nöte im Zusammenhang mit der arminianischen Theologie (Arminius, 1560-1609). Diese Lehre betonte vor allem menschliches Bemühen und menschlichen Willen und machte die Errettung zu einem menschlichen Werk statt einer göttlichen Gabe, wobei der Wille des Menschen das Werk des Geistes bei der Wiedergeburt ersetzte.

Die Synode von Dort (1618-1619) wurde einberufen, um diese Fragen zu klären. Sie verurteilte die arminianische Theologie, wobei die Notwendigkeit des Werkes und der Kraft des Heiligen Geistes unmißverständlich betont wurde. Die Synode vermochte die arminianische Theologie allerdings nicht auszurotten, und diese Irrlehre besteht bis heute. Die Puritaner in England drängten durch ihre Betonung der Gnadenlehre den Arminianismus stark zurück.

c) John Owen (1616-1683)

Einer der wichtigsten Beiträge der Puritaner ist Owens Buch „Discourse Concerning the Holy Spirit“. Viele halten sein Werk über den Heiligen Geist für das beste aller Zeiten. Es ist eine Auslegung der großen Prinzipien der Reformation bezüglich des Heiligen Geistes und des christlichen Lebens.

d) Abraham Kuyper (1837-1920)

Das Werk Kuypers ist ebenfalls ein Klassiker, vor allem im Hinblick auf den Rationalismus, welcher Europa erfaßt hatte. Swedenborg (1688-1772) leugnete die

Dreieinheit. Schleiermacher (1768-1834) stellte sich zwar gegen den vorherrschenden Rationalismus, indem er Notwendigkeit und Erfahrbarkeit der persönlichen Religion betonte, leugnete aber die objektive Wirklichkeit der Menschwerdung, des Kreuzes und des Kommens des Geistes. Seine Trinitätslehre ist sabellianistisch, die Personen der Gottheit sind nur Erscheinungsformen. Die eigenständige Persönlichkeit des Geistes wurde geleugnet und sein Werk umgedeutet als „der kollektive Geist des neuen Gemeinschaftslebens, welches Christus eingeführt hat“. Ritschl (1822-1889) erweckte den Monarchianismus des Paul von Samosata zu neuem Leben. Seine Theologie ist bar jeder Metaphysik, was notwendige Auswirkungen auf seine Lehre vom Geist hat.

e) Die Plymouth-Brüder (1825)

Den Plymouth-Brüdern verdanken wir unser Verständnis der Geistestaufer und der Besonderheit der neutestamentlichen Gemeinde. Ihrem Zeugnis für die Bedeutung des Wortes Gottes, der Erleuchtung durch den Geist und der Stellung, die der Gläubige durch das Werk des Geistes in Christus hat, ist die heutige Gemeinde zutiefst verpflichtet. Innerhalb dieser Gruppe kam es zu bedauerlichen Spaltungen, die Brüder zeugten aber mächtig für die Gegenwart, Kraft und Führung des Geistes in der Gemeinde.

f) Die Neoorthodoxie

Die Neoorthodoxie ist eine Bewegung des 20. Jahrhunderts, die auf den Theologen Karl Barth zurückgeht (1886-1968). Sie ist eine Reaktion auf den Liberalismus, der unumschränkt regierte, bis die Schrecken eines Weltkrieges die Menschen zwingen, ernsthafter über die Sünde und die menschliche Unfähigkeit zur Lösung der eigenen Probleme nachzudenken. Die neoorthodoxe Bewegung erhob den Anspruch, eine neue Reformation zu sein, welche die Menschen zur Bibel zurückbrachte. Ihre Bibel war allerdings nicht die Bibel der Reformatoren, denn die Neoorthodoxen schließen sich bereitwillig den Auffassungen der Liberalen über Wahrheitsgehalt und Zuverlässigkeit der Bibel an, während sie zugleich versuchen, die Botschaft der Bibel zu predigen.

Zwar gibt es die Neoorthodoxie in vielen Schattierungen, ihre Lehre über den Heiligen Geist läßt aber viel zu wünschen übrig. Viele Neoorthodoxe leugnen die Personhaftigkeit des Geistes und bekräftigen seine Göttlichkeit nur insofern, als er eine göttliche Erscheinungsform Gottes ist. Der Heilige Geist sei vielmehr eine Aktivität Gottes als eine Person der Gottheit.

Barths eigene Trinitätslehre hat man als modalistisch bezeichnet, obwohl er selbst sich dagegen wehrte. Er wendet sich gegen den herkömmlichen Modalismus in dem Sinne, Gott habe drei Erscheinungsformen angenommen. Seiner Meinung nach bleibt der Modalismus weit hinter der wahren Dreieinigkeitslehre zurück. Andererseits verwirft er auch den Ausdruck „Person“, der über die Wahrheit hinausgehe, d. h. dieser Ausdruck bedeute einen Dreigottglauben. Seiner Ansicht nach ist die Dreieinheit eine dreifache Seinsweise, jedenfalls nicht drei Personen. Im Ge-

gensatz zu den meisten neoorthodoxen Theologen glaubt Barth an die Göttlichkeit des Geistes.

g) Der Neoliberalismus

Aufstieg und Verbreitung der neoorthodoxen Theologie hat die Liberalen gezwungen, ihre eigenen Glaubensgrundsätze zu überprüfen. Das Resultat ist ein neuer Liberalismus, der im Vergleich zum alten Liberalismus ein ernsteres Sündenbild und ein geringeres Maß an Optimismus vertritt. Der Neoliberalismus geht anders an die Probleme der Welt heran, unterscheidet sich in seiner Lehre aber wenig vom alten Liberalismus. Der Neoliberaler kann mit der orthodoxen Lehre vom Geist wenig anfangen, weil er nicht an die Göttlichkeit der zweiten Person der Dreieinigkeit glaubt. Darum gibt es in Wahrheit keine Trinität und keine dritte Person der Gottheit. Der Geist ist nur eine Funktion Gottes, er besitzt keine eigene Persönlichkeit.

h) Die Pfingstgemeinden

Die heutige pfingstlerische Lehre ist zweifellos eine Reaktion gegen die Unterkühlung, die in den etablierten Gemeinden unserer Tage um sich gegriffen hat. Sie betont die Geistestaufe als zweites Gnadenwerk, als Erfüllung mit Kraft von oben, und will die Geistesgaben, welche zur Zeit des Neuen Testaments erfahren wurden, in neuer Weise erleben. Die Pfingstler übernehmen die orthodoxe Lehre von der Person des Geistes, sie fördern aber in extremer und oft unbiblischer Weise die Realität des Geisteswirkens im Leben der Gläubigen.

Im Rückblick auf die Kirchengeschichte erkennen wir zuerst die Formulierung der biblischen Lehre über den Geist, dann die Abgrenzung dieser Lehre in den frühen Kirchenkonzilen und die Weiterentwicklung in der Reformationszeit. An jedem Punkt, an dem die Wahrheit genauer definiert oder weiter erforscht wurde, gab es abweichende Bewegungen, entweder in Form rationalistischer Sterilität oder übertriebener Enthusiastik und Mystik. Aus der Geschichte können wir lernen, wie biblische Lehre nicht nur für den Glauben wichtig, sondern für die Lebensführung entscheidend ist. Diese Verwebung von Wahrheit und Leben ist vielleicht in keiner Lehrfrage so deutlich sichtbar wie bei der Lehre vom Heiligen Geist.

Teil XII

„Ich werde
meine Gemeinde bauen“

Anmerkung des dt. Hrsg. zum Teil XII „Ich werde meine Gemeinde bauen“, Kapitel 69-76:

Mancher Leser mag insbesondere bei diesem Kapitel in bezug auf die praktischen Fragen ihm vertraute Stellungnahmen und Darlegungen vermissen. Er sollte jedoch beachten, daß es dem Autor nicht darum geht, eine bestimmte bestehende Gemeindeform zu stützen oder hervorzuheben. Vielmehr geht es dem Autor darum, den biblischen Befund möglichst ohne vorgeschalteten „Filter“ zu erheben und es dem Leser selbst zu überlassen, seinen eigenen Standpunkt im Gegenüber des biblischen Befundes zu definieren (siehe auch das Vorwort des Autors, S. 32, dritter Absatz).

Dadurch entsteht folgende Wirkung, die man durchaus als wohltuend empfinden kann. Die oft starke Fixierung auf die persönlich bekannte und vertraute Form der Ortsgemeinde erfährt in gewisser Hinsicht eine Relativierung, indem deutlich wird, wie offen selbst das NT viele Angelegenheiten läßt, die in der gemeindlichen Praxis jedoch konkret festgelegt und angewendet werden müssen.

Der Leser möge sich dadurch nicht verunsichern lassen, sondern die Tatsache bedenken, daß es Gott gefallen hat, uns nicht mehr über die konkrete Gestalt einer Ortsgemeinde mitzuteilen, so daß man ehrlicherweise zugestehen muß, daß manche Fragen ein Stück weit offen bleiben und nicht eindeutig geklärt werden können.

Nur an wenigen Stellen erschien es dem dt. Hrsg. unter den dargelegten Voraussetzungen notwendig, ausdrücklich auf die Umstrittenheit bestimmter Ausführungen hinzuweisen.

Kapitel 69

Was ist die Gemeinde?

Die Bedeutung der Gemeinde kann kaum überschätzt werden. Sie ist es, die Gott durch das Blut seines eigenen Sohnes erkauft hat (Apg 20,28). Sie ist es, die Christus liebt, nährt und pflegt (Eph 5,25.29) und die er eines Tages rein und tadellos in aller ihrer Herrlichkeit darstellen wird (V. 27). Christi wichtigstes Werk in unseren Tagen ist es, die Gemeinde zu bauen (Mt 16,18), indem er geistliche Gaben austeilte (Eph 4,12). Durch den Einsatz dieser Gaben erhalten wir Anteil am Werk Christi in unserer Welt.

I. Die Bedeutung des Wortes

a) Kirche und Gemeinde

Das deutsche Wort „Kirche“ leitet sich vom griechischen *kyriakon* („dem Herrn gehörig“) ab. Dieses Wort kommt im Neuen Testament nur in 1. Korinther 11,20 (im Zusammenhang mit dem Abendmahl) und in Offenbarung 1,10 (im Zusammenhang mit dem Tag des Herrn) vor. Aber weil das Wort Kirche heute meist eine Landeskirche oder gar ein Kirchengebäude bezeichnet, hat sich für den neutestamentlichen Begriff die deutsche Übersetzung „Gemeinde“ durchgesetzt.

b) Das hebräische Wort

Das hebräische Wort *qahal* bedeutet Versammlung und wird in der Septuaginta meist mit *ekklesia* wiedergegeben. Es bezieht sich nicht notwendigerweise auf eine religiöse Versammlung (1Mo 28,3; 49,6; Ps 26,5), ja nicht einmal auf eine Versammlung von Menschen (Ps 89,6), obwohl es in den meisten Fällen die Gemeinde Israel bezeichnet.

c) Das griechische Wort

Das griechische *ekklesia* bedeutet ebenfalls Versammlung, und zwar im politischen, nicht im religiösen Sinne. Es bezieht sich nicht auf die versammelten Menschen, sondern auf die Versammlung selbst; d. h. solange die Menschen nicht formell versammelt waren, handelte es sich nicht um eine *ekklesia*. In dieser weltlichen Bedeutung kommt das griechische Wort im Neuen Testament zweimal vor (Apg 19,32.40).

In den meisten Fällen gewinnt der Begriff im Neuen Testament eine viel reichere und vollere Bedeutung. Ob versammelt oder nicht, werden die Christen als *ekklesia* bezeichnet. Dennoch behält das Wort auch im Neuen Testament die Grundbedeutung einer Versammlung und gewinnt nicht die theologische Bedeutung eines „herausgerufenen“ Volkes, wie vielfach behauptet wird (indem das Wort in seine Bestandteile gespalten wird, „rufen“ und „heraus“). Wollen wir das Wort etymologisch übersetzen, müßten wir „zusammengerufen“ sagen, nicht „herausgerufen“.

II. Der Wortgebrauch im Neuen Testament

Weil das Wort „Gemeinde“ mit einer versammelten Gruppe zu tun hat, müssen wir uns bei den verschiedenen Verwendungen im Neuen Testament fragen,

- (a) welcher Art die Gruppe der Versammelten ist und
- (b) warum und wozu diese Versammlung da ist.

a) Apostelgeschichte 19,39.40

Hier handelt es sich um eine Versammlung von Heiden, die von einem politischen Vorrecht Gebrauch machen. Die Bürger dieser freien Stadt waren berechtigt, sich zur Gesetzgebung zu versammeln, was sie dreimal monatlich taten. In diesem Fall handelte es sich aber um eine widerrechtliche Versammlung, welche in Rom Mißfallen erregen würde; daher der Aufruf des Stadtschreibers, die Versammlung aufzulösen.

b) Apostelgeschichte 7,38

Hier sind es Israeliten, die versammelt sind, um durch Mose das Gesetz Gottes entgegenzunehmen. Es handelt sich um ein geistliches Mischvolk - manche sind persönlich und individuell mit Gott im reinen, andere nicht. Alle stehen aber in einer Beziehung zu Gott, indem Gott ihr Volk erwählt hat. Aber das allein garantierte nicht die geistliche Errettung jedes einzelnen. Die nationale Berufung Israels ist der Grund für die Versammlung am Berg Sinai.

c) Epheser 1,22-23

Die Versammlung ist hier die Gemeinde, der Leib Christi, bestehend zu 100% aus wiedergeborenen Gläubigen. Diese Versammlung existiert aufgrund der Geistestaufer, durch welche die Gläubigen Glieder des Leibes Christi sind (1Kor 12,13). Diese Gemeinde ist universell und umfaßt jeden Gläubigen überall auf der Welt ebenso wie im Himmel (Hebr 12,23). Von der unsichtbaren Gemeinde zu sprechen ist nicht ganz richtig, denn viele Glieder dieser Gemeinde sind sehr wohl sichtbar. Besser ist die Bezeichnung Universalgemeinde.

d) Römer 16,5; 1. Korinther 16,19; Kolosser 4,15; Philemon 2

Hier lesen wir von örtlichen Versammlungen, Hausgemeinden. Jedenfalls zur Zeit des Neuen Testaments bestanden diese aus Menschen, die behaupteten, Christus als Heiland angenommen zu haben. In manchen Fällen waren Namenschristen darun-

ter, die persönlich nicht errettet waren und sich dennoch den Ortsgemeinden anschlossen (1Jo 2,19; Offb 3,20). Aber um zu einer christlichen Gemeinde zu gehören, muß man sich zumindest als Christ ausgeben.

Was ist das Wesentliche an diesen Ortsgemeinden? Einerseits die geographische Versammlung und das Bekenntnis zu Christus. Andererseits die Ausübung von Taufe und Abendmahl sowie die Übernahme von Verantwortungen, z. B. in der Lehre.

III. Der neutestamentliche Gemeindebegriff

Viele Ausleger stützen sich hauptsächlich auf den Unterschied zwischen Universal- und Ortsgemeinde, fälschlich oft als unsichtbare und sichtbare Gemeinde bezeichnet. Aber selbst die Trennung in Universal- und Ortsgemeinde wird der Gesamtheit des biblischen Gemeindebegriffes nicht gerecht. Universalgemeinde ist eine gute Bezeichnung für den Leib Christi sowohl auf der Erde als auch im Himmel (Hebr 12,23). Die Ortsgemeinde müssen wir aber näher definieren. Wie ortsgewunden ist die Ortsgemeinde?

Wie wir oben sahen, bezeichnet Ortsgemeinde oft eine Hausgemeinde, die kleinste Zelle, von der wir im Neuen Testament lesen. Die Gemeinde in Korinth aber muß mehrere Hausgemeinden umfaßt haben (1Kor 1,2). Dennoch war sie eine Ortsgemeinde, indem sie auf die Stadt Korinth beschränkt war und andere griechische Gemeinden, z. B. in Thessalonich, nicht einschloß (1Thes 1,1).

Trotzdem wird die Einzahl „Gemeinde“ für mehrere Gemeinden in einer Region verwendet (Apg 9,31). Hier umfaßt die Gemeinde verschiedene Gruppen in ganz Judäa, Galiläa und Samaria. Als Paulus vor seiner Bekehrung die Gemeinde verfolgte, beschränkte er sich nicht auf eine lokale Gemeinde (1Kor 15,9). Eine Ortsgemeinde kann also eine Gruppe in einem Haus bezeichnen, die verschiedenen Gruppen in einer Stadt oder sogar viele Gruppen in einer Region. Selbst dann fällt es uns schwer, 1. Korinther 10,32 einzureihen. Der Gemeinde Gottes keinen Anstoß zu geben, muß sich auf sichtbare Gruppen beziehen, allerdings ohne regionale Begrenzung. Hier umfaßt der Begriff alle Aspekte der sichtbaren Gemeinde, mit der ich in Kontakt komme.

Somit genügt die übliche Zweiteilung des Gemeindebegriffs in Universal- und Ortsgemeinde nicht.

(1) Es gibt eine Universalgemeinde - alle Gläubigen im Himmel und auf der Erde.

(2) Es gibt die sichtbare Gemeinde - örtliche Versammlungen in verschiedenen Regionen, vor allem jene, die man persönlich kennt.

(3) Es gibt die Ortsgemeinde - jene konkrete Versammlung, mit der ich vordergründig und dauerhaft in Beziehung stehe. Jeder Gläubige gehört allen drei Aspekten der Gemeinde an, und 1. Korinther 10,32 betrifft jede Gemeinde, mit der man irgendwann in Beziehung getreten ist.

IV. Andere Gemeindebegriffe

a) Die römisch-katholische Kirche

Im römisch-katholischen Denken ist die Kirche „eine von Gott aus allen Völkern und Nationen zusammengerufene Gesellschaft, die einen Glauben bewahrt, dieselben Sakramente als Mittel zu Heiligung und Erlösung praktiziert und voller Güte regiert wird vom Nachfolger St. Petri, dem Stellvertreter Christi auf Erden, dem Papst ...“ (C. B. Pallen: „Catholic Church“, in: The New Catholic Dictionary [New York: The Universal Knowledge Foundation 1929], S. 180-181).

b) Die anglikanische Kirche

Bei den Anglikanern ist „die sichtbare Kirche Christi eine Versammlung von Gläubigen, in der das reine Wort Gottes gepredigt wird und die Sakramente nach der Anordnung Christi recht ausgeteilt werden ...“ (Artikel XIX der 39 Artikel der Church of England). Die anglikanische Kirche untersteht bekanntlich der weltlichen Hoheit, der Krone von England.

c) Die reformierte Kirche

Die Westminster Confession of Faith sagt: „Die katholische oder universelle Gemeinde, welche unsichtbar ist, besteht aus der Vollzahl der Erwählten ... Die sichtbare Gemeinde, die gemäß dem Evangelium nicht minder katholisch und universell ist, besteht aus allen Menschen der Welt, welche sich zur wahren Religion bekennen, zusammen mit ihren Kindern ...“ (Kap. XXV).

d) Die Baptisten

Das baptistische Glaubensbekenntnis von 1646 legt fest: „Die Gemeinde ist eine Gesellschaft sichtbarer Heiliger, berufen und abgesondert von der Welt durch das Wort und den Geist Gottes, zum sichtbaren Bekenntnis des Glaubens an das Evangelium; getauft in diesen Glauben“ (Artikel XXXIII). Manche Baptisten bekennen sich heute zur Existenz der Universalgemeinde, andere nicht.

Kapitel 70

Die Besonderheit der Gemeinde

Die Gemeinde spielt eine einzigartige Rolle im Plan Gottes. Zwar hat Gott auch mit anderen Gruppen Umgang gepflegt, sein Wirken an der Gemeinde ist aber etwas Besonderes. „Ich werde meine Gemeinde bauen“, sagt der Herr, und das ist seine Hauptaufgabe in unseren Tagen. Diese Worte Christi weisen auf mehrere Besonderheiten der Gemeinde hin:

- (a) Dieses Werk liegt während seines irdischen Lebens noch in der Zukunft;
- (b) die Gemeinde ist nicht dasselbe wie das Reich Gottes, von dem er ebenfalls sprach;
- (c) sie muß auch von der Theokratie Israels verschieden sein. Diese und andere Unterscheidungsmerkmale werden wir nun untersuchen.

I. Die Gemeinde und das Gottesreich

Eine genaue Definition, Unterscheidung und Gegenüberstellung der Gemeinde und des Gottesreichs ist nötig, um Irrtümer zu meiden. Aufgrund von „De civitate Dei“ von Augustinus führte die Gleichsetzung der Gemeinde mit dem Gottesreich zur absoluten Autorität der Kirche auf Erden. Der Postmillennialismus gründet das irdische Tausendjährige Reich auf Wachstum und Erfolg der Gemeinde. Der theonomische Irrtum sieht es als Aufgabe der Gemeinde, in unserer heutigen Zeit das alttestamentliche Gottesgesetz aufzurichten. Die reformierte Theologie, weniger extrem als die Theonomie, stützt sich auf die Herrschaft Christi über alle Strukturen dieser Welt und sieht die Gemeinde als wichtiges Werkzeug, um diese Herrschaft durchzusetzen. Wie stehen Gemeinde und Gottesreich zueinander?

a) Was ist das Gottesreich?

Ein Reich ist eine politisch organisierte Gemeinschaft. Daher braucht es einen oder mehrere Herrscher, eine Gruppe von Beherrschten und ein Herrschaftsgebiet. Um ein konkretes Reich zu definieren, müssen wir uns diese Fragen stellen: Wer ist der Herrscher? Wer sind die Beherrschten? Wann und wo existiert das Reich? Nur so können wir die verschiedenen Reiche in der Schrift auseinanderhalten.

b) Die verschiedenen Gottesreiche in der Schrift

1. Das universelle Gottesreich. Die Heilige Schrift offenbart Gott als Herrscher über die ganze Welt (1Chr 29,11; Ps 145,13). Als solcher übt er Gericht über die Nationen dieser Welt, ernennt Herrscher nach seiner Wahl und richtet die Welt (Ps 96,13; Dan 2,37). Im jüdischen Denken begann dieses Gottesreich mit Adam, wurde beim Eintritt der Sünde entstellt, bestand jedoch weiter bis Abraham, dem es nur teilweise gelang, Menschen in das Reich Gottes zurückzurufen (z. B. in den sündhaften Städten Sodom und Gomorra). Als aber Israel das mosaische Gesetz annahm, wurde dieses Gottesreich wiedererrichtet, obwohl nur wenige Tage verstrichen, bis das Volk sich durch das Goldene Kalb gegen Gott auflehnte, und obwohl die Geschichte Israels voll vom Aufruhr des Volkes ist. Nur der gerechte Überrest erweckte das Gottesreich zu neuem Leben. Es bleibt dem Messias vorbehalten, die volle Verwirklichung dieses Gottesreiches herbeizuführen.

Die christliche Theologie übernimmt diesen Begriff eines universellen Gottesreiches (obwohl sie im Gegensatz zur jüdischen Theologie auch die Engel darin einschließt). Gott ist König der Nationen (Offb 15,3), die ihm beim Weltgericht Rede und Antwort stehen müssen (Ps 110,6).

Im universellen Gottesreich ist also Gott der Herrscher; er herrscht über alle in Zeit und Ewigkeit.

2. Das davidische/messianische Reich. Sowohl das Judentum als auch die prämillennialistische christliche Theologie räumen diesem Gottesreich einen zentralen Platz ein. Davidisch ist es, weil die Verheißungen für dieses Reich im Bund Gottes mit David festgeschrieben sind (2Sam 7,12-16). Messianisch ist es, weil der Messias der Herrscher sein wird. Dieses Reich wird bei der Wiederkunft Christi errichtet, indem er seine Herrschaft antritt und die Davidsverheißungen erfüllt. (Mit diesem Reich werden wir uns in Teil XIII über die Endzeit näher befassen.)

Im davidischen Messiasreich ist also Christus der Herrscher; er wird nach seiner Wiederkunft tausend Jahre lang über die Erde und ihre Bewohner herrschen.

3. Die Geheimnisse des Gottesreichs. In Matthäus 13 offenbart Christus Geheimnisse des Gottesreichs (V. 11). Ein Geheimnis ist etwas bis dahin Unbekanntes; Christus offenbarte also seinen Jüngern Neues über das Gottesreich. Dieser Reichsbegriff begann mit der Lehre des Herrn und wird bei seiner Wiederkunft enden (V. 39-40). Diese Form des Gottesreiches dauert von Christi Erdenleben bis zu seiner Wiederkunft. Der Herrscher ist Gott. Die Beherrschten sind die Menschen dieser Erde, die positiv, negativ oder gleichgültig auf das „Christsein“ reagieren, also wahre Gläubige, Namenschristen, Nichtchristen und sogar Widersacher. Diese Gestalt des Reiches dauert von Christi erstem Kommen bis zu seiner Wiederkunft.

4. Das geistliche Reich. Vielleicht ist geistlich nicht die beste Bezeichnung (ich habe sie von James Buswell: Systematic Theology [Grand Rapids: Zondervan o. D.], 2:346), es gibt aber keinen besseren Begriff, um dieses Reich zu beschreiben. In dieses Reich sind alle Gläubigen versetzt worden (Kol 1,13), und zwar bei der

Wiedergeburt. Der Herrscher ist Christus; er herrscht in diesem Sinne nur über die Gläubigen, und das Reich besteht in der gegenwärtigen Zeit.

c) Wie verhält sich die Gemeinde zu diesen Reichsbegriffen?

1. Die Gemeinde und das universelle Reich. Weil die Gemeinde in der Welt ist, gehört sie mit zum universellen Gottesreich. Gott hat sie geplant und geschaffen und herrscht über sie, so wie er das Universum insgesamt beherrscht.

2. Die Gemeinde und das davidische Messiasreich. In diesem Reich spielt die Gemeinde keine Rolle. Bei der Aufrichtung dieses Gottesreichs wird die Gemeinde auferweckt bzw. entrückt sein und mit Christus über das Tausendjährige Reich herrschen.

3. Die Gemeinde und die Geheimnisse des Gottesreichs. Weil die Gemeinde ein Teil der Christenheit ist, gehört auch sie dieser Gestalt des Reiches an.

4. Die Gemeinde und das geistliche Reich. Die wahre Gemeinde, der Leib Christi, ist identisch mit diesem Gottesreich.

Will man die Beziehung der Gemeinde zum Gottesreich zusammenfassend klären, müßte man sagen, die Gemeinde ist Teil bestimmter Aspekte des Gottesreichs, ist aber nicht mit ihnen gleichzusetzen; mit einem Aspekt des Gottesreichs hat sie gar nichts zu tun, mit einem anderen ist sie identisch. Bevor wir die Beziehung der Gemeinde zum Reich Gottes definieren können, müssen wir festlegen, welches Gottesreich wir meinen.

II. Die Gemeinde und das Volk Israel

Die Gemeinde ist eine gänzlich andere Gemeinschaft als Israel und existiert erst seit dem Pfingsttag, weshalb sie im Alten Testament nicht zu finden ist. Der Unterschied zwischen Israel und der Gemeinde wird durch mehrere Fakten erhärtet.

(1) Im Neuen Testament wird eine Unterscheidung zwischen dem Volk Israel und den anderen Völkern getroffen, obwohl die Gemeinde bereits existiert (Apg 3,12; 4,8.10; 5,21.31.35; 21,19).

(2) Es besteht ein klarer Unterschied zwischen dem Volk Israel und der Gemeinde, weshalb beide nicht identisch sein können (1Kor 10,32). Wäre die Gemeinde dasselbe wie Israel, hätte die Unterscheidung des Apostels jede Bedeutung verloren.

(3) Galater 6,16 beweist nicht, daß die Gemeinde mit Israel gleichgestellt ist. Das Israel Gottes wäre nur dann dasselbe wie die neue Schöpfung, die Gemeinde, sofern *kai* („und“) in diesem Vers explikativ ausgelegt wird. *Kai* kann aber auch emphatisch sein, womit ein besonders wichtiger Teil einer größeren Gruppe, nämlich die jüdischen Gläubigen, in der Segnung der gesamten Gemeinde hervorgehoben ist (so wie das *kai* in Markus 16,7 und Apostelgeschichte 1,14). Das Bindewort könnte auch einfach dazu dienen, die jüdischen Christen mit der neuen Schöpfung in Verbindung zu bringen. Die Gesamtaussage des Galaterbriefes spricht gegen die explikative Bedeutung, und nur dann

würde die Gemeinde mit Israel gleichgestellt. Weil Paulus die gesetzlichen Juden schonungslos angegriffen hat, ruft er nun den besonderen Segen Gottes auf jene jüdischen Gläubigen herab, die der Gesetzlichkeit den Rücken gekehrt und sich ganz Christus zugewandt haben.

III. Die Gemeinde und das gegenwärtige Zeitalter

Zur Zeit des Alten Testaments existierte die Gemeinde nicht, sie entstand erst zu Pfingsten. Die Gemeinde ist eine Besonderheit des gegenwärtigen Zeitalters. Das läßt sich durch vier Argumente belegen:

(1) Unser Herr sagt: „Ich werde meine Gemeinde bauen“ (Mt 16,18). Er sagt nicht, er würde etwas bereits Bestehendes ausbauen, sondern etwas noch nicht Begonnenes in Angriff nehmen.

(2) Bis zur Auferstehung Christi konnte die Gemeinde kein Haupt haben; daher konnte die Gemeinde erst nach seiner Auferweckung von den Toten ins Leben gerufen werden (Eph 1,20).

(3) Bis zur Himmelfahrt Christi konnte die Gemeinde keine funktionierende Einheit mit wirksamen geistlichen Gaben sein (Eph 4,7-12).

(4) Das Geheimnis des einen Leibes war zur Zeit des Alten Testaments noch unbekannt (Eph 3,5-6; Kol 1,26). Das Wort *mysterion* bedeutet im klassischen Griechisch etwas Verborgenes oder Geheimes. Es wurde für die heiligen Riten der griechischen Mysterienreligionen verwendet, Geheimnisse, die nur den Eingeweihten bekannt waren. Die entsprechenden Wörter in den Schriftrollen vom Toten Meer bedeuten nicht so sehr etwas Unbekanntes, sondern eine unser begrenztes Verständnis weit übersteigende Weisheit. Das dort verwendete Wort kommt im Alten Testament nur in Daniel 2,18-19.27-30.47; 4,6 vor. Ein Mysterium ist also etwas, woran nur die Eingeweihten teilhaben. Es gibt

(a) eine Zeit, in der es unbekannt war, und eine spätere Zeit, in der es bekannt wurde, sowie

(b) tiefere oder höhere Weisheit, die den Eingeweihten offenbart wird.

Welches Geheimnis ist in diesen Stellen gemeint? Daß die Heiden Miterben sind, Glieder desselben Leibes, Teilhaber an der Verheißung in Christus durch das Evangelium. Die Teilhabe der Heiden am Heilsplan Gottes ist im Alten Testament bereits offenbart (1Mo 12,3; Jes 42,6-7), das ist also kein Mysterium. Daß es aber einen gemeinsamen Leib geben würde, an dem Juden wie Heiden teilhaben, war im Alten Testament nicht offenbart. Ein Blick in die Konkordanz unter dem Stichwort „Leib“ wird zweifelsfrei beweisen, daß nirgends im Alten Testament von einem Leib Christi oder von einem Leib die Rede ist, in den die Erlösten eingepflanzt werden. Paulus verwendet das Wort „Leib“ für den Leib Christi erstmals in 1. Korinther 12,12-25. Die chronologisch nächste Stelle ist Römer 12,5, alle anderen Verse stehen in Epheser und Kolosser. In Epheser 2,15 bedeutet dieser eine Leib (V. 16) dasselbe wie der „neue Mensch“. Dieses Geheimnis war im Alten Testa-

ment eindeutig unbekannt, und weil der Leib dem neuen Menschen entspricht, handelt es sich nicht um eine Fortführung oder Umwandlung des alten Israel.

Zwar gibt es Gemeinsamkeiten der Erlösten aus allen Zeitaltern (eben weil sie erlöst sind und in den Himmel kommen), der Unterschied darf aber nicht verwischt werden, denn heute werden die Erlösten in den Leib Christi eingepflanzt, nicht in eine Art Israel. Genauso gehörten die Erlösten vor den Tagen Abrahams (z. B. Henoch und Noah) nicht zu Israel und doch zur Familie Gottes. Es gibt also Erlöste aus der Zeit vor der Erwählung Israels (vor-abrahamitische Heilige) und Heilige aus der nach-israelitischen Zeit (Christen im Leib Christi).

Bedeutet das „wie“ in Epheser 3,5, das Geheimnis des einen Leibes wäre in der alttestamentlichen Zeit zwar offenbart, aber nur weniger klar erkennbar? Beachten wir, in der Parallelstelle in Kolosser 1,26 gibt es keine derartige Gegenüberstellung von „weniger bekannt/besser bekannt“, hier besteht ein eindeutiger Kontrast zwischen „unbekannt/bekannt“. Damit diese beiden Stellen einander nicht widersprechen, kann das „wie“ in Epheser 3,5 nicht vergleichend gemeint sein. Natürlich kann *hos* auch andere Bedeutungen haben. Unter anderem kann es einen Nebensatz einleiten, der zusätzliche Informationen enthält (das ist eindeutig der Fall in Apostelgeschichte 2,15 - die Jünger waren nicht einfach weniger betrunken als die Menge dachte). Der neue Leib war also in früheren Zeitaltern unbekannt, heute aber ist er offenbart. Weil die Gemeinde der Leib Christi ist und dieser Leib vor der neutestamentlichen Zeit nicht offenbart und existent war, ist die Gemeinde eine Besonderheit des gegenwärtigen Zeitalters.

IV. Die Gemeinde und der Herr Jesus Christus

Als er noch auf Erden wandelte, kündigte unser Herr an, er werde mit der Gemeinde ein neues Werk beginnen (Mt 16,18). „Ich werde bauen“ ist eindeutig Zukunft, denn bis damals hatte Christus noch nicht an diesem Werk gearbeitet. Als funktionierende Wirklichkeit begann die Gemeinde erst, als am Pfingsttag der Heilige Geist kam. Welche Beziehung besteht also zwischen dem Herrn und der Gemeinde, die ja während seines irdischen Lebens noch nicht existierte?

Kurz gesagt, er ist der Gründer. Es ist seine Gemeinde (V. 18), er ist ihr Fundament (1Kor 3,11).

(1) Als Gründer erwählte er die Jünger, welche ebenfalls einen Platz im Fundament des Gebäudes einnehmen sollten (Eph 2,20).

(2) Als Gründer unterwies er seine Jünger in Fragen, die mit der Geburt der Gemeinde aufbrechen würden. Der Großteil dieser Unterweisung ist in der Rede im Abendmahlssaal festgehalten (Joh 13-17). Ein Teil der Lehre Christi bezog sich auf das mosaische Gesetz, unter dem er lebte, ein anderer Teil auf das kommende Tausendjährige Reich und ein dritter Teil auf die Gemeinde. Die Rede im Abendmahlssaal ist Ursprung und Ausgangspunkt vieler Lehren, die wir später in den neutestamentlichen Briefen finden. An neuen Dingen finden sich darin vor allem ein neues

Gebot (13,34), eine neue Hoffnung auf die Entrückung der Gemeinde (14,1-3), eine neue Beziehung (ihr in mir und ich in euch, V. 17) und eine neue Verheißung für das Gebet (16,24).

(3) Durch seinen Tod und seine Auferstehung wurde der Gründer zugleich zum Eckstein (Apg 4,11; Eph 2,20). Er erkaufte die Gemeinde mit seinem eigenen Blut (Apg 20,28). Seine Auferstehung und Himmelfahrt machten ihn zum Haupt der Gemeinde (Eph 1,20-23); in dieser Eigenschaft verleiht er unter anderem den Gliedern seines Leibes Gaben (4,8).

(4) Als Gründer der Gemeinde ist er es, der den Heiligen Geist sandte, um die Gemeinde zu einer funktionierenden Einheit zu machen (Apg 2,33).

Was ist der Felsen, auf den die Gemeinde gebaut ist (Mt 16,18)? Oft wird diese Aussage auf Petrus bezogen. Dann handelt es sich um ein Wortspiel mit *petros* (Petrus) und *petra* (Felsen). Das erste Wort ist männlich und bedeutet einen Stein, das zweite weiblich und bedeutet einen massiven Felsen. Wegen dieses Unterschieds in den Geschlechtern ist wahrscheinlich nicht Petrus gemeint. Manchmal gewinnt man den Eindruck, viele Christen fürchteten, eine solche Auslegung könnte die Ansprüche der römisch-katholischen Kirche untermauern, daß Petrus der Felsen ist, auf den die Kirche erbaut ist (wie die lateinische Inschrift auf dem Fundament des St. Petersdomes in Rom besagt, denn im Lateinischen verschwindet der Geschlechtsunterschied zwischen den beiden Wörtern). Sehr wohl sind die Apostel das Fundament der Gemeinde (Eph 2,20), obwohl Petrus, so sehr er auch die anderen an Bedeutung überragte, bestimmt keinen päpstlichen Primat genoß (Apg 2,14; 10,34; Gal 2,11).

Anderen Auslegern zufolge ist mit dem Felsen an dieser Stelle so wie in anderen Bibelstellen Christus gemeint (1Kor 3,11; 1Petr 2,4-8). Damit werden die beiden Felsen in dieser Stelle aber unzulässig voneinander getrennt, denn im Text stehen sie in engem Zusammenhang zueinander. Nach einer Abwandlung dieser Theorie wäre der Felsen das Bekenntnis des Apostels Petrus zu Christus (Mt 16,16).

Die beste Auslegung kombiniert verschiedene Elemente beider Theorien: Der Felsen ist Petrus, der die Schlüssel des Reiches verwaltet (V. 19; Jes 22,22), um die Wahrheit über Christus Juden wie auch Heiden zu verkündigen.

Christus ist der Gründer seiner Gemeinde, indem er das Fundament der Apostel erwählte, grundlegende Unterweisung über die Beziehungen innerhalb der Gemeinde erteilte, sein Leben gab, um zum Eckstein zu werden, und am Pfingsttag den Heiligen Geist sandte, um die Gemeinde ins Leben zu rufen.

V. Die Gemeinde und der Heilige Geist

Durch die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttag entstand die Gemeinde als funktionierender Leib. Vor seiner Auferstehung verhiß der Herr den Jüngern die baldige Geistestaufe (Apg 1,5). Obwohl das Wort „Taufe“ in der Pfingstgeschichte von Kapitel 2 nicht vorkommt, hat nach Apostelgeschichte 11,15-16 diese

Taufe eindeutig an jenem Tag zum erstenmal stattgefunden. Weil die Geistestaufe den Gläubigen in den Leib Christi einpflanzt (1Kor 12.13) und der Leib Christi die Gemeinde ist (Eph 1.22-23), entstand die Gemeinde als Leib Christi, als jene ersten Gläubigen am Pfingsttag getauft wurden.

Das war nicht das einzige, was am Pfingsttag geschah. Die Jünger wurden mit dem Geist erfüllt (Apg 2.4). Dreitausend Menschen empfangen die Wassertaufe (V. 41). An jenem Tag entstand auch die sichtbare Gemeinde (V. 42-47).

Der Geist tauft nicht nur die Gläubigen in den Leib, sondern wohnt in jedem einzelnen von ihnen (1Kor 6.19), in der Ortsgemeinde (3.16) und im Leib Christi (Eph 2.22). Der Geist ermächtigt, führt, tröstet und beschenkt die Gemeinde mit Gaben (Apg 1.8; 9.31; 1Kor 12.3). Mit Fug und Recht kann der Geist als Kraft- und Lebensquelle der Gemeinde bezeichnet werden.

Kapitel 71

Prinzipien und/oder Regeln?

Bevor wir uns der biblischen Lehre über Struktur, Ordnung und Gottesdienst der Ortsgemeinde zuwenden, müssen wir folgende Grundsatzfrage beantworten: Gibt uns das Neue Testament in diesen Bereichen Richtlinien, welche wir allgemein befolgen, aber an die jeweilige Kultur und Zeit anpassen sollen? Oder müssen wir die im Neuen Testament üblichen Praktiken auch heute noch in allen Kulturen ausüben? Finden wir im Neuen Testament nur Prinzipien der Gemeindeleitung, die auf vielerlei Weise angewandt werden können, oder schreibt uns die Bibel eine bestimmte Gemeindestruktur vor? Meist wird in diesem Bereich Flexibilität in Anspruch genommen. Die Gemeinde braucht Leiter, ob sie aber Älteste oder Diakone genannt werden oder ob es beide Funktionen gibt, macht keinen Unterschied. Man kann sie auch Verwalter nennen und trotzdem die neutestamentlichen Prinzipien der Gemeindeleitung anwenden.

Ein anderes Beispiel. Nach dem Neuen Testament sollen sich Gläubige versammeln. Damals versammelten sie sich allerdings in Privathäusern. Dürfen wir dennoch ein Gemeindelokal unterhalten, oder müssen wir nach dem biblischen Vorbild in Privathäusern zusammenkommen? In diesem Fall stimmen die meisten Christen für Flexibilität.

Wieder ein anderes Beispiel: Das Prinzip der Wassertaufe (in welcher Form auch immer) ist es, das alte Leben zu verlassen und in ein neues einzutreten. Kann man dieses Prinzip nicht auch verwirklichen, ohne eine wörtliche Taufe vorzunehmen? Das würden fast alle Christen verneinen. Aber warum sollten wir neben der Kanzel nicht eine Umkleidekabine aufstellen, die der Täufling mit alten Kleidern betritt, in der er sich umzieht und die er dann in neuen Kleidern wieder verläßt? Wäre damit nicht dieselbe Wahrheit veranschaulicht wie mit der Wassertaufe? Und ist der Vergleich nicht biblisch (Kol 3,9-12)? In Fragen der Gemeindeleitung gestatten wir uns Flexibilität zwischen Prinzipien und Regeln. Bei Gemeindelokalen gehen wir ganz vom ursprünglichen Vorbild weg. Bei der Wassertaufe bestehen wir darauf, die ursprüngliche Praxis nachzuahmen. Wie immer die theoretischen Ansichten eines Christen oder einer Gemeinde in diesen Dingen beschaffen sind, ich bezweifle, ob irgend jemand in der Praxis völlig konsequent handelt.

Argumente für die Flexibilität sind meist historischer und analoger Natur. Weil die Urgemeinde von ihrer kulturellen Umgebung beeinflusst war und sich in Äußerlichkeiten von ihr bestimmen ließ, so wird behauptet, können wir heute dasselbe tun. Zugegeben, der Gemeindeälteste leitet sich von der Struktur der Synagoge ab (obwohl es Älteste auch in heidnischen Gemeinschaften gab). Ob auch der Diakon aus der Synagoge übernommen wurde, ist allerdings ungewiß. Die Taufe war ursprünglich ein Eintrittsritus in das Judentum und in die Mysterienreligionen. Das Abendmahl ist eine Besonderheit der Christen, leitet sich aber vom Passahfest ab. Die Unterweisung in der jüdischen Synagoge und in der christlichen Gemeinde ist durchaus vergleichbar. Der Gemeindeausschluß wurde von beiden Gruppen praktiziert. Vieles, was die frühen Christen taten, hatten sie aus dem Judentum übernommen. Das sollte uns nicht überraschen. An der eigentlichen Frage ändert sich dadurch nichts: Wurden diese Gewohnheiten, als die Gemeinde sie übernahm, von Gott für alle Zeit verbindlich gemacht, oder sind sie nur vorbildhaft gedacht und müssen heute nicht in allen Einzelheiten befolgt werden? Das historische Argument hilft uns bei der Beantwortung dieser Frage nicht weiter.

Als Argument für Flexibilität zwischen Prinzipien und Regeln werden auch Analogien gezogen. Das Evangelium ist ein unabänderliches Prinzip, es gibt aber viele Möglichkeiten, es zu präsentieren. Die Errettung ist etwas Absolutes; Bekehrungserlebnisse sind sehr unterschiedlich. Genauso sei auch die Gemeinde eine absolute Vorgabe, ihre Formen und Funktionen aber vielfältig. Dieses Argument ist aber nicht exegetisch begründbar und steht darum auf schwachen Beinen.

Ein möglichst enges Festhalten an den Praktiken der neutestamentlichen Gemeinde wird mit dem Argument untermauert, die Schrift reiche für jedes gute Werk aus, das Werk der Ortsgemeinde eingeschlossen (2Tim 3,16-17). Paulus schrieb den ersten Timotheusbrief mit der konkreten Absicht, Timotheus viele Einzelheiten über Gemeindeleben und Gemeindestruktur mitzuteilen, damit Timotheus wußte, wie er sich im Hause Gottes verhalten solle und andere in diesen Dingen unterweisen könne (1Tim 3,15). Im selben Brief wird die Anpassung der Wahrheit an die Kultur ausdrücklich abgelehnt (2,11-14). Zudem erwartete Paulus von den Gemeinden, den „Überlieferungen“ zu folgen, also sowohl Prinzipien als auch praktische Anwendungen zu übernehmen (1Kor 11).

Können wir diese Frage endgültig beantworten? Wahrscheinlich nicht im absoluten Sinne (und niemand verhält sich hier völlig konsequent). Unsere Flexibilität ignoriert aber oftmals die genauen Vorgaben, die im Neuen Testament offenbart sind. Es ist gewiß erlaubt, eine unterschiedliche Auslegung in einer Einzelfrage anzuerkennen, eine konkrete Aussage der Bibel als belanglos zu bezeichnen ist aber gefährlich. Ich selbst glaube, wir sollten uns den Praktiken des Gemeindelebens nach dem Neuen Testament so genau wie möglich anschließen. Sonst brauchten diese Themen in der Bibel ja gar nicht behandelt zu werden. Da wir im Neuen Testament viele Einzelheiten finden, sollten wir sie auch heute anwenden.

Kapitel 72

Gemeindestrukturen

Was macht eine Ortsgemeinde aus? Liegt eine Gemeinde vor, sobald zwei oder drei Gläubige im Namen Christi versammelt sind? Wenn ja, dann ist jede christliche Familie eine Gemeinde. Wieviel Organisation ist für eine Ortsgemeinde notwendig? Manche sagen, je weniger desto besser, andere feilen an einer ausgereiften Organisation.

Im Neuen Testament finden wir keine Definition einer Ortsgemeinde. Die Grundzüge einer örtlichen Versammlung sind aber sehr wohl beschrieben. Ausgehend von diesen Grundzügen können wir eine Definition formulieren. Die Ortsgemeinde ist eine Versammlung von Menschen, die sich zu Christus bekennen, getauft sind, und sich in einer Organisation zusammengeschlossen haben, um den Willen Gottes auszuführen. Beachte die Kernstücke dieser Definition.

(1) Wer sich nicht zu Christus bekennt, ist automatisch ausgeschlossen. Ein Bekenntnis kann unecht sein, es ist aber unbedingt erforderlich.

(2) Ohne über verschiedene Taufformen zu diskutieren, kennt das Neue Testament eindeutig keine ungetauften Gemeindeglieder.

(3) Jede Gemeinde ist organisiert, und im Neuen Testament wurde den Gemeinden so bald wie möglich eine Struktur verliehen (Apg 14,23).

(4) Die Gemeinde verfolgt ein Ziel: Den Willen Gottes auszuführen. Das umfaßt mehrere Dinge: Taufe und Abendmahl, Evangelisation, Erbauung der Gläubigen, Gottesdienst, Spenden, Dienst an allen Altersgruppen etc. Ein Dienst an einer Altersgruppe ist keine Gemeinde, obwohl er ähnliche Grundzüge und Aktivitäten wie eine Gemeinde haben mag. Weil er aber nicht allen Christen offensteht, ist er keine Gemeinde.

Wer diese Definition zu eng empfindet, möge beachten, wie groß der zugelassene Spielraum bleibt. Über Taufformen gehen die Meinungen auseinander, an der Notwendigkeit der Taufe für Gemeindeglieder darf kein Zweifel bestehen (solange man dem neutestamentlichen Vorbild folgt). Organisationsformen können variieren, das Vorhandensein einer Struktur ist aber unabdingbar. Die Definition sagt nichts über den Ort der Zusammenkunft, Häufigkeit der Versammlungen, Regelmäßigkeit von Taufe und Abendmahl oder Strukturen zur Ausführung des Dienstes.

Weil wir heute weit davon entfernt sind, uns über Einzelheiten der Gemeindestruktur einig zu sein, gibt es verschiedene Gemeindetypen. Daß die Urgemeinde organisiert war, steht aber außer Zweifel. Schon am ersten Tag (später allerdings nicht mehr) wurde die Gruppe gezählt (2,41; 4,4). Bald wurde es notwendig, den Aposteln Helfer zur Seite zu stellen (6,1-7). Soziale Hilfsdienste für die Armen mußten schon sehr bald organisiert werden (4,32-37). Die Ältesten wurden als Leiter anerkannt (11,30). Auf der Rückkehr von seiner ersten Missionsreise besuchte Paulus nochmals die neugegründeten Gemeinden und setzte Älteste ein (14,23).

I. Die minimalistische Gemeindestruktur

a) Merkmale

Gruppen, die ihre Organisation auf ein Minimum beschränken wollen, werden meistens von einer kleinen Anzahl von Ältesten geleitet. Sie betonen die Ausübung von geistlichen Gaben durch alle Mitglieder, halten Mitgliedschaft in der Gemeinde für sekundär und legen besonderes Gewicht auf die Rolle Christi als Haupt der Gemeinde.

b) Beobachtungen

Diese Gruppen sind mitnichten unorganisiert, sie üben beispielsweise mehr Gemeindezucht als stärker durchorganisierte Gruppen, und das erfordert einen Organisationsaufwand. Sie neigen zu einer föderativen Organisationsform, wobei die Gemeinde am Entscheidungsprozeß meist eher weniger beteiligt ist. Ein einzelner Prediger ist gewöhnlich nicht Teil der Struktur. Diese Form der Gemeindeleitung ist nicht auf kleine Gruppen beschränkt, sie kann auch in großen Gemeinden gut funktionieren. Manche Gruppen unter den Quäkern und die Plymouth-Brüder treten für die minimalistische Gemeindestruktur ein.

II. Die Landeskirchenstruktur

a) Kennzeichen dieser Strukturform

Eine Landeskirche ist eine Gruppe von Ortsgemeinden, die dem Staatsoberhaupt untersteht oder auf staatlicher Basis organisiert ist. Diese Organisationsform beinhaltet das Recht des Staates, ein gewisses Maß an Kontrolle über die Kirche auszuüben. Wie weit von diesen Rechten offen Gebrauch gemacht wird, ist von Staat zu Staat verschieden. In manchen Staaten ist die Existenz von freien Gemeinden neben der Landeskirche erlaubt, in anderen nicht. In vielen Fällen kann der Staat Konzile oder Synoden einberufen. Die Ausübung von Gemeindezucht kann dem Staat vorbehalten sein oder muß von diesem gutgeheißen werden. Der Staat kann in solchen Fällen auch Kirchensteuer erheben und einzelne Gemeinden finanziell unterstützen. Wie immer die genaue Beziehung zwischen Landeskirche und Staat beschaffen sein mag, es besteht eine formelle Verbindung, die ein Grundmerkmal dieser Organisationsform bildet. Die anglikanische Kirche in England und die lutherische Kirche in Deutschland sind Landeskirchen.

b) Einige Bibelstellen

Die Argumentation für die Trennung von Kirche und Staat stützt sich auf die folgenden Schriftstellen. In Matthäus 22,21 unterscheidet Christus zwischen zwei Bereichen: dem Kaiser und Gott. Die Nachfolger Christi haben gegenüber diesen beiden unterschiedliche Verantwortungen. In anderen Stellen ist von den Pflichten des Christen gegenüber dem Staat die Rede (Röm 13,1-7; 1Petr 2,13-17; Tit 3,1). Kommt es zu einem Konflikt zwischen diesen beiden Bereichen, wobei der Staat das Gesetz Gottes zu umgehen versucht, gibt es biblische Beispiele für zivilen Ungehorsam (Dan 3; 6; Apg 5,29). Es gibt auch mindestens ein Beispiel für passiven Widerstand (allerdings im Rahmen der Gesetze), um die weltliche Macht zu zwingen, eine Ungerechtigkeit zuzugeben (16,37).

In allen Fällen von Gemeindezucht im Neuen Testament ist der Staat in keiner Weise beteiligt (Mt 18,17; 1Kor 5; 2Thes 3,11-15). Sollte die Landeskirche die biblische Organisationsform sein, müßten wir in Matthäus 18,17 als letzten Schritt zur Behebung eines Sündenproblems die Anrufung der staatlichen Obrigkeit erwarten. Im Neuen Testament ist die Gemeinde die oberste Instanz in solchen Fragen.

Die Trennung von Kirche und Staat bringt einige praktische Probleme mit sich. Soll die Gemeinde Steuerbefreiungen in Anspruch nehmen? Inwiefern sollen Gemeinden sich ihres Einflusses auf die Gesetzgebung bedienen, um religiöse Ziele in der Gesellschaft umzusetzen? Soll die Gemeinde dafür eintreten, Religionsunterricht in der Schule durchführen zu dürfen?

III. Die hierarchische Organisationsform

a) Einige Beispiele

In einem hierarchischen System ist die Priesterschaft in Orden und über- bzw. untergeordnete Ämter gegliedert. Bei den Methodisten ist die Hierarchie weniger streng; in der episkopalen Kirche ist die hierarchische Abstufung schon deutlicher erkennbar; in der römisch-katholischen Kirche liegt die Autorität zur Gänze in der Hierarchie, die in der Person des Papstes zusammenläuft. Die anglikanische Kirche ist eine Kombination der hierarchischen und der landeskirchlichen Form.

b) Argumente von Befürwortern

Befürworter dieser Kirchenstruktur stützen sich auf

(a) den Primat der Apostel, vor allem des Petrus, und

(b) eine ungebrochene Linie von Nachfolgern der Apostel bis zum heutigen Tag.

Zwar stellen die Apostel ohne Zweifel das Fundament dar, auf das die Gemeinde gebaut ist (Eph 2,20), und Petrus dominierte unter den Aposteln, obwohl er nicht über den anderen stand (Gal 2,11), das Apostelamt ist aber mit Ende des ersten Jahrhunderts ausgestorben, ohne durch eine ungebrochene Linie von Bischöfen bis zum heutigen Tage ersetzt zu werden.

Das Neue Testament kennt das Amt eines Ältesten und eines Diakons. Ein drit-

tes Amt, das des Bischofs, ist im Neuen Testament nicht zu finden, denn Bischof und Ältester sind nur zwei Bezeichnungen für dasselbe Amt. Die überragende Stellung eines einzelnen Bischofs über anderen Gemeindeleitern läßt sich aber bis auf das zweite Jahrhundert zurückverfolgen. Die Übertragung der Macht von den Aposteln auf die Bischöfe wird im Neuen Testament nirgends nahegelegt oder festgeschrieben. Noch am Ende des ersten Jahrhunderts weist die Didache, ein Handbuch für die Gemeinden, jede Ortsgemeinde an, ihre eigenen Bischöfe und Diakone zu wählen (15,1), was dem Gedanken der apostolischen Nachfolge genau entgegengesetzt ist. Natürlich gibt es eine legitime Form der apostolischen Nachfolge, denn die Lehre der Apostel soll in allen späteren Generationen beibehalten werden (2Tim 2,2). Das meint jedoch die Weiterführung der Lehre, nicht des Amtes.

IV. Die kongregationalistische Gemeindeform

a) Kennzeichen

1. **Entscheidungsbefugnis.** In der kongregationalistischen Organisationsform liegt die letztgültige Entscheidungsbefugnis bei den Mitgliedern selbst.
2. **Autonomie.** Jede Gemeinde ist eine selbständige Einheit und niemandem, auch keiner menschlichen Organisation, außer Christus selbst unterworfen.
3. **Der Entscheidungsprozeß.** Natürlich entscheidet die Gemeinde nicht jede einzelne Frage durch die Abstimmung. Die Gemeinde bestimmt ihre eigenen Gemeindeleiter, die in der Gemeindeversammlung aber gleiches Stimmrecht wie alle anderen haben.
4. **Übergemeindliche Zusammenarbeit.** Kongregationalismus bedeutet nicht, jede Gemeinde wäre eine Insel für sich ohne Zusammenarbeit mit anderen. Berkhof nennt den Kongregationalismus ein System der Unabhängigkeit, welches die Einheit des Leibes Christi negiert (Systematic Theology [Grand Rapids: Eerdmans 1941], S. 580), das ist aber unwahr.

b) Biblische Grundlagen

1. **Autonomie der Ortsgemeinde.** Die Apostel und ihre Abgesandten übten zwar überregionale Autorität aus, die Ältesten und Diakone im Neuen Testament hingegen nicht. Weil es heute keine Apostel mehr gibt, ist jede Ortsgemeinde autonom.
2. **Gemeindezucht.** Die ganze Gemeinde ist mit der Ausübung von Gemeindezucht vertraut (Mt 18,17; 1Kor 5,4; 2Kor 2,6-7; 2Thes 3,14-15). Daß die wichtige Frage der Gemeindezucht nicht den Gemeindeleitern vorbehalten war, sondern von der gesamten Gemeinde geübt wurde, ist ein wichtiges Argument für die kongregationalistische Organisationsform.
3. **Gemeindeleitung.** Die ganze Gemeinde ist an der Wahl der Gemeindeleiter beteiligt. Das ist in etlichen Stellen eindeutig nahegelegt (Apg 1,23.26; 6,3.5; 15,22.30; 2Kor 8,19). Andere Stellen, wie Apostelgeschichte 14,23 und Titus 1,5 scheinen eher gegen eine Beteiligung der Gemeinde an der Auswahl ihrer Leiter zu

sprechen. In Apostelgeschichte 14,23 ernennt Paulus auf der Rückkehr von seiner ersten Missionsreise Älteste in den Gemeinden. Das Zeitwort *cheirotoneo* bedeutet ernennen, obwohl Vertreter der kongregationalistischen Struktur das Wort lieber etymologisch übersetzen, nämlich als Abstimmung durch Heben der Hand, also eine Wahl durch die Gemeinde. Aber selbst der kongregationalistisch-baptistische Theologe A. H. Strong gibt zu, daß dieses Zeitwort nicht eine Abstimmung bedeuten kann. Er lehnt diesen Vers ebenso wie Titus 1,5 (wo Titus angewiesen wird, in jeder Stadt Älteste einzusetzen), als Argument für die föderative Organisationsform ab, indem er festhält, diese Verse sagten nichts darüber aus, wie die Leiter ausgewählt wurden, noch sei die Auswahl durch die gesamte Gemeinde dadurch notwendigerweise ausgeschlossen (Systematic Theology [Philadelphia: Judson 1907], S. 906). Vielleicht wäre es vom kongregationalistischen Standpunkt einfacher, Beispiele wie diese auf die Apostelzeit zu beschränken, weshalb sie für uns heute nicht anwendbar sind.

4. Taufe und Abendmahl. In mehreren Stellen werden Taufe und Abendmahl der Gemeinde insgesamt anbefohlen, nicht nur den Leitern oder hierarchisch Vorgesetzten (Mt 28,19-20; 1Kor 11,2.20).

5. Gemeindestruktur. Die Priesterschaft aller Gläubigen spricht für eine kongregationalistische Gemeindeauffassung (1Petr 2,5.9).

c) Bewertung des Kongregationalismus

1. Entscheidungsprozeß. Daß die Ortsgemeinde unter ihrem Haupt Christus die letzte Instanz bei allen Entscheidungen ist, läßt sich aus dem Neuen Testament eindeutig belegen. Das schließt die Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden nicht aus, gestattet aber keine Organisationsform oberhalb der Ortsgemeinde.

2. Auswahl von Ältesten. In vielen Fällen dürfte die gesamte Gemeinde am Entscheidungsprozeß beteiligt gewesen sein. Sie wurde aber nicht in allen Fragen zu Rate gezogen. In manchen Fällen wurden Gemeindeführer ernannt und nicht gewählt. Die Auswahl der ersten Helfer für die Apostel in Apostelgeschichte 6 ist ein Vorbild für die Eintracht zwischen den Aposteln, welche die Gemeinde zur Wahl aufforderten, und der Gemeinde, welche ihre Kandidaten den Aposteln zur Bestätigung vorlegten. Wir wissen nicht, was geschehen wäre, falls die Gemeinde jemanden vorgeschlagen hätte, der den Aposteln nicht genehm war. Wahrscheinlich wäre es ihm nicht gestattet worden zu dienen, womit die Gemeinde nicht mehr letzte Entscheidungsinstanz war.

3. Einschränkungen. Manchmal verwischen wir fast unmerklich, aber auf geradezu gefährliche Weise den Unterschied zwischen den Gaben Gottes, die alle Christen als Glieder am Leibe Christi gleichermaßen besitzen, und den Vorrechten, die jeder Gläubige in seinem Dienst am Leib ausüben darf. Die Priesterschaft aller Gläubigen bedeutet nicht, alle Christen könnten dieselben Ämter bekleiden. Die Voraussetzungen für Älteste und Diakone schließen manche Christen aus. Genauso können in den westlichen Staaten alle Erwachsenen an Wahlen teilnehmen, aber

nicht alle können ins Parlament und zum Staatsoberhaupt gewählt werden (dazu müssen sie zumindest ein bestimmtes Alter erreicht haben). Das System ist zwar demokratisch, dennoch gibt es Einschränkungen, die manche Bürger von bestimmten Vorrechten ausschließen. Genauso ist es in der Gemeinde, was im Kongregationalismus - bewußt oder unbewußt - nicht immer gebührend beachtet wird.

4. Kollektive Gemeindeleitung. In der Praxis ist selbst der Kongregationalismus nicht gänzlich kongregationalistisch. Die Gemeinde trifft nicht alle Entscheidungen. Gemeindeleiter nehmen oft Befugnisse in Anspruch, die ihnen nicht konkret übertragen wurden. Diakone handeln oft wie Älteste, so daß in der Praxis mehrere Gemeindeleiter vorhanden sind. Manche kongregationalistische Gemeinden funktionieren ganz ähnlich wie föderative Gemeinden. Dies gilt vor allem für solche föderative Gemeinden, die autonom sind. Gehören sie einem Gemeindebund an, unterscheiden sie sich eindeutig von autonomen kongregationalistischen Gemeinden.

V. Die föderative Gemeindestruktur

a) Bedeutung

Föderativ bedeutet eigentlich „bundesstaatlich“, wobei einzelne Länder ihre Souveränität an eine zentrale Regierung abtreten, während sie begrenzte Kompetenzen für sich selbst zurückhalten. Im Falle einer Gemeinde bedeutet eine föderative Struktur, daß die einzelnen Mitglieder der Gemeinde ihre Rechte zum Teil an Gemeindeleiter abtreten, im Falle einer Denomination oder eines Gemeindeverbands sogar an eine übergemeindliche Organisation. Im Gegensatz dazu verbleibt in der kongregationalistischen Struktur die Entscheidungsbefugnis bei den einzelnen Mitgliedern bzw. der Ortsgemeinde.

Die Presbyterianer und Reformierten sind föderativ organisiert. Auch eine ganze Anzahl unabhängiger Bibelgemeinden halten sich an diese Struktur, wobei ihr Föderalismus sich auf die Ortsgemeinde beschränkt und keine übergemeindliche Organisation kennt. Eine föderative Organisation oder ein föderativer Gemeindeverband beinhaltet also regionale Organisationen, Konferenzen und Zusammenkünfte, bei autonomen föderativen Gemeinden ist dies nicht der Fall.

b) Biblische Grundlagen

1. Gemeindeleitung. In der neutestamentlichen Gemeindestruktur nehmen Gemeindeleiter zweifellos eine wichtige Stellung ein. Ihre Vertrauensstellung macht sie nicht in allen Fragen den Mitgliedern rechenschaftspflichtig. In Hebräer 13,17 werden die Gläubigen aufgefordert, den Ältesten zu gehorchen; die Entscheidungsbefugnis liegt also bei den Leitern und nicht bei den Mitgliedern. Natürlich genießen Gemeindeleiter keine absolute Macht, sie sind aber Autoritätsträger, und die „gewöhnlichen“ Mitglieder sind den Leitern Rechenschaft schuldig.

2. Ernennung. In manchen Fällen wurden Gemeindeleiter eindeutig ernannt und nicht gewählt, z. B. in Apostelgeschichte 14,23 und Titus 1,5. Zumindest bei Apo-

stelgeschichte 14,23 könnte man einwenden, das sei auf die Apostel beschränkt. Auch den Auftrag des Apostels Paulus an Titus, Älteste einzusetzen, könnte man als apostolische Besonderheit deuten. Ob es im Neuen Testament üblich war, Gemeindeführer in der Versammlung zu wählen, läßt sich allerdings nicht beweisen. Keine konkreten Verse belegen die Wahl eines Gemeindeführers auf dem Wege der Abstimmung, für die Ernennung von Leitern finden sich sehr wohl konkrete Verse.

3. Gemeindeführung. Zwar obliegt die Ausübung der Gemeindeführung der gesamten Gemeinde, die Leiter gaben aber Anweisungen zu deren Ausführung (1Kor 5; 1Tim 5,20).

4. Einsetzung von Leitern. Die Einsetzung von Gemeindeführern wurde durch Handauflegung der Ältesten vollzogen (4,14).

Dagegen wenden manche Kongregationalisten ein, die Ältesten handelten hier nur im Auftrag der Gemeinde, während die Befugnis zur Einsetzung von Ältesten bei der Gemeinde liegt.

c) Beobachtungen

Viele Gemeinden üben in der Praxis eine Mischung von Kongregationalismus und Föderalismus. Ein Übermaß an Föderalismus verleiht übergemeindlichen Organisationen oft zu starkes Gewicht. Kommt es in einem Gemeindebund zum Eindringen von Irrlehren, ist es aus historischer Erfahrung schwierig, wenn nicht unmöglich, für eine Ortsgemeinde, die übergemeindliche Struktur zur Rechenschaft zu ziehen. Sollte eine Ortsgemeinde es für nötig halten, den Gemeindebund zu verlassen, ist das oft nur unter großen Opfern und zuweilen auf Kosten des gesamten Vermögens durchführbar.

Ein Übermaß an Kongregationalismus läßt die Gaben der Leiterschaft brachliegen. Unreife und fleischliche Gläubige haben gleiches Stimmrecht wie geistliche Christen.

Einige Tatsachen sind über jeden Zweifel erhaben. Die Urgemeinde und die römische Regierung blieben getrennt. Es gab zur Zeit des Neuen Testaments keine Landeskirche. Die hierarchische Gemeindestruktur ist eine nachbiblische Entwicklung. Die Urgemeinde war organisiert. Die Ortsgemeinden arbeiteten zwar zusammen und genossen Gemeinschaft miteinander, unterstanden aber keiner überregionalen Organisation. In vielen Fragen war die Gemeinde beteiligt, andere Entscheidungen wurden den Gemeindeführern überlassen. Im Neuen Testament begegnen wir einer Mischung von kongregationalistischen und föderativen Elementen, allerdings beschränkt auf das Niveau der Ortsgemeinde.

Kapitel 73

Qualifizierte Gemeindeleiter

I. Die Notwendigkeit von Gemeindeleitern

Wie immer ein Christ oder eine Organisation über die Ämter in der Gemeinde denken mag, kann doch niemand leugnen, daß Gemeindeleiter im Neuen Testament als notwendig betrachtet wurden. Das beweisen die folgenden Fakten.

(1) Schon relativ bald im Leben der Gemeinden wurden Spendengelder von Antiochien an die Ältesten in den Gemeinden Judäas gesandt (Apg 11,29-30).

(2) Paulus ernannte fast unmittelbar nach der Gründung seiner ersten Gemeinden Älteste (14,23).

(3) Das Apostelkonzil in Jerusalem wurde von Leitern einberufen, durchgeführt und abgeschlossen (Kap. 15).

(4) Älteste und Diakone gehören zum normalen Erscheinungsbild verschiedener Gemeinden (20,17; Phil 1,1).

(5) Paulus betrachtete Gemeindeleiter als unbedingt notwendig für das Funktionieren einer Gemeinde (Tit 1,5).

(6) Leiterschaft ist eine geistliche Gabe (Röm 12,8), die in der Ortsgemeinde zum Tragen kommt (Hebr 13,7.17).

II. Arten von Gemeindeleitern

In den neutestamentlichen Gemeinden hat es mindestens zwei Arten von Gemeindeleitern gegeben, Älteste und Diakone. Umstritten ist, ob beide noch heute notwendig sind. Nachdem Paulus in Titus 1 nur die Ältesten erwähnt (während in 1. Timotheus 3 sowohl Älteste als auch Diakone vorkommen), wird zuweilen behauptet, Diakone seien kein notwendiges Element der Gemeindestruktur. Manche treten für einen einzelnen Ältesten ein, andere für mehrere Älteste pro Gemeinde (daß es mehrere Diakone geben sollte, ist wohl unbestritten). In der baptistisch-kongregationalistischen Struktur übt der Pastor die Funktion des Ältesten aus, während im presbyterianisch-föderativen System der Pastor einer von mehreren Ältesten ist.

Wichtiger ist die Frage, ob es eine dritte Art von Gemeindeleitern gab, nämlich den Bischof. Dieses Wort wird einmal für Christus verwendet (1Petr 2,25); sonst

immer für Gemeindeleiter. Aus den folgenden Gründen scheint ein Bischof dasselbe zu sein wie ein Ältester.

(1) Paulus befiehlt Titus, in jeder Stadt in Kreta Älteste einzusetzen, woraufhin er sie ohne Übergang als Aufseher (Bischöfe) bezeichnet (Tit 1,5-7).

(2) Paulus nennt die Ältesten der Gemeinde zu Ephesus, die er zu sich nach Milet gerufen hat, Bischöfe der Gemeinde (Apg 20,17.28). Zugleich bestand eine ihrer Aufgaben darin, Hirten der Gemeinde zu sein (V. 28).

(3) In seiner Aufzählung der Voraussetzungen für Bischöfe und Diakone (1Tim 3,1-13) erwähnt Paulus das Amt des Ältesten nicht (obwohl die Gemeinde nach 5,17 Älteste hatte), weshalb Bischöfe und Älteste zwei Bezeichnungen für dieselbe Funktion sein dürften.

(4) In Philipper 1,1 erwähnt Paulus nur Bischöfe und Diakone. Sollte es tatsächlich drei Arten von Gemeindeleitern geben, warum hätte er dann die Ältesten ausgelassen?

Die übergeordnete Stellung von Bischöfen als dritte Klasse von Gemeindeleitern führen manche auf die Position von Jakobus im Jerusalemer Apostelkonzil zurück (Apg 15). Timotheus und Titus wären demnach Bischöfe über die Gemeinden in Ephesus bzw. Kreta gewesen. Der erste, der das Bischofsamt als drittes Amt der Gemeindeleitung getrennt von Ältesten und Diakonen erwähnt, ist Ignatius von Antiochien (ca. 50 - ca. 115 n. Chr.; Ad Smyrneos, vii). Die Notwendigkeit des Bischofsamtes findet dort ihre Begründung in der Erhaltung der Einheit, der Fortführung des wahren apostolischen Glaubens und später in der Forderung nach einem menschlichen Kanal zur Mitteilung der göttlichen Gnade (siehe Edwin Hatch: *The Organization of the Early Christian Churches* [London: Rivingstons 1881], S. 83-112).

Zusammenfassung: Nach dem Neuen Testament gibt es offenbar nur zwei Arten von Gemeindeleitern, den Bischof oder Ältesten und den Diakon.

III. Der Unterschied zwischen Gabe und Amt

Oft kommt es zu Verwechslungen zwischen den Gaben, die Gott den Christen zuteil werden läßt, und dem Amt, das jemand in einer Gemeindeorganisation bekleidet. Vor allem die Gabe des Hirten und das Amt des Pastors werden oft fälschlich gleichgesetzt. In unserer heutigen Gemeindegewelt nennen wir einen einzelnen Gemeindeleiter (vor allem in der kongregationalistischen Struktur) oft einen Pastor, nach dem lateinischen Wort für Hirte. Folgende Unterschiede zwischen einer geistlichen Gabe und einem Amt müssen festgehalten werden.

1. Gabe und Amt. Man kann eine geistliche Gabe besitzen, ohne ein Amt in der Ortsgemeinde zu bekleiden. Das ist sogar der Regelfall, denn jeder Gläubige hat Gaben, nicht jeder bekleidet aber ein Amt in der Gemeinde. Ein Amtsträger sollte aber bestimmte geistliche Gaben haben. Älteste sollen lehren und leiten, und Diakone sollen die Gabe des Dienstes üben (Röm 12,7). Ein geistlich Begabter muß

daher kein Amt bekleiden, jeder Inhaber eines Amtes muß aber begabt sein.

2. Männer und Frauen. Gaben haben Frauen ebenso wie Männer, die leitenden Aufgaben in der Gemeinde sollen aber von Männern versehen werden. Gaben, die keiner Frau gegeben waren, sind Gaben des Aposteldienstes und der Leitung. Andere Gaben hat Gott Männern wie Frauen gegeben. Richtig verstanden, kann sogar die Gabe des Hirten von einer Frau ausgeübt werden. Damit ist nicht gesagt, das Amt des Pastors könne von einer Frau bekleidet werden. Die Vorsteher der neutestamentlichen Gemeinden waren immer Männer, sonst könnte Paulus nicht sagen, die Ältesten und Diakone sollen „Mann einer Frau“ sein. Diese Voraussetzung kann keine Frau erfüllen!

3. Innerhalb und außerhalb der Gemeinde. Geistesgaben können innerhalb und außerhalb der Ortsgemeinde eingesetzt werden. Ein Amt dagegen ist auf die Gemeinde beschränkt. Die Gabe der Evangelisation kann und sollte zum Beispiel auch außerhalb der Gemeinde geübt werden. Älteste und Diakone stehen jedoch nur ihrer Ortsgemeinde vor.

IV. Älteste

a) Ihre Anzahl

Es ist umstritten, wieviele Älteste jede Gemeinde zur Zeit des Neuen Testaments hatte und heute haben sollte. Befürworter der föderativen Gemeindestruktur behaupten, jede Gemeinde hatte mehrere Älteste, Kongregationalisten bestehen auf einem einzelnen Ältesten (dem Pastor) in jeder Ortsgemeinde. Daß es in jeder Gemeinde mehrere Diakone gab, ist keine Frage.

Weil sich die ersten Gemeinden in Privathäusern trafen (Röm 16,5; 1Kor 16,19; Kol 4,15), ist es um so schwieriger, diese Frage schlüssig zu beantworten. Die Gemeinde in jeder Stadt (also die Gesamtheit aller Hausgemeinden jener Stadt) hatte eindeutig mehrere Älteste (Phil 1,1; Tit 1,5), ob aber jede einzelne Hausgemeinde mehrere Älteste hatte, wissen wir nicht. Es könnte auch jede Hausgemeinde einen Ältesten gehabt haben, der zusammen mit den Ältesten der anderen Gemeinden die Gesamtheit der Ältesten in jener Stadt bildete.

Die Sendschreiben des auferstandenen Herrn an die sieben Gemeinden Kleinasiens sind an „den Engel“ jeder Gemeinde gerichtet. Bezieht sich dieser Ausdruck auf Engelwesen, so ist diese Tatsache für unsere Frage belanglos. Bezeichnet „Engel“ aber den Leiter der jeweiligen Gemeinde, so wäre das ein klarer Hinweis auf einen Ältesten pro Gemeinde. (Diese Auslegung ist jedoch sehr umstritten. Anm. d. dtsh. Herausgebers.)

Ein weiteres Argument für einen einzelnen Ältesten pro Ortsgemeinde findet sich in 1. Timotheus 3. Die Eignungen für den Bischof beschreibt Paulus konsequent in der Einzahl (V. 1-7). Sobald er sich aber den Diakonen zuwendet, bedient er sich der Mehrzahl (V. 8-13). Heißt das, es gab in jeder Gemeinde einen Ältesten und mehrere Diakone?

Vielleicht hatte jede Gemeinde auch mindestens einen Ältesten, oft aber mehrere. Es gab vielleicht auch einen „leitenden Ältesten“ (1Tim 5,17), der aufgrund seiner überragenden Stellung der Älteste der Gemeinde war (selbst in Gemeinden mit mehreren Ältesten). Manche wollen diesen Gedankengang gar nicht erst wahrhaben, könnte er doch dem System eines einzelnen Bischofs und mehrere Ältester Vorschub leisten. Daß gerade diese Konstruktion in späteren Jahrhunderten vorherrschend wurde, könnte genau darin ihre Ursache haben, daß es im ersten Jahrhundert in jeder Versammlung einen leitenden Ältesten gab.

b) Ihre Aufgabe

Sofern das Amt eines Ältesten dasselbe ist wie das eines Bischofs, besteht die Hauptaufgabe der Ältesten darin, die Aufsicht über alle Aspekte des Gemeindelebens zu führen. Älteste sind nicht nur für das geistliche Wohl der Gemeinde zuständig, während sich die Diakone um die finanziellen Aspekte kümmern, wie manchmal angenommen wird. Die Ältesten beaufsichtigen die gesamte Gemeinde. Bedenken wir, das Opfer während der Hungersnot wurde an die Ältesten in Jerusalem gesandt (Apg 11,30). Das Strukturdiagramm einer Gemeinde sieht also nicht so aus:

ÄLTESTE	DIAKONE
(geistlich)	(finanziell)

sondern so:

ÄLTESTE
(alle Aspekte)
DIAKONE
(von den Ältesten delegierte Aufgabenbereiche)

1. Allgemeine Aufsicht bedeutet Leitung. Das ist Vorstehen (1Tim 5,17) und Führen (Hebr 13,17), nicht als Herrscher und Diktator, aber dennoch mit Entscheidungsbefugnis und Autorität (1Petr 5,3; Hebr 13,17). Der Vorsitzende eines Parlaments hat nicht einmal ein Stimmrecht, außer bei Stimmgleichheit. Er hat aber große Befugnisse (über die Tagesordnung, Länge der Diskussion, Redner zu einem Thema etc.). Für diese Aufgabe sollte der Älteste die Geistesgabe des Leitens haben (1. Korinther 12,28 - hier wird ein anderes Wort verwendet, welches in Apostelgeschichte 27,11 das Steuern eines Schiffes meint). Ein Ältester führt also, leitet, herrscht, steuert seine Herde, manövriert sie geschickt durch die trügerischen Gewässer dieser Welt.

2. Allgemeine Aufsicht bedeutet die Wahrung der rechten Lehre (Tit 1,9). Dazu gehört sowohl positive Verkündigung und Erklärung der Lehre als auch ihre Verteidigung vor Irrtümern. Deshalb müssen Älteste lehren können (1Tim 3,2).

Niemand sollte zum Ältesten berufen werden, der die Grundlehren unseres Glaubens nicht gut kennt und sie nicht trefflich erklären kann.

c) Ihre Eignungen

1. Persönlicher Charakter. Es gibt zwei Listen mit Voraussetzungen für Älteste, 1. Timotheus 3,1-7 und Titus 1,5-9. Die meisten Voraussetzungen beziehen sich auf den persönlichen Charakter. Dazu finden wir in 1. Timotheus 3,2-4 und Titus 1,7 dreizehn Punkte.

a. Ein Ältester muß untadelig sein. Das heißt, niemand soll Anklage gegen ihn erheben können.

b. Er muß Mann einer Frau sein. Muß ein Ältester verheiratet sein? Gegen diese Forderung wird vielfach eingewendet, daß Paulus die Betonung auf eine Frau legt. Andere Ausleger, welche von einem Ältesten verlangen, verheiratet zu sein, verweisen insbesondere darauf, daß ein Ältester nicht nur überall als verheiratet dargestellt wird, sondern sogar von seinen Kindern die Rede ist. Alle diese Voraussetzungen für Älteste werden außerdem durch das Zeitwort „muß“ eingeleitet. Was ist dann mit Paulus selbst? Dazu sind einige Beobachtungen angebracht: Er wird nirgends als Ältester bezeichnet; er war gewiß unverheiratet (entweder ledig oder verwitwet), als er 1. Korinther 7,8 schrieb. Dagegen wird eingewendet, daß er verheiratet gewesen sein muß, weil er Mitglied des Hohen Rates war, aber nach Apostelgeschichte 26,10 muß er nicht unbedingt Mitglied dieses Gremiums gewesen sein, und wir wissen nicht, ob schon vor 70 n. Chr. nur verheiratete Männer in den Hohen Rat aufgenommen werden durften.

Bedeutet das, ein Ältester darf nicht geschieden und wieder verheiratet sein? Manche wenden dagegen ein, bei einer gerechtfertigten Scheidung ist auch Wiederverheiratung erlaubt, weshalb ein geschiedener und wiederverheirateter Ältester eingesetzt werden darf. Dann bedeutet „Mann einer Frau“, eine Frau zur gleichen Zeit (A. T. Robertson behauptet ohne nähere Beweise, das sei „eindeutig“ die Bedeutung dieser Stelle; *Word Pictures in the New Testament* [New York: Harper 1931], 4:573). Genau dieselbe Wendung in umgekehrter Reihenfolge (Frau eines Mannes) steht aber in 1. Timotheus 5,9, wonach eine Witwe keine Unterstützung beziehen darf, falls sie einen zweiten Mann gehabt hat (bei diesem Vers kommt Robertson zu dem widersprüchlichen Schluß: „Witwen, die finanzielle Unterstützung erhielten, durften kein zweites Mal verheiratet gewesen sein“, 4:585). Daß ein geschiedener und wiederverheirateter Mann nicht Ältester werden darf, bedeutet nicht notwendigerweise, auch ein geschiedener und nicht wiederverheirateter Mann wäre ausgeschlossen. Er kann sehr wohl Ältester werden, falls er sich in allen Fragen seiner Scheidung untadelig verhalten hat. Dieser Vers kann sicher kein Verbot der Bigamie oder Vielweiberei sein, denn diese war unter den Griechen und Römern nicht üblich. Sie hatten in ihrem Leben Verkehr mit vielen Frauen, waren aber nur mit einer verheiratet. Die Frage ist, ob Paulus hier die Digamie verbietet (also zwei rechtmäßige Ehen nacheinander). Ich persönlich glaube, Paulus verbietet hier

einem Ältesten die Digamie. (Es muß jedoch festgestellt werden, daß die Auslegung dieser Eignung sehr umstritten ist. Anm. d. dtsh. Herausgebers.)

Bedeutet dieser Vers, ein wiederverheirateter Witwer könne nicht als Ältester dienen? Paulus erlaubte (1Kor 7.39-40) und förderte (1Tim 5.14) die Wiederverheiratung von Witwen (und vermutlich auch Witvern). Manche behaupten dennoch, ein wiederverheirateter Witwer könne nicht Ältester werden. Dies kann als eine Art strengerer Maßstab für Älteste als Vorbild für andere gedacht sein (Alan G. Nute: A New Testament Commentary [Grand Rapids: Zondervan 1969], S. 510).

c. Er muß nüchtern sein. Das Wort bedeutete ursprünglich „weingelos“.

d. Er muß besonnen sein, also verständig.

e. Er muß sittsam sein (dieses Wort kommt von *kosmos*).

f. Er muß gastfrei sein.

g. Er muß fähig und bereit sein zu lehren (um andere zu unterweisen und Irrtümer zu widerlegen. Tit 1.9).

h. Er darf kein Trinker sein.

i. Er darf kein Schläger sein, nicht gewalttätig.

j. Er muß gütig sein, also zuvorkommend und nicht auf sein Recht bedacht.

k. Er darf nicht streitsüchtig sein.

l. Er muß frei sein von der Liebe zum Geld. Er darf seine Stellung nicht zur persönlichen Bereicherung ausnützen.

m. Er darf nicht eigenmächtig sein (Tit 1.7).

2. Familienleben. Im kleinen Kreis der Familie erweist sich die Fähigkeit eines Ältesten, die Gemeinde zu leiten. Deshalb muß er (das „muß“ von 1. Timotheus 3.2 gilt immer noch) seiner Familie gut vorstehen und seine Kinder in ehrbarer Unterordnung halten. Müssen seine Kinder wiedergeborene Christen sein? Das ist in Titus 1.6 nahegelegt („gläubige Kinder“). diesen Vers könnte man aber auch verstehen als „treu der Familie“, nicht unbedingt gläubig an Christus. Nach dieser Richtlinie muß ein Ältester nicht nur verheiratet sein, sondern auch Kinder haben, die alt genug sind, um ihre freiwillige Treue zur Familie unter Beweis zu stellen. Das Wort „Ältester“ an sich weist natürlich schon auf einen älteren Mann hin.

3. Geistliche Reife. Ein Ältester darf kein Neubekehrter sein, damit er nicht eingebildet und aufgeblasen wird und sein Stolz ihn zu Fall bringt, wie er den Teufel zu Fall gebracht hat.

4. Zeugnis vor der Welt. Auch vor der Welt muß er einen guten Ruf haben.

Natürlich kann niemand alle diese Eigenschaften sein Leben lang haben, vor allem wer aus schwierigen Verhältnissen kommt. Sobald aber jemand das Amt eines Ältesten übernimmt, müssen diese Eigenschaften in seinem Leben erkennbar sein. Was er war, bevor er gläubig wurde, kann ihm nicht als Hinderungsgrund angerechnet werden, um das Amt eines Ältesten auszuüben. Eine Ausnahme zu dieser Regel ergibt sich, falls wir „Mann einer Frau“ als „nur einmal verheiratet“ auslegen, daran kann die Bekehrung natürlich nichts ändern. Nach dieser Auslegung

könnte jeder, der vor seiner Bekehrung zweimal verheiratet war, nicht mehr Ältester werden.

d) Auswahl der Ältesten

1. Wie werden Älteste ausgewählt? Das Wort „Ältester“ wurde in Israel und anderen Völkern verwendet, um einen Mann in leitender Stellung zu bezeichnen. Die jüdische Synagoge hatte Älteste, die der jüdischen Gemeinde vorstanden. Das Jerusalemer Konzil übernahm die Ältestenstruktur offenbar von der Synagoge. In den neugegründeten Gemeinden ernannten die Apostel Älteste (Apg 14,23; Tit 1,5). Wie sie später ausgewählt wurden, erfahren wir aus der Schrift nicht. In den heutigen Gemeinden richtet sich die Methode der Auswahl nach der jeweiligen Gemeindestruktur. In einer hierarchisch geordneten Kirche werden sie ernannt. In föderativ strukturierten Gemeinden ernennen die Ältesten selbst ihre jeweiligen Nachfolger. Kongregationalistische Gemeinden wählen Älteste auf dem Wege der Abstimmung. Viele Gemeinden kombinieren mehrere Methoden; z. B. die Ältesten nominieren ihre Nachfolger, und die Gemeinde bestätigt sie durch die Abstimmung.

2. Wie lange dauert die Amtszeit eines Ältesten? Auch darüber schweigt das Neue Testament. Ganz sicher muß ein Ältester zurücktreten, sobald er in irgendeinem Punkt die Voraussetzungen nicht mehr erfüllt.

3. Wie werden Älteste eingesetzt? Die Apostel legten den ersten Helfern, die in Apostelgeschichte 6,6 gewählt wurden, die Hände auf. Die Gemeinde legte Paulus und Barnabas die Hände auf, als sie die erste Missionsreise antraten (13,3). Die Ältesten legten Timotheus die Hände auf (1Tim 4,14). Titus ernannte Älteste in Kreta (Tit 1,5). Paulus warnt davor, jemandem voreilig die Hände aufzulegen (1Tim 5,22). Sofern es sich bei der Handauflegung um eine Art Amtseinführung handelte, bedeutete sie öffentliche Anerkennung, Bestätigung der Berufung und Befähigung und Identifikation der Gemeinde mit dem Werk dessen, der offiziell eingesetzt wird. Die Handauflegung diente als sichtbares Symbol der „Ordinierung“. Sie geht auf das Alte Testament zurück und bedeutet dort

(a) Absonderung zum Dienst (4Mo 27,23),

(b) Segen (1Mo 48,14),

(c) Weihe (3Mo 1,4) und Übertragung und Beteiligung an einer Handlung (V. 4, das Wort bedeutet „sich stützen auf“).

Die „Ordinierung“ war im Neuen Testament keine Ernennung zu einem Amt, sondern Anerkennung der Unterstützung. Es bestand eine fortgesetzte Beziehung zwischen dem, der die Hände auflegte, und dem, dem sie aufgelegt wurden (1Tim 5,22). Eben darum soll man niemandem die Hände voreilig auflegen. Nicht nur „Pastoren“ können durch Handauflegung eingesetzt werden. Nach neutestamentlichem Vorbild können auch Älteste, Diakone und sogar Missionare durch Handauflegung zum Dienst empfohlen werden.

V. Diakone

a) Ihre Anzahl

Über die Anzahl der Diakone in einer Ortsgemeinde herrscht Einigkeit. Es gab mehrere von ihnen. Die erste eindeutige Erwähnung einer offiziellen Gruppe von Diakonen findet sich in Philipper 1,1, wo bereits mehrere von ihnen erwähnt werden (hier ist auch von mehreren Bischöfen oder Ältesten die Rede, was allerdings nicht beweist, daß es in jeder Gemeinde mehrere Diakone gab, es muß ja auch nicht in jeder Gemeinde mehrere Älteste gegeben haben, obgleich das Wort im Neuen Testament in der Regel in der Mehrzahl steht). Dasselbe gilt für 1. Timotheus 3,8-13. Hier ist von mehreren Diakonen im Gegensatz zu einem einzelnen Ältesten die Rede, ein klarer Hinweis auf mehrere Diakone pro Gemeinde.

b) Ihre Aufgabe

Das Wort Diakon bedeutet Diener und kommt meist im allgemeinen Sinn vor, sowohl bevor als auch nachdem das Amt des Diakons sich im Neuen Testament abzeichnete (Kol 1,7; 1Tim 4,6). „Diakonie“ ist Dienst im weitesten Sinne, sowohl offiziell als auch inoffiziell. Worin die konkrete Aufgabe der offiziellen Diakone bestand, ist aus dem Neuen Testament nicht abzuleiten. Nach Apostelgeschichte 6 halten es manche für eine Aufgabe der Diakone, Almosen zu verteilen. Ob die sieben damals ausgewählten Männer tatsächlich offizielle Diakone waren, ist keinesfalls klar. Genauer können wir sie als die ersten nichtapostolischen Helfer bezeichnen. Daß die Diakone nicht doppelzüngig und ihre Frauen nicht verleumderisch sein sollen (1Tim 3,8.11), ist wohl als Hinweis auf eine Aufgabe in der persönlichen Seelsorge von Mensch zu Mensch zu werten. Sie durften vertrauliche Mitteilungen aus dem Seelsorgedienst nicht ausplaudern.

Im griechischen Schrifttum bedeutet „Diakon“ Kellner, Bote, Verwalter und Diener. Die offiziellen Diakone der Gemeinde dürften alle Aufgaben ausgeführt haben, die ihnen von den Ältesten aufgetragen wurden.

c) Ihre Eignungen (1Tim 3,8-10.12-13)

1. Persönliche Eignung (V. 8). Diakone sollen

- (a) ehrbar sein, würdevoll und ernsthaft;
- (b) nicht doppelzüngig, indem sie verschiedenen Menschen gegenüber verschiedene Dinge behaupten;
- (c) nicht dem Wein ergeben oder verfallen und
- (d) nicht habgierig.

2. Ihre Fähigkeit zu lehren (V. 9). Diakone sollen mit reinem Gewissen am Glauben, d. h. an der objektiven christlichen Wahrheit festhalten. Ihr Leben soll also mit ihrem Glauben übereinstimmen.

3. Geistliche Voraussetzungen (V. 10). Diakone sollen erprobt sein und erst gutgeheißen werden, wenn sie sich als tadellos erweisen.

4. Familienleben (V. 12). Wie ein Ältester soll ein Diakon Mann einer Frau sein und seiner Familie gut vorstehen.

d) Ihre Auswahl

Nichts Eindeutiges läßt sich über die Auswahl der Diakone und ihre Amtszeit sagen. An der Auswahl der Helfer in Apostelgeschichte 6 war die Gemeinde maßgeblich beteiligt.

VI. Diakonissen

a) Ein Amt oder ein Dienst?

Zwei Stellen geben Aufschluß zu dieser Frage: In Römer 16.1-2 wird Phöbe als „Dienerin“ oder „Helferin“ der Gemeinde in Kenchreä bezeichnet; und in 1. Timotheus 3,11 könnte sich *gynaikas* auf eine besondere Gruppe leitender Frauen oder aber auf die Frauen der Diakone beziehen. Ohne Zweifel wurden in der Urgemeinde auch Frauen mit Aufgaben betraut. Unklar ist nur, ob manche von ihnen das Amt einer Diakonisse bekleideten.

Zugunsten eines eigenständigen Amtes der Diakonisse sprechen die folgenden Überlegungen.

(1) Dasselbe Wort „Diener“ wie in Römer 16,2 wird in außerbiblischen griechischen Schriften für ein Amt in einer religiösen Gemeinschaft verwendet. Dort bezieht es sich allerdings nur auf Männer, nicht auf Frauen wie in Vers 2.

(2) In 1. Timotheus 3,11 werden die Frauen durch das Einleitewort „ebenso“ mit den Diakonen in Vers 8 gleichgesetzt, was auf ein besonderes Amt für diese Frauen hinweisen könnte.

Gegen das Amt der Diakonisse spricht:

(1) Es gibt im Griechischen ein Wort für Diakonisse, welches im Neuen Testament allerdings nicht vorkommt.

(2) Phöbe wird zwar als „Dienerin“ bezeichnet, und dieses Wort wird auch für ein Amt verwendet, es bezeichnet aber nirgends nachweislich eine Frau (außer eben bei Phöbe).

(3) Falls 1. Timotheus 3,11 die Überleitung zu einem neuen Amt darstellte, nämlich dem der Diakonisse, warum führt Paulus nicht vorher die Voraussetzungen für Diakone zu Ende, um sich dann den Diakonissen zuzuwenden? Statt dessen fügt er in den Versen 12-13 neue Voraussetzungen für Diakone hinzu. Deshalb könnten in Vers 11 die Frauen der Diakone gemeint sein, nicht ein eigenes Amt in der Gemeinde. Manche Liberale sind sich dieses Problems durchaus bewußt und verschieben unseren Vers 11 hinter Vers 13.

In einem Brief aus dem Jahr 112 n. Chr. schreibt Plinius, der römische Statthalter von Bithynien, an seinen Kaiser Trajan von zwei Christinnen, die er als *ministrae* bezeichnet. Daß es sich dabei um offizielle Diakonissen handelte, ist nicht erwiesen, vor allem weil in der gesamten einschlägigen Literatur bis zur Didaskalia, einer

Schrift aus dem dritten Jahrhundert, keine Diakonissen erwähnt werden. Dort allerdings erscheinen sie als wohlorganisierte und etablierte Gruppe von Helferinnen, die entweder Jungfrauen oder nur einmal verheiratete Witwen sein mußten. (Auf dieses Thema gehe ich in *The Role of Women in the Church* [Chikago: Moody 1979], S. 85-91, 102-103, 131-136 näher ein.)

b) Ihre Eignungen

Die einzige biblische Liste von Voraussetzungen wäre 1. Timotheus 3,11, falls hier wirklich Diakonissen gemeint sind. Eine außerbiblische Liste ist in der Didaskalia zu finden, wo sie Jungfrauen oder einmal verheiratete Witwen, treu und ehrbar sein müssen.

c) Ihre Aufgaben

Nach der Didaskalia gehörte es zu ihren Pflichten, bei der Taufe von Frauen zu assistieren, die Kranken zu besuchen und den Notleidenden und Genesenden zu dienen (Kap. 16, III, 12).

VII. Treuhänder

Treuhänder sind eine nichtbiblische, heute aber in vielen Gesellschaften notwendige und nicht unbiblische Einrichtung. Sie verwalten das Vermögen der Gemeinde, um gesetzliche Komplikationen bei einem Todesfall zu vermeiden. Befände sich das Vermögen der Gemeinde im Besitz von Privatpersonen, dann könnte im Todesfall nicht die Gemeinde darüber verfügen, sondern der Anteil des Verstorbenen fiel seinen Erben zu (die vielleicht gar nicht gläubig sind). Solche Schwierigkeiten lassen sich nur durch die Ernennung von Treuhändern verhindern.

Kapitel 74

Symbole der Gemeinde

I. Symbol und Sakrament

Taufe und Abendmahl werden heute als Symbole bezeichnet, oft allerdings auch als Sakramente. Das Wort „Sakrament“ bedeutet „heilig gemacht“, einem Gott zur heiligen Verwendung geweiht. Das lateinische Wort wird in der Vulgata als Übersetzung des griechischen *mysterion* verwendet, weshalb ein Sakrament als etwas Mysteriöses oder Zauberhaftes betrachtet wird. Jene Kirchen, welche die Symbolhandlungen der Gemeinde als Sakramente bezeichnen, schreiben ihnen mystische Kraft oder die tatsächliche Mitteilung von Gnade zu. Das Konzil von Trient definiert ein Sakrament als „ein dem Sinne Dargereichtes, das, von Gott eingesetzt, die Kraft hat, Gnade nicht nur anzuzeigen, sondern in Wahrheit mitzuteilen.“

Als neutraler Begriff für die Sakramente steht das Wort Symbol, welches den Gedanken einer Mitteilung von Gnade nicht beinhaltet. Das Symbol selbst hat keine ihm innewohnende Kraft, den Betreffenden zu verändern, obwohl Gott durch ein Symbol wirken kann.

II. Wieviele Symbole gibt es?

Viele Ausleger, z. B. Thiessen, anerkennen nur jene Symbole, die Christus zur Durchführung in der Gemeinde befohlen hat. Nach dieser Definition sind Taufe und Abendmahl eindeutig Symbole, eventuell auch die Fußwaschung.

Definieren wir ein Symbol in etwas weitergefaßter Bedeutung (wobei wir die Forderung nach Einsetzung durch Gott und Durchführung in der Gemeinde beibehalten), dann sind die Ehe und das Gebet für die Kranken nach Jakobus 5 auch Symbole. Die Ehe ist von Gott eingesetzt und symbolisiert die Beziehung Christi zur Gemeinde; das Gebet für die Kranken soll von den Ältesten der Gemeinde vollzogen werden. Taufe und Abendmahl werden von allen als Symbole der Gemeinde anerkannt.

III. Die Taufe

a) Die Wichtigkeit der Taufe

Wie wichtig die Taufe ist, wird durch die folgenden Überlegungen unterstrichen.

1. Christus ließ sich taufen (Mt 3,16). Obwohl die Taufe für ihn etwas ganz ande-

res bedeutete als für uns, stehen wir durch die Taufe in gewisser Weise in der Nachfolge des Herrn. Natürlich können wir es ihm, der ohne Sünde war, nicht gleich tun, dennoch sollen wir seinen Fußspuren folgen, und dazu gehört auch die Taufe (1Petr 2,21).

2. Der Herr gestattete es seinen Jüngern, zu taufen (Joh 4,1-2).

3. Christus befahl, die Menschen dieses Zeitalters zu taufen (Mt 28,19). Dieser Befehl galt eindeutig nicht nur den Aposteln, an die er ursprünglich gerichtet war, sondern seinen Nachfolgern in diesem Zeitalter, denn er verheißt seine Gegenwart bis zum Ende des Zeitalters.

4. Die Urgemeinde legte großen Wert auf die Taufe (Apg 2,38.41; 8,12-13.36.38; 9,18; 10,47-48; 16,15.33; 18,8; 19,5). In der frühen Christenheit war ein ungetaufter Christ nicht vorstellbar.

5. Im Neuen Testament wird die Taufe als Symbol für wesentliche theologische Wahrheiten verwendet (Röm 6,1-10; Gal 3,27; 1Petr 3,21).

6. Der Autor des Hebräerbriefes nennt die Taufe eine Grundwahrheit (6,1-2). Sie ist nicht weniger bedeutend und wesentlich als die Lehre von der Buße, der Auferstehung und dem Gericht.

b) Die Bedeutung der Taufe

Nach der Bibel steht die Taufe in Zusammenhang mit der Vergebung (Apg 2,38; 22,16), mit der Vereinigung mit Christus (Röm 6,1-10), mit dem Jüngermachen (Mt 28,19) und mit der Buße (Apg 2,38). Die Wassertaufe bewirkt nicht etwa die Vergebung etc., hat aber viel mit diesen Dingen zu tun, welche am Anfang des Christseins stehen.

Theologisch kann man die Taufe definieren als einen Akt der Verbindung oder Identifikation mit jemand, einer Gruppe, einer Botschaft oder einem Ereignis. In den griechischen Mysterienreligionen war die Taufe der Aufnahmeritus für die Eingeweihten. Die jüdische Proselytentaufe symbolisierte den Übertritt zum Judentum. Die Taufe Johannes des Täuflers verband seine Nachfolger mit seiner Botschaft der Gerechtigkeit (denn Johannes gründete keine organisierte Gruppe). (Übrigens dürfte Johannes der erste gewesen sein, der andere Menschen taufte - ansonsten war die Selbsttaufe üblich.) Daß Jakobus und Johannes die Taufe Christi empfangen würden, bedeutet wohl die Teilhabe an seinem Leiden (Mk 10,38-39). Die Taufe mit dem Geist verbindet den Gläubigen mit dem Leib Christi (1Kor 12,13) und mit dem neuen Leben in Christus (Röm 6,1-10). Die Taufe auf Mose bedeutet die Identifikation mit seiner Führung beim Auszug des Volkes Israel aus Ägypten (1Kor 10,2). Die Taufe für die Toten bedeutet Identifikation mit der christlichen Gemeinschaft, wodurch der Neugetaufte den Platz eines verstorbenen Gläubigen einnahm (15,29). Die christliche Taufe bedeutet die Identifikation mit der Evangeliumsbotschaft, der Person des Heilands und der Gruppe der Gläubigen. Manche der genannten Taufen sind keine Wassertaufen. Bedenken wir, wie arm unser Glaube wäre, sofern wir kein richtiges Verständnis der Bedeutung und Folgen der Taufe hätten.

c) Die Frage der Kindertaufe

Sollen nur Gläubige getauft werden oder auch die Kinder von gläubigen Eltern? Folgende Argumente werden für die Kindertaufe vorgebracht.

1. Die Beschneidung. In Kolosser 2,11-12; wird die Taufe mit der Beschneidung in Verbindung gebracht. Weil Säuglinge im Alten Bund beschnitten wurden, sollen sie im Neuen Bund getauft werden. Dieses Argument stützt sich auf die Bundestheologie, die einen einzigen Gnadenbund Gottes mit den Gläubigen vertritt, wobei im Alten Testament die Beschneidung und im Neuen Testament die Taufe als Einweihungsritus in diesen Bund dienen. Diese Riten bedeuten die Zugehörigkeit zum Gnadenbund, nicht unbedingt den persönlichen Glauben (siehe James Buswell: *A Systematic Theology of the Christian Religion* [Grand Rapids: Zondervan 1962], 2:262).

2. Das historische Argument. Die Kindertaufe wird seit der frühen Kirchengeschichte geübt und ist daher erlaubt. Die Kirchenväter sprachen sich für die Kindertaufe aus, oft unter Berufung auf die Beschneidung. Die Praxis oder Theorie der frühen Kirche allein beweist allerdings nicht, ob eine bestimmte Auffassung richtig ist oder nicht. Manche Lehrer der Urkirche vertraten sogar die Wiedergeburt in der Taufe, und das ist Irrlehre.

3. Die Familientaufe. Im Neuen Testament wurden ganze Familien getauft. Mit großer Wahrscheinlichkeit hätten zumindest manche dieser Familien kleine Kinder gehabt (siehe Apg 11,14; 16,15.31; 18,8; 1Kor 1,16). Manchmal wird auch die Familienverheißung von 1. Korinther 7,14; genannt, welche die Kindertaufe nicht nur erlaube, sondern sogar voraussetze, sobald ein Elternteil gläubig ist.

Die Gegner der Kindertaufe und Verfechter der Gläubigentaufe halten dem entgegen:

(a) Die biblische Abfolge ist immer glauben und dann getauft werden (Mt 3,2-6; 28,19; Apg 2,37-38; 16,14-15.34);

(b) die Taufe ist der Eintrittsritus in die Gemeinschaft der Gläubigen, die Gemeinde; deshalb soll sie den Gläubigen allein vorbehalten sein. Die Beschneidung dagegen bedeutete den Eintritt (auch von Kindern) in eine Theokratie, in der es auch Ungläubige gab.

(c) An keiner Stelle, wo ganze Familien getauft wurden, wird das Alter der Kinder erwähnt. Sehr wohl aber wird festgehalten, daß in diesen Familien alle Getauften gläubig waren. Deshalb können keine kleinen Kinder dabei gewesen sein.

(d) Sollte 1. Korinther 7,14 die Taufe von Kindern gutheißen oder voraussetzen, sobald auch nur ein Elternteil gläubig ist, müßte diese Stelle auch die Taufe des ungläubigen Ehepartners fordern.

d) Die Wiedertaufe

Es gibt ein eindeutiges Beispiel für Menschen, die zweimal getauft wurden (Apg 19,1-5). Diese zwölf Männer, die Johannes der Täufer getauft hatte, wurden nochmals von Paulus getauft, nachdem sie die christliche Botschaft angenommen hatten.

Das ist ein Vorbildfall für alle, die heute entweder als Säuglinge, als ungläubige Jugendliche oder als Erwachsene getauft wurden und dann zum Glauben an Christus kamen. Das ist auch ein Argument gegen die Kindertaufe, denn wozu ein Kind taufen, das später nochmals getauft werden muß, nachdem es Christus persönlich angenommen hat?

e) Der Zeitpunkt der Taufe

Im Neuen Testament wurden die Gläubigen getauft, sobald sie den Glauben angenommen hatten. Es gab keine Probezeit, obwohl eine solche zur Prüfung der Echtheit einer Bekehrung gerechtfertigt sein könnte.

f) Die Form der Taufe

1. Argumente für das Besprengen.

(1) Mehrere alttestamentliche Reinigungsvorschriften enthalten eine Besprengung (2Mo 24,6-7; 3Mo 14,7; 4Mo 19,4.18), sie werden in Hebräer 9,10 als „Taufen“ bezeichnet.

(2) Die Besprengung versinnbildlicht am besten die Reinigung durch den Geist wie in Hesekiel 36,25.

(3) *Baptizo* (taufen) kann auch bedeuten „unter einen Einfluß bringen“, und das kann auch durch Besprengung geschehen.

(4) In manchen Fällen war die Untertauchung nur schwer oder gar nicht möglich (Apg 2,41, zu viele Menschen; 8,38, zu wenig Wasser in der Wüste; 16,33, zu wenig Wasser im Haus).

(5) Ein Großteil der sichtbaren Gemeinde praktiziert heute nicht die Untertauchung.

2. Argumente für das Übergießen.

(1) Das Übergießen („Infusion“) symbolisiert am besten das Kommen des Geistes auf einen Gläubigen (Joel 3,1-2; Apg 2,17-18).

(2) Die Wendungen „ins Wasser“ und „aus dem Wasser“ kann man auch mit „zum Wasser“ und „weg vom Wasser“ übersetzen. Der Täufling ging also zum Wasser, vielleicht sogar ins Wasser, niemals aber unter Wasser.

(3) Zeichnungen in den Katakomben zeigen den Täufling, wie er etwa hüfttief im Wasser steht, während der Täufer ihm aus einem Gefäß Wasser über das Haupt gießt.

3. Argumente für das Untertauchen.

(1) Untertauchen ist zweifelsfrei die Hauptbedeutung von *baptizo*. Die griechische Sprache kennt Wörter für Besprengen und Übergießen, diese werden aber nie für die Taufe verwendet.

(2) Das Untertauchen symbolisiert die eigentliche Bedeutung der Taufe am besten, nämlich den Tod des alten Menschen und die Auferstehung zum neuen Leben (Röm 6,1-4).

(3) Die Untertauchung war sehr wohl in allen Fällen durchführbar. In Jerusalem gab es genug Teiche, um 3.000 Bekehrte am Pfingsttag unterzutauchen. Die Straße

nach Gaza führte zwar durch eine trockene Landschaft, war aber nicht wasserlos. Viele Häuser verfügten über ein außerhalb gelegenes Becken, wo z. B. die Familie des Kerkermeisters von Philippi getauft werden konnte.

(4) Die Proselytentaufe geschah durch Untertauchen in einem Becken. Vermutlich übernahm die christliche Gemeinde diese Taufform.

(5) Die erste Ausnahme von der Untertauchung wurde bei Kranken gestattet, wobei in solchen Fällen die Übergießung, nicht die Besprengung geübt wurde. Das war die sogenannte „klinische Taufe“. Cyprian (ca. 200-258 n. Chr.) gestattete als erster die Besprengung. Sogar Theologen, welche nicht für die Untertauchung eintreten, bezeichnen das Untertauchen als übliche Taufform der apostolischen Gemeinde (siehe Calvin: Institutio, IV,15,19).

Eine Beobachtung: Meiner Ansicht nach folgen die Befürworter der Besprengungstaufe dem folgenden Gedankengang: Sobald bewiesen werden kann, daß eine Taufform außer der Untertauchung (z. B. die Übergießung) in der frühen Kirche geübt wurde, ist die Besprengungstaufe erlaubt, obwohl sie in der apostolischen Gemeinde offenbar nicht praktiziert wurde. Sobald man sozusagen in den Damm der Untertauchung die Bresche der Übergießung schlagen kann, ist der Dambruch der Besprengung nur noch eine Frage der Zeit. Allerhöchstens können wir aber sagen, sofern die Übergießung praktiziert wurde, betrachtete man sie als gleichbedeutend mit der Untertauchung. Nirgends aber wird die Besprengung als taufgültig anerkannt.

g) Die dreifache Untertauchung

Bei der dreifachen Untertauchung wird der Täufling dreimal, meist vornüber, untergetaucht, um die Verbindung mit dem dreieinen Gott zu symbolisieren. Nach der Didache sollte in allen Fällen, wo die Untertauchung nicht möglich war, dreimal Wasser über den Kopf ausgegossen werden (Kap. 7). Hier steht nichts von dreifacher Untertauchung, sondern von dreifacher Übergießung. Vertreter der dreifachen Untertauchung berufen sich auf manche Lexika, nach denen *baptizo* ein mehrfaches Untertauchen bedeutet (andere Lexika kennen eine solche Bedeutung nicht). Diese Ansicht läßt sich jedenfalls nicht gut belegen.

IV. Das Abendmahl

a) Die Einsetzung des Abendmahls

Offenbar setzte der Herr das Abendmahl im Zusammenhang mit dem Passahmahl vor seiner Kreuzigung ein, obwohl sich dabei ein chronologisches Problem ergibt. Das Johannesevangelium legt nahe, daß das Passahmahl erst nach Jesu Tod und Begräbnis gefeiert wurde (18,28; 19,14). Ausgehend von der Annahme, daß die Kreuzigung am Freitag stattfand, glauben viele Gelehrte, die Galiläer und/oder die Pharisäer aßen das Passahmahl am Donnerstag abend, während die Judäer und/oder die Sadduzäer am Freitag abend feierten. (Das Imperfekt „opfereten“ könnte bedeuten, daß die Priester an beiden Tagen Opfer darbrachten.)

b) Die Ordnung des Abendmahls

Das Symbol selbst (ohne dazugehöriges Mahl) bestand darin, daß Christus ungesäuertes Brot nahm, dankte, es den Jüngern weitergab und denselben Vorgang mit dem Kelch wiederholte.

In den ersten Jahrhunderten ging die Gemeinde noch weiter und feierte ein Liebesmahl, sprach verschiedene Dank- und Bußgebete und lehrte und las aus der Schrift. Es folgte das Abendmahl selbst, eine Sammlung für Waisen, Witwen, Kranke und Notleidende und der heilige Kuß (siehe Didache, 7-15; Justin der Märtyrer: Erste Apologie, Kap. Ixvii und Ixv.)

Folgen wir der ersten Stelle von Justin, so wurde Wein verwendet, der mit Wasser vermischt war. Im Neuen Testament kommt das Wort „Wein“ beim Abendmahl überhaupt nicht vor, nur „der Kelch“ oder „das Gewächs des Weinstocks“. Natürlich handelte es sich um Traubensaft, ob vergoren oder nicht, können wir nicht sagen. Zur Zeit Christi wurde unvergorener Wein häufiger verwendet, als wir gewöhnlich annehmen. Handelte es sich aber um vergorenen Wein, war er höchstwahrscheinlich mit Wasser vermischt. Aus Rücksichtnahme auf bekehrte Alkoholiker und auch als Vorbeugung gegen die Trunksucht ist angesichts des weltweiten Alkoholproblems unserer Tage unvergorener Traubensaft vorzuziehen.

c) Die Bedeutung des Abendmahls

1. Erinnerung an Christus (1Kor 11,24-26). Im Abendmahl gedenken wir seines Lebens (das Brot), seines Todes (der Kelch), seiner Auferstehung und lebendigen Gegenwart (der Gottesdienst selbst).

2. Verkündigung seines Todes (1Kor 11,26). Das Abendmahl selbst symbolisiert die Botschaft des Evangeliums und ihre Ansprüche auf den Erlösten. Ein Missionar aus meinem Bekanntenkreis, früher Pastor einer Gemeinde, fühlte sich zum Dienst auf dem Missionsfeld berufen, als er mit seiner Gemeinde das Abendmahl feierte und über seine Bedeutung nachdachte, während die Diakone Brot und Kelch darreichten.

3. Zusicherung der Wiederkunft Christi (Mt 26,29; 1Kor 11,26).

4. Gemeinschaft mit Christus und seinem Volk (1Kor 10,21).

In welchem Sinne ist Christus im Abendmahl gegenwärtig? Nach der römisch-katholischen Lehre sind Leib und Blut Christi im Brot und Kelch wirklich gegenwärtig, und durch die Wandlung werden Brot und Wein tatsächlich verwandelt (Transsubstantiation). Nach der lutherischen Kirche nimmt der Gläubige in, mit und unter den Gestalten des Abendmahls an Leib und Blut Christi teil. Brot und Wein selbst bleiben unverwandelt, das Weihegebet teilt aber dem Gläubigen die Gegenwart Christi mit (Konsubstantiation). In der reformierten Kirche (Calvin) sind Brot und Kelch zwar nur Symbole, die Teilhabe an ihnen ist aber die Teilhabe an Christus in seiner heilsbringenden Gegenwart. Zwingli dagegen hielt das Abendmahl nur für eine Erinnerung. Ein Gedächtnismahl ist es sehr wohl, es ist aber auch ein Gottesdienst, bei dem die Gegenwart Christi in den Gläubigen eine echte Gemeinschaft herbeiführt.

d) Voraussetzungen für das Abendmahl

1. **Wiedergeburt.** Nur Gläubige können am Gemeinschaftsmahl teilhaben.
2. **Einbindung in die Ortsgemeinde.** Unbußfertige Gläubige, welche der Gemeindezucht unterworfen sind, bleiben vom Abendmahl ausgeschlossen (1Kor 5,11-13; 2Thes 3,6.11-15).
3. **Reinigung vor dem Abendmahl** (1Kor 11,27-32).

e) Häufigkeit des Abendmahls

Über diese Frage äußert sich die Schrift nicht. Nach Pfingsten brachen die Gläubigen das Brot zu Hause, was allerdings nicht die tägliche Abhaltung des Abendmahls beweist (Apg 2,46). Einerseits könnte das „Brechen des Brotes“ in diesem Text auch ein gewöhnliches gemeinsames Mahl bedeuten, andererseits ist nicht davon die Rede, ob alle diese Dinge täglich in jedem Haus getan wurden. In Troas feierten die Gläubigen das Abendmahl offenbar im Gottesdienst am ersten Wochentag (20,7). Wie auch immer eine Gemeinde zu dieser Frage steht, dem Abendmahl sollte jedenfalls genug Zeit eingeräumt werden, um nicht als „Anhängsel“ am Gottesdienst empfunden zu werden.

f) Einige Fragen

1. **Bei welchem Gottesdienst soll das Abendmahl gefeiert werden?** Die Urgemeinde feierte das Abendmahl am Sonntag. Weil es aber ein Abendmahl ist, wäre es angebracht, zumindest von Zeit zu Zeit den Abendgottesdienst dafür zu verwenden.
2. **Soll das Abendmahl nur in der Gemeinde gefeiert werden?** Das dürfte die Norm gewesen sein (1Kor 11,18.20).
3. **Sollen nur Gemeindeglieder daran teilhaben?** Auch das ist nach dem Neuen Testament mit Ja zu beantworten, denn nur getaufte Gläubige sind eindeutig mit der Ortsgemeinde verbunden. Sollen gläubige Besucher darum ausgeschlossen bleiben? Nicht unbedingt. Um sie nicht vor den Kopf zu stoßen, sollten sie sehr wohl teilnehmen dürfen. Weil aber Gemeindezucht und Gemeinschaft in der Ortsgemeinde mit dem Abendmahl in Beziehung stehen, sollen normalerweise nur jene am Abendmahl teilhaben, die eindeutig Teil der Ortsgemeinde sind.

V. Das Liebesmahl

In der Urgemeinde wurde beim Abendmahlsgottesdienst auch ein vollständiges Mahl in der Gemeinde abgehalten. Dieses Liebesmahl wird konkret in 2. Petrus 2,13 erwähnt (in manchen Handschriften), außerdem in Judas 12 und indirekt in 1. Korinther 11,20 (vielleicht auch in Apg 2,42.46; 6,1).

Was immer der Ursprung dieses Festes war (heidnische Feste, das gemeinsame Mahl der Juden, das Bestreben der Christen, Götzenopferfleisch zu meiden etc.), war dieses Mahl zur Zeit, als Paulus den ersten Korintherbrief schrieb, in Mißbrauch geraten. Manche verwendeten es als Vorwand für Völlerei, nahmen so viel

wie möglich für sich selbst und ließen andere nicht an dem teilhaben, was sie mitgebracht hatten. Paulus wies die Gemeinde an, lieber zu Hause zu essen, als den Gedanken der Gemeinschaft und Liebe in Mißkredit zu bringen, für den die *agape* stand. Im vierten Jahrhundert verlor das Liebesmahl zusehends an Beliebtheit und wird heute nur selten praktiziert. Weil Paulus einer Gemeinde von der Ausführung des Liebesmahls abrät, ist diese Gewohnheit sicher nicht mit Taufe und Abendmahl auf eine Stufe zu stellen.

VI. Die Fußwaschung

Einem orientalischen Brauch folgend, weil man nur Sandalen trug und die Füße auf den staubigen und schlammigen Straßen rasch verschmutzten, wusch und trocknete der Herr beim letzten Abendmahl seinen Jüngern die Füße (Joh 13,1-20). Das war ein Vorbild für Demut (V. 15) als Ermahnung, einander zu vergeben (V. 14), und eine Lektion für die Notwendigkeit der Reinigung im Christenleben (V. 10). So wie die Taufe die Reinigung im Sinne der Sündenvergebung symbolisiert, versinnbildlicht die Fußwaschung die Reinigung als Voraussetzung für Gemeinschaft.

Viele Gruppen, welche die Notwendigkeit der Reinigung hervorheben, praktizieren noch heute die Fußwaschung als Symbol. Andere Gruppen, die in dieser Szene vor allem das Vorbild der Vergebung sehen, bestehen nicht auf einer konkreten Abhaltung der Fußwaschung, sondern auf der Umsetzung der geistlichen Wahrheiten, die dahinterstehen. Die Ermahnung in den Versen 14 und 15, dem Vorbild Christi zu folgen, bezieht sich gewiß auf die gegenseitige Vergebung in Demut und nicht auf die Vergebung unserer Übertretungen durch Gott. Das spricht gegen die Abhaltung der Fußwaschung als Gemeinderitus.

Kapitel 75

Der Gottesdienst der Gemeinde

I. Anbetung und Gottesdienst

a) Biblische Begriffe

1. *Proskyneo*. Dieses Wort für Anbetung hatte ursprünglich mit Küssen zu tun (z. B. wurde die Erde geküßt, um die Erdgottheiten zu verehren); später bezeichnete es ein ehrfürchtiges Niederfallen. Der Opfernde bewies damit, daß er die angebetete Gottheit seines Opfers würdig befand. Dieses Wort verwendet unser Herr in dem bekannten Vers Johannes 4,24. Im Zusammenhang mit dem Gottesdienst der Gemeinde kommt das Wort nur in 1. Korinther 14,25 vor, wo es die Anbetung eines Ungläubigen bezeichnet, der in die Versammlung kommt. Vielleicht wurde dieses Wort für den Gottesdienst der Urgemeinde ungerne verwendet, weil es mit heidnischen Riten assoziiert wurde und *proskyneo* die sichtbare Gegenwart des angebeteten Gottes verlangte. Deshalb kommt es fast nur in den Evangelien und der Offenbarung vor (sowohl für falsche als auch für wahre Anbetung, immer aber in der sichtbaren Gegenwart des Angebeteten). Der Gedanke des Niederfallens in der Ehrfurcht vor Gott bleibt aber ein wichtiger Bestandteil des christlichen Gottesdienstes.

2. *Latreuo*. Dieses bedeutungsschwere Wort bezeichnete ursprünglich den Priesterdienst. Das gesamte Leben des Gläubigen soll ein Gottesdienst sein (Röm 12,1); auch das Gebet ist ein Teil dieses Gottesdienstes (Apg 13,2; Röm 1,10); an mehreren Stellen hat das Wort mit Spenden zu tun (15,27; 2Kor 9,12); und der allgemeine Dienst am Evangelium ist Gottesdienst (Röm 15,16; Phil 3,3). Vielleicht wird dieses Wort viel lieber für den Gottesdienst des Gläubigen verwendet als das erste, weil Christus heute nicht sichtbar ist und unsere Anbetung sich eben im Dienen zeigt.

b) Definition

Der Gottesdienst der Gemeinde ist somit der Dienst jedes einzelnen und der Gemeinschaft insgesamt privat und öffentlich, getrieben durch Ehrfurcht und Unterordnung vor ihm, der unserer Anbetung würdig ist.

II. Das Wesen der Anbetung (Joh 4,24)

Zwei wesentliche Tatsachen über Anbetung und Gottesdienst offenbart unser Herr,

indem er erklärt, Anbetung müsse im Geist und in der Wahrheit geschehen. „Im Geist“ besagt drei Dinge.

(1) Anbetung kann immer und überall stattfinden, weil der Geist räumlich und zeitlich nicht begrenzt ist.

(2) Anbetung kommt aus dem Geist des Menschen (Hebr 4,12). Sie ist keine äußerliche Handlung.

(3) Wahre Anbetung ist eine Beziehung von Person zu Person, wobei wir zu jeder Zeit und an jedem Ort Gott ehren, welcher sich in Jesus Christus offenbart hat.

„In der Wahrheit“ bedeutet, wahre Anbetung muß echt und ungeheuchelt sein. Gott haßt unaufrichtige Anbetung (Jes 1,10-17; Mal 1,6-14; Mt 15,8-9). Falsch ist jede Anbetung, die nicht mit dem offenbarten Wort Gottes übereinstimmt. Anbetung in der Wahrheit erfordert also eine wachsende Kenntnis des Wortes, die auch unsere Ehrfurcht vor Gott in der Anbetung mehren wird.

III. Elemente des öffentlichen Gottesdienstes

Das Neue Testament hat wenig über Form und Inhalt des Gottesdienstes in der Ortsgemeinde zu sagen. Dennoch finden wir wertvolle Hinweise in Apg 2 und 20, 1Kor 12-14 und anderen verstreuten Stellen.

a) Das Wort

Von Anfang an legte die Gemeinde großen Wert auf die rechte Lehre (Apg 2,42). Sie diente sowohl zur Erbauung der Gläubigen (V. 42; 11,26; 1Kor 14,26; 2Thes 2,5, wo Paulus die Neubekehrten in Eschatologie unterwies; 2Tim 4,2) und zur Evangelisation (Apg 4,2; 13,5; 17,2, um Ungläubige außerhalb der Gemeinde zu erreichen; 1Kor 14,23-24, wo Ungläubige in den Gottesdienst der Gemeinde kamen). Die neutestamentlichen Briefe, die alle Aspekte der Theologie und ihrer Anwendung umfassen, sind Belegstücke für diese Lehre, die in allen Gemeinden vorhanden gewesen sein muß.

In der Versammlung dürfte die Ordnung von Predigt und Lehre flexibel gewesen sein. Eindeutig konnte jeder männliche Gläubige das Wort ergreifen, solange er eine gewisse Ordnung beibehielt und seine Botschaft den Wahrheitstest bestand (1Kor 14,26-33). In öffentlichen und gemischten Gruppen durften Frauen nicht lehren, die älteren Frauen sollten aber die jüngeren unterweisen (V. 34; 1Tim 2,12; Tit 2,3-5).

b) Das Gebet

Gebet wurde sowohl privat als auch öffentlich (Apg 4,24; 6,4; 10,9; 12,5; 13,3; 1Tim 2,1-8). Nach der letztgenannten Stelle führten die Männer das öffentliche Gebet in der Gemeinde an. Ob die Frauen auch im öffentlichen Gottesdienst beten durften, hängt von unserer Auslegung von 1. Korinther 11,5 ab. (Nach 1. Korinther 14,34 verordnet Paulus jedoch, daß die Frauen in den Gemeinden schweigen sollen. Anm. d. dtsh. Herausgebers.)

c) Singen

Das Neue Testament ruft zu privatem und öffentlichem Singen als Teil der Anbetung auf. Wer frohen Mutes ist, soll singen (Jak 5.13). Paulus und Silas sangen im Gefängnis Loblieder (Apg 16.25). Singen war auch Teil des Gottesdienstes (1Kor 14.26, dies war vermutlich ein Solo: Kol 3.16). Man hat zwar versucht, einen Unterschied zwischen Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern zu finden, die Grenzen sind aber fließend. Mit Psalmen sind wohl die alttestamentlichen Psalmen gemeint, vielleicht mit christlichen Ergänzungen. Loblieder könnten direkt an Gott gerichtete Gesänge sein (wobei die Verwendung der Psalmen nicht ausgeschlossen ist, Apg 16.25). Geistliche Lieder sprechen eine breite Vielfalt von Themen an. Musik ist in den meisten heutigen Gemeinden ein wichtiger Teil des Gemeindelebens.

Mehrere neutestamentliche Stellen dürften Zitate aus Liedern der Urgemeinde sein (Eph 5.14; 1Tim 3.16). Auch die vielen Doxologien unterstreichen diesen wichtigen Aspekt des Gottesdienstes (Röm 9.5; 11.33-36; 16.27; Phil 4.20; 1Tim 6.16; 2Tim 4.18).

Es ist auch denkbar, daß manche dieser Verse gesprochene Glaubensbekenntnisse zitieren, die ohne musikalische Begleitung verwendet wurden. 1Tim 3.16 ist das deutlichste Beispiel. Dazu gehören eventuell auch 1. Korinther 12.3; 15.3-5; 16.22. Daher könnte auch das Rezitieren eines solchen Glaubensbekenntnisses (heute nicht so beliebt wie früher) erbaulich und hilfreich sein.

Gibt es biblische Prinzipien für das Musizieren in der heutigen Gemeinde? Singen sollte auf verschiedenen Ebenen gefördert werden: Privates Singen von Gläubigen, gemeinsamer Gesang in der Gemeinde: Liedbeiträge im Gottesdienst mit oder ohne Instrumente. Die neutestamentlichen Liedbeispiele, auch die Doxologien, rühmen das Wesen Gottes und seine Werke in reichen und vielfältigen Worten, nicht einfallslos und karg. Über bestimmte Musikstile gibt uns das Neue Testament keine Auskunft.

d) Spenden

Über das Spenden hat das Neue Testament mehr zu sagen als über jeden anderen Aspekt des Gemeindelebens. Finanzielle Gaben sind ein eindeutiger Beweis der Liebe zu Gott (Jak 2.15-17; 1Jo 3.17-18), sollen von einem ganz und gar Gott hingeebenen Leben herrühren (2Kor 8.5), sollen freiwillig stattfinden (V. 11-12; 9.7), selbst in Armut großzügig ausfallen (V. 12), aus frohem Herzen stammen (9.7) und nach dem persönlichen Wohlstand bemessen sein, den Gott jedem von uns gegeben hat (1Kor 16.2). Soweit wir aus den Offenbarungen des Neuen Testaments wissen, waren finanzielle Spenden der wichtigste Bereich, in dem etliche Gemeinden sich zu einem gemeinsamen Werk zusammaten (Apg 11.27-30; 2Kor 8-9).

e) Gemeinschaft

Die Urgemeinde verharrte in der Gemeinschaft (Apg 2.42). Das heißt, die Gläubigen unterhielten enge Beziehungen zueinander. Diese persönliche Nähe bestand in

der gemeinsamen Lehre, ihrer Bereitschaft zum Teilen materieller Güter, der Teilhabe am Abendmahl und den gemeinsamen Gebeten.

Alle Aspekte des Gottesdienstes sind also Gemeinschaft. Gemeinschaft ist kein eigenständiges Etwas. Der gesamte Gottesdienst ist Gemeinschaft. Aus 1. Korinther 12 könnten wir sagen, Gemeinschaft ist das Leben des Leibes. Nach Epheser 2 könnten wir sie mit dem Familienleben vergleichen. Ziel der Gemeinschaft ist es, Gesundheit, Kraft, Hingabe und zahlenmäßige Stärke des Leibes oder der Familie Christi zu fördern (Eph 4,12-17).

IV. Der Tag des Gottesdienstes

Die neutestamentliche Gemeinde verrichtete den Gottesdienst am Sonntag. Und das, obwohl der Sonntag damals ein normaler Arbeitstag war. Viele gläubige Sklaven mußten sicherlich den ganzen Tag arbeiten und hatten keinen freien Tag. Dennoch fanden sie Zeit zum Gottesdienst.

a) Der Ursprung des Tages des Herrn

Während heute in der gesamten Literatur der Zusammenhang zwischen dem Tag des Herrn und dem Sabbat hervorgehoben wird, findet sich diese Betonung in der Urgemeinde und in den Schriften der Kirchenväter nicht. Sie anerkannten sehr wohl die moralische Bedeutung der Zehn Gebote, nahmen das vierte Gebot, das Sabbatgebote, allerdings aus. Beachte, wie in Apostelgeschichte 15,29 das Problem Sabbat oder Tag des Herrn gar nicht vorkommt und das Neue Testament eindeutig das Ende des mosaischen Gesetzes verkündet, auch der Zehn Gebote (obwohl neun von ihnen, alle außer dem Sabbatgebote, in den Briefen wiederholt werden, 2Kor 3,7-11; Kol 2,16). Die Idee eines bestimmten Wochentages für den Gottesdienst rührt möglicherweise vom Sabbatgedanken her. Der Tag des Herrn selbst hat aber nichts mit dem Sabbat zu tun.

Der Tag des Herrn war auch nicht vom Kalender abgeleitet. Zwar folgten die Juden einem Siebentagezyklus, gegründet auf die Schöpfungswoche, eine Wochenteilung war aber in der griechisch-römischen Welt zur Zeit der Ausbreitung des Christentums unbekannt. Im dritten Jahrhundert hatte die Wochenteilung weite Verbreitung gefunden, weil der römische Kalender zur Zeit des Kaisers Konstantin außer Gebrauch geraten war. Vor dieser Zeit hatte es „Marktwochen“ von vier und acht Tagen gegeben. Der Siebentagerhythmus entstand aus der Addition von Sonne, Mond und den fünf bekannten Planeten. Selbst zur Zeit der Französischen Revolution um 1800 wurde noch versucht, in jedem Monat drei Wochen von zehn Tagen festzulegen, wobei jeder zehnte Tag frei war und in jedes Jahr fünf zusätzliche Feiertage eingefügt wurden, um auf 365 Tage im Jahr zu kommen.

Die einzige Erklärung, warum die Urgemeinde einen neuen Tag der Anbetung festlegte, der nichts mit dem Sabbat und dem damaligen Kalender zu tun hatte, war das Gedenken an die Auferstehung des Herrn am Sonntag. Nicht nur die Auferstehung fand am Sonntag statt, sondern auch sechs Erscheinungen nach der Auferste-

hung und das Pfingstereignis, an dem der Leib Christi gebildet wurde. Fast immer wird dieser Tag als erster Wochentag bezeichnet (Mt 28,1; Mk 16,2.9; Lk 24,1; Joh 20,1.19; Apg 20,7; 1Kor 16,2). In Offenbarung 1,10 wird der Sonntag der „Tag des Herrn“ genannt, eine ähnliche Bezeichnung wie das „Mahl des Herrn“ (1Kor 11,20), der den Gläubigen als Protest und Abgrenzung gegen den Tag des Kaisers oder des Augustus diente. Der Tag des Herrn ist also der erste Wochentag, der Tag seiner Auferstehung, den die Gläubigen damit verbrachten, das größte Ereignis der Geschichte feierlich zu begehen.

b) Die Besonderheit des Tages des Herrn

Für die Gemeinde war der Sonntag ein besonderer Tag, denn in die Synagoge gingen sie am Sabbat nur, um zu evangelisieren. Mit anderen Gläubigen trafen sie sich am Sonntag. Römer 14,5 bedeutet nicht, die Christen hätten den ersten Wochentag nicht von den anderen Tagen unterschieden. Paulus ermahnt die Gläubigen vielmehr, sich nicht von den Judenchristen in der Gemeinde dazu verleiten zu lassen, bestimmte Feier- und Fasttage einzuhalten.

c) Aktivitäten am Tag des Herrn

- 1. Gedenken und Feier der Auferstehung Christi.**
- 2. Versammlung zum Gottesdienst (Hebr 10,25; 1Kor 3,16).**
- 3. Einsammeln von Spendengeldern (1Kor 16,2).**
- 4. Feier des Abendmahls (Apg 20,7).**

d) Die gegenwärtige Vernachlässigung des Tages des Herrn

1. Der Grund. In der christianisierten Welt ist der bürgerliche Sonntag, der grundsätzlich arbeitsfrei ist, mit einer Vielzahl anderer Aktivitäten ausgefüllt (Veranstaltungen, Sport und Freizeit etc.). Auch Gläubige sind in diesen weltlichen Aktivitäten am Tag des Herrn verfangen. Selbst viele Gemeinden versäumen es, die freie Zeit am Sonntag für ihre Zwecke einzusetzen. In absehbarer Zeit könnte der Sonntag ein Tag wie jeder andere werden, einschließlich der Arbeitszeit. Damit befänden sich die Gläubigen in derselben Situation wie im ersten Jahrhundert, indem sie die frühen Morgen- oder die späten Abendstunden für den Gottesdienst verwenden.

2. Die Folgen. Wer den Tag des Herrn mißachtet, entehrt Gott, verwässert das Zeugnis für seine Auferstehung und versäumt den Segen des Dienstes und des Schutzes im Gottesdienst.

Kapitel 76

Andere Dienste der Gemeinde

Die Aufgaben der Gemeinde beschränken sich nicht auf den Gottesdienst, denn das Neue Testament kennt Vorbilder und Befehle für andere Aufgaben. Der Gottesdienst dient vor allem der Anbetung Christi, des Hauptes der Gemeinde. Er ist aber auch für die Mitglieder der Gemeinde gedacht und soll jene erreichen, die sich noch nicht Christus hingegeben haben.

I. Der Dienst der Gemeindegerechtigkeit

Christi Ziel für die Gemeinde ist es, sie zu heiligen und ohne Flecken oder Runzeln darzustellen (Eph 5,26-27). Alle Aktivitäten einer Gemeinde sollen auf dieses Ziel ausgerichtet sein, einschließlich der Gemeindegerechtigkeit, denn gerade sie ist dazu gedacht, die Betroffenen zu einem geheiligten Lebenswandel zu führen.

a) Ziele der Gemeindegerechtigkeit

In der Bibel finden wir mindestens vier Gründe, warum Gemeindegerechtigkeit notwendig ist.

(1) Gemeindegerechtigkeit entfernt die Verschmutzung und den Sauerteig der Sünde (1Kor 5,6-8).

(2) Sie schützt andere Christen vor der Sünde und motiviert sie zu einem gottseligen Wandel (Gal 6,1; 1Tim 5,20).

(3) Sie bringt gesunden Glauben hervor (Tit 1,13).

(4) Sie soll den irrenden Bruder überführen und wieder auf den rechten Weg bringen (2Kor 2,5-11).

b) Die richtige Einstellung zur Gemeindegerechtigkeit

Wer die Aufgabe der Gemeindegerechtigkeit an anderen ausübt, braucht die folgende Einstellung:

(a) Sanftmut (Gal 6,1);

(b) eine kompromißlose Haltung gegenüber der Sünde (Tit 1,13);

(c) Liebe (2Thes 3,9-15);

(d) Bereitschaft zur Vergebung bei Buße (2Kor 2,5-11).

c) Prinzipien für die Gemeindezucht

Die drei Grundprinzipien für die Gemeindezucht sind

- (a) keine Parteilichkeit (1Tim 5,21);
- (b) kein übereiltes Vorgehen, sondern wohlüberlegtes und bedachtes Handeln (Mt 18,15-20);
- (c) das Ziel der Korrektur und Wiederherstellung (2Kor 2,6-8).

d) Wer soll der Gemeindezucht unterzogen werden?

Die Schrift nennt sieben Arten von Menschen (von denen sich manche überlappen), die der Gemeindezucht unterworfen werden müssen.

1. Ein Ältester, der unter Anklage steht (1Tim 5,19-20). Lebt ein Ältester beständig in Sünde, müssen zwei oder drei Zeugen gegen ihn aussagen und die Anklage muß öffentlich gemacht werden, damit andere lernen, die Sünde zu fürchten.

2. Ein sündiger Bruder (Mt 18,15-20). Einen sündigen Bruder soll man zuerst privat zurechtweisen (wie oft, steht nicht da), dann gemeinsam mit anderen (wieder steht nicht da, wie oft), und bei beharrlicher Unbußfertigkeit vor der gesamten Gemeinde. Dann muß die Gemeinde sowohl die geistliche als auch die gesellige Gemeinschaft mit diesem Bruder beenden.

3. Ein von einem Fehltritt übereilter Bruder (Gal 6,1). Hier ist von Sünde in einem unbewachten Augenblick die Rede, nicht von einem Beharren in der Sünde. Ein solcher Gläubiger braucht die Hilfe eines reifen Christen, um sein Leben wieder auf die rechte Bahn zu bringen und ihn für Gott verwendbar zu machen (das Wort „zurechtbringen“ bedeutet in Matthäus 4,21 „flicken“, in Epheser 4,12 „ausrüsten“ und in 1. Thessalonicher 3,10 „vollenden“).

4. Ein unordentlicher Bruder (2Thes 3,6). Hier ist die Rede von Menschen, die sich nicht an die Lehre der Schrift halten. In dieser Stelle geht es konkret um Menschen, die sich weigern zu arbeiten, weil das Kommen des Herrn unmittelbar bevorsteht. Paulus ermahnt sie zu arbeiten, weil die anderen Gläubigen in keiner Weise verpflichtet sind, diese Menschen zu unterstützen.

5. Irrlehrer (Tit 1,10-16). Irrlehrer, die in die Gemeinde eindringen, müssen ernstlich zurechtgewiesen werden. Die Gemeindemitglieder mußten Hymenäus und Philetus, welche die Auferstehung offenbar geistlich oder allegorisch auslegten, gänzlich meiden. Paulus überlieferte Hymenäus und Alexander dem Satan zur Bestrafung (1Tim 1,20; 2Tim 2,17-18).

Paulus war zwar streng im Umgang mit Irrlehrern, zeigte sich aber erstaunlich geduldig bei Menschen, die durch falsche Lehren irregeleitet wurden. Er riet der Gemeinde in Korinth nicht, alle Leugner der Auferstehung auszuschließen. Statt dessen unterwies er sie geduldig in der Wahrheit. Hätten sie dann seine Lehre abgewiesen und begonnen, eine Irrlehre zu verbreiten, hätte er bestimmt zur Gemeindezucht aufgerufen.

6. Sektierer (Tit 3,8-11). Damit sind Menschen gemeint, die Spaltungen aufgrund wertloser und unnützer Streitigkeiten hervorrufen und damit die Gemeinde in Not

bringen. Solche Menschen soll man zweimal verwarnen und dann zurückweisen oder meiden. Römer 16.17 enthält ein ähnliches Gebot, nämlich sich von ihnen „abzuwenden“, also sowohl den persönlichen, den geselligen und den geistlichen Kontakt zu beenden.

7. Der unzüchtige Bruder (1Kor 5). Weil die Sünde der Blutschande in diesem Fall beharrlich und öffentlich geübt wurde, überlieferte Paulus den Schuldigen dem Satan; d. h. er wurde aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und in die Welt zurückgestoßen, den Herrschaftsbereich des Satans, was schweres Unglück bis hin zu Krankheit und Tod bewirken konnte. Bei den anderen Sünden in Vers 11 (Unzucht, Habsucht, Götzendienst, Lästerung, Trunkenheit und Betrug) soll die Gemeinschaft vollständig abgebrochen werden (auch das gesellige Zusammensein - eßt nicht mit ihnen).

John Wesley war bekannt für seine Betonung der Gemeindezucht und des Kampfes gegen die Sünde. Die Leiter seiner kleinen Hausklassen (die Vorläufer der Minigemeinde) wurden angewiesen, jede Woche das geistliche Leben und den Wandel jedes Mitglieds zu überprüfen. Alle drei Monate erhielten jene, die das Evangelium wirklich auslebten, ein Zeugnis, die anderen wurden von den wöchentlichen Zusammenkünften ausgeschlossen (siehe Works of John Wesley, VIII, 250ff).

Die Vernachlässigung dieser Aufgabe der Gemeindezucht kann die Gemeinde zwar zahlenmäßig größer machen, in Wahrheit aber nur schwächen.

II. Der Dienst an den Witwen

Ein reiner Gottesdienst bedeutet nach Jakobus den Besuch (die Aufsicht) der Waisen und Witwen (Jak 1.27). Bezüglich der Waisen finden wir dazu im Neuen Testament keine weiteren Anhaltspunkte, über den Dienst der Gemeinde an den Witwen gibt es aber genaue Anweisungen.

a) Die Verantwortung der Familie

Zur Zeit Christi gab es im Tempel einen Fonds zur Unterstützung von Witwen und Waisen. Nachdem sich viele jüdische Witwen zu Christus bekehrt hatten, übernahm die Gemeinde ihre Unterstützung. In der Kernstelle zu diesem Thema läßt Paulus allerdings nicht den geringsten Zweifel an der Hauptverantwortung der Familie zur Sorge für die Witwen. Das gilt sowohl für jüngere Witwen, die nicht auf der Unterstützungsliste der Gemeinde standen (1Tim 5:4.8), als auch für ältere, von der Gemeinde unterstützte Witwen (V. 16).

b) Die Verantwortung der Gemeinde

Hat eine Witwe keine Verwandten, muß die Gemeinde ihren Unterhalt übernehmen, egal wie alt die Witwe ist. Eine „wirkliche“ Witwe ist nicht unbedingt eine, die auf der Unterstützungsliste der Gemeinde steht, sondern eine, die einsam ist, also keine Familie zu ihrer Unterstützung hat (V. 5). Deshalb muß die Gemeinde zu

ihrer Versorgung einspringen. Jüngere Witwen sind aufgerufen, wieder zu heiraten (V. 14). Ab dem Alter von sechzig Jahren können Witwen, die einen entsprechenden Lebenswandel vorzuweisen haben, von der Gemeinde versorgt werden (V. 10).

Welche Rolle spielt die Gemeinde in diesem Bereich heute noch, wo Sozialversicherungen, Witwenpensionen und andere finanzielle Absicherungen vorhanden sind? Das Prinzip erscheint klar: Soweit die eigene Familie sie nicht unterstützen kann (ob durch lebende Verwandte oder durch Versicherungszahlungen der Verstorbenen), soll die Gemeinde diese Aufgabe übernehmen, ob das nun den teilweisen oder den vollständigen Unterhalt bedeutet. Heute befinden sich oft die Witwen von vollzeitlichen christlichen Arbeitern in Not, die ohne eigenes Verschulden mittellos dastehen.

III. Die Verwaltung von Spenden

Die Gemeinde soll auch anderen Notleidenden Unterstützung gewähren.

Die Verantwortung für die Bedürftigen beginnt bei jenen, die der Ortsgemeinde am nächsten stehen. Die Bedürftigen, mit denen wir in der Gemeinde in Kontakt kommen (ob gläubig oder ungläubig), haben als erste Anspruch (Jak 2,2-3.15-16; 1Jo 3,17). Die Urgemeinde kümmerte sich auch um die Nöte der Gläubigen an anderen Orten (Apg 11,27-30). Paulus setzte sich unermüdlich dafür ein, Geld für die armen Gläubigen in Jerusalem zu sammeln. Das bedurfte der gemeinsamen Bemühungen vieler Gemeinden. Das Geld ging dabei nicht direkt von den Gebern an die Empfänger, sondern wurde von einem von den Gemeinden ernannten Komitee verwaltet und offensichtlich nach den Anweisungen der Gemeindeleitung verteilt (2Kor 8,18-22).

Manchmal kümmerte sich die Urgemeinde auch um die Unterstützung von Missionaren. Paulus arbeitete zwar, um sich selbst und seine Gefährten zu ernähren, nahm aber auch Gaben entgegen. Die Gemeinde in Philippi dürfte Paulus mindestens dreimal eine Gabe übermittelt haben (Phil 4,16), und er trat unzweideutig für das Recht des christlichen Arbeiters ein, von anderen unterstützt zu werden (1Kor 9,4-14).

Kein Christ und keine Gemeinde kann alle Nöte ausfüllen, die bekannt werden, vor allem in dieser Zeit der Massenmedien, da uns fast täglich so viele Bedürftige den Weg kreuzen. Wo sollen wir unsere Prioritäten setzen? Im Hinblick auf Menschen, denen wir geben sollen, liegt die Priorität bei den Dienern des Herrn, den Bedürftigen im Volk Gottes und dann erst den übrigen Menschen (Gal 6,10). Normalerweise wird jede Gemeinde und jeder Christ vor allem jene versorgen, die im eigenen Einflußbereich wirken und der eigenen Verantwortung unterstehen, dann erst kommt die Arbeit an anderen Orten an die Reihe.

Teil XIII

Die letzten Dinge

Kapitel 77

Einleitung in die Eschatologie

I. Was ist Eschatologie?

Eschatologie ist die Lehre von der Endzeit. Mit Endzeit kann alles gemeint sein, was zum Zeitpunkt der Abfassung eines Bibelbuches in der Zukunft liegt, oder nur das, was vom heutigen Standpunkt zukünftig ist. Die Eschatologie befaßt sich mit der Vollendung aller Dinge, sowohl für den einzelnen als auch für die Welt.

Jeder Mensch hat eine Eschatologie. Für viele moderne Menschen führt das Nachdenken über die letzten Dinge in die Verzweiflung, denn alles endet im Tod - im Tod jedes einzelnen und im Tod des Universums. Nicht einmal die Evolution verheißt Unsterblichkeit. Andere lindern ihre Verzweiflung durch die vage Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod. Der Christ findet in der Bibel klare und umfassende Informationen über die Zukunft, so daß er mit Sicherheit wissen kann, was ihm bevorsteht.

II. Womit befaßt sich die Eschatologie?

Das Studium der letzten Dinge (soweit sie von unserem Standpunkt noch in der Zukunft liegen) umfaßt die biblische Lehre über den Zwischenzustand, die Auferstehungen, die Entrückung der Gemeinde, die Wiederkunft Christi und das Tausendjährige Reich.

III. Einteilung der Eschatologie

Die Lehre von der Endzeit kann man von verschiedenen Seiten betrachten. Wir können die Zukunft des einzelnen und die Zukunft der Welt als Gliederungspunkte benützen. Wir können die Zukunft der Gemeinde, die Zukunft Israels, die Zukunft der nichtjüdischen Völker und die Zukunft der Welt trennen. Oder wir untersuchen diese verschiedenen Aspekte in ihrer zeitlichen Abfolge. Die biblische Theologie untersucht zuerst die Eschatologie des Alten Testaments, die Eschatologie Jesu, die Eschatologie des Apostels Paulus, die Eschatologie des Johannes etc.

Keine dieser Einteilungen ist den anderen klar überlegen. Die meisten Autoren kombinieren verschiedene Gliederungskriterien, wie auch ich es tun werde. Einige

Themen, wie das der Auferstehung, werde ich vom individuellen Standpunkt betrachten. Die Große Trübsal dagegen werde ich chronologisch beschreiben. Die drei wichtigsten Grundauffassungen über die Eschatologie, den Prämillennialismus, den Postmillennialismus und den Amillennialismus, möchte ich systematisch gegenüberstellen, um ihre unterschiedlichen Ausgangspunkte herauszuarbeiten. Weil der Zeitpunkt der Entrückung (vor, in der Mitte oder nach der Großen Trübsal) heute in besonderer Weise umstritten ist, werde ich auf diese Frage näher eingehen.

IV. Die Bedeutung der Eschatologie

Weil die Meinungen in diesem Bereich der christlichen Lehre weit auseinandergehen und manche Fragen sich nicht eindeutig beantworten lassen, möchten viele Christen der Eschatologie eine geringere Rangordnung zuteilen als anderen Bereichen der biblischen Wahrheit. Gibt es eine Lehrfrage, die nie umstritten war? Nehmen wir die Dreieinheit, Natur und Person Christi, die Frage der Gemeindestruktur, der Prädestination, der Unverlierbarkeit des Heils und der Auswirkungen der Sünde Adams. Auch in diesen Bereichen sind viele Begriffe schwer zu definieren, man denke nur an die Trinität Gottes, die hypostatische Einheit Jesu Christi, die Bedeutung von „eingeboren“, die Frage der zugerechneten Sünde usw. Wir können und dürfen aber nicht vor einer genauen Untersuchung dieser Lehren zurückschrecken. Auf ähnliche Weise dürfen wir die biblische Lehre über die Zukunft nicht mißachten.

Dem Gläubigen bringt die Kenntnis der Prophetie vielfachen Segen:

- (a) Sie vermittelt Freude inmitten von Anfechtung (2Kor 4,17),
- (b) fördert Reinheit und heiliges Leben (1Jo 3,3),
- (c) ist wie die ganze übrige Schrift nützlich zu mehreren wesentlichen Zielen im Christsein (2Tim 3,16-17),
- (d) klärt uns über das Leben nach dem Tod auf (2Kor 5,8),
- (e) belehrt uns über das Ende der Welt,
- (f) beweist die Verlässlichkeit der ganzen Schrift, denn die vielen exakt eingetroffenen Verheißungen können nicht zufällig sein,
- (g) leitet unser Herz in die Anbetung Gottes, der die Geschicke in der Hand hält und seinen Willen in der Geschichte ausführen wird. Mißachtung der Prophetie bringt den Verlust dieser Segnungen.

Kapitel 78

Der Postmillennialismus

Ich bin Prämillennialist, und unter diesem Gesichtspunkt werde ich den vorliegenden Abschnitt über die Eschatologie gestalten. Bevor ich aber die prämillennialistische Auffassung von der Zukunft darlege, möchte ich die drei wichtigsten Ausgangspunkte für die Eschatologie gegenüberstellen: Den Postmillennialismus, den Amillennialismus und den Prämillennialismus.

I. Eine Definition des Postmillennialismus

Lorraine Boettner definiert den Postmillennialismus recht ausführlich und wohlüberlegt. „Jene Auffassung von den letzten Dingen, nach welcher das Reich Gottes sich jetzt durch die Predigt des Evangeliums und das Erlösungswerk des Heiligen Geistes im Herzen der Menschen in dieser Welt ausbreitet, nach welcher die Welt letzten Endes für Christus gewonnen und die Wiederkunft Christi am Ende einer langen Epoche der Gerechtigkeit und des Friedens stattfinden wird, die man häufig als ‘Tausendjähriges Reich’ bezeichnet ... Unmittelbar auf die Wiederkunft Christi folgen die allgemeine Auferstehung, das allgemeine Gericht und die Begründung von Himmel und Hölle in ihrer vollen Bedeutung“ (The Millennium [Nutley, New Jersey: Presbyterian and Reformed 1957], S. 14).

A. H. Strong kennzeichnet das Millennium (das Tausendjährige Reich) als „eine Epoche in den späteren Tagen der kämpfenden Gemeinde, wo durch das besondere Wirken des Heiligen Geistes die Geister der Märtyrer wieder erscheinen werden, die wahre Religion sich gewaltig ausdehnen und zu neuem Leben erweckt werden wird, und die Mitglieder der Kirchen Christi sich ihrer Stärke in Christus so bewußt werden, daß sie in bis dahin ungekannter Weise über die Mächte des Bösen von außen wie von innen triumphieren werden“ (Systematic Theology [Philadelphia: Judson Press 1907], S. 1013).

II. Charakteristische Lehren des Postmillennialismus

a) Über die Bibel

Biblische Postmillennialisten glauben an die Autorität der Bibel. Natürlich vertreten

auch Liberale, die auf ein Goldenes Zeitalter durch menschliche Bemühungen hoffen, eine Art postmillennialistische Geschichtsbetrachtung, sie stützen sich dabei aber nicht auf die Bibel.

b) Über die Macht Gottes

Weil sie der Macht Gottes vertrauen, glauben die Postmillennialisten an die Erfüllung des Missionsbefehls im Sinne der Errettung eines Großteils der Menschen. Jede andere Auffassung mache den Missionsbefehl wirkungslos und bezeuge den Unglauben an die Macht Gottes.

c) Über die Gemeinde

Die Gemeinde werde durch die Erfüllung des Missionsbefehls als Werkzeug dienen, um das Tausendjährige Reich auf dieser Erde herbeizuführen und zu regieren.

d) Über die Wiederkunft Christi

Die Postmillennialisten glauben an die tatsächliche Wiederkunft Christi am Ende des Tausendjährigen Reiches. Unmittelbar auf seine Wiederkunft folgen die allgemeine Auferstehung und das Gericht.

e) Über das Tausendjährige Reich

1. Länge. Nach dem Postmillennialismus wird das Tausendjährige Reich eine lange Zeitepoche sein, nicht unbedingt tausend Jahre lang. Es könnte sogar weit länger dauern als wörtliche tausend Jahre.

2. Beginn. Nach Auffassung mancher wird das Tausendjährige Reich schrittweise beginnen; andere erwarten ein abruptes Einsetzen der Gerechtigkeit auf dieser Erde.

3. Merkmale. Das Tausendjährige Reich wird eine Zeit des Friedens, des Wohlstands und der geistlichen Erkenntnis auf der Erde sein. Es werden aber nicht alle Menschen erlöst, und die Sünde wird nicht gänzlich ausgerottet sein. Die christlichen Prinzipien werden aber die Regel und nicht die Ausnahme sein, und die Sünde wird auf ein vernachlässigbares Maß reduziert sein.

4. Hauptereignisse. Manche Postmillennialisten glauben an eine kurze Zeit des Abfalls gegen Ende des Tausendjährigen Reiches, kurz vor der Wiederkunft Christi (siehe Boettner S. 69).

f) Über den Teufel

Nach Meinung der Postmillennialisten ist der Teufel zu jeder Zeit gebunden, indem er ständig der Kontrolle Gottes untersteht. Nach Offenbarung 20 wird er aber am Beginn des Tausendjährigen Reiches auf besondere Weise gebunden werden. Das hat noch nicht stattgefunden, weil das Friedensreich noch nicht begonnen hat. Wir legen aber bereits den Grundstein dafür.

III. Beweise für eine Besserung der Weltsituation

Zwar befinden wir uns noch nicht im Tausendjährigen Reich, legen aber bereits die

Fundamente dafür, weshalb die Lebensbedingungen auf dieser Welt mit der Zeit besser werden müssen. Das glauben die Vertreter des Postmillennialismus beweisen zu können, und zwar durch mehrere Argumente.

(1) In vielen Teilen der Welt haben sich die sozialen Bedingungen ohne Frage gebessert. Wo immer das Evangelium Eingang gefunden hat, ist die Stellung der Frau wesentlich besser geworden.

(2) Die gewaltigen Spendenbeträge für christliche Zwecke fördern die Entspannung der Weltsituation.

(3) Die Bibel ist bis heute Weltbestseller. Sie ist in mehr Sprachen übersetzt als jemals zuvor in der Geschichte.

(4) Das Evangelium wird auf vielfältige Art und Weise in der ganzen Welt verbreitet. Zwei großartige Möglichkeiten unserer Zeit sind Radio und Literatur.

Diese Argumente sind zweifellos richtig, und als Gläubige sind wir dankbar dafür. Ob diese Verbesserungen aber auf ein unmittelbar bevorstehendes Friedensreich hinweisen, ist eine andere Frage und muß auch unter Berücksichtigung des Bösen und der Gottlosigkeit in unserer Welt beantwortet werden.

IV. Biblische Argumente für den Postmillennialismus

a) Stellen über ein Goldenes Zeitalter

Weil die zahlreichen Bibelstellen, die eine triumphierende Herrschaft Christi vorhersagen, in der Geschichte noch keine Erfüllung gefunden haben, müssen sie in der Zukunft, allerdings noch vor der Wiederkunft Christi, wahr werden. Dabei werden viele Bibelstellen zitiert, die auch der Prämillennialismus als Hinweis auf das Tausendjährige Reich versteht. Der Postmillennialist erwartet ihre Erfüllung allerdings vor der Wiederkunft Christi, der Prämillennialist erst danach. Einige dieser Stellen sind Psalm 2,8; 22,28; 47; 72; 86,9; Jesaja 2,2-4; 11,6-9; Jeremia 31,34; Daniel 2,35.44; Micha 4,1-4.

b) Stellen, in denen das Evangelium als kraftvoll und weltumspannend beschrieben wird

Weil das Evangelium eine Gotteskraft ist (Röm 1,16), kann nach der Auffassung der Postmillennialisten die Bekehrung der Welt nur eine Frage der Zeit sein. Gott will das Heil aller Menschen (1Tim 2,4), darum liegt es im Willen Gottes, in der Erwartung der Erfüllung dieses Bibelwortes zu beten.

c) Andere Stellen

Christi Gleichnis vom Sauerteig bekräftigt das weltumspannende Ausmaß des Gottesreiches (Mt 13,33). Römer 11 sagt die Bekehrung einer großen Zahl von Juden und Heiden vorher. In Offenbarung 7,9-10 lesen wir von einer großen Menge erlöster Menschen aus allen Völkern der Welt.

V. Historischer Abriss des Postmillennialismus

a) Joachim von Fiore (ca. 1135-1202)

Joachim von Fiore, ein früher Vertreter des Postmillennialismus, übertrug die Dreieinheit auf den Geschichtsablauf; d. h. das erste Zeitalter war die Epoche des Vaters, als die Menschen unter dem alttestamentlichen Gesetz lebten; das zweite ist das Zeitalter des Sohnes, der Gnade nach dem Neuen Testament; das dritte Zeitalter schließlich, das des Geistes, würde um 1260 n. Chr. beginnen und die Bekehrung der Welt mit sich bringen.

b) Daniel Whitby (1638-1726)

Dieser hochgebildete Geistliche veröffentlichte 39 Bücher, darunter *A Treatise of the True Millennium* (London: W. Bowyer 1700). Seiner Meinung nach würde bald die Welt bekehrt werden, die Juden ins Heilige Land zurückkehren, der Papst und die Türken besiegt und die Welt eine tausendjährige Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit erleben. Am Ende dieses Millenniums würde Christus persönlich auf die Erde zurückkehren, die Toten auferwecken und alle Menschen richten. Seine Ansichten genossen große Beliebtheit und wurden von vielen Predigern und Kommentatoren des 18. und 19. Jahrhunderts übernommen.

Der Postmillennialismus Whitbys war stark jüdisch geprägt. Seiner Meinung nach war das Millennium eine Zeit, in der die bekehrten Juden regierten, während die Heiden nach Jerusalem strömten. Alle geistlichen Segnungen des Millenniums würden von den Juden ausgehen und von dort den anderen Völkern zuteil werden. Seiner Meinung nach würde die Gemeinde während des Millenniums zu neuem Leben erweckt, obwohl die leibliche Auferstehung erst danach stattfinden würde.

c) Andere Vertreter des Postmillennialismus

Viele Liberale, die an den unaufhaltsamen Fortschritt durch natürliche oder evolutionäre Prozesse glauben, dürfen mit Fug und Recht als Postmillennialisten bezeichnet werden. Sie nehmen allerdings die Schrift nicht ernst und schreiben die Verbesserung der Welt auf die Fahnen der Menschen.

Konservative Postmillennialisten betrachten die Schrift sehr wohl als Wort Gottes und schreiben den Fortschritt in der Welt seiner Macht zu. James Snowden (*The Coming of the Lord* [New York: Macmillan 1919]) glaubt, das Millennium sei die gesamte Zeit zwischen Christi erstem Kommen und seiner Wiederkunft. Er unterscheidet sich vom Amillennialisten nur darin, daß die Welt besser wird. Die Ereignisse von Offenbarung 20 sind seiner Meinung nach entweder bereits Vergangenheit oder bezogen sich auf die himmlische Ewigkeit.

Charles Hodge glaubt, vor der Wiederkunft Christi werde das Evangelium über die ganze Welt verbreitet werden, das Volk der Juden werde sich in seiner Gesamtheit bekehren und der Antichrist offenbar werden. Bei der Wiederkunft Christi werde es zur allgemeinen Auferstehung und zum Gericht über die gesamte Menschheit kommen (*Systematic Theology* [New York: Scribners 1887], 3:792).

Seit dem Zweiten Weltkrieg bis vor relativ kurzer Zeit war der Postmillennialismus großteils auf das liberale Lager beschränkt. Die gewaltigen Fortschritte des 20. Jahrhunderts durch die Errungenschaften der Menschen verliehen diesem Gedanken Glaubwürdigkeit. Es gab kaum biblische Postmillennialisten (Loraine Boettner ist dabei eine Ausnahme).

In den letzten Jahren dieses Jahrhunderts ist aber eine interessante Entwicklung feststellbar. Manche früheren Amillennialisten haben sich durch ihren Glauben an die Theonomie den Postmillennialisten zugewandt. Theonomie ist der Zustand der Gottregiertheit. Die Theonomisten treten für die Unterwerfung der Erde durch die Mittel der Wissenschaft, Bildung, Künste und anderer Wissenszweige ein, um Gottes Herrschaft über alle Dinge aufzurichten. Für manche von ihnen bedeutet das die Einführung des alttestamentlichen Gesetzes in der heutigen Gesellschaft, nicht nur in moralischer, sondern auch in politischer, wirtschaftlicher und anderer Hinsicht. Als Folge davon würde sich die Situation der Welt natürlich bessern, wir würden die Herrschaft Gottes über alles Leben in der Welt herbeiführen. Deshalb haben sich viele reformierte Theologen, die sich stark für die Durchführung des mosaischen Gesetzes engagieren, von ihrem früheren amillennialistischen Standpunkt abgewandt und vertreten heute den Postmillennialismus als Ziel ihres theonomistischen Programms.

Zusammenfassung: Die liberale Theologie strebt das postmillennialistische Ziel durch die Mittel des Humanismus an. Biblische Postmillennialisten wollen es durch die Predigt des Evangeliums erreichen. Die Theonomisten versuchen es durch das Evangelium und die Aufrichtung des alttestamentlichen Gesetzes zu verwirklichen.

Kapitel 79

Der Amillennialismus

I. Eine Definition des Amillennialismus

Der Amillennialismus ist eine Eschatologie, die an kein Tausendjähriges Reich vor dem Ende der Welt glaubt. Bis zum Ende werden Gut und Böse, das Reich Gottes und das Reich des Satans nebeneinander bestehen. Nach der Wiederkunft Christi am Ende der Welt wird es eine allgemeine Auferstehung und das Gericht über alle Menschen geben.

II. Kennzeichen der amillennialistischen Lehre

a) Über die Bibel

Die meisten Amillennialisten sprechen sich deutlich für Inspiration und Autorität der Bibel aus. Manche tun dies zwar nicht, das ist aber nicht auf den Amillennialismus zurückzuführen. Denken wir nur an Namen wie Oswald T. Allis, William Hendriksen und Anthony A. Hoekema, lauter Amillennialisten, die zugleich klare Befürworter der Unfehlbarkeit der Schrift sind.

b) Über das Tausendjährige Reich

Unter den konservativen Amillennialisten gibt es zwei Betrachtungsweisen des Tausendjährigen Reiches. Einige halten die Friedensreichsstellen für Vorhersagen auf das gegenwärtige Zeitalter der Gemeinde, z. B. Allis und Berkhof. Andere sehen diese Verheißungen durch die Heiligen im Himmel im heutigen Zeitalter erfüllt, z. B. Warfield und Floyd Hamilton. Beide Ansichten stimmen darin überein, daß es kein irdisches Friedensreich geben wird.

c) Über die Bundesschließungen

Die Prämillennialisten berufen sich auf biblische Bundesschließungen, deren Verheißungen noch nicht eingetreten sind und die deshalb ein irdisches Friedensreich notwendig machen, sofern sie sich wörtlich erfüllen sollen. Nach Meinung der Amillennialisten sind diese Verheißungen durch die Gemeinde in geistlicher Weise erfüllt oder brauchen gar nicht erfüllt zu werden, weil sie bedingt waren und die Bedingungen nicht erfüllt wurden.

d) Über die Gemeinde

Nach dem Amillennialismus erfüllt die Gemeinde in bildhafter und geistlicher Weise die Verheißungen Gottes. Die Gemeinde ist ein himmlisches, geistliches Reich, während das Friedensreich der Prämillennialisten ein fleischliches, irdisches Reich sei. (Ist nicht auch die Gemeinde irdisch und fleischlich? Und kann das künftige Friedensreich nicht auch als geistlich bezeichnet werden?) Die Gemeinde erfüllt die Verheißungen, und der neue Himmel und die neue Erde, die unmittelbar auf das Zeitalter der Gemeinde folgen, sind Schluß- und Höhepunkt der Geschichte.

III. Die Hermeneutik; des Amillennialismus

Zweifellos ergeben sich die verschiedenen Ansichten über das Tausendjährige Reich aus Unterschieden in der Hermeneutik, d. h. in der Schriftauslegung. Die Prämillennialisten verwenden in allen Bereichen der biblischen Wahrheit die wörtliche oder normale Auslegung, die Amillennialisten dagegen bedienen sich im Bereich der Eschatologie einer nichtwörtlichen oder geistlichen Auslegung. Alle Konservativen, wie immer ihre eschatologische Sicht beschaffen sein mag, verwenden in den übrigen Bereichen außer der Eschatologie die normale oder wörtliche Auslegung. Floyd Hamilton, ein Amillennialist, gibt zu: „Eine wörtliche Auslegung der alttestamentlichen Verheißungen ergibt genau jenes Bild einer irdischen Herrschaft des Messias, wie es sich die Prämillennialisten vorstellen“ (The Basis of Millennial Faith [Grand Rapids: Eerdmans 1942], S. 38). Der Amillennialist dagegen akzeptiert dieses Zukunftsbild nicht, weil er im Bereich der Prophetie eine andere Hermeneutik verwendet.

Die meisten Ausleger gehen nicht erst ausführlich auf ihre Hermeneutik ein, bevor sie ihre Kommentare beginnen oder ihre Theologie darlegen. Oswald T. Allis aber erklärt zuerst seine hermeneutischen Prinzipien zur Auslegung der Prophetie (Prophecy and the Church [Philadelphia: Presbyterian and Reformed 1945], S. 17-30). Ich möchte hier seine Gedanken über die Auslegung der Prophetie zusammenfassen und kurz auf sie eingehen.

(1) Seine erste These lautet: Sowohl die wörtliche als auch die bildhafte Auslegungsmethode haben ihre Berechtigung und ihre Beschränkungen. Die Beschränkungen dürfte er aber allein der wörtlichen Auslegung auferlegen, nicht der bildhaften.

(2) Einige dieser Beschränkungen der wörtlichen Auslegung sind:

(a) das Vorhandensein von Sprachbildern, welche nicht wörtlich ausgelegt werden können;

(b) weil das Hauptthema der Bibel geistlich ist, ist die bildhafte oder geistliche Auslegung gerechtfertigt; und

(c) weil das Alte Testament vorläufig und wegbereitend für das Neue ist, legt das Neue Testament die wörtlichen alttestamentlichen Verheißungen erwartungsgemäß bildhaft aus.

Niemand leugnet das Vorhandensein von Sprachbildern in der Bibel. Nach dem Prinzip der wörtlichen Auslegung drücken aber auch die Sprachbilder eine wörtliche Wahrheit aus. Ein Beispiel: Die besten Rosen in meiner Gegend werden in Tyler (Texas) gezogen. Die Rosen von Tyler sind berühmt. Behauptet nun eine Reklametafel: Verwenden Sie unseren Dünger, und auch Sie werden Tyler-Rosen ziehen, so schließe ich daraus nicht, ich müsse nach Tyler übersiedeln, sondern wo immer ich lebe, kann ich Rosen von jener überragenden Qualität ziehen, wie sie in Tyler wachsen. Das Sprachbild hat eine sehr wörtliche und normale Bedeutung über die Rosen in meinem Garten. Tyler-Rosen sind Rosen, nicht Tomaten; Tyler-Rosen sind aber Blumen von hervorragender Qualität, ob sie wirklich aus Tyler kommen oder nicht.

(3) Sind die ersten beiden Thesen wahr, erhebt sich wie von selbst die Frage, woher wissen wir, ob wir eine Stelle wörtlich oder bildhaft auslegen sollen? Die Antwort von Allis: Richtig ist die Auslegung, welche die wahre Bedeutung der Stelle ergibt! Kommentar überflüssig.

(4) Weiter führt Allis aus, Prophetie könne nur wörtlich verstanden werden, sofern die wörtliche Bedeutung klar und einleuchtend ist. Prophetie strotze aber fast immer von bildlicher und gleichnishafter Sprache, die dementsprechend ausgelegt werden muß. Deshalb dürfen die meisten Weissagungen nicht wörtlich ausgelegt werden.

(5) Um eine Prophetie richtig und vollständig auslegen und verstehen zu können, muß laut Allis auch die Erfüllung bekannt sein. Jede Vorhersage wurde getroffen, bevor ihre Erfüllung bekannt war. Sonst wäre sie ja keine Vorhersage. Folgen wir dem Prinzip von Allis, kann keine Vorhersage jemals verstanden werden, bevor sie sich erfüllt hat. Kein Israelit brauchte die Vorhersagen über die Assyrische und Babylonische Gefangenschaft wörtlich zu nehmen, denn er konnte nie sicher sein, ob diese Prophetien sich wörtlich erfüllen würden, bis die Verschleppung tatsächlich stattfand. Welchen Wert hätten die Vorhersagen nach den Auslegungsprinzipien von Allis gehabt? Wie wir sehen, wollen die Amillennialisten uns bezüglich der alttestamentlichen Vorhersagen über das Tausendjährige Reich verunsichern und uns einreden, sie würden keine wörtliche Erfüllung finden, weil bisher keine von ihnen eingetreten ist. Weil aber die Gemeinde in manchen Zügen dem Tausendjährigen Reich ähnelt, muß die Gemeinde als Erfüllung der alttestamentlichen Vorhersagen herhalten.

(6) Wie um unsere Erwartung zu bestätigen, daß seine Auslegung der Prophetie sich als vage und unklar erweisen würde, beschreibt Allis in seiner Abhandlung über die Hermeneutik alle Prophetenbücher grundsätzlich als unbestimmt, rätselhaft, sogar trügerisch, symbolhaft, ungenau und schwer verständlich. Diese Ausdrücke stammen von ihm, nicht von mir. Die angeblichen Unklarheiten entstehen natürlich nur durch die Preisgabe der wörtlichen oder normalen Auslegung.

IV. Die amillennialistische Schriftauslegung

Der Amillennialismus stützt sein Gedankensystem auf bestimmte Schlüsselstellen und -lehren.

a) Auslegung des Abrahambundes

Nach dem Prämillennialismus müssen die noch unerfüllten Verheißungen des Abrahambundes, die ja eine wörtliche Erfüllung finden werden (vor allem die Landverheißung), im Tausendjährigen Reich eintreffen, denn in der vergangenen und gegenwärtigen Geschichte sind sie noch nicht wörtlich erfüllt. Nach Meinung der Amillennialisten brauchen wir keine wörtliche Erfüllung zu erwarten, denn entweder

- (a) die Verheißungen waren bedingt und die Bedingungen wurden niemals erfüllt; oder
- (b) die Landverheißung wurde zur Zeit Josuas erfüllt (Jos 21,43-45); oder
- (c) sie erfüllte sich unter König Salomo (1Kön 5,1): oder
- (d) sie wird heute von der Gemeinde erfüllt; oder
- (e) sie findet ihre Erfüllung im himmlischen Jerusalem.

Beachten wir, jede dieser fünf Lösungsmöglichkeiten schließt die vier anderen von vornherein aus. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, die Amillennialisten wissen ganz einfach nicht, wie und wann der Abrahambund erfüllt werden wird. Nur eines wissen sie sicher: Er wird nicht in einem zukünftigen irdischen Friedensreich Wirklichkeit werden.

b) Auslegung von Epheser 3,4-5

Für die Amillennialisten liegt das „Geheimnis“ in dieser Stelle darin, daß die Gemeinde bereits im Alten Testament vorhanden war und deshalb die alttestamentlichen Verheißungen erfüllt. Diese Frage haben wir im Abschnitt über die Gemeinde behandelt.

c) Die 70 Wochen Daniels

Die verschiedenen amillennialistischen Auslegungen von Daniel 9,24-27 gleichen sich in einigen Grundzügen.

(a) Der Beginn der 70 Wochen liegt im Jahre 536 v. Chr. zur Zeit des Perserkönigs Kyrus, nicht (wie der Prämillennialismus behauptet) im Jahre 445 unter Artaxerxes. Deshalb können die 70 Wochen nur eine angenäherte Angabe sein.

(b) Die 70. Woche ist das gesamte Zeitalter der Gemeinde, nicht eine zukünftige siebenjährige Trübsalszeit.

Diese typischen Auslegungen des Amillennialismus ergeben sich aus einem Abrücken von der wörtlichen Auslegung.

V. Historischer Abriss des Amillennialismus

a) Vom Neuen Testament bis Augustinus

Bis zur Zeit des Kirchenvaters Origenes (ca. 185 - ca. 254) führte die Betonung einer wörtlichen Hermeneutik zur prämillennialistischen Endzeitlehre der Apologe-

ten. Die Kirchenväter glaubten, die Endzeit sei gekommen und Christus könne jeden Augenblick wiederkommen, um sein Reich aufzurichten. Origenes bediente sich als erster einer allegorischen Auslegung und vergeistlichte das Gottesreich, indem er behauptete, das gegenwärtige Zeitalter der Gemeinde von Adam an sei das Reich Gottes. Diese amillennialistische Eschatologie wurde von Augustinus aufgegriffen und populär gemacht.

b) Augustinus (354-430)

Bei Augustinus bedeutet das Gottesreich die Existenz der Gemeinde in dieser Welt. Das Millennium ist bei ihm die Zeit zwischen Christi Erdenwandel und seiner Wiederkunft. „Während der tausend Jahre, in denen der Teufel gebunden ist, herrschen die Heiligen für dieselben tausend Jahre, welche ohne Zweifel dieselben sind und gleich ausgelegt werden müssen, also auf die Zeit vor der Wiederkunft“ (De civitate Dei, XX. 9). Daß der Teufel gebunden wird, bedeutet bei Augustinus nicht, er hätte keine Macht zur Verführung, sondern zwischen den beiden Kommen Christi sei es ihm nicht gestattet, seine Macht voll zu entfalten. Kurz vor dem Ende wird es dem Teufel erlaubt, die Nationen zum Kampf gegen die Gemeinde zu verführen, wobei Gott ihm Einhalt gebieten wird. Darauf folgen das allgemeine Gericht und die Ewigkeit.

Augustinus verstand die tausend Jahre wörtlich und erwartete die Wiederkunft Christi innerhalb von tausend Jahren nach der Himmelfahrt (De civitate Dei, XVIII. 53). Als das Jahr 1000 n. Chr. kam und ging, ohne daß Christus wiederkam, wurde dieser Zeitraum geistlich verstanden als eine unbestimmte Zeitperiode oder die gesamte Zeit zwischen Christi Erdenwandel und seiner Wiederkunft.

c) Die Eschatologie der Reformatoren

Alle großen Reformatoren waren in ihrer Endzeitlehre amillennialistisch. Sie gaben sich damit zufrieden, der römisch-katholischen Lehre zu folgen, die sich wiederum an Augustinus orientierte.

Luther bekannte sich zur Großen Trübsal und zur leiblichen Wiederkunft Christi. Er glaubte, er selbst befände sich in der Trübsal. Wie viele andere teilte Luther die Erdgeschichte in sechs Zeitalter von je 1.000 Jahren, gefolgt vom siebten Zeitalter der ewigen Sabbatruhe. Das sechste Zeitalter sei das Zeitalter der Päpste, das im Jahre 1076 begonnen habe, aber nicht volle tausend Jahre währen würde. Er glaubte daher, die Wiederkunft Christi stünde unmittelbar bevor.

Calvin setzte Israel mit der Gemeinde gleich und erwartete die unmittelbare Wiederkunft Christi, auf welche die allgemeine Auferstehung, das Gericht und die Ewigkeit folgen würde. Er kritisierte den Chiliasmus und nannte ihn „Wahngelbte“, „Irrtum“, „Schandfleck“, „törichte Unfug“ und „unerträgliche Gotteslästerung“ (Institutio, III, 25, 5). Er wandte sich scharf gegen eine Begrenzung der ewigen Seligkeit der Heiligen auf tausend Jahre (ein Mißverständnis der prämillennialistischen Lehre).

d) Die Neuzeit

Während die dominierende Lehre unserer Zeit der augustinische Amillennialismus ist (d. h. das Millennium ist die Zeit zwischen Christi Erdenwandel und seiner Wiederkunft), ist heute des weiteren eine neue Form des Amillennialismus verbreitet. B. B. Warfield (inspiriert durch Klieforth, der 1874 schrieb) interpretiert das Tausendjährige Reich als den gegenwärtigen Zustand der Heiligen im Himmel (Biblical Doctrines [New York: Oxford 1929], S. 643-644). Die Glaubensbekenntnisse der protestantischen Gemeinden sagen wenig über die Frage des Tausendjährigen Reiches. sie konzentrieren sich vielmehr auf die allgemeine Auferstehung, das Gericht und die Ewigkeit.

Ein verbreitetes Argument für den Amillennialismus und gegen den Prämillennialismus ist die Gegenüberstellung des prämillennialistischen Gedankens eines irdischen Reiches (gewöhnlich wird hier „fleischlich“ eingesetzt) und der amillennialistischen Auffassung der Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen in der Gemeinde dieses Zeitalters (meist als „geistlich“ bezeichnet). Die geistliche Gemeinde wäre somit dem fleischlichen Reich vorzuziehen. Wo immer ich dieses Argument höre oder lese, erhebt sich in mir die Frage, seit wann ist die Gemeinde nur geistlich und das Reich nur fleischlich? Die Gemeinde (sehen Sie sich doch um) ist voll fleischlicher Menschen, und das Reich wird sehr wohl ein geistliches sein. Geistlich und fleischlich sind sowohl die Gemeinde als auch das künftige Friedensreich.

Beweisen können wir eine Lehre natürlich nur exegetisch, nicht historisch.

Kapitel 80

Der Prämillennialismus

Weil die letzten Kapitel dieses Buches einer genauen Darstellung der prämillennialistischen Eschatologie gewidmet sind, begnüge ich mich hier mit einer kurzen Zusammenfassung.

I. Definition des Prämillennialismus

Der Prämillennialismus lehrt, daß die Wiederkunft Christi vor dem Tausendjährigen Reich stattfinden wird, welches die Herrschaft Christi auf dieser Erde für wörtliche tausend Jahre mit sich bringt. Auferstehungen und Gerichte wird es an mehreren Punkten geben. Die Ewigkeit beginnt nach Vollendung der tausend Jahre. Umstritten unter Prämillennialisten ist, wann die Entrückung der Gemeinde stattfindet.

II. Merkmale der prämillennialistischen Lehre

a) Über die Bibel

Der Prämillennialist glaubt an die Inspiration der Schrift. Es gibt wohl kaum einen prätribulationistischen Prämillennialisten, der sich nicht zur Irrtumslosigkeit der Schrift bekennt.

b) Über das Tausendjährige Reich

Alle Vertreter des Prämillennialismus glauben an ein Tausendjähriges Reich, das auf die Wiederkunft Christi folgt. Es wird wörtliche 1.000 Jahre dauern, auf dieser Erde errichtet werden, in der persönlichen Gegenwart Christi, der als König regieren wird, eine theokratische Struktur besitzen und alle noch ausstehenden Verheißungen über das irdische Gottesreich erfüllen.

Während der Prämillennialismus im allgemeinen das kommende Gottesreich wörtlich versteht, gibt es auch abweichende Auffassungen. Für George E. Ladd sind die Verheißungen für Israel geistlich zu verstehen, und das Tausendjährige Friedensreich ist eher eine Fortführung des geistlichen Gottesreiches (A Theology of the New Testament [Grand Rapids: Eerdmans 1974], S. 64-69, 629-632). Robert Mounce nimmt die tausend Jahre von Offenbarung 20 wörtlich, das kommende Friedensreich sei aber nicht „das messianische Zeitalter, welches die alttestamentli-

chen Propheten vorhersagten“ (The Book of Revelation [Grand Rapids: Eerdmans 1977], S. 359).

c) Über die Bundesschließungen

Nach Auffassung der Prämillennialisten ist die Verheißung des Abrahambundes, das Land vom Strom Ägyptens bis zum Euphrat würde den Nachkommen Abrahams gehören, bis heute nicht erfüllt und wird im Tausendjährigen Reich ihre Erfüllung finden (1Mo 15,18). Auch die Verheißungen des Davidbundes erfordern ein irdisches Gottesreich (2Sam 7,12-16).

d) Über die Gemeinde

Jene Prämillennialisten, die zugleich die Äonentheorie vertreten, unterscheiden die Gemeinde grundsätzlich vom Volk Israel. Weil die Gemeinde die noch unerfüllten Verheißungen an Israel nicht erfüllt, müssen sie zu irgendeinem zukünftigen Zeitpunkt eintreffen, nämlich im Tausendjährigen Reich.

Für die Eschatologie ist es eine entscheidende Frage, ob die Gemeinde und Israel zu allen Zeiten unterschieden werden oder nicht. Das ergibt sich aus folgender Tabelle:

AT	NT	1000 Jahre
Israel = Gemeinde	Israel = Gemeinde	Kein Tausendjähriges Reich = Amillennialismus
Israel = Gemeinde	Israel = Gemeinde	Israel ≠ Gemeinde = bundestheologischer Prämillennialismus
Israel ≠ Gemeinde	Israel ≠ Gemeinde	Israel ≠ Gemeinde = äonentheologischer Prämillennialismus

III. Die Hermeneutik des Prämillennialismus

Der Prämillennialismus bedient sich der normalen oder wörtlichen Schriftauslegung. Daraus ergibt sich natürlich eine bestimmte Auffassung über die Zukunft.

IV. Geschichte des Prämillennialismus

a) Die Urgemeinde

In den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte war der prämillennialistische

Gedanke vorherrschend, obwohl die exakte Chronologie nicht immer klargestellt wurde. Beschreibungen des Tausendjährigen Reiches beweisen eine buchstäbliche Schriftauslegung; betont wird die künftige Herrschaft Christi in Jerusalem; diese Herrschaft wird auf die Wiederkunft Christi folgen. Nach dem Kirchenhistoriker Philip Schaff „verdient in der altkirchlichen Eschatologie am meisten unsere Aufmerksamkeit der weitverbreitete und stark hervortretende Chiliasmus, d. h. die Lehre von einem tausendjährigen irdischen Reich der Herrlichkeit, in welchem Christus mit den auferstandenen Heiligen sichtbar regieren werde“ (Geschichte der alten Kirche [Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1869], I:261. Einige Zitate altkirchlicher Autoren zu diesem Thema habe ich in meinem Buch *The Basis of the Premillennial Faith* [Neptune, New Jersey: Loizeaux 1954], S. 17-33 zusammengestellt).

Nach der Gründung der Staatskirche unter Kaiser Konstantin verblaßte die unmittelbare Hoffnung auf Christi Wiederkunft. Die alexandrinische Schule der Schriftauslegung wandte sich gegen die wörtliche Hermeneutik, auf welche sich der Prämillennialismus stützte, und der Einfluß der augustinischen Lehre brachte eine völlige Neubewertung des Tausendjährigen Reiches.

b) Mittelalter und Reformation

Im Mittelalter traten die meisten Lehren, auch die Eschatologie, in den Schatten der intellektuellen Finsternis jener Zeit. Wie bereits erwähnt, waren die Reformatoren in ihrer Eschatologie größtenteils amillennialistisch, obwohl die Wiedertäufer und Hugenotten überzeugte Chiliasten waren.

c) Die Neuzeit

Unser gegenwärtiges Zeitalter hat die Wiederentdeckung der prämillennialistischen Lehre mit sich gebracht. Eine ganze Reihe von Kommentatoren (z. B. J. A. Bengel und Henry Alford) schreiben von diesem Standpunkt aus. Die Ausbreitung der Äonentheorie (Haushaltungslehre) im 19. und 20. Jahrhundert hat das Interesse am Studium der Prophetie stark angefacht. (Detaillierte Untersuchungen finden sich in Ernest R. Sandeen: *The Roots of Fundamentalism* [Chicago: University of Chicago Press 1970] und C. Norman Kraus: *Dispensationalism in America* [Richmond: John Knox 1950]).

Kapitel 81

Der Abrahambund

I. Die eschatologische Bedeutung des Abrahambundes

Die Auslegung des Gottesbundes mit Abraham ist eine Wasserscheide zwischen Prämillennialismus und Amillennialismus. Die Kernfrage ist dabei, wann und ob dieser Bund erfüllt ist. Manche Aspekte des Bundes sind eindeutig erfüllt. Bei anderen Verheißungen des Bundes, vor allem der Landverheißung, besteht Uneinigkeit. Die Amillennialisten behaupten, daß diese Verheißung nicht in einem irdischen Friedensreich erfüllt werden wird, obwohl sie nicht wissen, wann und wie die Erfüllung vonstatten gegangen ist. Der Prämillennialismus dagegen bekräftigt, daß die Landverheißung in Geschichte und Gegenwart noch nicht wörtlich erfüllt ist und deshalb in der Zukunft eintreffen muß. Der Prämillennialismus ist das einzige theologische System, welches eine Zeit in der Zukunft vorsieht, in der sich diese Verheißung erfüllen kann.

II. Die Verheißungen des Abrahambundes

a) Die persönlichen Verheißungen für Abraham (1Mo 12,2)

Drei kurze Sätze an Abraham, die im Hebräischen im Kohortativ stehen, enthalten die persönlichen Verheißungen Gottes an Abraham.

1. „**Ich will dich zu einer großen Nation machen.**“ Zum Zeitpunkt dieser Verheißung hatte Abraham keinen Erben. Diese Verheißung bezieht sich natürlich auf das Volk Israel, das durch Isaak und Jakob von Abraham abstammt.
2. „**Ich will dich segnen.**“ Als Erfüllung dieser Verheißung gab Gott Abraham den zeitlichen Segen von Landbesitz (13,14-15.17), Knechten (14,15) und Reichtum (13,2; 24,34-35), und er gab ihm geistlichen Segen (13,18; 21,22).
3. „**Ich will deinen Namen groß machen.**“ Gott verheißt Abraham Ruhm, Ehre und einen guten Ruf.

Der Schlußsatz von Vers 2 gibt den Zweck dieser Segnungen an - „und du sollst ein Segen sein.“

b) Allgemeine Verheißungen (1Mo 12,3)

1. **Die Verheißung göttlichen Segens oder Fluchs für die Völker, je nach ihrer**

Stellung zu Abraham. Abrahams Beziehung zu Gott war so eng, daß jeder, der ihn segnete oder verfluchte, zugleich Gott segnete oder verfluchte (1Mo 20; 21.22-34; 23).

2. Die Segensverheißung für alle Geschlechter der Erde. Wie der Apostel Paulus klarlegt, ist diese Verheißung durch Christus erfüllt (Gal 3.16). „Same“ kann sowohl kollektiv als auch individuell gemeint sein: er kann eine Ahnenlinie, eine Familie oder eine Einzelperson, nämlich Christus, bezeichnen (V. 19). Der Kerngedanke in dieser paulinischen Stelle ist: Versucht nicht, durch die Beschneidung Söhne Abrahams zu werden, sondern durch eure Stellung in Christus (V. 27.29). Unsere Stellung in Christus macht uns zu Erben dieser Verheißung des Abrahambundes. Nirgends behauptet Paulus aber, die Gemeinde erfülle den gesamten Bund. Paulus beschränkt sich auf diese eine Segensverheißung durch den Samen (V. 16 - der Plural „Verheißungen“ wird verwendet, weil diese Verheißung mehrmals wiederholt wird, nicht weil Paulus den gesamten Bund in der Gemeinde erfüllt sieht. Siehe J. B. Lightfoot: A Commentary on St. Paul's Epistle to the Galatians [New York: Macmillan 1892], S. 142).

c) Nationale Verheißungen (1Mo 15,18-21)

1. Die Verheißung an Abraham, der Vater eines großen Volkes zu werden, war sowohl eine persönliche als auch eine nationale Verheißung. Abraham kam auf wunderbare Weise zu einem Erben von seiner Frau Sara (21.2).

2. Die Landverheißung an dieses Volk. Siehe 1. Mose 12.7; 13.15.17; 15.7-8.18; 17.8; 24.7; 26.3; 28.13-14; 35.12; 48.4; 50.24. Nach 1. Mose 17.8 soll dieses Land ein ewiger Besitz sein: 15.18 bezeichnet das gesamte Land vom Strom Ägyptens bis an den Euphrat als Erbe Israels.

Was mit dem Strom Ägyptens gemeint ist, bleibt umstritten. Manche setzen den Strom (*nahar*) Ägyptens mit dem Wadi (*nahal*) Ägyptens gleich, dem modernen Wadi el-'Arisch, das in der Regenzeit die Halbinsel Sinai bewässert und 140 km östlich des Suezkanals ins Mittelmeer mündet (4Mo 34.5; Jos 15.4.47; 1Kön 8.65; 2Kön 24.7; 2Chr 7.8; Jes 27.12; Hes 47.19; 48.28). Diese Ansicht vertritt Walter C. Kaiser Jr. („The Promised Land: A Biblical-Historical View“, in: Bibliotheca Sacra, 138:Nr.6, S. 311). Andere halten den Strom Ägyptens für den Nil, insbesondere seinen östlichen Kanal. Das Wort *nahar* in 1. Mose 15.18 bedeutet immer einen ganzjährig wasserführenden Fluß, was das Wadi el-'Arisch im Gegensatz zum Nil nicht ist. Diese Meinung vertreten Bruce K. Waltke (The Zondervan Pictorial Encyclopedia of the Bible [Grand Rapids: Zondervan 1975], 5:121) und K. A. Kitchen (The New Bible Dictionary [Grand Rapids: Eerdmans 1962], S. 353-354).

In manchen Stellen liegt die Hauptbetonung eindeutig auf Kanaan oder einem Teil des größeren, in V. 18 verheißenen Gebiets (17.8; 1Kön 8.65; Hes 47.13-20). An mehreren Punkten in der Geschichte hat Israel einen Teil des Gesamtgebiets besessen, niemals aber alle diese Landstriche, vor allem nicht als immerwährenden Besitz.

III. Die feierliche Ratifizierung des Abrahambundes

Die Ratifikationszeremonie in 1. Mose 15,9-17 bedeutet nach dem orientalischen Brauch jener Zeit, daß sich Gott allein verpflichtet hat, den Bestimmungen des Bundes nachzukommen, denn er allein ging durch die Teile des Opfertieres hindurch. Diese Tatsache ist von größter Bedeutung: Gott hat sich durch einen Eid verpflichtet, seine Verheißungen zu erfüllen, und er allein ist zur Wahrung des Bundes angehalten. Abraham leistete keinen derartigen Eid; er befand sich in einem tiefen Schlaf, war sich jedoch der Verheißungen Gottes bewußt (siehe Cleon L. Rogers Jr.: „The Covenant with Abraham and Its Historical Setting“, in: *Bibliotheca Sacra*, 127:241-256). Der Abrahambund war seitens Abrahams an keine Bedingungen geknüpft; die Erfüllung aller seiner Einzelverheißungen hängt einzig und allein von Gott ab.

IV. Die angebliche Bedingtheit des Abrahambundes

Die Bedingungslosigkeit des Abrahambundes ist ein wichtiges Argument für den Prämillennialismus, denn die Landverheißung erfordert eine künftige Erfüllung im Tausendjährigen Reich. Deshalb versuchen Vertreter des Amillennialismus Bedingungen zu finden, an welche die Erfüllung des Bundes geknüpft ist, wodurch die Landverheißung nicht bedingungslos gültig sein könne.

a) 1. Mose 12,1

Die Befehlsform „Geh aus deinem Land“ sei eine Bedingung, die den Bund zunichte gemacht hätte, falls Abraham nicht gehorsam gewesen wäre. Grammatisch drückt diese Befehlsform, auf die in den Versen 2-3 zwei Imperfekte und eine Reihe kohortativer Imperfekte folgen, eine Absicht aus, nämlich die Absicht Gottes mit Abraham. Andere Beispiele für diese Konstruktion sind 30,28 und 45,18.

b) 1. Mose 12,2

Der Schlußsatz „und du sollst ein Segen sein“ wird von manchen als Bedingung für die Erfüllung des Bundes ausgelegt. Grammatisch ist er aber eine Folge, die mit Sicherheit erwartet wird, oder aber eine Absicht. Die hebräische Grammatik von Gesenius, Kautzsch und Cowley führt diese Stelle als Beispiel für eine Absicht an ([Oxford: At the Clarendon Press 1898], S. 325).

c) 1. Mose 17,1

Manche verstehen den Befehl „Lebe vor meinem Angesicht“ als Bedingung für die Erfüllung des Bundes. Die grammatische Konstruktion ist aber dieselbe wie in 12,1 und drückt eine Absicht aus.

d) 1. Mose 22,16-18; 1. Mose 26,5

Weil der Bund bereits lange vor diesen Ereignissen mehrmals bekräftigt wurde, wäre es geradezu absurd, diese Stellen als nachträglich auferlegte Bedingungen auszulegen. In diesen Stellen bekräftigt Gott, daß Abraham seiner Verheißungen würdig

ist, und erinnert ihn und seine Nachkommen an die Bedeutung von Glauben und Gehorsam als Voraussetzungen, um die Segnungen der bedingungslosen Bundesverheißungen auch erfahren zu können (Walter C. Kaiser Jr.: *Toward an Old Testament Theology* [Grand Rapids: Zondervan 1978], S. 93-94).

V. Standpunkte zur Erfüllung des Abrahambundes

a) Die amillennialistische Auslegung

Nach dem Amillennialismus sind alle Verheißungen dieses Bundes erfüllt, auch die Landverheißung. Dazu wird entweder die Landverheißung vergeistlicht, weshalb sie durch die Gemeinde erfüllt wird, oder es wird eine Erfüllung in der Geschichte Israels konstruiert. Eine solche Erfüllung könnte in den Tagen Josuas geschehen sein. In Josua 21,43-45 bestätigt Gott seinem Knecht Josua, die Verheißungen an Israel erfüllt und ihnen das Land gegeben zu haben, das er den Vätern verheißen hat. Natürlich besaßen sie das Land Kanaan nicht für immer, sie hatten es damals auch nicht vollständig erobert. Dennoch behauptet Gott, den Bund erfüllt zu haben. Wie ist das möglich? An mehreren Stellen wird dem Volk Israel konkret das ganze Land verheißen, einmal vom Strom Ägyptens bis an den Euphrat (1Mo 15,18), ein anderes Mal das Land Kanaan (17,8). Die erstgenannten Grenzen sind dabei weit aus größer und umfassen auch Kanaan. Unter Josua hatten die Israeliten in keiner Weise das gesamte Land besetzt, sie hatten aber ihren Anspruch auf Kanaan geltend gemacht. Keine der Verheißungen ist damit endgültig erfüllt.

Dasselbe gilt für die angebliche Erfüllung der Landverheißung unter König Salomo (1Kön 5,1). Das Reich Salomos war zwar groß, erstreckte sich aber nicht über das gesamte Land, das Abraham versprochen war, es hatte auch keinen ewigen Bestand.

Ein Beispiel zur Verdeutlichung. Nehmen wir an, ich verspreche einem Studenten, ihm während der Dauer seines Studiums die Miete für seine Wohnung zu bezahlen. Dazu muß ich mindestens vier Jahre lang jeden Monat einen bestimmten Betrag überweisen. Am Ende des ersten Semesters kann ich mit Fug und Recht behaupten, mein Versprechen erfüllt zu haben. In Entsprechung zu 1. Mose 26,5 kann ich sogar sagen, weil du so erfolgreich studiert hast, werde ich gern auch im nächsten Semester die Miete bezahlen. Die größere Verheißung, die Miete während der gesamten Studienzeit zu bezahlen, enthält viele kleine Einzelversprechen, jeden Monat den Mietbetrag zu überweisen.

Die größere Landverheißung zwischen den beiden Strömen umfaßt das Land Kanaan und das von Salomo regierte Gebiet. Damit ist aber weder das Land Kanaan noch das Reich Salomos mit diesem größeren Gebiet identisch.

Beachten wir den inneren Widerspruch in den Behauptungen der Amillennialisten. Sollte der Bund bedingt gewesen sein, braucht nicht einmal der Amillennialist nach einer Erfüllung in den Tagen Josuas oder Salomos suchen. Hat sich die Landverheißung aber an einem dieser Punkte erfüllt, dann war sie nicht bedingt. Hat sie

ihre Erfüllung unter Josua oder Salomo gefunden, ist die Gemeinde keine Erfüllung der Landverheißung. Sollte aber die Gemeinde die Landverheißung erfüllt haben, brauchen wir nicht nach einer Erfüllung zur Zeit Josuas oder Salomos zu suchen. Offensichtlich braucht der Amillennialist die Reservereifen einer möglichen Erfüllung unter Josua oder Salomo bzw. durch die Gemeinde, falls dem Argument der Bedingtheit des Abrahambundes die Luft ausgeht!

Eine neue Theorie zur Erfüllung der Landverheißung vertritt Anthony Hoekema, der mehrere Erfüllungen während der Geschichte Israels feststellt, jedoch eine endgültige nachbildliche Erfüllung für die neue Erde erwartet. Er weitet das verheißene Land auf die gesamte Erde aus, wobei die Verheißung dann allen Erlösten gilt. Eindeutig bestreitet er eine Erfüllung auf dieser Erde während eines Tausendjährigen Reiches (The Bible and the Future [Grand Rapids: Eerdmans 1979], S. 206-212, 274-287).

b) Die prämillennialistische Auslegung

Der Prämillennialismus besteht auf einer Erfüllung aller Verheißungen des Abrahambundes, denn dieser Bund ist an keine Bedingungen geknüpft. Ein Großteil der Verheißungen hat sich bereits erfüllt, und zwar wörtlich. Deshalb muß auch der Rest der Verheißungen wörtlich erfüllt werden. Kernpunkt ist dabei die noch unerfüllte Landverheißung. Obwohl das Volk Israel immer wieder einen Teil des verheißenen Gebiets besessen hat, war es noch nie im Besitz des gesamten Landes, schon gar nicht als ewigen Besitz, wie verheißен. Deshalb muß es in der Zukunft eine Zeit geben, in der Israel das gesamte Land besitzen wird, und das kann für den Prämillennialisten nur das Tausendjährige Reich sein. Der Abrahambund bildet somit ein schlagkräftiges Argument für die prämillennialistische Endzeitlehre.

Kapitel 82

Der Davidbund

Wie der Gottesbund mit Abraham ist auch der Davidbund eine wichtige Beweisgrundlage für die prämillennialistische Endzeitlehre.

I. Die Verheißungen des Bundes (2Sam 7,12-16)

David wollte statt des Zeltheiligtums dem Herrn einen Tempel bauen. Weil er selbst in einem Zedernhaus wohnte, erschien es ihm nur recht und billig, auch für den Gottesdienst ein festes Haus zu errichten. Gott aber offenbarte dem Propheten Nathan, daß er mit David weit größere Pläne hatte, und diese Offenbarung ist der Davidbund.

a) Verheißungen für David

1. **Nachkommen.** David würde einen Sohn haben, der ihm auf den Thron folgen und sein Reich festigen würde (V. 12).
2. **Reich.** Davids Haus, Thron und Königreich würde ewigen Bestand haben (V. 16). Der Bund garantierte aber nicht die ununterbrochene Herrschaft der Daviddynastie, obwohl das Thronrecht auf immer bei seinen Nachkommen bleiben würde. Die Babylonische Gefangenschaft unterbrach natürlich die davidische Herrschaft.

b) Verheißungen für Salomo

1. **Tempel.** Nicht David, sondern Salomo würde den Tempel errichten (V. 13a).
2. **Thron.** Der Thron des Reiches Salomos würde ewigen Bestand haben (V. 13b).
3. **Strafe.** Er würde für seine Sünden bestraft, aber nicht verworfen werden (V. 14-15).

Die Verheißung Gottes lautet nicht, die Nachkommenschaft Davids würde über die Linie Salomos verlaufen. Jechonja (oder Konja), einer von Salomos Nachkommen, wurde von Gott als „kinderlos“ aufgeschrieben (Jer 22,30). Konja hatte zwar sieben Söhne (vielleicht adoptierte, 1Chr 3,17-18), keiner von ihnen erlangte aber den Thron.

Was die Fortführung der Dynastie betraf, war Konja „kinderlos“. Seine Linie behielt aber das Thronrecht, das von Jesus durch seinen gesetzlichen Vater Joseph in Anspruch genommen wurde (Mt 1,7.12.16).

Wieder sind diese Verheißungen Gottes bedingungslos. Die Bedingungslosigkeit des Bundes wird von manchen Seiten angezweifelt, denn der Bund konnte gebrochen werden. in 2. Samuel 7.14 steht eine „wenn“-Bedingung, und Verse wie 1. Könige 2.4; 8.25; 9.4-5; Jesaja 24.5 und Hesekiel 16.59 deuten auf einen bedingten Bund hin. Die Lösung dieser Frage ist einfach: „Der Bundesbruch und die Bedingtheit des Bundes können sich nur auf die persönliche und individuelle Zunichtemachung der Segnungen dieses Bundes beziehen, niemals aber kann die Fortführung der Verheißung über die Linie Davids aufgehoben werden. Gerade darum bekräftigt Gott unzweifelhaft seine Treue und die ewige Gültigkeit seines Bundes mit David, obwohl die Nachkommenschaft Davids viele unwürdige Männer enthielt. An diesen Männern findet Gott etwas auszusetzen, nicht aber an seinem geschlossenen abrahamitischen und davidischen Bund“ (Kaiser: *Toward an Old Testament Theology* [Grand Rapids: Zondervan 1978], S. 157).

II. Alttestamentliche Bestätigungen des Bundes

Alle alttestamentlichen Stellen, die den Messias als König über sein künftiges Reich beschreiben, bekräftigen die Verheißungen des Davidbundes. Alle Königspsalmen erläutern das Wesen des davidischen Reiches (Ps 2: 18; 20-21; 45; 72; 89; 101; 132; 144). Psalm 89.4-5.20-38 bekräftigt ohne einen Schatten von Zweifel die Unwandelbarkeit des Bundes. Fast scheint es, als hätte Gott die amillennialistische Behauptung vorweggenommen, daß das Gottesreich vergeistlicht und auf die Gemeinde übertragen wird, denn ausdrücklich bekräftigt er, keine Sünde würde strafrei bleiben, der Bund würde aber nicht gebrochen oder abgeändert werden (V. 33-35).

Auch etliche Jesajastellen verheißen und beschreiben das sichtbare, irdische Reich des Davidbundes. Jesaja weissagt die Herrschaft des Messias „auf dem Thron Davids und über seinem Königreich“ (9.6). An anderen Stellen geht er näher auf die Besonderheiten dieses Reiches ein (Kap. 11; 24-25; 54; 60-61).

Weitere wichtige alttestamentliche Verheißungen zum davidischen Reich finden wir in Jeremia 23.5-6; 30.8-9; 33.14-17.20-21; Hesekiel 37.24-25; Daniel 7.13-14; Hosea 3.4-5; Amos 8.11 und Sacharja 14.4.9.

III. Neutestamentliche Bestätigungen des Bundes

Die Kernfrage über die neutestamentlichen Bestätigungen des Davidbundes ist: Haben Christus oder die Apostel in irgendeiner Weise die alttestamentliche Auffassung eines irdischen Reiches aufgehoben oder abgeändert? Zur Zeit Christi war die nationale Hoffnung der Juden auf ein irdisches Reich ausgesprochen stark. Das „Gottesreich“ und das „Himmelreich“ war in aller Munde. Nach Auffassung der Juden war dieses Reich:

- (a) irdisch,
- (b) national.

- (c) messianisch,
- (d) moralisch und
- (e) zukünftig.

Das bedeutet:

- (a) auf dieser Erde,
- (b) getragen vom Volk Israel,
- (c) unter der Regierung und persönlichen Gegenwart des Messias,
- (d) mit hohen, gottgegebenen Moralnormen und
- (e) noch nicht verwirklicht. Hat der Herr oder haben die Apostel an dieser Auffassung etwas geändert?

a) Die Predigt Johannes des Täufers

Seine Botschaft war so einfach wie nur möglich: „Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen“ (Mt 3,1-2). Er betonte die Buße, nicht die Einzelheiten des Gottesreiches, doch seine Predigt bekräftigte die Verheißungen des Davidbundes.

b) Die Predigt Christi

Gabriel verhiess Maria, Gott würde ihrem Kind den Thron seines Vaters David und die Herrschaft über Israel für immer übertragen (Lk 1,31-33). Die Weisen aus dem Morgenland suchten den „König der Juden“ (Mt 2,2). Unser Herr verkündete, das Reich sei nahe gekommen (4,17.23; 9,35). Die Bedingung zum Eintritt in dieses Reich war Gerechtigkeit (5,20). Dieselbe Botschaft trug er den sieben Jüngern auf (Lk 10,1-9).

Weil seine Botschaft aber von den Juden, vor allem von ihren Führern, abgelehnt wurde, offenbarte der Herr die Geheimnisse des Gottesreiches (Mt 13). Das sind Aspekte des Reiches, die bis dahin unbekannt waren, denn sie beschreiben die Form des Gottesreiches zwischen Christi Erdenwandel und seiner Wiederkunft. Hat das davidische Reich damit eine neue Form bekommen, wodurch die Gemeinde die Verheißungen an David erfüllte? Nein, und zwar ganz einfach deshalb, weil der Herr bis zum Ende seines irdischen Lebens weiterhin vom davidischen Reich sprach (beachte insbesondere Matthäus 25,34). Als die Jünger kurz vor seiner Himmelfahrt den Herrn fragten, wann das verheißene Reich für Israel errichtet würde (nicht das Reich der Gemeinde), erklärte er ihnen nicht, das Davidreich würde durch die Gemeinde ersetzt, sondern lediglich, er könne nicht sagen, wann das Reich anbrechen würde (Apostelgeschichte 1,6-8). Welche Form auch immer das Reich im gegenwärtigen Zeitalter annehmen würde (d. h. die Geheimnisse des Gottesreiches), die Verheißungen des Davidbundes auf ein künftiges irdisches Reich sind dadurch weder aufgehoben noch abgeändert.

Das Neue Testament bestätigt also den Davidbund.

Kapitel 83

Die Reihenfolge der künftigen Ereignisse

Dieses Kapitel beschreibt die Reihenfolge der künftigen Ereignisse nach der prätribulationistischen, prämillennialistischen Schriftauslegung. Ausgehend davon werde ich in den darauffolgenden Kapiteln einzelne Ereignisse näher beschreiben.

I. Das Ende des Gemeindezeitalters

a) Der Abfall

Die Wendung „Ende dieser Tage“ oder „Endzeit“ bezieht sich auf die gesamte Zeit zwischen Christi Erdenwandel und seiner Wiederkunft (Hebr 1,2). Unglaube und Abfall werden neben anderen Dingen dieses gesamte Zeitalter bestimmen (2Tim 3,1). Der Abfall vom Glauben an sich ist daher kein Beweis für das nahe Ende des Gemeindezeitalters, zunehmender Abfall aber sehr wohl. Eine besondere Zeit des Abfalls wird in der Trübsal zur religiösen Herrschaft des Menschen der Sünde führen (2Thes 2,3). Je näher wir der Trübsal kommen, desto dramatischer wird sich der Abfall vom Glauben vollziehen.

1. Theologische Merkmale des Abfalls. Dazu finden wir mindestens drei nähere Angaben:

(a) Verleugnung der Lehre von der Dreieinheit (1Jo 2,22-23);

(b) Verleugnung der Menschwerdung Christi (1Jo 2,22; 4,3; 2Jo 7). Zur Zeit des Apostels Johannes wurde die wahre und echte Menschlichkeit Christi geleugnet, es wird aber auch die wahre Göttlichkeit Christi bestritten. Die Verwerfung der Dreieinheit oder der Menschwerdung leugnet die Existenz des Gott-Menschen, die für unsere Errettung unerlässlich ist. Wäre Jesus Christus nicht Mensch, hätte er nicht sterben können; wäre er nicht Gott, hätte sein Tod keine Sühnung für unsere Sünde bewirkt; und schließlich

(c) Verleugnung der Lehre von der Wiederkunft Christi (2Petr 3,4).

2. Moralische Merkmale des Abfalls. Irrlehre führt immer zu moralischem Niedergang. In 2. Timotheus 3,1-5 führt Paulus 18 Merkmale dieses Niedergangs an, und zwar: Selbstliebe, Geldliebe, Hochmut, Gotteslästerung, Ungehorsam den Eltern gegenüber, Undankbarkeit, Unheiligkeit, Mangel an natürlicher Zuneigung,

unversöhnlicher Haß, durch den die Menschen keine verbindlichen Versprechen mehr abgeben, Verleumdung, Mangel an Selbstbeherrschung, Grausamkeit, Widerstand gegen das Gute, Verrat, Unbesonnenheit (Leichtsinn oder Rücksichtslosigkeit), Übermut, Jagen nach dem Vergnügen, vorgetäuschte Religiosität ohne geheiligtes Leben.

b) Vorbereitung der Ökumene

In der ersten Hälfte der Trübsal wird die organisierte, ökumenische Religion ihre Sternstunde erleben. Dieses abtrünnige religiöse System wird in Offenbarung 17 als „Geheimnis Babylon“ bezeichnet. Es wird weltweit sein (V. 15), treulos gegen die Wahrheit und den Herrn („Hure“ in V. 1.5.15-16), mit politischer Machtfülle ausgestattet (V. 13), ein „getünchtes Grab“, also innen verdorben und außen herrlich und glorreich (V. 4), und es wird die Heiligen der Trübsalszeit verfolgen (V. 6).

Das Fundament eines solchen Systems muß bereits vor Beginn der Trübsal gelegt werden, also gegen Ende des Gemeindezeitalters. Die Vorbereitungen dazu erfolgen durch organisatorische Maßnahmen in Richtung auf eine Einheitskirche und die Verbreitung von Lehren, denen die verschiedensten Gruppen zustimmen können.

II. Die Entrückung der Gemeinde

a) Was ist die Entrückung?

Der Ausdruck „Entrückung“ stammt aus 1. Thessalonicher 4,17. Im Griechischen steht dort das Wort *harpazo*, wegnehmen oder wegreißen. An anderen Stellen wird es für die Entrückung von Philippus aus der Nähe von Gaza verwendet, der nach Cäsarea gebracht wurde (Apg 8,39), und für die Entrückung des Apostels Paulus in den dritten Himmel (2Kor 12,2-4). In 1. Thessalonicher 4,17 kann dieses Wort daher nichts anderes als die tatsächliche Hinwegnahme der Menschen von der Erde in den Himmel bedeuten.

b) Einzelereignisse der Entrückung (1Thes 4,13-18)

1. Eine Wiederkunft Christi (V. 16). Der Herr selbst wird für die Seinen wiederkommen, begleitet von aller Pracht, die seiner Gegenwart gebührt. Beim Befehlsruf (ausgestoßen von Gott oder dem Erzengel) wird die Posaune Gottes erschallen und die Toten in Christus auferwecken. Sie ist zugleich ein Warnruf an alle, die ihn verworfen haben und daher nicht entrückt werden.

2. Eine Auferstehung (V. 16). Bei der Entrückung werden nur die Toten in Christus auferstehen. Damit sind die Gläubigen seit dem Pfingsttag gemeint, denn die alttestamentlichen Gläubigen waren nicht „in Christus“. Die Toten in Christus werden auferweckt, kurz bevor die Lebenden verwandelt werden. Beide Gruppen werden diese Verwandlung aber „in einem Nu, in einem Augenblick“ erleben (1Kor 15,52). Der gesamte Vorgang wird plötzlich, nicht schrittweise stattfinden. Für „in einem Nu“ steht dasselbe Wort, das wir heute für „Atom“ verwenden. Weil das

Atom zum Zeitpunkt seiner Entdeckung für unteilbar gehalten wurde, nannte man es „Atom“. Später gelang es zwar, das Atom zu spalten, das Wort selbst bedeutet aber unteilbar. Die Auferweckung der Toten und die Verwandlung der Lebendigen wird in einem unteilbaren Augenblick stattfinden.

3. Eine Entrückung (V. 17). Genaugenommen werden nur die lebenden Gläubigen entrückt (obwohl wir den Ausdruck Entrückung auch für die Auferweckung zu diesem Zeitpunkt verwenden). Sie werden in die Gegenwart des Herrn getragen, ohne den leiblichen Tod erfahren zu müssen.

4. Eine Vereinigung (V. 17). Dort werden die Gläubigen mit dem Herrn und ihren verstorbenen Glaubensgeschwistern vereint werden.

5. Eine Gewißheit (V. 18). Die Entrückung bedeutet uns sowohl Trost als auch Ermutigung (denn das Wort hat beide Bedeutungen).

Die beiden paulinischen Stellen über die Entrückung in 1. Korinther 15,51-58 und 1. Thessalonicher 4,13-18 enthalten keinen Hinweis auf eine Teilertrückung, bei der nur die geistlichen Gläubigen an mehreren Punkten während der Trübsalszeit entrückt werden. Paulus sagt eindeutig, „wir werden alle verwandelt werden“. Das schreibt er den Korinthern, von denen viele alles andere als geistlich lebten.

III. Die Trübsalszeit

Weil die Schrift sehr viel über die sieben Jahre der Trübsal zu sagen hat und ich sie in einer möglichst genauen chronologischen Reihenfolge beschreiben will, werde ich das ganze nächste Kapitel der Großen Trübsal widmen.

IV. Die Wiederkunft Christi

a) Die Wiederkunft

Am Höhepunkt der Schlacht von Harmagedon wird der Herr auf diese Erde zurückkehren, um zu richten und zu herrschen. Dieses Ereignis wird in Sacharja 14,1-11 und Offenbarung 19,11-16 beschrieben. Viele andere Stellen beziehen sich auf die Wiederkunft Christi, diese beiden beschreiben sie aber am genauesten.

b) Die Gerichte bei der Wiederkunft

Diesem Thema werden wir ein eigenes Kapitel widmen.

V. Das Tausendjährige Reich

Weil die Schrift viele Einzelheiten über das künftige Friedensreich Christi offenbart, werde ich das Tausendjährige Reich und die damit zusammenhängenden Ereignisse in einem eigenen Kapitel behandeln.

Kapitel 84

Die Große Trübsal

I. Ihre Einzigartigkeit

Über die Große Trübsal sagt der Herr, sie wird eine Zeit sein, „wie sie von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist noch je sein wird“ (Mt 24,21). In der gesamten Weltgeschichte wird es keine solche Notzeit mehr geben. Seit der Herr diese Worte sprach, hat es viele Notzeiten gegeben, und er selbst warnte die Jünger: „In der Welt habt ihr Drangsal“ (Joh 16,33). Was ist das Besondere an der kommenden Trübsalszeit? Inwiefern ist sie einzigartig?

Zwei Besonderheiten unterscheiden die Große Trübsal von allen anderen schwierigen Zeiten, welche die Welt gesehen hat. Erstens wird sie weltweit sein, nicht regional, wie aus der Verheißung in Offenbarung 3,10 hervorgeht und die Gerichte in der Offenbarung verdeutlichen. Die intensiven regionalen Verfolgungen und Katastrophen unserer Zeit können nicht der Anfang der Trübsal sein, denn sie erfassen nicht die ganze Welt.

Eine weitere Besonderheit der Großen Trübsal ist das Handeln der Menschen. Bei einem der ersten Gerichte werden sich die Menschen in den Höhlen und Felsen der Berge verkriechen und sagen: „Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!“ (Offb 6,16). Das Handeln der Menschen in der Großen Trübsal zeigt, daß sie das Ende der Welt für gekommen halten.

Oft behaupten die Menschen heutzutage, das Ende der Welt sei nahe. Mit dem Beginn der Trübsal werden sie aber wissen, daß das Ende naht. Wissenschaftler, Politiker und sogar Kirchenführer sprechen heute vom bevorstehenden Ende der Menschheit, einige nennen es sogar ein „Harmagedon“, die Menschen verhalten sich aber nicht danach. Wir kaufen und verkaufen Häuser und Grundstücke, wir häufen Sparguthaben an und planen in die weitere Zukunft. In der Trübsal werden sich die Menschen in die Bunker zurückziehen und den Tod suchen, statt am Leben bleiben zu wollen. Die Zukunft wird in jener Zeit keine Hoffnung mehr bieten.

Die Einzigartigkeit der Großen Trübsal liegt in ihrem weltumspannenden Ausmaß und in ihrer Schrecklichkeit, welche die Menschen den Tod suchen läßt. Eine Zeitlang wird in der Trübsal sogar Selbstmord unmöglich sein. Die Menschen sind zum Weiterleben gezwungen.

II. Der Beginn der Trübsal

Die Trübsalszeit beginnt nicht unbedingt sofort nach der Entrückung der Gemeinde. Ich glaube zwar an eine Entrückung noch vor der Trübsal, die Schrift sagt aber nichts darüber, ob zwischen der Entrückung und dem Beginn der Trübsal eine Zeit verstreicht.

Der Startschuß für die Trübsal ist die Unterzeichnung eines Vertrages zwischen dem Oberhaupt der „Vereinigten Staaten von Europa“ und dem jüdischen Volk. Dieser Vertrag wird die Ereignisse der 70. Jahrwoche Daniels in Gang setzen. Zwischen den ersten 69 Jahrwochen und der letzten Jahrwoche liegt ein Zeitraum von unbekannter Länge. Wir leben in dieser Zwischenzeit. Heute formt Gott die Gemeinde, den Leib Christi, wobei Juden wie Heiden gerettet werden. Weil Gott sein gegenwärtiges Programm noch nicht zu Ende geführt hat, hat die letzte der 70 Jahrwochen noch nicht begonnen. Dann aber wird sich Gott erneut auf besondere Weise seinem Volk Israel und seiner heiligen Stadt Jerusalem zuwenden, wie Daniel 9,24 verdeutlicht.

Am Beginn dieser letzten Jahrwoche wird „er“ für eine Jahrwoche einen festen Bund mit den „Vielen“ abschließen (V. 27). Wer ist „er“? Grammatisch könnte das entweder der Messias sein (V. 26) oder der „kommende Fürst“, der wahrscheinlich aus dem Volk stammt, das im Jahre 70 n. Chr. Jerusalem zerstört hat. Diese Auslegung ist besser, denn gewöhnlich wird das einem Fürwort nächststehende Beziehungswort vorgezogen, in diesem Fall der Fürst, nicht der Messias. Außerdem gibt es im Leben Christi keinerlei Hinweise auf den Abschluß und die spätere Aufhebung eines siebenjährigen Bundes mit dem jüdischen Volk.

Dieser Mann ist das „kleine Horn“ (7,8.24-25), das in der Trübsal die Koalition der Westmächte anführt. Er ist auch der „Mensch der Gesetzlosigkeit“ (2Thes 2,3) und das „Tier“ (Offb 11,7; 13,1; 17,11; 19,20). Am Beginn der Trübsal wird er einen Vertrag mit Israel abschließen oder in einen Bund mit diesem Volk treten. Dieser Vertrag wird den Westen mit dem jüdischen Volk verbünden und Israel Schutz bieten, so daß es die alten Gebräuche des Judentums wieder aufnehmen kann. Anscheinend wird dieser Vertrag auch den Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem als Zentrum des religiösen Lebens ermöglichen. Weil wir wissen, daß der Bund gebrochen und der Mensch der Sünde im Tempel Gottes angebetet wird, muß während der ersten Hälfte der Trübsalszeit ein Tempel entstehen (2Thes 2,4).

Der Zusammenschluß Westeuropas mit Israel ist im Lichte der gegenwärtigen Ereignisse besonders interessant. Israel scheint aus sich selbst heraus nicht stark genug zu sein, um sich angesichts seiner feindlichen Nachbarstaaten sicher zu fühlen. Es wird zu diesem Zeitpunkt nicht ohne Verbündete auskommen und sich gezwungen sehen, eine Allianz mit dem Westen einzugehen. Dann wird die Zukunft Israels günstig aussehen. Das Volk wird sicher in seinem Land leben; es wird nach dem alttestamentlichen Gesetz Gott dienen; es wird wieder einen Tempel in Jerusalem haben; und es wird einen wichtigen Platz unter den Völkern der Erde einnehmen. Das ist aber erst der Anfang.

III. Die Gerichte der Trübsalszeit

a) Die Reihenfolge

Eine genaue Beschreibung der Trübsalszeit findet sich in Offenbarung 6-19. Wir lesen dort von drei Gerichtsserien. Die ersten Gerichte werden durch das Öffnen der sieben Siegel einer Schriftrolle ausgelöst, die zweiten durch den Schall von sieben Posaunen und die dritten durch das Entleeren von sieben Schalen.

Folgen diese drei Gerichtsserien zeitlich aufeinander oder wiederholen die Posaunen- und Schalengerichte nur die Siegelgerichte in größerer Intensität? Sind die Posaunen- und Schalengerichte neue, zeitlich spätere Ereignisse als die Siegelgerichte, oder behandeln alle drei Gerichtsserien dieselben Ereignisse?

Ich glaube, die drei Gerichtsserien folgen chronologisch aufeinander und beziehen sich auf unterschiedliche Ereignisse. Auf jeden Fall sind die Siegelgerichte die ersten Gerichte der Trübsalszeit, die wahrscheinlich im ersten Jahr der siebenjährigen Trübsal stattfinden.

b) Die Siegelgerichte in Offenbarung 6

1. Das erste Siegel (Offb 6,1-2). Beim Öffnen des ersten Siegels sieht Johannes ein weißes Pferd, auf dem der Sieger reitet. Zur Auslegung der Offenbarung müssen wir immer die nächstliegende Bedeutung annehmen. Ganz offensichtlich wird der Reiter auf dem Pferd in den ersten Monaten der Trübsalszeit Völker unterwerfen. Manche halten den Reiter für den Menschen der Sünde, den Anführer des westlichen Staatenbundes. Seine Eroberungstaktik ist eine Art „kalter Krieg“. Diese Darstellung fügt sich ausgezeichnet in das Bild der beginnenden Trübsal in 1. Thessalonicher 5,3 ein - die Menschen werden von Frieden und Sicherheit reden. Vielleicht leben wir bereits im Vorfeld der Trübsal - das Wort Gottes gibt uns aber keinen Aufschluß, ob es noch einen weiteren Weltkrieg geben wird, dann wieder eine Zeit des Friedens, bevor der Herr kommt. Nach Meinung anderer evangelikaler Ausleger steht der erste Reiter allgemein für den Geist der Eroberung - eine Einstellung, die während der gesamten Menschheitsgeschichte die Nationen geprägt hat. Je näher das Ende kommt, desto deutlicher wird sich dieser Geist auswirken.

2. Das zweite Siegel (Offb 6,3-4). Beim zweiten Siegel wird der Friede von der Erde genommen, und die Menschen werden gegeneinander Krieg führen. Die Wendung „ihm wurde ein großes Schwert gegeben“ bestätigt diese Auslegung. Die rote Farbe des zweiten Pferdes deutet auf Blutvergießen hin. Der Geist der Eroberung hat immer zu Kriegen geführt.

3. Das dritte Siegel (Offb 6,5-6). Das dritte Gericht (wahrscheinlich immer noch im ersten Jahr der Trübsal) bringt Hungersnot mit sich. Symbol dafür ist ein schwarzes Pferd, dessen Reiter eine Waage in der Hand hält, ein Zeichen für die Rationierung von Lebensmitteln. Der römische Denar (V. 6) war in Palästina zur Zeit Jesu ein Tageslohn (Mt 20,2). Um einen Denar konnte man gewöhnlich zehn Maß Weizen oder dreißig Maß Gerste kaufen. In der Hungersnot jener Zeit wird

man mit einem Tageslohn nur ein Maß Weizen oder drei Maß Gerste kaufen können - ein Zehntel der normalen Nahrungsmittelmenge. Öl und Wein dagegen, für die meisten Menschen unerschwingliche Luxuswaren, werden nicht knapp sein. Die Knappheit der Grundnahrungsmittel und der Überfluß an Luxusgütern wird die Armut der gewöhnlichen Menschen noch verschlimmern.

4. Das vierte Siegel (Offb 6,7-8). Das vierte Pferd wird, wörtlich übersetzt, eine gelblich-grüne Färbung haben. Sein Reiter ist der einzige, dessen Name genannt wird, er heißt Tod. Der Tod rafft den stofflichen Teil des Menschen hinweg und wird begleitet vom Hades, dem Totenreich (V. 8), das den nichtstofflichen Teil aufnimmt. Die Auswirkungen dieses Gerichts werden verheerend sein - ein Viertel der Weltbevölkerung wird durch Schwert (Krieg), Hunger (die Hungersnot, die oft eine Begleiterscheinung des Krieges ist), Tod (vielleicht die Seuchen und Krankheiten im Gefolge des Krieges) und wilde Tiere hinweggerafft, die in jener Zeit anscheinend uneingeschränkte Bewegungsfreiheit genießen und Menschen zu Tode bringen. Die mühsam ersonnenen Techniken des Menschen, um Frieden, Wohlstand und Gesundheit zu sichern, werden in der kurzen Zeit jenes Gerichts zunichte werden.

5. Das fünfte Siegel (Offb 6,9-11). Das fünfte Siegel spielt zwar im Himmel, setzt aber bestimmte Ereignisse auf der Erde voraus. Die Märtyrer im Himmel (V. 9) sind die seit Beginn der Trübsal auf der Erde Getöteten. Diese Menschen werden in der ersten Zeit der Trübsal auf der Erde Zeugnis ablegen. Sie werden aufgrund ihres Zeugnisses getötet.

6. Das sechste Siegel (Offb 6,12-17). Dieses Gericht schleudert die Erde ins totale Chaos. Es umfaßt sechs katastrophale Ereignisse:

- (1) Ein einziges großes Weltbeben wird stattfinden.
- (2) Die Sonne wird verfinstert und schwarz wie ein härener Sack. Der Text sagt nicht, die Erde wird zu einem Sack, sondern schwarz wie ein Sack.
- (3) Der Mond wird rot wie Blut.
- (4) Es wird zu einem Meteoritenregen kommen, der verheerende Auswirkungen hat.
- (5) Anscheinend wird für einen Augenblick der Himmel offenstehen, so daß die Menschen Gott in seiner Herrlichkeit auf dem Thron erblicken können.
- (6) Alle Berge und Inseln werden weichen.

Diese Gerichte werden alle Menschen mit Entsetzen erfüllen. Ihre Herzen werden von Furcht erfaßt, nicht aufgrund der leiblichen Schmerzen oder der entsetzlichen Kriege und Seuchen, sondern weil sie Gott auf seinem Thron sehen werden. Die Menschen werden darum bitten, „vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes“ verborgen zu werden. Sie werden alles tun, um sich nicht ihrem Schöpfer und Richter stellen zu müssen, indem sie sogar unter den Felsen der Berge Schutz suchen und den Tod herbeisehnen. Menschen aller Schichten (V. 15) werden so handeln. Wie schon oft in der Geschichte wird es

keine allgemeine Hinwendung zu Gott in der Buße geben, sondern eine Abwendung vom Angesicht Gottes.

Das sind die ersten Gerichte der Trübsal, sie sind aber erst der Anfang. Das Schlimmste kommt noch.

IV. Die Erlösten der Trübsal

Zum Zeitpunkt des fünften Siegels sind bereits viele Gläubige den Märtyrertod gestorben. In den ersten Jahren der Trübsal gibt es also ein wahres Zeugnis für das Evangelium, gegen das sich die ökumenische Kirche heftig wenden wird, denn sie ist „trunken vom Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jesu“ (Offb 17,6). Im Namen der Religion wird die organisierte Kirche im ersten Teil der Trübsal wahre Gläubige aufgrund ihres Glaubens töten.

Wie haben sich diese wahren Gläubigen bekehrt? Nach der Entrückung der Gemeinde gibt es auf der Erde keine Christen und damit keine Gläubigen. Wo es aber Märtyrer gibt, muß es auch Gläubige geben. Wie wurden diese Menschen erlöst?

In Offenbarung 7,1-8 finden wir einen Einschub zwischen den Gerichtsdarstellungen. Es herrscht völlige Ruhe, nicht einmal der Wind darf wehen. (Man stelle sich nur die Auswirkungen einer totalen Windstille, wenn auch nur eine Zeitlang, auf das Weltklima vor! Zusammen mit der veränderten Gestalt der Erde, nachdem die Inseln und Berge von ihrem Platz gerückt wurden, trägt das noch weiter zum katastrophalen Zustand der Erde am Beginn der Trübsal bei.)

Der Zweck dieser Gerichtspause ist die „Versiegelung“ einer bestimmten Gruppe von Menschen (V. 3). Diese Menschen werden als „Knechte unseres Gottes“ bezeichnet. Wer sie sind, ist aus den Versen 4-8 ersichtlich. Sie sind Juden aus allen zwölf Stämmen, die mit einer bestimmten Aufgabe betraut sind. Ob das Siegel ein sichtbares Kennzeichen oder eine innere Eigenschaft ist, können wir aus dem Text nicht herauslesen. Ein Siegel muß nicht sichtbar sein, um echt zu sein (Eph 4,30). Es ist vor allem eine Garantie der Eigentümerschaft und Sicherheit. Diese beiden Gedanken stehen auch bei der Versiegelung der 144.000 im Vordergrund. Sie sind Eigentum Gottes, sie sind also errettet. Gott bewahrt sie in Sicherheit, er schützt sie vor ihren Feinden auf der Erde, während sie ihre Aufgabe für ihn ausführen.

Wie finden diese Menschen zum Glauben? Obwohl unmittelbar nach der Entrückung keine Christen auf der Erde leben werden, gibt es sehr wohl Bibeln und Bücher über den christlichen Glauben. Es wird genug Information vorhanden sein, um Menschen den Weg zum errettenden Glauben zu weisen.

Worin besteht die wichtige Aufgabe, für die Gott diese Menschen auf übernatürliche Weise bewahrt? Das geht aus unserer Stelle nicht hervor. Einige Hinweise finden wir aber in Offenbarung 14, wo wir den 144.000 nach vollbrachtem Werk im Himmel begegnen. Sie sind die erlösten Nachfolger des Lammes, also eine Gruppe besonderer Zeugen für das Evangelium in der Großen Trübsal. Sie werden nicht die einzigen Zeugen sein, aber nur ihnen wird besondere Bewahrung vor ihren Feinden gewährt.

Von den ersten Gerichten der Großen Trübsal und der religiösen Situation am Anfang jener Zeit lesen wir in verkürzter Form auch in der Rede des Herrn am Ölberg (Mt 24). Die Verse 4-14 behandeln die erste Hälfte der Trübsal, denn in Vers 15 erfahren wir von einem Ereignis, das genau in der Mitte der siebenjährigen Trübsalszeit stattfindet. Jesus faßt die Siegelgerichte folgendermaßen zusammen: „Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören ... Denn es wird sich Nation gegen Nation erheben und Königreich gegen Königreich, und es werden Hungersnöte und Seuchen sein und Erdbeben da und dort“ (V. 6-7). Dann lesen wir von den Märtyrern des fünften Siegels: „Dann werden sie euch in Drangsal überliefern und euch töten“ (V. 9). Über die falsche Religion heißt es: „Und viele falsche Propheten werden aufstehen und werden viele verführen“ (V. 11). Durch den Dienst der 144.000 Versiegelten und der anderen Zeugen wird „dieses Evangelium des Reiches gepredigt werden auf dem ganzen Erdkreis, allen Nationen zu einem Zeugnis“ (V. 14). Das sind, kurz gefaßt, alle wichtigen Ereignisse der ersten Hälfte der Trübsalszeit, wie Christus sie kurz vor der Kreuzigung beschreibt.

V. Ägypten und die Mächte aus dem Norden in der Großen Trübsal

Bisher haben wir uns vor allem auf den westlichen Staatenbund konzentriert, dessen Oberhaupt der Mensch der Sünde ist. In der ersten Hälfte der Großen Trübsal werden aber auch andere mächtige Bündnisse existieren oder entstehen. Ägypten, südlich von Palästina gelegen, wird als starke und bedrohliche Macht bestehen, bis der Mensch der Sünde es erobert. Diese Eroberung wird in Daniel 11.40-43 vorhergesagt, und obwohl in der Fachwelt umstritten ist, wann das geschehen wird, dürfte es nicht später als zur Mitte der Trübsal sein.

Ägypten wird also eine wichtige Macht bleiben, bis ungefähr die ersten drei Jahre der Trübsal vergangen sind. Dann wird es von den „Vereinigten Staaten von Europa“ besiegt und geplündert. In der letzten Hälfte der Trübsal finden wir Ägypten in keinem der Machtblöcke oder Kriege jener Zeit.

Die Völker des Fernen Ostens werden ebenfalls einen Staatenbund bilden, der aber bis zum Ende der Trübsal keine Rolle in den Ereignissen um Palästina spielt. Alle Tendenzen im Fernen Osten zur Unabhängigkeit und Loslösung vom westlichen Einfluß sind daher bedeutsam. Vielleicht sind sie wegbereitend für den Staatenbund, den diese Nationen eingehen werden.

Neben der westlichen Allianz ist der wichtigste Staatenbund eindeutig der von Gog und Magog. Die Völker in Hesekiel 38-39 können wir aus 1. Mose 10,2 als Söhne Jafets identifizieren. Die Jafetiten wanderten nach der Sintflut von Kleinasien nach Norden, jenseits des Kaspischen und Schwarzen Meeres. Sie ließen sich im heutigen Rußland nieder. „Gog“ und „Magog“ könnten daher Völker sein, die nördlich Palästinas in Rußland wohnen. Ihre Verbündeten sind Paras oder Persien (der heutige Iran), Kusch (Äthiopien, der nördliche Sudan), Put (Libyen), Gomer (wahrscheinlich die östliche Türkei und die Ukraine) und Togarma (der an Syrien

grenzende Teil der Türkei) (Hes 38,5-6). Der Westen wird Protest einlegen (V. 13), doch ohne Erfolg, und das Heer aus dem Norden wird wie eine Wolke Israel bedecken (V. 16). Die Soldaten werden ausziehen, um das Land auszurauben und zu plündern, das sich unter dem Schutz des Westens sicher wähnte. An diesem Punkt wird Gott eingreifen, um die Mächte aus dem Norden und seiner Verbündeten vernichtend zu schlagen (38,21 - 39,7). Die scheinbar unbesiegbaren Truppen werden auf übernatürliche Weise geschlagen und vollständig ausgerottet. Die ganze Armee wird in Israel begraben werden (39,11), und erst dann wird dieser Einfluß im Nahen Osten beendet sein - durch das direkte Eingreifen Gottes.

VI. Der Antichrist und sein Programm

An vielen Stellen der Schrift wird die Trübsal in zwei Hälften geteilt. Die letzte der 70 Jahrwochen Daniels wird in der Mitte durch ein bedeutsames Ereignis unterbrochen (Dan 9,27). In der Offenbarung heißt die zweite Hälfte der Trübsal „eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit“ (Offb 12,14), „42 Monate“ (11,2; 13,5) oder „1.260 Tage“ (11,3; 12,6), was jeweils dreieinhalb Jahre ergibt.

Mit der Invasion des Gog und Magog in Palästina hat es für eine Zeit den Anschein, als wären die Pläne des Menschen der Sünde, des Antichristen, zum Scheitern verurteilt. Das übernatürliche Eingreifen Gottes und die Vernichtung der Scharen aus dem Norden wird es dem Tier aber ermöglichen, seine Pläne fortzusetzen.

a) Der Mord an den zwei Zeugen

Zuerst muß sich der Antichrist zweier Gegner entledigen, die ihm viel zu schaffen machen (Offb 11,3-13). Der Mord an diesen „zwei Zeugen“ wird die erste Großtat des Tieres in der Mitte der Trübsalszeit sein.

Diese zwei Zeugen werden in der ersten Hälfte der Trübsal einen aufsehenerregenden Dienst tun. Sie werden Macht haben, ihre Gegner mit Feuer zu töten, Dürre herbeizurufen, Wasser in Blut zu verwandeln und die Erde mit Plagen heimzsuchen, sooft sie wollen. Diese Vollmacht, häufig angewandt, wird das allgemeine Chaos noch schlimmer machen. Was wird beispielsweise geschehen, sooft sie den Regen abhalten? Im Verein mit den klimatischen und topographischen Veränderungen auf der Erde wird die Wirrsal unvorstellbar sein.

Während die zwei Zeugen in den ersten dreieinhalb Jahren unbesiegbar sind, gestattet es Gott dem Tier, sie nach Beendigung ihrer Aufgabe zu töten (V. 7). Die Vernichtung der zwei Zeugen wird dem Antichristen den Beifall vieler Menschen auf der Welt beschern. Es wird ihm aber nicht genug sein, sie zu töten; er wird ihre Leichname in den Straßen Jerusalems zur Schau stellen. Die Menschen werden die getöteten Zeugen sehen und sich freuen, daß sie ihre Warnungen nicht mehr hören müssen.

Es wird den Menschen nicht genug sein, die verwesenden Leichen dieser zwei Männer zu sehen. Sie werden diesen Tag zum Feiertag erklären und einander Geschenke schicken. Das ist der einzige Zeitpunkt in der gesamten Trübsal, an dem

von Freude die Rede ist. Die Menschen werden über den Tod dieser Zeugen jubeln und den Tag festlich begehen. Hätten sie der Predigt der Zeugen geglaubt, wäre ihr Tod ein Anlaß zur Trauer, nicht zur Freude.

Gott aber wird eingreifen. Nach dreieinhalb Tagen werden die beiden Männer auferstehen und in einer Wolke der Herrlichkeit in den Himmel aufsteigen. Stellen wir uns die Szene bildhaft vor. Die Menschen werden in einer langen Schlange stehen, um die Leichname zu betrachten. Vielleicht werden gerade im Augenblick der Auferstehung die Kameras der Fernsichtteams auf sie gerichtet sein. Menschen in Europa und Amerika werden über Satelliten-TV zusehen. Die ruhige, sachliche Stimme des Ansagers überschlägt sich plötzlich vor Hysterie, während er der Auferstehung beiwohnt und ihm klar wird, daß Millionen von Menschen eine Erklärung von ihm erwarten. Wie wird er diese Nachricht kommentieren? Sogar die Stimme vom Himmel (V. 12) wird man in Millionen Wohnzimmern hören.

Noch bevor die Zeitungen die Schlagzeile aufgreifen können und die Kommentatoren ihre Analysen verfassen, werden sie von einem weiteren Großereignis überrascht: einem Erdbeben mit Epizentrum in Jerusalem, das ein Zehntel der Stadt zerstören und 7.000 Menschen das Leben kosten wird.

Anscheinend werden dann auch die 144.000 Versiegelten (Kap. 7) getötet, und das Tier wird die ökumenische Gemeinde vernichten (17,16), um sich vor seinem nächsten großen Schlag aller Widersacher zu entledigen.

b) Die Forderung nach Anbetung

Nach der Beseitigung aller religiösen Widersacher wird das Tier eine Weisung erlassen: „Betet mich an!“ Um diesen Befehl durchzusetzen, muß der Antichrist seinen Vertrag mit den Juden brechen, der es ihnen erlaubte, im neubauten Tempel zu Jerusalem den jüdischen Gottesdienst wiederaufzunehmen. Das wird er tun (Dan 9,27), um die alleinige Anbetung aller Menschen auf der Erde zu fordern (Mt 24,15; 2Thes 2,4).

Wie wird ihm das gelingen?

Erstens wird ihm übernatürliche Hilfe zuteil. Der Teufel, so lesen wir, wird ihm seine Kraft, seinen Thron und große Macht übertragen (Offb 13,2). Von diesem Zeitpunkt an wird der Teufel nichts unversucht lassen, um die Pläne Gottes zum Scheitern zu bringen. Er wird Krieg gegen Michael und seine Engel führen - und verlieren. Er wird aus dem Himmel auf die Erde geschleudert. Dann wird Gott die Bewohner der Erde warnen: „Wehe, ... denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und hat große Wut, da er weiß, daß er nur eine kurze Zeit hat“ (12,12). Die Macht des Teufels wird dem Tier, dem Antichristen, zur Verfügung stehen, und er wird von ihr vollen Gebrauch machen.

Ein weiterer Grund für die Größe des Tieres ist seine Verwundung zum Tode. Die tödliche Wunde wird geheilt werden (13,3), und die ganze Welt wird staunen. Dasselbe Wort „geschlachtet“ wird in Kapitel 5,6 für den Tod Christi verwendet.

Weil Christus tatsächlich gestorben ist, wird vielleicht auch das Tier tatsächlich

sterben und auferweckt werden. Von ihm heißt es, daß es aus dem Abgrund heraufsteigt (11,7), was auf eine Auferstehung hinweisen könnte. Jedenfalls erlebt es eine spektakuläre Wiederherstellung, so daß die Welt staunen wird. Seine wunderbare Auferstehung oder Wiederherstellung wird alle Menschen dazu bewegen, seine Einzigartigkeit anzuerkennen („Wer ist wie das Tier?“) und seine Macht zu bewundern („Wer kann mit ihm kämpfen?“).

Das Tier bedient sich der Gotteslästerung und des Krieges (13,5-7). Es wird sich hochmütig gegen Gott erheben (Dan 7,25). Es lästert den Namen Gottes, den Wohnort Gottes und alle, die im Himmel wohnen. Es wird ihm gestattet (denn Gott hat die Kontrolle nicht aus der Hand gegeben), Krieg gegen die Heiligen zu führen (Offb 12,17) und sie zu töten. Diese Macht ist aber von Gott auf 42 Monate beschränkt.

Das ist ein klassisches Beispiel für die Verwobenheit mehrerer Kräfte bei einem Ereignis: Gott hält alles in der Hand, aber der Teufel überträgt seine Macht dem Tier, das aus eigenem Antrieb Gott lästern wird. Die Menschen, die sich dem Heer des Antichristen anschließen und für ihn kämpfen werden, handeln aus freiem Willen, und sie werden die Nachfolger des Lammes töten, die dennoch unter dem fürsorglichen Schutz Gottes stehen.

Um seine Pläne voranzutreiben, hat der Antichrist einen wichtigen Adjutanten. Das ist das „zweite Tier“ (Offb 13,11-18), dessen einzige Aufgabe es ist, die Ziele des ersten Tieres, des Menschen der Sünde, zu fördern und seine Anbetung durchzusetzen. Niemals stellt das zweite Tier sich selbst in den Mittelpunkt, immer geht es ihm um das erste Tier. Seine Macht wird so groß sein wie die des Menschen der Sünde, es wird sie aber nicht für sich selbst, sondern zugunsten seines Vorgesetzten verwenden (V. 12).

Dieses zweite Tier wird Feuer auf die Erde herabrufen können, womit es dieselbe Macht genießt wie die zwei Zeugen, um der Welt seine eigene Größe zu beweisen (V. 13). Es wird auch andere Wunder vollbringen (V. 13-14). Es wird den Menschen befehlen, ein Bild des ersten Tieres zu machen (V. 14), was offenbar bereitwillig und rasch geschieht. Als nächsten Schritt wird es dem Bildnis Leben verleihen. Das Wort für „Odem“ (V. 15) ist *pneuma*, was auf ein vom Teufel bewirktes übernatürliches Wunder hinweisen könnte, sofern das Bild tatsächlich lebendig wird. Das Wort kann natürlich auch „Wind“ bedeuten, also eine Art Zaubertrick seitens des zweiten Tieres, durch den das Bildnis den Anschein wirklichen Lebens hat. Sprache und Bewegung eines Bildes können ohne weiteres künstlich sein, oder sie sind ein Werk des Teufels.

c) Macht über den Handel

Die größte Tat des zweiten Tieres, das auch als „falscher Prophet“ bezeichnet wird (Offb 16,13; 19,20; 20,10) ist die Erpressung der Menschen, um das erste Tier anzubeten. Die Methode ist einfach und klug ausgedacht: „Und es bringt alle dahin, die Kleinen und die Großen, und die Reichen und die Armen, und die Freien und

die Sklaven, daß man ihnen ein Malzeichen an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn gibt; und daß niemand kaufen oder verkaufen kann, als nur der, welcher das Malzeichen hat, den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens“ (13,16-17). In anderen Worten: Gib nach oder stirb!

Ein „Malzeichen“ ist der Abdruck eines Stempels oder ein Brandzeichen für Sklaven und Tiere. Alle Menschen werden zu Sklaven des Antichristen und müssen das Brandmal ihrer Sklaverei an sich tragen. Manche werden sich vielleicht schämen und das Malzeichen an der rechten Hand tragen. Um sich nicht bloßzustellen, vermeiden sie es, jemandem die Hand zu schütteln. Offene Nachfolger des Menschen der Sünde lassen sich das Malzeichen auf die Stirn drücken.

Wie wird dieses Zeichen aussehen? Nach Vers 17 ist es entweder der Name des Tieres oder seine Zahl, wobei die Zahl des Namens 666 ist, die Zahl des Menschen der Sünde, nicht des falschen Propheten. Diese Zahl ist auf so viele historische Persönlichkeiten ausgelegt worden, daß sie alle als zufällige Übereinstimmungen bezeichnet werden müssen. Sobald dieser Herrscher aber an die Macht kommt, wird jeder ihn erkennen. Aus einem uns unbekanntem Grund wird die Zahl 666 bei seiner Identifikation eine wichtige Rolle spielen (13,16-18).

Das wird eine schwierige Zeit in der Geschichte unserer Welt sein. Vermutlich würde es dem Antichristen gelingen, sich die ganze Welt dienstbar zu machen, gäbe es nicht den gläubigen Überrest derer, die sich nicht beugen werden, und gäbe es nicht den göttlichen Ratschluß, dem Antichristen nur wenig Zeit zu geben.

VII. Die Posaunen- und Schalengerichte

a) Die Posaunengerichte in Offenbarung 8-9

In der Zwischenzeit werden die Gottesgerichte über diese Erde weitergehen. Die erste Gerichtsserie wird durch das Öffnen der sieben Siegel einer Schriftrolle ausgelöst. Die Ereignisse der Siegelgerichte haben wir bereits besprochen. Mit dem Öffnen des siebten Siegels (8,1) erwarten wir die Vernichtung der Welt. Statt dessen Stille - die gespannte Stille drohenden Unheils. Eine halbe Stunde lang wird bedrückendes Schweigen herrschen. Das Öffnen des siebten Siegels leitet eine weitere Gerichtsserie ein, die durch den Schall von sieben Posaunen ausgelöst wird (8,7 - 9,21; 11,15-19). Die letzten drei der sieben Posaunengerichte heben sich von den ersten vier ab, indem sie als die drei „Wehe“ bezeichnet werden.

Wo liegt die Mitte der Trübsalszeit (die dreieinhalb Jahre) in diesen Gerichten? Das läßt sich nicht eindeutig beantworten, vermutlich entweder beim ersten Posaunengericht oder beim ersten Wehe (dem fünften Posaunengericht). Sollte das zutreffen, dann fällt die erste Posaune mit der Tötung der zwei Zeugen durch den Antichristen und seinem Befehl zur Selbstanbetung zusammen. Die Posaunengerichte dürften bis ins letzte Jahr der Trübsal andauern. Ihnen folgt eine letzte Serie von Gerichten, die in den abschließenden Monaten des letzten Jahres Schlag auf Schlag aufeinander folgen.

1. Die erste Posaune (Offb 8,7). Die erste Posaune bringt Hagel und Feuer mit Blut vermischt auf die Erde und verbrennt ein Drittel der Erde, der Bäume und des Grases. Feuer und Blut sind hier nicht Symbole, sie sind wörtlich zu verstehen. Sie werden die Vegetation der Erde zerstören und die klimatischen Veränderungen noch verstärken.

2. Die zweite Posaune (Offb 8,8-9). Sie wird mit einem Sprachbild erklärt - „etwas wie ein großer feuerflammer Berg“. Diese Erscheinung ist wohl etwas Einzigartiges, noch nie Dagewesenes. Wir wissen davon vermutlich noch nichts, die Auswirkungen sind aber eindeutig - ein Drittel des Meeres wird zu Blut und ein Drittel aller Schiffe wird zerstört. Denken wir an die Schlagzeilen in den Zeitungen und das Entsetzen der Menschen.

3. Die dritte Posaune (Offb 8,10-11). Dieses Gericht macht das Trinkwasser bitter und ungenießbar. Durch das verseuchte und vergiftete Wasser werden viele sterben.

4. Die vierte Posaune (Offb 8,12-13). Dieses Gericht trifft die Sonne, den Mond und die Sterne sowie den Bestand des Tag-Nacht-Zyklus. Die Vernichtung eines Drittels der Himmelskörper bedeutet vielleicht die Verkürzung des Tag-Nacht-Zyklus von 24 auf 16 Stunden. In seiner Rede am Ölberg sagt der Herr Jesus Zeichen an Sonne, Mond und Sternen voraus (Lk 21,25).

5. Das erste Wehe - die fünfte Posaune (Offb 9,1-12). Wie Pfeile von einem Bogen werden die Heuschrecken dieses ersten Wehegerichts auf die Erde abgeschossen. Sie kommen aus dem „Schlund des Abgrunds“. Der Abgrund, dessen Eingang dieser Schlund bildet, ist heute verschlossen. Übrigens kommen die Vergleichswörter „wie“ und „gleich“ in Kapitel 9 häufiger vor als in jedem anderen Kapitel der Bibel. Es fällt Johannes schwer, diese Vision zu beschreiben. Der Schrecken dieses Gerichts ist aber einleuchtend.

Aus dem Schlund kommen „Heuschrecken“ (V. 3-11), allerdings keine gewöhnlichen Insekten. Sie stammen direkt aus dem Reich des Teufels. Sie sind wohl Lebewesen wie Heuschrecken, jedoch dämonischen Ursprungs. Vielleicht sind es Dämonen, welche die Form dieser seltsamen Heuschrecken annehmen und vom König des Schlundes des Abgrunds regiert werden (V. 11).

Der Stich dieser Heuschrecken gleicht dem der Skorpione. „Der Schmerz, den ein Skorpion zufügt, führt zwar nur selten zum Tode, ist aber vielleicht die schlimmste Pein, die ein Tier dem Menschen zufügen kann. Das Insekt selbst ist das angriffslustigste und böseartigste Tier der Erde, und sein Gift ist ihm gleich ... Es ist auch schwierig, sich vor diesen Lebewesen zu schützen, falls sie überhaupt abgewehrt werden können, denn sie fliegen, wohin sie wollen, schnellen durch die Luft und wohnen in der Finsternis“ (J. A. Seiss: *The Apocalypse* [New York: Cook 1865], S. 83). Im Gegensatz zu gewöhnlichen Heuschrecken werden diese Kreaturen keiner Pflanze etwas zuleide tun, sondern nur den Menschen. Diese Plage wird fünf Monate dauern, wobei die Menschen während dieser Zeit nicht Selbstmord begehen können. Das klingt unmöglich, aber so wird es sein.

Nur schwer können wir uns solche Kreaturen vorstellen, es gibt aber keinen Grund zu der Annahme, es wären nur Symbole. Bedenken wir, die Macht des Teufels und seiner Dämonen ist groß - und diese Heuschrecken sind satanischen Ursprungs. Darum ist hier auch vom ersten Wehe die Rede. Weil die Menschen nicht an Existenz und Wirken der Dämonen glauben, werden sie vermutlich nach einer natürlichen Erklärung für diese Schädlinge suchen und in aller Eile ein Pestizid entwickeln, um sie zu vernichten. Sie werden aber keine Erklärung finden, und Gegengifte bleiben wirkungslos.

6. Das zweite Wehe - die sechste Posaune (Offb 9,13-21). Durch das vierte Siegelgericht wird ein Viertel der Weltbevölkerung getötet. Das sechste Posaunengericht kostet ein weiteres Drittel aller Menschen das Leben. Allein diese zwei Gerichte rotten also die Hälfte der Weltbevölkerung aus. Im Verein mit den Kriegsoffern, Seuchentoten und Verhungerten wird dieses Gericht den Tod in jener schrecklichen Zeit zu einem allgegenwärtigen Gefährten machen.

Werkzeug dieses Gerichts ist eine berittene Armee von 200 Millionen Mann. Viele halten sie für Truppen aus dem Fernen Osten, die in Palästina einfallen. Andere betrachten diese Armee als ein dämonisches Heer, denn in der Schrift finden wir durchaus Beispiele für übernatürliche Streitmächte (2Kön 2,11; 6,13-17; Offb 19,14). Die Waffen dieser Krieger sind Feuer, Rauch und Schwefel (9,17). Weil das die Waffen der Hölle sind, könnte dieses Heer vielleicht eine dämonische Streitmacht sein.

Man sollte erwarten, daß die endlosen Spalten von Todesnachrichten in den Zeitungen die Menschen dazu bringen würden, ihre Verantwortung vor Gott einzusehen. Statt aber Buße zu tun und ihn um Gnade anzuflehen, verhärteten die Überlebenden ihr Herz. Die Religion der Unerlösten in der Trübsalszeit wird die Dämonen- und Götzenverehrung sein, und Mord, Zauberei, Unzucht und Diebstahl werden überhandnehmen (V. 20-21). Zauberei umfaßt vielleicht auch Drogenmißbrauch, denn unser Wort Pharmazie kommt von diesem griechischen Ausdruck. Drei dieser vier Vergehen sind direkte Verstöße gegen die Zehn Gebote. Die sittlichen Normen des Menschen ergeben sich aus seiner Religion, und in jener Zeit wird das Laster, nicht die Tugend, seinen Siegeszug feiern.

7. Das dritte Wehe - die siebte Posaune (Offb 11,15-19). Der Schall der siebten Posaune bringt die Ankündigung des bevorstehenden Endes, obwohl vorher noch sieben weitere Gerichte stattfinden werden. Diese Gerichte sind die Zornesschalen Gottes (16,1-21). Diese letzten Plagen finden in den abschließenden Monaten oder gar Wochen des letzten Trübsalsjahres statt, ohne Pause oder Unterbrechung. Die sieben Engel mit den Zornesschalen erhalten den Befehl, ihre Gerichte gleichzeitig über die Erde loszulassen. In derselben Zeit verlangt der Antichrist, von allen Menschen angebetet zu werden. Der Druck kommt von allen Seiten. Die meisten werden sich auf die Seite des Antichristen stellen.

b) Die Schalengerichte in Offenbarung 16

1. Die erste Schale (Offb 16,2). Die Menschen werden von einem Geschwür befallen, das als „böse und schlimm“ beschrieben wird. Das könnte einen bösartigen Tumor, etwa Krebs, bedeuten. Von dieser Plage werden nur die Anbeter des Tieres betroffen, Gläubige bleiben verschont. Offenbar kann das Tier nichts für seine Nachfolger tun, denn sie werden noch beim fünften Schalengericht Gott für diese Geschwüre verfluchen (V. 11).

2. Die zweite Schale (Offb 16,3). Dieses Gericht wird alles Wasser in Blut verwandeln. Alle Lebewesen des Meeres werden sterben. Johannes beschreibt Schiffe, die in Blut schwimmen. Beim zweiten Posaunengericht ist ein Drittel der Meereslebewesen gestorben (8,9); hier ist die Zerstörung der Meereswelt vollständig. Man stelle sich den Ekel und die Verseuchung der Küstenbewohner vor! 72 Prozent der Weltoberfläche sind Wasser.

3. Die dritte Schale (Offb 16,4-7). Wie beim dritten Posaunengericht ist nun das Trinkwasser betroffen. Statt zu Wermut wird es zu Blut. Die Opfer dieser Plage werden mit gleicher Münze bezahlt. Sie haben das Blut der Heiligen und Propheten vergossen, darum müssen sie jetzt Blut trinken. Sie haben verdient, was ihnen widerfährt. Es fällt uns schwer, uns Gott so streng vorzustellen. Jahrtausendlang war er geduldig und gnädig und hat der Welt das Gericht erspart, das sie verdient hat.

4. Die vierte Schale (Offb 16,8-9). Die Sonne wird heiß und die Menschen versengen. Wieder werden sie ihre Herzen verhärten, statt sich Gott in Buße zuzuwenden.

5. Die fünfte Schale (Offb 16,10-11). Der Thron des Tieres wird geschlagen und seine Hauptstadt verfinstert. Das behindert wohl die Ausführung seines Planes, sich von allen Menschen anbeten zu lassen. Die Menschen werden sich die Zunge zerbeißen und Gott für ihre Schmerzen und Qualen lästern. In der Finsternis erscheint Schmerz schlimmer als im Licht.

6. Die sechste Schale (Offb 16,12-16). Der Euphrat wird austrocknen, nachdem er bereits zu Blut geworden ist. Dadurch können die Armeen des Königs aus dem Osten den Strom überqueren (Dan 11,44), um auf ihrem Weg zur Schlacht von Harmagedon weiterzueilen.

7. Die siebte Schale (Offb 16,17-21). Die letzte Zorneschale bringt weitgehende Verwüstung und Wirrsal, begleitet von dem Ausruf: „Es ist geschehen!“ Viele Katastrophen folgen. Ein Erdbeben teilt Jerusalem und macht andere Städte dem Erdboden gleich. Inseln und Berge verschwinden, und ein unvorstellbares Unwetter wird zentnerschwere Hagelkörner auf die Erde regnen lassen. Trotz dieser allumfassenden und unerträglichen Gerichte werden die Überlebenden Gott lästern, statt ihn um Gnade zu bitten. Alle Gebilde des Menschen auf dieser Welt werden buchstäblich vor seinen Augen zerbersten, und doch hält er sich weiter für den Herrn seines eigenen Geschicks, der keinen Gott braucht.

Das Ende dieses Gerichts führt uns zum Abschluß der Trübsal und zur Wiederkunft Christi zur Herrschaft über die Erde. Ein einziges Ereignis fehlt noch, um die Weltgeschichte abzuschließen.

VIII. Die Schlacht von Harmagedon

Wir erinnern uns: Vor der Mitte der Trübsal wird der Führer des Westens, der Antichrist oder Mensch der Sünde, in Einhaltung seines Vertrages mit Israel in Ägypten einfallen und das Land erobern. Dann werden die Armeen aus dem Norden Palästina angreifen und überrennen, doch genau zu diesem Zeitpunkt, wo für den Antichristen und das Volk Israel jede Hoffnung verloren scheint, greift Gott ein und vernichtet auf übernatürliche Weise das verbündete Nordheer. Das gibt dem Menschen der Sünde freie Hand, um seinen Bund mit Israel zu brechen, sich selbst anbeten zu lassen und mit der Eroberung der Welt zu beginnen.

Gegen diesen Plan verbünden sich die Völker des Fernen Ostens und versuchen, ihm Einhalt zu gebieten. Sie brechen nach Westen auf, um in Palästina einzumarschieren. Beim sechsten Schälengericht vertrocknet der Euphratstrom und erleichtert ihr Eindringen in das verheißene Land. In der Zwischenzeit hat sich der Antichrist in Palästina als religiöser und politischer Herrscher festgesetzt.

Das Schlachtfeld, auf dem sich die Armeen aus Ost und West gegenüberstehen, ist die Ebene von Esdraelon, das Gebiet um die Berge von Megiddo. Darum heißt die Schlacht Harmagedon - Berg von Megiddo. Die Ebene liegt etwa 30 Kilometer südöstlich von Haifa und mißt heute etwa 30 mal 20 Kilometer. Gegen Ende der Trübsalszeit wird die Oberflächengestalt der Erde aber weitgehend verändert sein, und obwohl sich das Hauptgeschehen der Schlacht in Megiddo vollzieht, erstrecken sich die Kämpfe etwa 80 Kilometer bis nach Jerusalem (Offb 14,20; Sach 14,2). Inmitten dieser Schlacht kommt der Herr Jesus Christus wieder, und die himmlischen Heere besiegen die irdischen Armeen (Offb 19,11-21). Das Blutvergießen wird unvorstellbar sein (14,20; 19,17-18).

Das Ergebnis steht fest: Das Tier wird vernichtet und seine Armee geschlagen. Das Tier und sein Adjutant, der falsche Prophet, werden in den Feuersee geworfen und auf ewig gequält. Damit endet die Große Trübsal.

Warum ist diese schreckliche Zeit notwendig? Wir kennen mindestens zwei gute Gründe: Erstens muß die Bosheit der Menschen bestraft werden. Heute mag es scheinen, als liebe Gott das Böse gewähren, eines Tages aber wird er eingreifen. Zweitens muß jeder Mensch, ob er will oder nicht, vor dem König der Könige und dem Herrn der Herren auf die Knie fallen. Manche tun es freiwillig, indem sie sich im Glauben Christus anvertrauen und das Heil annehmen. Andere werden sich ihm beugen müssen und der Verdammnis anheimfallen.

Kapitel 85

Die Entrückung der Gemeinde

I. Was ist die Entrückung?

Wie in Kapitel 83 erwähnt, kommt das Wort „Entrückung“ aus 1. Thessalonicher 4,17. In diesem Text bezieht es sich genaugenommen nur auf die Verwandlung der bei der Wiederkunft Christi lebenden Gläubigen. Den Ausdruck Entrückung verwenden wir aber meist sowohl für die Verwandlung der lebenden Gläubigen von der irdischen Sterblichkeit in die himmlische Unsterblichkeit als auch für die Auferweckung der verfallenen Leiber der Gläubigen in die himmlische Unverweslichkeit.

Drei Stellen handeln konkret von der Entrückung: Johannes 14,1-3; 1. Korinther 15,50-58; 1. Thessalonicher 4,13-18. Über den Vorgang der Entrückung selbst haben wir in Kapitel 83 gesprochen.

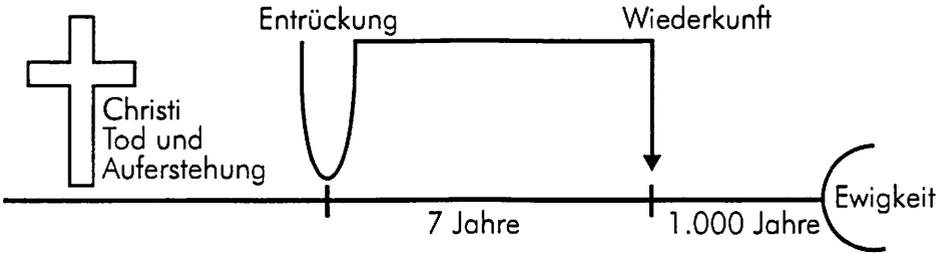
II. Verschiedene Ansichten

Im 19. Jahrhundert gewann die Lehre von der Entrückung der Gemeinde eine breite Anhängerschaft. Damit erhob sich die Frage, ob die Wiederkunft Christi in mehreren Etappen stattfindet, wie sich diese Etappen zur Großen Trübsal verhalten und welche Rolle die Gemeinde und das Volk Israel im Heilsplan Gottes spielen. Eine der meistdiskutierten eschatologischen Fragen des 20. Jahrhunderts ist der Zeitpunkt der Entrückung.

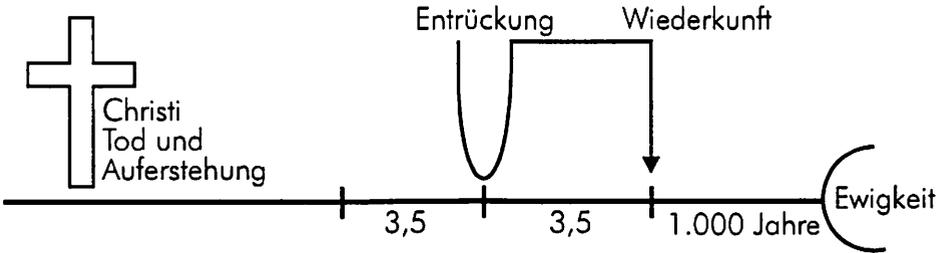
Zu dieser Frage gibt es unter den Prämillennialisten vier verschiedene Antworten. (Für den Amillennialisten ist die Wiederkunft ein einziges Ereignis, gefolgt von der allgemeinen Auferstehung und dem Gericht. Der Postmillennialist glaubt nicht an die Entrückung als gesondertes Ereignis.)

Die vier prämillennialistischen Entrückungstheorien sind: Teilentrückung (nur bestimmte Gläubige werden entrückt), prätribulationistische Entrückung (von lateinisch *Tribulatio* = Trübsal, also „vor der Trübsal“), mitt-tribulationistische Entrückung und posttribulationistische Entrückung. Die Teilentrückung betrifft das Ausmaß der Entrückung, die anderen drei Ansichten unterscheiden sich im Zeitpunkt der Entrückung.

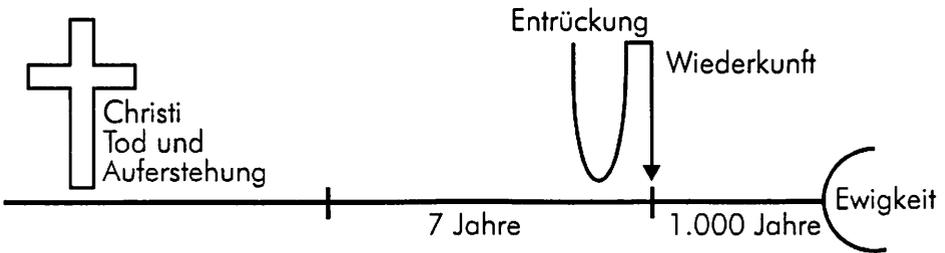
Prätribulationismus



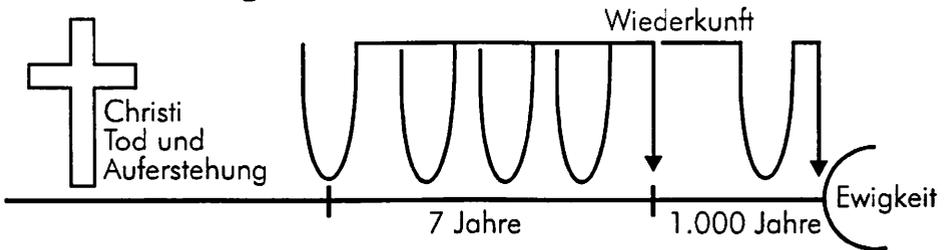
Mitt-Tribulationismus



Posttribulationismus



Teilentrückung



III. Das Ausmaß der Entrückung - teilweise oder vollständig?

a) Definition der Teilentrückung

Nach der Theorie der Teilentrückung werden nur „wachsame“ und „wartende“ Gläubige für würdig befunden, durch die Entrückung den Schrecken der Großen Trübsal zu entfliehen.

b) Vertreter dieser Theorie

Diese Theorie stammt augenscheinlich von Robert Govett, der sie 1835 in seinem Buch *Entrance into the Kingdom: The Apocalypse Expounded by Scripture* entwarf. Weitere Vertreter sind J. A. Sciss (*The Apocalypse* [New York: Cook 1865]), G. H. Pember (*The Great Prophecies of the Centuries concerning the Church* [London: Hodder & Stoughton 1895]), G. H. Lang (*The Revelation of Jesus Christ* [London: Paternoster 1948]), und das Local Church Movement (Witness Lee: *Revelation, Recovery Version* [Anaheim, Kalifornien: Living Stream Ministry 1976]).

c) Theologische Grundlagen dieser Theorie

1. Errettung. Die Befürworter dieser Theorie vertreten die Errettung durch Gnade und die ewige Sicherheit des Gläubigen, schließen sich aber in ihrer Auslegung der umstrittenen Stellen über die ewige Sicherheit den Arminianern an, allerdings mit einer wichtigen Ausnahme: Die Gefahr, in der sich der Gläubige befindet, falls er vom Glauben abfällt, ist nicht die Verdammnis, sondern der Ausschluß vom Tausendjährigen Reich. Jeder Gläubige hat das Recht, das Reich zu erben, man kann dieses Recht aber durch Ungehorsam verspielen.

2. Heiligung. Vertreter der Teilentrückung legen starkes Gewicht auf Heiligung und Heiligkeit. Manche bringen die Taufe des Heiligen Geistes mit Macht zum Zeugnis in Verbindung, auch Erfüllung und Innewohnung des Geistes sind für manche von ihnen einem Teil der Gläubigen vorbehalten. Diese theologische Denkweise wirkt sich in ihrer Entrückungslehre aus; demnach würden nur geistliche Gläubige entrückt, um der Trübsal zu entgehen.

3. Erste Auferstehung. Die erste Auferstehung wird als Belohnung für geistliche Gläubige, nicht für alle Nachfolger Christi betrachtet. Jene Gläubigen, die nicht Überwinder sind, werden erst nach dem Tausendjährigen Reich auferstehen. Diese zweite Auferstehung (die nach allgemeiner Ansicht nur die Ungläubigen betrifft) wird nach dieser Theorie also sowohl Gläubige als auch Ungläubige beinhalten.

d) Zusammenfassung dieser Theorie

Vertreter der Teilentrückung glauben an mehrere Entrückungen und Auferstehungen der Überwinder.

1. Vor der Trübsal. Unmittelbar vor Beginn der Trübsal werden reife lebende Heilige verwandelt und reife tote Heilige auferweckt.

2. Während der Trübsal. Während der siebenjährigen Trübsalszeit werden andere Heilige aus dem Gemeindezeitalter, die bei der ersten Entrückung nicht bereit wa-

ren, an mehreren Zeitpunkten entrückt. Diese Zeitpunkte sind Offenbarung 7,9.14; 11,1-2; 12,5 (der Knabe bedeutet Gläubige); 16,15 (eine Entrückung zur Bewahrung der wachsamten Gläubigen vor der Schlacht von Harmagedon) und gegen Ende eine letzte Entrückung.

3. Nach dem Tausendjährigen Reich. Am Ende des Tausendjährigen Reiches wird es eine Auferweckung jener Gläubigen geben, die an den früheren, als Belohnung gedachten Auferstehungen nicht teilhatten und deshalb zusammen mit den Ungläubigen auferstehen werden. Die Gläubigen werden in das ewige Gottesreich eingehen, haben aber das Tausendjährige Reich versäumt.

e) Biblische Argumente für diese Theorie

1. Leiden. Viele Stellen handeln vom Leiden der Gläubigen, bevor sie mit Christus herrschen werden. Deshalb müssen die Gläubigen entweder jetzt oder in der Trübsal leiden (Lk 22,18-30; Apg 14,22; Röm 8,16-17; Kol 3,24; 2Thes 1,4-5). Manche legen das Feuer von 1. Korinther 3,12-15 als das Feuer der Trübsal aus. Offenbarung 3,5 bezieht sich demnach auf eine befristete Tilgung aus dem Buch des Lebens für fleischliche Gläubige, während die Überwinder belohnt werden.

2. Was ist die erste Auferstehung? Weil nach der Schrift die erste Auferstehung ein Siegespreis ist, den wir erlangen sollen, werden nicht alle Gläubigen an der ersten Auferstehung teilhaben, sondern nur die Überwinder (Mt 19,28-29; Lk 9,62; 20,35; Phil 3,11-14; Offb 2,11; 3,5).

3. Erstgeburtsrecht. Ein Christ kann sein Erstgeburtsrecht verwirken und damit die Hoffnung auf die Entrückung vor der Trübsal verlieren (1Kor 6,9-10; Gal 5,19-21; Hebr 12,14).

4. Geistestaufe. Weil die Geistestaufe als Bevollmächtigung zum Zeugnis betrachtet wird, sind nicht alle Gläubigen Glieder am Leib Christi und werden darum nicht notwendigerweise entrückt.

5. Belohnung. Die Entrückung wird als Belohnung betrachtet, die nicht alle Gläubigen erlangen werden (Mt 24,40-41; 25,1-13; 1Kor 9,27; 2Tim 4,8; Tit 2,13; Hebr 9,24-28; Offb 3,10).

f) Einige Probleme dieser Theorie

1. Die Entrückung ist allumfassend. Nach 1. Korinther 15,51-52 werden eindeutig alle verwandelt werden, nicht nur einige.

2. Geistestaufe. Durch die Geistestaufe sind alle Gläubigen Glieder am Leib Christi (12,13), deshalb werden alle an der verheißenen Entrückung teilhaben.

3. Wer wird bestraft? Die Trübsalszeit wird nie als eine Zeit der Bestrafung für die Gemeinde oder einen Teil der Gemeinde bezeichnet. Sie ist die Zeit der Drangsal Jakobs.

4. Belohnung? Die Entrückung ist nicht eine Belohnung für Gehorsam; der Gehorsam wird mit dem Siegeskranz, nicht mit der Entrückung, belohnt (2Tim 4,8 und andere Stellen über den Siegeskranz).

IV. Der Zeitpunkt der Entrückung

Es gibt grundsätzlich drei Antworten auf die Frage, wann die Entrückung im Verhältnis zur siebenjährigen Trübsalszeit stattfindet. Nach dem Prätribulationismus wird sie vor Beginn der Trübsal sein. Der Mitt-Tribulationismus glaubt an eine Entrückung in der Mitte der sieben Jahre; die Gemeinde wird also während der ersten dreieinhalb Jahre auf der Erde sein, dann aber in den Himmel aufgenommen werden und somit der letzten Hälfte der Trübsal entkommen. Nach dem Posttribulationismus wird die Gemeinde während der gesamten Trübsalszeit auf der Erde sein, es wird aber am Ende dieser Zeit eine Entrückung nach 1. Thessalonicher 4,13-18 geben, unmittelbar vor der Wiederkunft Christi. Diese drei Theorien werden wir in den folgenden Kapiteln näher behandeln.

Kapitel 86

Der Prätribulationismus

I. Definition dieser Theorie

Nach dem Prätribulationismus wird die Entrückung der Gemeinde (sowohl der toten als auch der lebenden Heiligen) vor der siebenjährigen Trübsalszeit stattfinden, also vor dem Beginn der 70. Jahrwoche nach Daniel 9,24-27. Die Ergänzung „siebenjährige“ Trübsalszeit ist notwendig, weil manche Vertreter einer Entrückung in der Mitte der Trübsal sich selbst als Prätribulationisten bezeichnen, da ihrer Meinung nach die Trübsal nur eine Bezeichnung für die letzten dreieinhalb Jahre der 70. Jahrwoche ist.

II. Vertreter dieser Theorie

John Nelson Darby (1800-1882) gab den ersten großen Anstoß zur Systematisierung des Prätribulationismus. Er betrachtete die Gemeinde als gesondertes Werk Gottes, unterschieden von seinem Plan mit Israel. Weil er zugleich Prämillennialist war, gelangte er folgerichtig zu einer Entrückung vor der Trübsalszeit. In der Trübsal wird Gott sich wieder seinem Volk Israel zuwenden.

Im 20. Jahrhundert wurde diese Theorie erweitert und verteidigt in *The Scofield Reference Bible, Is the Rapture Next?* von Leon Wood (Grand Rapids: Zondervan 1956), *The Rapture Question* von John F. Walvoord (Grand Rapids: Zondervan 1970), *Things to Come* von J. Dwight Pentecost (Findlay, Ohio: Dunham 1958), *A Revelation of Jesus Christ* von J. B. Smith (Scottsdale, Pennsylvania: Herald Press 1961) und *What You Should Know about the Rapture* von Charles C. Rylie (Chikago: Moody 1981).

III. Argumente für diese Theorie

a) Offenbarung 3,10

Diese Verheißung gilt allen, die das Wort vom Harren auf den Herrn bewahrt haben, also allen Gläubigen (siehe ähnliche Stellen in den Johannesschriften, Joh 8,51; 14,23-24; 1Jo 2,3). Die Verheißung gilt allen Gemeinden, nicht nur der Gemeinde in Philadelphia im ersten Jahrhundert (siehe Offb 3,13 und den ähnlichen

Abschluß aller Sendschreiben an die sieben Gemeinden). Die Verheißung bezieht sich auf die kommende Stunde der Versuchung; also auf die Trübsal, die in der übrigen Offenbarung beschrieben wird. Die Gläubigen werden vor dieser Trübsal bewahrt werden (*tereso ek tes horas*). Gegner des Prätribulationismus lesen diese Stelle „ich werde dich in der Stunde der Versuchung bewahren“; damit würden die Gläubigen in diesen sieben Jahren bewahrt und bis zur Wiederkunft Christi in der Trübsal bleiben.

Die prätribulationistische Auslegung von *ek* stützt sich auf eine Anzahl von Versen, die nichts mit der Entrückung zu tun haben und daher als objektive Beweisgrundlage dienen können. „Wer seinen Mund und seine Zunge bewahrt, bewahrt vor Nöten seine Seele“ (Spr 21,23). Indem wir unseren Mund und unsere Zunge in Zaum halten, schützen wir uns nicht in der Not; wir kommen gar nicht in die Not hinein. In der Septuaginta bedeutet *ek* eine äußere, nicht innere Bewahrung, *ek* ist eindeutig äußere Bewahrung in Versen wie Josua 2,13 und Psalm 33,19; 56,14. Diese Bedeutung trägt *ek* auch im Neuen Testament. In Apostelgeschichte 15,29 werden die Heidenchristen aufgerufen, sich selbst von bestimmten Dingen zu enthalten, die unter den Judenchristen Anstoß erregt hätten. Das konnten sie nur, indem sie sich vollständig fernhielten. Sie mußten diese Dinge ganz aufgeben, es genügte nicht, sich irgendwie zu schützen und darin zu verharren. In Jakobus 5,20 heißt es, wenn ein sündiger Christ von seinem abgefallenen Zustand zurückgewonnen werden kann, wird er vom leiblichen Tod errettet. Hier kann *ek* auf keinen Fall Bewahrung inmitten des leiblichen Todes und Erweckung zu einem neuen Leben bedeuten. Ein Gläubiger wird vor einem frühzeitigen Tod errettet, indem er ihn nicht erleidet (eine ausgezeichnete Diskussion über diese und andere Fragen bezüglich Offenbarung 3,10 findet sich in Jeffrey L. Townsend: „The Rapture in Revelation 3:10“, in: Bibliotheca Sacra, Juli 1980, S. 252-266.)

Dasselbe Wort „bewahren vor“ kommt in Johannes 17,15 vor: „Ich bitte dich nicht, daß du sie aus der Welt wegnimmst, sondern daß du sie bewahrst vor dem Bösen.“ Hier haken die Posttribulationisten ein und legen klar, diese Verheißung wird nicht erfüllt, indem die Gläubigen aus der Welt weggenommen werden, sondern indem sie während ihres irdischen Lebens vor dem Teufel bewahrt werden. Genauso würden die Gläubigen während der Großen Trübsal auf der Erde leben, aber dennoch vor dem Zorn Gottes bewahrt bleiben.

Dieser Schluß geht an der Kernfrage vorbei, nämlich wie werden die Gläubigen vor der Macht des Teufels bewahrt? Nicht, indem sie aus dieser Welt genommen werden, aber dennoch durch eine Trennung. Paulus sagt dazu: Er hat „uns errettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kol 1,13). Johannes schlägt in dieselbe Kerbe: „Der Böse tastet ihn [den Gläubigen] nicht an“ (1Jo 5,18). Die Gläubigen sind von einem Herrschaftsbereich, dem des Teufels, in einen anderen, den des Christus, versetzt und dadurch vor dem Bösen bewahrt.

Die Verheißung in Offenbarung 3,10 garantiert aber nicht nur die Bewahrung vor den Versuchungen der Trübsalszeit, sondern vor der Trübsal selbst. Die Verheißung lautet nicht: „Ich werde dich vor der Versuchung bewahren“, sondern: „Ich werde dich vor der Stunde der Versuchung bewahren.“ Manche Posttribulationisten versuchen hier, „die Betonung des Wortes ‘Stunde’ zu unterhöhlen“ (Robert H. Gundry: *The Church and the Tribulation* [Grand Rapids: Zondervan 1973], S. 59), indem sie behaupten, „Stunde“ bedeute die Ereignisse einer Zeitepoche, nicht die Zeit selbst. Die Gemeinde würde demnach die Trübsalszeit durchleben, allerdings vor (einigen) Ereignissen jener Zeit verschont bleiben. Die Ereignisse der Trübsal sind aber weltweit und betreffen direkt oder indirekt alle Menschen. Wie kann die Gemeinde dann auf der Erde bleiben und doch diesen Ereignissen entgehen? Wäre unser Herr vor der Stunde seines Sühneopfers bewahrt worden (Joh 12,27), indem er diese Zeit durchlebt, die Ereignisse seiner Passion aber nicht mitgemacht hätte, dann wäre die Sühne unmöglich gewesen.

Sicherlich kann man eine Zeit durchleben, ohne alle Ereignisse mitzumachen (so wie man bei einer geselligen Veranstaltung sein und doch manche Aktivitäten versäumen kann), man kann aber nicht eine Zeit versäumen, ohne die Ereignisse dieser Zeit zu verpassen.

Der Posttribulationismus wird also der Bedeutung der Verheißung in Offenbarung 3,10 nicht gerecht.

(1) Manche sehen in dieser Stelle die Bewahrung jener Gläubigen, die während der gesamten Trübsalszeit dem Märtyrertum entgehen und die Entrückung am Ende der Trübsal erleben.

(2) Manche legen diese Stelle auf die Bewahrung vor der abschließenden Krise aus (also der Schlacht von Harmagedon und der „Stille“ des Friedens und der Sicherheit, welche dieser Schlacht vorangehen soll) und vertreten eine Entrückung kurz vor der Endkrise.

(3) Manche glauben sogar, die Gemeinde würde die Schlacht von Harmagedon überleben, indem sie während dieser Zeit bewahrt bleibt und die Entrückung, gleichzeitig mit der Wiederkunft, erlebt (ohne daß einem einzigen ein Haar gekrümmt würde?). Eines ist für den Posttribulationisten sicher: Diese Verheißung kann nicht die Bewahrung vor der Trübsal an sich bedeuten.

Wie klar und eindeutig ist dagegen die Verheißung: „Ich werde dich vor der Stunde der Versuchung bewahren.“ Nicht vor einer Verfolgung, sondern vor jener Zeit, die über die gesamte Erde kommen wird. Einer weltweiten Not kann man nur entkommen, indem man sich nicht auf der Erde befindet. Und einer Zeit, in der bestimmte Ereignisse stattfinden, kann man nur entrinnen, indem man sich nicht am Schauplatz der Ereignisse aufhält. Das kann nur im Himmel sein.

Vielleicht kann die unmißverständliche, einfache Aussage dieser Verheißung durch einen Vergleich verdeutlicht werden. Als Lehrer führe ich oft Prüfungen durch. Nehmen wir an, ich kündige einer Klasse am soundsovielten eine Prüfung

während der Vorlesungszeit an. Dann sage ich: „Allen Studenten, die in diesem Semester auf ‘Sehr gut’ stehen, möchte ich ein Versprechen geben. Ich werde euch vor dieser Prüfung bewahren.“ Ohne zusätzliche Erklärungen würden die Vorzugsstudenten meiner Klasse mich wohl verwirrt anstarren. „Müssen wir diese Prüfung nun ablegen oder nicht?“, würden sie fragen. Zur Sicherheit würden sie am vereinbarten Tag wahrscheinlich erscheinen, weil sie nicht sicher sind, was ich gemeint habe.

Ich kann mein Versprechen nun so einlösen: Ich teile die Frageblätter an alle Studenten aus, gebe den Vorzugsstudenten aber zugleich ein Antwortblatt mit. Sie würden die Prüfung ablegen, in Wahrheit aber vor ihr bewahrt bleiben. Sie würden die Stunde der Versuchung durchleben, die Versuchung selbst aber nicht erleiden. Das ist Posttribulationismus, Bewahrung in einer Versuchung.

Nun sage ich meiner Klasse aber: „Nächste Woche haben wir eine Prüfung. Den Vorzugsstudenten möchte ich aber versprechen: Ich werde euch vor der Stunde der Prüfung bewahren.“ Ich zweifle sehr daran, ob die Vorzugsschüler meiner Klasse sich lange fragen würden, was ich damit meine und ob sie zur Prüfung kommen sollen. Sie würden eindeutig verstehen, daß sie zur Prüfung gar nicht erscheinen müssen. Das ist Prätribulationismus, und das ist die Verheißung in Offenbarung 3,10. Sie stammt vom auferstandenen Heiland, der uns vor dem kommenden Zorn errettet (1Thes 1,10).

b) 1. Thessalonicher 5,1-11

In 4,13-18 versucht Paulus den Thessalonichern alle Furcht zu nehmen, die verstorbenen Gläubigen könnten keinen Anteil am Gottesreich haben. Er erklärt ihnen die Entrückung, von der sie bisher nicht gewußt hatten. Über den Beginn des Tages des Herrn wußten sie aber Bescheid, wie aus 5,1-11 hervorgeht.

Dieser Tag wird unvermittelt in einer Zeit des Friedens und der Sicherheit beginnen (V. 2), voll von Schmerz (V. 3) und Zorn (V. 9). In der Zwischenzeit sollen die Gläubigen wachen und nüchtern sein. Die Ermahnungen in den Versen 6, 8 und 10 bedeuten nicht, wir sollten zur Vorbereitung auf den Tag des Herrn, der am Ende der Trübsalszeit stattfinden wird, schon während der Trübsal nach Zeichen Ausschau halten, sondern wir sollen angesichts der kommenden Trübsal, der wir entgegen werden, ein gehorsames Leben führen. Davon wußten die Thessalonicher genau Bescheid (V. 2). Warum? Wahrscheinlich hatte Paulus ihnen diese Dinge mitgeteilt, aber sie kannten auch das Alte Testament.

Im Alten Testament kommt der Ausdruck „Tag des Herrn“ etwa 20mal vor, oft in eschatologischer Bedeutung. Der gleichbedeutende Ausdruck „Ende der Tage“ kommt 14mal vor, immer bezüglich der Endzeit. Auch die Wendung „an jenem Tag“, die wir über hundertmal vorfinden, trägt meist eschatologische Bedeutung. In Jesaja 2,2.11-12 kommen alle drei Ausdrücke mit endzeitlicher Bedeutung vor. Paulus konnte also sicher sein, daß seine Leser aus dem Alten Testament genau über den Tag des Herrn Bescheid wußten.

Über die Entrückung erfahren wir aber im Alten Testament nichts. Es ist unwahrscheinlich, daß in über 100 Stellen nicht von einem Ereignis die Rede ist, das den Tag des Herrn einleiten wird, wie der Posttribulationismus lehrt. Weil aber die Entrückung ein Geheimnis ist, im Alten Testament nicht offenbart, und dem tatsächlichen Anfang des Tages des Herrn vorausgeht, wie der Prätribulationismus behauptet, mußte Paulus die Thessalonicher über die Entrückung informieren, während er von einem guten Grundwissen über den Tag des Herrn ausgehen konnte.

Die Posttribulationisten sehen also einen sehr engen Zusammenhang zwischen 1. Thessalonicher 4,13-18 und 5,1-11, während der Prätribulationismus eher einen Gegensatz zwischen diesen beiden Absätzen konstatiert.

Die posttribulationistische Auffassung lautet also: Paulus gelangt wie von selbst von der Entrückung in 4,13-18 zur *parousia* in 5,1-11, weil diese Ereignisse zur gleichen Zeit stattfinden werden und nicht sieben Jahre auseinanderliegen. Das Bindewort *de*, mit dem 5,1 im Griechischen beginnt, bedeutet zwar „aber“, trägt jedoch nur einen leicht kontrastiven Sinn und bezeichnet einen engen Zusammenhang. Weil der Tag des Herrn erst bei der Wiederkunft beginnt, muß auch die Entrückung in jener Zeit stattfinden.

Die Prätribulationisten halten dem entgegen, daß Paulus den Kontrast zwischen den beiden Themen in diesen Kapiteln verstärkt, indem er in Vers 1 nicht einfach *de* schreibt, sondern *peri de*. Das ist sehr wichtig, denn in den übrigen Paulusbriefen bezeichnet *peri de* den Beginn eines neuen, gegensätzlichen Themas. Beachten wir 1. Korinther 7,1.25; 8,1; 12,1; 16,1.12 und 1. Thessalonicher 4,9 und 5,1. Daß in 4,13-18 und 5,1-11 dasselbe Thema behandelt wird, wie die Posttribulationisten behaupten, könnte man noch akzeptieren, falls Paulus das Wort *de* alleine gebrauchen würde; weil Paulus aber *peri de* schreibt, verliert dieses Argument seine Berechtigung. Die prätribulationistische Auslegung dieser Stelle ist exegetisch bei weitem vorzuziehen; die Entrückung ist nicht Teil des Tages des Herrn und kann daher nicht nach der Trübsal stattfinden.

Zusammenfassung: Die Frage, wann der Tag des Herrn beginnt, ist eine Wasserscheide zwischen Prä- und Posttribulationismus. Nach dem Prätribulationismus beginnt der Tag des Herrn aus folgenden Gründen am Anfang der Trübsal:

(1) Die allerersten Gerichte (nach jeder Chronologie) sind Krieg, Hungersnot und der Tod eines Viertels der Weltbevölkerung.

(2) Frieden und Sicherheit gibt es in der Trübsal nur einmal, nämlich ganz am Anfang. Unmittelbar darauf folgen Krieg, Zerstörung und Chaos bis zur Wiederkunft Christi. Der Tag des Herrn muß also am Anfang der Trübsal beginnen, und die Entrückung findet unmittelbar davor statt.

(3) Das Offenbarwerden des Menschen der Sünde geschieht am Anfang der Trübsal mit einem Vertrag, den er mit dem jüdischen Volk abschließt.

(4) Die viel normalere Auslegung der Zeitwortform in Offenbarung 6,17 ist, daß der Zorn bereits begonnen hat und seine Fortsetzung findet.

(5) Paulus beginnt in 1. Thessalonicher 5,1 mit *peri de*, nicht einfach mit *de*, was auf einen Themenwechsel hinweist.

(6) Die Hinwegnahme des Friedens von der Erde kurz nach Beginn der Trübsal ist nur durch den Prätribulationismus erklärbar.

Sollte der Posttribulationismus recht behalten, muß er zufriedenstellende Antworten auf die folgenden Fragen finden:

(1) Wie kann der Tag des Herrn nicht mit der Trübsal oder einem Teil der Trübsal beginnen, sondern mit den Gerichten von Harmagedon?

(2) Wie kann der Endkonflikt zum Abschluß der Trübsalszeit zu einer einzigen Schlacht verkürzt werden, die kurz genug ist, um eine Entrückung der Gemeinde vor dieser Schlacht zu gewährleisten (damit die Gemeinde dem Zorn entfliehen kann), obwohl die Gläubigen gleich darauf in Begleitung Christi wiedergefunden werden, wenn er am Ende dieser offenbar nur kurzen Schlacht wiederkommt?

(3) Bedeutet die Bewahrung vor dem Zorn, der auf die Ungläubigen ausgeschüttet wird, wirklich die Bewahrung vor allen Auswirkungen der Handlungen dieser Ungläubigen, auf die der Zorn ausgeschüttet wird? Heute ist das nicht der Fall. Warum sollte es in der Zukunft so sein?

(4) Wie kann es sein, daß nur die letzten Gerichte der Trübsalszeit Zornesgerichte sind, wo doch während der gesamten Trübsal ganz ähnliche Gerichte stattfinden und nach dem Posttribulationismus sowohl Gläubige als auch Ungläubige betreffen?

(5) Was ist die normale Auslegung des Aorists in Offenbarung 6,17? Offensichtlich die, daß der Zorn bereits ausgeschüttet worden ist und nicht erst mit dem sechsten Siegel beginnt.

(6) Kann die Entrückung ein Teil des Tages des Herrn am Ende der Trübsal sein, obwohl Paulus in 1. Thessalonicher 5,1 die Wendung *peri de* gebraucht? Nur der Prätribulationismus fügt die Mosaiksteine des biblischen Zeugnisses zu einem harmonischen Ganzen zusammen und beantwortet diese Fragen zufriedenstellend.

c) Die Gemeinde

Andere Argumente für die Entrückung vor der Trübsal sind: Die Gemeinde fehlt völlig in Offenbarung 4-19, wo die Trübsal in allen Einzelheiten beschrieben wird. Derjenige, der den Tag des Herrn und das Offenbarwerden des Menschen der Sünde noch aufhält, dürfte die Gemeinde sein (2Thes 2,1-9). Außerdem müssen manche Menschen die Trübsal in irdischen Leibern überleben, um die Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches hervorbringen zu können. Dieses letzte Argument behandeln wir im nächsten Kapitel ausführlicher.

Kapitel 87

Die Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches

I. Das Problem

Zu Beginn des Tausendjährigen Reiches müssen manche Menschen in irdischen Leibern am Leben sein, um Kinder auf die Welt zu bringen und die Bevölkerung des Millenniums hervorzubringen. Dem pflichten alle Prämillennialisten bei.

Im Tausendjährigen Reich herrscht Christus zusammen mit seinen Gläubigen, die bereits ihre Auferstehungsleiber haben, über die Menschen dieser Erde, die noch in ihren sterblichen Leibern sind. Gäbe es im Millennium nur auferweckte Heilige, dann gäbe es keinen Tod, keinen Bevölkerungszuwachs und keine Altersunterschiede zwischen den Menschen (diese Dinge wird es aber geben - Jes 65,20; Sach 8,5; Offb 20,12). Weil der Mensch sich nach der Auferstehung nicht mehr fortpflanzt, brauchen wir eine Gruppe, die in irdischen Leibern in das Tausendjährige Reich eintritt. Darum brauchen alle Prämillennialisten eine Anzahl von Erwachsenen, welche die Große Trübsal überleben und am Ende der Trübsalszeit nicht in den Himmel aufgenommen werden, sondern in irdischen Leibern in das Gottesreich eintreten, um die Bevölkerung der Erde in jener Epoche hervorzubringen.

II. Die Lösung im Prätribulationismus

Sofern die Entrückung der Gemeinde vor der Großen Trübsal stattfindet, läßt sich dieses Problem leicht lösen. Bei der Entrückung werden alle Erlösten in den Himmel aufgenommen. Viele Menschen werden aber in der Trübsal gläubig werden (Offb 7,9.14), darunter eine Gruppe von 144.000 Juden (V. 4). Viele der Gläubigen jener schrecklichen Zeit werden den Märtyrertod sterben (6,11; 13,15), andere werden überleben und ins Tausendjährige Reich eintreten (Mt 25,34; Sach 14,11). Die ursprüngliche Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches befindet sich darum noch in ihren natürlichen Leibern, besteht aber völlig aus Erlösten, die sich bereitwillig dem König unterordnen. Sie bringen Kinder zur Welt, die Generation um Generation die Erde bevölkern. Manche von ihnen werden Christus annehmen, andere nicht. Alle werden sich aber der Herrschaft des Messiaskönigs unterwerfen müssen oder

bestraft werden. Am Ende des Tausendjährigen Reiches gibt es zahllose unbußfertige Menschen, die sich nach außen dem König unterwerfen, sich aber bei der ersten Gelegenheit dem Teufel anschließen und seine Revolution gegen Christus mittragen (Offb 20,7-9).

In der prätribulationistischen Auslegung der künftigen Ereignisse besteht die ursprüngliche Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches aus den erlösten (aber noch nicht auferstandenen) Überlebenden der Trübsalszeit, den „Schafen“ vom Matthäus 25,34 und dem gläubigen Überrest von Hesekiel 20,38.

III. Die Lösung im Posttribulationismus

Ganz anders liegen die Dinge im Posttribulationismus. Die Gemeinde wird bis zum Ende der Trübsalszeit auf der Erde bleiben. Manche werden zwar den Märtyrertod sterben, viele werden aber bewahrt bleiben und überleben. Die 144.000 Juden und die unzählbare Schar von Offenbarung 7 sind Teil der Gemeinde. Am Ende der Trübsal werden alle lebenden Gläubigen entrückt, erhalten ihre Auferstehungsleiber und kehren unmittelbar darauf mit Christus zur Erde zurück, denn Entrückung und Wiederkunft verschmelzen zu einem Ereignis. Damit gibt es aber zu jener Zeit keine Erlösten, die sich noch im irdischen Leib befinden, und es ist niemand da, um die Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches hervorzubringen. Weil die überlebenden Ungläubigen am Ende der Trübsal entweder getötet oder gerichtet werden, gibt es keine Menschen mehr in irdischen Leibern, die in das Tausendjährige Reich eintreten.

Der Posttribulationismus muß also entweder Menschen finden, die bei der Entrückung noch nicht erlöst sind, die aber am Ende der Wiederkunft, welche ja mit der Entrückung zusammenfällt, sehr wohl errettet sind (wieviel Zeit bleibt dazu?), oder die Urbevölkerung des Tausendjährigen Reiches besteht aus Unerlösten, die aus irgendeinem Grund in der Schlacht von Harmagedon und danach nicht getötet oder gerichtet werden. Im Posttribulationismus sind das die einzigen Möglichkeiten, um die Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches zu stellen.

An diesem Punkt müssen wir uns eine weitere Tatsache vor Augen halten. Im Tausendjährigen Reich gibt es sowohl Juden als auch Nichtjuden (Jes 19,24-25). Deshalb muß es auch in der ersten Generation Juden und Nichtjuden geben. Falls die Entrückung aber am Ende der Trübsal stattfindet, sind alle Anwärter auf eine erlöste Bevölkerung des Millenniums, Juden wie Nichtjuden, von der Erde entrückt, und die Gerichte bei der Wiederkunft Christi werden alle Anwärter auf eine unerlöste Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches, Juden wie Nichtjuden, eliminieren. Woher kommt die erste Generation des Millenniums?

Die meisten Posttribulationisten versuchen gar keine Antwort auf diese Frage zu geben. Sie bemühen sich gar nicht, die Einzelheiten ihres Systems genau zu durchdenken. Ihr Bild der Zukunft ist grob skizziert, nicht fein ausgemalt. Die Posttribulationisten treffen sich nicht zu Konferenzen über Endzeitprophetie, bei denen ihre

Vertreter aufgerufen sind, ihr Endzeitsystem konkret darzustellen. Manche Posttribulationisten haben sich diese Frage überhaupt noch nie gestellt, weil sie noch nie versucht haben, die Abfolge der zukünftigen Ereignisse systematisch und detailliert darzustellen.

Eine Ausnahme ist Robert Gundry (The Church and the Tribulation [Grand Rapids: Zondervan 1973], S. 81-83, 134-139, 163-171). Seine Antwort ist zweifach. Die ersten Juden im Tausendjährigen Reich sind die 144.000, die bei ihm nicht während der Großen Trübsal, sondern erst bei der Wiederkunft gläubig werden (S. 83). Die ersten Heiden sind Ungläubige, die dem Tod und dem Gericht am Ende der Trübsal entrinnen (S. 137). Diese Ungläubigen sind ein Teil jener Menschen, die in Matthäus 24,40-41 zurückgelassen werden (die Hinweggenommenen sind die entrückten Gläubigen). Gundry schreibt: „... eine teilweise Vernichtung wird manche Unerlöste zurücklassen, um die Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches zu stellen“ (S. 137).

Dazu muß der Posttribulationist das Gericht über die Schafe und Böcke in Matthäus 25,31-46 am Ende des Tausendjährigen Reiches ansetzen. Der Grund ist einfach: Wenn die Entrückung am Ende der Trübsal stattfindet, werden zu jener Zeit alle Schafe (Erlösten) von der Erde hinweggenommen sein, weshalb es in diesem Gericht, falls es bei der Wiederkunft und damit zugleich mit der Entrückung stattfindet, gar keine Schafe auf der Erde gäbe. Nachdem durch die Entrückung alle Schafe im Himmel sind, kann es auf der Erde keine Schafe mehr geben, die gleich nach der Entrückung gerichtet werden. Darum muß die Entrückung entweder vor der Trübsal stattfinden, oder das Gericht über die Schafe und Böcke geschieht später als bei der Wiederkunft (Gundry setzt es am Ende des Tausendjährigen Reiches an).

Wir müssen somit drei Voraussetzungen des Posttribulationismus untersuchen:

- (a) Wann findet die Bekehrung der 144.000 statt?
- (b) Wer sind in Mt 24,40-41 die „Hinweggenommenen“ und die „Zurückgelassenen“?
- (c) Wann findet das Gericht über die Schafe und Böcke in Matthäus 25,31-46 statt?

IV. Die 144.000 Juden in Offenbarung 7

Manche Posttribulationisten halten die 144.000 Juden für das „geistliche Israel - die Gemeinde“ (George E. Ladd: A Commentary on the Revelation of John [Grand Rapids: Eerdmans 1971], S. 114). Dann findet ihre Versiegelung am Beginn der Trübsal statt und bedeutet sowohl ihre geistliche Errettung als auch ihre leibliche Bewahrung. Gundry hält diese Auslegung sehr wohl für möglich; er glaubt aber eher, daß sie jene Juden sind, die bei Christi Wiederkunft zu ihm aufblicken und an ihn gläubig werden (Sach 12,10), daß sie also in der Trübsal noch gar nicht gläubig sind. Sie sind das Israel, das bei der Wiederkunft gläubig wird (Röm 11,26-27).

Warum er diese Theorie entwirft, ist leicht einzusehen. Würden die 144.000 während der Trübsal errettet - ob am Beginn, in der Mitte oder gegen Ende -, dann würden sie nach der Trübsal entrückt, Auferstehungsleiber erhalten und zur selben Zeit wiederkehren, um mit Christus auf der Erde zu regieren. Weil sie dann aber Auferstehungsleiber hätten, könnten sie nicht die Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches hervorbringen. Wenn diese Juden aber bei der Wiederkunft noch nicht errettet sind, können sie von der Entrückung „ausgespart bleiben“, sich zwar bekehren, aber in ihren irdischen Leibern bleiben und damit die jüdische Bevölkerung des irdischen Friedensreiches zur Welt bringen.

Auch im Prätribulationismus gibt es eine Gruppe von Juden, die sich am Ende der Trübsal bekehren und den jüdischen Anteil der Weltbevölkerung im Tausendjährigen Reich hervorbringen. Sie sind ein Teil der jüdischen Überlebenden der Trübsal und werden sich bis zur Wiederkunft des Herrn nicht bekehren. Dann aber werden alle Juden versammelt und gerichtet, die Halsstarrigen unter ihnen (vielleicht zwei Drittel, Sach 13,8) aus dem Friedensreich ausgeschlossen, diejenigen aber, die bei der Wiederkunft gläubig werden, ins Gottesreich eingelassen (Hes 20,33-44). Diese gläubigen Überlebenden sind „ganz“ Israel, welches bei der Wiederkunft gläubig wird (Röm 11,26). Sie werden zu jenem Zeitpunkt aber keine Auferstehungsleiber erhalten; sie treten in irdischen Leibern ins Tausendjährige Reich ein und werden sich fortpflanzen.

Warum können diese Menschen im Posttribulationismus nicht die Bevölkerung des Millenniums stellen? Weil sie gläubig werden, sobald sie die Wiederkunft des Herrn erleben, also nach Meinung der Posttribulationisten zugleich mit der Entrückung. Dann würden auch sie entrückt, in den Himmel aufgenommen und mit Auferstehungsleibern versehen, weshalb sie sich nicht mehr fortpflanzen könnten. Wann immer die Entrückung stattfindet, sie wird alle Gläubigen von den Ungläubigen trennen. Wenn es also eine Gruppe von Juden gibt, die bei der Wiederkunft des Herrn gläubig wird, und wenn diese Wiederkunft mit der Entrückung der Gemeinde zusammenfällt, dann werden diese Juden mitentrückt, weil sie in jenem Augenblick gläubig sind. Darum braucht der Posttribulationist Menschen, die in unerlöstem Zustand versiegelt sind, bei der Entrückung nicht hinweggenommen werden, aber das Ende der Trübsal erleben, um in irdischen Leibern ins Tausendjährige Reich einzutreten. Erwartungsgemäß behauptet Gundry von Hesekeel 20, diese Stelle „dürfte gar kein formelles Gericht meinen“ (S. 168). Für den Posttribulationismus ist das sehr wohl ausgeschlossen.

Kann es sein, daß die 144.000 während der gesamten Trübsal unerlöst bleiben? Das kann sehr wohl sein. Man kann jede nur denkbare Auslegung vertreten. Die Frage ist nur, ob diese Auslegung glaubhaft ist. Was lesen wir in Offenbarung 7,1-8?

Dort finden wir zwei wesentliche Aussagen: Die 144.000 haben das Siegel des lebendigen Gottes (V. 2) und sind „die Knechte unseres Gottes“ (V. 3). Wir lesen

nicht, worin ihr Dienst besteht, wir wissen aber sehr wohl, wem sie dienen. Sie dienen Gott, nicht dem Antichristen. Sollten hier 144.000 Ungläubige sein, die als Knechte Gottes bezeichnet werden? Der Posttribulationismus behilft sich hier mit der Erklärung, diese Bezeichnung nehme ihren Dienst im Tausendjährigen Reich vorweg, in dem sie errettet sein werden. Jede Erklärung ist möglich, ist sie aber die naheliegendste Bedeutung des Textes? Gewiß nicht.

Nehmen wir aber an, die Bezeichnung der 144.000 als Knechte Gottes beziehe sich nicht auf die Trübsalszeit, sondern auf das Tausendjährige Reich. Selbst dann ließe sich die Aussage von Vers 2 nur schwer mit dem Posttribulationismus vereinbaren. Diese Gruppe wird ausdrücklich vor dem Beginn der Trübsalsgerichte versiegelt (V. 3). Versuchen wir das mit dem Posttribulationismus zu erklären. Hier lesen wir von einer konkreten Gruppe unbekehrter Juden, die das Siegel Gottes auf der Stirn tragen. Weil sie nicht gläubig sind, werden sie (oder zumindest einige von ihnen) dem Antichristen nachfolgen, der ebenfalls ein Malzeichen auf ihre Stirn oder rechte Hand drückt. Und die Zukunft der Nachfolger des Antichristen ist bereits vorherbestimmt: Sie werden für immer mit Feuer und Schwefel gequält (14,9-11). Keiner seiner Nachfolger wird errettet, auch nicht 144.000 von ihnen.

Zusammenfassung: Der Posttribulationismus braucht eine Gruppe unbekehrter Juden, welche die Große Trübsal überleben, welche aber an ihrem Ende nicht entrückt werden, weil sie noch nicht gläubig sind. Am Beginn des Tausendjährigen Reiches müssen diese Juden aber gläubig geworden sein, damit sie in ihren irdischen Leibern ins Friedensreich eingehen und Kinder zur Welt bringen können. Dafür kommen nur die 144.000 in Frage, die nach dieser Auslegung unbekehrte Gottesknechte sind, vor Beginn der Trübsal das Siegel Gottes auf ihre Stirn erhalten und nicht dem Antichristen nachfolgen, damit sie sein Malzeichen nicht erhalten. Ist das alles möglich?

V. Matthäus 24,40-41

Um den Posttribulationismus zu untermauern, müssen nicht nur die 144.000 umgedeutet werden, sondern auch die beiden Gruppen in Matthäus 24,40-41.

Nach Meinung der Posttribulationisten bedeuten diese Verse folgendes: „Dann (nach der Trübsal, wenn die Gemeinde entrückt wird und Christus wiederkommt) werden zwei auf dem Feld sein, einer (der Gläubige, Glied der Gemeinde) wird genommen (und zum Herrn entrückt) und einer (der Ungläubige und Ungerechte) gelassen (zum Gericht, obwohl nicht alle gerichtet werden, weil manche die erste Generation von Nichtjuden im Tausendjährigen Reich bilden werden).“ Dasselbe gilt für Vers 41 - die eine wird entrückt, die andere gerichtet.

Für den Prätribulationisten dagegen bedeuten diese beiden Verse das Gericht über die Überlebenden, Juden wie Heiden, bei der Wiederkunft. Die Hinweggenommen gelangen ins Gericht und werden verurteilt, die Zurückgelassenen bestehen das Gericht und treten als Gesegnete ins Gottesreich ein.

Bedenken wir, im Posttribulationismus dürfen nicht alle Zurückgelassenen gerichtet und verurteilt werden, damit manche von ihnen im Friedensreich die Erde bevölkern. Das ist inkonsequent: Die Entrückung wird alle Erlösten hinwegnehmen, das Gericht wird aber nicht alle Unerlösten treffen. Nur ein Teil der Ungerechten wird gerichtet.

Der Prätribulationist beruft sich bei seiner Auslegung auf Vers 39, wo die Sintflut die Menschen zur Zeit Noahs ins Gericht „wegraffte“, deshalb werden auch bei der Wiederkunft die Menschen ins Gericht „genommen“.

Allerdings steht in Vers 39 für „wegraffen“ ein anderes Wort als in den Versen 40-41, weshalb nach dem Posttribulationismus zwei verschiedene Dinge gemeint sind - Vers 39 meint das Wegraffen ins Gericht, Vers 40-41 die Entrückung in den Himmel. In den Versen 40-41 wird dasselbe Wort verwendet, das Johannes in Johannes 14,3 für die Entrückung verwendet: „Ich werde euch zu mir nehmen.“

Die beiden gegensätzlichen Auslegungen sind also:

	Prätribulationismus	Posttribulationismus
„genommen“	ins Gericht	in den Himmel durch die Entrückung
„gelassen“	Gesegnete im Gottesreich (in irdischen Leibern, um sich fortzupflanzen)	zum Gericht (allerdings wird nur ein Teil gerichtet, damit die übrigen in irdischen Leibern ins Reich Gottes gelangen)

Der Prätribulationist weist auf Johannes 19,16 hin, wo dasselbe Wort wie in Matthäus 24,40-41 (diese Stelle bedeutet nach dem Posttribulationismus die Entrückung) für die Hinwegnahme des Herrn Jesus ins Gericht verwendet wird. Deshalb könnte auch in den Versen 40-41 die Hinwegnahme ins Gericht gemeint sein. Das Wortgefecht geht hin und her. Was schließen wir daraus? Ein Wortstudium hilft uns bei der Entscheidung nicht weiter.

Dennoch können wir zu einem Schluß gelangen, indem wir die Parallelstelle in Lukas 17,34-36 heranziehen. Auch dort spricht der Herr von manchen, die hinweggenommen werden, und anderen, die zurückbleiben. Dort reagieren die Jünger aber mit der Frage: „Wo, Herr?“ (oder: Wohin, Herr?) Die Jünger fragen, wohin die Hinweggenommenen gebracht werden. Sie fragen nicht, wo die Zurückgelassenen bleiben werden. Hätte unser Herr mit der Hinwegnahme die Entrückung gemeint, wie der Posttribulationismus behauptet, wäre seine Antwort wohl „In den Himmel“ oder „Ins Haus des Vaters“ oder etwas ähnliches gewesen. Seine Antwort weist

aber genau auf das Gegenteil der himmlischen Herrlichkeit hin: „Wo der Leichnam ist, da sammeln sich auch die Geier.“ Das ist ein Sprichwort und bedeutet, daß beim Tod eines Tieres wie aus dem Nichts die Geier auftauchen. Wohin werden diese Menschen hinweggenommen? In Tod und Verderbnis, nicht in Leben und Unsterblichkeit. Hier ist eindeutig nicht der Himmel gemeint, sondern das Gericht. Nach Lukas 17,36 ist also die prätribulationistische Auslegung dieser Stelle richtig, daß die Weggenommenen ins Gericht gelangen. Dieser Vers läßt sich durch den Posttribulationismus nicht erklären.

VI. Wann findet das Gericht über die Schafe und Böcke statt? Matthäus 25,31-46

Das Gericht über die Schafe und Böcke, das nach dem Prätribulationismus bei der Wiederkunft stattfindet, muß im Posttribulationismus an einem späteren Zeitpunkt angesetzt werden. Wenn nämlich die Entrückung am Ende der Trübsal, zugleich mit der Wiederkunft, vonstatten geht, wenn deshalb alle Schafe in den Himmel entrückt sind, wer wird dann bei Christi Wiederkunft vor ihm versammelt werden? Dann sind keine Schafe mehr vorhanden. Anders ausgedrückt: Wiederkunft und Entrückung, die zu einem einzigen Ereignis verschmelzen, werden bereits die Erlösten von den Ungerechten trennen. Das Gericht über die Schafe und Böcke hat aber dieselbe Aufgabe, nur gäbe es dann auf der Erde keine Gerechten mehr, weil sie ja alle kurz davor entrückt wurden.

Die Verschiebung dieses Gerichts gestattet es auch unerlösten Überlebenden der Trübsal und Wiederkunft, in irdischen Leibern in das Tausendjährige Reich einzutreten. Gundry gibt zu: „Darum sind wir gezwungen, das Gericht über die Völker nach dem Tausendjährigen Reich anzusetzen“ (S. 166). Gezwungen? Warum? Weil in diesem Gericht eindeutig nicht nur ein Teil der Böcke gerichtet wird, sondern „alle“. Bei seiner Auslegung von Matthäus 24,40-41 spricht Gundry nur von einer „teilweisen Vernichtung“ (S. 137), hier werden aber eindeutig alle gerichtet (25,32).

Nirgends lesen wir ausdrücklich von Unerlösten, die ins Tausendjährige Reich eintreten. Nach einiger Zeit wird es Menschen geben, die zu Beginn des Tausendjährigen Reiches geboren wurden und sich in ihrem Herzen gegen den König und Heiland entschieden haben (obwohl sie ihm äußerlich Gehorsam leisten). Nirgends lesen wir aber konkret von Ungläubigen, welche die Trübsal überleben und ins Tausendjährige Reich eintreten. Als Belegstelle dafür wird manchmal Sacharja 14,16-21 zitiert. Dort meint allerdings nur Vers 16 die erste Generation von Menschen im Tausendjährigen Reich, die als Erlöste, nicht als Rebellen, freiwillig nach Jerusalem ziehen werden, um den König anzubeten. In den Versen 17-21 werden die Verhältnisse während des gesamten Millenniums geschildert, nicht nur am Beginn. Im Laufe der Zeit wird es Menschen geben, die dem König nicht gehorsam sind und bestraft werden.

Der eigentliche Grund für die Verschiebung dieses Gerichts ans Ende des Tausendjährigen Reiches ist nicht so sehr darin zu sehen, daß der Postmillennialist

Böcke im Tausendjährigen Reich braucht, als daß er Schafe braucht, die bei diesem Gericht überhaupt noch auf der Erde sind. Lassen Sie mich nochmals klarstellen: Wenn dieses Gericht bei der Wiederkunft stattfindet und die Entrückung als Teil der Wiederkunft gerade erst geschehen ist, dann wären alle Schafe zu diesem Zeitpunkt im Himmel und könnten nicht in dieses Gericht kommen.

Am Ende des Tausendjährigen Reiches dagegen wird es natürlich Gerechte und Ungerechte geben. Wie lassen sich dann die klaren Unterschiede zwischen Matthäus 25,31-46 und dem Gericht am Großen Weißen Thron in Offenbarung 20,11-15 erklären, die nach dieser Auslegung ja identisch sein müßten? Bedenken wir einige Gegensätze zwischen dem Gericht über die Schafe und Böcke und dem Gericht am Großen Weißen Thron.

SCHAFE UND BÖCKE	GROSSER WEISSER THRON
Keine Auferstehung (obwohl die alttestamentlichen Gläubigen vielleicht bei der Wiederkunft auferstehen, kommen sie nicht in dieses Gericht)	Auferstehung der Toten
Keine Bücher geöffnet	Bücher geöffnet
Gerichtet werden die „Nationen“ (dieses Wort wird nie für Tote verwendet)	Gerichtet werden die „Toten“
Schafe sind zugegen	Keine Gerechten erwähnt
Drei Gruppen erwähnt: Schafe, Böcke, Brüder	Nur eine Gruppe erwähnt: Die Toten
Belohnung ist das Reich und das ewige Leben	Keine Belohnung erwähnt, nur Verdammnis
Ort des Gerichts ist der Ort der Wiederkunft, die Erde	Die Erde ist geflohen

Gundry nennt das Gericht über die Schafe und Böcke ein „Grundschema für das allgemeine Gericht am Ende der Zeit“ (S. 167). In diesem Fall müßte es aber ein sehr ungenaues Grundschema sein! Natürlich müssen zwei Stellen, die dasselbe Ereignis behandeln, nicht unbedingt dieselben Einzelheiten beschreiben, diese beiden Stellen enthalten aber klare Gegensätze.

Sollte das Gericht über die Schafe und Böcke am Ende des Tausendjährigen Rei-

ches stattfinden, dann ist in Matthäus 25,31 natürlich die Wiederkunft und in V. 32 das Ende des Millenniums gemeint. Zwischen den Versen 31 und 32 müßte demnach eine Lücke von 1.000 Jahren angenommen werden. Solche Lücken gibt es in verschiedenen Bibelstellen auch nach der prämillennialistischen Endzeitlehre (z. B. Jes 9,5-6 und Joh 5,28-29), dieser Gedanke ist daher nicht auszuschließen. Ist eine solche Auslegung aber wahrscheinlich?

Die Antwort steht in Matthäus 25,35-40. Sind das die Zustände im Tausendjährigen Reich? Sollte dieses Gericht am Ende des Tausendjährigen Reiches stattfinden, müßte das der Fall sein. Dann würden die Nachfolger Christi im Tausendjährigen Reich Hunger, Durst, Kälte, Krankheit und Gefängnis erleiden. Vielleicht werden die Ungehorsamen im Tausendjährigen Reich mit Haftstrafen belegt, nach dieser Stelle sind aber in der Zeit vor diesem Gericht die Nachfolger Christi im Gefängnis. Das wird im Tausendjährigen Reich gewiß nicht der Fall sein, sehr wohl aber in der Trübsal. In den sieben Jahren der Trübsal werden die Nachfolger Christi hungrig, durstig, nackt, krank und gefangen sein, nicht jedoch im Tausendjährigen Reich, wo Christus in Gerechtigkeit herrschen wird.

Aufgrund der Verse 35-40 können wir also auf keinen Fall eine Lücke von 1.000 Jahren zwischen den Versen 31 und 32 einschieben. Dieses Gericht wird unmittelbar nach der Wiederkunft Christi stattfinden und Menschen aufgrund ihrer Herzeneinstellung zu den Zuständen während der Trübsal beurteilen. Diese Zustände werden sich aber im Tausendjährigen Reich nicht wiederholen.

VII. Schluß

Was schließen wir aus diesen Überlegungen? Der Posttribulationismus hat keine Antwort auf die Frage, woher die Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches kommt. Alle Antwortvorschläge auf dieses Problem sind reines Wunschenken. Demnach wären die 144.000 die erste Generation von Juden im Millennium, dazu müßten sie aber während der gesamten Trübsal ungläubig bleiben und sich erst bei der Wiederkunft Christi bekehren, die mit der Entrückung zusammenfällt. Einige von denen, die in Matthäus 24,40-41 zurückbleiben, müßten dann die erste Generation von Nichtjuden stellen, während die übrigen verdammt werden. Damit ist aber die Bedeutung von „genommen“ und „gelassen“ vertauscht, denn nach Lukas 17,36 sind die Weggenommenen eindeutig nicht die Entrückten. Damit die posttribulationistische Auslegung in sich stimmig ist, müßte das Gericht über die Schafe und Böcke am Ende des Tausendjährigen Reiches stattfinden, obwohl Matthäus 25,35-40 nicht die Zustände im Tausendjährigen Reich beschreibt.

Wieviel einfacher ist es, die Entrückung nicht am Ende der Trübsal ansetzen zu müssen. Dann werden die Menschen während der Trübsal die Gelegenheit haben, Christus anzunehmen oder abzulehnen, einige von diesen Menschen werden die Trübsal überleben (keiner von ihnen wird entrückt, weil die Entrückung ja längst stattgefunden hat), um bei der Wiederkunft gerichtet zu werden (alle lebenden

Menschen, Juden wie Nichtjuden). Wer in diesen Gerichten besteht, wer also erlöst ist, tritt in seinem irdischen Leib ins Tausendjährige Reich ein und bildet die erste Generation der Bevölkerung im Tausendjährigen Reich, von der die Gesamtbevölkerung jener Zeit abstammt.

Kapitel 88

Der Mitt-Tribulationismus

I. Definition dieser Theorie

Nach dem Mitt-Tribulationismus findet die Entrückung der Gemeinde in der Mitte der siebenjährigen Trübsalszeit statt, also nach Ablauf der ersten dreieinhalb Jahre. Nach dieser Theorie ist nur die letzte Hälfte der siebenzigsten Jahrwoche Daniels die eigentliche Trübsalszeit. Deshalb wird der Mitt-Tribulationismus manchmal als Abart des Prätribulationismus betrachtet, denn er verlegt die Entrückung auf einen Zeitpunkt unmittelbar vor dem Beginn der Trübsal, also der letzten dreieinhalb Jahre.

II. Vertreter dieser Theorie

J. Oliver Buswell jr. vertritt in *A Systematic Theology of the Christian Religion* (Grand Rapids: Zondervan 1963; 2:450.462) den Mitt-Tribulationismus. Auch Gleason L. Archer, der bekannte Bibeltheologe, schließt sich dieser Theorie an (Reiter, Feinberg, Archer, Moo: *The Rapture* [Grand Rapids: Zondervan 1983, S. 115-145).

III. Argumente für diese Theorie

a) Die Betonung der Zeitspanne von dreieinhalb Jahren

Viele prophetische Stellen sprechen von den letzten dreieinhalb Jahren der siebenzigsten Jahrwoche Daniels als einer Zeit schrecklicher Gerichte auf der Erde, die durch ein großes Ereignis eingeleitet wird. Dieses große Ereignis soll die Entrückung der Gemeinde sein. Aus diesen zwei Gedankengängen (schwere Gerichte in der letzten Hälfte der sieben Jahre und ein wesentliches Ereignis in ihrer Mitte) gelangen wir leicht zu einer Entrückung der Gemeinde in der Mitte der Trübsal. Zugrundeliegende Bibelstellen sind Daniel 7,25; 9,27; 12,7.11; Offenbarung 11,2; 12,6.14.

Zweifellos treffen die Propheten eine Unterscheidung zwischen den beiden Hälften der Trübsalszeit. Die schweren Gerichte sind aber nicht auf die zweite Hälfte beschränkt. Keine der angeführten Stellen erwähnt die Entrückung auch nur andeutungsweise, manche von ihnen sprechen aber von konkreten Ereignissen, die

in der Mitte der sieben Jahre stattfinden werden. Nach Daniel 9,27 wird der Antichrist in der Mitte der Trübsal Schlachtopfer und Speisopfer aufhören lassen. Davon ist auch in Daniel 12,11 die Rede. In Offenbarung 12,6.14 flieht Israel in der Mitte der Trübsal an einen einsamen Ort in der Wüste. Das kann nicht die Entrückung sein, denn der gläubige Überrest wird einen Zufluchtsort auf dieser Erde aufsuchen, nicht in den Himmel aufgenommen werden. Bedenken wir also, einige dieser Schriftstellen erwähnen einschneidende Ereignisse in der Mitte der Trübsal, wir finden aber keinen Hinweis auf die Entrückung.

Auch der Mitt-Tribulationismus glaubt an Katastrophen und Gerichte, die in der ersten Hälfte der Trübsalszeit stattfinden, sie sind aber die Zeit des Menschenzorns, während die zweite Hälfte der Trübsal die Zeit des Gotteszorns ist. In Offenbarung 6,16-17 aber ist der Zorn des Lammes gekommen. Der Zorn Gottes beginnt also vor dem sechsten Siegelgericht. Um dem Mitt-Tribulationismus Genüge zu tun, müßten die ersten Gerichte, die Siegelgerichte, bereits in die zweite Hälfte der Trübsal verlegt werden.

b) Die Rede am Ölberg

Der Mitt-Tribulationismus beruft sich des weiteren auf die Rede Jesu am Ölberg. Folgender Gedankengang wird vorgebracht: Matthäus 24,27 ist ein Hinweis auf die Entrückung, denn das hier verwendete Wort *parousia* bedeutet auch in 1. Thessalonicher 4,15 die Entrückung. Auch Matthäus 24,31 und 2. Thessalonicher 2,1 verwenden Wörter, die von derselben Wurzel stammen (*episyngo*). Bis hierher scheint mir dieses Argument eher den Posttribulationismus zu bekräftigen, denn damit wären Entrückung und Wiederkunft identisch oder zumindest gleichzeitig. Dieser Schlußfolgerung weicht der Mitt-Tribulationist aus, indem er auf die Zeichen der Zeit hinweist, die nach der Rede am Ölberg vor der Entrückung stattfinden werden und den Gläubigen auf die Nähe der Entrückung hinweisen sollen. Diese Zeichen sind unter anderem die Ausbreitung des Evangeliums (Mt 24,14), das Auftreten des Tieres (V. 15) und die weltweite Verfolgung (V. 9). Weil diese Zeichen in der ersten Hälfte der Trübsal stattfinden werden, muß die Entrückung in der Mitte der siebenzigsten Jahrwoche angesetzt werden. Dieses Argument scheint mir jedoch eher für den Posttribulationismus als für den Mitt-Tribulationismus zu sprechen.

Warum werden für Entrückung und Wiederkunft dieselben Ausdrücke gebraucht? Sind diese beiden Ereignisse etwa doch identisch? (Dieses Argument verwenden natürlich auch die Posttribulationisten.) Die Antwort ist natürlich nein. Ähnliche Ereignisse werden selbstverständlich mit ähnlichen Ausdrücken bezeichnet. Ähnlichkeit bedeutet aber nicht Gleichheit.

c) Die letzte Posaune

Nach dem Mitt-Tribulationismus ist die siebte Posaune in Offenbarung 10,7 identisch mit der letzten Posaune in 1. Korinther 15,52;. Demnach müßte die Entrückung, die in 1. Korinther dargestellt wird, in der Mitte der Trübsal, beim siebten Po-

saunengericht, stattfinden. Dieses Argument ist ein wenig naiv, denn das Blasen einer Posaune muß nicht unbedingt immer dieselbe Bedeutung haben. In der apokalyptischen Literatur der Juden wird eine Vielzahl eschatologischer Ereignisse mit Posaunen angekündigt, beispielsweise das Gericht, die Sammlung der Erwählten und die Auferweckung. Die siebte Posaune ist eine Gerichtsposaune, die Posaune in 1. Korinther ein Signal zur Auferweckung und Befreiung. Daß diese beiden Posaunen dasselbe Ereignis bedeuten, entbehrt jeder Grundlage.

Kapitel 89

Der Posttribulationismus

I. Definition dieser Theorie

Nach dem Posttribulationismus fallen Entrückung und Wiederkunft zu einem einzigen Ereignis zusammen, das am Ende der Trübsalszeit stattfindet. Die Gemeinde wird die Große Trübsal und ihre Gerichte auf der Erde miterleben.

II. Vertreter dieser Theorie

Von der großen Anzahl jener, die während der gesamten Kirchengeschichte diese Ansicht vertreten haben, möchte ich nur drei Werke zitieren, die großen Einfluß haben. Es sind dies *The Approaching Advent of Christ* von Alexander Reese (Grand Rapids: Kregel 1975), *The Blessed Hope* von George E. Ladd (Grand Rapids: Eerdmans 1956) und *The Church and the Tribulation* von Robert H. Gundry (Grand Rapids: Zondervan 1973).

III. Prä- und Posttribulationismus im Vergleich

Weil Prätribulationismus und Posttribulationismus die am weitesten verbreiteten Entrückungstheorien sind, möchte ich ihre wichtigsten Unterschiede tabellarisch gegenüberstellen.

Prätribulationismus

1. Die Entrückung findet vor der Trübsal statt.
2. Die Verheißung für die Gemeinde in Offenbarung 3,10 erfüllt sich vor der Trübsal.
3. Der Tag des Herrn beginnt mit der Trübsal.
4. 1. Thessalonicher 5,2-3 findet am Beginn der Trübsal statt.
5. Die 144.000 bekehren sich am Beginn der Trübsal.
6. Zwischen Entrückung und Wiederkunft liegen sieben Jahre.
7. Die überlebenden Israeliten werden bei der Wiederkunft gerichtet.
8. Die überlebenden Nichtjuden werden bei der Wiederkunft gerichtet.
9. Die ursprüngliche Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches stammt aus jenen

Juden und Nichtjuden, welche die Gerichte überlebt haben.

10. Die Gläubigen des Gemeindezeitalters werden zwischen Entrückung und Wiederkunft im Himmel gerichtet.

Posttribulationismus

1. Die Entrückung findet nach der Trübsal statt.
2. Die Verheißung für die Gemeinde in Offenbarung 3,10 erfüllt sich nach der Trübsal.
3. Der Tag des Herrn beginnt gegen Ende der Trübsal.
4. 1. Thessalonicher 5,2-3 findet in der letzten Phase der Trübsal statt.
5. Die 144.000 bekehren sich am Ende der Trübsal.
6. Entrückung und Wiederkunft sind ein einziges Ereignis.
7. Ein Gericht über die überlebenden Israeliten findet nicht statt.
8. Die überlebenden Nichtjuden werden nach dem Tausendjährigen Reich gerichtet.
9. Die ursprüngliche Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches stammt aus den 144.000 Juden.
10. Die Gläubigen des Gemeindezeitalters werden nach der Wiederkunft oder am Ende des Tausendjährigen Reiches gerichtet.

IV. Argumente für den Posttribulationismus

a) Bezeichnungen für die Wiederkunft

Kurz gefaßt lautet dieses Argument: Die Autoren des Neuen Testaments verwenden mehrere Ausdrücke für die Wiederkunft, es gibt aber nicht einen bestimmten Begriff für die Entrückung und einen anderen für die Wiederkunft, sondern alle Ausdrücke werden ohne erkennbaren Unterschied verwendet. Das wäre unwahrscheinlich, falls Entrückung und Wiederkunft zwei getrennte, sieben Jahre auseinanderliegende Ereignisse wären.

Parousía bedeutet beispielsweise „Kommen“, „Ankunft“ oder „Gegenwart“ und wird in 1. Thessalonicher 4,15 für die Entrückung verwendet. In Matthäus 24,27 bezeichnet es dagegen die Wiederkunft Christi. Dazu sind zwei Erklärungen denkbar.

(1) *Parousía* bedeutet ein einziges Ereignis, nämlich Entrückung und Wiederkunft, die am Ende der Trübsal zur gleichen Zeit stattfinden.

(2) *Parousía* bezeichnet zwei getrennte Ereignisse, beide gekennzeichnet durch die Gegenwart des Herrn, allerdings ohne zeitlichen Zusammenhang. Beide Erklärungen sind möglich.

Dazu ein Vergleich. Nehmen wir an, ein stolzer Großvater erzählt seinem Nachbarn: „Wir freuen uns, daß unsere Enkel nächste Woche kommen (*parousía*).“ Später läßt er die Bemerkung fallen: „Unsere Enkel werden zu unserer Goldenen Hochzeit kommen.“ Diese beiden Aussagen lassen sich in zweifacher Weise erklären.

(1) Die Enkel kommen nächste Woche zur Goldenen Hochzeit. Der Besuch der Enkel und die Goldene Hochzeit sind also ein einziges Ereignis und finden zur gleichen Zeit statt. Oder

(2) die Enkel kommen zweimal zu ihren Großeltern - einmal nächste Woche (vielleicht in ihrem Urlaub) und ein zweites Mal zur Goldenen Hochzeit.

Weil das Kommen (*parousia*) des Herrn sowohl die Entrückung als auch die Wiederkunft kennzeichnen wird, erlaubt dieses Wort keinen Schluß darauf, ob diese beiden Ereignisse zusammenfallen oder getrennt stattfinden. Die Wortwahl an sich beweist keine Theorie über die Entrückung.

Ein weiteres Wort für die Wiederkunft des Herrn ist *apokalypsis*. „Offenbarung“. Es findet sich in Stellen über die Entrückung wie 1. Korinther 1,7 und 1. Petrus 1,7; 4,13, denn indem Christus für die Gemeinde kommt, wird er sich ihr offenbaren. Bei seiner Ankunft werden wir ihn sehen, wie er ist. Dasselbe Wort finden wir auch in Stellen, die seine Wiederkunft am Ende der Trübsal meinen (2Thes 1,7), denn auch dieses Ereignis wird Christus offenbaren.

Zwei Erklärungen sind denkbar.

(1) Entrückung und Wiederkunft sind ein einzelnes Ereignis. Weil beide als Offenbarung Christi bezeichnet werden, müssen sie zur gleichen Zeit stattfinden und Teil desselben Ereignisses am Ende der Trübsal sein.

(2) Sowohl die Entrückung als auch die Wiederkunft werden Christus offenbaren, nicht aber zur selben Zeit und unter denselben Umständen. Deshalb ist es durchaus gerechtfertigt, Entrückung und Wiederkunft als getrennte Ereignisse anzusehen.

Im ersten Fall verstehen wir Offenbarung als Definitionswort; das heißt, dieses Wort beschreibt an allen Stellen dasselbe Ereignis. Die zweite Erklärung betrachtet das Wort Offenbarung als Deskriptionswort, das heißt als Beschreibung für verschiedene Ereignisse, die dieselbe Eigenschaft haben, nämlich Offenbarung zu sein. Wieder sind die neutestamentlichen Begriffe an sich weder als Argument für den Prätribulationismus noch für den Posttribulationismus geeignet.

Das dritte Grundwort für die Wiederkunft ist *epiphaneia*, „Erscheinung“. Durch seine bloße Erscheinung wird Christus bei der Wiederkunft den Antichristen vernichten (2Thes 2,8). Dasselbe Wort bezeichnet die Hoffnung der Gläubigen beim Anblick des Herrn (2Tim 4,8; Tit 2,13). Handelt es sich um ein Definitionswort, das immer dasselbe Ereignis beschreibt? Oder werden zwei verschiedene Ereignisse mit demselben Wort bezeichnet, weil beide ein Erscheinen Christi darstellen, obwohl sie nicht zur selben Zeit stattfinden? Beide Antworten, niemals aber beide zugleich, sind gerechtfertigt.

Die Wortwahl des Neuen Testaments beweist also nicht den Zeitpunkt der Entrückung.

Warum wird dieses Argument dennoch verwendet? Viele Posttribulationisten sehen darin eine Bekräftigung ihrer Theorie, ja sogar eine eindeutige „Bestätigung“ (Ladd: *The Blessed Hope*, S. 70).

Die Grundannahme des Posttribulationisten, der dieses Argument anführt, ist die Verwendung dieser Wörter als Definitionswörter und nicht als Deskriptionswörter. Gewiß könnte das der Fall sein, es ist aber bei weitem nicht eindeutig.

Nehmen wir das Wort „Motor“. Mein Auto hat einen Motor. Die Waschmaschine meiner Frau hat einen Motor. Mein Moped hat einen Motor. Unser Ventilator hat einen Motor. Meine Kamera hat einen Motor, der den Film automatisch aufzieht. Ist „Motor“ nun ein Deskriptionswort, also eine gemeinsame Eigenschaft dieser verschiedenen Geräte? Oder ist „Motor“ ein Definitionswort, so daß alle Dinge, die einen Motor besitzen, identisch sind? Die Antwort liegt auf der Hand.

Werden die Ausdrücke Ankunft, Offenbarung und Erscheinung für verschiedene Ereignisse verwendet, oder definieren sie ein und dasselbe Ereignis? Ersteres ist die Behauptung des Prätribulationisten, letzteres die des Posttribulationisten.

b) Die Gemeinde ist während der Trübsal nicht im Himmel, sondern auf der Erde (Offb 4-18)

Das Wort „Gemeinde“ kommt in Offenbarung 1-3 neunzehnmal vor, in Kapitel 22 einmal, in den Kapiteln 4-18 über die Trübsalszeit hingegen kein einziges Mal. Daraus schließt der Prätribulationist, daß die Gemeinde während der Trübsal nicht auf der Erde ist, sondern im Himmel.

Nach dem Posttribulationismus dagegen wird die Gemeinde (d. h. die letzte Generation der Gemeinde) während der Trübsalszeit nach Offenbarung 4-18 aus drei Gründen auf der Erde sein.

(1) Nirgends lesen wir in diesen Kapiteln von der Gemeinde im Himmel, was doch zu erwarten wäre.

(2) Die „Heiligen“ in 13,7.10; 16,6; 17,6 und 18,24 sind ein Hinweis auf die Gemeinde, welche während der Trübsal auf der Erde ist.

(3) Andere Ausdrücke für die Gläubigen während der Trübsalszeit passen ausgezeichnet auf die Gläubigen des Gemeindezeitalters, weshalb die Gläubigen der Trübsal sehr wohl die letzte Generation der Gemeinde sein könnten, welche die Trübsal durchleben. Auf diese drei Argumente möchte ich genauer eingehen.

(1) Ist die Gemeinde während der Trübsal im Himmel? Zu dieser Frage führen die Prätribulationisten zwei Argumente ins Feld. Meistens werden die vierundzwanzig Ältesten als Vertreter der Gemeinde gedeutet, und sie befinden sich in 4,4 und 5,8-10 sehr wohl im Himmel. Manche halten dieses Argument für null und nichtig, denn nach dem wahrscheinlichsten Text von 5,9-10 singen die Ältesten von der Erlösung in der dritten Person, weshalb sie selbst die Errettung nicht erlebt haben dürften und daher nicht Vertreter der Gemeinde sein könnten. Dieses Argument steht aber auf schwachen Beinen. Auch Mose singt von der Errettung, die er selbst erlebt hat, in der dritten Person (2Mo 15,13.16-17).

Das zweite Argument der Prätribulationisten ist der Hinweis auf den jüdischen Hochzeitsbrauch, wonach die Gemeinde bereits vor der Wiederkunft Christi am Ende der

Trübsal im Himmel sein muß. Eine jüdische Hochzeit lief nach einem genau festgelegten Ritus ab.

Erstens findet die Verlobung statt (wobei der künftige Bräutigam von seinem Elternhaus ins Haus seiner Braut geht, den Brautpreis bezahlt und damit den Ehebund abschließt);

zweitens kehrt der Bräutigam in sein Elternhaus zurück und lebt für weitere zwölf Monate getrennt von seiner Braut, während er in seinem Elternhaus die Wohnung für seine Frau einrichtet;

drittens kommt der Bräutigam zu einem Zeitpunkt, den die Braut nicht genau kennt, zu ihr;

viertens kehrt er mit ihr zum Haus seines Vaters zurück, um die Ehe zu vollziehen und in einem siebentägigen Fest die Hochzeit zu feiern (wobei die Braut ihre Brautkammer nicht verläßt).

In Offenbarung 19,7-9 wird das Hochzeitsfest angekündigt, was nach dem hebräischen Heiratsbrauch voraussetzt, daß die Hochzeit im Hause des Vaters bereits stattgefunden hat. Heute gleicht die Gemeinde einer Jungfrau, die auf die Ankunft des Bräutigams wartet (2Kor 11,2); in Offenbarung 21 wird sie als „Weib des Lammes“ bezeichnet, ist also bereits in das Haus des Bräutigams eingezogen. Deshalb ist nach dem Prätribulationismus ein Zeitabschnitt zwischen Entrückung und Wiederkunft nötig. Das müssen gewiß keine sieben Jahre sein, ist aber sicher ein Argument gegen den Posttribulationismus, der zwischen Entrückung und Wiederkunft keine Zeitspanne vorsieht.

(2) Sind die „Heiligen“ in der Offenbarung Menschen aus der Gemeindezeit? Die Verwendung des Wortes „Heilige“ in den Kapiteln 4-18 beweist gar nichts, solange wir nicht wissen, wer Heilige sind. Heilige gab es bereits im Alten Testament (Ps 85,9 - Luther); Heilige gibt es heute (1Kor 1,2) und Heilige wird es in der Trübsal geben (Offb 13,7 etc.). Die Frage ist: Unterscheiden sich die Heiligen der Gemeindezeit von den Heiligen in der Trübsal (Prätribulationismus) oder nicht (Posttribulationismus)? Der Wortgebrauch an sich beantwortet diese Frage nicht.

(3) Läßt sich aus anderen Ausdrücken, die sowohl für die Gläubigen der Trübsalszeit als auch für die Heiligen der Gemeindezeit verwendet werden, beweisen, daß die Gemeinde die Trübsal auf der Erde durchleben wird? Diese Ausdrücke sind „sterben im Herrn“ (Offb 14,13; vgl. „Tote in Christus“ in 1Thes 4,16-18) und „welche die Gebote Gottes halten“ (Offb 12,17; 14,12; vgl. 1,9). Wer diese Parallelen als Beweis für die Anwesenheit der Gemeinde während der Trübsal anführt, verwechselt Ähnlichkeit mit Gleichheit. Selbstverständlich werden verschiedene Gruppen von Gläubigen (also Gläubige der Gemeinde und Heilige der Trübsal) mit denselben Ausdrücken bezeichnet, weil sie beide errettet sind.

Dasselbe gilt für den Begriff „Auserwählte“. Weil nach Matthäus 24,22.24.31 Auserwählte die Trübsal durchleben werden, behaupten manche, die Gemeinde wäre in der Trübsal noch auf der Erde. Welche Auserwählten sind hier gemeint? Der

Heidenkönig Cyrus wird als Gesalbter Gottes bezeichnet (Jes 45,1). Derselbe Begriff wird für Christus verwendet (Ps 2,2). Israel war der Auserwählte Gottes (Jes 45,4), obwohl es ein Mischvolk von Erlösten und Unerlösten war. Auch Christus ist der Auserwählte Gottes (42,1). Dasselbe gilt für die Gemeinde (Kol 3,12). Auch manche Engel sind auserwählt (1Tim 5,21). Die Erwählten sind nicht alle gleich, und die Erwählten der Trübsal müssen noch lange nicht identisch sein mit den Erwählten in der Gemeinde, nur weil derselbe Ausdruck für beide Gruppen verwendet wird.

c) 2. Thessalonicher 1,5-10 läßt sich am besten posttribulationistisch auslegen

Nach dem Posttribulationismus bedeutet diese Stelle: „Die Befreiung der Christen von der Verfolgung wird bei der Wiederkunft Christi stattfinden nach der Großen Trübsal, zugleich mit dem Gericht über die Ungläubigen, nicht sieben Jahre früher, wie der Prätribulationismus behauptet“ (Gundry: *The Church and the Tribulation*, S. 113). Weil die Befreiung bei der Wiederkunft stattfinden wird und mit der Entrückung in Zusammenhang steht, müsse die Entrückung demnach gleichzeitig mit der Wiederkunft vonstatten gehen.

Untersuchen wir die posttribulationistischen Antworten auf drei Fragen zu dieser Stelle genauer.

(1) Was ist das Thema dieser Stelle? Der Posttribulationist behauptet, die Befreiung des Christen von der Verfolgung.

(2) Wann wird diese Befreiung stattfinden? Bei der Wiederkunft Christi, nach der Großen Trübsal.

(3) Wer wird diese Befreiung erfahren? Offensichtlich nur jene Christen, welche die Trübsal überleben und bei der Entrückung noch auf der Erde sind.

Beachten wir die posttribulationistische Antwort auf Frage 3. Demnach spricht diese Stelle nur von der Befreiung jener Christen, die am Ende der Trübsal noch am Leben sind. Paulus ignoriert also anscheinend alle Thessalonicher, die verfolgt wurden und starben. Für sie bedeutete der Tod die Befreiung. Warum sagt er nichts über diese Möglichkeit der Befreiung, die manchen seiner Leser noch bevorstehen könnte? Gewiß bringt die Entrückung der Lebenden die Befreiung von der Verfolgung mit sich, aber nur ein kleiner Teil aller Gläubigen wird diese Befreiung jemals erfahren, weil die meisten vor der Entrückung sterben. Ginge es Paulus hier vordergründig um die Befreiung von der Verfolgung, und wäre mit dieser Befreiung eine Entrückung nach der Trübsal gemeint, dann böte Paulus diese Hoffnung nur einer sehr kleinen Gruppe von Gläubigen.

Nach der posttribulationistischen Auslegung dieser Stelle muß die Befreiung für den Christen mit dem flammenden Gericht über die Ungläubigen zu tun haben. Hier ist nicht von Begegnung mit dem Herrn und ewigem Leben die Rede, auch nicht von der Auferweckung der Verstorbenen wie an anderen Stellen über die Entrückung. Natürlich bringt die Bestrafung der Feinde eine Befreiung von ihren Verfolgungen mit sich. Die Frage ist aber: Wo kommt in dieser Stelle überhaupt die

Entrückung vor? Hier steht das Gericht bei der Wiederkunft im Vordergrund, und obwohl nach dem Posttribulationismus die Wiederkunft Christi mit der Entrückung beginnt, ist an dieser Stelle mit keinem Wort von der Entrückung die Rede.

Sollte Paulus so fest an eine Entrückung nach der Trübsal geglaubt haben, warum erwähnt er an dieser Stelle mit keinem Wort die Entrückung, obwohl sie es doch ist, die Befreiung bringt, nicht das darauffolgende Gericht über die Feinde Gottes? Jene Christen, welche die Große Trübsal überleben (falls der Posttribulationismus Recht hat) sind in dem Augenblick von der Verfolgung befreit, in dem sie entrückt werden, ganz gleichgültig ob Gott gleichzeitig seine Feinde richtet oder nicht.

Beachten wir einige Wörter in diesem Schriftabschnitt, die das Gericht Gottes über seine Feinde beschreiben: „gerechtes Gericht“ (V. 5), „gerecht“ (V. 6), „vergelt“ (V. 6), „bedrängen“ (V. 6), „flammendes Feuer“ (V. 8) und „Vergeltung“ (V. 8). Ausdrücke wie diese fehlen völlig in Stellen über die Entrückung (Joh 14,1-3; 1Kor 15,51-58; 1Thes 4,13-18). Über die Entrückung lesen wir in unserem Text nichts, außer unser eschatologisches System setzt das voraus. Exegetisch läßt sich aus dieser Stelle nichts über die Entrückung herauslesen.

Warum ist die posttribulationistische Auslegung dieser Stelle so verworren? Weil sie die erste Frage falsch beantwortet. Das war die Frage nach dem Thema dieses Textabschnitts. Paulus geht es hier nicht, wie der Posttribulationist behauptet, um die Befreiung des Christen von der Verfolgung.

Das Thema ist nicht Befreiung, sondern Vergeltung. Paulus geht es nicht darum, wann oder wie die verfolgten Thessalonicher Abhilfe bekommen; statt dessen versichert er ihnen, daß Gott seine Feinde richten und damit ihr Leid rächen wird.

Das eindeutigste Beispiel für das Gericht Gottes ist die Wiederkunft Christi, wo die Heere dieser Welt bei Harmagedon von ihm vernichtet werden und alle lebenden Menschen vor ihm erscheinen müssen (Hes 20,33-44; Mt 25,31-46). Die Menschen jener Zeit werden die Vergeltung Gottes erfahren. Die verstorbenen Ungläubigen werden erst nach dem Tausendjährigen Reich am Großen Weißen Thron gerichtet. Im Rückblick wissen wir, daß keiner der Ungläubigen, die den Thessalonichern das Leben schwer machten, bei der Wiederkunft Christi gerichtet werden. Alle werden am Großen Weißen Thron erscheinen.

Weil das Thema dieser Stelle Vergeltung ist, erwähnt Paulus mit keinem Wort die Entrückung, denn die Entrückung ist nicht Teil der Vergeltung Gottes im gerechten Gericht über diese Welt. Sie bedeutet Befreiung, Hoffnung und Begegnung mit dem Herrn. Manche Thessalonicher hatten bereits vor der Abfassung dieses Briefes die Befreiung durch den Tod erlebt. Letzten Endes fanden sie alle auf diesem Wege die Erlösung. Seit dem ersten Jahrhundert haben viele verfolgte Christen durch den Tod Befreiung erlangt. Manche werden sie bei der Entrückung, vor der Trübsal, erleben. Nur jene Gläubigen, die am Ende der Trübsal am Leben sind, werden die Befreiung zu jener Zeit finden, nicht weil sie entrückt werden, sondern

weil sie in den Gerichten bestehen und der Verdammnis ihrer Feinde beiwohnen.

Wenn aber die Vergeltung bei der Wiederkunft nur einen relativ kleinen Teil der Feinde Christi betrifft (denken wir nur an die vielen, die ihm im Laufe der Jahrhunderte widerstanden haben), warum legt Paulus so großes Gewicht auf jene Zeit der Vergeltung? Ganz einfach weil das Ende der Trübsalszeit die Rebellion der Menschen zu einem abschließenden Höhepunkt bringt, den der Herr durch sein persönliches Einschreiten beenden wird. Nicht alle Feinde des Herrn werden zu jener Zeit gerichtet, sehr wohl aber die schlimmsten Vorreiter der Rebellion. So grausam auch die Verfolgung der Thessalonicher gewesen sein mag, so unbarmherzig spätere Verfolgungen der Gläubigen waren und bis heute sind, alle diese Verfolgungen lassen sich nicht mit jenen der Trübsal vergleichen.

Dazu ein Vergleich. Bereits im ersten Jahrhundert gab es Antichristen (1Jo 2,18). In all den Jahrhunderten seither hat es Antichristen gegeben. Der eine große Antichrist ist aber bis heute nicht aufgetreten, er ist der Inbegriff aller Auflehnung gegen Gott. Andere Antichristen sind heute im Hades und werden am Ende des Tausendjährigen Reiches gerichtet, indem sie auf ewig in den Feuersee geworfen werden. Der kommende große Antichrist aber wird bei der Wiederkunft gerichtet, und durch seine Vernichtung wird Gott an allen Antichristen Vergeltung üben, obwohl sie selbst erst viel später dem Gericht anheimfallen werden.

Auch alle Verfolger der Gläubigen werden später gerichtet werden. Das Gericht über jene, die bei der Wiederkunft am Leben sind, wird die Gerechtigkeit Gottes an ihnen und an allen Verfolgern, die vor ihnen gewesen sind, erweisen.

Warum sollen sich die Gläubigen mit dieser künftigen Vergeltung befassen, wo sie durch Tod oder Entrückung Befreiung erfahren? Weil die Vergehen der Verfolger erst bereinigt sind, wenn Christus gerechtfertigt ist und das Recht gesiegt hat. Die Verfolgung endet mit dem Tod, die Sünde der Verfolger ist aber erst beim Gericht gesühnt. Und dem Gläubigen geht es nicht nur um seine Befreiung, sondern um die Rechtfertigung Gottes.

Dazu ein weiteres biblisches Beispiel. Hören wir, wie die Märtyrer im Himmel vor dem Ende der Trübsal Gott um Vergeltung anflehen (Offb 6,9-11). „Wann wirst du uns rächen an denen, die uns getötet haben?“ fragen sie. Sie haben durch den leiblichen Tod Befreiung gefunden und sind im Himmel; dennoch ist ihnen die Vergeltung ein wichtiges Anliegen. Und der Herr antwortet, sie müßten nur noch kurze Zeit warten, denn nachdem die übrigen Märtyrer auf der Erde gestorben sind, wird die Vergeltung kommen.

In 1. Thessalonicher 1,10 und 5,9 bietet Paulus uns Hoffnung und Gewißheit, dem Zorn durch die Entrückung vor der Trübsal zu entrinnen. In 2. Thessalonicher 1 sagt er seinen Lesern zu, daß die Feinde des Herrn gerichtet werden.

In Kapitel 1 geht es also nicht um die Befreiung von der Verfolgung, die dann bei der Wiederkunft stattfinden müßte. In dieser Stelle ist gar nicht von der Entrückung die Rede, sondern vom Gericht über die Übeltäter und von der Vergeltung Christi bei der Wiederkunft. Diese künftige Vergeltung gibt den Gläubigen aller Zeitalter die Gewißheit, daß die Gerechtigkeit die Oberhand behalten wird.

Kapitel 90

Das Tausendjährige Reich

Wer das Reich Gottes mit dem ersten Kommen Christi gleichsetzt, begeht einen theologischen Irrtum mit vielen schwerwiegenden Auswirkungen. Mit dem Reich Gottes meine ich dabei die Herrschaft des Messias auf der Erde, wie sie König David verheißen wurde (2Sam 7,12-16). Wer annimmt, Christus hätte bei seinem ersten Kommen dieses davidische Reich aufgerichtet, muß die Verheißungen an David vergeistlichen und die Gemeinde im Heilsplan Gottes mit Israel gleichstellen. Dadurch kommt es zur Verwechslung von Gemeindeethik und Reichsethik, wobei zumeist die Maßstäbe des Gottesreiches stärker betont werden als die der Gemeinde. Dann werden Christen aufgefordert, hier und jetzt das Gottesreich auszuleben.

Diesen Fehler machten manche Menschen bereits zu Christi Lebzeiten (Lk 19,11). Das messianische Gottesreich wird aber erst bei der Wiederkunft Christi errichtet. Dann wird die Landverheißung an Abraham und seine Nachkommen Erfüllung finden (1Mo 15,18-21). Dann wird sich auch die Verheißung an David, sein Nachkomme (der Messias) werde ewig auf dem Thron des Reiches sitzen, erfüllen. Ohne ein zukünftiges Friedensreich, in dem sie sich erfüllen, müssen diese Verheißungen aus irgendeinem Grund für ungültig erklärt oder vergeistlicht werden.

I. Die Dauer des Tausendjährigen Reiches

In Offenbarung 20,2-7 wird sechsmal ausdrücklich ein Zeitraum von 1.000 Jahren erwähnt. Die Wiederholung dieser Zahl unterstreicht sowohl ihre wörtliche Bedeutung als auch ihre Wichtigkeit. George E. Ladd, ein Prämillennialist, der die wörtliche Bedeutung der Zahl abstreitet, sagt: „Aufgrund der allgegenwärtigen Zahlensymbolik der Offenbarung kann man die tausend Jahre, in denen er (der Teufel) gebunden bleibt, wohl kaum wörtlich auslegen. Tausend ist die dritte Potenz von 10 - ein idealer Zeitraum“ (A Commentary on the Revelation of John [Grand Rapids: Eerdmans 1971], S. 262). Anscheinend war Augustinus der erste, der die Zahl 1.000, die dritte Potenz von 10, als Symbol für Vollkommenheit oder die Fülle der Zeit deutete (De civitate Dei, XX.7). Dieser Auslegung schließen sich die meisten Amillennialisten an. Hier stellt sich die Frage, warum gerade die dritte Potenz von 10 und nicht die zehnte oder eine andere Potenz von 10 die ideale Zahl ist. Die

Leugnung der wörtlichen Bedeutung dieser Zahl, weil die Offenbarung ein symbolisches Buch sei, ignoriert die vielen nichtsymbolischen Aspekte dieses Buches. Demnach wäre es wohl notwendig, bei jeder Stelle in der Offenbarung erst zu begründen, warum sie nicht symbolisch sein soll. Es gibt keinen Grund, die wörtliche Bedeutung der Zahl 1.000 als Dauer des Friedensreiches Christi anzuzweifeln. (Siehe Jack S. Deere: „Premillennialism in Revelation 20:4-6“, in: *Bibliotheca Sacra*, 135:58-73 [Januar - März 1978].)

II. Die Regierung des Tausendjährigen Reiches

a) Regierungsform

Die Regierungsform des Tausendjährigen Friedensreiches wird eine Theokratie sein. Dieselbe Regierungsform verwendete Gott im Alten Testament für Israel; nur wird im Friedensreich der Herr Jesus Christus persönlich und sichtbar die Geschicke der gesamten Menschheit lenken (Dan 7,14). Er wird gerecht und absolut regieren (Offb 19,15). Das Ergebnis wird vollkommene und lückenlose Gerechtigkeit für alle sein, und jede Sünde wird sofort bestraft (Jes 11,4; 65,20).

b) Regierungssitz

Mit der Einrichtung des Gottesreiches wird die Oberflächengestalt der Erde total verändert sein, und die Stadt Jerusalem wird Welthauptstadt (Jes 2,3). Die Stadt wird erhöht sein (Sach 14,10); sie wird ein Ort großer Herrlichkeit sein (Jes 24,23); sie wird den Tempel beherbergen (33,20) und die Freude der ganzen Erde sein (Ps 48,3). Jerusalem, Schauplatz endloser Kriege und Wirren seit jeher und bis heute, Opfer der schweren Gerichte während der Trübsal, braucht nie wieder um seine Sicherheit zu bangen (Jes 26,1-4).

c) Regierungsämter

David wird im Tausendjährigen Reich offenbar ein wichtiges Amt bekleiden. Eine Reihe von Vorhersagen erwähnt die Stellung Davids im Friedensreich (Jer 30,9; Hes 37,24-25). Offensichtlich wird David mit anderen alttestamentlichen Gläubigen bei der Wiederkunft Christi auferstehen, um unter dem Königtum Christi als Fürst zu regieren.

Die Herrschaft über die zwölf Stämme Israels wird in den Händen der zwölf Apostel liegen (Mt 19,28). Auch andere Fürsten und Würdenträger werden an der Regierungsverantwortung teilhaben (Jes 32,1; Jer 30,21). Viele einfache Beamte werden Aufgaben in diversen Ressorts des Friedensreiches erhalten. Das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Lk 19,11-27) spricht von der Macht, die jenen übertragen wird, die sich heute treu erweisen. Auch die Gemeinde wird an der Herrschaft über die Erde teilhaben (Offb 5,10). Obwohl viele Regierungsaufgaben von Untergebenen ausgeführt werden, bleibt Christus König über alle.

d) Die Untertanen des Reiches

Die ersten Untertanen der Herrschaft Christi im Friedensreich werden jene Juden und Nichtjuden sein, welche die Trübsal überleben und in irdischen Leibern bleiben. Am Beginn des Tausendjährigen Reiches werden alle Menschen auf der Erde erlöst sein, denn die Unerlöstes werden bei der Wiederkunft Christi gerichtet. Bald kommen aber die ersten Kinder zur Welt, und nach einigen Jahren werden viele alt genug sein, um selbst über ihre geistliche Beziehung zum König zu entscheiden. Äußerlich müssen sie sich unterwerfen, ob sie ihm jedoch ihr Herz anvertrauen, obliegt ihrer persönlichen Entscheidung. Alle müssen ihn als König akzeptieren; viele werden ihn zusätzlich als persönlichen Heiland annehmen. Sie alle bleiben sterbliche Menschen. Die auferweckten Heiligen werden natürlich Auferstehungsleiber haben und keinen leiblichen Beschränkungen unterworfen sein. Sie werden im Tausendjährigen Reich dadurch auch keine Raumprobleme und keine Schwierigkeiten bei der Ernährung und Verwaltung verursachen.

III. Merkmale des Tausendjährigen Reiches

a) Geistlich

Manche behaupten, das Friedensreich könne nicht geistlich sein, weil es irdisch ist. Aber „irdisch“ und „geistlich“ schließen einander nicht aus. Wären diese zwei Eigenschaften unvereinbar, könnte man von keinem Christen erwarten, ein geistliches Leben in einem irdischen Leib zu führen. Im Tausendjährigen Reich wird Gott das Geistliche und das Irdische zu einem vollkommenen Abbild seiner Herrlichkeit auf dieser Erde vereinen. Das irdische Reich wird die höchsten Maßstäbe an Geistlichkeit erfüllen.

b) Gerecht

Unser Herr wird ein gerechter König sein (Jes 32,1). Gerechtigkeit wird der „Schurz seiner Hüften“ sein (11,5). In Gerechtigkeit wird er die Armen richten (11,4; 16,5). Zion wird Stadt der Gerechtigkeit heißen (1,26). Nur die Gerechten werden in das Gottesreich eingelassen (Mt 25,37), und wen da dürstet nach Gerechtigkeit, der wird gesättigt werden (5,6).

c) Friedvoll

Wo Gerechtigkeit ist, da herrscht Frieden. Frühere Feinde wie Ägypten, Israel und Assyrien werden im Frieden wohnen (Jes 19,23-25). Jerusalem, Schauplatz vieler Konflikte in all den Jahrhunderten, wird Frieden haben (Sach 8,4-5). Die ganze Erde wird voll sein von Frieden (Jes 2,4). Der Wegfall der Verteidigungsbudgets wird finanzielle Mittel für andere Zwecke freisetzen.

d) Wohlhabend

Die Erde wird im Tausendjährigen Reich Überfluß hervorbringen, weil Wüsten und Ödland fruchtbar werden (Jes 35,1-7). Eine Ernte wird der anderen folgen (Am

9,14). Soziale Not und Ungerechtigkeit werden beseitigt (Ps 72,12-13). Der Fluch, der seit der Sünde Adams auf dieser Erde lastet, wird aufgehoben, allerdings nicht vollständig, denn erst am Ende des Friedensreiches wird der Tod endgültig besiegt.

e) Religiös

Die volle Erkenntnis des Herrn wird im Tausendjährigen Reich die Erde bedecken (Jes 2,2-3). Anscheinend wird es wieder Opfer in einem Tempel geben, der im Tausendjährigen Reich gebaut und benutzt wird (Hes 40-48). Der Prämillennialist versteht diese Opfer als Gedenken an den Tod Christi. Auch religiöse Feiertage werden im Tausendjährigen Reich eingehalten werden (Hes 46,1-15; Sach 14,16). (Eine genauere Besprechung dieser Fragen findet sich in J. Dwight Pentecost: *Things to Come* [Grand Rapids: Zondervan 1958], S. 512-531.)

IV. Was das Tausendjährige Reich für Christus bedeutet

In der prämillennialistischen Eschatologie ist oft davon die Rede, was das Tausendjährige Reich für die Welt, für Jerusalem, für Palästina, für Israel, für die Heidenvölker usw. bedeutet. Das ist richtig, denn das Gottesreich wird vieles auf dieser Erde zum Guten wenden. Wesentlicher ist allerdings ein anderer Aspekt: Was bedeutet das Tausendjährige Reich für unseren Herrn?

In Psalm 2,7-8 wird dem König Jesus Christus die Macht verheißen, in Gerechtigkeit über diese Erde zu herrschen. Diese Verheißung wurde ganz gewiß nicht bei seinem ersten Kommen erfüllt, obwohl er mit dem Preis seines eigenen Lebens dafür bezahlte. In Offenbarung 5 wird er würdig gesprochen, die versiegelte Buchrolle zu nehmen, zu öffnen und das Erbe in Empfang zu nehmen, das ihm rechtmäßig gebührt. Erfüllt werden diese Vorhersagen bei seiner Wiederkunft (11,15).

Warum ist ein irdisches Gottesreich notwendig? Hat er nicht sein Erbe in Empfang genommen, als er auferweckt und in den Himmel aufgenommen wurde? Ist seine gegenwärtige Herrschaft nicht dieses Erbe? Wozu ein irdisches Friedensreich? Weil er genau dort triumphieren muß, wo er scheinbar besiegt wurde. Seine Verwerfung durch die Herrscher dieser Welt geschah auf der Erde (1Kor 2,8), darum muß auch seine Erhöhung auf der Erde stattfinden. Dazu wird er wiederkommen, um die Welt in Gerechtigkeit zu regieren. Er hat lange auf sein Erbe gewartet, bald wird er es in Empfang nehmen.

Kapitel 91

Die kommenden Gerichte

Der Heilsplan Gottes sieht in der Zukunft mehrere Gerichte vor. Es ist nicht zutreffend, von einem Tag des Jüngsten Gerichts zu sprechen, denn Gerichte wird es zu verschiedenen Zeitpunkten geben.

I. Das Gericht über die Werke der Gläubigen

a) Bibelstellen

Zwei Kernstellen sprechen von diesem Gericht (1Kor 3.10-15; 2Kor 5.10). Weitere Bibelstellen zu diesem Thema sind Römer 14.10; 1. Korinther 4.1-5; 9.24-27; 1. Thessalonicher 2.19; 2. Timotheus 4.8; Jakobus 1.12; 1. Petrus 5.4 und Offenbarung 2.10; 3.11; 4.4.10.

b) Das Gericht selbst

Vermutlich wird dieses Gericht unmittelbar nach der Entrückung der Gemeinde stattfinden, denn die vierundzwanzig Ältesten, wahrscheinlich Vertreter der Gemeinde, haben zu Beginn der Trübsal bereits ihre Siegeskränze, wie wir in der einleitenden Himmelszene in Offb 4.4.10 sehen. Als die Braut bei der Ankunft Christi mit ihm wiederkehrt, ist sie mit den gerechten Taten bekleidet, welche die Prüfung dieses Gerichts überstanden haben (19.8).

Der Ort dieses Gerichts ist das *bema* Christi. Irdische *bemas* waren erhöhte, thronähnliche Plattformen, auf denen Herrscher oder Richter Platz nahmen, um Ansprachen zu halten (Apg 12.21) oder Gerichtsfälle zu hören und zu entscheiden (18,12-17).

In dieses Gericht kommen ausschließlich Gläubige, denn Paulus beschränkt es eindeutig auf jene, die auf dem Fundament Jesus Christus gebaut haben (1Kor 3.11-12).

In diesem Gericht werden die Werke der Gläubigen beurteilt, um zu entscheiden, ob sie würdig oder wertlos sind. Diese Werke sind die Taten, die der Gläubige im Laufe seines Christseins gesetzt hat. Sie alle werden überprüft und beurteilt. Manche werden den Test bestehen, weil sie gut waren; andere werden als unwürdig verworfen. Gute wie schlechte Beweggründe werden offenbar werden; dann wird jeder Gläubige Lob von Gott erhalten. Welche Gnade!

c) Folgen dieses Gerichts

Nach diesem Gericht erhalten die Gläubigen entweder Lohn oder verlieren ihn. Das ewige Heil steht nicht zur Debatte, da jene, denen die Belohnung entzogen wird, „gerettet werden, doch so wie durchs Feuer“. Offenbar wird aber jeder Gläubige Werke vorzuweisen haben, für die Gott ihn loben kann.

Der Verlust der Belohnung ist dennoch schmerzhaft und schändlich. Ganz sicher werden viele ihren Lohn verlieren, den sie sonst erhalten hätten. Das Wort *zemioo* in Vers 15 bedeutet nicht körperliche oder geistige Leiden. Der Grundgedanke ist Verlust eines Lohns, den man hätte erlangen können (siehe A. T. Robertson und Alfred Plummer: *A Critical and Exegetical Commentary on the First Epistle of St. Paul to the Corinthians* [Edinburgh: T. & T. Clark 1914], S. 65).

Auch nach Johannes kann man durch Untreue in diesem Leben ewigen Lohn verlieren (2Jo 8). Seine Leser sollen den vollen Lohn erhalten, also alles empfangen, was sie durch Treue erlangen können. Derselbe Gedanke liegt dem paulinischen Vergleich des Gerichts mit einem Wettlauf zugrunde (1Kor 9,24-27). Er will nicht selbst verwerflich werden, also nichts tun, was ihn der Belohnung unwürdig macht. Noch plastischer ist das Bild des Apostels Johannes, der davon schreibt, wie ein Christ bei der Wiederkunft Christi beschämt werden kann (1Jo 2,28). „Das Passiv zusammen mit der Ergänzung *autou* bedeutet das Zurückschrecken des Gläubigen in Schande. Gemeint ist ein Zurückweichen vor Christus, vielleicht aus Schuldgefühl, wobei der Gläubige selbst aktiv wird [und nicht Christus ihn zuschanden macht]“ (Samuel L. Hoyt: „The Negative Aspects of the Christian's Judgment“, in: *Bibliotheca Sacra*, 137:129-130 [April - Juni 1980]).

Zusammenfassend findet Hoyt einen sehr wohldurchdachten Vergleich: „Den Richterstuhl Christi können wir mit einer Schulabschlußfeier vergleichen. Viele nehmen ihr Schlußzeugnis mit Enttäuschung und Zerknirschtheit entgegen, weil sie nicht besser abgeschnitten und mehr gelernt haben. Die überwiegende Empfindung bei einer Abschlußfeier ist aber Freude, nicht Zerknirschtheit. Die Absolventen verlassen die Feier nicht mit Tränen in den Augen, weil sie keine besseren Noten haben. Sie sind dankbar, weil sie bestanden und etwas erreicht haben. Wer den traurigen Aspekt des Richterstuhles Christi übertreibt, macht den Himmel zur Hölle. Wer den traurigen Aspekt vernachlässigt, unterschätzt die Bedeutung der Treue“ (S. 131).

II. Das Gericht über die alttestamentlichen Heiligen

Daniel 12,1-3 spricht von der Trübsal (V. 1), der Auferstehung von Gerechten und Ungerechten (V. 2) und der Belohnung der Gerechten (V. 3). Viele beziehen die Auferstehung und Belohnung der Gerechten auf die Auferstehung und das Gericht der alttestamentlichen Gläubigen am Ende der Trübsal. Die neutestamentliche Offenbarung setzt Auferstehung und Verurteilung der Ungerechten aller Zeiten an das Ende des Tausendjährigen Reiches (Offb 20,11-15). Viele alttestamentliche Propheten erwähnen in einem Atemzug Ereignisse, die aufgrund späterer Offenbarung durch lange Zeitabschnitte getrennt sind.

Vielleicht sprechen die Verse 1-3 nur von der Auferstehung und Belohnung der jüdischen Gläubigen, die während der Trübsal gelebt haben. Sie werden belohnt, weil sie den Betrug des Antichristen durchschaut und in der Trübsal andere zum Glauben geführt haben.

III. Das Gericht über die Märtyrer der Trübsalszeit

Offenbarung 20,4-6 spricht von der Auferstehung der Heiligen der Trübsal, die während dieser Jahre gestorben sind. Sie erlitten den Märtyrertod, weil sie sich dem Antichristen entgegenstellten, Gott aber erweckt sie noch vor dem Beginn des Tausendjährigen Reiches von den Toten. An dieser Stelle lesen wir nichts von Gericht und Belohnung. Wir können ein Gericht zum Zeitpunkt der Auferweckung nur vermutungsweise annehmen. (Die Wendung „das Gericht wurde ihnen übergeben“ in Vers 4 bedeutet nicht das Gericht über ihre Werke, sondern die Vollmacht der Heiligen im Tausendjährigen Reich, Menschen zu richten.)

IV. Das Gericht über die jüdischen Überlebenden der Trübsal

Vor dem Beginn des Tausendjährigen Friedensreiches müssen sowohl die jüdischen als auch die nichtjüdischen Überlebenden der Trübsal gerichtet werden, damit nur Gläubige in das Gottesreich eintreten.

Das Gericht über die jüdischen Überlebenden ist Thema von Hesekiel 20,34-38 und (in Gleichnissen) von Matthäus 25,1-30. Laut Hesekiel findet es statt, nachdem alle überlebenden Israeliten von allen Enden der Erde in Palästina versammelt wurden. Christus wird sie „unter dem Stab hindurchgehen lassen“ (siehe 3. Mose 27,32), um die Empörer unter ihnen auszusondern. Diese Empörer (die Unerlösten) werden nicht ins Land Israel gelassen (Hes 20,38), sondern in die äußere Finsternis geworfen werden (Mt 25,30). Jene aber, die in diesem Gericht bestehen, werden das Tausendjährige Reich betreten, um die Segnungen des Neuen Bundes zu genießen (Hes 20,37). Diese Menschen werden keinen Auferstehungsleib erhalten, sondern in ihrem irdischen Leib in das Gottesreich eintreten, um die jüdische Bevölkerung des Tausendjährigen Reiches hervorzubringen.

V. Das Gericht über die nichtjüdischen Überlebenden der Trübsal

Bei seiner Wiederkunft wird Christus auch die nichtjüdischen Überlebenden der Trübsal richten. Matthäus 25,31-46 beschreibt dieses Gericht sehr genau. Schon Joel sagt vorher, dieses Gericht wird im „Tal Joschafat“ stattfinden (Joel 4,2), vielleicht im Kidrontal im Osten Jerusalems. Joschafat bedeutet „Jahwe richtet“.

In beiden Stellen werden die Nichtjuden danach gerichtet, wie sie während der Trübsalszeit Israel behandelt haben. Christus ist der Richter; gerichtet werden die Nichtjuden; nach allen Theorien der Entrückung ist die Gemeinde zu diesem Zeitpunkt bereits im Himmel; die „Brüder“, von denen Christus hier spricht, können deshalb nur die leiblichen Brüder Christi sein, also die Juden (Röm 9,3). Ein Nichtjude, der in der Trübsal ei-

nen Juden freundlich behandelt, begibt sich dadurch in Lebensgefahr. Niemand tut das aus rein humanitärer Nächstenliebe, nur ein erlöster Mensch ist dazu fähig. Deshalb ist das kein Werksgericht, sondern eine Prüfung des wahren Glaubens, der sich durch selbstlose Taten beweist (oder des Unglaubens, der keine solchen Taten hervorbringt).

Wer keinen rettenden Glauben hat und das beweist, indem er keine guten Werke tut, wird in den Feuersee geworfen. Jene Nichtjuden aber, deren gute Taten ihren rettenden Glauben beweisen, werden in das Gottesreich eintreten. Wie die jüdischen Überlebenden des vorgenannten Gerichts werden sie ihre irdischen Leiber behalten und die nichtjüdische Bevölkerung des Friedensreiches hervorbringen.

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, daß ich dieses Gericht auf einzelne Nichtjuden bezogen habe und nicht, wie manche Übersetzungen nahelegen, auf nichtjüdische Völker. Das in dieser Stelle verwendete Wort bedeutet im Neuen Testament sowohl „Volk“ oder „Nation“ als auch „Heide“ und „Nichtjude“, meist aber letzteres. Andere Bibelstellen über das Gericht bei der Wiederkunft Christi sprechen eindeutig von einem Gericht über Einzelpersonen (Mt 13,30.47-50).

VI. Das Gericht über den Teufel und die gefallenen Engel

Auch der Teufel und seine Engel werden gerichtet, vermutlich am Ende des Tausendjährigen Reiches. Schon mehrmals ist das Urteil über den Teufel gesprochen worden, nun ist es aber endgültig und verbannt ihn auf ewig in den Feuersee (Mt 25,41; Offb 20,10). Auch die Engel, die zu diesem Zeitpunkt gerichtet werden, erleiden dasselbe Schicksal (Jud 6-7). Allem Anschein nach werden auch die Gläubigen daran Anteil haben, die Engel zu richten (1Kor 6,3).

VII. Das Gericht über die ungläubigen Toten

Am Ende der tausendjährigen Friedensherrschaft Christi werden die Ungläubigen aller Zeiten auferweckt und gerichtet. Ihre Auferweckung ist die Auferstehung des Gerichts, die der Herr in Johannes 5,29 anspricht. Dieses Gericht findet vor dem Großen Weißen Thron statt (Offb 20,11-15). Richter ist der Herr Christus (siehe Joh 5,22.27).

In dieses Gericht kommen „die Toten“ - die Ungläubigen (im Gegensatz zu den „Toten in Christus“, den Gläubigen). Dieses Gericht wird nicht die Gläubigen von den Ungläubigen trennen, denn wer in dieses Gericht kommt, hat bereits zu Lebzeiten eine Entscheidung gegen Gott getroffen. Das Buch des Lebens, das am Großen Weißen Thron geöffnet wird, enthält keinen einzigen Namen derer, die in dieses Gericht kommen. Die Bücher der Werke, die ebenfalls geöffnet werden, erbringen den schlüssigen Beweis, daß alle diese Menschen die ewige Verdammnis verdient haben (vielleicht gibt es auch Abstufungen der Strafe). Wohl waren nicht alle ihre Werke böse, sie waren aber alle tote Werke, Werke von geistlich toten Menschen. Es ist, als wolle der Richter sagen: „Ich werde euch aus euren Werken beweisen, daß ihr die Verdammnis verdient habt.“ Jeder, der in dieses Gericht gelangt, wird für immer in den Feuersee geworfen.

Gericht	Zeit	Ort	Personen	Maßstab	Folgen	Stellen
Werke der Gläubigen	zwischen Entrückung und Wiederkunft	<i>Bema</i> Christi	die Gläubigen	Werke und Wandel in Christus	Lohn oder Verlust des Lohnes	1Kor 3,10-15 2Kor 5,10
Märtyrer des Alten Testaments	Ende der Trübsal/Wiederkunft		Gläubige des AT	Glaube an Gott	Lohn	Dan 12,1-3
Heilige der Trübsal	Ende der Trübsal/Wiederkunft		Gläubige der Trübsal	Glaube und Treue zu Christus	Herrschaft mit Christus im Tausendjährigen Reich	Offb 20,4-6
lebende Juden	Ende der Trübsal/Wiederkunft	Wüste	Juden, die die Trübsal überleben	Glaube an Christus	Gläubige kommen ins Reich - Empörer entfernt	Hes 20,34-38
lebende Heiden	Ende der Trübsal/Wiederkunft	Tal Joschafat	Heiden, die die Trübsal überleben	Glaube an Christus, bewiesen durch Werke	Gläubige kommen ins Reich - andere Feuersee	Joe 4,1-2 Mt 25,31-46
Teufel und gefallene Engel	Ende des Tausendjährigen Reiches		Teufel und seine Engel	Anschluß an das System Satans	Feuersee	Mt 25,41 2Petr 2,4 Jud 6 Offb 20,10
unerlöste Menschen	Ende des Tausendjährigen Reiches	vor dem Großen Weißen Thron	Ungläubige aller Zeiten	Entscheidung gegen Gott	Feuersee	Offb 20,11-15

Kapitel 92

Auferstehung und Ewigkeit

I. Die Tatsache der Auferstehung

Die Bibel lehrt an vielen Stellen mit unmißverständlicher Klarheit die Auferstehung des Leibes. Die leibliche Auferstehung ist eine spezielle biblische Offenbarung, denn die griechische Philosophie, die den Körper als minderwertig betrachtet, kennt nur die Unsterblichkeit der Seele.

a) Im Alten Testament

1. Hiob 19,25-27. In seiner tiefen Not sehnt sich Hiob nach dem Tod als Befreiung und wünscht sich eine Hoffnung jenseits des Grabes, die sein gegenwärtiges Leiden erträglich machen würde (14,13-14). Diese Hoffnung kommt in 19,25-27 zum Ausdruck, die Hoffnung auf einen lebendigen Gott, der ihn selbst nach dem Tod rechtfertigen würde. Nachdem sein Leib verfallen ist, wird Hiob aus seinem Fleisch Gott schauen (V. 26). Die hebräische Vorsilbe *min* in Verbindung mit dem Zeitwort „schauen“ bedeutet den Ort, von dem aus man etwas sieht, d. h. Hiob weiß von einem Körper nach der Auferstehung.

2. 2. Mose 3,6. Diesen Vers zitiert der Herr Jesus in seinem Streitgespräch mit den Sadduzäern über die Auferstehung (Mt 22,31-32). Im Gespräch mit Mose stellt sich Gott am brennenden Busch als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs vor, er beruft sich somit auf eine lebendige Beziehung, die mit dem Tod der Patriarchen nicht aufhörte.

3. Psalm 16,8-11. In diesen Versen schreibt David von seiner eigenen zukünftigen Auferstehung. Petrus zitiert sie in Apostelgeschichte 2,25-28.31 als Vorhersage, die sich zu Ostern mit der Auferstehung Christi endgültig erfüllte.

4. Psalm 49,15. Hier bekräftigt der Psalmist den Sieg der Gerechten über die Ungerechten, entweder in diesem oder im kommenden Leben (am Morgen).

5. Jesaja 26,19. Der Prophet spricht ausdrücklich von der leiblichen Auferstehung der Erlösten.

6. Daniel 12,2. In dieser Stelle lesen wir von der Auferstehung der Gerechten wie der Ungerechten. Diese Wahrheit wird im Neuen Testament bestätigt (Joh 5,28-29), obwohl Gerechte und Ungerechte nicht zur selben Zeit auferstehen werden (Offb 20,4-5).

7. Sacharja 14,5. Wenn die „Heiligen“ in diesem Vers die Gläubigen sind, dann

bekräftigt diese Vorhersage ihre Auferstehung, denn dann begleiten sie Christus bei seiner Wiederkunft. Manche Ausleger beziehen diesen Vers auf Engel, es könnten aber sowohl auferweckte Gläubige als auch Engel gemeint sein.

b) Im Neuen Testament

1. Matthäus 16,21; 17,23; 20,19. Christus sagte seine eigene Auferstehung am dritten Tag nach seinem Tod vorher.

2. Matthäus 22,31-32; Johannes 2,19-22; 5,28-29; 11,25-26. Christus lehrte die Auferstehung.

3. 1. Korinther 15; 20-24.35-50; 2. Korinther 5,1-4; Philipper 3,21; 1. Thessalonicher 4,13-18. Paulus lehrte nicht nur die leibliche Auferstehung, sondern teilte uns viele Einzelheiten über den Auferstehungsleib mit.

II. Die Reihenfolge der Auferstehungen

Wie bereits angedeutet, gibt es zwei Arten der leiblichen Auferstehung: die Auferstehung des Lebens oder erste Auferstehung und die Auferstehung des Gerichts oder zweite Auferstehung (Lk 14,13-14; Joh 5,28-29). Diese Auferstehungen werden nicht zur selben Zeit stattfinden, der Zeitpunkt ist deshalb nicht der entscheidende Moment; das wesentliche Unterscheidungsmerkmal ist vielmehr ewiges Leben oder ewiger Tod.

a) Die Auferstehung Christi

Die erste Auferstehung ist die Auferstehung Christi. Zwar wurden bereits vorher Menschen von den Toten auferweckt, er ist aber der erste, der nach seiner Auferstehung nicht mehr dem Tod unterworfen ist (Röm 6,9; Offb 1,18). Deshalb nennt Paulus ihn den Erstgeborenen aus den Toten (Kol 1,18). Seine Auferstehung ist die erste von vielen weiteren (1Kor 15,23).

b) Die Auferstehung der Nachfolger Christi bei seiner Wiederkunft

Diese Auferstehung umfaßt mehrere Gruppen: die verstorbenen Gläubigen des Gemeindezeitalters (1Thes 4,16), die verstorbenen Heiligen des Alten Testaments (Dan 12,2) und die Märtyrer der Trübsalszeit (Offb 20,4). Diese Auferstehung der Heiligen aller Zeitalter ist die erste Auferstehung (Offb 20,6), die Auferstehung des Lebens (Joh 5,29) und die Auferstehung der Gerechten (Lk 14,14).

c) Die Auferstehung der Unerlöstten am Ende

Zum Schluß werden die Unerlöstten aller Zeiten auferstehen. Ihre Auferstehung am Ende des Tausendjährigen Reiches mündet unmittelbar ins Gericht vor dem Großen Weißen Thron, an dem alle zur Verdammnis im Feuersee verurteilt werden (Offb 20,11-14).

III. Zwischen Tod und Auferstehung

Strenggenommen ist der Tod die Trennung des Stofflichen vom Nichtstofflichen (Jak 2,26). Nach dem Tod wird der Leib in der Regel begraben, der nichtstoffliche

Anteil des Menschen kann aber nicht aufhören zu existieren. Unsere Frage ist nun, in welchem Zustand befindet sich der nichtstoffliche Anteil des Menschen zwischen dem leiblichen Tod und der leiblichen Auferstehung?

a) Die Unerlösten im Alten Testament

Sobald ein Ungläubiger zur Zeit des Alten Testaments starb, wanderte seine Seele, sein Geist oder sein nichtstoffliches Wesen in den Scheol, um die leibliche Auferstehung am Ende des Tausendjährigen Reiches abzuwarten. Allerdings heißt es auch vom Körper, er befände sich im Scheol, denn dieses Wort bedeutet in etwa jeder zweiten Schriftstelle das Grab (z. B. 4Mo 16,30.33). An anderen Stellen bezeichnet es den Aufenthaltsort der Geister der Verstorbenen, sowohl der Gerechten (1Mo 37,35) als auch der Ungerechten (Spr 9,18). Das ist der Ort der Finsternis, wo die unerlösten Toten gefangengehalten werden, bis der Tod (der den Leib aufnimmt) und der Hades (die griechische Übersetzung von Scheol, der Aufenthaltsort der Seele) am Großen Weißen Thron ihre Toten herausgeben (Offb 20,13).

b) Die Unerlösten im Neuen Testament

Der Leib wandert ins Grab, der Geist dagegen in den Hades, um die leibliche Auferstehung am Ende des Tausendjährigen Reiches abzuwarten (ebenso wie im Alten Testament) (Lk 16,23). Der Hades steht im Gegensatz zum Himmel (Mt 11,23; Lk 10,15) und ist ein Ort der Qual, wo Weinen und Zähneknirschen sind (Mt 13,40-42), ein Ort ewiger Pein (Mk 9,43-48) und ein Ort der äußeren Finsternis, wo kein Lichtstrahl hinkommt (Mt 22,13).

c) Die Erlösten im Alten Testament

Bei den alttestamentlichen Heiligen stellt sich die Frage, wohin ihre Seele (ihr Geist oder ihr nichtstoffliches Wesen) beim Tod gelangte. Wurden sie unmittelbar in die Gegenwart des Herrn aufgenommen, oder wanderten sie in ein Abteil des Scheol/Hades, in dem die Erlösten zurückblieben, bis sie in den Himmel aufgenommen wurden, als Christus zwischen seinem Tod und seiner Auferstehung in den Hades hinabstieg?

Diese zweite Möglichkeit formuliert Hoyt folgendermaßen: „Aufgrund der Auferstehung und Himmelfahrt Christi wurde der Zwischenzustand der Toten umgewandelt. Alle Gerechten wurden aus dem oberen Abteil des Scheol/Hades befreit, und seine Tore wurden den Erlösten für alle Zukunft versperrt. Seit diesem Zeitpunkt ist das Paradies oben, wo Christus ist, und die Geister aller Erlösten werden vom Augenblick ihres leiblichen Todes an bei Christus sein“ (Herman A. Hoyt: *The End Times* [Chikago: Moody 1969], S. 45).

Als Argument für diese Theorie werden mehrere Schriftstellen zitiert. Nach Epheser 4,9 stieg Christus in die unteren Teile der Erde hinab. Das könnte man so auslegen, daß unser Herr zwischen seinem Tod und seiner Auferstehung in den Hades hinabstieg, um alle Verstorbenen aus dem „Abteil der Erlösten“ des Hades in

den Himmel zu führen. Der Zusatz „der Erde“ kann aber als Apposition verstanden werden und bedeuten, Christus stieg (bei seiner Menschwerdung) in die unteren Teile (des Universums) hinab, nämlich auf die Erde.

Lukas 16,19-31: Als zweite Stelle wird der Bericht vom reichen Mann und armen Lazarus zitiert, nach dem angeblich beide Männer in den Hades gelangten, der Reiche zur Bestrafung in ein Abteil des Hades und Lazarus zur ewigen Wonne in ein anderes Abteil (in dem Bericht Jesu als „Schoß Abrahams“ bezeichnet). Diese Stelle zeigt uns einige wesentliche Tatsachen über Tod und Hölle:

- (a) Es gibt bewußte Existenz nach dem Tod;
- (b) die Hölle ist ein wirklicher Ort der Qual;
- (c) es gibt nach dem Tod keine zweite Gelegenheit zur Bekehrung; und
- (d) die Toten können nicht mit den Lebenden Kontakt aufnehmen. Können wir

aber aus dieser Stelle auf zwei Abteile im Hades schließen? Nein, denn der Schoß Abrahams ist nicht im Hades, sondern „fern“ davon. Der Schoß Abrahams ist ein Sprachbild für das Paradies, die Gegenwart Gottes. Dem bußfertigen Räuber verspricht unser Herr das Paradies (Lk 23,43), nicht ein Erste-Klasse-Abteil des Hades.

Auch 1. Petrus 3,19-20 wird im Zusammenhang mit dem Besuch Christi im Scheol/Hades genannt. Dort soll Christus zwischen seinem Tod und seiner Auferstehung den Sieg über die Sünde verkündet und alle Erlösten im oberen Abteil des Hades in den Himmel genommen haben. Wahrscheinlich bedeutet diese Stelle aber, daß Christus in Gestalt Noahs jenen predigte, die heute „Geister im Gefängnis“ sind, weil sie damals seine Predigt ablehnten.

Nach Harry Buis ist die Theorie von den zwei Abteilen in der zwischentestamentlichen Zeit entstanden. „Die wichtigste Entwicklung in der Lehre von der ewigen Bestrafung in dieser Epoche ist die Teilung des Scheols in zwei Abteile: eines für die Guten, genannt Paradies; das andere für die Bösen, genannt Gehenna“ (The Doctrine of Eternal Punishment [Philadelphia: Presbyterian and Reformed 1957], S. 18. Buis beweist diese Behauptung aus der apokalyptischen Literatur jener Zeit).

Ich glaube, die alttestamentlichen Heiligen wurden beim Tod sofort in die Gegenwart des Herrn aufgenommen. Jesus verspricht dem bußfertigen Räuber, er würde noch am Tag seines Todes im Paradies sein (Lk 23,43), und das Paradies ist die Gegenwart des Herrn (2Kor 12,4). Bei der Verklärung Christi erschienen Mose und Elia in seiner Gegenwart und sprachen mit ihm.

Sollte diese Unterredung zwischen Christus, Mose und Elia im oberen Abteil des Hades stattgefunden haben, wo wenigstens Mose bis nach dem Tod Christi bleiben mußte? Sollte die Verklärung Christi im Paradies/Hades vor sich gegangen sein? Sollte Elia bei seiner Auffahrt in den Scheol/Hades statt in den Himmel aufgenommen worden sein? Ich glaube nicht; vielmehr gelangten die alttestamentlichen Heiligen sofort in den Himmel, um auf die Auferstehung ihres Leibes bei der Wiederkunft Christi zu warten.

IV. Die Allversöhnung

Einfach ausgedrückt bedeutet die Allversöhnung, alle Menschen werden früher oder später gerettet. In ihrer älteren Form, entstanden im zweiten Jahrhundert nach Christus, behauptete die Allversöhnung, die Errettung würde nach einer begrenzten Zeit der Bestrafung kommen. Die neuere Allversöhnung unserer Zeit hält alle Menschen heute schon für gerettet, obwohl es nicht alle wissen. Darum sei es die Aufgabe des Predigers und Missionars, den Menschen zu sagen, daß sie bereits gerettet sind. Karl Barth leugnete zwar, die Universalversöhnung aller Menschen zu lehren, er glaubte aber eindeutig an die universelle Erwählung aller in Christus. Andere lehren ohne Umschweife, Gottes radikale Liebe gehe den Menschen nach, bis alle gerettet sind.

a) Biblische Argumente

Die Allversöhner berufen sich auf Stellen wie Johannes 12,32: „Ich werde alle zu mir ziehen“; 1. Korinther 15,22: „In Christus werden alle lebendig gemacht werden“; Philipper 2,11: „Jede Zunge bekenne“ und 1. Timotheus 2,4: „welcher will, daß alle Menschen errettet werden“. Diese Verse lehren aber nicht die Errettung aller Menschen. Nach Johannes 12,32 macht das Kreuz Christi die Errettung aller Menschen, Juden wie Nichtjuden, möglich. Noch im selben Kapitel warnt der Herr vor dem Gericht über jene, die sein Angebot ablehnen (V. 48). Nach 1. Korinther 15,22 werden alle lebendig gemacht, die in Christus sind, nicht alle Menschen insgesamt. Laut Philipper 2,10-11 werden eines Tages alle Menschen Jesus als Herrn anerkennen, nicht unbedingt auch als Heiland. 1. Timotheus 2,4 bezeugt das Verlangen Gottes, alle Menschen zu erretten, ist aber keine Verheißung zur Erlösung aller.

Geflissentlich übersehen die Allversöhner andere Verse. Bedenken wir die Worte des Herrn selbst: „Wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (Joh 3,36). „Und diese werden hingehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben“ (Mt 25,46). Weil in beiden Teilsätzen dasselbe Beiwort gebraucht wird, muß die ewige Strafe genauso unendlich sein wie das ewige Leben.

Andere neutestamentliche Stellen, welche die ewige Verdammnis lehren, sind 2. Thessalonicher 1,8-9: „Sie werden Strafe leiden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn“, 1. Korinther 1,18; 4,3 und Hebräer 2,3. Jedermann ist entweder errettet oder verloren, und wer stirbt, ohne Christus als persönlichen Heiland anzunehmen, wird auf ewig verdammt.

b) Theologische Argumente

Manche Allversöhner argumentieren lieber theologisch. Sie berufen sich auf das Wesen Gottes, der ganz und gar Liebe ist. Wie kann ein Gott der Liebe jemand in diesem oder im kommenden Leben verdammen? Gott ist doch gut, er kann niemand zurückstoßen! Das Wesen Gottes ist aber nicht nur Liebe und Güte, sondern auch

Gerechtigkeit, Heiligkeit und Zorn. Die Allversöhner opfern die Gerechtigkeit Gottes seiner Liebe, darum ist ihr Gott nicht mehr der Gott der Bibel.

Andere behaupten, ein gerechter Gott könne nicht ewige Strafe für zeitliche Sünden auferlegen. Dieses Argument ignoriert aber ein wichtiges Prinzip. Das Ausmaß eines Verbrechens hängt nämlich vom Objekt ab, gegen das es gerichtet ist (gegen den unendlichen Gott), nicht nur von demjenigen, der das Verbrechen begeht (der endliche Mensch). Einen Pfahl zu schlagen ist weniger schlimm, als einen Menschen zu schlagen. Jede Sünde richtet sich letztlich gegen den unendlichen Gott und verdient daher unendliche Strafe.

V. Der Konditionalismus

Der Konditionalismus oder die bedingte Unsterblichkeit definiert die ewige Strafe als endgültige Auslöschung der Existenz.

a) Biblische Argumente

Das ewige Verderben in Stellen wie 2. Thessalonicher 1,9 hat für den Konditionalisten eine qualitative Bedeutung, nämlich Vernichtung und Auslöschung. „Ewig“ wird hauptsächlich als Qualität ausgelegt; das ewige Feuer ist somit ein Feuer, das nicht im gegenwärtigen Zeitalter beginnt und endet, es sagt nicht aus, was mit jenen geschieht, die in dieses Feuer geworfen werden. Über die Parallele zwischen ewiger Bestrafung und ewigem Leben in Matthäus 25,41.46 sagt ein Konditionalist: „Wir müssen Sorgfalt üben, die Parallele zwischen ‘ewigem’ Leben und ‘ewiger’ Pein nicht zu weit zu treiben, um nicht in den Geist der Rachsucht oder der ungöttlichen Freude über das Schicksal der Ungerechten zu verfallen“ (Edward William Fudge: *The Fire That Consumes* [Houston: Providential Press 1983], S. 195). Eine genauere Auslegung dieser Stelle wird nicht geboten. Derselbe Autor behauptet, es gebe in Lukas 16 „keine klare exegetische Basis ... für eine endgültige Aussage über das Schicksal der Gottlosen“ (S. 208).

Das ist nur ein Beispiel für die gekünstelte Schriftauslegung, zu der ein Konditionalist Zuflucht nehmen muß, um seine Position aufrechtzuerhalten.

b) Theologische Argumente

Traditionell wird Tod als Trennung verstanden. Der Konditionalismus definiert Tod als Nicht-Existenz, also Auslöschung. Diese Definition trifft natürlich nicht zu im Falle des Todes Christi, des leiblichen Todes oder des Todes des alten Menschen in uns.

Der Konditionalist behauptet, Gott allein sei unsterblich (1Tim 6,16), nicht aber der Mensch. Viele Eigenschaften werden aber Gott allein zuerkannt, obwohl sie auch beim Menschen eine Entsprechung haben (z. B. Weisheit in Römer 16,27).

Die entscheidende Frage für den Konditionalisten ist: Falls die Gottlosen nur eine gewisse Zeit bestraft werden, um dann ausgelöscht zu werden, warum wird ein so einschneidendes Ereignis wie die Auslöschung der Ungläubigen in den vielen

eschatologischen Stellen der Bibel nirgends erwähnt?

Können im Himmel alle unsere Tränen abgewischt werden, obwohl viele unserer Bekannten in der Hölle sein werden? Offenbar ja, und zwar weil unsere Sicht der Dinge anders sein wird und wir die schwerwiegenden Folgen der Sünde erkennen werden (Jes 66,24).

Natürlich freut sich niemand über die ewige Bestrafung der Gottlosen. Diese Lehre soll uns nur um so mehr motivieren, Menschen zu Christus einzuladen, um das ewige Leben zu empfangen.

Teil XIV

Zentrale Bibelstellen

Kapitel 93

Einige Kernstellen für das Studium der Theologie

Die christliche Theologie muß sich auf die Bibel gründen. Aus der Heiligen Schrift beziehen wir die Lehren unseres Glaubens. Das geschieht nicht nur durch eindeutige Beweistexte, sondern auch durch klare Prinzipien und allgemeine Fakten, aus denen wir mittels Deduktion, Induktion oder logischer Ableitung Schlüsse ziehen können. Wie immer wir zu unseren Aussagen kommen, sie müssen sich durchwegs aus der Bibel ableiten lassen.

In den langen Jahren meiner Lehrtätigkeit habe ich immer darauf bestanden, daß meine Studenten eine Lehre nicht nur richtig formulieren können, sondern auch die wichtigsten Bibelstellen kennen, aus denen diese Lehrmeinungen herrühren.

Das vorliegende Kapitel enthält eine Liste nützlicher Kernstellen mit kurzen Hinweisen auf ihren wesentlichen Beitrag zur Theologie. Wer diese Liste in beiden Richtungen anwenden kann, darf sich rühmen, einen guten Überblick über die Kernaussagen der Bibel und der Theologie zu haben. Mit „beiden Richtungen“ meine ich:

(a) Wenn Sie einer Stellenangabe begegnen, sollten Sie die wichtigsten theologischen Inhalte dieser Stelle anführen können; und

(b) wenn Sie gefragt werden, wo eine bestimmte Lehre in der Bibel vorkommt, sollten Sie die wichtigsten Stellen dazu wissen.

Möge das „Beweistext-Orakeltum“ sein, ich sehe darin nichts Falsches. „Liberalismus und Neoorthodoxie verurteilen mit gleicher Schärfe die Verwendung von Beweistexten durch die konservative Theologie, allerdings ohne ausreichende Begründung. Genau zitiert ergibt die Schrift eindeutig konservative Lehren, nicht liberale oder neoorthodoxe ... Nach Überzeugung der Konservativen ist das Zitieren der Schrift nichts anderes als ein Sonderfall von ‘Fußnoten’, die in der ganzen Wissenschaft akzeptiert sind ... Die liberalen und neoorthodoxen Einwände gegen die Verwendung von Beweistexten bringen ein tiefes theologisches Vorurteil zutage ... und haben nichts mit der Widerlegung einer falschen Forschungsmethode zu tun ... Die bloße Auflistung von Beweistexten ist allerdings wertlos, sofern nicht jeder einzelne Vers von gründlicher exegetischer Arbeit untermauert ist ... Viele Theologen früherer Zeiten machten sich einer Zitierweise schuldig, bei der ein Vers aus

dem Alten Testament als Beweis für eine Tatsache über Errettung oder Rechtfertigung herangezogen wurde, als wäre er klar und eindeutig wie ein Vers aus Römer oder Galater. Das ist eine unangenehme Eigenschaft älterer Theologien, die erfreulicherweise durch ein viel besseres Verständnis der historischen und fortschreitenden Offenbarung zurechtgestellt worden ist; auch der gute Einfluß des Äonendenkens muß in diesem Zusammenhang gewürdigt werden“ (Bernard Ramm: Protestant Biblical Interpretation [Boston: Wilde 1950], S. 175-178).

THEMA	KERNSTELLEN	INHALT DER STELLE
PROLEGOMENA	1Kor 2,10-16	Belehrung durch den Geist ist nötig
ALLGEMEINE OFFENBARUNG	Ps 19,2-7	Offenbarung ist weltweit und fortwährend
	Röm 1,18-32	Offenbarung des Zornes Gottes
	Apg 14,17	Die Vorsehung Gottes
	Mt 5,45 Apg 17,28-29	Die Güte Gottes Der vernunftbegabte und lebendige Gott
DER LEBENDIGE UND WAHRE GOTT		
Eigenschaften	Ps 90,2	Ewigkeit
	Jak 1,17	Unwandelbarkeit
	Ps 99	Heiligkeit
	Ps 139,7-12	Allgegenwart
	1Jo 1,7	Gott ist Licht
	1Jo 4,8	Gott ist Liebe
	Joh 4,24	Gott ist Geist
Namen	1Mo 1,1	Elohim
	2Mo 3,14	Jahwe
Dreieinheit	5Mo 6,4	Einheit und Einzigartigkeit Gottes
	Jes 48,16	Andeutung der Dreieinheit
	Mt 28,18-20	Einheit (Name) und Dreieheit
	2Kor 13,13	Trinitarischer Segen

DIE BIBEL

Inspiration	2Tim 3.16	Von Gott ausgehaucht
	2Petr 1.21	Der Geist trieb die Menschen
	1Tim 5.18	5. Mose 25,4 und Lukas 10,7 sind gleichermaßen „Schrift“
	2Petr 3.16	Paulusbriefe sind „Schrift“
	1Kor 2.13	Die Worte der Bibel sind inspiriert / Irrtumslosigkeit
	Mt 4,4	Jedes Wort kommt von Gott
	Mt 5.17-18	Kein Jota und kein Strichlein
	Mt 22,23-33	Zeitwortform ist verlässlich
	Mt 22.41-46	Einzelne Buchstaben sind verlässlich
	Gal 3.16	Einzahlform ist verlässlich
Kanonizität	Lk 11.51	Umfang des AT-Kanons
	Joh 16.12-15;	Wirken des Geistes zum
	1Kor 2.9-3.2	Verständnis der Schrift
ENGEL	Eph 3.10	Hierarchie und Organisation
	1Mo 3.24	Cherubim
	Jes 6.2	Seraphim
	Lk 1.26	Gabriel
	Jud 9	Michael, der Erzengel
	2Mo 3	Engel des Herrn
	Hebr 1,14	Dienstbare Geister
TEUFEL	Hes 28.11-19	Erschaffung und Sünde
	Jes 14.12-17	Einzelheiten seiner Sünde
	Mt 4.1-11	Versuchung Christi
	Joh 12.31	Fürst dieser Welt
	Offb 12.10	Verkläger der Brüder
	2Kor 4.4	Verblendet die Ungläubigen
	Eph 6,11-18	Waffenrüstung
DÄMONEN	Mt 17.18;	Dämonen sind unreine
	vgl. Mk 9.25	Geister
	Eph 6,12	Hierarchie und Organisation

MENSCH	1Tim 4,1	Lehren der Dämonen
	Mt 25,41	Verdammnis im Feuersee
	1Mo 1,26-27	Erschaffung durch Gott
	2Mo 20,11	Tage der Schöpfung
	Mt 19,4-5	Christus bestätigt die Erschaffung des Menschen
	1Thes 5,23; Hebr 4,12; Jak 2,26	Aspekte des nichtstofflichen Wesens des Menschen
	1Mo 3,1-7	Sündenfall
	1Mo 3,8-24	Bestrafung für die Sünde
SÜNDE	Röm 3,23;	Bedeutung von Sünde
	1Jo 3,4	
	Eph 2,3	Erbsünde
	Röm 5,12-21	Zugerechnete Sünde
	Hebr 7,9-10	Beispiel für Zurechnung
	Röm 3,9-18	Persönliche Sünden
JESUS CHRISTUS	Joh 8,58	Ewigkeit
	Mt 1,18;	Jungfrauengeburt
	Lk 1,35	
	Joh 1,14	Menschwerdung
	Joh 1,1; 10,30	Göttlichkeit
	Lk 2,52;	Menschlichkeit
	Gal 4,4	
	Phil 2,7	Kenose (Entäußerung)
	Joh 8,29;	Sündlosigkeit
	1Petr 2,22	
	Hebr 4,15	Impekkabilität
Mt 28,6	Auferstehung	
Apg 1,9-11	Himmelfahrt	
ERRETTUNG	Eph 1,4	Vorzeitlich
	Röm 8,29-30	Prädestination
Erwählung	1Petr 2,8	Präterition
Tod Christi	Mk 10,45	Stellvertretung
	1Petr 1,18	Erlösung
	1Jo 2,2	Sühne
Der Heilsplan Gottes	Mt 11,28	Allgemeine Berufung
	Röm 8,30	Spezielle Berufung

	Joh 16,8-11	Überführung durch d. Geist
	Apg 16,31	Glauben
	Röm 3,24	Rechtfertigung
	Tit 3,5	Wiedergeburt
	Gal 4,5	Sohnschaft
	2Kor 3,7-11	Ende des Gesetzes
	Röm 6,1-4	Eins mit Christus
Heilsgewißheit	1Jo 5,10-13	Schriftgemäß
Sicherheit	Röm 8,31-39	Aufgrund der Liebe Gottes
	Eph 4,30	Versiegelung des Geistes
Ausmaß der	2Petr 2,1	Lösegeld für alle Menschen
Versöhnung	2Kor 5,19	Versöhnung für die Welt
	1Jo 2,2	Sühne für alle
HEILIGER GEIST	Joh 16,13-14;	Der Geist als Person
	1Kor 2,10-11	
	Apg 5,3-4	Der Geist ist Gott
	Joh 14,17	Gegensatz zwischen
		Wirken des Geistes
		in AT und NT
	Mt 12,22-37	Lästerung des Geistes
	Röm 8,9;	Innewohnung
	1Kor 6,19	
	1Jo 2,20.27	Salbung
	Eph 4,30	Versiegelung
	1Kor 12,13	Taufe in den Leib
	1Kor 12,7-11	Geistesgaben
	Eph 5,18	Fülle des Geistes
	Joh 16,12-15	Unterweisung
	Gal 5,22	Frucht des Geistes
GEMEINDE	Apg 19,39.40	Nichtreligiöse Versammlung
	Apg 7,38	Israel als Versammlung
	Eph 1,22-23	Gemeinde als Leib Christi
	Röm 16,5	Hausgemeinde
	1Kor 1,2	Stadtgemeinde
	Apg 9,31;	Regionale Gemeinde
	1Kor 15,9	
	1Tim 3,1-13	Eignung von Ältesten
		und Diakonen
	Tit 1,5-9	Eignung von Ältesten

	Apg 2,42; 1Kor 12-14 Mt 18,15-20; 1Kor 5,6-8	Aufgaben der Gemeinde Gemeindezucht
ENDZEIT		
Postmillennialismus	Dan 2,35.44	Stein erfüllt die ganze Erde
Amillennialismus	Gal 6,16	Israel = Gemeinde
Prämillennialismus	Offb 20,1-7	1.000 Jahre sechsmal erwähnt
	1.Mose 15,9-17	Abrahambund ist bedingungslos
	2.Sam 7,12-16	Davidbund
	1.Thess 4,13-18	Entrückung
Prätribulationismus	Offb 3,10	Bewahrung vor der Stunde
	1Thes 5,1-11	Bewahrung vor dem Zorn
Teilentrückung	1Kor 15,51-52	Alle werden verwandelt
Millennium	Offb 19,15	Christus als König
	Jes 2,1-4	Jerusalem als Hauptstadt
	Jes 11,4	Gerechtigkeit
	Jes 35	Wohlstand
	Jes 19,24-25	Frieden
Gerichte	1Kor 3,10-15	Die Gläubigen
	Hes 20,34-38	Jüdische Überlebende der Trübsal
	Mt 25,31-46	Heidnische Überlebende der Trübsal
	Offb 20,11-15	Ungläubige am Großen Weißen Thron
	Mt 25,46; 2Thes 1,8-9	Bestrafung ist ewig

Teil XV

Definitionen

Kapitel 94

Einige Definitionen für das Studium der Theologie

Exakte Definitionen sind ein Zeichen für genaues theologisches Denken. Jede Definition muß die betreffende biblische Wahrheit richtig wiedergeben und zusammenfassen.

Sooft ich meinen Studenten gegenüber auf guten Definitionen bestand, sooft ich vor allem ein Wort in Frage stellte, das ein Student einsetzte und das nicht das treffendste war, hörte ich die folgende Erwiderung: „Das ist doch nur eine Frage der Ausdrucksweise. Da ist doch gar kein Unterschied zwischen dem einen Wort und dem anderen.“ Diese Erwiderung entbehrt jeder Berechtigung. Natürlich sind Definitionen eine Frage der Ausdrucksweise. Deshalb fallen die Unterschiede zwischen den einzelnen Wörtern sehr wohl ins Gewicht. Genaue Definitionen müssen aus wohlgevählten Worten gebaut sein. Schlampige Formulierungen dürfen wir nicht entschuldigen.

Ich habe versucht, das vorliegende Buch großzügig mit zutreffenden und prägnanten Formulierungen verschiedener Lehren auszustatten. Im vorliegenden Kapitel habe ich viele Definitionen den Seiten dieses Buches entnommen und in eine alphabetische Reihenfolge gestellt. Auf jede Definition folgt in Klammern das jeweilige Kapitel, damit eine genauere Untersuchung des betreffenden Themas leicht durchführbar ist.

Allgegenwart Gottes

Gott ist jederzeit und überall mit seinem gesamten Wesen gegenwärtig (6).

Allmacht Gottes

Gott kann alles tun, was seinem Wesen entspricht (6).

Allwissenheit Gottes

Gott weiß alles, Wirkliches und Mögliches, ohne Mühe und ohne Unterschied (6).

Amillennialismus

Eine Theorie, die ein Tausendjähriges Reich vor dem Ende der Welt ablehnt und eine parallele Entwicklung von Gut und Böse bis zum Ende der Welt erwartet (79).

Anthropologisches Argument für die Existenz Gottes

Die einzelnen Facetten des Menschen und sie alle in ihrer Gesamtheit erfordern eine Erklärung, wie sie entstanden sind, und lassen uns auf ein Wesen schließen, das moralisch, vernunftbegabt und lebendig ist, um den Menschen hervorzubringen (5).

Arianismus

Eine Lehre, nach welcher der Sohn vom Vater gezeugt wurde und somit einen Anfang hat (8, 68).

Arminianismus

Lehrt die unschuldige Erschaffung Adams und behauptet, wir erben von Adam nur die Beschmutzung, nicht aber Schuld und Sündennatur, weshalb der Mensch die Fähigkeit hat, Gutes zu tun (36, 57).

Aseität Gottes

Selbstexistenz (6).

Barthianismus

Theologisches System, das auf Karl Barth (1886-1968) zurückgeht. Betont die souveräne Selbstoffenbarung Gottes durch das Wort, das Christus ist. Die Bibel ist nur ein fehlbarer Wegweiser zu Christus (11, 36).

Biblische Theologie

Befaßt sich systematisch mit der Selbstoffenbarung Gottes in der Bibel, wie sie in die Geschichte eingebettet ist (1).

Buße

Ein ungeheuchelter, tiefgreifender Gesinnungswandel über eine bestimmte Sache, gefolgt von einer echten Veränderung (58).

Chalzedon

Kirchenkonzil (451 n. Chr.), bei dem eine endgültige Formulierung über die zwei Naturen Christi verabschiedet und die Göttlichkeit des Heiligen Geistes eindeutig bekräftigt wurde (68).

Chiliasmus

Der Glaube an ein wörtliches Tausendjähriges Friedensreich, das Jesus Christus nach seiner Wiederkunft auf dieser Erde errichten wird (90).

Dichotomie

Der Mensch ist eine Einheit aus zwei Elementen, dem stofflichen und dem nicht-stofflichen Anteil (32).

Einfachheit Gottes

Gott ist kein zusammengesetztes oder teilbares Wesen (6).

Elohim

Gottesname mit der Bedeutung der Stärke, der mächtige Führer, der erhabene Gott (7).

Endzeit

Die gesamte Zeitspanne zwischen Christi Erdenwandel und seiner Wiederkunft (83).

Entrückung

Die Hinwegnahme der Gemeinde von der Erde in den Himmel (83).

Erwählung

Gottes vorzeitliche Entscheidung, wer errettet wird (54).

Evolution

Der Prozeß der stammesgeschichtlichen Höherentwicklung aller Dinge von niedrigeren, einfacheren oder weniger angepaßten Formen hin zu höheren, komplexeren und besser angepaßten Strukturen durch natürliche Ursachen (29).

Evolution, theistische

Theorie über die Entstehung des Lebens, nach der Gott die Vorgänge der naturalistischen Evolution lenkte, gebrauchte und kontrollierte, um die Welt und alles in ihr zu „erschaffen“ (29).

Ewigkeit Gottes

Gottes unbegrenzte Existenz (6).

Geist

Der nichtstoffliche Anteil des Menschen, nicht der gesamte Mensch, mit seinen verschiedenen Funktionen und Gefühlen; im paulinischen Denken gewinnt der Geist besondere Bedeutung für das Leben als Christ (32).

Geistestaufe

Wirken des Geistes, durch das der Gläubige zum Zeitpunkt seiner Errettung in den Leib Christi eingepflanzt wird (64).

Gemeinde

Eine Versammlung von Zusammengerufenen (69).

Gottesdienst

Die Anbetung des Herrn als Einzelpersonen oder in der Gemeinschaft, privat oder in der Öffentlichkeit, motiviert durch Ehrfurcht vor ihm und Unterwerfung unter ihn, der allein unserer Anbetung würdig ist (75).

Gottesreich, davidisches oder messianisches

Das Tausendjährige Reich auf der Erde unter der Herrschaft des Messias (70).

Gottesreich, Geheimnisse des

Die Christenheit in der Zeit zwischen Christi Erdenwandel und seiner Wiederkunft (70).

Gottesreich, geistliches

In dieses Reich werden alle Gläubigen des Gemeindezeitalters eingepflanzt (70).

Gottesreich, universelles

Gottes Herrschaft über die ganze Welt (70).

Heiligkeit Gottes

Gott ist abgesondert von allem Unreinen und Bösen und zugleich positiv rein, also getrennt von allen anderen Dingen (6).

Heilsgewißheit

Das innere Wissen des Gläubigen, daß er das ewige Leben besitzt (57).

Hermeneutik

Die Lehre von der Schriftauslegung (16).

Herz

Zentrum und Sitz des Lebens, sowohl des leiblichen als auch des geistigen, vor allem Verstand, Gefühl und Wille sowie das geistliche Leben (32).

Impekkabilität

Jesus Christus konnte nicht sündigen (45).

Irrtumslosigkeit

Alles, was die Bibel sagt, ist wahr. Das gestattet angenäherte Angaben, freie Zitate, Scheinphänomene und abweichende Berichte über dasselbe Ereignis, solange sich beide nicht widersprechen (12).

Jahwe

Der aktive, selbstexistente Gott (7).

Kanon, biblischer

Sammlung jener Bücher, die bestimmte Voraussetzungen erfüllen und daher als vollmächtig und verbindlich für unser Leben zu gelten haben (15).

Kenose

Christi Selbstentäußerung, also sein Nichtfesthalten an seiner Stellung in der Gottheit und seine Annahme der Menschwerdung, um zu sterben (44).

Konditionalismus

Nach dieser Theorie besteht die ewige Strafe in der Auslöschung und Vernichtung des Menschen (92).

Konstantinopel, Konzil von (381)

Verabschiedete eine Aussage über die Göttlichkeit des Heiligen Geistes (8, 68).

Kosmologisches Argument für die Existenz Gottes

Unser Universum ist eine Wirkung, die eine ausreichende Ursache braucht (5).

Kosmos

Das vom Teufel geleitete organisierte System, das Gott ausklammert und sich gegen ihn stellt (25).

Kreationismus

Eine Theorie über die Weitergabe des nichtstofflichen Anteils des Menschen, nach der Gott beim Zeitpunkt der Empfängnis oder der Geburt die Seele erschafft und sie unmittelbar darauf mit dem Körper vereint (31).

Kreationismus, progressiver

Schwellenevolution (29).

Liebe Gottes

Gott strebt nach dem höchsten Ausdruck und der größten Ehre für seine Vollkommenheiten (6).

Millennium

Tausendjähriges Reich (90).

Monarchianismus, dynamistischer (Adoptianismus)

Jesus war ein Mensch, der bei seiner Taufe mit der besonderen Kraft des Geistes versehen wurde (8).

Monarchianismus, modalistischer (Sabellianismus, Patripassianismus)

Die Personen der Gottheit waren Seinsweisen, in denen Gott Gestalt annahm (8).

Montanismus

Eine Bewegung um 170 n. Chr., nach der Gott bestimmten Menschen neue Offenbarungen zuteil werden ließ (68).

Offenbarung, allgemeine

Die Selbstoffenbarung Gottes in der Welt um uns und im Menschen selbst (5).

Offenbarung, besondere

Gottes Botschaft, wie sie auf verschiedene Weise mitgeteilt und in der Bibel aufgezeichnet wurde (5).

Ontologisches Argument für die Existenz Gottes

Weil eine Vorstellung von einem vollkommenen Wesen existiert, muß sie von einem vollkommenen Wesen herrühren (5).

Ordo Salutis

Heilsweg; der Versuch, das Wirken Gottes bei der Erlösung des Menschen in eine logische (nicht zeitliche) Reihenfolge zu bringen (56).

Ortsgemeinde

Eine Versammlung von Gläubigen, die sich zu Christus bekennen, getauft sind und sich in einer Organisation zusammengeschlossen haben, um Gottes Willen zu tun (72).

Pantheismus

Gott ist Geist und Seele des Universums. Nach der Prozeßtheologie durchströmt sein Wesen das gesamte Universum, erschöpft sich aber nicht in ihm (6).

Pelagianismus

Der Mensch ist weder sündig noch heilig erschaffen und hat die Fähigkeit und die Willenskraft, sich frei für die Sünde oder für das Tun des Guten zu entscheiden (36, 68).

Postmillennialismus

Das Gottesreich breitet sich jetzt durch die Predigt des Evangeliums in dieser Welt aus, bis die Welt völlig christianisiert ist und ein Millennium anbricht, auf das die Wiederkunft Christi folgt (78).

Prädestination

Vorherbestimmung; Gottes vorzeitlicher Ratschluß über das Geschick seiner Kinder, der Auserwählten (54).

Prämillennialismus

Auf die Wiederkunft Christi folgt die Errichtung seines Reiches auf der Erde, das 1.000 Jahre dauern wird (80).

Präterition

Die Übergehung jener, die nicht zur Errettung erwählt sind (54).

Prolegomena

Einleitende Bemerkungen (1).

Rechtfertigung

Zustimmendes Urteil und Freispruch, für gerecht erklären (52).

Satan

Teufel: bedeutet Feind oder Widersacher (22-25).

Schwelenevolution

Gott hat an den entscheidenden Wendepunkten der Erdgeschichte schöpferisch eingegriffen, während eines Großteils der Erdgeschichte ließ er aber die naturalistischen Evolutionsprozesse gewähren (29).

Seele

Der gesamte Mensch, sowohl vor als auch nach dem Tod: der nichtstoffliche Anteil des Menschen mit allen Gefühlen und Empfindungen: ein wichtiger Ansatzpunkt für die geistliche Erlösung und das Wachstum des Christen (32).

Semipelagianismus

Der Mensch behält ein gewisses Maß an Freiheit bei, wodurch er mit der Gnade Gottes zusammenwirken kann (36).

Sicherheit, ewige

Werk Gottes, das die Unverlierbarkeit der Gabe der Errettung für alle Zeiten garantiert (57).

Sohnschaft

Die Aufnahme des Gläubigen in die Familie Gottes als vollwertiges Mitglied (52).

Sozinianismus

Leugnet die Göttlichkeit Christi, die Prädestination, die Erbsünde und den stellvertretenden Sühnetod Christi (8, 36).

Sühne

Die Abwendung des Zornes Gottes aufgrund des Opfers Christi (51).

Sünde

Abweichung von den Maßstäben Gottes; Zielverfehlung (34).

Symbol

Eine von Gott eingesetzte Handlung, die in der Gemeinde vollzogen wird (74).

Systematische Theologie

Die Vereinigung der Einzelaussagen der biblischen Offenbarung zu einem geordneten Ganzen, um das Gesamtbild der Selbstoffenbarung Gottes systematisch darzustellen (1).

Teleologisches Argument für die Existenz Gottes

Die Ordnung in der Welt erfordert einen Planer (5).

Toledo, Synode von

Verabschiedete im Jahre 589 n. Chr. das *Filioque*, nach dem der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn hervorgeht (8).

Traduzianismus

Nach dieser Ansicht geschieht die Weitergabe des nichtstofflichen Anteils des Menschen zusammen mit dem Leib durch die natürlichen Vorgänge bei Empfängnis und Geburt (31).

Trichotomie

Teilt den Menschen in drei Teile: Leib, Seele und Geist (32).

Überführung

Werk des Heiligen Geistes, durch das dem Menschen die Wahrheit der christlichen Botschaft vor Augen geführt wird (56).

Unsterblichkeit, bedingte

Konditionalismus (92).

Unverlierbarkeit des Heils

Ewige Sicherheit (57).

Verworfenheit, totale

Die Verderbtheit und Verdienstlosigkeit des Menschen vor Gott (36).

Wiedergeburt

Werk Gottes, das dem Gläubigen neues Leben zuteil werden läßt (56).

Index

Bibelstellenindex:

- 1Mo 1,1 72
 1Mo 1,2 51; 78; 205; 214; 222;
 225; 236; 385; 387
 1Mo 1,26.28 236
 1Mo 2,7 229; 231
 1Mo 3 128; 156; 167; 171; 174;
 176; 231; 238; 239; 243;
 569
 1Mo 6,6 69
 1Mo 9,1 237
 1Mo 12,2 501
 1Mo 12,3 442; 501
 1Mo 15,18 499; 502; 504; 558
 1Mo 26,5 346
 1Mo 41,38 389
 2Mo 3,6 117
 2Mo 20,11 214; 220
 4Mo 16,22 232
 5Mo 6,4 77
 Jos 21,43 495
 Ri 3,10 389
 Ri 6,34 389
 1Sam 10,10 389; 390
 1Sam 16,14 195; 398
 1Sam 17,50 123
 2Sam 21,19 123
 2Sam 24 90; 123; 124; 148; 158;
 275; 335
 1Kön 5,1 495; 504
 1Kön 22,22 195
 1Chr 21 123; 276
 Hi 9,2 339
 Hi 27,3 388
 Hi 33,4 385
 Ps 33,6 387
 Ps 51,7 256
 Ps 68,19 308
 Ps 104,30 385; 387; 388
 Ps 119,11 269
 Jes 6,2.6 153; 157
 Jes 7,14 277
 Jes 40,13 66; 385
 Hes 28,14 156; 166
 Hes 28,14.16 156
 Dan 6,4 389
 Dan 10,13 155; 156; 176
 Dan 10,20 160
 Dan 12,2 312; 568
 Jon 3,10 69
 Mt 4,1-11 174; 303
 Mt 5,22 249
 Mt 5,33 249
 Mt 6,25 250
 Mt 13 125; 160; 161; 178; 245;
 251; 291; 331; 489; 508;
 565; 569
 Mt 13,32 125
 Mt 16,18 293; 435; 442; 443; 444
 Mt 18,6 249
 Mt 20,28 105; 328
 Mt 22,30 149; 150; 153; 154
 Mt 23,35 126
 Mt 25,31-46 556; 566
 Mt 27,5 128
 Mk 2,26 113; 127
 Lk 4,1 252; 384; 391; 399
 Lk 4,18 252; 391; 399
 Lk 12,15 249
 Joh 1,1 50; 86; 90; 150; 274; 275;
 277; 281; 285; 296; 299;
 346; 367
 Joh 3,16 75; 81; 180; 252; 320; 368
 Joh 4,10 368; 380
 Joh 4,24 64; 473
 Joh 5,22.27 282; 312; 565
 Joh 5,28 312; 545; 567; 568
 Joh 10,30 274; 285
 Joh 14,17 388; 399
 Joh 15,16 249; 356
 Joh 15,26 388
 Joh 17 50; 67; 70; 75; 91; 98;
 166; 245
 Apg 1,5 306; 310; 390; 403; 404;
 406; 407; 444
 Apg 2,38 245; 379; 400; 466
 Apg 2,4 231; 420; 445; 468; 471;
 474; 475
 Apg 2,42 471; 474; 475
 Apg 2,46 471
 Apg 5,3 79; 167; 384; 386; 397
 Apg 5,32 397
 Apg 7 233; 295; 298; 384; 387
 Apg 16,16 197
 Apg 17,30 276
 Apg 19,1-5 192
 Apg 19,18 374
 Apg 20,28 331; 435; 444
 Röm 1,4 307
 Röm 3,25 335
 Röm 5,12 239; 245; 256; 258; 259;
 321
 Röm 8,14 423

- Röm 8,30..... 367; 372
 Röm 8,9..... 396
 Röm 12..... 140; 142; 200; 234; 245;
 415; 416; 423; 455; 456;
 473
 1Kor 2 40; 51; 79; 141; 232; 269;
 354; 383; 384; 385; 396;
 561
 1Kor 2,13 383
 1Kor 3,15 374
 1Kor 4,9 161
 1Kor 5,5 199
 1Kor 7,31 182
 1Kor 7,5 167; 178
 1Kor 11,20 477
 1Kor 12 197; 310; 373; 383; 406;
 407; 409; 413; 414; 415;
 416; 417; 436; 445; 466;
 474
 1Kor 15 83; 221; 225; 234; 245;
 305; 306; 307; 324; 437;
 510; 556; 568
 1Kor 15,44 225
 1Kor 15,52 510
 2Kor 1,22 233; 401
 2Kor 4,4 74; 166; 167; 180; 234;
 254
 2Kor 5,10 269; 312; 562; 566
 2Kor 7,1 230; 232
 2Kor 12,7 123; 195; 198
 Gal 4,5..... 347
 Gal 5,22..... 81; 268; 419
 Gal 6,10..... 481
 Gal 6,16..... 130
 Eph 1,13..... 423
 Eph 2,20..... 410; 413; 443; 444; 450
 Eph 2,7..... 318; 355
 Eph 3,10..... 155; 156; 161; 189
 Eph 4 65; 166; 234; 254; 308;
 311; 332; 341; 342; 373;
 383; 384; 401; 409; 412;
 413; 415; 435; 442; 476;
 516
 Eph 4,11 409; 413; 415
 Eph 5,18 419
 Eph 6,12..... 153; 156; 167; 192; 193;
 268
 Phil 4,16..... 481
 Kol 1,16..... 150; 156; 169; 274; 275
 Kol 1,26..... 442
 1Thes 2,18..... 176; 177; 178
 1Thes 3,5..... 167; 177
 1Thes 4,16..... 155; 160; 554; 568
 2Thes 2,9..... 176
 1Tim 3,16..... 196; 308; 475
 1Tim 3,6 172
 1Tim 5 94; 149; 154; 178; 191;
 414; 454; 458; 460; 461;
 478; 479; 480; 555
 2Tim 2,13 63; 70; 375
 2Tim 3,16 109; 113; 130; 447; 486
 Hebr 1,14 151; 152; 153; 159; 161
 Hebr 4 64; 232; 233; 282; 286;
 303; 304; 308; 474
 Hebr 4,12 232; 233; 474
 Hebr 4,15 286; 303
 Hebr 6,1-8..... 70
 Hebr 7,25 269; 317; 320; 372
 Hebr 11,3 213; 332
 Hebr 12,9 232
 Jak 1,27 182; 480
 1Petr 3,18 327
 1Petr 4,10 410; 411
 2Petr 1,21 385; 387
 2Petr 2,1 76; 154; 156; 234; 331
 2Petr 2,4 154; 189; 191; 566
 2Petr 3,8 219
 Jud 4 76
 Jud 6 152; 189; 565; 566
 Jud 9 155; 166; 268
 Jud 19 396
 Offb 3,10 529
 Offb 6 76; 230; 231; 335; 361;
 512; 514; 515; 557
 Offb 6,9 230; 231; 515; 557
 Offb 7 151; 159; 537
 Offb 12,7 155; 156; 173
 Offb 16 161; 195; 196; 520; 524
 Offb 20,10 565; 566
 Offb 20,3 173; 176

Stichwortindex:

- Abendmahl 287; 323; 435;
437; 447; 448; 452; 465; 469; 470;
471; 472; 476
- Abfall 246; 361; 509
- Adam 122; 169; 188;
204; 205; 215; 220; 222; 223; 225;
226; 227; 229; 235; 236; 237; 238;
239; 240; 254; 256; 257; 259; 260;
261; 262; 265; 279; 286; 346; 371;
440; 496; 586
- Adonai 73; 74
- Ägypten 63; 73; 90; 160;
276; 361; 466; 517; 525; 560
- Allgegenwart 62; 69; 79; 166;
284; 287; 297; 385; 578; 585
- Allis, Oswald T. 137; 492; 493
- Allmacht 63; 74; 79; 166;
215; 284; 297; 385; 585
- Allversöhnung 68; 351; 571
- Allwissenheit 61; 63; 64; 79;
166; 284; 297; 299; 352; 355; 385;
585
- Älteste 446; 447; 449;
452; 453; 454; 455; 456; 457; 458;
459; 460; 461; 462
- Amillennialismus 138; 486; 487;
492; 493; 495; 497; 499; 501; 503;
504; 582; 585
- Anbetung 41; 70; 71; 77;
419; 420; 473; 474; 475; 476; 478;
486; 519; 520; 588
- Anthropologisches Argument 585
- Antichrist 169; 170; 253;
490; 518; 519; 520; 523; 525; 548;
557
- Antinomie 68
- Antinomismus 266
- Äonentheorie 383; 406; 499;
500
- Apollinarismus 287; 289; 290
- Apostel 50; 94; 101;
107; 131; 133; 149; 181; 200; 258;
288; 306; 362; 377; 398; 407; 413;
419; 420; 444; 450; 451; 452; 454;
461; 502; 507; 508; 559
- Apostelamt 413; 450
- Arianismus 83; 84; 85; 288;
290; 426; 586
- Arminianismus 257; 370; 371;
375; 430; 586
- Auferstehung 50; 63; 75; 103;
117; 118; 149; 160; 196; 231; 251;
256; 266; 281; 288; 305; 306; 307;
308; 309; 310; 312; 324; 340; 341;
394; 395; 403; 405; 442; 444; 466;
468; 470; 476; 477; 479; 486; 487;
488; 490; 492; 496; 497; 510; 519;
520; 526; 528; 529; 537; 544; 563;
564; 565; 567; 568; 569; 570; 580
- Auferstehung Christi 305; 306; 307;
308; 340; 395; 442; 477; 567; 568
- Augustinus 84; 107; 128;
132; 257; 427; 428; 429; 439; 495;
496; 558
- Auslegung 38; 39; 41; 44;
81; 91; 135; 136; 137; 138; 139;
140; 204; 218; 220; 236; 239; 246;
259; 278; 292; 293; 323; 328; 329;
333; 341; 345; 346; 361; 374; 389;
394; 406; 407; 414; 415; 419; 423;
430; 444; 447; 457; 460; 474; 493;
494; 495; 496; 501; 504; 505; 513;
514; 528; 532; 535; 536; 538; 539;
540; 541; 542; 543; 544; 545; 555;
556; 558; 572
- Ausmaß der Versöhnung 359; 360
- Barth 42; 43; 101;
102; 110; 226; 350; 351; 431; 432;
571; 586
- bedingte Unsterblichkeit 572
- Bekennen 270; 342; 343
- Belial 168
- Berkhouwer 111
- Berufung 365; 366; 367;
436; 461; 467
- Besessenheit 197; 198; 199;
392
- Biblische Theologie 36; 586
- Bild Gottes 223; 224; 225;
226
- Bischof 451; 455; 456;
457
- Bundestheorie 260
- Buße 270; 292; 293;
335; 363; 365; 375; 378; 466; 508;
516; 523; 524; 586
- Calvin** 85; 147; 236;
345; 350; 430; 469; 470; 496
- Chalzedon 283; 288; 289;
290; 428; 430; 586
- Chardin, Teilhard de 204
- Cherubim 148; 156; 157;
166; 171; 579
- Christ und die Sünde 266
- Christi Lehre über die Sünde 248
- Christus 38; 43; 50; 51;
67; 68; 74; 75; 76; 78; 79; 82; 83;
84; 86; 90; 100; 101; 102; 103; 107;
109; 110; 111; 113; 114; 115; 116;
117; 118; 119; 122; 125; 126; 134;
138; 141; 142; 149; 150; 153; 157;
161; 166; 169; 170; 172; 174; 175;
176; 178; 180; 182; 183; 187; 188;
196; 199; 227; 232; 236; 239; 248;
249; 251; 252; 256; 258; 259; 262;
265; 266; 268; 269; 270; 271; 273;
274; 275; 276; 277; 278; 281; 283;
284; 285; 286; 287; 288; 289; 290;
291; 292; 293; 294; 295; 296; 297;
298; 299; 300; 301; 302; 303; 304;
305; 306; 307; 308; 309; 310; 311;
312; 317; 318; 320; 322; 323; 326;
327; 328; 330; 331; 333; 334; 335;
336; 337; 339; 340; 341; 343; 345;
346; 347; 348; 349; 350; 351; 352;
355; 359; 360; 361; 362; 363; 364;
367; 368; 370; 371; 372; 374; 375;
379; 380; 384; 385; 388; 390; 391;
392; 393; 394; 396; 398; 399; 404;
405; 406; 407; 408; 409; 415; 418;
420; 422; 426; 427; 431; 435; 436;
437; 440; 441; 442; 443; 444; 448;
450; 451; 452; 455; 460; 465; 466;
468; 470; 473; 474; 478; 480; 487;

- 490: 496: 500: 502: 507: 509: 510:
 517: 519: 525: 529: 532: 537: 538:
 540: 541: 545: 552: 554: 555: 557:
 558: 559: 561: 562: 563: 564: 565:
 566: 568: 569: 570: 571: 573: 580:
 581: 582: 586: 588: 590
 Christus als König 296: 582
 Christus als Priester 294
 Christus als Prophet 291: 294
 Christus v. d. Menschwerdg. 273: 299
 Christusgleichheit 182: 354: 419

 Dämonen 147: 149: 152:
 153: 155: 156: 168: 176: 179: 185:
 187: 188: 189: 190: 191: 192: 193:
 194: 195: 196: 197: 198: 199: 200:
 245: 392: 393: 522: 523: 579: 580
 Davidbund 281
 Despoten 76
 Diakone 446: 451: 452:
 453: 455: 456: 457: 458: 461: 462:
 463: 470
 Diakonissen 463: 464
 Dienste der Gemeinde 478
 Dodd, C.H. 336
 Dokerismus 110: 288: 290
 Dreieinheit 38: 39: 50: 64:
 67: 72: 77: 78: 79: 81: 84: 85: 86:
 103: 105: 230: 273: 274: 275: 276:
 384: 385: 387: 406: 426: 427: 428:
 429: 430: 431: 432: 486: 490: 509:
 578

 Ebionismus 288: 290
 Ebioniten 111
 Eigenschaften Gottes 60: 61: 67: 68:
 156: 284: 299
 Einfachheit 64: 587
 Einheit 65: 75: 77: 79:
 80: 81: 82: 83: 85: 115: 138: 225:
 227: 229: 231: 286: 287: 300: 322:
 343: 344: 345: 405: 426: 427: 428:
 442: 444: 451: 456: 486: 578: 586
 Elohim 71: 72: 74: 77:
 214: 578: 587
 Ende des Gesetzes 343: 344: 345:
 581
 Engel 73: 78: 90:
 113: 117: 123: 145: 147: 148: 149:
 150: 152: 153: 154: 155: 156: 157:
 159: 160: 161: 165: 166: 170: 173:
 174: 188: 189: 190: 191: 192: 196:
 215: 251: 275: 276: 279: 305: 308:
 353: 440: 457: 519: 523: 555: 565:
 566: 568: 579
 Engel des Herrn 73: 78: 90:
 158: 275: 276: 579
 Engel Jahwes 148: 157
 Engel Erschaffung 150
 Entäußerung Christi 297: 299
 Entrückung 160: 312: 444:
 485: 486: 498: 510: 511: 513: 516:
 526: 528: 529: 530: 531: 532: 533:
 534: 535: 536: 537: 538: 539: 540:
 542: 543: 544: 545: 547: 548: 550:
 551: 552: 554: 555: 556: 557: 562:
 564: 566: 582: 587
 Erbsünde 227: 254: 255:
 256: 261: 265: 428: 429: 580: 591
 Erleuchtung 141: 142: 429:
 431: 579
 Erlösung von der Sünde 326: 330
 Errettung 52: 100: 233:
 315: 317: 318: 319: 320: 321: 338:
 339: 342: 347: 351: 352: 353: 356:
 359: 360: 365: 367: 368: 372: 375:
 408: 430: 436: 447: 488: 509: 528:
 539: 553: 571: 578: 587: 591
 Erwählung 81: 280: 351:
 352: 353: 354: 355: 356: 360: 371:
 392: 443: 571: 580: 587
 Erzengel 111: 155: 156:
 157: 160: 166: 196: 510: 579
 Eutychanismus 287: 289: 290
 Eva 73: 122: 167:
 204: 220: 222: 223: 235: 236: 237:
 238: 239: 240: 254: 256
 Evangelisation 411: 412: 415:
 448: 457: 474
 Evangelium 63: 103: 125:
 134: 141: 175: 176: 178: 199: 251:
 279: 280: 305: 318: 322: 334: 355:
 363: 367: 376: 377: 389: 398: 411:
 418: 438: 442: 447: 473: 480: 489:
 490: 491: 516: 517
 Evolution 56: 203: 204:
 205: 206: 207: 208: 209: 210: 211:
 212: 215: 297: 485: 587
 ewige Existenz Christi 273: 274: 297
 ewige Sicherheit d. Gläubg. 41: 64: 369:
 371: 397: 528
 Ewigkeit 61: 64: 65: 66:
 69: 72: 75: 80: 81: 85: 86: 181:
 240: 274: 275: 284: 298: 317: 318:
 358: 397: 440: 490: 496: 497: 498:
 567: 578: 580: 587

 Fatalismus 356
 Felsen 444: 512: 515
 Fleisch 65: 83: 192:
 198: 199: 200: 229: 230: 234: 256:
 267: 268: 269: 270: 277: 303: 307:
 310: 394: 395: 414: 417: 567
 föderative Gemeindestruktur 453
 Fossilien 210: 211: 216:
 221
 Freiheit 60: 66: 68:
 176: 177: 223: 225: 257: 266: 319:
 332: 344: 347: 353: 356: 367: 591
 Führung 84: 130: 149:
 423: 424: 431: 466
 Fülle des Geistes 199: 398: 404:
 414: 417: 418: 419: 420: 421: 581
 Fußwaschung 465: 472

 Gaben des Geistes 408: 410
 Gabriel 148: 156: 157:
 160: 279: 281: 296: 508: 579
 Gebet 76: 86: 138:
 268: 269: 294: 370: 417: 421: 424:
 444: 465: 473: 474
 Geist 40: 41: 44: 49:
 50: 51: 53: 60: 61: 62: 63: 64: 65:
 78: 79: 80: 81: 82: 83: 84: 85: 86:
 91: 95: 96: 97: 99: 103: 105: 109:
 110: 111: 119: 139: 141: 142: 153:
 154: 167: 174: 177: 189: 193: 195:
 198: 199: 223: 224: 229: 230: 232:
 233: 256: 268: 269: 270: 279: 285:
 290: 292: 294: 307: 310: 322: 358:

- 365; 366; 367; 369; 373; 377; 378;
381; 383; 384; 385; 386; 387; 388;
389; 390; 391; 393; 394; 395; 396;
397; 398; 399; 400; 401; 402; 403;
404; 405; 406; 407; 408; 409; 410;
417; 418; 419; 420; 421; 422; 423;
424; 425; 426; 427; 428; 429; 430;
431; 432; 438; 443; 444; 445; 466;
468; 474; 514; 569; 572; 578; 579;
581; 587; 590; 592
- Geistestaufe 373; 378; 403;
404; 405; 406; 415; 421; 431; 432;
436; 444; 529; 587
- Geistlichkeit 225; 417; 418;
560
- Gemeinde u. d. Gottesreich 439
Gemeinde u. d. Hlg. Geist 444
Gemeindebegriff 437
Gemeindestrukturen 448
Gemeindezucht 178; 449; 450;
451; 454; 471; 478; 479; 480; 582
- Gemeinschaft 62; 63; 70; 86;
92; 199; 223; 225; 236; 239; 240;
265; 268; 321; 334; 335; 337; 342;
343; 351; 352; 367; 389; 398; 439;
441; 454; 463; 466; 467; 470; 471;
472; 473; 475; 476; 479; 480; 588
- Gerechtigkeit 54; 60; 61; 66;
68; 74; 95; 176; 225; 248; 258; 259;
262; 265; 313; 319; 326; 333; 335;
337; 338; 339; 340; 343; 350; 355;
365; 366; 367; 466; 487; 488; 490;
508; 545; 557; 559; 560; 561; 572;
582
- Gerichte 157; 160; 344;
355; 358; 498; 511; 512; 514; 515;
516; 523; 524; 535; 536; 538; 547;
548; 550; 551; 559; 562; 582
- Gewissen 31; 42; 43; 44;
52; 77; 133; 229; 230; 233; 255;
262; 321; 345; 366; 462
- Glaube 38; 147; 183;
267; 305; 319; 339; 340; 349; 351;
356; 363; 367; 368; 376; 379; 398;
466; 566; 586
- Gottesdienst der Gemeinde 473; 474
Gottesreich 439; 440; 441;
496; 498; 499; 507; 529; 534; 537;
540; 541; 542; 558; 560; 561; 564;
565; 588; 590
- Gottmensen 65; 277
- Hades 189; 515; 557;
569; 570
- Harmagedon 123; 136; 176;
196; 511; 512; 524; 525; 529; 533;
536; 538; 556
- Heiligkeit 60; 61; 66; 67;
68; 73; 150; 154; 156; 171; 172;
225; 234; 236; 255; 267; 339; 340;
345; 370; 395; 528; 572; 578; 588
- Hermeneutik 38; 135; 136;
137; 138; 139; 140; 493; 494; 495;
499; 500; 588
- Hervorgehen 80; 81; 428; 429
- Herz 67; 178; 199;
229; 230; 232; 233; 252; 270; 377;
379; 423; 486; 523; 560; 588
- Himmelfahrt Christi 50; 81; 305;
308; 442; 569
- Hirte 74; 134; 415;
456
- Impekkabilität 273; 302; 580;
588
- Innewohnung des Geistes ... 199; 269; 373;
396; 397; 399; 400; 528
- Irrtumslosigkeit 38; 92; 93; 96;
98; 100; 103; 104; 105; 106; 107;
108; 109; 110; 111; 112; 114; 119;
120; 121; 122; 123; 125; 128; 129;
203; 498; 579; 588
- Jahwe 73; 74; 76; 319;
386; 564; 578; 588
- Jamnia 132
- Jungfrauengeburt 111; 277; 278;
279; 280; 322; 385; 580
- Jungfrauengeburt Jesu 278
- Kanon 94; 130; 131;
132; 133; 134; 142; 589
- Kant 43; 57; 85
- Kenose 273; 297; 299;
300; 580; 589
- kongregational. Gemeindeform 451
- Konzil von Karthago 134
- Konzil von Konstantinopel 84; 288; 427;
428; 429
- Konzil von Nicäa 288
- kosmog. Beweisführung ... 53; 55
- Kosmos 53; 167; 175;
180; 181; 182; 183; 210; 589
- Kreationismus 203; 204; 227;
589
- Kreuzigung 293; 296; 301;
305; 307; 321; 323; 324; 405; 422;
469; 517
- Kyrios 74; 75; 76
- Lapsarianismus 360; 365
- Lästerung des Geistes 386; 392; 393;
581
- Liberalismus 42; 43; 44; 45;
431; 432; 577
- Liebe 60; 67; 68; 81;
86; 90; 177; 183; 231; 286; 311;
317; 326; 327; 334; 335; 349; 350;
355; 363; 367; 375; 385; 420; 460;
472; 475; 478; 532; 571; 578; 581;
589
- Liebesmahl 470; 471; 472
- Luther 85; 134; 287;
430; 496; 554
- Menschlichkeit Christi 110; 277; 285;
289; 297; 509
- Menschwerdung 50; 65; 90; 109;
110; 153; 158; 196; 229; 273; 275;
276; 277; 278; 279; 281; 282; 286;
288; 297; 298; 299; 300; 322; 339;
391; 431; 509; 570; 580; 589
- Menschwerdung Christi 90; 158; 196;
275; 277; 297; 322; 339; 509
- Michael 148; 155; 156;
160; 166; 196; 519; 579
- Monarchianismus 82; 83; 426;
431; 589; 590
- Montanismus 425; 426; 590
- Murrays 345

- Mutation203; 204; 206;
 207; 208; 210

 Neoorthodoxie43; 45; 101;
 147; 257; 431; 577
 Nestorianismus286; 287; 289;
 290

 Offenbarung36; 37; 39; 40;
 41; 43; 44; 49; 50; 51; 52; 54; 57;
 58; 59; 61; 63; 65; 69; 70; 72; 73;
 76; 77; 78; 89; 90; 91; 92; 96; 100;
 101; 102; 107; 113; 131; 134; 136;
 137; 140; 141; 142; 148; 149; 155;
 156; 157; 165; 172; 182; 188; 197;
 218; 221; 281; 296; 307; 309; 337;
 350; 353; 355; 360; 361; 366; 385;
 389; 414; 416; 422; 435; 473; 477;
 488; 489; 490; 498; 506; 510; 511;
 512; 514; 516; 518; 521; 524; 529;
 531; 532; 533; 534; 535; 536; 538;
 539; 540; 544; 547; 548; 550; 551;
 552; 553; 554; 558; 561; 562; 563;
 564; 567; 578; 590; 592
 Ökumene510
 Opfer Christi327; 332; 335;
 342; 354; 363
 Ordinerung461
 ordo salutis365; 367

 Passion Christi321
 Pastor409; 455; 456;
 457; 470
 Pelagianismus256; 257; 428;
 590
 Perfektionismus266; 267
 Person des Geistes429; 432
 Persönliche Sünden263; 265; 580
 Pfingstgemeinden383; 404; 432
 Pfingstler405; 432
 Postmillennialismus439; 486; 487;
 488; 489; 490; 491; 582; 590
 Posttribulationismus530; 533; 534;
 535; 536; 538; 539; 540; 541; 542;
 543; 545; 548; 550; 551; 552; 553;
 554; 555; 556
 Präexistenz85; 111; 226;
 273; 274; 287; 297; 430
 Präexistenz Christi273
 Prämillennialismus138; 486; 487;
 489; 495; 497; 498; 499; 500; 501;
 503; 505; 582; 591
 Prätribulationismus530; 531; 532;
 534; 535; 536; 537; 540; 542; 543;
 547; 550; 552; 554; 555; 582
 Priestertum Aarons294
 Priestertum Melchisedeks295

 Rechtfertigung292; 305; 317;
 320; 338; 339; 340; 342; 343; 344;
 374; 430; 557; 578; 581; 591
 Reinigung115; 157; 248;
 335; 336; 337; 468; 471; 472
 Restitutionstheorie215; 216; 217
 Retribution355
 Reue Gottes69

 Sabellianismus83; 84; 85; 426;
 429; 590
 Sakrament264; 341; 465

 Salbung391; 399; 423;
 581
 Samentheorie260
 Satan113; 123; 150;
 155; 156; 157; 165; 166; 170; 173;
 174; 176; 177; 178; 182; 183; 189;
 198; 199; 200; 237; 239; 348; 350;
 366; 372; 373; 392; 393; 479; 480;
 591
 Sauerteig251; 478; 489
 Scheol569; 570
 Schlange166; 168; 176;
 237; 239; 358; 519
 Schleiermacher42; 85; 349; 431
 Schutzmaßn. v. d. Sünde269
 Seele43; 53; 56; 62;
 95; 193; 223; 225; 227; 228; 229;
 230; 231; 232; 285; 289; 299; 342;
 532; 567; 569; 589; 590; 591; 592
 Selektion203; 204; 206;
 208; 210; 211
 Semipelagianismus257; 428; 591
 Seraphim148; 157; 579
 Singen420; 475
 Sohn des Menschen284; 286; 328
 Sohn Gottes75; 82; 111;
 116; 119; 284; 288; 322; 346; 394
 Sohnschaft80; 81; 317;
 346; 347; 354; 423; 581; 591
 Sonntag307; 324; 345;
 471; 476; 477
 Souveränität40; 68; 72; 74;
 352; 353; 356; 453
 Sozinianismus85; 257; 430;
 591
 Spenden364; 412; 448;
 473; 475; 481
 Sprache32; 39; 51; 71;
 79; 109; 126; 137; 138; 141; 170;
 236; 414; 415; 468; 494; 520
 Stammtafeln Christi279
 Stellvertretung326; 327; 328;
 329; 330; 332; 580
 Sühne320; 322; 335;
 336; 337; 343; 349; 350; 533; 580;
 581; 591
 Sünde49; 54; 58; 63;
 64; 68; 70; 84; 104; 109; 110; 150;
 167; 169; 170; 171; 172; 173; 174;
 178; 189; 190; 214; 216; 225; 226;
 227; 234; 235; 236; 239; 240; 241;
 243; 244; 245; 246; 247; 248; 249;
 250; 251; 252; 253; 254; 255; 256;
 257; 258; 259; 260; 261; 262; 263;
 264; 265; 266; 268; 269; 270; 273;
 277; 281; 282; 283; 292; 298; 301;
 302; 303; 304; 307; 311; 317; 321;
 322; 324; 326; 327; 330; 331; 332;
 333; 334; 335; 336; 337; 339; 340;
 341; 342; 343; 349; 350; 353; 357;
 364; 365; 366; 367; 370; 371; 372;
 373; 374; 376; 378; 380; 384; 390;
 391; 392; 393; 397; 402; 405; 418;
 428; 431; 440; 466; 478; 479; 480;
 486; 488; 507; 509; 513; 514; 517;
 518; 520; 521; 525; 535; 536; 557;
 559; 561; 570; 572; 573; 579; 580;
 590; 592
 Sündenfall51; 52; 217;
 223; 225; 226; 235; 236; 237; 239;

- 240; 256; 257; 286; 360; 580
 Sündlosigkeit Christi.....174; 227; 301;
 302; 322
 Symbole.....113; 188; 465;
 Synode von Toledo.....84; 85; 428; 429
 Tage der Schöpfung.....580
 Taufe.....83; 111; 141;
 288; 329; 341; 377; 378; 398; 403;
 404; 405; 406; 407; 425; 437; 444;
 446; 447; 448; 452; 464; 465; 466;
 467; 468; 469; 472; 528; 581; 589
 Taufe des Geistes.....403; 404
 Tausendjähriges Reich.....137; 487; 488;
 492; 498; 499; 585; 589
 Teufel.....153; 156; 163; 165; 166; 167; 168;
 169; 170; 171; 172; 173; 174; 175;
 176; 177; 178; 179; 180; 181; 188;
 189; 192; 194; 195; 198; 199; 216;
 237; 238; 239; 245; 246; 251; 267;
 268; 281; 303; 343; 357; 383; 393;
 460; 488; 496; 519; 520; 532; 538;
 558; 565; 566; 589; 591
 Teufel, als Versucher.....177
 Teufel, Sünde.....169; 171; 172;
 173; 216
 Theistische Evolution.....204; 215
 Theos.....74; 75
 Thermodynamik.....210; 212
 Thomas von Aquin.....107; 230; 429
 Traduzianismus.....227; 592
 Treuhänder.....464
 Trichotomie.....229; 230; 592
 Trübsal.....496; 509; 510; 511; 512; 513; 514;
 515; 516; 517; 518; 521; 524; 525;
 526; 528; 529; 530; 531; 532; 533;
 534; 535; 536; 537; 538; 539; 540;
 541; 543; 545; 547; 548; 550; 551;
 552; 553; 554; 555; 556; 557; 559;
 560; 562; 563; 564; 566; 582
 Überführung.....95; 365; 366;
 581; 592
 Überwinder.....183; 528; 529
 Unendlichkeit.....61; 69; 287
 Unterweisung.....41; 44; 95; 417;
 422; 423; 443; 444; 447; 581
 Unveränderlichkeit.....69; 72; 284; 375
 Unverlierbarkeit des Heils.....369; 486; 592
 Vater.....50; 61; 76; 79;
 80; 81; 82; 83; 84; 85; 86; 90; 105;
 115; 116; 118; 119; 126; 175; 178;
 181; 182; 226; 233; 251; 252; 269;
 270; 274; 275; 279; 280; 281; 283;
 284; 285; 295; 300; 301; 304; 308;
 309; 310; 311; 312; 342; 343; 359;
 360; 361; 362; 372; 386; 387; 397;
 422; 423; 426; 427; 428; 429; 502;
 506; 586; 592
 Vereinig. d. Eigenschaften.....287
 Vergeltung.....178; 240; 245;
 249; 252; 253; 261; 264; 265; 270;
 284; 342; 364; 378; 379; 466; 472;
 478
 Verhöre Christi.....323
 Versiegelung des Geistes.....400; 406; 581
 Versöhnung mit Gott.....326; 332
 Verstand.....31; 35; 40; 49;
 91; 152; 165; 177; 192; 194; 233;
 234; 236; 254; 368; 383; 415; 588
 Versuchung.....112; 113; 149;
 160; 166; 167; 174; 175; 176; 181;
 200; 214; 225; 237; 238; 269; 282;
 294; 295; 302; 303; 304; 532; 533;
 534; 579
 Verworfenheit.....254; 255; 257;
 321; 429; 592
 Vorhervissen.....354; 355; 356;
 371
 Wahrheit.....36; 37; 39; 40;
 41; 42; 43; 44; 49; 51; 52; 54; 58;
 60; 61; 69; 70; 71; 81; 86; 89; 91;
 92; 106; 107; 108; 109; 112; 113;
 118; 119; 137; 138; 139; 141; 142;
 161; 181; 182; 211; 212; 213; 220;
 233; 234; 235; 236; 247; 254; 255;
 282; 289; 292; 306; 310; 372; 348;
 339; 365; 366; 368; 374; 375; 376;
 377; 378; 383; 385; 388; 392; 403;
 405; 411; 412; 413; 415; 416; 422;
 423; 426; 431; 432; 444; 446; 447;
 462; 465; 474; 479; 480; 486; 493;
 494; 510; 534; 567; 585; 592
 Wassertaufe.....257; 341; 399;
 403; 445; 446; 466
 Weissagung.....95; 96; 127;
 137; 170; 278; 410; 413; 415
 Welt.....55; 56; 58; 68; 81; 90; 92; 116; 138;
 147; 150; 160; 161; 166; 167; 171;
 173; 174; 175; 179; 180; 181;
 182; 183; 194; 195; 199; 204; 213;
 216; 217; 219; 225; 227; 230; 231;
 235; 236; 239; 246; 251; 252; 256;
 259; 262; 267; 274; 275; 279; 281;
 282; 285; 292; 296; 298; 303; 309;
 313; 318; 319; 320; 321; 322; 323;
 326; 333; 334; 335; 336; 337; 347;
 351; 352; 353; 354; 356; 359; 362;
 363; 364; 365; 366; 367; 380; 385;
 390; 408; 411; 424; 425; 432; 435;
 436; 438; 439; 440; 441; 458; 460;
 476; 477; 480; 485; 486; 487; 489;
 490; 491; 492; 496; 512; 518; 519;
 520; 521; 524; 525; 532; 537; 540;
 541; 556; 560; 561; 579; 581; 585;
 587; 588; 590; 592
 Whitby.....490
 Wiedergeburt.....226; 232; 340;
 341; 346; 351; 365; 366; 367; 370;
 373; 390; 417; 429; 430; 441; 467;
 471; 581; 592
 Wille.....69; 95; 152;
 161; 192; 229; 230; 234; 236; 238;
 252; 254; 257; 288; 357; 383; 388;
 414; 430; 588
 Wunder Christi.....220; 249; 294
 Wunderkräfte.....414
 Zorn Gottes.....333; 335; 337;
 532; 548; 571
 Zungenrede.....404; 405; 407;
 414; 415
 Zurechnung der Sünde.....258; 259
 Zweinaturenlehre.....283; 288; 289



Buchempfehlung/Buchauszug:

BIBELLESSEN MIT GEWINN • H.G. u. W.D. Hendricks



Bestell-Nr.: 273.088

Gebunden, 360 Seiten, DM 29,80

Die Autoren zeigen den Weg zu einem gewinnbringenden Leben nach der Bibel auf und geben wertvolle Anregungen zum persönlichen vertieften Umgang mit der heiligen Schrift: „Wenn Sie Gott direkt kennenlernen wollen, müssen Sie ihm direkt in seinem Wort begegnen. Das höchste Ziel des Bibelstudiums ist, Gott näher kennenzulernen.“ Ein Arbeitsbuch mit Anleitungen und wertvollen Hilfen für die Praxis.

48

Warum die Bibel studieren?

sen. Je weniger Zeit Sie aber für das Beobachten verwenden, desto ungenauer werden auch Ihre Ergebnisse sein.

3. Zusammenfassung

Sie dürfen aber nicht nur Fragen an den Text stellen und entsprechende Antworten suchen, Sie müssen die Antworten auch zu einem bedeutungsvollen Ganzen zusammenfassen. Ansonsten haben Sie nichts als einen Korb voller Bruchstücke.

Ich wurde einmal gebeten, in einer Gemeinde zu predigen. „Such dir selbst ein Thema aus“, sagte man mir, „nur nicht den Epheserbrief!“

Das schien mir eine merkwürdige Bitte zu sein, bis sie es schließlich erklärten: „Unser Prediger betrachtet nun schon drei Jahre mit uns den Epheserbrief, und wir sind erst im zweiten Kapitel.“

Mit einigen dieser Leute ging ich zum Mittagessen und fragte sie bei der Gelegenheit: „Was ist denn das Thema des Epheserbriefes?“

Sie hatten keine Ahnung. Sie kannten alle möglichen Details, doch ihr Prediger hatte diese vielen Einzelheiten nie zu einem bedeutungsvollen Ganzen zusammengefaßt. Das Ergebnis war: Trotz drei Jahren des Lehrens hatte seine Gemeinde nie die eigentliche Bedeutung des Epheserbriefes entdeckt.

Zusammenfassung ist die Stufe, bei der Sie die Aussage einer Stelle neu formulieren, nachdem Sie sie vorher auseinandergenommen haben, um die Einzelheiten zu untersuchen.

Lesen, Aufschreiben, Nachsinnen

Wollen Sie mit Ihrem Schriftstudium gerne mehr erreichen als bisher? Dann empfehle ich Ihnen drei Angewohnheiten, die Sie intensivieren sollten, um Ihre Leistungsfähigkeit zu steigern. Praktizieren Sie sie immer dann, wenn Sie Ihre Bibel aufschlagen.

Lesen



Auf den ersten Blick scheint das selbstverständlich zu sein. Viele „Leser“ blättern jedoch nur herum. Sie schlagen die Seiten um, wie sie Fernsehkanäle wechseln, um sich das anzuschauen, was ihr Interesse weckt. Beim Wort Gottes ist eine solche Methode fehl am Platz. Das Lesen des Wortes erfordert Konzentration. Lesen Sie also einzelne Teile der Bibel immer wieder neu. Je öfter Sie sie lesen, desto mehr wird



Christliche Verlagsgesellschaft, Moltkestraße 1, 35683 Dillenburg



4. Ein erster Überblick

49

Ihnen klar werden. Vergessen Sie nicht, sich Kapitel 8 - 17 anzuschauen, wo ich zehn Tips für richtiges Lesen gebe.

Aufschreiben

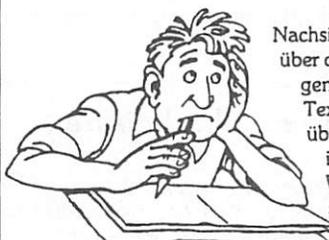
Schreiben Sie Ihre Gedanken mit eigenen Worten auf. Notieren Sie, was Ihnen im Text aufgefallen ist. Schreiben Sie Ihre Einsichten und Fragen auf. Ich weiß nicht, wie oft mir jemand schon gesagt hat: „Herr Professor, was ich aufschreiben kann, ist nichts Besonderes.“ Tatsache ist aber doch, daß Sie nicht auf etwas aufbauen können, was Sie gar nicht haben. Beginnen Sie also, wo Sie gerade sind, auch mit ganz einfachen Dingen. Jeder fängt an diesem Punkt an. Vergessen Sie nicht, es niederzuschreiben.

Verwenden Sie einen Notizblock, um aufzuschreiben, was Ihnen auffällt. Formulieren Sie es mit Ihren eigenen Worten, fassen Sie Ihre Beobachtungen und Einsichten zusammen, damit sie Ihnen später wieder einfallen. Wenn Ihnen dies zur Gewohnheit wird, ist es eine wertvolle Hilfe, sich an das, was Sie einmal entdeckt haben, zu erinnern und es zu verwenden.



Nachsinnen

Nachsinnen bedeutet, sich Zeit zu nehmen, um über das Gelesene intensiv nachzudenken. Fragen Sie sich selbst: Was geschieht in dieser Textstelle? Was sagt sie mir über Gott? Was über mich selbst? Was muß ich tun, wie muß ich handeln nach dem, was ich hier lese? Wie wir noch sehen werden, ist das Nachsinnen entscheidend, um Gottes Wort zu verstehen und anzuwenden.



Gehen Sie über zur Anwendung

Beobachtung und Auslegung führen zur dritten Stufe, dem entscheidenden Schritt: zur Anwendung. Hier beantworten Sie sich die Frage: „Wie kann ich es anwenden? Was bedeutet es für mich?“ Noch einmal, nicht „kann ich es überhaupt anwenden“, sondern „wie kann ich es anwenden“. Es sind dabei zwei Bereiche zu berücksichtigen.





1. Was bedeutet es für mich?

Dies kann eine sehr peinliche Frage sein. Wie uns bereits George, der Sonntagsschullehrer, in Kapitel 1 mitteilte, ist es leicht, die Bibel zu studieren und zu sagen: „Du meine Güte! Dies ist genau das, was meine Klasse braucht. Mensch, ich kann es kaum erwarten, hinzugehen und es ihnen zu sagen.“ Doch wenn man so vorgeht, ist es leicht möglich, die persönlichen Fragen zu ignorieren, wie z. B. „Was sagt **mir** dies?“ oder „Wie kann es sich in **meinem** Leben auswirken?“ Denn wenn es bei mir nicht funktioniert, habe ich dann überhaupt die Berechtigung, es an andere weiterzugeben? Es fehlt mir doch dann an Glaubwürdigkeit.

2. Was bedeutet es für andere?

Natürlich hat die Bibel auch für andere Konsequenzen. Es ist berechtigt zu fragen: Wie kann dies das Leben anderer verändern? Ihre Ehe und Familie? Ihr Geschäft und ihren Beruf? Alle Bereiche des Lebens. Ich werde Ihnen einen Weg zeigen, wie man Anwendungen der Schrift für andere nutzbar macht.

Die Übersicht behalten

Damit ist gemeint, im Auge zu behalten, wo wir überhaupt hin wollen und wie wir dorthin gelangen. Jedesmal, wenn Sie einen Abschnitt im Wort Gottes lesen, behalten Sie dabei den Überblick:

- Beobachtung:** Was sehe ich?
Auslegung: Was sagt es aus?
Anwendung: Was bedeutet es für mich?

Das ist unser Ziel. Begeben wir uns gemeinsam auf eine aufregende Reise!

Wie Sie Ihren Weg durch die Bibel finden

Haben Sie sich jemals völlig hilflos gefühlt, wenn Sie während einer Predigt aufgefordert wurden, diese oder jene Stelle in der Schrift aufzuschlagen? Vielleicht war es eines dieser fremdklingenden alttestamentlichen Bücher, wie Nahum, Zephanja oder Haggai. Sie blättern eine Zeitlang herum und tun so, als ob Sie wüßten, wo es zu finden ist. Schließlich schlagen Sie im Inhaltsverzeichnis nach. Wenn Sie dann endlich die angegebene Stelle aufgeschlagen haben, ist der Redner längst weitergegangen, und Sie haben den Faden erneut verloren.

Wenn man nicht weiß, wie man eine bestimmte Bibelstelle in der Schrift





Buchempfehlung/Buchauszug:

SCHRITTE DURCH DIE BIBEL • A.P.Gibbs/D.Boddenberg/I.Linder



Bestell-Nr.: 273.040

Gebunden, 728 Seiten, DM 29,80

Ein umfangreiches Arbeitsbuch für Bibelstudium und Verkündigung. 263 Lektionen mit Skizzen und Entwürfen zum AT und NT. Vielfältige Anregungen für persönliches Bibelstudium, Stille Zeit, Vorbereitung für Kinder- und Jugendstunden, Frauenstunden und Gesprächskreise. Hilfreich auch für Brüder im Verkündigungsdienst.

198.

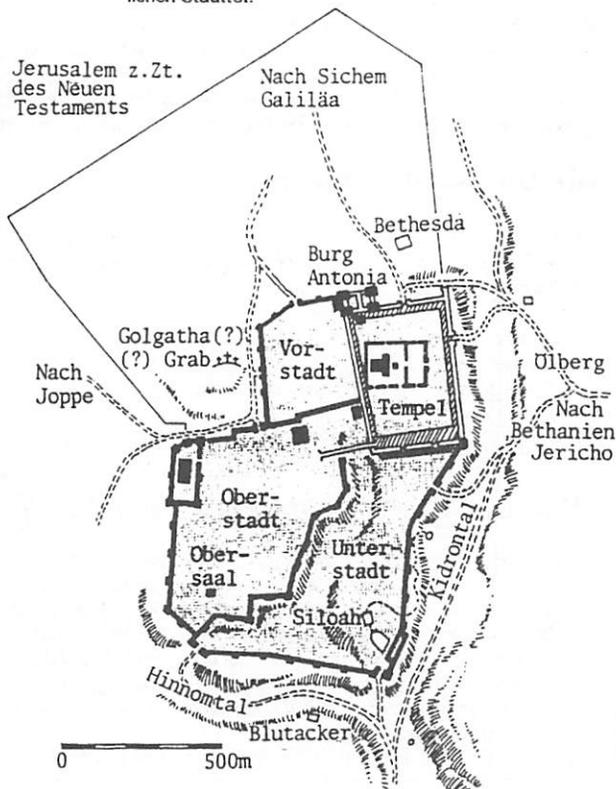
Lukas 19,28-48

Notizen

Christi Einzug in Jerusalem

Leitvers: Lukas 19,38

Es ist der Tag nach dem Abendessen in Bethanien, an dem der Einzug des Herrn Jesus Christus in Jerusalem stattfindet. Die zur Passahzeit von Pilgerzügen belebte Straße von Jericho nach Jerusalem führte aus dem Tal von Bethanien in einer halben Stunde über Bethphage zum mittleren Gipfel des Ölbergs, von dort hinab ins Kidrontal und wieder hinauf zu dem nördlich vom Tempelplatz befindlichen Stadttor.





I. Die Vorbereitung. V. 29-35

Der Esel dient in der Heiligen Schrift als ein Bild für die stellvertretende Erlösung, die dem sündigen, unreinen Menschen aus Gnade zuteil wird.

1. Seine Natur. Hiob 39,5-8

- a) Er stammt aus der Wildnis, V. 5; 1. Mose 4,23; 10,8-9; 16,12; 25,27,
- b) sein Aufenthaltsort ist die Steppe, das Salzland, V. 6; 1. Mose 21, 20-21,
- c) Sein Verhalten: Er ist
 - a) spöttisch, V. 7a; 1. Mose 21,9; 2. Chron. 36,15-16; Ps. 22,8; Luk. 23,35-36,
 - b) störrisch, V. 7b; Jer. 5,3; 7,13; 25,7; Luk. 13,34; 19,14; Joh. 5,40,
 - c) ruhelos, V. 8a; 5. Mose 28,58,65; Spr. 4,16; Offb. 14,11,
 - d) suchend, V. 8b; Spr. 14,6; Jes. 58,2; Röm. 11,7; Phil. 2,21.

2. Seine Stellung vor Gott, 2. Mose 13,13; 34,20; Eph. 2,3

- a) er ist unrein, 3. Mose 11,3-4; Jes. 64,6,
- b) er steht unter dem Fluch. 2. Mose 13,13; Joh. 3,18,36; Röm. 3,19; 6,23.

3. Seine Erlösung. Sie erfolgte durch das Blut eines an seiner Stelle getöteten Lammes. 2. Mose 13,13; Mark. 10,45; Joh. 1,29; Gal. 3,13; 1. Tim. 2,5-6; 1. Petr. 1,18-19.

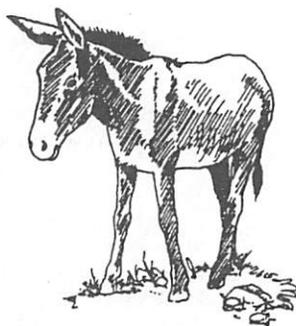
4. Seine Losbindung zum Dienst für Christus. Mark. 11,1-7; Luk. 19,29-35.

a) Sein erster Zustand:

- a) Das Füllen war angebunden, Luk. 19,30, ein Bild der Knechtschaft Satans, Luk. 13,16,
- b) es befand sich draußen, Mark. 11,4, ein Bild für die Entfremdung des Menschen von Gott, Eph. 2,12-13,
- c) es stand am Scheidewege, Mark. 11,4 Schlachter, ein Bild für die Entscheidung, die jeder Mensch zu treffen hat zwischen dem Weg des Lebens und dem Weg des Todes. 5. Mose 30,19; Jos. 24,15; Jer. 42; Apg. 13,46; 28,23-24.

b) Sein erneuerter Zustand:

- a) Der Herr sandte nach ihm, er benötigte es. Luk. 19,31. Der Herr vermag sehr wohl ohne uns auszukommen, 1. Chron. 29,14; Ps. 50,12, aber es ist seine Freude, uns in seinen Dienst zu stellen, uns ihm nützlich und wohlgefällig zu machen durch
 - aa) unseren Glauben, Hebr. 11,6,
 - ab) unsere Liebe, Joh. 12,3,





Buchempfehlung/Buchauszug:

BIBEL UND ZUKUNFT • J. Dwight Pentecost



Bestell-Nr.: 273.088

Gebunden, 672 Seiten, DM 39,80

Detaillierte Erläuterung eines der wichtigsten Gebiete der systematischen Theologie. Der Autor behandelt auch kontrovers diskutierte Themen und bietet eine Gegenüberstellung verschiedener Auslegungen zu allen nur denkbaren Fragen der Endzeit. Dr. Pentecost ist Professor für neutest. Literatur und Exegese am *Dallas Theol. Seminary*.

Kapitel 25: Die Vorstellung vom Reich im Alten Testament

443

TEIL 6: PROPHETIEN DES TAUSENDJÄHRIGEN REICHS

KAPITEL XXV

DIE VORSTELLUNG VOM REICH IM ALTEN TESTAMENT

Gottes Heilsplan des Reichs nimmt in der Schrift breiten Raum ein. Doch trotz allem, was die Schrift zu diesem Thema zu sagen hat, sieht man sich einer breiten Palette von Auslegungen und Erklärungen gegenüber, was das Wesen und Ziel des göttlichen Heilsplans des Reichs angeht.

Für einige ist das Reich Gottes gleichbedeutend mit der Ewigkeit bzw. dem Himmel, in den man nach dem Tod kommt, so daß es keinerlei Beziehung zur Erde hat. Für andere stellt es ein außerhalb der Materie befindliches oder "geistliches" Reich dar, in dem Gott über die menschlichen Herzen herrscht. Demnach steht es zwar mit dem gegenwärtigen Zeitalter, aber nicht mit der Erde im Zusammenhang. Für wieder andere ist das Reich rein irdischer Art und hat keine der ihm zugeschriebenen geistlichen Realitäten. Damit ist es ein politisches und soziales Gefüge, das durch menschliche Anstrengungen geschaffen werden kann und somit zum Ziel einer sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung wird, dem Menschen entgegenstreben. Für andere mit der gleichen allgemeinen Vorstellung hat es mit einer nationalistischen Bewegung auf israelischer Seite zu tun, die diese Nation als unabhängiges Volk im politischen Bereich wiederherstellen will. Dann gibt es diejenigen, die das Reich als gleichbedeutend mit der sichtbaren, organisierten Kirche ansehen, so daß es in ihr aufgeht, und es folglich sowohl geistlicher als auch politischer Art ist. Außerdem gibt es diejenigen, die das Reich als Ausdruck der allumfassenden Souveränität Gottes im irdischen Bereich betrachten, worin Er im Hinblick auf menschliche Angelegenheiten herrscht. Demnach stellen sie sich das Reich konzeptionell sowohl geistlich als auch materiell vor.

Diesen Wirrwarr von Auslegungen zu durchdringen, ist fast unmöglich. Die mit dem Reich zusammenhängenden Wahrheiten kann man nicht durch Untersuchungen menschlicher Werke, sondern nur durch ein schriftgemäßes Studium der Lehre des Wortes Gottes zu diesem großen Thema herleiten.

I. Das ewige Reich

In der gesamten Schrift scheint es einen Widerspruch in der Offenbarungsrichtung in bezug auf das Reich zu geben, worüber Gott herrscht. Einerseits wird das Reich als ewig und andererseits als zeitlich angesehen, wobei es einen bestimmten geschichtlichen Beginn, eine fortschreitende Entwicklung und ein Ende hat. An anderer Stelle wird es sowohl





Buchempfehlung/Buchauszug: BIBEL UND ZUKUNFT • J. Dwight Pentecost



(Fortsetzung)

universal als auch lokal beschrieben. Außerdem wird es als solches betrachtet, das unter der direkten Ausübung der Souveränität Gottes sowie unter der indirekten Herrschaft berufener Regenten steht. Wir müssen somit erkennen, daß das Reich, worüber Gott herrscht, zwei unterschiedliche Aspekte hat: den ewigen und den zeitlichen, den universalen und den lokalen, den unmittelbaren und den mittelbaren.

a) Der ewige Aspekt

Es gibt Schriftstellen, die unter Beweis stellen, daß Gott immer unumschränkte Macht besitzt und als König herrscht.

Der HERR ist König immer und ewiglich ... (Ps.10,16).

... der HERR thront als König ewiglich (Ps.29,10).

Gott ist ja mein König von alters her (Ps.74,12).

Aber der HERR ist in Wahrheit Gott. Er ist der lebendige Gott und ein ewiger König ... (Jer.10,10 Rev.Elberf).

Du, HERR, thronst in Ewigkeit, dein Thron ist von Geschlecht zu Geschlecht (Kla.5,19).

Gott könnte ohne anerkannte Souveränität und einen Bereich, in dem diese unumschränkte Herrschaft ausgeübt wird, nicht zu Recht König genannt werden.

b) Der universale Aspekt

Es gibt Hinweise auf den unbegrenzten Bereich der Souveränität Gottes.

Dein, HERR, ist die Größe und die Stärke und die Herrlichkeit und der Glanz und die Majestät; denn alles im Himmel und auf Erden ist dein. Dein, HERR, ist das Königtum, und du bist über alles erhaben als Haupt. Und Reichtum und Ehre kommen von dir, und du bist Herrscher über alles ... (1.Chr.29,11-12 Rev.Elberf).

Der HERR hat in den Himmeln festgestellt seinen Thron, und sein Reich herrscht über alles (Ps.103,19).

Der Höchste (herrscht) über das Königtum der Menschen... und ... verleiht (es), wem er will ... (Dan.4,17.25.32).

Es ist ersichtlich, daß diese Souveränität sowohl über den Himmel als auch über die Erde ausgeübt wird.

c) Der vorausschauende Aspekt

In der Schrift wird dargelegt, daß trotz der Ausübung der absoluten Autorität durch Gott diese unumschränkte Macht von einzelnen als Mittelsmännern eingesetzt werden kann.

... ist eines Königs Herz in der Hand des HERRN (Spr.21,1).

